

HALLSTATT KOLLOQUIUM VESZPRÉM

1984





HALLSTATT KOLLOQUIUM VESZPRÉM 1984

A n t a e u s
Mitteilungen des Archäologischen Instituts
der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
Beiheft 3
Sigel: MittArchInst Beih. 3.

© Archäologisches Institut der UAW
Budapest 1986

Vertrieb von Tauschexemplaren durch
die Bibliothek des Archäologischen Instituts der UAW
H-1250 Budapest Uri u. 49.

HU ISSN 0133-6924

8616598 MTA Soksorosító, Budapest. F. v.: dr. Héczey Lászlóné

HALLSTATT KOLLOQUIUM VESZPRÉM 1984

Budapest 1986

Unter Mitwirkung von
L. Kovács, F. Redő und J. Solti
herausgegeben von
L. Török

Redaktor dieses Bandes:
E. Jerem

Umschlag: Gy. Varga

Alle Rechte vorbehalten

INHALT

<i>S. Bökönyi</i> : Vorwort	7
Programm	9
Liste der Teilnehmer	11

Vorträge

<i>D.-W. Buck</i> : Hallstattzeitliche Kammergräber der Lausitzer Kultur und ihr sozialökonomischer Hintergrund	19
<i>O. Büchschütz</i> : Architektur und Urbanisierung während der Hallstattzeit?	25
<i>C. Dobiat</i> : Die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen in der Siedlung auf dem Burgstallkogel bei Kleinklein	31
<i>A. Eibner</i> : Die Frau mit der Spindel. Zum Aussagewert einer archäologischen Quelle	39
<i>C. Eibner</i> : Der Übergang von der Urnenfelderkultur zur Hallstattkultur in Ostösterreich	49
<i>M. Fekete</i> : Früheisenzeitliche Forschungen im Komitat Vas	57
<i>M. Galántha</i> : The Scythian Age Cemetery at Csanytelek-Ujhalastó	69
<i>M. Gedl</i> : Späthallstattzeit in Schlesien	79
<i>F. R. Hodson</i> : Method for Relating Graves to Social Status: Results from the Hallstatt Cemetery	87
<i>Á. Holport</i> : Questions in Connection with Recent Excavations at Százhalombatta	93
<i>F. Horst</i> : Hallstattimporte und -einflüsse im Weser-Oder-Raum	99
<i>E. Jerem</i> : Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Ostalpenraum. (Veränderungen in der Siedlungsstruktur: archäologische und paläoökologische Aspekte.)	107
<i>K. Kaus</i> : Grabhügel der Kalenderbergkultur. (Kritische Anmerkungen zu Grabungstechnik, Befundauswertung und Chronologie)	119
<i>G. Kossack</i> : Zaumzeug aus Kelermes	125
<i>D. Kramer</i> : Vorbericht über ein hallstattzeitliches Gräberfeld der Oststeiermark	141
<i>A. László</i> : Zu den Beziehungen zwischen der oberen Theissgegend und dem nordöstlichen aussenkarpatischen Raum in der älteren Hallstattzeit. Eine neue Gruppe der Gáva-Holíhrady Kultur in der Suceava-Hochebene	149
<i>E. Patek</i> : Zum Übergang von der Urnenfelderzeit zur Hallstattzeit in Transdanubien. Überblick über den heutigen Forschungsstand	165
<i>P. Romsauer</i> : Zur hallstattzeitlichen Besiedlung der Südwestslowakei	173
<i>J.-H. Schotten</i> : Untersuchungen zur eisenzeitlichen Besiedlung des mittleren Edertales, BRD	181
<i>L. Sellwood</i> : Tribal Boundaries Viewed from the Perspective of Numismatic Evidence	201
<i>S. Stegmann-Rajtar</i> : Neuerkenntnisse zum Grab 169 von Brno-Obřany (Mähren)	211
<i>E. Studeníková</i> : Zur Problematik der Bratislavaer Siedlungskammer in der Hallstattzeit	221
<i>B. Teržan</i> : Zur Gesellschaftsstruktur während der älteren Hallstattzeit im Ostalpen-Westpannonischen Gebiet	227
<i>A. Uzsoki</i> : Über die Höhensiedlung und Hügelgräber von Tihany	245
<i>É. V. Vadász</i> : Das früheisenzeitliche Gräberfeld von Süttő	251
<i>G. Vékony</i> : Zu einigen Fragen der Hallstattzeit des östlichen Transdanubiens	259
<i>J. Waldhauser</i> : Struktur und Ökologie der keltischen Besiedlung während der Stufen Ha D – LT D in Böhmen	267

VORWORT

Vom 10–15. September 1984 veranstaltete das Archäologische Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit der Veszprémer Kommission der Akademie und mit Unterstützung der Museen von Szeged, Szombathely sowie des Ungarischen Nationalmuseums in Veszprém eine Konferenz, welche die vielfältigen chronologischen und regionalen Probleme der Eisenzeit zum Thema hatte. Im Mittelpunkt der Vorträge stand die Entstehung und Entwicklung der Hallstattkultur unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgeschichte.

In letzter Zeit ist einerseits die Zahl der Ausgrabungen und damit die Menge des verfügbaren Materials unübersichtlich geworden, andererseits erforderte die Einführung neuer Forschungsmethoden gründlichere Kenntnisse in den Wissenschaften, die uns bei der Gewinnung weiterführender historischer und archäologischer Ergebnisse unterstützen können. Deswegen folgt die Aufarbeitung langsamer der Grabungstätigkeit und dazu kommt noch, dass die Publikationen – Bücher und Zeitschriften – viel teurer geworden sind. Dies alles erschwert die schnelle Vermittlung von Informationen, die die Basis für die wissenschaftliche Forschung bilden.

Aus diesem Grund steigt die Bedeutung solcher Tagungen immer mehr, weil sie die Gelegenheit zum Austausch neuester Ergebnisse und zur Diskussion bieten. Dies war auch das Hauptziel unseres Kolloquiums. Daneben versuchten wir in einer kleinen Ausstellung, noch unpublizierte Funde und Grabungsunterlagen den Kollegen zugänglich zu machen und in zwei Exkursionen wichtige Fundorte der Hallstattkultur in Westungarn zu zeigen.

Es freut uns, dass die Möglichkeit zur Diskussion nicht nur in der im Programm zur Verfügung gestellten Zeit, sondern auch bis in die späten Abendstunden hinein ausgenutzt wurde. In freundlicher Atmosphäre wurde dabei noch intensiver auf die in den Vorträgen aufgeworfenen Fragen eingegangen.

Ferner war es für die Diskussion anregend, dass Vertreter mehrerer Forschergenerationen an dem Kolloquium teilnahmen und so für viele jüngere Kollegen die Möglichkeit bestand, die älteren kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen oder auszubauen.

Aus 15 Ländern waren insgesamt 58 Teilnehmer eingeladen, von denen leider 8 Kollegen verhindert waren, der Einladung zu folgen. So trugen 50 Wissenschaftler aus 12 Ländern, 27 ausländische Gäste und über 20 ungarische Kollegen, zum guten Gelingen der Tagung bei. Am 12. September bestand erfreulicherweise für Studenten der Universität Münster im Rahmen einer Ungarn-Exkursion unter Leitung von M. Lernerz-de Wilde die Möglichkeit, einige Vorträge zu hören. In dreieinhalb Tagen wurden 26 Vorträge gehalten, eineinhalb Tage standen schliesslich für Exkursionen zur Verfügung.

Die Publikation des Kolloquiums erscheint in einem Sonderband als Beiheft 3 der Mitteilungen des Archäologischen Instituts. In diesem Band werden 27 Vorträge vorgelegt, dabei auch zwei von M. Gedl (Polen) bzw. D.-W. Buck (DDR), die leider an

der Tagung nicht teilnehmen konnten, jedoch ihre Vorträge in druckfertigem Zustand geschickt haben.

Wir danken allen Institutionen für die Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung, sowie den Teilnehmern für ihre Beiträge, welche die Tagung zu einem Erfolg werden liessen.

Sándor Bökönyi
Direktor des Archäologischen
Instituts der UAW
Korrespondierendes Akademiemitglied

PROGRAMM

DIENSTAG, 11. 09. 1984.

- 9.00–12.30 Eröffnung und Vorträge
Eröffnung von *S. Bökönyi*, Direktor des Arch. Inst. der UAW
G. Kossack: Zaumzeug aus Kelermes.
A. László: Zu den Beziehungen zwischen der oberen Theissgegend und dem nordöstlichen ausserkarpatischen Raum in der älteren Hallstattzeit.
E. Patek: Zum Übergang von der Urnenfelderzeit zur Hallstattzeit in Transdanubien.
S. Stegmann-Rajtar: Neuerkenntnisse zum Grab 169 von Brno-Obřany (Mähren).
15.00–18.00 *T. Kemenczei*: Die hallstattzeitlichen Hügelgräber bei Nagyberki-Szalacska.
C. Eibner: Der Übergang von der Urnenfelderkultur zur Hallstattkultur in Ostösterreich.
A. Eibner: Die Frau mit der Spindel.
16.30: Exkursion nach Tihany

MITTWOCH, 12. 09. 1984.

- 9.00–12.30 *F. R. Hodson*: A Method for Relating Graves to Social Status: Results from the Hallstatt Cemetery.
C. Dobiat: Die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen in der Siedlung auf der Burgstallkogel bei Kleinklein.
D. Kramer: Vorbericht über ein hallstattzeitliches Gräberfeld in der Oststeiermark.
K. Kaus: Grabhügel der Kalenderbergkultur.
M. Fekete: Früheisenzeitliche Forschungen im Komitat Vas.
15.00–18.00 *Á. Holport*: Questions in Connection with Recent Excavations at Százhalombatta.
E. Jerem: Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte der Späthallstatt- und Frülátènezeit im Ostalpenraum.
G. Vékony: Zu einigen Fragen der Hallstattzeit des östlichen Transdanubiens.
É. V. Vadász: Das früheisenzeitliche Gräberfeld von Süttő.
Abend: Diskussion.

DONNERSTAG, 13. 09. 1984.

- 8.30 Exkursion nach Somlóhegy, Szombathely, Velem, Sopron. Rückkehr nach Veszprém am Spätabend.

FREITAG, 14. 09. 1984.

- 9.00–12.30 *F. Horst*: Hallstattimporte und -einflüsse im Weser-Oder-Raum.
B. Teržan: Zur Gesellschaftsstruktur während der älteren Hallstattzeit im Ostalpen – Westpannonischen Gebiet.
A. Uzsoki: Über die Höhensiedlung und Hügelgräber von Tihany.
M. Galántha: The Scythian Age Cemetery at Csanytelek-Ujhalastó.
15.00–18.00 *O. Büchschütz*: Architektur und Urbanisierung während der Hallstattzeit?
J.-H. Schotten: Untersuchungen zur eisenzeitlichen Besiedlung des mittleren Edertales, BRD.
E. Studeniková: Zur Problematik der Bratislavaer Siedlungskammer in der Hallstattzeit.
P. Romsauer: Zur hallstattzeitlicher Besiedlung der Südwestslowakei.
Abend: Diskussion.

SAMSTAG, 15. 09. 1984.

9.00–12.30 *J. Waldhauser*: Struktur und Ökologie der keltischen Besiedlung während der Stufen Ha D – LT D in Böhmen.

L. Sellwood: Tribal Boundaries Viewed from the Perspective of Numismatic Evidence.

C. Eibner: Schlusswort

Stadtrundfahrt und Museumsbesuch in Veszprém.

LISTE DER TEILNEHMER

- Gábor BÁNDI
Vas Megyei Múzeumok Igazgatósága
Kisfaludy S. u. 9
H–9071 SZOMBATHELY – Ungarn
- Sándor BÖKÖNYI
MTA Régészeti Intézete
Úri u. 49
H–1250 BUDAPEST – Ungarn
- Olivier BÜCHSENSCHÜTZ
Centre National de la Recherche Scientifique. La Coutanderie, Moulins sur Céphons
36110 LEVROUX – Frankreich
- Carola CRUMLEY
University of North Carolina
CHAPELL HILL – U.S.A.
- Claus DOBIAT
Vorgeschichtliches Seminar der Philipps-Universität
Fachbereich-Altertumswissenschaften
Biegenstrasse 11
D–3350 MARBURG/LAHN – BRD
- Alexandrine EIBNER
Zähringerstrasse 1
D–6900 HEIDELBERG – BRD
- Clemens EIBNER
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Marstallhof 4
D–6900 HEIDELBERG – BRD
- Mária FEKETE
Vas Megyei Múzeumok Igazgatósága
Kisfaludy S. u. 9
H–9071 SZOMBATHELY – Ungarn
- Otto-Herman FREY
Vorgeschichtliches Seminar der Philipps-Universität
Fachbereich Altertumswissenschaften
Biegenstrasse 11
D–3550 MARBURG/LAHN – BRD
- Márta GALÁNTHA
Csongrád Megyei Múzeumok Igazgatósága
Roosevelt tér 1–3 (Pf. 474)
H–6071 SZEGED – Ungarn

- Wilfried HICKE
Langriedstrasse 21
A-7000 EISENSTADT — Österreich

- Frank Roy HODSON
Department of Prehistory
Institute of Archaeology
31-34 Gordon Square
LONDON WC1H 0PY — England

- Ágnes HOLPORT
Ferenczy Múzeum
Marx tér 6 (Pf. 103)
H-2001 SZENTENDRE — Ungarn

- Fritz HORST
Akademie der Wissenschaften der DDR
Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie
Bereich Ur- und Frühgeschichte
Leipzigerstrasse 3/4.
1086 BERLIN — DDR

- Erzsébet JEREM
MTA Régészeti Intézete
Úri u. 49
H-1250 BUDAPEST — Ungarn

- Béla JUNGBERG
István Király Múzeum
Gagarin tér 3 (Pf. 12)
H-8001 SZÉKESFEHÉRVÁR — Ungarn

- Karl KAUS
Burgenländisches Landesmuseum
Museumgasse 1-5
A-7000 EISENSTADT — Österreich

- Tibor KEMENCZEI
Magyar Nemzeti Múzeum Régészeti Osztály
Múzeum krt. 14-16 (1370 Pf. 364)
H-1088 BUDAPEST — Ungarn

- Georg KOSSACK
Universität München
Institut für Vor- und Frühgeschichte
Provinzialrömische und Vorderasiatische Archäologie
Ainmillerstrasse 8a
D-8000 MÜNCHEN 40 — BRD

- Tibor KOVÁCS
Magyar Nemzeti Múzeum Főigazgatóság
Múzeum krt. 14-16 (1370 Pf. 364)
H-1088 BUDAPEST — Ungarn

- Attila LÁSZLÓ
Universitatea "Al. I. Cuza"
Catedra de istorie universala
str. 23 August 11
6600 IAȘI – Rumänien

- Zsófia MEDZIHRADESKY
MTA Régészeti Intézete
Úri u. 49
H-1250 BUDAPEST – Ungarn

- Carola METZNER
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Freien Universität Berlin
Schwendener Strasse 31
D-1000 BERLIN 33 – BRD

- Louis D. NEBELSICK
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Freien Universität Berlin
Schwendener Strasse 31
D-1000 BERLIN 33 – BRD

- Brian OLDHAM
Institute of Archaeology
31-34 Gordon Square
LONDON WC1H 0PY – England

- Erzsébet PATEK
MTA Régészeti Intézete
Úri u. 49
H-1250 BUDAPEST – Ungarn

- Éva PETRES
István Király Múzeum
Gagarin tér 3 (Pf. 12)
H-8001 SZÉKESFEHÉRVÁR – Ungarn

- Salo POLANI
University of Turku
SF-20500 TURKU 50 – Finland

- Barry RAFTERY
Department of Archaeology
University College Belfield
DUBLIN 4 – Irland

- Peter ROMSAUER
Archeologický ústav SAV
pošt. priecinek 1 A
94921 NITRA-HRAD – ČSSR

- Johann-Henrich SCHOTTEN
Regionalmuseum Hochzeitshaus
und Patrizierhaus
3580 Fritzlär — BRD

- Lyn SELLWOOD
Institute of Archaeology
36 Beaumont Street
OXFORD OX1 2PG — England

- Susanne STEGMANN-RAJTAR
Kennedystrasse 12
D—8039 PUCHHEIM/Bhf — BRD

- Etela STUDENIKOVÁ
Slovenské národné muzeum
Archeologický ústav
Vajanského nabr. 2
81436 BRATISLAVA — ČSSR

- Biba TERŽAN
Filosofska Fakulteta
Oddelek za Arheologija
Askerčeva 12
61000 LJUBLJANA — Jugoslawien

- Ottó TROGMAYER
Csongrád Megyei Múzeumok Igazgatósága
Roosevelt tér 1—3 (Pf. 474)
H—6071 SZEGED — Ungarn

- András UZSOKI
Bakonyi Múzeum (Megyei Múzeumi Igazgatóság)
Lenin liget 5 (Pf. 32)
H—8021 VESZPRÉM — Ungarn

- Éva VADÁSZ
Kuny Domonkos Múzeum
(Megyei Múzeumi Igazgatóság)
Néppark, Kiskastély
H—2892 TATA — Ungarn

- Gábor VÉKONY
ELTE Régészeti Tanszék
Pesti Barnabás u. 1
H—1054 BUDAPEST — Ungarn

- Jiři WALDHAUSER
Dukelských hrdinů 40
17000 PRAHA 7 — ČSSR

- Zsuzsa W. KISS
MTA Régészeti Intézete
Úri u. 49
H–1250 BUDAPEST – Ungarn

- Katalin WOLLÁK
Magyar Nemzeti Múzeum
Múzeum krt 14–16 (1370 Pf. 364)
H–1088 BUDAPEST – Ungarn

VORTRÄGE

HALLSTATTZEITLICHE KAMMERGRÄBER DER LAUSITZER KULTUR UND IHR SOZIALÖKONOMISCHER HINTERGRUND

Holzkammergräber sind aus der Lausitzer Kultur seit den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts bekannt¹, jedoch erfolgten systematische Untersuchungen ganzer Bestattungspätze erst in neuerer Zeit. Besonders gut erforscht sind Holzkammergräber und ihre Relation zu anderen Grabformen derzeit in der Niederlausitz. Hier kommen Gräber mit Holzeinbauten von der Stufe II (B D) bis zur Stufe VIa (Ha D2) vor.

Über diesen gesamten Zeitraum sind die sog. "Rechteckgräber" eine zwar neben der üblichen Urnenbeisetzung in runder oder ovaler Grabgrube seltene, jedoch für die Niederlausitz (Mittelspre-Untergruppe der Lausitzer Gruppe) charakteristische Bestattungsform (Taf. 1, 2). Es handelt sich dabei um Grabanlagen, bei denen in der Grabgrube eine rechteckige Holzkiste aus Brettern oder dünnen Bohlen zur Aufnahme des Toten und seiner Beigaben errichtet wurde. Die Grundfläche dieser Holzeinbauten liegt zwischen 0,5 und 3,0 m². Die Grabgrube weist meist eine ebenfalls rechteckige Grundfläche auf, jedoch kommen Holzeinbauten auch in grossen runden oder ovalen Gruben vor. Die Holzeinbauten bleiben nur unter günstigen Umständen erhalten. Dies ist z. B. der Fall, wenn – wie bei einigen Bestattungsgemeinschaften üblich –, die Holzeinbauten während der Bestattungszeremonien vor dem Verfüllen der Grube in Brand gesteckt wurden². In anderen Fällen zeichnen sich die Holzeinbauten bestenfalls noch durch eine Verfärbung ab. Sehr häufig ist bei diesen Gräbern die Sitte, die Hohlräume zwischen Grubenwand und Holzeinbauten mit den Scherben von grossen Vorratsgefässen oder mit Steinen zu verfüllen. Nach dem Zusammenbruch der Kammerdecke füllte sich der Innenraum mit Decksand, so dass die Scherbenpackungen oder Steinsetzungen in ihrer Lage verblieben. Bei der Ausgrabung zeichnet sich somit im Planum eine Grube mit einem von der Scherbenpackung oder Steinsetzung begrenzten rechteckigen Innenraum ab. Meist sind die Urnen und Beigefässe entlang den Innenwänden, d. h. im Rechteck aufgestellt. Diese Indizien weisen auch bei nicht erhaltener Holzkonstruktion auf ehemalige Einbauten hin. Auffällig ist, dass die Keramik der Scherbenpackungen häufig von Gefässen stammt, die eine frühere Stufe als die Grabbeigaben repräsentieren. So besitzen z. B. Billendorfer Gräber der Stufe Va (Ha C1) von Neuendorf und Klein Lieskow, beide Lkr. Cottbus, Scherbenpackungen der Stufe IVc (Ha B3) oder Gräber der Stufe IVb (Ha B2) solche der Stufe IVa (Ha B1). Die Ursache für diese Diskrepanz ist wohl darin zu sehen, dass die ansonsten für Bestattungen unüblichen und nur für Scherbenpackungen benutzten grossen Vorratsgefässe eine sehr lange Gebrauchsdauer

hatten und erst nach ihrer Aussonderung infolge Beschädigung für den Grabbau verwendet wurden. Dagegen dürften die für Urnen und Beigefäße benutzten und ganz mitgegebenen Koch-, Ess- und Trinkgefäße entsprechend ethnographischen Parallelen nur eine kurze Gebrauchsdauer besessen haben³, also trotz teilweise nachweisbarer Abnutzungsspuren relativ kurz nach ihrer Herstellung in das Grab gelangt sein.

Von Ha C1 bis Ha D1 kommen im gleichen Gebiet Grabanlagen mit in Blockbautechnik aus 0,08–0,10 m starken Spaltbohlen gezimmerten Kammern vor (Taf. 3). Sie weisen eine Grundfläche von 1,4 bis 20 m² auf. Die Innenwände, Spalten zwischen den Bohlen und Ecken der Kammern sind meist mit Lehm ausgeschmiert worden. In Klein Lieskow, Lkr. Cottbus, konnte auch Lehmverputz mit weisser Bemalung (Kalk?) festgestellt werden.

Holzkammer- und Rechteckgräber liegen in der Niederlausitz stets auf den üblichen Urnenflachgräberfeldern, wobei jedoch vielfach Distanz zu den gleichzeitigen gewöhnlichen Bestattungen gewahrt wurde. Oberirdisch waren die Holzkammergräber durch von Bohlen eingefasste Lehmplatten, Pfosten bzw. Stelen, Steinsetzungen und -altäre gekennzeichnet; Pfosten liessen sich auch bei einigen der Rechteckgräber nachweisen. An den Holzkammergräbern und vereinzelt auch bei den Rechteckgräbern erfolgten über längere Zeiträume, d.h. über mehrere Zeitstufen, hinweg Opferhandlungen, bei denen Schmuck, Waffen und Gefäße – z. T. mit Speisen – auf der Grabstelle oder in Gruben an der Grabstelle (sog. Keramikdepots) niedergelegt worden sind.

Auffällig ist die reiche Ausstattung der Holzkammer- und mit einigem Abstand auch der Rechteckgräber gegenüber den gewöhnlichen Urnenbestattungen. Auf den Gräberfeldern Neuendorf und Klein Lieskow ist der Unterschied zwischen Kammer- und einfachen Erdbestattungen besonders krass, da letztere gegenüber den üblichen Ausstattung auf anderen gleichzeitigen Gräberfeldern des Siedlungsgebietes extrem einfach sind. Sie enthalten keine oder nur wenige Beigefäße und selten Metallsachgut. Demgegenüber wurden den Toten der Kammergräber Waffen, Pferdetransporte, eiserne Werkzeuge, Schmuck- und Trachtgegenstände aus Silber, Messing, Bronze, Eisen und Blei, Toilettengerät, Tieropfer, Kultgegenstände, Importkeramik, graphitierte Gefäße und zahlreiche weitere Beigefäße mitgegeben (in Klein Lieskow pro Grab durchschnittlich 70–80 Beigefäße, in Neuendorf durchschnittlich 45 Beigefäße, zu denen noch einmal so viel Gefäße bei den späteren Opferungen kommen). Die besondere Grabform, die reiche Ausstattung und die Vornahme von Opferhandlungen über längere Zeiträume hinweg deutet auf eine Sonderstellung der darin Bestatteten. Gleichzeitig weist die Kontinuität der Kammergräberbestattungen auf wenigen Fundplätzen und ihr Fehlen auf den übrigen Gräberfeldern auf einen konsolidierten Status einzelner Familien. Die reale Stellung und Funktion dieser Angehörigen einer Gentil aristokratie ist dagegen aus dem archäologischen Quellenmaterial nicht direkt zu erschliessen. Wir können darüber nur Vermutungen auf Grund der Ausstattung und ihrer Relation zu dem bei den übrigen Bestattungen Üblichen anstellen.

Während der Bronzezeit sind Fundplätze mit Rechteckgräbern relativ häufig. Vielleicht handelt es sich um die Bestattungsform der Stammes- und Sippenfunktionäre (Häuptlinge, Sippenvorsteher, Beauftragte für den Kult). Mit Beginn der frühen Eisenzeit (Ha C1) treten auf einigen dieser Fundplätze Kammergräber auf. Gleichzeitig bleibt hier die Sitte der Rechteckgräber weiterhin bestehen, während sie auf den

meisten anderen Fundplätzen endet. Die Zahl der durch die Bestattungssitten als bevorrechtigt ausgewiesenen Personen nimmt also deutlich ab, ihre Beisetzungen konzentrieren sich auf wenigen Gräberfeldern. Gleichzeitig polarisiert sich auf diesen Fundplätzen die Grabausstattung; den sehr reichen Gräbern stehen extrem arme, d. h. erheblich unter dem Standard der übrigen Gräberfelder liegende Bestattungen gegenüber. Wir können daher vermuten, dass zwischen den in den Kammergräbern beigesetzten Persönlichkeiten und den in einfachen Erdgräbern Beigesetzten ein Abhängigkeitsverhältnis bestand. Demgegenüber dürften die gewöhnlichen Gräberfelder von freien Stammesangehörigen belegt worden sein, deren Verhältnis zu den in den Kammergräbern beigesetzten Angehörigen der Aristokratie schwer bestimmbar ist. Es ist möglich, dass die Kammergräberherren militärische Führer der Stämme oder von Gefolgschaften waren, worauf die gelegentliche Mitgabe von Waffen und Pferdetransporten deuten könnte. Die Ausstattung der Kammergräber mit Importgegenständen lässt auf weitreichende Handelsbeziehungen schließen, wobei es möglich wäre, dass die hier Bestatteten selber zu einem Personenkreis gehörten, dem die Organisation und Sicherung des Fernhandels oblag. Darauf deutet die Lage der Kammergräberfelder der Lausitzer Kultur entlang der vermuteten Fernhandelswege (Buck 1979 Abb. 66). Ihre ökonomische Bedeutung könnte ferner auch auf der Metallproduktion und -verarbeitung, z. B. von Raseneisenerz (Buck 1982), basieren. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei den peripher zum Niederlausitzer Siedlungsgebiet gelegenen Siedlungen Neuendorf und Klein Lieskow um Niederlassungen stammesfremder Handwerker und Händler handelt.

Auffällig ist, dass sich nach dem gegenwärtigen Forschungsstand Siedlungskammern mit Wehrsiedlungen und solche mit Gräberfeldern, die Holzkonstruktionen aufweisen, gegenseitig ausschließen. Dies könnte auf eine unterschiedliche sozial-ökonomische Entwicklung in den einzelnen Siedlungsgebieten zurückzuführen sein, wobei die im Rahmen eines Landesausbaues entstehenden Wehrsiedlungen von noch stärker in gentilgesellschaftlichen Traditionen verharrenden Bevölkerungsteilen errichtet wurden, während in anderen Siedlungsgebieten sich bereits Ansätze zu militärdemokratischen Verhältnissen entwickelten. Ein solches Gebiet mit besonderer sozial-ökonomischer Entwicklung scheint der Raum zwischen Spree und Malxe während der Stufe V (Ha C1 – D1) zu sein (Taf. 2).

Am Ende von Ha D und in der Frühlatènezeit erfolgt eine weitgehende Nivelierung der Bestattungssitten bei gleichzeitigem Rückgang der Bevölkerungszahl. Trotz Kontinuität der Bestattungsplätze endet die Sitte der Beisetzung im Kammergräbern mit Ha D1, die der jetzt bereits ohnehin nur noch ärmlich ausgestatteten Holzkistengräber in Ha D2. Das einfache Urnenflachgrab wird allein übliche Bestattungsform. Die Ursachen dafür dürften in einer allgemeinen inneren (Agrarkrise infolge Klimaschwankung, teilweise Waldvernichtung und Beginn von Dünenwanderungen u. a.) und äusseren Krise (zunehmende Spannungen und Kämpfe zwischen den Stämmen als Ergebnis der ökonomischen Krise, Einfall östlicher Stämme u. a.) liegen. In vielen Teilen Mitteleuropas kommt es zur Umstrukturierung der Wirtschafts- und Siedlungsweise, die mit der Herausbildung neuer archäologischer Kulturen verbunden ist (Kelten, Germanen u. a.). Die Verlagerung der sozialökonomisch progressiven Zentren in Ha D1 z. B. innerhalb der Lausitzer Kultur vom Gebiet der Lausitzer und

Schlesischen Gruppe nach Grosspolen (*Gedl 1971*), innerhalb der Hallstattkulturen von ostalpinen Raum in das nordwestalpine Gebiet (*Eibner 1980*) könnte möglicherweise mit Bevölkerungsbewegungen verbunden gewesen sein, die eine Folge der Krise darstellten. Vielleicht brach die Gentilaristokratie mit ihren Gefolgschaften und Teilen der Stämme auf und unterwarf die Bevölkerung anderer Gebiete, wo die sich im Verlauf dieser kriegerischen Landnahmezüge konsolidierende Gentilaristokratie zur Errichtung von Herrschaftsterritorien überging (*Härke 1983*). Die in der Lausitz und Schlesien verbliebene Bevölkerung lebte dagegen während der Latènezeit mit retardierender Hallstattkultur in kleinen Siedlungen weiter.

ABKÜRZUNGEN

<i>Buck 1979</i>	<i>D.-W. Buck</i> : Die Billendorfer Gruppe. Teil 2. Berlin 1979.
<i>Buck 1982</i>	<i>D.-W. Buck</i> : Holzkammergräberfeld und Ackerflur der Lausitzer Kultur von Klein Lieskow, Lkr. Cottbus. Ausgr. u. Funde 27 (1982) 58ff.
<i>David und David-Hennig 1971</i>	<i>N. David – H. David-Hennig</i> : Zur Herstellung und Lebensdauer von Keramik. Untersuchungen zu den sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen am Beispiel der Ful aus der Sicht des Prähistorikers. Bayer. Vorgeschbl. 36 (1971) 289ff.
<i>Eibner 1980</i>	<i>A. Eibner</i> : Die "geistige Koinee" in der Kunst des 7. und 6. Jahrhunderts und ihre Auswirkung im Osthallstattkreis. Forschungsber. zur Ur- und Frühgesch. 11 (1980) 18ff.
<i>Gedl 1971</i>	<i>M. Gedl</i> : Die Entwicklung des Hallstattstiles in der Lausitzer Kultur. ZfA 5 (1971) 1ff.
<i>Gedl 1973</i>	<i>M. Gedl</i> : Cmentarzysko halstackie w Kietrzy, pow. Głubczyce. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdansk 1973.
<i>Härke 1983</i>	<i>H. Härke</i> : Höhengiedlungen im Westhallstattkreis – Ein Diskussionsbeitrag. Arch. Korrbbl. 13 (1983) 461ff.
<i>Herbach 1938</i>	<i>K. Herbach</i> : Das Billendorfer Gräberfeld auf dem Schützenplatz in Bautzen. Bautzener Geschichtsh. 16 (1938) 3ff.

ANMERKUNGEN

- 1 Kietrz, woj. Opole, VR Polen (*Gedl 1973*); Bautzen, DDR (*Herbach 1938*)
- 2 Nach einigen Befunden wurden anscheinend vor der Verfüllung der Grabgrube glühende Holzkohlereste auf die Kammerdecke geschüttet, die zur teilweisen Verkohlung der Holzeinbauten, z. T. auch zum Sekundärbrand von Beigefässen führte.
- 3 *David und David-Hennig (1971)* ermittelten in einem Dorf der Ful in Nordkamerun eine erheblich längere Gebrauchsdauer von Tonvorratsgefässen gegenüber den zur Vorbereitung, Kochen und Servieren der Nahrung benutzten Tongefässen. Danach werden Vorratsgefässe bis zu mehreren Jahrzehnten genutzt, während Kochgefässe eine durchschnittliche Gebrauchsdauer von zweieinhalb Jahren aufweisen. Ähnliches kann auch für urgeschichtliche Keramik angenommen werden, wobei das Alter der Urnen und Beigefässe noch unterhalb der Gebrauchsdauer liegen müsste, da sie ganz mitgegeben wurden. Statistische Untersuchungen in Neundorf und Klein Lieskow, Lkr. Cottbus, ergaben, dass ein erheblicher Teil der für Scherbenpackungen verwendeten Vorratsgefässe einer älteren Stufe der Keramikabfolge angehört als die noch unbeschädigten für Urnen und Beigefässe benutzten mittelgrossen und kleinen Gefässe.

TAFELVERZEICHNIS

1. Bestattungsplätze in der Niederlausitz während der Stufe IV (Ha B). 1: Einfache Urnenflachgräberfelder; 2: Bestattungsplätze mit Holzkammer- und Holzkistengräbern; 3: Bestattungsplätze mit Holzkistengräbern; 4: Gräber mit Waffenbeigaben; 5: Wehrsiedlungen; 6: Flussniederung; N: Neuendorf; K: Klein Lieskow.
2. Bestattungsplätze in der Niederlausitz während der Stufe V (Ha C1 – D1). 1: Einfache Urnenflachgräberfelder; 2: Bestattungsplätze mit Holzkammer- und Holzkistengräbern; 3: Bestattungsplätze mit Holzkistengräbern; 4: Gräber mit Waffen und Pferdegeschirr; 5: Gräber mit silbernen Trachtausstattungen und Import; 6: Wehrsiedlungen; 7: Flussniederungen; N: Neuendorf; K: Klein Lieskow.
3. Klein Lieskow, Lkr. Cottbus. Holzkammergrab 17 (170 C). Aufsicht und Profile.

Anschrift: Dietmar-Wilfried Buck, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, DDR-1502 Potsdam-Babelsberg, Schloss Babelsberg.

ARCHITEKTUR UND URBANISIERUNG WÄHREND DER HALLSTATTZEIT?

Wir möchten die Aufmerksamkeit auf die Bauweise der Häuser und auf das Problem der Anordnung der Häuser in den Siedlungen richten.

Diese Forschungsrichtung ist sehr wichtig für die Rekonstruktion der alten Gesellschaften. Siedlungsgrabungen sind teuer und dauern lange, die geborgenen Gegenstände sind meist unbedeutend. Deswegen sind diese Ausgrabungen meist nur kleinräumig angelegt oder werden ganz vernachlässigt.

Es ist noch zu früh, um eine Synthese über diese Probleme zu machen. Wir möchten nur Fragen stellen, und wünschen, Ihre Vorstellungen über die Siedlungen der Hallstattzeit kennenzulernen.

Die Basis der Siedlungsarchäologie der Eisenzeit bildet noch immer die Arbeit von A. Zippelius über die Zimmerungstechnik und die Bauweise. Er unterscheidet zwei Baugruppen: die Gebäude mit aufgerichteten Pfosten, und die Gebäude mit tragenden Wänden.

Diese sind besonders in den Gegenden, in denen das Holz, meistens das Kienholz, massenhaft auftritt, anzutreffen. Dieses Bauwerk hinterlässt archäologisch fast keine Spuren, wenn das Holz selbst nicht erhalten ist. Blockbau, Ständerbau und Bohlenwand, sind Varianten einer Gruppe. Die Struktur dieser Gebäude bedingt einen recht kleinen, quadratischen Grundriss. Das Gebälk ruht auf Dachpfetten oder Sparren. Es handelt sich meist um ein Walmdach, das auf den vier Wänden ruht.

Wir haben es hier mit einer recht primitiven Bauart zu tun: es wird viel Holz benötigt, Elemente sind nicht gespannt, sondern nur übereinander gelegt, die Länge der Stämme begrenzt die Grösse des Hauses.

Es sieht so aus, als ob die Gebäude mit aufgerichteten Pfosten häufiger wären. Sie hinterlassen auch deutlichere Spuren im Boden. A. Zippelius hat zwei Grundzüge in der Entwicklung dieser Bauart hervorgehoben: das Balkenwerk wird mehr und mehr gespannt und die im Boden eingetieften Pfosten werden davon allmählich freigegeben. Es ist gut bekannt, dass die tragenden Pfosten während der ganzen Urgeschichte im Boden eingetieft sind, weil die Zimmerleute es noch nicht beherrschten, Gebäude mit schiefwinkligen Stützhölzern zu schrägen.

Während des Neolithikums und eines grossen Teils der Bronzezeit trägt eine axiale Pfostenreihe eine Dachfirstpfette, auf der das Dach ruht. Die Zahl der Pfostenreihen ist unpaarig, die Häuser sind zwei- oder vierschiffig. (Taf. 1. A) A. Zippelius hat demonstriert, dass sich eine neue Gruppe während der Endbronzezeit entwickelte. (Taf. 1. B) Es ist das einschiffige Haus, dessen tragende Pfosten durch einen Spannbalken zusammengebunden sind. Das Dach ist ein Sparrendach, dessen Sparren sym-

metrisch sind und sich aufeinander stützen. Ein derartiger Plan hat einen grösseren Raum im Hause zur Folge. In erster Linie wird das Balkenwerk gespannt. Die Balken müssen zusammengenagelt werden. Es handelt sich nicht mehr um eine Hütte aus schwachen Zweigen, oder aus übereinander gelegten Stämmen und Stangen, es ist schon ein Haus aus zusammengeschrägten und gespannten Balken. Die beiden tragenden Pfosten, der Spannbalken und das Sparrenpaar, bilden ein Grundelement des Gebäudes, das ein Joch kennzeichnet. Es ist nun leicht, das Haus zu vergrössern. Die Spannung des Balkenwerkes bildet endlich die Möglichkeit, das Haus über dem Boden hinaus zu errichten.

Es gibt keinen Zusammenhang zwischen den Spanngebäuden und der Entwicklung der dreischiffigen Hallenhäuser. (Taf. 1. C) Letztere treten schon während der mittleren Bronzezeit auf. Die Spannbalken sind nicht notwendig für ihr Balkenwerk, das Gewicht des Daches ruht vor allem auf den Wänden.

Diese Bauart erinnert an eine Gruppe, die mit den ein- bzw. zweischiffigen Häusern nichts zu tun hat. Es handelt sich um Gebäude die sich auf mehrere in die Aussenwände einbezogene Pfosten stützen. In der Tat sind während der Eisenzeit die ein-, zwei- oder dreischiffigen Gebäude recht selten. Oft ruht das Gewicht des Balkenwerkes auf den Pfosten, die in die vier Wände des Hauses einbezogen sind. Träger vermindern die Last der Sparren oder tragen einen Firstbalken. Es handelt sich oftmals um ein Walmdach. Diese Gruppe erinnert an die Häuser mit tragenden Wänden.

Die Mehrzahl dieser Gebäude ist klein. Der Abstand zwischen den Häusern auf der Aleburg von Befort, besonders zwischen dem grossen dreischiffigen Hallenhaus und den drei Nebengebäuden, deren Pfosten in die Wände einbezogen sind (*Riek 1942*), ist bemerkenswert.

Darüber hinaus wurden in den letzten Jahren auch einige sehr grosse Gebäude entdeckt.

Das bedeutendste ist das Haus von Verberie (Oise), (Taf. 2) dessen Länge 23,5 m und Breite 12 m beträgt. Die in die Wände einbezogenen Pfosten sind völlig symmetrisch. Das Balkenwerk stützt sich fast nur auf die Wände, die ein Oval bilden. (*Blanchet – Büchenschütz – Meniel 1983*)

Ein noch grösseres, aus der Hallstattzeit stammendes Gebäude wurde in Antran (Vienne) freigelegt (Taf. 3), die Ausgrabung wurde jedoch noch nicht vollständig publiziert. Das Haus misst 46,5 m in der Länge und 17 m in der Breite. Fast alle Träger sind in der Nähe der Aussenwände aufgestellt. Drei Pfostenreihen, von innen nach aussen tief und gross, dann ganz klein, und die dritte mittelmässig, bilden ein langes Oval. Wir müssen auf die umfassende Publikation warten, um eine Rekonstruktion versuchen zu können. Wegen des archäologischen Kontextes denkt J.-P. Pautreau an eine kollektive, vielleicht religiöse Funktion (*Pautreau 1984*) dieses Baues.

Ein letztes Beispiel verdeutlicht die verschiedenen Traditionen der Eisenzeit. Es ist das grosse rechteckige Haus von Lovčičky (Taf. 4). Es weist 21 m in der Länge und 7 m in der Breite auf. 3 Pfosten bilden die Achse. Sie tragen wahrscheinlich einen Firstbalken. Einer befindet sich in der Mitte des Hauses, die anderen 3 Meter von diesem entfernt. *Řihovský (1982)* rekonstruiert dazu ein Walmdach. Vier Pfostenpaare, besonders drei Paare im östlichen Teil, bilden einen dreischiffigen Grundriss.

Wir verweisen besonders auf die zahlreichen und grossen Pfosten, die die Aussenwände markieren. Sie spielen unserer Meinung nach eine wichtige Rolle, sie tragen das Dach. Das Verstärken der Tür unterstreicht diese Aussage nur noch.

Die anderen Häuser von Lovčičky belegen die verschiedenen Traditionen der Eisenzeit: 1. Gebäude auf tragenden Pfosten (ein- oder zweischiffig: K, L, N, AR; 2. Gebäude mit in die Wände einbezogene Pfosten (U, W); 3. gemischte Beispiele (E, AS). Für dieses Haus gibt es eine Parallele in Manching, die aus dem Endabschnitt der Latènezeit stammt (*Krämer 1975*).

In der Tat können wir heute noch keine Entwicklungslinie vom Ende der Bronzezeit bis in die Latènezeit aufzeigen. Man gewinnt jedoch den Eindruck, dass während der Endbronze- und Hallstattzeit neue Formen zum Vorschein kommen. Die Latènezeit entwickelt diese Erfindungen weiter.

Ich möchte noch einige Bemerkungen über die Urbanisierung anfügen. Der Plan von Lovčičky scheint mir für die ganze Eisenzeit typisch zu sein. Häuser und Gebäude liegen unregelmässig verteilt, ohne gemeinsame Orientierung. Eine Anordnung ist nur bemerkbar auf Siedlungen wo die Fläche begrenzt ist, z. B. den Palafitten oder Befestigungen.

Die Belege sind noch zu spärlich, um neue Theorien über die Gesellschaft zu formulieren. Betrachten wir die seltenen, verfügbaren Beispiele: Der Plan der Siedlung Goldberg ist sehr fraglich. Wir führen aber alle diese Beispiele in der Deutung von Zippelius an, um die hallstättische Gesellschaft zu rekonstruieren. (*Zippelius 1955*)

Auf der Heuneburg ist die ausgegrabene Fläche zu klein, um den Plan der ganzen Siedlung erschliessen zu können. Die gemeinsame Orientierung verschiedener Häuser bedeutet nicht, dass die Siedlung nach einem vorher bestimmten Plan (*Kimmig 1975*) angelegt worden ist.

Biskupin und einige andere Fundplätze in seiner Umgebung bieten ein deutliches Beispiel einer Urbanisierung. Es ist klar, dass alle diese Siedlungen nach einem Projekt errichtet wurden: die Strasse, die Häuser, die Räume in den Häusern sind überall in gleicher Weise vorhanden. Ich meine, dass man hier von Urbanisierung sprechen kann, weil die Siedlung insgesamt geplant und gebaut worden ist.

Es ist unnötig, Muster für diesen Bebauungsplan in Süden oder anderswo zu suchen. Der Ursprung ist wahrscheinlich einheimisch. Es wirft jedoch eine Reihe von Fragen auf:

1. Warum finden wir solche Pläne nur in dieser Gegend und nicht in den anderen Teilen Europas?
2. Warum erscheint und verschwindet diese Siedlungsform so plötzlich?
3. Wer war in der Gesellschaft so machtvoll, um solche Pläne zu entwickeln und ihre Realisierung durchzusetzen?

Abschliessend möchte ich hervorheben, dass wir es hier nur mit einem Kennzeichen der Urbanisierung zu tun haben, nämlich der Planifizierung. Vielleicht existierten schon einige Kaufleute in diesen grossen Siedlungen der Hallstattzeit, doch die Handwerker, die bei der Genese der Oppida die Hauptrolle spielten, bilden noch keine wichtige Gruppe. Diese Siedlungen der Hallstattzeit sind wohl mehr geplante Dörfer als regelrechte Städte. Wir müssen die Erklärung für ihre Entwicklung in einem ländlichen Niveau mit Bauern und Adel suchen. Es ist notwendig, grossflächige

Ausgrabungen auf derartigen Siedlungen durchzuführen, um etwas mehr über die gesellschaftlichen Verhältnisse zu erfahren.

ABKÜRZUNGEN

- Blanchet-Büchschütz-Meniel 1983* J.-C. Blanchet — O. Büchschütz — P. Meniel: La maison de La Tène moyenne de Verberie (Oise). Revue archéologique de Picardie, actes du colloque "Les Celtes dans le Nord du Bassin parisien" 1 (1983) 96 — 126.
- Büchschütz 1981* O. Büchschütz (éd). Les structures d'habitat à l'âge du fer en Europe tempérée, l'évolution de l'habitat en Berry. Colloque de Levroux 1978. Paris 1981.
- Büchschütz 1983* O. Büchschütz: L'habitat celtique. La Recherche 150 (1983) 1509 — 1517.
- Büchschütz 1984* O. Büchschütz: Structures d'habitats et fortifications de l'âge du fer en France septentrionale. Mémoires de la Soc. préhist. française 18 (1984) 250.
- Härke 1979* H.G.H. Härke: Settlement Types and Patterns in the West Hallstatt Province. BAR Int.Ser. 57. Oxford 1979.
- Kimmig 1975* W. Kimmig: Die Heuneburg an der oberen Donau. In: Ausgrabungen in Deutschland. Mainz 1975. 192 — 211. (avec bibliographie intérieure sur ce gisement)
- Krämer 1975* W. Krämer: 20 Jahre Ausgrabungen in Manching. In: Ausgrabungen in Deutschland. Mainz 1975. 287 — 297. (avec la bibliographie antérieure sur ce gisement).
- Pautreau 1984* J.-P. Pautreau: Éléments pour la datation du grand bâtiment d'Antran (Vienne). Bulletin de la Soc. préhist. française. CRSM 2. 81 (1984) 40 — 42.
- Riek 1942* G. Riek: Eine Fletthaus aus der Wende ältere-jüngere H.E.K., bei Befort. Luxembourg. Germania 26 (1942) 26.
- Řihovský 1982* J. Řihovský: Hospodářský a společenský život velatické osady v Lovčičkách. (Das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben der Velaticer Siedlung in Lovčičky). PamArch 73 (1982) 5 — 56.
- Zippelius 1948* A. Zippelius: Der Hausbau der Hallstatt- und Latènezeit im Südlichen Mitteleuropa. Diss. dactyl. Göttingen 1948.
- Zippelius 1953* A. Zippelius: Das vormittelalterliche dreischiffige Hallenhaus im Mitteleuropa. BJB 153 (1953) 13 — 45.
- Zippelius 1954* A. Zippelius: Vormittelalterliche Zimmerungstechnik im Mitteleuropa. Rhein. Jb. für Volkskunde 5 (1954) 7 — 32.
- Zippelius 1955* A. Zippelius: Frühformen mitteleuropäischer Hofanlagen. Rhein. Jb. für Volkskunde 6 (1955) 1 — 49.
- Zürn 1962* H. Zürn: Bietigheim, Kr. Ludwigsburg. Fundber. aus Schwaben 16 (1962) 234 — 239.
- Zürn 1977* H. Zürn: Grabungen im oppidum von Finsterlohr. Fundber. aus Baden-Württemberg 3 (1977) 231 — 264.

TAFELVERZEICHNIS

1. Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Häuser nach Zippelius 1953
2. Rekonstruktion des Hauses von Verberie (Oise, Frankreich)

3. Das Haus von Antran (Vienne, Frankreich) nach *Pautreau 1984*
4. Gesamtplan von Lovčičky nach *Říhový 1982*

Anschrift: Olivier Büchschütz, Centre National de la Recherche
Scientifique, la Coutanderie
Moulins sur Céphons 36110 Levroux –
Frankreich

DIE BISHERIGEN ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN IN DER SIEDLUNG AUF DEM BURGSTALLKOGEL BEI KLEINKLEIN¹

Am Zusammenfluss von Sulm und Saggau – westliche Nebenflüsse der Mur im Grazer Becken – erhebt sich die 458 m hohe Kalksteinkuppe des Burgstallkogels (Taf. 17. 1). Um ihren Fuss gruppiert sich die Sulmtalnekropole – mit rund 700 erhaltenen Grabhügeln wohl die grösste Hügelgräbernekropole des hallstattzeitlichen Ostalpenraumes. Sie wurde zuletzt von Verf. selbst in verschiedenen Veröffentlichungen bearbeitet², daher sei auf einleitende Worte zum Gräberfeld weitgehend verzichtet und lediglich das chronologische Ergebnis dieser Forschungen in Erinnerung gebracht:

Bei den bisher ältesten bekannten Gräbern handelt es sich noch um echte Urnengräber mit wenigen Beigefässen; bronzener Fibel- oder Nadelschmuck gehört noch regelhaft zur Grabausstattung. Überdeckt werden diese Gräber von bescheidenen Erdaufwürfen, die kaum als Hügel anzusprechen sind. Chronologisch gesehen stehen sie am Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit. Das bisher wohl älteste Grab – Höschusterwald 24 – enthielt eine stark asymmetrische Kegelhalsurne, ein Eisenmesserchen und eine Amphore, die nach der Chronologie von Maria Rast (Ruše) in Ha B3 (nach Müller-Karpe) zu stellen wäre. Die weitere Entwicklung der Gefässformen während der älteren Hallstattzeit sowie die Vermehrung der Grabkeramik verläuft kontinuierlich bis zum Abbruch der Nekropole; gleichzeitig werden immer voluminösere Hügelaufschüttungen üblich. Datierbare Metallfunde, vor allem Fibel-schmuck, fehlen in jüngeren Gräbern nahezu vollkommen. Daher orientiert sich das für die Sulmtalnekropole vorgeschlagene Datierungsschema vor allem an der Keramikentwicklung. Während der gesamten Belegungszeit der Nekropole bleibt das Einzelbrandgrab die übliche Bestattungsform. Die jüngsten Gräber dürften in den Übergangshorizont von Ha C zu Ha D bzw. in ein frühes Ha D1 nach der süddeutschen Chronologie gestellt werden.

Die Südhänge des Burgstallkogels – also die siedlungsfreundlicheren Bereiche – werden heute intensiv durch Weinbau genutzt (Taf. 1). Das tiefgreifende Rigolen hat dort vermutlich die prähistorischen Siedlungsschichten weitgehend zerstört. Durch einen Kalksteinbruch zur Schottergewinnung sind ebenfalls bereits grössere Teile des Westhanges und damit auch vorgeschichtliche Siedlungsschichten unwiederbringlich vernichtet worden. Die flacher abfallende Nordabdachung des Burgstalles ist von Laubwald bestanden; dort ist das Geländere relief durch rezenten Eisenerzabbau – zuletzt während der 40er Jahre – stärker verändert, so dass auch hier mit erheblichen

Verlusten zu rechnen ist. Lediglich auf der Kuppe finden sich noch einige Wiesenflächen, die von einer intensiven Bewirtschaftung weitgehend verschont bleiben.

Da davon ausgegangen werden konnte, die dem Hallstattgräberfeld zugehörige Siedlung auf dem Burgstallkogel zu lokalisieren — prähistorische Streufunde sind seit langem infolge der Weinbergkultivierung bekannt —, unternahm Walter Schmid 1927 eine allerdings nur auf wenige Tage befristete Ausgrabung auf der Burgstallkuppe³. Die flächenmässige Ausdehnung seiner Untersuchung ist ebenso unbekannt wie die genaue Lage seiner Grabungsfläche; immerhin berichtet er von zwei aufgedeckten Hausgrundrissen. Bei der aus dieser Grabung erhalten gebliebenen Keramik handelt es sich im wesentlichen um späturnfelderzeitliches Fundmaterial⁴.

Diese insgesamt gesehen doch recht bescheidene Erkenntnislage zur prähistorischen Siedlung auf dem Burgstallkogel sowie die leider fortschreitenden Zerstörungen veranlassten das Vorgeschichtliche Seminar der Philipps-Universität Marburg, insbesondere Herrn Prof. Frey, mit einer auf 3 Jahre geplanten Ausgrabung zu beginnen, die in Zusammenarbeit mit dem Steierischen Landesmuseum Joanneum Graz durchgeführt wird. Die Finanzierung des Unternehmens wurde dankenswerterweise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft übernommen.

Die diesem Grabungsprojekt seinerzeit zugrunde gelegten Zielsetzungen können zusammenfassend folgendermassen umrissen werden:

1. Es soll vor allem stratigraphisch gesichertes Siedlungsmaterial gewonnen werden, das konkrete Anhaltspunkte für den Beginn und das Ende der Siedlung geben kann.
2. Untersuchungen im Hinblick auf einen möglichen Siedlungsbeginn bereits während der Urnenfelderzeit sowie die Frage nach einer Siedlungskontinuität während der Späthallstattzeit sollten in den Mittelpunkt der Forschungen gestellt werden.
3. Ein weiterer zentraler Untersuchungsschwerpunkt stellt die Frage nach einer Parallelisierung der stratigraphisch gesicherten Siedlungsfunde mit entsprechenden Grabfunden von diesem Fundort dar.
4. Eine grossflächige Ausgrabung wurde von Anbeginn ausgeschlossen; vielmehr sollten durch die Anlage mehrerer Schnitte in verschiedenen Bereichen des Burgstallkogels Erkenntnisse über Siedlungsausdehnung und über mögliche Siedlungsveränderungen struktureller oder zeitlicher Art gewonnen werden.

Auf der Nordseite der Burgstallkuppe wurden drei parallele Schnitte von 3 m Breite und unterschiedlicher Länge im Abstand von ca. 30 m rechtwinklig zu einer relativ steilen Hangkante angelegt (Taf. 2) (S I a — 14 m / S I b — 8 m; S II — 8 m; S III — 8 m mit einer anschliessenden Erweiterung von 2 x 5 m). Ein vierter Schnitt (S IV — 5 m lang, 1,5 m breit) diente der Untersuchung einer am Fusse dieses Hanges entlangziehenden muldenförmigen Vertiefung; hierauf wird noch einzugehen sein.

Die Schnitte I und III konnten während der Kampagne 1982 nicht beendet werden, da sich in allen Grabungsbereichen eine überaus dichte Schichtenfolge zeigte mit einer schwankenden Gesamtmächtigkeit von 1,50 m bis zu 2 m (vgl. Taf. 3); der tiefste Grabungspunkt wurde bei 3,20 m unter Oberflächenniveau im Schnitt II erreicht. Unmittelbar vor der Hangkante wurde hier durch das Nordprofil eine zweiphasige, trichterförmige Grube angeschnitten, die zum Teil mit Steinen ausgekleidet

war (Taf. 4). Um eine normale Grube für Siedlungsabfall dürfte es sich hierbei nicht handeln, da Scherbenfunde im Verhältnis zum sonstigen Keramikfall relativ bescheiden blieben. Auf der Sohle der älteren Grube wurden zwei Stangenbruchstücke eines Hirschgeweihes angetroffen.

Die Siedlungsschichten in allen am Hang liegenden Schnitten zeigten sich als stark "verflossen" und hangabwärts nach Norden geneigt (Taf. 3). Verfärbungswechsel in den Längsprofilen waren überaus häufig zu beobachten bei einer Stärke von oft nur wenigen Zentimetern. Deutlich ausgeprägte Trennschichten konnten nur selten festgestellt werden, so dass eine eindeutige Schichtenfolge kaum verifizierbar war. Diese Tatsache ist bedingt durch starke Erosionseinflüsse, die auf die Burgstallkuppe eingewirkt haben müssen. So konnten im Schnitt I b — weiter oberhalb am Hang gelegen — keinerlei Siedlungsschichten mehr gefunden werden; wenige Streufunde beschränkten sich alleine auf den Humusbereich. Der gewachsene Felsen wurde bereits in 30 cm Tiefe erreicht.

Im Schnitt I a wurde vor der Hangkante eine zweiphasige Hangsicherung freigelegt, bestehend aus einer niedrigen Erdschüttung und Pfostenstellungen im Abstand von ca 90 cm (Taf. 5 — 6, 17. 2; vgl. auch Taf. 3). Diese Konstruktion darf sicher nicht als Befestigung angesprochen werden, sondern eher als eine Absturzsicherung für Mensch und Vieh. Während in den erhaltenen Siedlungsschichten der Ausgrabungsschnitte fast nur urnenfelderzeitliche Funde zu Tage kamen, fanden sich in relativ starken Schwemmschichten vor dieser Hangsicherung auch hallstattzeitliche Keramik sowie einige hallstattzeitliche Bronzen: Fibelbügel und Hals- bzw. Armreifenfragmente (Taf. 7. 11, 16 — 17).

Lediglich in den obersten Plana der drei Grabungsschnitte konnten auch einige Abfallgruben mit Hallstattmaterial beobachtet werden, die in die urnenfelderzeitlichen Siedlungsschichten eingetieft waren (Taf. 8); aus einer solchen Grube im Schnitt I a stammt eine blaue Glasperle mit weisser Zickzackzier (Taf. 7. 15), ferner ein kleines Eisenmesser (Taf. 7. 18). Aus der Humusschicht bzw. aus der obersten weitgehend ungestörten Strate des Schnittes III stammen das einseitig verzierte Fragment eines Feuerbockes (Taf. 16. 20) und ein relativ grosses klares Bergkristallstück (Taf. 7. 12) — beide Fundstücke dürften ebenfalls hallstattzeitlich sein. Die eigentlichen hallstattzeitlichen Wohnhorizonte sind hingegen offenbar an der Bergkuppennordseite — bedingt durch die Hangneigung — weitgehend abgeschwemmt.

In allen drei Untersuchungsbereichen wurden in den verschiedensten Niveaus immer wieder Teile von Hausgrundrissen aufgedeckt; wegen der geringen Breite der Schnitte konnte jedoch kein Grundriss vollständig erfasst werden. Nach den bisherigen Beobachtungen scheint es sich in den tieferen, also in den älteren Schichten vorwiegend um Schwellbalkenkonstruktionen zu handeln. Verschiedentlich wurde festgestellt, dass Stufen in den Hang geschlagen waren, um Wohnpodien zu schaffen (Taf. 9); in diesen Stufenwinkeln fanden sich verbrannte Holzbalken (vgl. Taf. 3). Dieser Befund lässt auf eine Hauskonstruktion schliessen, wie sie heute noch am Burgstallkogel — und nicht nur dort — bei Scheunenbauten zu finden ist: hangseitig liegt die Oberbaukonstruktion auf einem schweren Schwellbalken auf; hangabwärts wird der gegenüberliegende Grundbalken von Steinsockeln getragen. Kommt es zur Zerstörung eines solchen Hauses, stürzt der gesamte Oberbau mitsamt Inventar hangabwärts

und es kommt zur Ablagerung einer der Hangneigung entsprechenden Siedlungsstrate.

In den jüngeren Fundschichten am Burgstallkogel sind meist Pfostenbaukonstruktionen zu beobachten (vgl. Taf. 10). Planierungen, die hierfür voraussetzen sind, mögen wesentlich zu der festgestellten, überaus undeutlichen Schichtenfolge beigetragen haben.

Innerhalb eines solchen Pfostenbaues, unmittelbar unterhalb der Ackerschicht – also in der jüngsten erhaltenen, ungestörten Siedlungsstrate – fand sich im Schnitt I a eine Herdstelle (Taf. 11) auf der zwei zerscherbte Fussgefäße besonderer Art lagen: beide Gefäße weisen ein Bodenloch auf, von denen das eine später mit Ton verschlossen wurde (Taf. 8. 2, 4) Welchem Zweck diese Fusschalen dienten, blieb bisher unbekannt.

Schnitt IV galt – wie eingangs bereits erwähnt – der Sondierung einer muldenförmigen Vertiefung, die sich etwa 20 m tiefer am Fuss des Hanges über eine Strecke von ca 80 m verfolgen lässt (vgl. Taf. 2). Es konnte der Nachweis eines in den Felsen geschlagenen Spitzgrabens von über 3 m Breite und etwa 2 m Tiefe erbracht werden (Taf. 12, 18). Die südliche, hangwärts liegende ehemalige Grabenkante wird heute mindestens 1 m vom Schwemmaterial des Hanges überlagert und konnte durch die Grabung nicht erfasst werden. Der Graben stört wenigstens zwei deutlich zu unterscheidende urnenfelderzeitliche Siedlungsschichten auf der obersten von mehreren Siedlungsterrassen, die sich über die Nordabdachung des Burgstallkogels erstrecken. Aus dem Graben wurde hauptsächlich urnenfelderzeitliche Keramik geborgen, aber auch eindeutig hallstattzeitliche Keramik, wie z. B. ein Bodenstück, das innenseitig mit einem italischen Swastikamotiv in Punkttechnik verziert ist (Taf. 13). Aus diesem Graben stammt auch das jüngste Fundstück der Grabungskampagne 1982 – eine blaue späthallstattzeitliche Schichtaugenperle mit gelb-weiss-blauen Schichten und gelben Noppen (Taf. 7. 14). Die Füllung des Grabens lässt sich nicht stratifizieren; die doch recht zeitverschiedenen Fundstücke wurden offensichtlich in der Hauptsache über den Hang eingeschwemmt; eine Datierung des Grabens ist zur Zeit noch nicht möglich.

Die erste Ausgrabung auf dem Burgstallkogel erbrachte überaus viel keramisches Fundmaterial der späten Urnenfelderzeit, ein Phänomen, das auf allen steirischen Höhensiedlungen dieser Zeit zu verzeichnen ist. Aus den vier Grabungsschnitten mit einer Gesamtfläche von nur ca 130 m² und einem untersuchten Erdvolumen von immerhin etwa 180 m³ wurden rund 10 Zentner Keramik geborgen. Dabei handelt es sich bei mehr als 90% um späturnenfelderzeitliches Scherbenmaterial (Auswahl auf Taf. 14 – 16); vorherrschend unter den verzierten Scherben sind Leistenkeramik, gekerbte oder gedellte Gefässränder, Turbanränder, Rollrädchenverzierungen, aber auch Linien-, Winkel- und Punktmuster sind vertreten. Die Datierung dieser Keramik wird bestätigt durch den Vergleich mit Funden von anderen späturnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen der Steiermark, wobei jedoch der Anteil der leistenverzierten Keramik (Taf. 14, 16. 5 – 6, 11) auf dem Burgstall wesentlich höher liegt als auf anderen Fundplätzen. Vergleichbare Keramik ist hingegen in den drauländischen Urnenfeldern belegt. Zum anderen liegen stratifizierte Bronzefunde aus den Schnitten I und II vor, und zwar aus mittleren Fundschichten: eine einschleifige Bogenfibel (Taf. 7. 3) sowie

eine ganze und Bruchstücke von einigen weiteren kleinköpfigen Vasenkopfnadeln (Taf. 7. 1 – 2), die eine zeitliche Einstufung der Keramik in Ha B3 (nach Müller-Karpe) bestätigen.

Spinnwirtel, Tonspulen und Webstuhlgewichte, ebenfalls immer zahlreich vertreten auf steirischen Höhensiedlungen, fanden sich auch recht häufig in allen Schichten am Burgstallkogel (Taf. 15. 16 – 20, 16. 14 – 15); ein Unikum stellt eine einseitig gehöhlte Tonpyramide in Form eines Webstuhlgewichtes dar (Taf. 16. 21). Nennenswert sind ferner eine kleine stilisierte Tonhand aus der Grabenfüllung (Taf. 7. 4) sowie Bruchstücke von Tierfiguren und Tierprotomen (Taf. 15. 21 – 22, 16. 18), u.a. der Halsteil einer Plastik mit Mähne (Taf. 15. 22), die den Tonpferdchen aus Podsemlj an die Seite zu stellen wäre.

Insgesamt gesehen wirkt die Keramik durch alle urnenfelderzeitlichen Fundschichten hindurch recht einheitlich. Augenfällige Differenzierungen in der Keramik lassen sich bisher nicht nachweisen. Berücksichtigt man die z. T. recht starken Siedlungsablagerungen, so muss von einer langlebigen späturnenfelderzeitlichen Kulturstufe ausgegangen werden.

Durch Begehungen des Burgstallkogels sowie durch Obeflächenfunde kann die Ausdehnung der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf ca 5 ha geschätzt werden, eine enorme Siedlungsgrösse, die offenbar alle Burgstallhänge mit einschloss. Ob die Eisenerzvorkommen am Burgstallkogel eine Rolle spielen bei der überaus flächendeckenden und langandauernden Siedlungstätigkeit während der Urnenfelderzeit, konnte bisher nicht ermittelt werden. Eine umgebende Befestigung war bisher an keiner Stelle zu beobachten.

Zu dieser grossen urnenfelderzeitlichen Siedlung sind bislang keine Gräber bekannt; selbst die ältesten Gräber der bekannten Nekropole (einschliesslich Höchschusterwald Grab 24) lassen sich noch nicht eindeutig mit dem geborgenen Siedlungsmaterial parallelisieren. Das bedeutet, dass noch mit grossen urnenfelderzeitlichen Flachgräberfeldern in der Umgebung des Burgstallkogels zu rechnen ist.

Die vorliegenden hallstattzeitlichen Funde – wenn auch mengenmässig weit hinter dem urnenfelderzeitlichen Material zurückbleibend – decken den gleichen Zeithorizont ab, den die Grabfunde widerspiegeln; d. h. mit einem Ende der Siedlung auf dem Burgstallkogel dürfte am Übergang von der älteren zur jüngeren Hallstattzeit zu rechnen sein. Eine enge Parallele ergibt sich hierdurch zum Soproner Burgstall, wo im gleichen Zeithorizont das Gräberfeld mit dem Grab 148 bzw. 215 abbricht⁵. Die Siedlung hat nach den jüngst vorgelegten Ausgrabungsergebnissen durch Frau Patek hingegen offensichtlich etwas länger Bestand gehabt als auf dem Kleinkleiner Burgstallkogel⁶. Die in dem untersuchten Spitzgraben aufgefundene Schichtaugenperle ist zwar ebenfalls späthallstattzeitlichen Alters, jedoch gibt es bislang keinerlei weitere Funde oder Befunde, die eine Weiterexistenz der Siedlung belegen könnten.

Weitere Geländeforschungen werden das Bild des hier entworfenen Siedlungsablaufes zu bestätigen oder auch zu korrigieren haben; sicher werden sie aber noch zur Klärung einiger der zahlreichen unbeantworteten Fragen beitragen können.

ANMERKUNGEN

- 1 Der Vortrag stützt sich lediglich auf die Ergebnisse der Grabungskampagne 1982 und darf daher lediglich als ein vorläufiger zurückhaltender Vor- oder Zwischenbericht gewertet werden. Bei den vorgelegten keramischen Funden der Taf. 8, 14 – 16 handelt es sich um eine willkürliche Auswahl, können also nicht als repräsentatives Quantitätsspektrum betrachtet werden.
- 2 *C. Dobiat*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier. Beih. 1. Graz 1980; *Ders.*: Die Hallstattnekropole bei Kleinklein im Sulmtal. Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 185ff.
- 3 *D. Kramer*: Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen. Unveröffentl. Diss. Salzburg 1981. 365ff. mit Anm. 28–30.
- 4 *Kramer* a.a.O.: Taf. 26–28.
- 5 *A. Eibner-Persy*: Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). Wiss. Arb. Burgenland 62 (1980) bes. 81, 83.
- 6 *E. Patek*: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. BerRGK 63 (1982) 105ff.

TAFELVERZEICHNIS

1. Burgstallkogel b. Kleinklein. Vermessungsplan 1982.
2. Burgstallkogel b. Kleinklein. Lage der Ausgrabungsschnitte I – IV/1982 an der Nordseite der Bergkuppe. Im oberen Teil prähistorische Terrassierungen.
3. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt Ia – Westprofil (zweiphasige Hangsicherung bei y 193–195; künstliche Hangstufe bei y 202,5; Herdbereich in der obersten Schicht bei y 200–201, 5).
4. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt II – Nordprofil mit angeschnittener zweiphasiger Grube.
5. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt Ia – Planum 14 mit zweiter Phase der Hangsicherung bei y 194–195,1; Schwellbalken bei y 198,5–199.
6. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt Ia – Planum 15a mit erster Phase der Hangsicherung bei y 194–195.
7. Burgstallkogel b. Kleinklein. Kleinfunde der Grabungskampagne 1982. 1. 6 – 6. 10 – 11. 15 – 18: Schnitt Ia; 2 – 3. 13: Schnitt II; 7 – 9. 12: Schnitt III; 4. 14: Schnitt IV – Graben. 1 – 3. 5. 11 – 13. 16 – 17: Bronze; 4: Ton; 12: Bergkristall; 14 – 15: Glas; 18: Eisen. M. ca. 2:3 (1 – 13. 16 – 18); M. ca. 1:1 (14 – 15).
8. Burgstallkogel b. Kleinklein. Auswahl der Keramikfunde aus Schnitt Ia. M. ca. 1:3 (1 – 3. 4. 6); M. ca. 1:6 (5. 7).
9. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt II – Planum 6 mit Resten von Schwellbalkenkonstruktionen.
10. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt II – Plana 2 – 4 mit der Ecke eines Pfostenhauses.
11. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt Ia – Plana 6 – 7 mit Pfostenstellungen und Herdstelle bei y 200–201,5.
12. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt IV – Ostprofil des Grabens.
13. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt IV – a: Innenverzeirte Bodenscherbe aus der Grabenfüllung; b: Umzeichnung des Zentralmotivs. M. 1:1.
14. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt Ia – Auswahl der Keramikfunde. M. ca. 1:3.
15. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt Ia – Auswahl der Keramikfunde. M. ca. 1:3.
16. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt III – Auswahl der Keramikfunde. M. ca. 1:3.
17. 1: Burgstallkogel b. Kleinklein von Südosten; 2: Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt Ia – Planum 14 mit zweiter Phase der Hangsicherung (vgl. Taf. 5).
18. Burgstallkogel b. Kleinklein. Schnitt IV – Ostprofil des Grabens (vgl. Taf. 12).

Anschrift: Claus Dobiak, Vorgeschichtliches Seminar der Philipps-Universität
Fachbereich Altertumswissenschaften
Biegenstrasse 11. D-3550 Marburg/Lahn – BRD

DIE FRAU MIT DER SPINDEL. ZUM AUSSAGEWERT EINER ARCHÄOLOGISCHEN QUELLE

Spinnen und Weben gehören seit dem Neolithikum zu handwerklichen Techniken, die der Mensch bis in die heutige Zeit gebraucht und auch verbessert hat. Vor allem in der Hallstattzeit tritt uns eine Vielfalt an Webtechniken und Fadenbindungen entgegen, die uns auf ein hohes Niveau dieses handwerklichen Könnens schliessen lassen¹. Da uns aus dieser Zeit auch bildliche Darstellungen überliefert sind, können wir auch aus ihnen die Wertschätzung des textilen Handwerkes für die Hallstattzeit ermes sen.

Um die Bedeutung des Spinnens und Webens für das Leben der hallstättischen Frau herauszuarbeiten, empfiehlt es sich aber, auch die historischen Zeugnisse ausserhalb des engeren Bearbeitungsgebietes heranzuziehen. Dem Historiker stehen drei Quellengattungen zur Verfügung, die ihm Einblicke in die Vorstellungswelt ihrer Verfertiger gewähren: Bodenfunde, Bildquellen und literarische oder mündlich überlieferte Zeugnisse. Als Synonym für Spinnen und Weben, d. h. für die Textilherstellung, mag für uns "die Spindel" gelten, oftmals nur als Spinnwirtel erhalten, die uns als archäologische Hinterlassenschaft dieses Vorganges immer wieder begegnet und als unvergängliches Material die Zeiten auch überdauert hat. Aus der Schichte der Zeugnisse ist zu erwarten, dass die Spinnwirtel geschlechtsspezifische oder soziale Aussagen ermöglicht und durch Glaubensvorstellungen und -ausübungen eine religiös-kultische.

Aus den zahlreichen archäologischen Quellen² sollen beispielhaft die reicher ausgestatteten Spinnwirtelgräber aus Ödenburg, Grab 27 (neu: 128) und Grab 224/1976 (alt: 95)³ und die vollständig mitgegeben, am Scheiterhaufen verbrannten Webstühle aus Uttendorf im Pinzgau erwähnt werden⁴. Hingewiesen sei, dass sich Spinnwirtel und Webgewichte in reicher Zahl auch in Siedlungen finden⁵. In seltenen Fällen sind sogar, weil es sich um besonders kostbares⁶ oder durch Zufall erhaltenes, vergängliches Material⁷ handelt, Spindeln und Webstühle auf uns gekommen.

Da für das Gräberfeld von Chotin eine anthropologische Analyse der Körpergräber vorliegt, lassen sich folgende Befunde erkennen: alle Frauen der senilen Altersklasse hatten eine Spindel als Ausstattung mit in das Grab bekommen, während in der adult-maturen bis maturen Gruppe nur etwa jede dritte eine solche Beigabe aufweist und von den juvenilen und adulten Bestattungen nur etwa jedes sechste Mädchen mit diesen Attribut weiblicher Tätigkeit ausgestattet wurde⁸. Die Spinnwirtel selbst wurden überwiegend in der Arm- bzw. Handgend gefunden, wobei eher die rechte

Seite bevorzugt wurde, im Gegensatz zur Spindelseite der Frau, die sich in den Bildzeugnissen eindeutig zu erkennen gibt.

Aus diesen Beigaben lässt sich folgern, dass der Spindel eine gewisse Bedeutung im Leben der Frau zugekommen sein muss: da einerseits nicht jede Frau mit diesem Attribut ausgestattet war, muss ein gesellschaftlicher Status damit verbunden gewesen sein, andererseits erscheint die zentrale Rolle, die diese Handfertigkeit der Frau gespielt hat, durch die Mitgabe eben dieser Handwerksgeräte evident.

In den Bildquellen wird uns die Frau mit der Spindel in der Hand oder am Webstuhl arbeitend vorgeführt. Oftmals ist sie durch ihre Grösse gegenüber den anderen Figuren hervorgehoben⁹ oder durch ihre Kleidung und ihren kostbaren Schmuck, doch kann sie auch bei ihrer Arbeit thronend¹⁰ dargestellt sein (Taf. 1 – 3).

Auch im mittelmeerisch-vorderasiatischen Bereich finden wir, wenn wir nur die etwa zeitgleichen Bildnisse zum Vergleich heranziehen wollen¹¹, Statuetten, die eine spinnende Frau wiedergeben, wie z. B. die Elfenbeinstatue aus Ephesus¹² oder Grabsteine und Stelen, die die Frauen im wesentlichen mit der Spindel in der Hand zeigen¹³, sowie Bronzegegenstände und Tongefässe, die sich dieses Themas annehmen.

So geben Schildbügelreliefs aus Olympia den Typus der Heimführung¹⁴ wieder (Taf. 3. 3): die Frau trägt als Attribut ihrer Weiblichkeit Rocken und Spindel in Händen und am Arm einen Kranz, während der Mann durch Helm, Rüstung und gezogenes Schwert gekennzeichnet ist. Der Bronzebeschlag eines Dreifussbeines aus dem Heraion von Argos¹⁵ stellt wieder einen Krieger dar, der hinter einer Frau mit Spindel nachgeht. Ebenso zeigt ein etruskischer Bronzespiegel die Frau beim Spinnen¹⁶.

Von den keramischen Arbeiten sei ein Votivrelief aus Tarent¹⁷ erwähnt mit einer Begegnungsszene: Theseus wirbt um Ariadne, die ihm ein Garnknäuel gibt, sowie ein kykladischer Reliefpithos¹⁸, wo ebenfalls Ariadne mit dem Garn wiedergegeben ist.

Bei den bemalten Gefässen sei an den spätkorinthischen Stangenkrater aus Neapel¹⁹ erinnert, wo die griechischen Gesandten nach Troja kommen, um Helena zurückzufordern, und Theano, die Athenepriesterin, ihnen mit grossem Gefolge entgegengeht; sie hält dabei die Spindel in der Hand wie alle fürstlichen Frauen der homerischen Dichtung. Auf dem attisch-schwarzfigurigen Schulterlekythos des Amasis-Malers²⁰ (Taf. 3. 1, 2) hingegen wird uns die Herrin thronend vorgeführt, wie sie die Spinn- und Webarbeiten ihres Gesindes im Haus überwacht²¹. Ein attisch-rotfiguriges Hochzeitsgefäss zeigt in einer Brautschmückungsszene ebenfalls die Herrin thronend im Lehnstuhl im Kreise ihrer Dienerinnen; ihr zu Füssen steht ein Wollkorb, Symbol für die tüchtige Frau, die den Hausschatz an Geweben und Gewändern vermehrt, denn sich schön zu machen ist ihre Musse, Spinnen und Weben aber ihre Arbeit²². Eine spinnende Frau stellt auch der Erzgiesserei-Maler auf einer rotfigurigen Oinochoe²³ und der Euaion-Maler auf einer ebensolchen Schale²⁴ dar, wie auch in der bildlichen Umsetzung der Odyssee Webstuhlzenen vorkommen²⁵.

Zuletzt sei noch eine korinthische Pyxis²⁶ erwähnt, die in ihren drei Friesen nur weibliche Figuren wiedergibt (Taf. 3. 4) so erscheint auf allen Bildstreifen eine thronende Frau mit Rocken und Spindel, während auf den Schulterfriesen ihr gegenüber gleichfalls eine weibliche Gestalt sitzt, die ihr zugewendet im Schoss eine Mäd-

chengestalt en miniature hält, welche das vor ihr stehende Mädchen hinaufgereicht hat. Es ist hier im Bild anscheinend eine Kultszene für die beiden Spielarten der Artemisverehrung festgehalten: einmal weihen die Mädchen vor der Hochzeit Artemis die Puppen, zum anderen wird Artemis die Göttin mit dem goldenen Rocken genannt, in deren Dienst die Mädchen Reigen tanzen und wohl auch Spinnen lernen.

Wir sehen daraus, dass die Spindel ein Attribut der Frau ist, vor allem der höher gestellten, die dem Hauswesen vorsteht und die die Arbeiten im Haus zu überwachen hat²⁷. In gleicher Weise ist die Spindel aber auch ein Attribut der Gottheit, von der die irdische Frau diese Fähigkeiten erlernt und erhält²⁸.

Zur Ergänzung dieses Bildes seien noch die Schriftquellen herangezogen. Nach ihnen gehören zum Ideal einer Frau nicht nur ihre eigene Schönheit und prachtvolle Erscheinung, sondern vor allem auch ihre Geschicklichkeit in häuslichen Arbeiten und ihre Verständigkeit.

So sagt Hektor zu Andromache: "Geh' ins Haus du nur und besorge deine Werke, die Spindel und den Webstuhl,... der Krieg soll Sache der Männer sein"²⁹. Vergleicht man damit das Bild der Heimführung der Braut auf den Schildfesseln von Olympia (Taf. 3. 3), wo diese Aussage bildlich überliefert wird, so haben wir hier die Geschlechterrolle durch die Attribute ausgedrückt — Spindel ist Frau, bewaffneter Krieger ist Mann —, zugleich aber auch den jeweiligen Tätigkeitsbereich.

Auch die Kostbarkeit der Geräte wird uns in den Schriften überliefert: Alkandra, die Gemahlin des Polybos, sendet einen silbernen Korb und eine goldene Spindel als Gaben aus dem ägyptischen Theben³⁰, ein silberner Korb, d. h. ein Wollkorb, wird für Helena in den Saal gebracht³¹ und sie selbst mit Artemis, der Göttin mit dem goldenen Rocken, verglichen, wenn sie bei der Arbeit sitzt. Ebenso erwähnen die Amarna-Briefe³² neben Spinnwirteln aus Holz, Elfenbein und Stein, auch solche aus Gold und Silber.

Das Wort für Weben wird in der homerischen Dichtung für planendes Denken, bedächtige Überlegung und Rede, für den klugen Rat, aber auch für die List gebraucht³³. Die Grundbedeutung unterstreicht die Sorgfalt jeglichen handwerklichen Arbeitens und den Kunstsinn des Ausführenden und schliesst somit jede Art von gewissenhafter Arbeit mit ein³⁴. In der Schifffahrt z. B. werden Termini des Webens übernommen, d. h. in einem wichtigen männlichen Bereich³⁵. In solchen Übertragungen zeigt sich aber auch, von welchem Gewicht und welcher Bedeutung die textile Tätigkeit der Frau sowohl für die dargestellte als auch die zuhörende Gesellschaft war, denn Schafwolle war beinahe das einzig verfügbare Material für die Herstellung von Tuchen und daher von immensem Gebrauchs- und Handelswert³⁶.

Homer schildert uns die Bedeutung des Spinnens und Webens in ihren Auswirkungen in der Dichtung durch seine Sprache: in ahnungsvollem Erschrecken entfällt Andromache das Webschwert³⁷, Helenas Arbeiten erzählen ihre eigene Geschichte und Penelopes Gewebe hat einen bestimmenden Anteil am Geschehen im Epos — es behindert, beschleunigt und markiert schliesslich den Wendepunkt: als es fertig ist, die Freier sich am Ziel glauben, betritt Odysseus das Gehöft des Eumaios³⁸. Das Spinnen wird auch bildlich für die Bestimmung des menschlichen Schicksals durch übermenschliche Mächte in der Wendung wie Zuspinnen und Abspinnen gebraucht³⁹.

Als letztes sei noch der religiös-kultische Bereich angesprochen. Archäologisch

bezeugt sind uns Weihungen aus Heiligtümern. So kennt man aus dem 8. und 7. Jh. v. Chr. einige wenige Fragmente von Spindeln und Rocken, dagegen viele Spinnwirtel und Webgewichte sowie Mengen an tönernen Nachbildungen von Wollkörben; all das war von Frauen solchen Gottheiten geweiht worden, die Beziehungen zu weiblichen Tätigkeiten hatten⁴⁰.

In Perachora weihte man Kalathiskoi als Sinnbilder des häuslichen Lebens der Ehegöttin Hera, um für eben dieses Leben ihren Segen zu erleben⁴¹. Ebenso sind die ins Artemisheiligtum von Brauron gestifteten Gefäßstypen (z. B. Epinetron) mit dem Leben der Frau als der Schutzbefohlenen der Göttin verbunden⁴². Spinngerät wurde z. B. der Athena Lindia auf Rhodos⁴³ und der Athene auf Delphi von den Frauen geopfert, hier neben Gewichten und Wirteln auch Geschmeide, von den Männern aber Lanzen- und Pfeilspitzen⁴⁴.

In Gela, Sizilien, hat man durch Webgewichtsfunde weitere Belege für ein Votivdepot⁴⁵. Hier lässt sich auch Este-Baratela mit 200 bis 300 Webstuhlgewichten anschließen, die aus einem Weihefund der Reitia stammen⁴⁶.

Aus der Byči skála-Höhle kennt man zusammengewickelte, verkohlte Wollstoffe, zusammengerolltes Garn und über 300 Spinnwirtel, die man zerstreut über den ganzen Vorraum gefunden hat⁴⁷.

Peplosweihungen sind schriftlich für Athene bei den Panathänäen bezeugt, ebenso für Hera in Olympia, sowie für Artemis Orthia in Sparta⁴⁸. Eine Reliefamphore aus Theben zeigt Hekabe mit dem Szepter, als Zeichen der Gemeindevertretung, gefolgt von ihren Dienerinnen, wie sie sich zum Heiligtum begibt, um Athene ein neues Gewand zu weihen⁴⁹.

Diese Gewänder für die Gottheiten wurden meist von Mädchen bzw. Jungfrauen, z. T. aus den vornehmsten aristokratischen Familien stammend, unter der Aufsicht der Athenepriesterin sorgfältig und künstlerisch gewebt⁵⁰. Auch aus dem Alten Testament wird berichtet, dass Frauen, die im Tempel wohnen, "Gehäuse (Schleier) für den Kultpfahl (Aschera)" weben⁵¹.

Im griechischen Bereich treten uns Gottheiten, die mit dem Weben und Spinnen verbunden werden, entgegen. So Athene, die die Kunst des Webens vermittelt und diese Gaben den Frauen verleiht, die als Athene Ergane alle handwerklichen Kunstfertigkeiten lehrt⁵². Artemis, die Göttin mit dem goldenen Rocken wird sie in der Dichtung genannt, vermutlich ein Kultname, ihr weihen die Mädchen als Hinterlassenschaft ihrer Mädchenjahre nicht nur Puppen, sondern auch anderes Gerät, wie z. B. Spindel und Haarlocke⁵³. Es weben aber auch noch andere Göttinnen wie die Chariten, Nymphen, Naiaden und Nereiden⁵⁴.

In dem grossen Mythenzyklus von Baal, Anat und Mut wird eine kultische Handlung geschildert, die von der Fruchtbarkeitsgöttin Ašerat vorgenommen wird, wobei ebenfalls die Spindel eine Rolle spielt; leider ist der weitere Text arg zerstört⁵⁵.

Im römischen Pantheon erscheint sogar als Personifikation der Wollarbeit der Frauen eine Gottheit Talassio/Talassius⁵⁶.

Aus dem Bisherigen lässt sich zum Typus der "Frau mit der Spindel" zusammenfassend sagen:

In der Ilias beruht der Wert einer Frau geradezu in ihren untadeligen Webar-

beiten, und die weibliche Tüchtigkeit im Weben ist für den Mann der Homerischen Welt Anreiz zur Heirat.

Diese Wertschätzung der Tüchtigkeit einer Frau, vor allem ihrer Webkunst, findet sich in gleicher Weise auch im Alten Testament wieder, wo dieselben Masstäbe an die Frau angelegt werden⁵⁷.

Aber auch zu den drei altrömischen Tugenden der Frau gehörte diese Tätigkeit, denn es heisst von der altrömischen Matrone: *univira, lanifica, domiseda* soll sie ihr Leben verbringen⁵⁸.

Das alles aber wird uns von sozial höher stehenden Frauen berichtet, die selbstverständlich ein Gesinde hinter sich hatten.

Wir können daraus zwei soziale Ebenen ableiten: zum einen wird uns die Frau als Königin/Fürstin, als adelige vornehme Frau, beim Weben und Arbeiten geschildert, als Walterin des Hauses und Vorsteherin des *oikos/der familia*, zum anderen die Frau, die sich wegen ihrer Armut verdingen und um Lohn spinnen muss, um für sich und ihre Kinder etwas zu verdienen; doch ist dies auch das Los der in Gefangenschaft geratenen Frau, dass sie für eine fremde Gebieterin zu weben hat⁵⁹. Diese angeführten Vergleiche lassen sich von Homer bis herauf in unsere Zeit verfolgen, wie dies auch noch aus dem Sprichwort "Spinnerin am Abend bringt Glück und Gaben, Spinnerin am Morgen Unglück und Sorgen" zu erkennen ist⁶⁰. Daher dürfen wir wohl auch für die Hallstattzeit ähnliche Verhältnisse annehmen, vor allem wenn wir bedenken, dass die Spinnwirtel nicht jede Frau auszeichnet, sondern nur einige wenige heraushebt.

Zusammenfassend können wir daraus erkennen, dass Spinnen und Weben als Ideal der Frau bis ins Mittelalter hinein Geltung hatte⁶¹. Dies wird uns nicht nur durch archäologische Hinterlassenschaften und bildliche Darstellungen, sondern auch durch Schriftquellen bezeugt.

Können aber ähnliche Vorstellungen und Übertragungen auch für unsere Hallstattzeit gelten?

Eine Untersuchung über sitzende/thronende Gottheiten legt nahe, dass die Wertvorstellungen des Mannes und der Frau der adeligen Gesellschaft auf die Gottheit übertragen wurden und in überhöhtem Masse für sie galten⁶², wie dies Homer in seinen Epen auch schildert. So zeigt die Anrufung der Göttin mit *wanassa* im Epos, wie eng irdische und göttliche Frau im sprachlichen Ausdruck verbunden werden. Wie irdische und göttliche Sphäre verwoben sind, wird uns auch in der Odyssee nahegebracht, wo Homer z. B. Athene einem Weibe gleicht, schön und gross und trefflich bewandert in herrlicher Arbeit⁶³.

Wenn wir unter diesen Gesichtspunkten die Weberin bzw. die Frau mit der Spindel in den Darstellungen von Ödenburg und Bologna näher betrachten, so fällt auf, dass sie durch ihre Grösse und z. T. auch ihre Gewandung herausragen und die Weberin von Bologna sogar thronend dargestellt ist, wie dies nur der Herrin bzw. der Gottheit zusteht⁶⁴, während die Ödenburger Weberin zusätzlich noch durch Musikbegleitung hervorgehoben ist. Dürfen wir daher auch in ihnen Gottheiten erkennen, wie sie uns aus dem antiken Mittelmeerraum in den verschiedensten Aspekten – von Schicksalsgottheit über Geburts- bis hin zur Todesgöttin⁶⁵ – bekannt geworden sind und wie uns das Epitheton "vebelis" der Reitia von Este nahelegt, wenn es richtig mit "Weberin" übersetzt ist⁶⁶? Wir hätten damit auch für die Hallstattzeit eine eben-

solche Gottheit erschlossen, wie sie sonst im gesamten antiken Raum zu finden ist, wobei für Ödenburg eventuell sogar eine priesterliche Funktion der bestatteten Frauen (Tum. 128) alt: 27 und 224 (alt: 95) durch die mitgegebenen, in Asche gelegenen Mondidole angedeutet wird; auch die grossen Kalenderbergfusschalen könnten in dieser Richtung interpretiert werden⁶⁷.

ANMERKUNGEN

- 1 *H.-H. Hundt*: Gewebefunde aus Hallstatt. Webkunst und Tracht in der Hallstattzeit. In: Krieger und Salzherren. Hallstattkultur im Ostalpenraum. Ausstellungskataloge 4 (1970) 53ff.; *K. Bittel – W. Kimmig – S. Schiek* (Hrsg.): Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981. 147. 224ff.; *K. Spindler*: Die frühen Kelten. Stuttgart 1983. 247ff.; *C. Eibner*, Randbemerkungen zur Textilkunde. Mitt.österr.Arbeitsgem. Ur- u. Frühgesch. 30 (1980) 111ff.
- 2 Vgl. zum Beispiel die Gürtelbleche mit getriebenem Dekor, die ausschliesslich zu den reicheren Ausstattungen der Frauentracht getragen werden, wobei folgende Gräber Spinnwirtel aufweisen: Hallstatt Grab 68 und 87 und Statzendorf Grab 14 – siehe dazu: *I. Kilian-Dirlmeier*: Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF XII/1. München 1972. 87, 97 (Hallstatt), 91 (Statzendorf), 126f. (Frauentracht). Für weitere, z. T. reich ausgestattete Spinnwirtelgräber vgl.: *A. Lippert*: Archäologische Forschungen zur Siedlungsgeschichte in Bischofshofen. In: Bischofshofen. 5000 Jahre Geschichte und Kultur. Bischofshofen 1984. 23ff., bes. 34ff. (Grab 4, 18 und 31); *C. Dobiat*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier Beih. 1. Graz 1980 (Webstuhlgewichte enthielten: Grellwald 34, 39, 55; Hochschusterwald 4, 12, 32; Ofenmacherwald 3, 43; Forstwald 17; Spinnwirtel kamen vor: Hochschusterwald 28; Ofenmacherwald 51, 57; Forstwald 19, 64; Tschnoggerfranzl 2; Grellwald 14, 21; Kürbischhansl; Leitengritschwald 45; Grellwald 45 und Ofenmacherwald 33 weisen beide Geräte auf) Frög/Grab 193 mit 38 Spinnwirteln und 2 dreifach gelochten Tonprismen (wohl zum Zwrinnen?) – In: FÖ 8 (1974) 67ff.
- 3 *E. Patek*: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. BerRGK 63 (1982) 105ff., bes. 144 – 148; *A. Eibner-Persy*: Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). Wiss. Arb. Burgenland 62. (1980) 133ff., 63 ff. (weitere Gräber mit Spinnwirteln: Grab 34, 52, Este II (unteres Grab, Este III)).
- 4 *F. Moosleitner*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Uttendorf im Pinzgau. Mitt.österr.Arb. gem. Ur- u. Frühgesch. 32 (1982) 35ff., bes. 36.
- 5 *A. Eibner*: Zum Befund einer hallstattzeitlichen Webgrube aus Stillfried. Forsch. in Stillfried 1 (1974) 76ff. vgl. dazu auch z. T. die angegebene Literatur bei Anm. 1.
- 6 Silberne Spindel mit goldenem Griff aus einem Grab von Alaca, siehe: *E. Akurgal – M. Hirmer*: Die Kunst der Hethiter. München 1976. bes. 12; Padua vor den Römern. Venetien und die Veneter in der Vorzeit. Ausstellungskataloge Mus. Ur- u. Frühgesch. Stadt Freiburg i. Br. 1. Freiburg i. Br. 1981. 96 – 99, Taf. 24 – 25 (Via Tiepolo) Grab 2. mit einem bronzenen Spinnwirtel; *G. Wicker-Micknat*: Die Frau. ArchHomerica III/R, Göttingen 1982. R 48/Anm. 214 u. Abb. 7 (vor allem die früharchaische Bronzespindel aus Lindos).
- 7 *G. Fingerlin*: Eine Rumenschrift der Merowingerzeit aus dem Gräberfeld von Neudingen, Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis. In: *D. Planck* (Hrsg.): Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981. Stuttgart 1982. 186ff., bes. 187f. (Unterteil eines grossen rahmenförmigen Webstuhls mit 4 Fussbrettern, dessen eine Strebe eine Runenschrift trägt, aus dem Frauengrab 168 – steht mit dem merowingerzeitlichen Königshof in Verbindung).
- 8 *M. Dušek*: Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotin. ArchSlov. Fontes 6. Bratislava 1966.
- 9 Vgl. Ödenburg Tum. 27, wo die Weberin und die Spinnerin grösser als die übrigen Figuren dargestellt sind (Taf. 1); ebenso lässt sich dies auf dem Tintinnabulum aus Bologna/Arsenale

- Militare erkennen (Taf. 2) und auch die Athenepriesterin Theano auf einem korinthischen Stangenkrater der Sammlung Astarita überragt ihr Gefolge (vgl. *K. Schefold*: Frühgriechische Sagenbilder. München 1964. 81 Abb. 72).
- 10 Für Kleidung und Schmuck vgl.: die Spinnerin von Ödenburg wie auch jene von Bologna, sowie die Wolle zupfende Frau auf dem Schulterlekythos des Amasis-Malers (Taf. 3). Zum Thronen vgl.: vor allem die Weberin, aber auch die anderen, bei der Arbeit thronenden Frauen auf dem Tintinnabulum von Bologna, deren Füße auf einer erhöhten Unterlage (Schemel?) ruhen (Taf. 2) und auch die Wolle zupfende Frau des Amasis-Malers, die als Einzige der Arbeitenden thront (Taf. 3).
 - 11 Vgl. etwa aus früherer Zeit: eine Einlegearbeit in 3 Friesen aus dem Dagan-Tempel von Mari der Ur I-Phase, wo Personen bei kultischen Handlungen gezeigt sind; darunter sind im dritten Fries ursprünglich wohl zwei Figurenpaare dargestellt gewesen, jeweils eine stehende und eine auf einem Hocker sitzende Frau, die Wolle spinnen (vgl. Land des Baal. Syrien — Forum der Völker und Kulturen. Ausstellungskatalog. Mainz 1982. 64 (Nr. 50). oder das Relief der "Spinnerin von Susa" aus elamischer Zeit (vgl. *C. J. du Ry*: Völker des Alten Orients. Enzyklopädie der Weltkunst 2. München 1979 Abb. (S. 134)., oder Athenedarstellungen mit Lanze und Spindel, auch aus klassischer Zeit (vgl. *E. Simon*: Die Götter der Griechen. München 1980. 2 187 Abb. 167 und 168; zum Palladion von Illion vgl. auch: *K. Kerényi*: Die Mythologie der Griechen. Bd. 2.: Die Heroengeschichten. München (dtv) 1966. 277 mit Anm.
 - 12 *P. Demargne*: Die Geburt der griechischen Kunst. Die Kunst im ägäischen Raum von vorgeschichtlicher Zeit bis zum Anfang des 6. vorchristlichen Jahrhunderts. München 1965. Abb. 522.
 - 13 *R. Hampe — E. Simon*: Tausend Jahre Frühgriechische Kunst. München 1980. 79 Abb. 111 (Grabstelen aus Kreta). *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 34, Anm. 145 (Porosstele). Zur Darstellung von Frauen mit Spindel allgemein: vgl. *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 34/Anm. 145, R 48/Anm. 124, R 98/Anm. 554.; *E. Akurgal*: Anm. 6, 102, Taf. 138 (Grabstele aus Maras); *E. Akurgal*: Orient und Okzident. Die Geburt der griechischen Kunst. Kunst der Welt. Baden-Baden 1980. 127, Abb. 28/S. 120.
 - 14 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 98f., Abb. 9/S. R 99.; *K. Schefold*: Anm. 9, 80, Abb. 33.
 - 15 *R. Hampe — E. Simon*: Anm. 13, 80f.; *K. Schefold*: Anm. 9. Taf. 32 c.
 - 16 *R. Herbig*: Verkannte Paare. In: *R. Lullies* (Hrsg.): Neue Beiträge zur Klassischen Altertumswissenschaft (Festschrift B. Schweitzer). Stuttgart — Köln 1954. 264ff., Taf. 58.
 - 17 *K. Schefold*: Anm. 9, 37. Taf. 27 a.; *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 97f., Abb. 1b/S. R 25. vgl. dazu auch: *K. Kerényi*: Anm. 11, 185.
 - 18 *R. Hampe — E. Simon*: Anm. 13, 276, Abb. 435.
 - 19 *K. Schefold*: Anm. 9, 81, Taf. 72; *F. Brommer*: Odysseus. Die Taten und Leiden des Helden in antiker Kunst und Literatur. Darmstadt 1983. 24., Taf. 1, 2 a.
 - 20 *J. Boardman*: Schwarzfigurige Vasen aus Athen. Ein Handbuch. Kulturgesch. Antike Welt 1, Mainz 1977. 60–62, Abb. 78/S. 81.; *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 46, Abb. 5 a–b/S. R. 44–45; vgl. dazu auch R 39f. (Kap. IV/1 b c) und R 42ff. (Kap. IV/1 e).
 - 21 *C. Eibner*: Anm. 1, 112ff.; *H. Jung*: Thronende und sitzende Götter. Zum griechischen Götterbild und Menschenideal in geometrischer und früharchaischer Zeit. Habelts Diss. Drucke, Reihe Klass. Archäologie 17. Bonn 1982. 117ff., bes. 119f.
 - 22 *A. Kastens (Red.)*: Antikemuseum Berlin. Museum (westermann), Braunschweig 11 (1978) 40f., Abb./S. 38. Vgl. dazu: *I. Scheibler*: Griechische Töpferkunst. Herstellung, Handel und Gebrauch der antiken Tongefäße. München 1983. 51f., 63, 66 (Bedeutung der Lebes Gamikos).
 - 23 *J. Boardman*: Rotfigurige Vasen aus Athen. Die archaische Zeit. Ein Handbuch. Kulturgesch. Antike Welt 4. Mainz 1981. 151., Abb. 267.
 - 24 *J. Boardman*: Anm. 23, 123, Abb. 370.
 - 25 *F. Brommer*: Anm. 19, 101f., Taf. 43., Taf. 28 a, b 4. Jh. zeigen entweder Penelope oder Kirke am Webstuhl neben Odysseus).
 - 26 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 33 f., Abb. 3/S. R 33.
 - 27 *A. Eibner*: Die Webszene des Ödenburger Kegelhalsgefäßes — eine historische Aussage? Zur

- Rolle der Frau in der Hallstattzeit. Mitt.Österr. Arb. Gem. Ur- u. Frühgesch. 35 (1985) im Druck. Für Hinweise und Diskussionen in diesem Zusammenhang bin ich Herrn Prof. Dr. G. Dobsch, Wien, zu Dank verpflichtet.
- 28 *E. Townsend Vermeule*: Götterkult. ArchHomerica III/V, Göttingen 1974. V 84ff., bes. V 86; vgl. auch V 127 (ambrotos: bes. für Kleider und Gewebe am Webstuhl einer Göttin); *F. Eckstein*: Handwerk. Teil 1. Die Aussagen des frühgriechischen Epos. ArchHomerica II/L 1, Göttingen 1974. L 13 (daidaleos: bezieht sich auf jegliche Art von Prunk und Schmuck – Gewebe der Athene).
- 29 Homer, Ilias. VI/490–493. Vgl. dazu auch: *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 13, R 38f.
- 30 Homer, Odyssee. 4/121–136, bes. 125ff. (eine goldene Spindel ist ein standesgemäßes Geschenk zwischen Königinnen!).
- 31 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R. 73.
- 32 *P. Thomsen*: Weberei. C. Palästina – Syrien. Ebert Reallexikon 14, Berlin 1929 4/S. 259 f.
- 33 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 46.
- 34 *F. Eckstein*: Anm. 28, L 7.
- 35 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 46.
- 36 *W. Richter*: Die Landwirtschaft im homerischen Zeitalter. ArchHomerica II/H. Göttingen 1968. H 58, vgl. auch H 117f.
- 37 Homer, Ilias. XXII/447 (kerkis: bedeutet zunächst Webschwert, Anschlagstab, erst später Webschiffchen; vgl. dazu auch: XXIII/761 – kanon: Rohrstab, der dazu dient, etwas auseinander zu halten, d.h. ein Litzenstab; vgl. zu diesen beiden Geräten den Lekythos des Amasis-Malers, Taf. 3). *K. Schenkl*: Griechisch-deutsches Schulwörterbuch. Wien 1891.⁹ 427 (kerkis), 399 (kanon). An dieser Stelle möchte ich meinem Mann für die Beratung bei der Übersetzung der griechischen Textbelege herzlichst danken. *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 45 (spricht von Webschiffchen).
- 38 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 45.
- 39 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 46. Homer, Ilias. XXII/179f. Vgl. dazu die Schicksalsgottheiten: *Moiren* (*S. Laser*: Medizin und Körperpflege. ArchHomerica III/S, Göttingen 1983. 93 Anm. 239; *H. Hunger*: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Reibek bei Hamburg 1974. 260f.); *M. Grant* – *J. Hazel*: Lexikon der antiken Mythen und Gestalten. München 1976. 149). *Parzen* (*K. Schwenck*: Die Mythologie der Römer. Die Mythologie der Asiatischen Völker, der Ägypter, Griechen, Römer, Germanen und Slaven 2. Frankfurt 1845. 288f.; *P.-M. Duval*: Gallien. Leben und Kultur in römischer Zeit. Stuttgart 1979. 175f.). *Fatum* (*K. Schwenck*: a. o., 290; vgl. weiter auch: Fortuna – 290ff.) *Normen* (*H. Döbler*: Die Germanen. Legende und Wirklichkeit von A – Z. Ein Lexikon zur europäischen Frühgeschichte. Barcelona 1975. 144; vgl. dazu auch: Frigg – *H. Döbler*: s. o., 139; *F. Schlette*: Germanen zwischen Thorsberg und Ravenna. Kulturgeschichte der Germanen bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Leipzig–Jena–Berlin 1980.⁴ 183f.; und *Matribus Parcis* – *R. Derolez*: Götter und Mythen der Germanen. Wiesbaden 1976 174). *GUL-žej und dMAH.MEŠ im Vorderen Orient* (*W. Helck*: Betrachtungen zur grossen Göttin und den ihr verbundenen Gottheiten. Religion und Kultur der alten Mittelmeerwelt in Parallelforschungen 2. München–Wien 1971. 130. (Anm. 222). Jahwe wird mit einem Weber verglichen, der Hiskijas Leben aufgerollt und ihn vom Trummgarn abgetrennt hat (*Die Bibel*. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel. Freiburg–Basel–Wien 1969². Jesaja 38, 12; Die Schrift. Verdeutscht von *M. Buber*. 3. Bücher der Kündigung. Heidelberg 1978⁷. Das Buch Jeschajahu 38, 12).
- 40 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 48.
- 41 *I. Scheibler*: Anm. 22, 56, Abb. 54; *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 48.
- 42 *I. Scheibler*: s. o., 55f.
- 43 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 48.
- 44 *G. Roux*: Delphi, Orakel und Kultstätten. München 1971 26f. (15. Jh.), 40 (8. Jh.).
- 45 *H. Kriss-Heinrich*: Weihegaben der Veneter. Ungedr. Diss. Wien 1970 1342.
- 46 *H. Kriss-Heinrich*: s. o., 1341f.
- 47 *H. Wankel*: Bericht über die Ausgrabung der Býčī skála-Höhle. In: Krieger und Salzherren. Hallstattkultur im Ostalpenraum. Ausstellungskataloge 4. Mainz 1970. 99ff., bes. 104f., 133.

- 48 *Sp. Meletzis* – *H. Papadakis*: Athens Acropolis and Museum. Grosse Kunstführer 49/50, München–Zürich 1978⁹. 13f. (Arrephoria), 17ff. (Panathenäen), bes. 18f.; *E. Simon*: Anm. 11, 194, Abb. 177 (Athena Polias); *E. Simon*: Anm. 11, 55 (Peplos für Hera); *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 33 (Pharos für Artemis Orthia). Vgl. für Tuchweihungen weiters: *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 29, R 31, R 31/Anm. 138 u. R 33/Anm. 144.; *E. Townseend Vermeule*: Anm. 28, V 71 (Poseidon, Peleia, Priesterin), V 9 (Eileithyia), V 123 (Weihungen), V 68 (Opferung von Wolle?).
- 49 *K. Scheffold*: Anm. 9, 42, Taf. 30, 31. Vgl. dazu auch die Bilddeutung auf einem Reliefpithos als rituelle Bekleidung der Hera. (*E. Simon*: Anm. 11, 57ff., bes. 59, Abb. 51/S. 57; vlg. dazu aus der Minoischen Religion: *E. Townsend Vermeule*: Anm. 28, V 9).
- 50 Siehe Lit. Anm. 48.
- 51 Die Bibel, Anm. 39, 2 Könige/23, 7; Die Schrift, Anm. 39, 2. Bücher der Geschichte. Heidelberg 1979⁷, Das Buch Könige II/23, 7.
- 52 Vgl. dazu aus den Apokryphen Evangelien, wo Maria im Tempel spinnt (Die Apokryphen Evangelien des Neuen Testaments. Hrsg. von *H. Daniel-Rops*. Zürich 1956. Das Protoevangelium des Jakobus, Kap. X–XII, 40f., Das Evangelium des Pseudo-Matthäus, Kap. VI, VIII, 52, 55/56.
- 52 *H. Hunger*: Anm. 39, 73ff., bes. 74; vgl. auch Athenes Wettkampf mit Aráchne (*H. Hunger*: Anm. 39, 54; *M. Grant* – *J. Hazel*: Anm. 39, 65); vgl. dazu auch Anm. 28; *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 40f., R 115.
- 53 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 34, vgl. auch R 29/Anm. 122 u. R 34/Anm. 145; R 115.
- 54 *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, 41. Vgl. dazu auch: Homer, Odyssee. 13/105–108 (steinerne Webstühle, auf denen die Nymphen ihre meerpurpurnen Tuche weben). Vgl. auch die Webstühle auf den Felszeichnungen von Val Camonica (*E. Anati*: Capo di Ponte Centro dell'arte rupestre Camuna. Studi Camuni 1. Luglio 1966³, Fig. 11 u. S. 32 Fig. 18, 19.
- 55 *A. Jirku*: Kanaanäische Mythen und Epen aus Ras Schamra-Ugarit. Gütersloh 1962, I A 14/3, 4 (auf S. 40). Für weitere vorderasiatische Gottheiten vgl. *A. Eibner*: Anm. 27.
- 56 *K. Schwenck*: Anm. 39, 283 f.
- 57 Die Biel, Anm. 39, Sprüche 31/10–31–IX. Alphabetisches Gedicht auf die tüchtige Frau; Die Schrift, Anm. 39, 4. Die Schriftwerke. Heidelberg 1980⁵. Gleichsprüche 31/10–31; vgl. auch: *H. Jung*: Anm. 21, 118.
- 58 Vgl. Belege im Thesaurus linguae Latinae unter lanifica; die Frauen seiner, des Augustus, Familie weben und arbeiten seine Hauskleider (Sueton, Aug. 73).
- 59 Homer, Ilias. VI/454–458, bes. 456; vgl. dazu auch: *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 11–15 (Kap. 2 a–b); zur Lohnarbeiterin: Homer, Ilias. XII/433–435.
- 60 *A. Eibner*: Anm. 27; vgl. dazu auch: *Schiller*: Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.
- 61 *A. Eibner*: Anm. 27; vgl. auch für die neuere Zeit: Kaiserin Maria Theresia, den bäuerlichen Spinnstubenbetrieb (s. das Sprichwort).
- 62 *H. Jung*: Anm. 21, 124, vgl. auch 122f., 143f.
- 63 Homer, Odyssee. 13/285; vgl. auch: *G. Wickert-Micknat*: Anm. 6, R 75.
- 64 *H. Jung*: Anm. 21, 121f.
- 65 Vgl. dazu Anm. 39; *S. Laser*: Anm. 39, 90ff. (Artemis), 92f. (Eileithyien); vgl. dazu auch eine Weiheinschrift auf einer Bronzesitule aus Valle di Cadore bei Lagole (*H. Kriss-Heinrich*: Anm. 45, 1453f., vgl. auch 1383ff., bes. 1389f.).
- 66 *H. Kriss-Heinrich*: Anm. 45, 1382, 1422f., 1342 (Schutzherrin des Webens), 1450 (mit Artemis verglichen).
- 67 *T. Knez*: Hallstattzeitliches Frauengrab mit Pseudokernoi aus Novo mesto, Jugoslawien. Arch.-Austriaca Beih. 13 (Festschrift R. Pittioni), Wien 1976 601 ff., bes. 609 (in diesem Sinne könnten die Kalenderbergfusschalen interpretiert werden).

TAFELVERZEICHNIS

1. Ödenburg–Sopron Tum. 27 (neu: 128), Abrollung der Webszene (mit der neuen Restaurierung ist der zweite Arm der Spinnerin durch die erhaltenen Finger gesichert. Freundl. Mitteilung F.–E. Barth)
2. Bologna – Arsenale Militare Tomba degli ori, Tintinnabulum. (Vorder- und Rückseite) (nach C. Morigi Govi)
3. 1 – 2: Schwarzfiguriger Schulterlekythos des Amasis-Malers (New York), Frauen beim Wiegen, Zupfen, Spinnen und Weben von Wolle und dem Zusammenlegen des fertigen Tuches (nach G. Wickert-Micknat); 3: Schildbügelrelief aus Olympia, Typus der Heimführung (nach G. Wickert-Micknat); 4: Korithische Pyxis (München), Kultszene mit Artemisverehrung (nach G. Wickert-Micknat).

Anschrift: Alexandrine Eibner, Zähringerstrasse 1
D–6900 Heidelberg – BRD

DER ÜBERGANG VON DER URNENFELDERKULTUR ZUR HALLSTATTKULTUR IN OSTÖSTERREICH

Strenger als in anderen Gebieten¹ beharrten die urnenfelderzeitlichen Gruppen Ostösterreichs durch rund 600 Jahre ausschliesslich auf der Sitte der Brandbestattung². Bei unterschiedlicher Zurüstung des Grabraumes, seltener auch des Beisetzungsritus, ist somit eine recht einheitliche Tendenz zu spüren, die auch zur Bestimmung des kulturellen Gepräges ausgenützt werden kann³. Hier soll nur der jüngere Abschnitt dieser kulturellen Entwicklung näher ins Auge gefasst werden, im besonderen der Übergang zur eigentlichen Hallstattkultur. Traditionsgemäss werden Zeitercheinung und Kultur nach dem locus typicus Stillfried a.d. March, Gem.Angern, NÖ., benannt⁴. Ausser einigen Einzelfunden, die hier nicht zur Sprache kommen müssen, liegen nur wenige Gräberfelder und noch weniger, ergiebige, ausdeutbare Siedlungsplätze vor⁵. Bei den Gräberfeldern nimmt St.Andrä v.d.Hgt., NÖ., insoferne eine Vorrangstellung ein, als es einzig – neben einer Nachgrabung im Gräberfeld von Stillfried selbst⁶ – neuer gegraben ist und die Fundkomplexe zweifelsfrei zuordenbar sind⁷. Nur mit Vorbehalt lassen sich die Gräberfelder von Stillfried (alt), Grossenzersdorf, Leopoldsberg, Hadersdorf am Kamp und Pottschach⁸ auswerten. Das Gräberfeld von Leithaprodersdorf ist noch unpubliziert, ebenso das neuerdings gefundene Gräberfeld von Gemeinlebarn⁹, das sicher ergänzende Fundkomplexe liefern wird. Soweit ein Urteil möglich ist, verhalten sich die zeitgleichen Gräberfelder wie Sopron-Krautacker¹⁰ oder Klentnice und Podoli¹¹ gleichartig. Dadurch ist aber auch die Frage der Podoler Kultur relativiert! Sollte es sich dabei nur um stärkere schlesische Einflüsse handeln, müsste auch für Ostösterreich nach einem neuen Namen gesucht werden, da diese gerade am locus typicus ähnlich gut vertreten sind¹². U. E. hat J. Řihovský am deutlichsten das Kulturgepräge umschrieben¹³. Er spricht lediglich von einer Podoler Phase des Mitteldanubischen Urnenfelderkreises und behebt somit die Schwierigkeiten, die auftreten, wenn man die in den einzelnen Regionen gebräuchlichen Bezeichnungen als Kulturbegriffe einsetzt und so zumindest verdeckt die heutigen Staatsgrenzen in das urzeitliche Verbreitungsgebiet hineinträgt. Gerade der typische, beim Henkel höher hinaufgezogene Lappen an Schalen, der nach Podborský das Typische an der "Schüssel vom Podoler Typ" ist¹⁴, wurde von Řihovský zu grossräumiger Parallelisierung und Einordnung herangezogen (Brno-Obřany, Moravské Knínice, Chotín, Mužla, Piliscsaba, Tököl, Vál, Csákvár, Szentendre; nachzutragen wäre Stillfried)¹⁵. Wie Podborský richtig bemerkt, ist sie nach dem Urteil von V. Dohnal¹⁶ auch im eigentlichen Podoler Material nur mit 5% in den Keramikinventaren von Gräbern vertreten; zur Typenabgrenzung lässt sie sich somit kaum heran-

ziehen. Andererseits gilt gleiches, wenn Podborský bauchige, Flaschenartige Gefässe mit Horizontalkannelur als typisch "Stillfriedisch" ansieht¹⁷. Dieses Gefäss entspricht mehr dem von Řihovský nicht mehr behandelten jüngeren Podoler Zeitabschnitt, ist aber z. B. verstärkt in Österreich auch in Linz-St. Peter vertreten, eignet sich dann aber nicht mehr zur Abgrenzung westlich tendierender Gräberfelder in einer eigenen Fundprovinz¹⁸.

Geprägt ist die Frage nach dem Wesensinhalt der Podoler Kultur besonders durch die notwendige Abgrenzung der Schlesischen Phase der Lausitzer Kultur¹⁹. Der durch zahlreiche kleinere Siedlungen und Gräber(felder) umgebene Zentralort Brno-Obřany, war in seiner Erforschung durch die Nähe der mährischen Landeshauptstadt begünstigt; doch liegt die Grenze zwischen den beiden Kulturbereichen, wie aus den Verbreitungskarten bei Podborský oder Řihovský²⁰ eindeutig hervorgeht, just hier, dadurch ist die vermeintlich notwendige Überbewertung des Lausitzer Einflusses bei Podborský evident²¹. Sollte man sich aber dem Konzept von Řihovský nicht anschliessen wollen, in den verschiedenen Spielarten wie Vál, Chotín, usw. nur regional getönte Unterschiede ein und desselben Mitteldanubischen Urnenfelderkreises zu sehen²², wäre die Frage aufzuwerfen, welchem Kulturbegriff der Vorzug zu geben wäre²³. Da sich auch die mährische Forschung des vorigen Jahrhunderts auf die damals schon vorgelegten und richtig eingestufteten Funde von Stillfried bezieht²⁴, müsste man diese Benennung verwenden.

Auf die Besonderheiten des Gräberfeldes von St. Andrä v.d.Hgt. kann hier nicht noch einmal eingegangen werden; erwähnt seien Gruppierungsmerkmale um die Urne, die darauf schliessen lassen, dass geschlechtsspezifische Anordnung erstrebt war, Hinweise auf die regelhafte Mitgabe der Metallobjekte auf den Scheiterhaufen, auch wenn die zumeist deformierten Bronzen nicht in der Urne beigelegt waren, sondern "zur Schau" gestellt wurden, bewusste Nachgabe von fragmentierter Keramik als Hinweis einer zusätzlichen Zurüstung von Gefässen für den Totenschmaus und letztlich Verteilung von zusammengehörenden Gefässbruchstücken auch auf verschiedenalte Gräber, die einen Ahnenkult wenigstens andeutungsweise erschliessen lassen²⁵. Letztlich zeigt aber dieses Gräberfeld eine starke Uniformität – in St. Andrä ist keine einzige Waffe überliefert –, so dass man diese urnenfelderzeitlichen Bestattungen vor der Hallstattkultur als geradezu diametral zu den reich ausgestatteten Grabhügeln der Hallstattkultur empfinden kann. Dennoch besitzen wir z. B. in den Gräberfeldern von St. Andrä, Stillfried, Hadersdorf, Klentnice und Brno-Obřany Funde oder günstigstenfalls Grabkomplexe, die der reinen Hallstattkultur angehören²⁶.

Zunächst könnte man dabei an einen Übergangshorizont denken, bei dem hallstattische Keramik schon im urnenfelderzeitlichen Milieu auftritt, oder aber diese Gräber schlicht als Zeitmarke verwenden. Da aber, wie noch zu zeigen sein wird, die Entwicklung einzelner Gefässtypen in die Hallstattzeit bruchlos weitergeht, ist es angebracht, nach entsprechenden Zeitmarken zu suchen.

Selbst wenn wir in Inventaren der z. T. übergrossen Grabhügel von Grossmugl, Statzendorf, Gemeinlebarn, Unterzögersdorf, Bad Fischau, Sopron-Burgstall u.a. nicht die unmittelbare Anschlussphase an die Urnenfelderzeit erkennen wollen, bleibt die Frage nach gleichzeitigen Flachgräberfeldern (die übrigens nach Ausweis der Funde auch über mehrere Zeitstufen laufen) wie etwa Hohenau a.d.March²⁷. Eine definitive

Antwort wird wohl erst möglich sein, wenn dieses und andere gleichwertige Grabmaterialien aufgearbeitet sein werden. So zeigt Hohenau starke Angleichungen an den Bestattungsritus der Urnenfelderzeit. Inwieweit hier mit Horákovs Einflüssen zu rechnen ist, bleibt abzuwarten²⁸. Immerhin muss auch hier die Übereinstimmung bei der Verzierungssyntax der Keramik oder aber bei der Bauweise in Siedlungen mit halbeingetieften, annähernd rechteckigen Komplexen auffallen²⁹.

Da auch in den typischen Inventaren der Hallstattgräber des Osthallstatttraumes Metallfunde relativ selten sind, kann man nicht umhin, die Zeitzäsur, die zwischen jüngster Urnenfelder- und ältester Hallstattstufe anzusetzen ist, durch Keramikfunde zu untermauern. Dabei geht es freilich nicht an, Eisenfunde etwa als einen besonderen Zeithorizont der jüngsten Urnenfelderphase anzusehen, da das gemeinsame Auftreten von Eisen- und Bronzeobjekten in Gräbern belegt, letztlich aber auch bei Objekten aus beiderlei Stoffen hinreichend bezeugt ist³⁰. Wie schon angedeutet, soll nun versucht werden, mit Hilfe der Keramik den Neubeginn zu fixieren, dieses Vorgehen hat auch den Vorzug, Gräberfelder und Siedlungen unmittelbar miteinander vergleichen zu können. Das Kegelhalsgefäß entwickelte sich schon im älteren Abschnitt der Urnenfelderzeit aus dem Zylinderhalsgefäß³¹, eignet sich aber nicht gut für eine Zeitzäsur, wenn wir von typisch hallstattischen Zierweisen absehen, die w. u. zur Sprache kommen. Noch weniger für eine genauere Zuordnung eignen sich Schalen mit eingezogenem oder turbanförmig kanneliertem Rand. Das u. E. nur für Chotín früher bezeugte Einsetzen plastischer Verzierung nach Kalenderbergart³² ist z. B. für St. Andrá als Zeithorizontgrenze zu verwenden, da nur Vorformen nachzuweisen sind³³. Der Gebrauch der Kalenderbergverzierung stellt ein ähnliches Charakteristikum dar wie die Benützung schwarz-rot-bemalter Gefäße oder die Umsetzung mit Graphitmalmustern auf meist oxydierend gebranntem Tongrund³⁴. Jedenfalls gibt es keinen gesicherten Grabverband Ostösterreichs, in dem neben urnenfelderzeitlichen Metallsachen bereits schwarzrotbemalte Gefäße auftreten; u. E. ist aber das Graphitmalmuster nur eine Umsetzung dieser Technik durch Benutzung von Graphit für das Schwarz und des Tongrundes für Rot³⁵. An typischen neu auftretenden Formen seien genannt: Kalenderberggefäß, Fusschale und -schüssel, z. T. ebenfalls mit Kalenderbergverzierung, Tasse mit bauchseitig kräftig abstehendem Henkel, "Mondidole" meist in Kalenderbergtechnik, die den älteren, mehr brettartigen Typ ablösen³⁶. Kannelur und einfache Ritzverzierung werden nun durch eine immer reichhaltigere Verzierungssyntax abgelöst, bei der Inkrustation, Stempelung und Rollrädchenmuster teilweise an Stelle der älteren Torsionsdrahtabrollungen und deren Imitationen (gleichzeitig Weiterführung der alten Attinger Ziermuster) treten³⁷.

Die Schwierigkeit, das Material der Hallstattkultur wenigstens nach den Hauptstufen C und D im Osten Österreichs zu scheiden, entsteht besonders durch das Fehlen von geeigneten, häufiger auftretenden Grabvergesellschaftungen mit Metallobjekten. So kann es nicht wunder nehmen, dass die Hauptmasse der besser analysierten Gräberfelder zumeist der Stufe Hallstatt C (wenngleich ihrer entwickelten Phase) anzugehören scheinen³⁸.

Eindeutig jüngere Gräber liegen aber doch verschiedentlich vor: So gehört das Grab von Röschitz durch Fibeln und Keramik in die Stufe Ha D³⁹, ebenso liegen in einigen Gräbern von Maiersch mit Sicherheit jüngere Grabverbände vor, doch ist

letztlich die Tatsache betrüblich, dass es verschiedene vom "Ausgräber" autorisierte "Versionen" der Grabinhalte gibt⁴⁰, die die Verlässlichkeit der Aussage stark schmälern. Auch Statzendorf kennt junge Verbände⁴¹ und die nur über die Keramik erfassbaren Hügel von Rabensburg und Bernhardsthal weisen jüngere Züge auf⁴². In den Siedlungsmaterialien lassen sich solch jüngere Komplexe in Stillfried, Grossweikersdorf, Steinberg bei Ernstbrunn, Hoher Buchberg von Alland u. a.⁴³ erkennen. Dank der Untersuchungen von E. Patek und E. Jerem, aber auch in Übereinstimmung mit der Verzierungssyntax der Horákov-Gruppe nach Podborsky⁴⁴ lassen sich die jüngeren Keramikelemente besser umschreiben. In dieser Hinsicht wird wohl auch das Grab 21 von St. Andrá besser nach der Stufe Ha C anzusetzen sein, was den Hiatus in der Gräbergruppenbelegung im Moment verschärft⁴⁵.

Wenn wir die ostösterreichische Hallstattkultur ganz kurz charakterisieren wollen, zeichnen sich zur Zeit folgende Charakteristika ab:

1. Es gibt eine bruchlose Weiterentwicklung aus der Spätphase der Urnenfelderzeit, dies zeigt sich sowohl an der Weiterbelegung von Gräberfeldern, als auch an der Weiterbenützung von Siedlungen⁴⁶.
2. Der Grabhügel war offensichtlich schon Kennzeichen der Flachgräberfelder, in seltenen Fällen wie in Grossenzerdorf deuten Kreisgräben auf diese Bauweise⁴⁷. Auch nachgegebene Scherben deuten auf eine ehemalige Hügelkuppe, was zuerst I.L. Červinka in Podoli beobachtete⁴⁸.
3. In der Stufe Ha C nimmt die Sitte, Gefässe im Grabraum mitzugeben, zu. Dem Charakter nach "urnenfelderzeitlichere" Gräber markieren andererseits den Beginn von Grabhügelfeldern wie Sopron-Burgstall⁴⁹. Das Kegelhalsgefäss – urnenfelderzeitlich durchaus nur als Leichenbrandbehälter verwendet – wird als Urne durch andere Gefässe substituiert, durch die Mitgabe von Tassen in den Kegelhalsgefässen, lassen sich diese – den Mischkrügen der Antike vergleichbar – als Rauschtrankbehälter deuten⁵⁰.
4. Neben dem Aufkommen neuer Gefässformen in Ha C setzt nun auch die Graphitmalerei ein, ebenso wird aus dem Westen die Schwarz-rot-Malerei übernommen⁵¹.
5. Wohl erst in der entwickelten Phase von Ha C (C2) kommt es zur Errichtung der "Riesentumuli", die durch ihre "Lêwer" Namen auch im Mittelalter als Grabhügel erkannt worden sind. Diese Grabhügel sind nicht notwendiger Weise mit einer Wehranlage als Zentralort verbunden⁵². Ob sich um den Grabhügel ein weiteres Gräberfeld gruppierte, ist unklar.
6. Offensichtlich erst in der Stufe Ha D setzt neuerdings ein grösseres Interesse für die zumeist schon älteren (urnenfelderzeitlichen) Wehranlagen ein, wie die Siedlungskeramik zu erweisen scheint⁵³. Eine Parallele zu diesem Verhalten gibt es in der Horákov-Kultur⁵⁴.
7. Am Leithagebirge und im Traisental scheint die bruchlose Weiterbenützung von Gräberfeldern in die Frühlatènezeit ähnlich dem Gräberfeld von Sopron – Krautacker gesichert⁵⁵.
8. Eine regionale Gliederung, wie sie von R. Pittioni konzipiert und mehrfach vertreten wurde, dürfte kleinregionale Unterschiede überbewerten, an seiner Stelle sollte der ältere Begriff der Kalenderbergkultur wiederverwendet werden⁵⁶.

ANMERKUNGEN

- 1 Zusammenstellung z. B. bei *C. Eibner*: Beigaben- und Bestattungssitten der frühen Urnenfelderzeit in Süddeutschland und Österreich. Maschinenschr. Diss. Wien 1966. Karte 5.
- 2 Neben Urnengräbern auch Brandschüttungsgräber und andere Spielarten, vgl. Anm. 1, Karte 6 u. 7. Als Ausnahme müssen die Skelett- oder Teilskelettdositionen betrachtet werden, die aus Siedlungen bekannt sind. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit den zugehörigen Gräbern besteht aber keinesfalls. Vgl. dazu auch *C. Eibner*: Eine späturnenfelderzeitliche Grube unter den Aufschüttungen des Westwalles von Stillfried. Zum Befund einer Schädeldeposition. Forschungen in Stillfried 2 (1976) 70 – 85.; *Derselbe*: Die Mehrfachbestattung aus einer Grube unter dem urnenfelderzeitlichen Wall in Stillfried an der March, NÖ. Forschungen in Stillfried 4 (1980) 107 – 142.
- 3 So sind Beobachtungen aus dem Gräberfeld von St. Andrä v.d. Hgt. auch an anderen zeitgleichen Gräberfeldern des mitteldanubischen Urnenfelderkreises gleichartig. Abgesetzt davon ist der Gebrauch der Pseudodolie (vgl. Anm. 1, Karte 7), wie er für Kelheim vorherrscht, bei dem alle Beigaben in der Urne deponiert werden.
- 4 Ein forschungsgeschichtlicher Überblick bei *F. Felgenhauer*: Geschichte der prähistorisch-archäologischen Erforschung von Stillfried. Forschungen in Stillfried 1 (1974) 7 – 31.
- 5 Eine unvollständige Liste bei *J. Říhový*: Počátky mladší (podolské) fáze středodunajského okruhu kultury popelnicových polí. (Die Anfänge der jüngeren (Podoler) Phase des Mittel-donauländischen Kreises der Urnenfelderkultur.) PamArch 57 (1966) 459 – 534, bes. 528f. Vorn vorneherein nicht auf Vollständigkeit konzipiert ist das Kartenblatt im Atlas von Niederösterreich und Wien. Vgl. auch *R. Pittioni*: Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954. 484ff. u. 485 Karte 10.
- 6 *M. Strohschneider*: Das Hallstatt-B-zeitliche Gräberfeld von Stillfried an der March (Ergebnisse der Grabungen 1975–1977). Maschinenschr. Diss. Wien 1980.
- 7 *C. Eibner*: Das späturnenfelderzeitliche Brandgräberfeld von St. Andrä v.d.Hgt., p.B. Tulln, NÖ. ArchAustr Beih. 12 (1974).
- 8 Grossenzersdorf: *K. Hetzer* – *K. Willvonseder*: Das Urnenfeld von Wien-Grossenzersdorf. ArchAustr 9 (1952) 52 – 76. Leopoldsberg: *H. Kerchler*: Das Brandgräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur auf dem Leopoldsberg, Wien. ArchAustr 31 (1962) 49 – 73. Hadersdorf am Kamp: *F. Scheibenreiter*: Hallstattzeitliches Gräberfeld von Hadersdorf am Kamp. Veröff. Österr. Arb. Gem. f. Ur- u. Frühgesch. 2 (1954). Auswertend auch *M. Hoernes*: Prähistorische miszellen. Wiener Prähistor. Zeitschr. 4 (1917) 44ff. Pottschach: ebenda.
- 9 FÖ 19 (1980) 488; 20 (1981) 346 – 359; 21 (1982) 246f.; 22 (1983) 253.
- 10 Freundliche Mitteilung von Frau E. Jerem.
- 11 *J. Říhový*: Das Urnengräberfeld von Klentnice. FontArch. Pragenses 8 (1965); *J. L. Červinka*: Nový typ popelnicových polí na Moravě. Pravěk 6 (1910) 140 – 148 und *Ebert*: Reallex.d. Vor-gesch. 10 (1927 – 28) 174 – 176.
- 12 *M. Strohschneider*: Das späturnenfelderzeitliche Gräberfeld von Stillfried. Forschungen in Stillfried 2 (1976) 31 – 69. Taf. 16. 1, 24. 3 usw. oder die entsprechende Tafel bei *M. Much*: Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Kunsthistor. Atlas. Wien 1889 (bes. Taf. 38).
- 13 *J. Říhový*: wie Anm. 5.
- 14 *V. Podborský*: Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit. Opera Univ. Purkynianae Brunensis 142. Brno 1970.
- 15 *J. Říhový*: wie Anm. 5, Abb. auf den jeweiligen Tafeln, das Gefäß von Stillfried in *M. Much*: wie Anm. 12, Taf. 38.
- 16 *V. Podborský*: wie Anm. 14, 80f.
- 17 Ebenda, 77.
- 18 *H. Adler*: Das Gräberfeld Linz-St. Peter. Linzer Archäol. Forschungen 3. (1967).
- 19 *V. Podborský*: wie Anm. 14, bes. 5ff.
- 20 Ebenda, Faltkarte; *J. Říhový*: Problém expanse lidu s lužickou kulturou do středního Podu-

- nají (Das Problem der Expansion des Volkes mit der Lausitzer Kultur im mittleren Donau-gebiet). ArchRozhl 10 (1958) 45 – 46, 79 – 96, 105f.
- 21 *V. Podborský*: wie Anm. 14, vgl. nochmals die Forschungssituation auf 56ff.
- 22 besonders augenfällig in der Tabelle in *J. Říhovský*: wie Anm. 5, 534.
- 23 Prioritätenregeln wie bei den Naturwissenschaften existieren ja für unser Fach noch nicht; die Sachlage ist insofern verzwickter, als im gleichen Jahr, in dem der "Podoler Typ" in Eberts Reallexikon populär wurde (vgl. bei uns Anm. 11) O. Menghin die "Stillfrieder Kultur" kreierte, die der "Kalenderberger Kultur" vorausging (*O. Menghin*: Urgeschichte der Ostalpenländer. In: *H. Leitmeier*: Die Österreichischen Alpen. Leipzig – Wien 1928. 176 – 210). Zeitstellung und richtige chronologische Einordnung findet sich schon bei M. Hoernes, der allerdings dem Gräberfeld von Hadersdorf am Kamp den Vorzug gibt, das er im Naturhistor. Museum Wien zu inventarisieren hatte, gegenüber dem Muchschen Bestand aus dessen Privatsammlung (*M. Hoernes*: Die Urgeschichte des Menschen. Wien 1982. 596f.)
- 24 Da Menghin, vgl. vorige Anm., die Reineckesche Stufeneinteilung übernimmt (allerdings durch die Stufe der bronzenen Hallstattschwerter irreführt, konsequent von Ha A spricht), wäre auch deshalb Stillfried der Vorzug zu geben, als das Material ausdrücklich von P. Reinecke genannt wird (*P. Reinecke*: Brandgräber vom Beginne der Hallstattzeit aus den östlichen Alpenländern und die Chronologie des Grabfeldes von Hallstatt. Mitt.Ahthropol.Ges.Wien 30 (1900) 44 – 49, bes. 46).
- 25 *C. Eibner*: wie Anm. 7.
- 26 St.Andrä: *C. Eibner*: wie Anm. 7, Grab 21, 210 – 214, Taf. 19 u. 20; Stillfried: *M. Stroh-schneider*: wie Anm. 12, 63, Taf. 14. 1 u. 2, Taf. 17. 2, 4 – 5, 7; Hadersdorf: *F. Scheiben-reiter*: wie Anm. 8, Taf. Klentnice: *J. Říhovský*: Halštatské hroby na pohřebišti v Klentnici (Hallstattgräber im Gräberfeld von Klentnice). Sborník Josefu Poulíkovi k šedesátinám. Brno 1970. 43ff.; Brno-Obřany: *F. Adámek*: Pravěké hradisko u Obřan. Brno 1961. z. b. Taf. 113/1.
- 27 *J.-W. Neugebauer*: Ein Hallstatt-C-zeitliches Brandgräberfeld in Hohenau/March, NÖ... Vorbericht über die bisherigen Grabungen 1970 – 71. ArchAustr 51 (1972) 1 – 15.
- 28 Da Horákov als Weiterführung des Podoler Typs verstanden wird, müsste auch unser Kalenderberg eine idente Kulturerscheinung sein. Der Kulturbegriff hat sicher im Neolithikum einen anderen Stellenwert, die künstliche Verschärfung, die wir zunächst als Zeitelement verwerfen, ist in dieser Form u.E. nirgendwo nachzuvollziehen! Das Abbrechen von Gräberfeldern, das Neueinsetzen von Siedlungen, unterschiedliche Gebräuche bei Deponierungen (Horten) usw. werden ins Treffen geführt, soweit man sieht, ist das aber nirgendwo nur einigermaßen statistisch abgesichert, so gibt es auch Gräberfelder, die innerhalb einer Periode abbrechen oder neu beginnen, nicht nur dann, wenn wir die Stufe mit einem neuen Namen belegen. Entscheidender wäre in diesem Zusammenhang echter Wandel. Aber dürfen wir das Beispiel von Lovčičký – Häuser in Ständerbauweise (*J. Říhovský*: Hospodářský a společenský život velatické osady v Lovčičkách (Das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben der Velaticer Siedlung in Lovčičký). PamArch 73 (1982) 5 – 56; *Derselbe*: Lovčičký. Jungbronzezeitliche Siedlung in Mähren. Materialien zur Allgem.u.Vergleichenden Archäologie. 15. München 1982) schon so weit verallgemeinern, dass die "Grubenhäuser" der Hallstattzeit – die so übrigens im Gegensatz zu den holzausgekleideten Grabkammern stehen – als Indiz für den Kulturwandel darstellen, wir somit berechtigt sind, einen neuen Kulturnamen zu verwenden? Solange Gräberfelder wie Hohenau unbekannt waren, war es möglich, in der Horákov-Facies etwas Eigenes, etwas Ärmlicheres zu sehen, wenn man damit die "Riesentumuli" Ostösterreichs verglich (*K. Kromer – Chr. Pescheck*: Die hallstattischen Grabhügel in Niederösterreich und Burgenland. Mitt. Anthropol.Ges.Wien 87 (1957) 53 – 66); die Westtendenz, die *Podborský* (wie Anm. 14, 185f) betont, hat auch *R. Pittioni* (wie Anm. 5) dazu verleitet, verschiedene Gruppen innerhalb der Hallstattkultur aufzustellen. Nach Verzierungsyntax, s. u., muss aber der Typus Rabensburg-Bernhardsthal als jüngerhallstattisch gelten, er ist dann nicht mehr parallel zum Typus Statzendorf-Gemeinlebarn, sondern erst danach anzusetzen!
- 29 Diese Ähnlichkeit wird umgekehrt auch wieder von der mährischen Forschung betont: *V. Podborský*: Jihomoravská halštatská sídliště—I (Südmährische hallstattzeitliche Siedlungen. Sborník prací fil.fak.Brněnské Univ. E15 (1970) 7 – 102 und –. II. ebenda E17 (1972) 5–54).

- 30 Für Südmähren z. B. Zusammenstellung bei *V. Podborský*: wie Anm. 14, 177ff.
- 31 Eine genauere Darlegung der Keramikstile wird im Zusammenhang mit der Vorlage des Gräberfeldes von Vösendorf erfolgen.
- 32 So richtig eingestuft bei *J. Řihovský*, wie Anm. 5, Taf. 8/F.
- 33 Charakteristisch für die Ware mit Kalenderbergverzierung ist der derbe, meist grob gemagerte Ton; das Kalenderberggefäß lässt sich de facto von einem groben, bechergrossen, fass- bis eiförmigen Topf herleiten, vgl. die Nr. 28 *C. Eibner*: wie Anm. 7, 45.
- 34 In St. Andrä ist das Betonen von Zierelementen durch einen Graphitstreifen schon in Ha B bezeugt (*C. Eibner*: Anm. 7, Taf. 25 — Grab. 22/t, u. Taf. 28 — Grab 26/1), partielle oder flächendeckende Graphitierung wird auch zu anderen Zeiten geübt!
- 35 Dass echte schwarz-rot-Malerei nicht auf Statzendorf-Gemeinlebern beschränkt bleibt, zeigt z.B. der Fundort Stillfried: *A. Eibner*: Zum Befund einer hallstattzeitlichen Webgrube aus Stillfried. Forschungen in Stillfried 1 (1974) 76 — 84, Taf. 18/14!
- 36 *E. Nischer-Falkenhof*: Die "Mondidole" des Oberleiser Typus und die Kalenderberg-Kultur. Mitt.Anthrop.Ges.Wien 65 (1935) 295ff. Vgl. dazu neuerdings *L. Nagy*: A tüzikutya és holdidol kérdése magyarországi leletek alapján (Zur Feuerbock- und Mondidolfrage aufgrund der ungarländischen Funde). VeszprémMK 14 (1979) 19ff.
- 37 Attinger Ziermuster z.B. in Lovčický schon in Ha A, vgl. *J. Řihovský*: wie Anm. 28 — in Ha B mehrfach bezeugt bei *V. Podborský*: wie Anm. 14, die hallstädtische Verzierungssyntax offensichtlich bei *V. Podborský*: wie Anm. 29, Faltafeln, für Ödenburg-Burgstall vgl. *A. Eibner-Persy*: Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). Wiss. Arb. Burgenland 62. (1980).
- 38 Parallel zu Kleinklein — vgl. *C. Dobiat*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier Beih. 1. (1980) — besitzt auch Sopron-Burgstall in der ältesten Phase einfache "urnenfelderzeitliche" Gräber, die sich kombinations-statistisch von den "reicheren" Ausstattungen abheben, die aber bereits typisch "hallstädtische" Ware führen, sodass man sie nicht Ha B3 nennen sollte! Vgl. auch *A. Eibner-Persy*: wie Anm. 37, bes. 83.
- 39 *A. Stifft-Gottlieb*: Ein Skelettgrab der mittleren Hallstattzeit aus Röschitz. Mitt.Anthropol. Ges.Wien 61 (1931) 292ff.
- 40 Freundliche Mitteilung von H. Ladenbauer-Orel.
- 41 So datiert I. Kilian-Dirlmeier ihre Gürtelbleche nach Ha D (*I. Kilian-Dirlmeier*: Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF XII/1. München 1972.).
- 42 *H. Kerchler*: Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Bernhardsthal, Rabensburg und Bullendorf, p.B. Mistelbach, NÖ., eine Materialvorlage. ArchAustr Beih. 15 (1977) z.B. Taf. 25, 30, 33 usw.
- 43 In Stillfried war schon bei der Webgrube, vgl. *A. Eibner*: wie Anm. 35, Taf. 17, eine stratigraphische Mehrphasigkeit zu beobachten, die sich auch relativchronologisch interpretieren lässt. Die Bruchstücke Taf. 18/14 u. 20 gehören zu einem älteren Bauzustand als etwa die jung anmutenden Formen Taf. 18/22 u. 18.
Grossweikersdorf: harrt noch einer sorgfältigen Neuvorlage, vgl. auch *H. Tripp*: Vorgeschichtliche Siedlungsgrabung in Grosseikersdorf. Mitt.Anthrop.Ges.Wien 71 (1941) 260ff.
Steinberg bei Ernstbrunn: *V. Lebzelter*: Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Steinberge bei Ernstbrunn. Mitt.Anthropol.Ges.Wien 63 (1933) 108 — 125. Grosser Buchberg bei Alland: *H. Kerchler*: Ur- und Frühgeschichtliche Siedlungsfunde auf dem Grossen Buchberg bei Alland, p.B. Baden, NÖ., ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Wienerwaldes. ArchAustr 55 (1974) 29 — 90, Keramik teilw. leider auch falsch zugeordnet.
- 44 *E. Patek*: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron (Ödenburg). BerRGK 63 (1982) 105 — 177. *E. Jerem*: Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Ostalpenraum. MittArchInst Beih. 3 (1986) Taf. 3. vgl. auch *V. Podborský*: wie Anm. 29.
- 45 Der zugehörige Opferplatz aus St. Andrä wird sicher helfen, diese Lücke zu schliessen, er mahnt ausserdem zur Vorsicht, da offensichtlich in der Senke, in der sich die Keramik erhalten hat, so zahlreiches Material liegt, dass offensichtlich mit weiteren Gräbergruppen zu rechnen ist, s.o.!
- 46 Stellvertretend seien Sopron und Stillfried genannt.
- 47 Vgl. die rohen Skizzen in *K. Willvonseder — K. Hetzer*: wie Anm. 8.
- 48 Abb. wiederholt in *C. Eibner*: wie Anm. 7, Abb. 6.
- 49 Vgl. Anm. 38.

- 50 *A. Eibner-Persy*: wie Anm. 37, 34f.; die Sitte wird im Südostraum auch bei den Situlen beibehalten wie in Novo Mesto, vgl. *T. Knez*: Novo mesto in der Hallstattzeit. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 241 – 260, bes. 251.
- 51 Die chronologischen Verwirrungen und Unsicherheiten stiftete dabei P. Reinecke selbst mit seiner Zuweisung der bronzenen Hallstattschwerter zur Phase Ha B, der Gündlinger Horizont wäre noch einmal sauber aufzuarbeiten.
- 52 So ist nach der Befestigung zu Grossmugl, Grossweikersdorf u.a. vergeblich gesucht worden, auch der Michelsberg im Waschbergmassiv hat sich nicht als Hallstattsitz bestätigen lassen.
- 53 So offensichtlich in Sopron!
- 54 Ähnlich im Horákov-Bereich, vgl. *V. Podborský*: wie Anm. 29.
- 55 *E. Jerem*: Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Trandanubien. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 105 – 136.
- 56 *K. Kaus*: Herrschaftsbereiche der Kalenderbergkultur. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 149 – 158, greift zu Recht wieder diesen schon einmal entsprechend üblichen Begriff auf.

Anschrift: Clemens Eibner, Institut für Ur- und Frühgeschichte
Marstallhof 4, D-6900 Heidelberg – BRD

FRÜHEISENZEITLICHE FORSCHUNGEN IM KOMITAT VAS

In diesem Beitrag sollen die Ergebnisse der im Sammelgebiet des Savaria Museums in den letzten Jahren durchgeführten Geländebegehungen, Rettungsgrabungen und planmässigen Freilegungen aus der Früheisenzeit kurz dargestellt werden.¹

Gór-Kápolnahalom (Taf. 1)

Die Wallanlage mit einer Grundfläche von 220 x 80 m² wurde etwa 20 km östlich von Velem-Szentvid auf einem natürlichen Ablagerungshügel errichtet.² Im Nordteil der Siedlung wurde ein Feldweg durchbrochen und etwa ein Drittel des Burgwalles zum Dammbau abgetragen.³ Im Rahmen unserer Geländebegehungen haben wir Scherben der Linearbandkeramik, der Urnenfelder-, und Hallstattkultur, der Kelten, der Römer und des Mittelalters gesammelt, von denen wir hier Gefässbruchstücke der Urnenfelder- und Hallstattzeit zeigen (Taf. 2): Bruchstück eines gelben gefässes mit konischem Körper und besenstrichverziertem Unterteil⁴ (1); Schüsselfragmente mit Turbanrand (2 – 5); Schüssel mit eingezogenem Rand und eingeritzter Linienverzierung (6); gelblicher Gefässboden mit eingeglättetem Kreuz (30); rötlichbrauner Topfrand (9); graue Schale mit dünner Wandung (10); schwarze Wandbruchstücke (11 – 12, 14); schwarzer, dünnwandiger, gebogener Schalenhals mit Graphitstreifen (13); dickes, dunkelgraues Bruchstück mit gekerbtem Rand und geritzter Kante (15); gelblich-grauer, ausladender Gefässrand (16); ockerfarbiges, graphitiertes Wandbruchstück (17); graphitiertes, mit schräg eingeglätteten Linien verziertes Wandbruchstück (18); kleiner, vertikal gerippter Bandhenkel (19); Bandhenkelfragment (8); Fragment einer einziehenden Schüssel (20); rotbemaltes Wandbruchstück mit eingeglätteter Graphitverzierung (24); Töpfchenränder (22 – 23); graues, geripptes Wandfragment (25); Schüsselfragmente mit Graphitleisten und Innenverzierung (26 – 27); rötliches Deckelbruchstück (29); Bruchstücke von Tonring und Spule (7, 21). Unsere Schüsselformen mit Turbanrändern sind in der jüngeren Periode der Urnenfelderkultur allgemein verbreitet.⁵

Die nächsten Parallelen zu den auf roter Grundlage schwarz eingeglätteten (24) und den mit horizontalen Streifen verzierten Gefässen (20) wurden in den Hügelgräbern von Vaskeresztes-Diófás dülő gefunden.⁶

Der kleine Bandhenkel mit vertikaler Rippung kommt in den Hügelgräbern der Gruppe um Sopron häufig vor.⁷ Die Schüsseln mit Graphitleisten und Innenverzierung sind aus Középrépaspuszta, Halimba, Nové Košariská⁸ usw. bekannt.

Jánosháza-Fürdődomb (Taf. 3)

Am Fundort hat M. Károlyi 1968 Rettungsgrabungen durchgeführt, wobei mehrere Perioden angetroffen wurden.⁹ Am steilen Ufer südöstlich vom Mosó árok

(Waschgraben) wurde der Fundort durch Erdarbeiten gestört. Die ausgrabende Archäologin hat in einer bis zur Tiefe von 60–80 cm gemischten, gestörten Schicht Scherben aus der Linearbandkeramik, der Kupferzeit, der späten Urnenfelderzeit und der Hallstattzeit gefunden.¹⁰

Während der Freilegung hat sie ausser einem kupferzeitlichen Haus eine mit Lehm ausgekleidete ausgebrannte früheisenzeitliche Grube mit 1,80 x 2,00 m Dm und 80 – 95 cm Tiefe gefunden. Aus deren Auffüllung kamen neben Tierknochen (Taf. 4) ein Bruchstück einer Schüssel mit leicht nach aussen ziehendem Rand und auf der graphitierten Oberfläche mit schrägen Einglättungen (8); gefässförmige und doppelkonische Spinnwirtel (9, 13); das Randbruchstück eines aussen schwarzen, innen gelblich-grauen Kegelhalsgefässes (10); ein ockerfarbenes Wandbruchstück mit senkrechter Rippung (11); und das Bruchstück eines gelben, grauroten gefleckten Glutsturzes oder eines Milchsieders zum Vorschein (12).

Bei der Grabung kamen auch Gefässbruchstücke¹¹ und eine Bronzenadel¹² aus der jüngeren Urnenfelderzeit (Vál-Kultur) als Streufunde zum Vorschein (Taf. 4. 1 – 7). Ebenso kann bei der Grabung zutage gekommenes, sekundär gelagertes Fundmaterial aus verschiedenen Abschnitten der Hallstattzeit mit keiner Schicht, keinem Haus und keiner Grube in Verbindung gebracht werden (Taf. 5). Hierzu gehören unter dem Rand eingestrichene "keltoide" Schüsselbruchstücke (1 – 2); eine Schale mit oberständigem Henkel und geglätteter Oberfläche (3); ein schwarzes Wandbruchstück mit tieferen und seichteren Einglättungen (4); ein ockerfarbenes, prismenförmiges Siegel mit schwarzen Farbenspuren (5); schwarze Schüsselfragmente mit zonenartiger Bemalung (6, 11); das Bruchstück einer tiefen Schale mit einem sich etwas verjüngendem Rand (7); Bruchstücke von beidseitig graphitierten Schüsseln mit eingezogenem Rand (8, 10); schwarze Wandscherben mit geglätteter Oberfläche, senkrechter Kannelierung und eingeglättetem Gittermuster (9); konische graphitierte Halsteile mit leicht ausladendem Rand (12, 15); leicht gebogene, aussen schwarze, innen gelbliche Wandscherben mit konzentrischen Kreisen und punktgefüllten Dreiecken verziert (Motiv Sonne oder Stern) (13); Gefässbruchstück mit profiliertem Hals und leichten Einglättungen am Bauch (14); gelbliche, rohe, dickwandige Gefässfüsse mit dreieckigen Durchbrechungen (16 – 17).

Hervorzuheben ist unter den aufgefundenen Scherben die tiefe kugelige Schüssel mit eingestrichenem Rand (1 – 2), ähnlich solchen von der Heuneburggrabung.¹³ Nach A. Lang kamen die aus Mittelitalien stammenden Formen durch die Vermittlung der Golasecca-Kultur ins Obere Donaugebiet. Im Falle unseres Fundortes kann man mit venetischer Vermittlung rechnen; solche Schüssel kommen auch im Material von Santa Lucia (Most na Soči) vor.¹⁴

Das in vertikalen Feldern angeordnete Netzmuster hat Parallelen in Santa Lucia und im Sulmtal (9).¹⁵ Die punktgefüllte Dreieckverzierung (13) ist in Süttö im Inneren einer ovalen Schüssel zu finden.¹⁶ Der Röhrenfuss mit Dreieckdurchbrechung kommt an Gefässen aus Novo mesto, Ljubljana¹⁷ und Sopron¹⁸, mit gemalten Verzierungen kombiniert auch aus Nové Košariská¹⁹ vor. Die nächste Parallele des prismenförmigen Siegels (5) kam in Velem-Szentvid zum Vorschein.²⁰

Von diesem Fundort etwa 2 km entfernt kam in der Flur Országuti bei der Freilegung eines zur Hügelgräberkultur (Reinecke BC/BD) gehörenden Grabhügels

und falsch beobachtete Nachbestattungen: jungurnenfelder- (bronzene Nadel und Rasiermesser) und früheisenzeitliches Fundmaterial (mehrköpfige bronzene und eiserne Nadeln, Eisenringe, bemalte Gefässe) zum Vorschein.²¹ Dieser Tumulus wurde 1983 bei Meliorisationsarbeiten planiert. Anlässlich der Rettungsgrabung nach der Störung wurden im Steinring mit 37,5 x 35 m Dm zwei weitere BC/BD-Gräber gefunden. In der durchwühlten Erde haben wir auch als Streufund kein früheisenzeitliches Material gefunden.²²

Velem-Szentvid

Am in der archäologischen Fachliteratur seit 1896 bekannten Fundort führt das Savaria Museum seit 1973 fortwährend Freilegungen aus.²³ In den früheren Jahren hatten wir im unteren Teil der Terrassensiedlung gegraben. Dieser Teil ist heute grasbedeckt und unbewaldet, weil er von der Bevölkerung der Gemeinde Velem bis zum II. Weltkrieg agrarisch genutzt wurde. Auf dem leichten Berghang hat man Mais, Kartoffeln usw. angepflanzt. Der regelmässige Ackerbau machte die Schichten der jüngeren Zeiten beinahe unbeobachtbar. Auf dem Grabungsgelände mit mehreren Hunderten Quadratmetern konnte man etliche Gruben der Hallstattzeit sowie spätkeltische Häuser freilegen. In diesen Abschnitten beträgt die Aufschüttungsschicht und Humusschicht zusammen nur 30–80 cm und erreicht nur selten 1 m.²⁴ Auf der Terrasse unterhalb der "Akropole" haben wir 1979 mit der Arbeit begonnen (Taf. 6). Bewohnt bzw. bebaut war der Berg in diesem Gebiet von der Urnenfelderzeit bis zum 16. Jh., teilweise noch um die Wende vom 17. zum 18. Jh. Die letzte grössere Geländeänderung fand um die Mitte des 19. Jhs. anlässlich des Baus der St.-Veit-Kapelle, bzw. am Ende des vorigen Jhs. beim Abreissen der damals noch vorhandenen mittelalterlichen Mauerreste statt. Unsere Schnitte zeigten zum Teil diese Aufschüttungsschicht.

In unseren Flächen fanden wir weiterhin viele mittelalterliche und neuzeitliche Kalköfen, in denen der dortige Kalkschiefer gebrannt wurde. Die Oberflächen der obersten beiden Terrassen (unterhalb der "Akropole") hatte man, wie man aus den dortigen Schnitten ersehen konnte, zu einer breiteren Terrasse planiert während der Periode Ha D auf die Schuttschichten der 2. Terrasse. Darauf wurde aus grösseren Steinen eine Gehfläche und eine Schanze mit Steingrund errichtet. Diese Gehfläche ist von einer aus kleineren Steinen bestehenden Strassenfläche überlagert, und grenzt an die bereits erwähnte erneuerte Schanze mit Steingrund und kassettierter Holzkonstruktion. Im spätkeltischen Material auf der Strassenoberfläche aus kleinen Steinen kamen auch frühromerzeitliche Funde vor (bis etwa zum 3. Viertel des 1. Jhs.). Diese Strasse wird an einigen Stellen von auf Häuser in Blockbautechnik hinweisenden Gräben (mit spätrömischem Material – 5. Jh.), von Gruben bzw. kleinen eingetieften Häusern des 9. Jhs. durchbrochen. Die dünne Schuttschicht war oberhalb der spätkeltischen Strasse mit einer 20–30 cm dicken dunkelgrauen, russigen Schicht bedeckt. Diese stammt von der für die Zeit der ungarischen Staatsgründung charakteristischen sog. verbrannten Schanze des 10–11. Jhs.²⁵ in zweischaliger, mit Erde aufgefüllter Holzkonstruktion, die teilweise unter Verwendung der Schanzen der Ha D bzw. Lt D Zeit, z. T. diese auch durchschneidend errichtet wurde. Wir haben auch die Reste der kassettierten Holzkonstruktion beobachtet, die zwischen der spätkeltischen Befestigung und der des 10–11. Jhs. noch unsicher erscheinen und mit spät-

römischen, mit eingeläuteten Gittermuster verzierten Scherben zu datieren ist. Die Spurlinie der auf der Planaufnahme spürbaren, auf dem Felsenrand bzw. der Kyklopischen Mauer stehenden Bastion richtet sich nach dem jungurnenfelderzeitlichen Horizont, aber die Chronologie dieses Teiles ist noch unsicher; es wird zur Zeit freigelegt (Flächen j – 8 – 9, k – 8 – 9).

In unseren Überschneidungen werden die Strassen und teilweise auch die Befestigungen mit einer gelblichlehmigem, geschotterten Gehfläche des 13. Jhs. bedeckt, die an einigen Stellen im 15–16. Jh. erneut planiert wurde.

Auf dem Hang südwestlich des Plateaus haben wir als Oberflächenstreuung auch römerzeitliche Salbenfläschchen des 2. Jhs.²⁶ und aus Norditalien stammende terra sigillata der Form Ohlenroth 3 (Zeit der Claudier-Flavier) und der Form Drag 36 (Zeit des Domitian und des Trajan).²⁷

In der Fläche j–12 wurde in einer Tiefe von 30–60 cm beim Schnitt durch die spätkeltische Oppidummauer neben keltischen Scherben auch früheres Material gefunden (Taf. 7); gräuliche Töpfchen aus kiesgemagertem Ton mit roher Oberfläche und gerader Wand (1, 2); ein Gefäß mit schwarzen Graphitstreifen (3); brauner, kiesgemagert Topfrand mit eingedrückter Lippe (4); bräunliche, rohe Deckel (5, 10); eingezogener graphitierter Schüsselrand (6); graphitierte Wandbruchstücke (7, 12); schwarzgefleckter, ziegelfarbener, rauher, scharf einziehender Schüsselrand (8); rötliche, senkrechte Halteknubbe (9); graphitiertes Wandbruchstück mit tiefer doppelter waagerechter Rillenverzierung (11); schwarze Wandbruchstücke mit rauher Oberfläche, mit zerstoßenen Scherben und Kies gemagert und mit Graphitstreifen verziert (13 – 14).

Beim Schnitt der unteren Schanze mit Steinpackung (Taf. 8): gebogen ausladender Schalenrand (1); leicht eingezogener Schüsselrand (2); profiliertes, schwarzes, auf der Drehscheibe hergestelltes Gefäßbruchstück mit verdickter Schulter (3); gräulicher Urnenfelderkrug mit polierter Oberfläche (4); polierte schwarze, braungefleckte tiefe Schüssel mit Turbanrand (5) – ähnliche Formen sind aus Steiermark bekannt²⁸ –; graue Schüssel mit spitzer Lippe (6); Deckelbruchstück (7); Wandbruchstück, aussen mit Spuren der Graphitbemalung, innen ziegelfarbig (8); graphitierter Schüsselrand (9); graue Schüssel mit einziehendem Turbanrand (10); schwarzer, verdickter, einziehender Schüsselrand mit Durchbohrung (11); dicker Rand mit Schiefermagerung (12); Bauchstück eines kleinen, schwarzen Kegelhalsgefäßes mit breitem Buckel (13); brauner Topf mit rauher Oberfläche (14); Bruchstück eines plastisch verzierten eiförmigen Töpfchens (15). Letztere Form erscheint in der Späturnenfelderkultur²⁹, später wird sie eine der häufigsten Formen der Hallstattkultur.³⁰ Die gelblich-braunen Späthallstattscherben sind mit in entgegengesetzten Richtungen eingestempelten Reihen verziert (16 – 17). Ähnliche sind aus Sopron-Krautacker³¹ und aus Böhmen³² auch bekannt.

An der Innenseite der Schanze, in einer Tiefe von 125 cm unter der Steinbedeckung befand sich eine tiefe gelblich-rötliche, stellenweise graphitgraue Schüssel mit ausladendem Rand, sekundär gebrannt. Die plastische Verzierung besteht aus vier Feldern mit plastischen senkrechten Wülsten, die durch je drei halbkugelige aufgesetzte Buckel voneinander getrennt werden (Taf. 9. 4). Das Vorbild ist in der Keramik der späturnenfelderzeitlichen Kyjatice-Kultur zu suchen.³³ Dieser Typ erscheint auch im

Nordosten Transdanubiens (Lábatlan).³⁴ Der kugelsegmentförmige Buckel kommt im sog. präskythischen Material von Kakasd³⁵ und an den Schalen von Sopron-Burgstall – Metallnieten nachahmend – vor.³⁶

In den Flächen *j* – 15/*k* – 15 (2. Terrasse) (Taf. 10) wurde der Fussboden eines Ha C-Hauses in der Tiefe von 145 cm – charakterisiert durch ein Halbfabrikat aus Bronze und eine Nähnadel (Taf. 15. 3, 6) – durch mehrere Gruben der Späthallstattzeit durchbrochen. Aus der Grube 1980/β (Taf. 11) stammen: dickwandiges, graphitisiertes Gefässbruchstück mit Buckel (1); bräunlichschwarzes Bodenbruchstück (2); senkrecht kannelierten Bruchstück mit verdicktem Bauch (3); graphitisiertes, kleineres Gefässbruchstück mit buckelverziertem Bauch (4); graubräunliches, roh bearbeitetes Bruchstück mit gegliederter Leistenverzierung (5); späturnfelderzeitliche, eingritzte Wandscherben (6); braunes, dünnwandiges Randstück (7); Bruchstück einer Urnenfelderschüssel mit einziehendem Rand (8); dunkelgraues kanneliertes Wandbruchstück (9); Wandbruchstück mit Harzüberzug (10); einbiegender Griffbuckel (11); graphitisiertes Töpfchen mit Kugelkörper (12); eingeglättetes Wandbruchstück aus Graphitton (13); graphitisiertes Topfbruchstück mit gekerbttem Rand (14); brauner, breiter Griffbuckel (15); rauhes, graphitisiertes Topfbruchstück (16) und eine kleine Bronzenadel mit stilisierter Menschendarstellung-Kopf (Taf. 15. 4).³⁷

Am oberen Ende der 1. Terrasse – Flächen I–15–16 – fand nur eine spätkeltische Planierung statt. Unter der Gehfläche mit Kieseln haben wir in der Tiefe von 80 cm den Griff eines körbchenartigen Zwillingsbechers, eine Milchsiedeeinlage³⁸ (Taf. 11. 18) und einen Glutdeckel (Taf. 11. 19) gefunden. In der Fläche *k* – 15 befand sich in 80 cm Tiefe ein Ausgussgefässchen mit konischem Körper (Taf. 12. 1). In den Flächen I – 15 – 16, unmittelbar unter der keltischen Gehfläche, befanden sich schwarze, graphitizierte Wandbruchstücke mit Buckelverzierung (Taf. 13. 1 – 2). Unter diesen Flächen war in den Flächen I – 15 – 16 ein unvollständiges Ha C – Fussbodenniveau – dort lagen eine Nähnadel und eine Pinzette (Taf. 15. 1, 2)³⁹. Unter diesem Fussbodenniveau fand sich das bereits erwähnte Lehmziegelhaus in einer Tiefe zwischen 131–144 cm aus der jüngeren Urnenfelderzeit.⁴⁰

In der Grabungsfläche *j* – 16 der 2. Terrasse fanden sich in 132 cm Tiefe in der Aufschüttung des Fussbodens und des Herdes die folgenden Gegenstände (Taf. 13): gelber Spinnwirtel mit schräg gekerbttem Rand (3); rötlich-gelbe, auf der Drehscheibe hergestellte skythenartige Schüssel mit eingezogenem Rand (4); ockerfarbener, dünnwandiger, gebogener Schalenrand mit polierter Oberfläche (5); graue und schwarze Schalenränder mit geglätteter Oberfläche (6, 15); Bruchstücke einer kleineren und einer grösseren schwarzen Schale mit an der Schulter eingeglätteten horizontalen Streifen, am Bauch vertikal kanneliert, auf der Drehscheibe gearbeitet (?) (7, 8); dunkelgrauer einziehender Schüsselrand (9, 12); Bruchstück einer grauen, konischen Schale mit feinkörniger Oberfläche und abgestrichener Lippe (10); Schüsselbruchstück mit profiliertem Bauch und Einglättungen zwischen senkrechten Rippen (11); graphitisiertes Wandstück (13); Bruchstück eines graphitierten Kruges mit horizontal eingeglätteter Rille (14); Bruchstück einer horizontal gestreiften Schüssel (16); bräunlichschwarzes, innen ockerfarbenes, mit Schiefer gemagertes Wandbruchstück, die Warze mit eingestochenem Punktkreis umgeben (17) – eine Parallele kam z. B. in Nové Košariská⁴¹ vor –; und ein graphitisiertes Wandbruchstück (18).

Aus der Planierungsschicht oberhalb dieser Hallstatthorizonte kamen in den *Grabungsflächen k – 16/j – 16* in 120–130 cm Tiefe ein Gusstiegel, ein grauer Becher mit abgeplatzter Oberfläche (Taf. 12. 2) – seine Parallelen sind aus dem Gräberfeld Hadersdorf bekannt⁴² –; sowie ein graphitiertes, doppelkonisches Gefäßchen mit schwarzem und braunem Trichtermund mit geglättetem Hals (Taf. 12. 3) mit datierbaren Analogien in Podoli hervor.⁴³ Unter den bereits beschriebenen früheisenzeitlichen Schichten befanden sich in den *Grabungsflächen j – 15/k – 15* 140–160 cm Tiefe folgende Gegenstände (Taf. 14): Bruchstück eines mit braunen horizontalen Rillen und vertikaler Kannelur verzierten Kruges (1); graphitgrauer Wandscherben mit polierter Oberfläche, mit eingeglätteter Linie und Rädchenverzierung versehen (2); Bruchstücke einer gelblich-grauen, horizontal geriefen tiefen Schüssel vom Kyjatice-Charakter (3, 13); graues, ockergeflecktes, doppelkonisches "präskythenartiges" Gefäßbruchstück mit ausladendem Rand⁴⁴ (7); dunkelgraues, schräg kanneliertes Wandbruchstück (5); braunes, horizontal gerilltes Wandbruchstück (6); dunkelgraue, dünnwandige, rundliche Töpfchenränder (4, 11); graue und schwarze Schüsselränder mit Turbanrändern (8, 10); schwarzer, vertikal gerippter Bandhenkel (9); Einzugschüsselfragment mit horizontaler und vertikaler Fazettierung (12); dunkelgraues Henkelbruchstück (14); Topfbruchstück, aussen braun, innen schwarz, mit Steinmagerung, mit breitem, flachem Buckelgriff (15); braune Schüssel mit polierter Oberfläche und einziehendem Rand (16); dunkelgraues, kugelförmiges Bruchstück, unter dem Rand schräge Riefung (17).

In der *Grabungsfläche j – 15* in 160–180 cm Tiefe (Taf. 13): graphitiertes, mit vertikalen Linien verziertes Wandbruchstück (19); graues Wandbruchstück mit Ritzverzierung (20); Bruchstück eines braunen Feuerrostes (21); gelblich-graues Wandbruchstück mit stumpfkegeligem Buckel (22); dunkelgraues Deckelfragment (23). Aus der Asche führenden Aufschüttung: doppelkonisches, stark verbranntes, unter dem Rand durchbohrtes Gefäß (Taf. 9. 3); kugeliges, rohes Töpfchen aus Graphiton mit ausbiegendem Rand (Taf. 9. 1) und daubenförmiger, bräunlich-grauer, vom Feuer deformierter Topf (Taf. 9. 2). Die Parallele des doppelkonischen Gefäßes kommt auch auf dem Gräberfeld Tatabánya-Dózsakert⁴⁵ vor, weiterhin in Visegrád⁴⁶ und in der Sajóegend.⁴⁷

In *Grabungsfläche j – 15* kamen in der Aufschüttungsschicht in 180–200 cm Tiefe vor: grauer, verbrannter Krug mit beschädigter Oberfläche und sich stark verjüngendem Hals (Taf. 12. 4)⁴⁸; eine Rollenkopfnadel⁴⁹ (Taf. 15. 5) und eine dunkelgraue, tiefe Schüssel mit graphitierter Oberfläche, ausladendem Rand, sechs Blasenbuckeln, am Bauch mit schräg eingestrichelten Linien. In ihrem Inneren sind radial gruppierte Einglättungen in Viererteilung mit schrägen Linien netzartig überzogen (Taf. 15. 7). Blasenbuckelgefäße kommen neben den sog. präskytischen Funden von Füzesabony⁵⁰ und Mezöcsát⁵¹ aus den Gräbern Tatabánya-Dózsakert und aus Esztergom-Búbánatvölgy I.⁵² Von diesem letzteren Fundort gibt es ein Gefäß mit eingeglätteter Innenverzierung.⁵³ An der Aussenseite einer Kegelstumpfschüssel konnten radiale Linierung und Netzmuster wie in Kostelec n.H. Grab 35 festgestellt werden, im in Lausitz IIc datierbaren Fundensemble.⁵⁴

Das gezeigte Fundmaterial gibt keineswegs einen vollständigen Überblick über die Ergebnisse und Probleme der Freilegungen in Velem-Szentvid; ich beabsichtigte

nur, die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf die weniger bekannten nördlich-nordöstlichen Kontakte zu lenken. Auf weitere nördliche Kontakte weist das Vorkommen der Nadeln mit geripptem Kolbenkopf (Taf. 12. 7)⁵⁵ und des Schalensteins (Taf. 12. 5 – 6)⁵⁶ in Velem-Szentvid.

Die früheisenzeitliche (bzw. jungurnenfelderzeitliche) Befestigung der oberen Terrassen kann durch das etwa 40 m entfernt von unseren Grabungsflächen befindliche urzeitliche Eisenbergwerk bedingt sein, mit dessen Freilegung im Jahre 1929 Kálmán Miske begonnen hatte. Er fasste die Ergebnisse seiner Forschungen in zwei handschriftlich erhaltenen Abhandlungen zusammen⁵⁷, deren Bildmaterial leider nicht gefunden werden konnte. Nach dem II. Weltkrieg wurde das Bergwerk – im Rahmen der Forschung nach lokalen Erzen – von der Hangseite her erschlossen; das Gewicht des darin seit der Freilegung angesammelten Wassers hat die noch nicht untersuchte Schuttschicht weggewaschen, so dass weitere archäologische Grabungen im Bergwerk unmöglich wurden.

ABKÜRZUNGEN

<i>Dobiát 1980</i>	<i>C. Dobiát</i> : Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier. Beiheft 1. Graz 1980.
<i>Dular 1982</i>	<i>J. Dular</i> : Halstatska keramika v Sloveniji. Die Grabkeramik der älteren Eisenzeit in Slowenien. Ljubljana 1982.
<i>Eibner-Persy 1980</i>	<i>A. Eibner-Persy</i> : Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). Wiss. Arb. Burgenland 62. (1980).
<i>Fekete 1984</i>	<i>M. Fekete</i> : Rettungsgrabung früheisenzeitlicher Hügelgräber in Vaskeresztes (Vorbericht). ActaArchHung 37 (1984) im Druck.
<i>Horst 1978</i>	<i>F. Horst</i> : Die jungbronzezeitlichen Stämmen im nördlicheren Teil der DDR. In: Mitteleuropäische Bronzezeit. Berlin 1978 137 – 187.
<i>Kemenczei 1984</i>	<i>T. Kemenczei</i> : Die Spätbronzezeit Nordostungarns. ArchHung 51 (1984).
<i>Miske 1907</i>	<i>K. Miske</i> : A Velem-Szt.vidi őstelep. Wien 1907. (=Prähistorische Ansiedlung Velem St.Vid. Wien 1908.)
<i>MRT 5</i>	<i>I. Horváth – M. H. Kelemen – I. Torma</i> : Komárom megye régészeti topográfiája. Esztergom és a dorogi járás. MRT 5. Budapest 1979.
<i>Patek 1968</i>	<i>E. Patek</i> : Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. ArchHung 44. (1968).
<i>Patek 1982</i>	<i>E. Patek</i> : Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. BRGK 63 (1982) 107 – 177.
<i>Pichlerová 1969</i>	<i>M. Pichlerová</i> : Nové Košariská. Bratislava 1969.
<i>Řihovský 1983</i>	<i>J. Řihovský</i> : Die Nadeln in Westungarn I. PBF XIII/10. München 1983.

ANMERKUNGEN

- 1 Wegen der Quantität des Textes lasse ich aus dem Vortrag die Beschreibung der Rettungsgrabungen von Csöngé und Vaskeresztes weg. Csöngé betreffend s.: Késő-hallstattkori lakóház leletmentése Csöngén. (Rettungsgrabung späthallstattzeitlicher Wohnhütte in Csöngé.) Savaria 18 (1983) im Druck. Vaskeresztes betreffend s.: Előzetes jelentés a Vaskeresztes-Diófás dűlői halomsírok leletmentéséről (Vorbericht über die Tumuli Rettungsgrabungen in Vaskeresztes-Diófás Flur). Savaria 15 (1981) im Druck; und *Fekete 1984*. Der Teil über die Schalenkopfnä-

- deln von Velem bleibt ebenfalls aus. Ich möchte mich mit diesem Thema später ausführlicher befassen.
- 2 Geländebegehung der Verfasserin (17. 7. 1984.).
 - 3 *M. Károlyi*: Őskori településtörténet. In: Sárvár monográfiája. (Die Siedlungsgeschichte Sárvárs in der Urzeit.) Szombathely 1978. Taf. 5. 1 – 5.
 - 4 z. B.: Leobersdorf: *R. Pittioni*: Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954. Abb. 283.
 - 5 z. B.: *Patek 1968* Taf. 127. 9, 13 – 14, Taf. 129. 11, Taf. 131. 1., usw.
 - 6 *Fekete 1984*.
 - 7 *Eibner-Persy 1980* Taf. 47. 1, Taf. 48. 1 – 2; *Patek 1982* Abb. 17. 3, 5, usw.
 - 8 *L. Nagy*: A középrépaspusztai (Veszprém megye) kora-vaskori temető (Das früheisenzeitliche Gräberfeld von Puszta Középrépás (Komitat Veszprém)). *FolArch* 1 – 2 (1939) 39, Abb. 4, 5a, 12a, Abb. 6., Taf. VI, 16b.; *I. Lengyel*: A halimbai (Veszprém megye) koravaskori temető (Le cimetiére du premier âge du Fer de Halimba). *ArchÉrt* 86 (1959) 159 f. Abb. 2.; Taf. 31, 11; Taf. 36, 10.; *Pichlerová 1969* Taf. 9, 3 – 4; Taf. 11, 1 – 2; Taf. 16, 1, 4 – 5; Taf. 34, 1; Taf. 35 – 36.
 - 9 Archäologische Angabensammlung des Savaria Museums 372. (Weiterhin AAS). Ich bedanke mich auch an dieser Stelle für die zur Verfügung Stellung des Fundmaterials.
 - 10 *M. Károlyi*: Rézkori település Jánosháza-Fürdődombon (Kupferzeitliche Siedlung in Jánosháza-Fürdődomb). *VasiSz* 25 (1971) 456 – 461.
 - 11 z. B.: *Patek 1968* Taf. 41. 1, 9, 12, Taf. 126. 3, 6, 9.
 - 12 *Patek 1968*: Taf. 29. 57 – 70; *A. Mozsolics*: Die Bronzefunde vom Ságberg bei Celldömölk. *Savaria* 7 – 8 (1973 – 1974) 81 – Abb. 5. 7, Taf. 1. 3, Taf. 11. 18, Taf. 12. 9.; *Řihovský* Taf. 22 – 23.
 - 13 *A. Lang*: Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970. und verwandte Gruppen. Heuneburgstudien III. *RGF* 34. 1974.; *dieselbe*: Früheisenzeitliche Scheibenware der Golasecca-kultur. *Germania* 53 (1975) 64–; *dieselbe*: Neue geriefte Drehscheibenkeramik von der Heuneburg. *Germania* 54 (1976) 43–; *W. Kimmig*: Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. *JRGZM* 30 (1983) 5– Abb. 61–62.
 - 14 *Sv. Lucija Ic–IIa*–Phase, zweite Hälfte des 7. Jhs., erste Zweidrittel des 6. Jhs., Ha C₂ – Ha D₂. *Dular 1982* 101, Abb. 8. 29.
 - 15 *Dobiat 1980* Taf. 63. 1–2, Taf. 64. 1, Taf. 66. 1; *dieselbe*: Die Hallstattknekropole bei Kleinklein im Sulmtal. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 192, Abb. 4.
 - 16 *É. V. Vadász – G. Vékony*: Őskori sáncok és halmok Süttön (A Fortified Settlement and Cemetery of the Early Iron Age at Süttön). Tata 1982.
 - 17 *Dular 1982* Taf. 20. 174, Abb. 13, 19.
 - 18 *Eibner-Persy 1980* Taf. 24. 1 – 2; trapezförmigdurchbrochener Fuss; *Patek 1982* Abb. 24. 5 – 7; Abb. 26. 4.
 - 19 *Pichlerová 1969* Taf. 14. 1 – 5, Taf. 30, Taf. 38. 3, 4, Taf. 39. 6, 12.
 - 20 *M. Párducz*: Western Relations of the Scythian Age Culture of the Great Hungarian Plain. *ActaAntHung* 13 (1965) 273 ff. Pl. I. 6.
 - 21 *J. Lázár*: Hallstattkori tumulusok a Ság-hegy távolabbi környékéről (Hallstattzeitliche Tumuli aus der weiteren Umgebung des Ságberges (Westungarn)). *ArchÉrt* 82 (1955) 202–, Taf. 29 – 31.
 - 22 Rettungsgrabung der Verfasserin im Jahre 1983. AAS 755.
 - 23 *M. Károlyi* führte 1972 eine kleinere Identifikationsausgrabung auf dem Szentvid-Berg durch. Von dem folgenden Jahr an siehe die Grabungsberichte des *G. Bándi* und der Verfasserin über die Freilegungen in *ArchÉrt* und *RF*.; *G. Bándi – M. Fekete*: A Velem-szentvidi település késő bronzkori periódusai (Die spätbronzezeitlichen Perioden des Siedlungszentrums Velem-St. Veit). *Savaria* 7 – 8 (1973–1974) 113 – 120; *dieselben*: Újabb bronzkincs Velem-Szentviden (Ein neues Bronzedept in Velem-St. Veit). *Savaria* 11 – 12 (1977–1978) 101 – 133.
 - 24 Von den stärkeren Terrassen der unteren Teile des Berges kann angenommen werden, dass sie

- Schanzen sind, die in mehreren Ringe zur Akropole führen. Schnitte wurden hier noch nicht durchgeführt.
- 25 *M. Fekete*: Váratlan épületnyomok egy őskori lelőhelyen. (Überraschende Ruinen auf einem prähistorischen Fundort.) *Életünk* 1984; 1. 75 — 78.
- 26 Bestimmung von L. Barkóczi, danke ich an dieser Stelle.
- 27 Bestimmung von D. Gabler. Für seine Arbeit danke ich auch an dieser Stelle. *D. Gabler*: Terra sigillata (in: Römische Forschungen in Zalalövő 1976). *ActaArchHung* 30 (1978) 391ff. Abb. 61. 4, Abb. 62. 2.
- 28 *O. Burböck*: Archäologische Untersuchungen auf dem Heiligen Berg bei Bärnbach, BH Voitsberg. Schild von Steier. Kleine Schriften 17. Graz 1976. 7—, Abb. 11.
- 29 *H. Müller-Karpe*: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. RGF 22. Berlin 1959. Taf. 116. 18 (Hajdina), Taf. 121. 1—5, 9 (Maribor); *Řihovský*: Die Anfänge der jüngeren (Podoler) Phase des Mitteldonauländischen Kreises der Urnenfelderkultur. PA 57 (1966) 459—, Abb. 8. F 2 (Chotin-Hetény); *Patek 1968* Taf. 76. 7 (Lengyel), Taf. 80. 1; Taf. 82. 2 (Regöly), Taf. 91. 6 (Lengyeltóti); *D. Kramer*: Zur Problematik der sogenannten "Ostnorischen Retentionskultur" in der Steiermark. Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 173— Abb. 2. 4—5 (Ringkogel, Riegersburg).
- 30 *Eibner-Persy* 1980 Taf. 22. 7, Taf. 23. 4, Taf. 47. 2—3; Taf. 87. 1—2; *Patek 1982* Abb. 21. 10, 12—13, Abb. 24. 3 (Sopron-Burgstall), *Dobiat 1980* Taf. 33. 14 (Fortswald 17.), usw.
- 31 *E. Jerem*: Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien. Die Hallstattkultur, Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 105—, Abb. 9. 3.
- 32 *I. Pleinerova — R. Pleiner*: Die frühlatènezeitliche Besiedlung des Egergebietes bei Louny, Nordwestböhmen. *Præhistorica VIII. VariaArch* 2. Praha 1981. 157—, Abb. 2. 7.
- 33 *Kemenczei 1984* Taf. 69. 7—8, 17, 19, Taf. 76. 7, 12, 14, 18; *V. Furmánek*: Zur Frage der Kontinuität der Pilinyer und Kyjatice-Kultur. In: *Poludniowa strefa kultury Luzyckiej powiazania tej kultury z Poludniem*. Kraków 1982. 107—, Abb. 1—5.
- 34 *T. Kemenczei*: Hallstattzeitliche Funde aus der Donaukiegengend. *FoArch* 28 (1977) 68, 76, Abb. 1. 1.
- 35 *Gy. Mészáros*: Preszkita lándzsahüvely Kakasdról (Un fourreau de lance préscythe de Kakasd). *ArchÉrt* 88 (1961) 210—, Abb. 6. 1.
- 36 *Eibner-Persy 1980* Taf. 11. 3, Taf. 18. 2, Taf. 43. 2, 4—5, Taf. 44. 1, Taf. 69. 1—4, Taf. 79. 3; *Patek 1982* Abb. 20, 15—18.
- 37 *Miske 1907* Taf. 54, 10—12.
- 38 *H. Hencken*: *Tarquinius and Etruscan Origins*. London 1968. Fig. 32b, Pl. 108.
- 39 Nähadeln: *Miske 1907* Taf. 13, 38—49, Taf. 14, 11—16; *Patek 1968* Taf. 23, 55—56, 58—59; *O.-H. Frey*: Die Entstehung der Situlenkunst. RGF 31. Berlin 1969. Taf. 7, 25, Taf. 9, 29. Pinzetten: *Miske 1907* Taf. 13, 103—106, Taf. 14, 33—35, Taf. 19, 10—11.
- 40 *M. Fekete*: Angaben zu Kontakten zwischen Italien und Transdanubien. *Savaria* 16 (1982) 133, Abb. 3.
- 41 *Pichlerová 1969*, Taf. 23, 1, Taf. 31, 7.
- 42 *F. Scheibenreiter*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Hadersdorf am Kamp, NÖ. Veröffentlichungen... in Wien III. 1959. Taf. 11, 6, Taf. 12, 7, Taf. 28, 1, Taf. 41, 3.
- 43 *J. Řihovský*: Das Urnengräberfeld von Podoli. *Fontes Arch.Moraviae* 15. Brno 1982. Taf. 7, C 4.
- 44 *Kemenczei 1984* Taf. 133, 14.; *I. Pus*: Das vorgeschichtliche Molnik. AV 35 (1984) 134—, Taf. 3, 3.
- 45 Ausgrabung des G. Vékony. Das Fundmaterial befindet sich im Kuny Domokos Museum in Tata.
- 46 *Patek 1968* Taf. 39, 9.
- 47 *Kemenczei 1984* Taf. 93, 1.
- 48 *Patek 1968* Taf. 39, 3, 10; *Kemenczei 1984* Taf. 92, 12.
- 49 *Řihovský 1983* Taf. 10—12, Nr. 206—275.
- 50 *S. Gallus — T. Horváth*: Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. *DissPann Ser. II. 9*. Budapest 1939. Taf. 3, 2.

- 51 *E. Patek*: Präsalythische Gräberfelder in Ostungarn. Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa, 1970. Bratislava 1974. 337—, Taf. 1, 5—11; *dieselbe*: Recent Excavations at the Hallstatt and La Tène Hill-Fort of Sopron-Várhely (Burgstall and the Predecessors of the Hallstatt Culture in Hungary.) BAR IntSer 144. Oxford 1982. Abb. 20.
- 52 *MRT* 5 216.
- 53 *MRT* 5 Taf. 21, 11.
- 54 *J. Nekvasil*: Grabhügel mit Steinkonstruktionen auf der Begräbnisstätte in Moravicany. In: Poludniova... Kraków 1982. 153— Abb. 10, 5.
- 55 *Horst* 1978 179—187, Abb. 10.; *Miske* 1907 Taf. 12, 3—4, 6; *Řihovský* 1983 Taf. 6, 89—90.
- 56 *Horst* 1978 Abb. 11; *H.-U. Kelch*: Zum Schalenstein von Tucheim, Kr. Genthin. In: Mittel-europäische Bronzezeit. Berlin 1978. 188—192.; *Miske* 1907 Taf. 58, 12.
- 57 Diese Manuskripte kamen am 25. Juli 1984 in meine Hände. AAS 239.

TAFELVERZEICHNIS

1. Górkápolnahalom.
2. Górkápolnahalom. Oberflächenfunde.
3. Umgebung von Jánosháza. 1: Fördödomb; 2: Országuti Flur.
4. Jánosháza-Fördödomb. 1—7: Streufunde; 8—13: Grubenmaterial.
5. Jánosháza-Fördödomb. Streufunde.
6. Velem-Szentvid. Die neben der "Akropole" freigelegten Grabungsflächen. Teil der Planaufnahme von Irén E. Szabó und Karácsony Eöry. (Den Schnitt der dick angegebenen Flächenwände siehe auf Taf. 10.) 1: Kirche aus dem 9. Jh.; 2: Schanze des 10—11. Jhs.; 3: Freigelegter Teil der Burg aus dem 13. Jh. (Burg Szentvid); 4: die angenommene mittelalterliche Kirche der Burg; 5: Festungsteile aus dem Mittelalter (Turm der heutigen St. Veit-Kapelle und Teil der Giebelfassade).
7. Velem-Szentvid. 1—14: Schnitte j—12, — 30—60 cm.
8. Velem-Szentvid. 1—17: Schnitte j—12. Aus dem Zerlegen der unteren Schanze mit Steinen.
9. Velem-Szentvid. 1—3: Schnitte j—15, — 160—180 cm; 4: Schnitte j—12, an der Innenseite der Schanze, — 125 cm.
10. Velem-Szentvid. Zeugenwände der Grabungsflächen k—16 und j—15. 1: Humus; 2: Gehfläche der Árpádenzeit (13. Jh.); 3: Klak; 4: steiniger Schutt; 5: dunkelgrau, verbrannt rusig; 6: Verbrannte Schanze (10—11. Jh.); 7: Schutt; 8: LT D-Gehfläche; 9: LT D-Schanze; 10: graue Aufschüttung; 11: Schutt; 12: Gehfläche mit grossen Steinen; 13: Früheisenzeitliche Schanze; 14: Balkenspuren; 15: graue, lehmige Aufschüttung; 16: dunkelgraue Aufschüttung; 17: gräulich-braune, lehmige; 18: gräulich-braune; 19: bräunliche, lehmige Aufschüttung; 20: graue, aschige; 21: steinbesetzte (Gehfläche; 22: gelb, lehmig; 23: holzkohlehaltiger, bräunlicher Lehm mit Flechtwerkresten; 24: loser Schutt; 25: Lehmziegeln; 26: bräunlicher Lehm; 27: gelber Lehm; 28: gelblich-grauer Lehm; 29: lockerer, brauner, holzkohlehaltiger; 30: loser, lehmiger Schutt; 31: lehmiger Schutt; 32: grauer, lockerer Lehm; 33: Fels; 34: gestampfter Fussboden; 35: Hang der 1. Terrasse; 36: Hang der 2. Terrasse; 37: gebrannter roter Lehm; 38: Kalkofen.
11. Velem-Szentvid. 1—17: Schnitte k—15, Grube 1980/β; 18—19: Schnitte 1—16, — 80 cm.
12. Velem-Szentvid. 1: Schnitte k—15, — 80 cm; 2—3: Schnitte k—16/j—16, — 120—130 cm; 4: Schnitte j—15, — 180—200 cm; 5—6: Schnitte B 30, — 40 cm (unteren Siedlungsteil); 7: SM Inv.Nr. 54.771.21 (Altfund).
13. Velem-Szentvid. 1—2: Schnitte l—16, — 60 cm; 3—18: Schnitte j—16, — 132 cm; 19—23: Schnitte j—15, — 160—180 cm.
14. Velem-Szentvid: 1—17: Schnitte j—15/K-15, — 140—160 cm.
15. Velem-Szentvid. 1—2: Schnitte l—15—16, — 80 cm; 3, 6: Schnitte j—15/k—15, — 145 cm; 4: Schnitte k—15, Grube 1980/β; 5, 7: Schnitte j—15, — 180—200 cm.

Anschrift: Mária Fekete, Savaria Múzeum
H-9071 Szombathely, Kisfaludy S. u. 9. – Ungarn

THE SCYTHIAN AGE CEMETERY AT CSANYTELEK—UJHALASTÓ

In autumn 1979 during the "setting up" of a new fish-pond, a neolithic settlement and a Scythian-Age cemetery were discovered to the north-east of it. The site is about 50 kms north of Szeged. It is on the right bank of the river Tisza, on a natural sand-mound, near the bank of a former brook. The first rescue-excavation was followed by systematic uncovering, and up to the present day we have managed to unearth 218 graves belonging to the Scythian-Age on an adjacent territory of about 4650 square metres. Although the excavations of the cemetery have not yet been completed, we would like to summarize the latest results of our investigations.¹

Since the cemetery is no longer intact we could not make a detailed analysis concerning the burial rites, the form of the graves or the grave-furniture, etc., so our present ideas may be altered to some extent in the future. In other areas our knowledge of the cemetery provides an opportunity to raise some questions.

The position of the cemetery: The graves occupy an oval-shaped territory, lying along a north-south axis. The southern third of the cemetery is located on the sand-mound. We have managed to reach the south-eastern and western borders of the cemetery, but owing to the fish-pond in the south we have not been able to open up the edge of the cemetery satisfactorily. If we are given the opportunity, we will also continue excavations in this direction. There are only a few graves in the north-western part of the cemetery, so it can be regarded as having been completely excavated. But as a result of the work done in 1984, a new group of graves has appeared to the north-east, so we have had to continue excavations in this area.

There is also an uncovered area of 150 square metres on the top of the sand-mound. According to our estimates we will find a further 50–100 graves.

The inner structure of the cemetery: The graves are situated in groups with spaces of various sizes between them. The graves lie most densely on the southern, south-western and south-eastern parts of the mound, and on the top of it.

It is remarkable that the flatter part north-west of the mound is almost completely empty. Though here we have to take into consideration that natural erosion has occurred, as we found in the neolithic settlement, and that earthworks were begun in this area so that several graves might have been destroyed. In spite of this we can not suppose a great number of burials took place in this area.

Proportions of different burial rites: 96 of the 218 graves were scattered-ash

cremations — that is, practically half of all the burials. We excavated 41 inhumation burials lying in contracted position, either on their right or left sides, 14 in extended position lying on their backs, and 5 in so-called frog-like position. The 19 destroyed graves might have belonged to any of these skeleton rites. There were 7 urn-burials and 5 graves showed both the characteristics of urn- and scattered-ash burials. Anthropological examination will determine whether these are really graves that contain the ashes of two people or not.

The five biritual graves demonstrate the close relationship between the buried people, according to the rites of scattered-ash-cremation and of inhumation in contracted position.

The woman buried in contracted position in grave No. 193. (she had an amber necklace on), seemed to embrace the ashes of an obviously more robust man. The iron spearhead probably belonged to the man. More evidence of the relationship between people in different burial rites is in the cremation grave, No. 15., where the funeral remains were placed on the corpse in the grave, the calcinated bones thus remaining in their anatomic position.²

In twenty-three of the graves we were unable to find human traces, only possessions. We assume most of them to be cremated children's graves, where, owing to complete burning, no ashes were left to be put in the grave. In grave No. 132. the size of the bracelet shows that it was a child's grave. However, the presence of symbolic graves or cenotaphs is also possible, especially in the case of graves containing weapons.

So far we have found two horse-burials, but unfortunately both had been destroyed.

The existence of wooden-box-graves is unique in the Carpathian Basin.³ Eleven different examples of it have been discovered. The most beautiful ones are those made of thick timber showing 15–20 cm of discolouration due to its organic material. In some cases the boxes were made of thin planks.⁴ In ten box-burials there were scattered-ash-cremations, while one box did not contain any human remains. There is also some data concerning the procedure of the burial. In most cases we could not identify the discolouration of the grave-pit, because it was completely filled by the box. This made us think that the box was fitted together in the grave itself, almost planking it. Consequently the function of the box is that of the burial-vault, or chamber. In some other cases we noticed round grave-pits.

The ashes collected from the funeral pyre were put into the box in a small heap. No charcoal was found among these. The possessions finds were also placed within the box, before covering it. Then the remains of the funeral pyre were swept together and placed next to the box, or sprinkled on it. Apart from the ashes there was some charcoal, and sometimes small objects, like spindle whorls, or ornaments for clothes, too.

Besides the box-burials, we found traces of wood in eight scattered-ash burials. Unfortunately we could not decide whether they were boxes in bad condition, or whether the graves had simply been planked by organic material (e.g. wood). In six graves we found traces of organic material, in the case of children's burials, in contracted position. In some of them we realized, that the grave had contained a

timber-coffin, wood, or the grave-pit had been lined with branches. As for grave No. 143. we could not decide, what kind of material the little corpse had been covered with. The oval-shaped grave-pit, bore some discolouration similar to marble, but it did not fill the whole pit. When opening up the graves we made sections, and it turned out, that the organic material and the infiltrated layers of sand followed each-other like semi-globes, put one into the other. The infant contracted on his left side had no grave-goods at all.

Inside the cemetery the different rites can not be separated, they are mixed. Of course a detailed anthropological examination and analysis of the finds will bring further results. At present only the wooden-box-burials and graves with traces of organic material can be separated, since these are to be found at the south-western and south-eastern edges of the cemetery. The results of scientific and chemical examinations of the soil made in 1984 should be compared with the archaeological material in order to state whether this phenomenon depends on the different preserving effects of different soils, or on the inherent structure of the cemetery.

An important feature of the burial rite, though often underestimated, is the shape and size of the grave-pit. The most prominent graves of the Csanytelek-Ujhalastó cemetery seem to be those which are almost square, with sides more than two metres long. They are either remarkably rich, or robbed. This type of grave-pit represents either the scatterd-ash-burial rite, or inhumation. Each contains weapons, even if only a symbolic arrow-head. But as a rule, there are more weapons in these graves. In the disturbed grave No. 72. (inhumation) we found sixteen arrow-heads with a gilt finish, in a heap, all pointing in the same direction. They were probably put in the grave together or in a quiver. There are twelve of them in the disturbed grave No. 9. (inhumation). In grave No. 203. (inhumation, in contracted position) there were four gilded arrow-heads, an iron spear-head with an iron cover, and a whetstone. In grave No. 106. (scatterd-ash-cremation) the remains of a rare weapon of defence, a shield lined with iron wire, was found. These graves also contain a significant amount of pottery.

We would like to describe one of these graves. *Grave No. 191:* The three by three metre grave-pit had been disturbed — the rubbish dump of the robbers was easily recognizable at the northern end of the grave. Owing to this fact, the earth filling the grave-pit contained only a few unburnt human bones. The pots were by the southern wall of the grave-pit. This side had not been disturbed at all (Pl. 4). Grave furniture: 1. (Pl. 1. 3 and Pl. 4. 7) A small, barrel-like mug with two pseudo-spouts, and two knobs under the rim. It is yellowish-brown in colour with grey spots. Height (h): 11 cm, rim-diameter (r): 8 cm, bottom-diameter (b): 9 cm. 2. (Pl. 1. 2 and Pl. 4. 14)⁵ A big, rough, hand-made, barrel-like pot with ribbed decoration, and three knobs under the rim. It is yellowish-grey. h: 20 cm; r: 15,5 cm, b: 12,5 cm. 3. (Pl. 1. 5 and Pl. 4. 14) A rough hand-made mug with a slightly turned-in rim and narrower bottom. There are four knobs under the rim. It is yellowish-brown with grey spots on it. h: 18 cm, r: 15 cm, b: 11 cm. 4. (Pl. 1. 6)⁶ A rough, hand-made mug in a şitula-like form, with a handle. It is also yellowish-brown. h: 15 cm, r: 13 cm, b: 10 cm. 5. (Pl. 1. 1 and Pl. 4. 12) A hand-made bowl with a turned-in rim. It is black with a polished surface. h: 10,5 cm, r: 28 cm, b: 11,5 cm. 6. (Pl. 1. 4)⁷ A small, dark grey hand-made

bowl with a straight rim. h: 6,5 cm, r: 18,5 cm, b: 8 cm. 7. (Pl. 2. 1 and Pl. 4. 10) A large, hand-made deep bowl with a turned-in rim, and a conical upper part with four knobs on it. It is brownish-grey. h: 14,8 cm, r: 27 cm, b: 11 cm. 8. (Pl. 2. 3 and Pl. 4. 14) A deep, hand-made, straight-rimmed bowl with four knobs on it's rim. It is black with a polished surface. h: 10 cm, r: 23 cm, b: 11 cm. 9. (Pl. 2. 2 and Pl. 4. 2, 13) A hand-made bowl with a turned-in rim. It is a mottled brown-grey and polished. h: 8,2 cm, r: 21,5 cm, b: 5 cm. 10. (Pl. 2. 4)⁸ A hand-made bowl with a turned-in rim and four little knobs under the rim. It is brownish-grey. h: 11 cm, r: 26 cm, b: 12,5 cm. 11. (Pl. 3. 4 and Pl. 4. 5) A wheel-made, high-handled cup. It is dark yellow, and its surface polished. h: 9,5 cm, r: 12 cm, b: 6 cm. 12. (Pl. 3. 5 and Pl. 4. 9) A high-handled cup, made on a potter's wheel, dark grey colour. h: 13 cm, r: 14 cm, b: 7,5 cm. 13. (Pl. 3. 6 and Pl. 4. 8) A large, hand-made, biconical vessel with a turned-out rim and rich grooved ornamentation on it's neck, shoulder and belly. There are three round knobs and three double, vertical ribs also on the belly. Black, with a polished surface. h: 26 cm, r: 17,5 cm, b: 12 cm. 14. (Pl. 3. 7 and Pl. 4. 11) A high, biconical, one-handled jug, made on a wheel. It is grey. h: 35 cm, r: 13,5 cm, b: 9 cm. 15. (Pl. 4. 3) A battle-axe, made of iron. 16. (Pl. 3. 3 and Pl. 4. 4) Two three-winged arrow-heads. 17. (Pl. 4. 15, 16) Two iron knives. 18. A fragment of a whetstone. 19. A fragment of a punched bronze-lamina. 20. Pl. 3. 1, 2) Two spindle-whorls. The assemblage of finds is completed by animal offerings: a carcass of a sheep (Pl. 4. A) and two lambs (Pl. 4. B, C).

If we look at the grave goods, it is remarkable, that on the one hand there are weapons, and on the other, finds which indicate a woman (spindle-whorl). There are also two of each type of pots. This shows, that this grave could have been a double-burial.

The cemetery is quite rich in *weapons*. In the 218 graves there were seventeen spear-heads, six spear-heads with covers in and one case just a spear-head-cover. That is, twenty-four graves altogether. We found arrow-heads in twenty graves — in five graves there were more than three (4, 6, 12, 16, 16). Iron battle-axes were uncovered in nine graves, large iron-knives were found in six. There were fragments of scale-armour in two graves, and a shield in one. We also have four horse-bits of the Vekerzug type from the cemetery. Within one grave we generally found more than one kind of weapon, so that the number of graves containing weapons is actually 48. Among these, there are only nine containing fewer than 3 arrow-heads. The most frequent combination is a spear-head plus an arrow-head (in six graves), then a spear-head and an iron battle-axe (in 3 graves) and finally, a spear-head and a knife (in two graves). Other combinations occurred in six other graves, and we found eleven graves containing only one knife, or spear-head, some arrow-heads, or just a battle-axe. Ignoring the probable chronological differences of the different types, we have put the graves containing weapons down on the map. Their dispersal seems to be even, it changes only in connection with the density of the graves. The conclusion is, that the life of the community, throughout it's whole existence, was determined by the armed, military stratum. Comparing the Csanytelek-Ujhalastó cemetery to the other cemeteries of the Carpathian Basin, this one is the richest in weapons, superseding even the Hetény (Chotín) cemetery in this respect.⁹

Pottery: There is also a variety of ceramics in the cemetery. As we mentioned in our former preliminary report, this group of finds shows a tradition of a different origin.¹⁰ In this respect hand-made pots are what count, since the types of pottery made on a wheel are to some extent standardized. We will return to the problem of wheel-made pottery later, first let us see the different sources of hand-made wares. Some types of pottery show characteristics of the previous period in the Carpathian Basin, the so-called pre-Scythian culture¹¹: for instance, the huge urn of grave No. 191. (Pl. 3. 6), some other kinds of urns¹², and a few types of cups.¹³ The urn of grave No. 181. also shows an archaic form (Pl. 8. 2).

The deep bowl with four knobs on its rim (Pl. 2. 3)¹⁴ is the most analogous to the Nyírség-group, located in north-eastern Hungary and north-western Romania,¹⁵ but it may also have a formal connection with the bowls of the so-called Középrépápuszta-type.¹⁶

Some cups which have a knob on their handle,¹⁷ and the pot from grave No. 106. relate to the pottery of the Wooded Steppe. This group of finds is completed by other objects with eastern features, like the mirror¹⁸ and the objects showing characteristics of the so-called animal-style.¹⁹

The bowl with ornamentation inside and sloping grooves on the rim,²⁰ bowls with twisted rims,²¹ and bowls with "T"-shaped rims and two triangular handles on them, show a close connection with Oltenia (the Birsesti-Ferigile group).²²

The large, conical vessel decorated with horizontal grooves on its neck from grave No. 72. points to more distant areas, to northern Bulgaria and to the cemeteries of Dobrina and Ravna.²³

Links with the Hallstatt civilization are indicated by a tiny "Zwillingsgefäß" in grave No. 77.²⁴ and high-handled cups with horns or knobs on their handles.²⁵ There were probably close trade-connections between the two cultures, a fact which is supported by the great amount of amber in the Csanytelek-Ujhalastó graves, and — as it will be seen later — by some bronze objects.

Wheel-made pots also show a great variety of forms, to mention just a few: one-handled jugs (Pl. 3. 7),²⁶ high-handled cups (Pl. 3. 4, 5), bottles, bowls with narrowed rims, and bowls with cylindrical supports.²⁷

Animal offerings: So far only the animal bones discovered in the first two years have been examined.²⁸ Of the 126 graves there were 38 in which we found animal offerings — that is, one third of a 11 the graves. In 33 cases they proved to be the bones of sheep, in three cases they were bones of pigs, and in two cases of a cow.

The question of dating: We have some finds whose dates have some bearing on the origins of the cemetery. It is sufficient to refer to the bracelet of grave No. 41. (Pl. 5. 1), and a fragment of a fibula from the same grave (Pl. 5. 2). Both of them can be dated to between the end of the 7th and the first half of the 6th centuries B.C.²⁹ This dating was supported by the fibula from grave No. 208. (Pl. 5. 3 and Pl. 7. 1) found in 1983, which can also be dated to between the second half of the 7th c., and beginning of the 6th c. B.C.³⁰

This early dating is further supported by some burnt bronze pearls found among the ashes of grave No. 152. (Pl. 6. 4, 5). They seem to be the fragments of a double-

loop curved fibula (zweischleifige Bogenfibel — Gabrovec 6e type).³¹ This type is generally dated by experts to the HC period.³² In conclusion, we dated the beginning of the cemetery to between the end of the 7th and the first half of the 6th century B.C.

In connection with the above we would like to discuss another problem. Each object which has been dated was discovered together with wheel-made pottery. In grave No. 41. there was a wheel-made, high-handled cup together with two hand-made pots. Grave No. 208. (Pl. 7) had probably been disturbed, although we found a fragment of the bottom of a grey cup near the fibula. It was in very bad condition, but recognizably wheel-made (Pl. 7. 4). Unfortunately this cup had completely crumbled. In grave No. 172. near the bronze objects (Pl. 6. 1 — 6) there was a hand-made cup, a wheel-made bowl with a narrowed rim, and a fragment of another wheel-made pot (Pl. 6. 9).

According to Bulgarian research — generally accepted by Hungarian experts — wheel-made pottery appeared in north-eastern Bulgaria in the vicinity of Greek colonies, in the second half of the 6th century B.C.³³. Consequently, if we accept that the use of the wheel was taken over from this area, wheel-made pottery of the Great Hungarian Plain should be more recent than that of north-eastern Bulgaria.³⁴ But in this case there is a gap in the chronology worked out for the Hallstatt-regions, between the one based on the Greek objects of the Pontus region and the western sea-coast regions of the Black Sea. This contradiction will be solved in the future.

The date when the cemetery was closed is much more uncertain. The only Celtic grave unearthed so far can most probably be attributed to the La Tène C period, to a later date than the time of the Celtic occupation of the Great Hungarian Plain. A fragment of a Celtic bracelet made of glass (Pl. 8. 1) found in a disturbed grave or pit, can also be put to the LTC period.³⁵

So the exact date of the closure can only be given after complete excavation and analysis, with the help of paleo-demography. We can only guess that the population — similar to some other Scythian-Age cemeteries — still existed in the second half of the 4th century B.C. — i.e. at the time of the Celtic occupation.³⁶

We made several unsuccessful efforts to find a settlement belonging to the cemetery. We were finally helped by the finds of the cemetery itself. We found two pendants characteristic of the so-called Barrow-grave culture (Hügelgräberkultur) of the late Bronze-Age. At the same time, the Museum of Szentes had made an assemblage of Barrow-grave culture from Csanytelek-Dilitor, the area closely surrounding the cemetery. The objects were found on a peasant's farm in the thirties. We managed to find this farm, situated 500 metres east of the cemetery. In our opinion, these pendants might have been found by the Scythians on their settlement, or nearby. Next year we would like to open up some trial sections on this territory with the hope of obtaining further results.

NOTES

- 1 The first preliminary report concerning the excavations is: *M. Galántha*: Előzetes jelentés a Csanytelek-újhalastói szkítakori temető ásátásáról (Vorbericht über die Ausgrabung des skythenzeitlichen Gräberfeldes von Csanytelek-Ujhalastó). *ComArchHung* 1 (1981) 43 – 58. (Further referred to as: *Galántha 1981*).
- 2 *Galántha 1981* 45 – 46, 58, Abb. 3.
- 3 As a result of the latest excavations of Süttő, some similar wooden-box-burials were discovered in the Hallstatt cemetery – as I was informed by Gábor Vékony.
- 4 *Galántha 1981* 46, 50, 58, Abb. 4–7.
- 5 The sherds of three pots: Pl. 1. 2, 5 and Pl. 2. 3. – were mixed.
- 6 This pot was the first to be found by the workers, in the south-western corner of the grave-pit. It is not mentioned in the description of the grave (Pl. 4).
- 7 Also found by the workers, but obviously belonging to the grave. It is not mentioned in the description of the grave (Pl. 4).
- 8 Obviously belonging to the grave, though it was also found by the workers. It is not shown on Pl. 4.
- 9 *M. Dušek*: Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotín. *ArchSlovFontes* T. 4. Bratislava 1966. The distribution of the graves with weapons in the Chotin cemetery was examined by E. Marton. According to her, the military played the greatest role in the life of the community during the second phase of the cemetery, in the 5th century B.C., and at the beginning of the 4th century B.C. (Manuscript).
- 10 *Galántha 1981* 50 – 54, 58, Abb. 11–12.
- 11 This period is one of the most problematic in the prehistory of the Carpathian Basin. Some of the problems of the Scythian-Age come from the fact, that we don't know enough about the preceding period of the Great Hungarian Plain. See: *E. Patek*: Einige Daten zu den Anfängen der Früheisenzeit in Ungarn. *Situla* 20/21 (1980) 160 – 163, Abb. 3; *T. Kemenczei*: Ostungarn in der Zeit der Frühhallstattkultur. *Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981.* 79 – 92; *E. Patek*: Recent Excavations at the Hallstatt and La Tène Hill-fort of Sopron-Várhely (Burgstall) and the Predecessors of the Hallstatt Culture in Hungary. *BAR Int.Ser. 144. Oxford 1982.* 28 – 31, Fig. 16, 17, 20, 21. All with further literature.
- 12 *Galántha 1981* Abb. 9. 1 and Abb. 11. 2.
- 13 *Galántha 1981* Abb. 11. 4.
- 14 See also: *Galántha 1981* Abb. 11. 6.
- 15 *I. Némethi*: Das späthallstattzeitliche Gräberfeld von Sanislau. *Dacia* 26:1–2 (1982) 119 – 120. Type B4, B5: Abb. 3. B4, B5.
- 16 *Galántha 1981* 54; *I. Lengyel*: A halimbai koravaskori temető. *ArchÉrt* 87 (1959) T. XXXIX 1; *T. Kemenczei*: Hallstattzeitliche Funde aus der Donaukniegegend. *FolArch* 28 (1977) Abb. 1. 2.
- 17 *Galántha 1981* 54, Abb. 11. 5.
- 18 *Galántha 1981* 54, Abb. 12. 1.
- 19 *Galántha 1981* 54, Abb. 12. 6.
- 20 *Galántha 1981* Abb. 11. 1.
- 21 *Galántha 1981* Abb. 9. 8.
- 22 For the first type of bowls see: *A. Vulpe*: Necropolis Hallstattiana de la Ferigile. *Biblioteca de Arheologie* 9. București 1967. Pl. 3. 3 (Further referred to as: *Vulpe 1967*); *A. Vulpe*: Zur Chronologie der Ferigile-Gruppe. *Dacia* 21. (1977) Abb. 11. A1, Abb. 14. B9 (Further referred to as: *Vulpe 1977*); For the second type see: *Vulpe 1967* Pl. I. 14–23; *Vulpe 1977* Abb. 5. 12, Abb. 6. B14, Abb. 10. A6, B13; *A. Vulpe – E. Popescu*: Contribution à la connaissance des débuts de la culture Gèto-Dacique dans la zone Subcarpatique Vilces-Arges (La nécropole tumulaire de Tigveni) *Dacia* 16 (1972) Fig. 9. 9, 11, Fig. 15. 2 (Further referred to as: *Vulpe – Popescu 1972*); *E. Popescu – A. Vulpe*: Nouvelles découvertes du type Ferigile. *Dacia* 26: 1–2 (1982) Fig. 4. A6 (Further referred to as: *Popescu – Vulpe 1982*). For the third type see:

- Vulpe* — *Popescu* 1972 Fig. 5, 7, Fig. 13, 9; *Vulpe* 1967 Pl. 11, 8–12; *Vulpe* 1977 Abb. 18, A2, B1, C1, D3; *Popescu* — *Vulpe* 1982 Fig. 17, 3, 14 (Tigveni-“Babe”).
- 23 *M. Mirčev*: Trakijskijat mogilen nekropol pri s. Dobrina. Izvestija na Narodnija Muzej — Varna 16 (1965) T. I. 1, T. II. 8; *B. Hänsel*: Zur Chronologie des 7. bis 5. Jahrhunderts v.Ch. im Hinterland von Odessos an der westlichen Schwarzmeerküste. PZ 49 (1974) Abb. 9, 22–23 (Further referred to as: *Hänsel* 1974). *B. Hänsel* dated this kind of urn to the earliest phase of the cemeteries at Dobrina and Ravna, to the 7th c. BC. *Hänsel* 1974 208, 212.
- 24 *Galántha* 1981 Abb. 11, 3. The best analogy of this is from Chotin: *M. Dušek*: Halštatská kultúra Chotinskej skupiny na Slovensku. SlovArch 5 (1957) 133, T. XXVIII. 1. *M. Dušek* dated this to the HA period. But since it belongs to scattered finds, it can also be dated to the HC period, while characteristic Kalenderberg pots were found on the same site. Another specimen is known from the Hallstatt tumulus of Doba: *K. Darnay*: Két Nagy-Somló-melléki lelet a Hallstatti korból. ArchÉrt 15 (1895) 319, II. 11.
- 25 *Galántha* 1981 54, 58, Abb. 12, 7–8.
- 26 See also: *Galántha* 1981 Abb. 11, 8.
- 27 *Galántha* 1981 Abb. 11, 7.
- 28 Animal bones were examined by István Vörös.
- 29 This type of fibula can be found: Sv. Lucija grave No. 2209. see: *O.-H. Frey* — *S. Gabrovec*: Zur Chronologie der Hallstattzeit im Ostalpenraum. Actes du VIII^e Congres International des Sciences Prehist. et Protohist. Beograd 1971. I. 198, Abb. 9, 7; Este, Villa Benvenuti grave No. 124. see: *O.-H. Frey*: Die Entstehung der Situlenkunst. RGF 31 (1969) 24, T. 22, 16; Heuneburg, see: *G. Mansfeld*: Die Fibeln der Heuneburg 1950–1966. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstatt fibel. Heuneburgstudien. RömGermForsch 33. Berlin 1973. 74, 94, T. 2, 14, T. 14, 707. According to his system, it belongs to the S4A-type.
- Similar bracelets to ours are also listed by *M. Fekete*: Der Hortfund von Kisravazd. ActaArchHung 25 (1973) 352, 355, Abb. 6, 55, Abb. 8, 55 (Further referred to as: *Fekete* 1973).
- 30 *Fekete* 1973 355, Abb. 8, 55. Similar items are also listed by this author: *Fekete* 1973 note No. 100. See also: *M. Dušek*: Slovensko v mladšej dobe halštatskej (Die Slowakei in der jüngeren Hallstattzeit). SlovArch 19:2 (1971) 423, Obr. 22, 4–6 (Abraham).
- 31 *S. Gabrovec*: Dvoankaste ločne fibule (Die Zweischleifigen Bogenfibeln. Ein Beitrag zum Beginn der Hallstattzeit am Balkan und den Südostalpinen.) Godisnjak Akad. Sarajevo 8 (1970) 19, K. III. 13 (Batina), 19, K. III. 14, T. 20, 6 (Dalj), 20, K. III. 17 (Vukovar) (Further referred to as: *Gabrovec* 1970).
- 32 *Gabrovec* 1970 43.
- 33 *P. Alexandrescu*: Les Modèles Grecs de la céramique Thrace tournée. Dacia 21 (1977) 137.
- 34 Recently *T. Kemenczei* briefly discussed the problem of dating wheel-made pottery. He put its appearance to the second half of the 6th c. BC: *T. Kemenczei*: Skythenzeitliches Gefäß mit Reiterdarstellung. FolArch 34 (1983) 65, 68.
- 35 *Th. E. Haevernick*: Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland. Bonn 1960. 86–87, type 8d.
- 36 *B. Maráz*: Délkelet-Magyarország La Tène-korának kronológiai kérdései. ArchÉrt 104 (1977) 55.

PLATES

1. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 191.
2. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 191.
3. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 191.
4. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 191. 1–16: grave-goods; A–F: animal bones.
5. Csanytelek-Ujhalastó 1–2: grave No. 41; 3–5: grave No. 208. (4: bronze; 5: amber).
6. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 172. (1–6: bronze; 7: iron; 8: glass-paste; 9: wheel-made pot sherd).

7. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 208. 1: bronze fibula; 2: amber pearls; 3: bronze bracelet; 4: wheel-made cup; 5: hand-made mug; 6: a neolithic vessel — not belonging to the grave.
8. Csanytelek-Ujhalastó. 1: pit "A" — fragment of a bracelet made of glass; 2: hand-made vessel from grave No. 181.

Address: Márta Galántha, Csongrád Megyei Múzeumok Igazgatósága
H-6071 Szeged, Roosevelt tér 1-3. — Ungarn

SPÄTHALLSTATTZEIT IN SCHLESILIEN

Am Anfang der frühen Eisenzeit erreichte die Entwicklung der Schlesiichen Gruppe der Lausitzer Kultur im Südwestteil Polens ihren Höhepunkt. In der Hallstatt-C-Periode standen die Gebiete an der Oberen und Mittleren Oder unter dem direkten Einfluss der Osthallstattkultur (*Gedl 1971*). Zwischen der Region an der Oder und dem Gebiet an der Mittleren Donau entwickelten sich lebhaftc Handelsbeziehungen. Viele Waren wurden aus dem Gebiet der Osthallstattkultur nach Schlesien importiert (Taf. 1), insbesondere grosse Mengen an Eisenerzeugnissen (*Gedl 1983 11 – 18*). Die Einflüsse der Hallstattkultur trugen zur Entwicklung verschiedener Produktionsgebiete in Schlesien bei (u.a. der Metallurgie, besonders der Eisenbearbeitung sowie der Keramikproduktion). In Mittelschlesien entstanden Produktionszentren der bemalten Keramik (*Glaser 1937, Alfawicka 1970*), welche nach den Regeln des Hallstattstils hergestellt und verziert war (Taf. 2, 8 – 9).

Diese Wirtschaftsentwicklung trug in der Periode Hallstatt-C zum Wachstum der Besiedlung auf dem Gebiete Schlesiens und damit zur Steigerung der Wohlhabenheit eines grossen Teiles des Volkes bei. In der einheimischen Gesellschaft entstanden auch wesentliche gesellschaftliche Unterschiede, die sich in reichausgestatteten Gräbern mit Keramik und anderen Beigaben, unter ihnen auch Importe aus der Hallstattkultur wiederspiegeln. Die meisten reichausgestatteten Gräber waren mit Holzkammern (Taf. 3a) nach dem Muster der Gräber der Hallstattkultur ausgestattet (*Gedl 1973a 20 – 22, 26 – 30*).

Die Gebiete links und rechts der Oder waren von zur Lausitzer Kultur zu rechnenden Bevölkerung besiedelt. (Taf. 3b). Man kann verschiedene Landschaften mit besonders dichter Ansiedlung unterscheiden. Zu diesen gehören: der südliche Teil Oberschlesiens – besonders die Głubczyce-Hochebene, der südliche Teil Mittelschlesiens in der Gegend des Slezka-Gebirgsmassives, die Umgebung des heutigen Wrocław beiderseits der Oder, sowie auch die auf dem rechten Ufer der Oder in der Gegend von Wodów und Góra liegenden Gebiete.

Die Anfänge der Periode Hallstatt-D brachten keinen Zusammenbruch der Besiedlung der Bevölkerung der Lausitzer Kultur auf dem Gebiet Schlesiens mit sich. Zunächst entwickelte sich die Metallproduktion, insbesondere die Eisenverarbeitung, kontinuierlich weiter. Erst später, gegen Ende des VI. Jahrhunderts oder an der Wende vom VI. zum V. Jahrhunderts v. u. Z. brach die Entwicklung der Schlesiichen Gruppe der Lausitzer Kultur zusammen. Am linken Oderufer unterliess man nun die Beisetzung der Toten auf den Gräberfeldern, auf welchen man seit einigen Jahrhunderten die Toten bestattete. Man vermutet, dass die Bevölkerungsdichte damals wesentlich

abnahm und diese Besiedelungskrise, speziell im südlichen Teil Schlesiens (Taf. 4), mit politischen Ereignissen, dem Einfall bzw. den Einfällen der Skythen verbunden war (*Bukowski 1977 276 – 279*). Die Skythen sollen vom Karpatenkessel über Mähren und durch die Mährische Pforte nach Schlesien eingedrungen sein und die am besten entwickelten, auf dem linken Oderufer liegenden Gebiete verwüstet haben. Für diese Hypothese sprechen die zerstörten Befestigungen der Lausitzer Kultur, in deren Zerstörungshorizonten man Militärien skythischen Typs, besonders skythische Pfeilspitzen (Taf. 5) findet. Die Skythen vernichteten einige Befestigungsanlagen in Schlesien und gelangten bis Niederlausitz, wo sie u. a. Wicina zerstörten (*Kołodziejcki 1971, Bukowski 1977 127 – 134*).

In Nordschlesien, auf dem rechten Oderufer, fanden gleichfalls in der Periode Hallstatt-D irgendwelche Unruhen statt. Sie sind vielleicht auch mit einem Einfall der Skythen zu verbinden, führten jedoch zu keiner Entvölkerung. Aus der Periode Hallstatt-D sind uns aus Nordschlesien mehrere Bronzehortfunde bekannt (Taf. 6), die drei Konzentrationen bilden (Taf. 4 C): die grösste in der Gegend von Namysłów und Kluczbork, die zweite neben Wołów und Scinawa, die dritte am linken Ufer der Oder, in Nordteil Niederschlesiens und in der Niederlausitz (*Segeer 1936 157 – 173*). Zu dieser dritten Ansammlung gehören zwei Hortfunde, welche im Bereich der Befestigung von Wicina gefunden wurden (*Schuchhardt 1928 179, Taf. 1, Kołodziejcki 1971 102 – 103, Abb. 6*). Sie wurden sicherlich während der Skythenüberfälle versteckt. Viele Bronzehortfunden sprechen auch dafür, dass in Hallstatt-D politische Unruhen ausbrachen, welche die am rechten Oderufer liegenden Gebiete in Ober- und Mittelschlesien nicht ausgespart haben.

In der Periode Hallstatt-D wurden in Ober- und Mittelschlesien auf dem rechten Oderufer nur einige alte Gräberfelder weiter benutzt. Es erscheinen daneben neue Gräberfelder, auf welchen man Brandgräber mit topfartigen Urnen, zugedeckt mit Schalen, selten mit Beigefässen, anlegte (Taf. 7). Dagegen waren diese Gräber mit Eisenerzeugnissen, manchmal auch mit Bronzebeigaben ausgestattet (*Segeer 1902, Raschke 1932 31 – 37, Dobrzańska 1961*). Auf einigen älteren Gräberfeldern wurden auch neue Bestattungen in die bestehenden Gräber eingegraben oder über den alten angelegt (*Dobrzańska – Gedl 1962*). Diese Veränderungen erfassten sowohl Gebiete der Schlesischen als auch der Oberschlesisch-Kleinpolnischen Gruppe der Lausitzer Kultur.

Die weitere Entwicklung der späten Lausitzer Kultur der auf dem rechten Oderufer liegenden Gebiete wurde durch das Erscheinen der Pommerelischen Kultur (Gesichtsturnen- und Glockengräberkultur) unterbrochen. Die frühesten Ansiedlungen der Pommerelischen Kultur entstanden noch während der Periode Hallstatt-D im Norden Niederschlesiens sowie an der Bartsch im Norden Mittelschlesiens. Etwas später dagegen, schon am Anfang der Periode La Tène, sollte die Pommerelische Kultur die Gegend um das heutige Wrocław beherrschen und eine Konzentration bei Legnica an der Katzbach bilden. Auch verschob sich wahrscheinlich in dieser Zeit die Besiedlung der Pommerelischen Kultur noch weiter südlich, in Oberschlesien bis nach Opole und im Süden Mittelschlesiens bis zur oberen Lohe (*Gedl 1963, Pazda 1970*).

Früher meinte man (*Gedl 1962 338 – 339, Woźniak 1971 201 – 202*), dass

politische Unruhen, verbunden mit skythischen Überfällen, die Bevölkerung Schlesiens grösstenteils vernichtet haben, besonders im südlichen Teil, der von der Pommerelischen Kultur nicht erfasst wurde. Dieses Gebiet soll bis zur Ankunft einer keltischen Bevölkerung in der La Tène-Zeit fast bevölkerungslos gewesen sein.

Erst in den Jahren 1968–1978 im Gräberfeld von Kietrz, Woj. Opole gemachte Entdeckungen (*Gedl 1972* 315 – 325, *1973b* 4–9, *1978a*), werfen ein neues Licht auf das Problem des Endes der Lausitzer Kultur im Südteil Schlesiens. Auf diesem Gräberfeld wurden 60 Gräber entdeckt, die zur Spätphase der Lausitzer Kultur gerechnet werden. Diese Gräber bildeten eine deutliche Gruppe mit einer Ausdehnung von 15–20 x 85 m an der westlichen Peripherie des Gräberfeldes. Unter den Gräbern der Spätphase der Lausitzer Kultur fanden sich auch Brand- und Körperbestattungen der Latènekultur (*Gedl 1978b*), sowie kreisförmige und viereckige Grabenobjekte, die ebenfalls mit der Latènekultur verbunden waren. Die Gräber der Spätphase der Lausitzer Kultur waren fast ausschliesslich Urnengräber, die grösstenteils nur flach eingegraben wurden. Viele von ihnen wurden deswegen infolge des Ackerbaus zerstört oder beschädigt. In vielen Fällen blieben von den Gräbern ausschliesslich nur die Bodenteile der Urnen erhalten. Brandgräber ohne Urne, in denen die kalzinierten Knochen unmittelbar in die Erde eingeschüttet wurden, bilden die Ausnahme. In einem Grab befand sich gewöhnlich nur eine Urne (ein ei- bzw. tonnenförmiger Topf, seltener ein vasenförmiges Gefäss oder Becher) mit Leichenbrand, die mit einer Schüssel bedeckt war. Sehr selten standen zwei Urnen im Grab. In den Gräbern treten wenige Beigefässe auf. Mitunter fanden sich Metallbeigaben, vor allem aus Eisen, seltener aus Bronze.

Die Analyse des Knochenmaterials ergab, dass sich in einer Urne nur der Leichenbrand von jeweils einer Person befand. Man fand Gräber kleiner Kinder (infans I u. II), Jünglicher, Erwachsener, sowie ausnahmsweise auch älterer Personen (nur in Grab 2048 fanden sich Überreste eines Mannes im *maturus-senilis* Alter).

In der Keramik sind ei- bzw. tonnenförmige Töpfe (Taf. 8. 4) mit rauhen oder angerauhten Oberflächen, oft mit abgesetzten Böden am häufigsten repräsentiert. Es treten Töpfe mit Dellen bzw. Knubben unter dem Rand als Verzierungen auf. Sie haben Analogien in Fundkomplexen Schlesiens aus den Perioden Hallstatt C und D. Töpfe mit abgesonderten kurzen Hälsen (Taf. 9. 1), die den situlenähnlichen Töpfen ähneln, sind dagegen als typisch für die latènezeitliche Phase der Lausitzer Kultur in Mähren (*Nekvasil 1969* 156 – 159, Abb. 1. 5 – 6), anzusehen. Einen deutlichen Latènecharakter weist die Verdickung des Topfrandes auf (Grab 1780).

Neben diesen Töpfen sind zahlreiche Schüsseln vertreten, insbesondere solche mit nach innen gebogenem Rand (Taf. 9. 2). Ähnliche Schüsseln waren oft in der Periode Hallstatt-C verbreitet (*Gedl 1973a* 42 – 43, *1979* Taf. XXIX. 19, XXXI. 18, 24, XXXII. 1, XXXIV. 9, 10, XXXVI. 10, 14, 15), traten in grossen Mengen in der Periode Hallstatt-D auf (*Dobrzańska 1961* 153, Abb. 8 a, 154, Abb. 10. a, 156, Abb. 15. b; 158, Abb. 24. b) und sind auch aus der Latènekultur bekannt (*Woźniak 1970* 98, Taf. XXIV. 6, XXVI. 55). Profilierte Schüsseln und Vasengefässe sind nicht so zahlreich. Vasen mit weitem Bauchumfang und abgesondertem Hals haben Analogien in der Spätphase der Lausitzer Kultur (*Seger 1902* 25, Abb. 2, 3, 7) sowie in der Pommerelischen Kultur in Schlesien (*Tackenberg 1926* Taf. XI, 6, XV. 1, 2, XVI. 3).

Einzelne Becher (Taf. 8. 2) gehören zu den Formen, die in der späten Lausitzer Kultur und manchmal auch in der Pommerelischen Kultur auftraten. Gefäßformen, wie sie im Gräberfeld von Kietrz entdeckt wurden, sind auch aus der Siedlung der Endphase der Lausitzer Kultur in Malerzowice Mała, Woj. Opole bekannt (*Gedl 1972 323*, Abb. 9).

Die handgemachte Keramik von den Fundplätzen der Spätphase der Lausitzer Kultur ist deutlich mit der Gebrauchskeramik aus der Periode Hallstatt-C verbunden. In der Spätphase der Lausitzer Kultur fehlt dagegen die reichverzierte dünnwandige Keramik, die in der Periode Hallstatt C durch spezialisierte Töpferwerkstätten hergestellt wurde.

Die Entdeckung eines kleinen Gefäßes in Kietrz Grab 1680, das auf der Töpferscheibe hergestellt wurde und typisch für die Latènezeit ist, (Taf. 8. 3) in Vergesellschaftung mit handgemachter Keramik, die typisch für die Spätphase der Lausitzer Kultur ist, weckt unsere Aufmerksamkeit. Hinzugefügt werden muss noch, dass im Inneren der Urne des Grabes 2565 ein Fragment eines Gefäßes mit Graphitmagerung gefunden wurde. Dies ist gleichfalls für die Latènekultur charakteristisch. Dagegen fand man neben einer Urne der Latènekultur in Grab 1015 die Reste einer handgemachten Schüssel, die typisch für die späte Lausitzer Kultur ist. Obige Beobachtungen beweisen, dass auf dem Gräberfeld in Kietrz in einigen Gräbern verschiedene Elemente der Latènekultur neben solchen der Spätlausitzer Kultur auftreten. Auch in Malerzowice Mała fand man neben handgemachten Gefäßen aus der Spätphase der Lausitzer Kultur Scherben der Graphittonkeramik, die typisch für die Latènekultur ist.

Unter den Metallerezeugnissen, die in den Fundplätzen der Spätphase der Lausitzer Kultur angetroffen wurden, haben Fibeln (Taf. 10 und 11) eine besondere Bedeutung. Aus dem Gräberfeld in Kietrz sind uns 6 Fibeln bekannt, die in Gräbern der Lausitzer Kultur gefunden wurden. Drei Fibeln (zwei aus Bronze, eine aus Eisen) gehören zur Gruppe der Fusszierfibeln (Taf. 9. 3, 10. 1 – 2) die typisch für die Periode Hallstatt-D sind. Aus Polen kennen wir verhältnismässig zahlreiche Fusszierfibeln, die von manchen Autoren unkorrekt als Certosa-Fibeln bezeichnet wurden (*Woźniak 1981 595*, Abb. 4). Unter ihnen unterscheidet man einige Varianten. Alle drei Fibeln aus Kietrz gehören zu den Varianten mit massivem, linsenartig verbreiterem Bügel. In Westeuropa sind Fusszierfibeln und verwandte Formen in die zweite Hälfte des VI. und auf das V. Jahrhundert v. u. Z. datiert (*Woźniak 1981 597*, Anm. 52). In Polen hat die Befestigung der Lausitzer Kultur in Wicina, Woj. Zielona Góra (*Kołodziejski 1971*) grosse Bedeutung für die Datierung der Fibeln des besprochenen Typs. Die Anlage wurde am Ende des VI. Jahrhunderts oder an der Wende des VI. zum V. Jahrhunderts v. u. Z. während eines skythischen Angriffes zerstört. Aus der Innenfläche von Wicina sind bis jetzt vier Fusszierfibeln bekannt (Taf. 11. 5 – 7). Zwei von ihnen (Eine Taf. 11. 6) wurden in Bronzehortfunden (*Schuchhardt 1928 179*, Taf. 1; *Kołodziejski 1971 103*, Abb. 6) entdeckt, die wahrscheinlich vor der Eroberung der Anlage durch die Skythen versteckt wurden. Eine andere Fusszierfibel (Taf. 11. 7) befand sich bei dem Skelett einer Frau, die wahrscheinlich während der Eroberung der Befestigung ums Leben kam (*Kołodziejski 1971 101 – 102*, Abb. 5. a). Die Fusszierfibeln aus Wicina gehören zu den Varianten mit schmalen Bügel. Eine analoge Fibel, auch datiert auf die zweite Hälfte des VI. oder auf die Wende vom VI. zum V.

Jahrhunderts v. u. Z., wurde in Grzybiany, Woj. Legnica gefunden (*Bukowski 1982* 27, Abb. 14). Man nimmt an, dass die Fusszierfibeln aus Kietrz eine ein wenig jüngere Variante repräsentieren und man sie deshalb eher in das V. Jahrhundert v. u. Z. datieren sollte.

Aus Kietrz Grab 2044 stammt eine eiserne Fibel (Taf. 10. 4), die eine gewisse Ähnlichkeit zu den Doppelpaukenfibeln der Periode Hallstatt-D₃ aufweist. Die eiserne Fibel aus dem Kietrz Grab 2112 (Taf. 10. 3) gehört zu den Kaulwitzerfibeln, die an das Ende des V. Jahrhunderts und in die erste Hälfte des IV. Jahrhunderts v. u. Z. datiert werden. Fibeln dieses Typs können auch noch in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts auftreten (*Woźniak 1979* 145). Im Grab 1680 (Taf. 8) wurde eine fragmentarisch erhaltene eiserne Fibel (Taf. 8. 1) und ein auf der Töpferscheibe gedrehtes Gefäß (Taf. 8. 3) gefunden. Dieser Fundkomplex erlaubt die Behauptung, dass eiserne Fibeln mit Armbrustkonstruktion, welche die Späthallstatt-Traditionen repräsentieren, bis zur Periode La Tène B₁ benutzt wurden, in der gedrehte Gefäße der Latènekultur verbreitet waren. Aus der Spätlausitzer Siedlung in Malerzowice Małe stammt die in die Periode La Tène A datierte bronzene Tierkopffibel (*Gedl 1972* 323, Abb. 9. a). Ein Bügel einer ähnlich zu datierenden Fibel, mit Mensch- und zwei Tierdarstellungen verziert (*Gedl 1978b* 18, Abb. 3), wurde als Einzelfund im Gräberfeld von Kietrz entdeckt. Es ist unbekannt, ob es sich dabei um einen Importfund aus einem Grab der Spätphase der Lausitzer Kultur stammt, oder ob diese Fibel von Kelten mitgebracht wurde, die in der Periode La Tène B₁ in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Gräbern der Bevölkerung der Lausitzer Kultur ihren Bestattungsort angelegt haben.

Andere Metallerzeugnisse der Spätphase der Lausitzer Kultur aus dem Gräberfeld in Kietrz, wie eiserne Rollenkopfnadeln mit breiter Rolle, eiserne Spiralkopfnadeln, eiserne Nadeln mit länglicher Durchlochung, eiserne Armringe, wahrscheinlich ein eiserner Gürtelhaken mit dünnem Bronzeblechüberzug, bronzene und eiserne Ringe, eine kleine eiserne Lanzenspitze sowie eiserne Messer passen gut in den Horizont Hallstatt-D/Frühlatène, haben jedoch für die Datierung keine nennenswerte Bedeutung. Desweiteren stammen noch eine Tonperle (Taf. 9. 5), eine kleine Bronzeperle (Taf. 9. 4) sowie Glasperlen mit bunten Augen aus den Gräbern.

Aufgrund der oben besprochenen Funde kann man annehmen, dass ein Teil der Bevölkerung der Schlesischen Gruppe der Lausitzer Kultur die unruhigen Zeiten, die mit dem Angriff der Skythen verbunden waren, überlebt hat. Er wohnte am Ende der Periode Hallstatt-D und am Anfang der Latènezeit im Süden Oberschlesiens. Diese Bewohner bestatteten, ihrer Tradition nach, ihre Toten weiter auf den Gräberfeldern, welche schon in den vorherigen Jahrhunderten benutzt worden waren. In dieser Zeit waren Urnengräber verbreitet, welche entweder ohne Beigefäße, bzw. mit neben der Urne stehenden einzelnen Beigefäßen ausgestattet waren. Den Toten wurden nach alten Traditionen hergestellte Tongefäße und aktueller modischer Metallschmuck (z. B. Fibeln) mit ins Grab gegeben.

In der Periode La Tène B₁ kamen keltische bevölkerungsgruppen in das Gebiet der Głubczyce-Hochebene, welche die Latènekultur mitbrachten. Diese Neuankömmlinge unterwarfen wahrscheinlich politisch und wirtschaftlich die bisherigen Einwohner — Vertreter der späten Lausitzer Kultur. Die auf dem Gebiet des heutigen

Kietrz ansässigen Kelten fingen an, ihre Toten in unmittelbare Nachbarschaft der noch in dieser Zeit benutzten Gräberfelder der Spätlausitzer Bevölkerung zu bestatten (*Gedl 1978b*). Wir können ohne Bedenken die Körpergräber der Frauen und Krieger, welche in Kietrz mindestens zwei kleine Gräberfelder bildeten, sicher mit den keltischen Ankömmlingen verbinden. Urnen- und Brandgräber ohne Urnen der Latènekultur, mit Keramik und Metallschmucksachen ausgestattet, waren auch auf dem grösseren Teil des Gräberfeldes in Kietrz zwischen den spätlausitzer Gräbern verteilt. Vermutlich sind in den Brandgräbern auch Angehörige der hiesigen spätlausitzer Bevölkerung bestattet, während in den Körpergräbern die keltische Bevölkerung, welche nach Oberschlesien eingewandert ist, begraben wurde.

Infolge des Latënisierungsprozesses eignete sich die autochthone Bevölkerung manche Elemente der Latènekultur an (gedrehte Keramik, Metallerzeugnisse), behielt dagegen aber ihre Bestattungssitten bei. Der Latënisierungsprozess der Bevölkerung der Spätlausitzer Kultur im Südteil Oberschlesiens, führte zur Beendigung der Kulturselbstständigkeit der Einwohner und zur Verbreitung der Latènekultur in diesem Gebiet.

Ein ähnlicher Prozess soll auch im südlichen Teil Mittelschlesiens erfolgt sein, wo sich gleichfalls eine Gruppe der Bevölkerung der Latènekultur ansiedelte (*Woźniak 1970* Karte 1). Bis jetzt aber fanden sich in diesem Gebiet keine Beweise, welche diese Hypothese bestätigen könnten. Im südlichen Teil Mittelschlesiens trafen die keltischen Ankömmlinge wahrscheinlich nicht mehr auf Bevölkerungsüberreste der Spätlausitzer Kultur, sie kamen vielleicht nur unmittelbar mit der Bevölkerung der Pommerelischen Kultur in Berührung.

ABKÜRZUNGEN

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <i>Alfawicka 1970</i> | <i>S. Alfawicka</i> : Ceramika malowana okresu halsztackiego w Polsce. Wrocław - Warszawa - Kraków 1970. |
| <i>Bukowski 1977</i> | <i>Z. Bukowski</i> : The scythian influence in the area of Lusatian Culture. Wrocław - Warszawa - Kraków - Gdańsk 1977. |
| <i>Bukowski 1982</i> | <i>Z. Bukowski</i> : Osiedle otwarte kultury Łużyckiej w Grzybianach, woj. legnickie w świetle dotychczasowych badań. Pamiętnik Muzeum Miedzi. Legnica 1 (1982) 13 - 31. |
| <i>Dobrzańska 1961</i> | <i>E. Dobrzańska</i> : Późnohalsztackie cmentarzysko ciałopalne w Zięmiecach w pow. gliwickim. Przegląd Arch. 13 (1961) 150 - 173. |
| <i>Dobrzańska-Gedl 1962</i> | <i>E. Dobrzańska-M. Gedl</i> : Cmentarzysko kultury Łużyckiej w Lasowicach Małych, pow. Plesno. Silesia Antiqua 4 (1962) 121 - 164. |
| <i>Gedl 1962</i> | <i>M. Gedl</i> : Uwagi o zaniku kultury Łużyckiej na Górnym Śląsku. Arch. Polski 7 (1962) 337 - 346. |
| <i>Gedl 1963</i> | <i>M. Gedl</i> : Uwagi o kulturze pomorskiej na Górnym Śląsku. Silesia Antiqua 5 (1963) 93 - 105. |
| <i>Gedl 1971</i> | <i>M. Gedl</i> : Die Entwicklung des Hallstattstils in der Lausitzer Kultur. ZfA 5 (1971) 1 - 18. |
| <i>Gedl 1972</i> | <i>M. Gedl</i> : Ze studiów nad schyłkową fazą kultury Łużyckiej. Arch. Polski 17 (1972) 309 - 349. |
| <i>Gedl 1973a</i> | <i>M. Gedl</i> : Cmentarzysko halsztackie w Kietrze, pow. Głubczyce. Wrocław - Warszawa - Kraków - Gdańsk 1973. |

- Gedl 1973b* *M. Gedl*: Zur Endphase der Lausitzer Kultur. ZfA 7 (1973) 1 – 12.
- Gedl 1978a* *M. Gedl*: Groby ze schyłkowej fazy kultury Łużyckiej na cmentarzysku w Kietrze, woj. opolskie. Prace i Materiały MuzArcheol. i Etnogr. w Łodzi. Ser.Arch. 25 (1978) 129 – 139.
- Gedl 1978b* *M. Gedl*: Gräber der Latènekultur in Kietrz, Bezirk Opole. In: Beiträge zum Randbereich der Latènekultur. Prace Arch. 26 (1978) 9 – 72.
- Gedl 1979* *M. Gedl*: Stufengliederung und Chronologie des Gräberfeldes der Lausitzer Kultur in Kietrz. Prace Arch. 27 (1979).
- Gedl 1983* *M. Gedl*: Anfänge der Kenntnis des Eisens im Gebiet Polens. Zf. Archäometrie 1 (1983) 8 – 19.
- Glaser 1937* *R. Glaser*: Die bemalte Keramik der frühen Eisenzeit in Schlesien. Leipzig 1937.
- Kołodziejski 1971* *A. Kołodziejski*: Badania zespołu osadniczego kultury Łużyckiej z okresu późnohalsztackiego w Wicinie, powiat Lubsko, w latach 1966–1969. Sprawozdania Archeol 23 (1971) 93 – 108.
- Nekvasil 1969* *J. Nekvasil*: Überblick über die Entwicklung der Mährischen Lausitzer Kultur unter Berücksichtigung der Einflüsse aus dem Donauländischen Milieu und ihrer Spezifikation im Rahmen der Lausitzer Kultur. In: Beiträge zur Lausitzer Kultur. Berlin 1969. 131 – 159.
- Nekvasil 1974* *J. Nekvasil*: Die jüngere und späte Stufe des Hallstattabschnittes der Lausitzer Kultur in Mähren. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Bratislava 1974. 253 – 310.
- Pazda 1970* *S. Pazda*: Ze studiów nad kulturą wschodniopomorską na Dolnym Śląsku. Arch. Polski 15 (1970) 89 – 113.
- Raschke 1932* *G. Raschke*: Das Ende der Lausitzer Kultur in Schlesien. Breslau 1932.
- Schuchhardt 1928* *C. Schuchardt*: Witzten und Starzedel, zwei Burgen der Lausitzer Kultur. Niederlausitzer Mitteilungen, 18 (1928) 178 – 195.
- Seger 1902* *H. Seger*: Grabfunde aus Peisterwitz, Kreis Ohlau. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. NF 2 (1902) 24 – 31.
- Seger 1936* *H. Seger*: Schlesische Hortfunde aus der Bronze- und frühen Eisenzeit. Altschlesien 6 (1936) 85 – 182.
- Tackenberg 1926* *K. Tackenberg*: Die frühgermanische Kultur in Schlesien. Altschlesien 1 (1926) 121 – 156.
- Woźniak 1970* *Z. Woźniak*: Osadnictwo celtyckie w Polsce. Wrocław – Warszawa – Kraków 1970.
- Woźniak 1971* *Z. Woźniak*: Z problematyki badań zaniku kultury Łużyckiej w Polsce południowej. Arch. Polski 16 (1971) 197 – 209.
- Woźniak 1979* *Z. Woźniak*: Chronologia młodszej fazy kultury pomorskiej w świetle importów i naśladownictw zabytków pochodzenia południowego. In: Problemy kultury pomorskiej. Koszalin 1979 125 – 148.
- Woźniak 1981* *Z. Woźniak*: Zu Datierungsfragen des Endes der Lausitzer Kultur. Beitr. zur Ur- und Frühgesch. 1 (1981) 587 – 599.

TAFELVERZEICHNIS

- Hallstattimporte in Schlesien. 1, 4, 5, 8, 10: Kietrz, Woj. Opole; 2: Sobocisko, Woj. Wrocław; 3: Strzelce Opolskie-Adamowice, Woj. Opole; 6: Jezierzycze Małe, Woj. Wrocław; 7: Wrocław – Książ Wielkie; 9: Sutów, Woj. Wrocław.
- Typische Keramik der Schlesienscher Gruppe der Lausitzer Kultur aus der Periode Hallstatt-C. 8–9: Bemalte Ware; 1–7: Kietrz, Woj. Opole; 8: Wrocław – Książ Wielkie; 9: Jezierzycze Małe, Woj. Wrocław.
- a: Kietrz, Woj. Ople. Holzkammergrab (nr. 78) aus der Periode Hallstatt-C; b: Die Besiedlung Schlesiens in der Periode Hallstatt-C (nach *R. Jamka*).

4. Die Fundplätze der Lausitzer Kultur aus der Periode Hallstatt-D in Schlesien. A: Gräberfeld; B: Wehrsiedlung (Burg); C: Hortfund; D: Siedlung; E—F: Die Grenzen des Gebietes.
5. Strzegom, Woj. Wałbrzych. Bronzene Pfeilspitze des skythischer Typs aus dem Burgareal der Lausitzer Kultur (nach *M. Jahn* und *Z. Bukowski*).
6. Kluczbork, Woj. Opole. Bronzehortfund aus der Periode Hallstatt-D (nach *G. Raschke*).
7. Ziemięce, Woj. Katowice. Gefässe und Metallbeigaben aus den Brandgräbern der Spätphase der Lausitzer Kultur (nach *E. Dobrzańska*). 1—4, 7: Grab 36; 5: Grab 16; 6, 8: Grab 30; 9: Grab 5; 10: Grab 18.
8. Kietrz, Woj. Opole. Grab 1680 aus der Spätphase der Lausitzer Kultur.
9. Kietrz, Woj. Opole. Grab 1801 aus der Spätphase der Lausitzer Kultur.
10. Kietrz, Woj. Opole. Fibeln aus den Brandgräbern der Spätphase der Lausitzer Kultur (2: bronze, sonstige: eisen.) 1: Grab 2050; 2: Grab 2062; 3: Grab 2112; 4: Grab 2044.
11. Bronzefibeln aus der Periode Hallstatt-D. 1: Legnica; 2: Sotów, Woj. Wrocław; 3: Karczyn, Woj. Wrocław; 4: Jordanów Śląski, Woj. Wrocław; 5—7: Wicina, Woj. Zielona Góra.

Anschrift: Marek Gedi
 ul. Urzędnicza 21/2.
 30-051 Kraków — Polen

A METHOD FOR RELATING GRAVES TO SOCIAL STATUS: RESULTS FROM THE HALLSTATT CEMETERY

A regular way to present archaeological information from a cemetery is to list the occurrence of types in graves as a structured table. The most familiar tables of this kind are seriation or combination diagrams where types are defined stylistically to have chronological significance and where both types and graves are ordered from early to late. Incidences in the table concentrate on the diagonal and a first provisional ordering may, if wished, be supplied by a suitable computer program.

However, it is possible to construct quite differently structured tables from the same graves by classifying the material not into potentially chronological types but into functional types that may be expected to reflect rather the social status than the date of their owners. Tables of this kind are less standardised than seriation tables but are becoming more regular in European Iron Age studies. Familiar examples would be the studies of cemeteries near Stuttgart by *Kilian-Dirlmeier (1974)* and *Pauli (1973)*; for a simplified table see *Hodson 1979 28*. Many such tables are included in the studies edited by *Peroni (1981)*. They may be referred to for convenience as "status tables".

While the rationale behind seriation is familiar, if not often precisely specified (*Doran and Hodson 1975, Hodson 1978*), the construction of status tables does not seem to have received the attention and discussion that it merits. This paper will attempt to contribute to this discussion by reference to work on the Hallstatt cemetery.

Ramsauer's work at Hallstatt and the material from his excavations have been a major recent concern of Fritz Eckart Barth and colleagues at the Naturhistorisches Museum, Vienna (see, for example, *Barth 1973, 1978/79; Nebelhay 1980*). In collaboration with F.E. Barth, I have been attempting to re-examine the archaeological value and significance of Ramsauer's excavations (*Barth and Hodson 1976, Hodson 1980*). As a major part of this project, I have sought to develop a suitable method for constructing a status table for the 1,000 or so graves concerned. The intention has been to find a method of presentation that is primarily designed for these Hallstatt graves but that may, if appropriate, be applied to other cemeteries as well. A first, rather crude, attempt was published in 1977 (*Hodson 1977*). Since then modifications have been introduced and this revised procedure and some provisional results will now be summarised.

The aim is to produce a diagram (an ordered table) that will serve two different purposes: the first is simply to present information about the Ramsauer cemetery in

summary form so that the general characteristics of any grave and the range of associations of any functional type may be found directly by consulting the table. However, a second more ambitious aim is to arrange the graves in an order that should reflect ordering within the burying society: i.e., classes of individuals and ranking within the classes. The intention is to achieve this ordering mechanically by specifying a number of archaeological assumptions and by incorporating these into a program of computer instructions.

The whole procedure depends on the definition of appropriate functional types, about which two kinds of assumption are made: first, that each type listed for a grave, whether ostensibly utilitarian or symbolic, represents an aspect of its owner's role in society, and that the more distinct types included in a grave, the more varied and important that person's combined role would be. This assumption would not be justified in all ethnographic or archaeological contexts, but it would, I think, be generally accepted for the European Iron Age, and I will not attempt to justify it at length. Clearly, the initial classes of object, the types, must be defined with this assumption in mind.

As a corollary, types regularly found only in graves that contain many other functional types may be assumed to represent more exclusive activities and a status higher than would be marked by the more usual types found in most graves. Expressed quantitatively, the average number of types in graves where a given type is found may be taken as an index of the exclusiveness of the type and of the role that it represents. This contrast between types that reflect high versus low status activities suggests a means of ranking graves. This status index for types differs from the index proposed by *Tainter and Cordy (1977)* which equates the absolute rarity of a type with status. Although simpler, this would seem unjustified, since rare types may be expected a priori to mark unusually low just as easily as unusually high status. Certain types of children's toys would be an obvious example. At Hallstatt, some rare types, for example sewing needles, do occur only in otherwise 'poor' graves and it would seem unwise to judge them markers of high status simply because they are rare.

A second assumption that has been made for Hallstatt, but that is not so necessary for the procedure in general, is that the defined types are more or less sex-linked. This information is then used at the beginning of the analysis to classify the graves by sex. Five options for types have been allowed in this version of the program: types may be qualified as diagnostically or preferentially male, diagnostically or preferentially female, or not sex-linked. Of course, if no sex linking of types were thought justified, all types could be declared to be of this last category and this same program would treat all graves together. The facility to distinguish preferential from diagnostic sex linkage was not made for the earlier study (*Hodson 1977*) but it seems to respond to standard archaeological arguments, and as a consequence the number of graves that have to be considered as mixed male and female is greatly reduced. Rules for assigning graves to one sex or the other from this information are summarised in Pl. 1. The first stage in ordering the graves, then, simply assigns them to one of the four sexlinked groups allowed (male, female, uncertain, or male plus female).

Within these four basic classes, graves are ordered from assumed low to high

status by using the status index for types described above. However, given this index, there are various ways in which it may be used. The most obvious, as illustrated in the first analyses (*Hodson 1977*), is simply to sum the indices for the different functional types represented in a grave and to order graves on these combined status scores. A second less obvious, and superficially less justifiable procedure, but the one currently preferred for the Ramsauer graves, is to rank a grave primarily by the highest ranking type which it contains. Within this initial grading, the position of a grave is given by the total sum of the indices of the types which it contains. This means that a grave containing just one type of high rank will be judged of higher status than a grave with several lower ranking types.

There are two kinds of reason for preferring this less direct format. The first concerns diagrammatic clarity: it is far simpler to follow the 'presence' symbol on a large diagram when the symbols are grouped and ordered in this fashion. In effect, this procedure preserves a regular slope to the configuration as higher status types appear. A more subjective, but perhaps more compelling reason concerns the archaeological significance of the order which this procedure gives. The general structure of grave contents at Hallstatt and in some other Iron Age cemeteries seems to follow a distinct pattern: a grave with higher ranking types generally contains in addition a standard set of types of lower status. Diagrammatically, this involves a triangular pattern of type occurrences when types are ordered from low to high rank (most naturally from left to right) and graves from low to high rank (from top to bottom). This kind of pattern has been referred to as a 'scalogram' by *Frankenstein and Rowlands (1978)*. In a few noteworthy graves at Hallstatt where this rule is broken (i.e. where high status but no relevant lower status types are recognised) there are strong grounds for suspecting the integrity of the grave associations (e.g. graves 125 and 502; see *Hodson 1980 57 - 58*). Without dwelling further on these considerations, it may seem reasonable that if one format only is to be emphasised, that shown here in summary form as Pl. 2 is the one to choose.

This diagram represents a compressed version of a complete table for all of the Ramsauer graves. Compression is achieved by taking a random sample from the graves in that diagram, at the same time preserving the order calculated for them. This sample allows the overall structure of the main table to be seen more clearly, and it indicates the kind of information that would be included in a publication of the full table.

Since one main purpose of the full table is to give general information about individual graves, some descriptive details, not used to order types and graves, are nevertheless included. These give in columns after the grave number: 1/ the likely quality of the grave as an association, based on Ramsauer's description of grave structure. One question mark (?) implies a hint of unreliability, two question marks (??) definite grounds for doubt (e.g. disturbance by tree roots).

2/ indicates whether the grave was considered by Ramsauer as grouped with another grave: M = multiple, i.e. one of a pair or group of collective graves; A = accessory, i.e. a second burial included with the main burial, but without attributed grave goods; P = partial cremation, i.e. where a fragmentary inhumation close to a cremation was interpreted by Ramsauer as a partly cremated, partly inhumed individual.

3/ Burial rite, C = cremation; I = inhumation.

4/ Evidence for a juvenile (J).

5/ Approximate date: H = Hallstatt, sometimes subdivided into Earlier (1) and Later (2); LT = La Tène; ? = an inhumation of uncertain date (all cremations are listed here as H).

In the full table, the grave label is preceded by a number representing the position of a given grave in the table and the program produces an index so that information on any grave may be found directly.

However, as well as using the table for descriptive information, it is also possible to take the classification and ordering of graves as a basis for speculations about the community that they reflect. Only the briefest comments on this aspect can be made in this summary.

The basic structure of the full table may be seen abbreviated in Pl. 2. The first eight columns on the left of the diagram of incidences represent types that are not declared as sex-linked and so little structure would be expected from this part of the diagram. The first main feature is in fact the series of male types and graves forming an incremental pattern at the top, mid-left of the diagram. Just a few incidences occur in the top right hand section: these represent preferentially (but not diagnostically) female types associated with diagnostic male types. Reference to the grave rite symbol at the left indicates the contrast between inhumation for the lower status male graves and cremation for those of higher status, apparently irrespective of date.

The next, main part of the diagram (excluding only the last 12 graves) represents female types and graves. Relatively few incidences fall in the 'preferentially male' columns. Most of these represent iron knives, apparently a regular but not a status related type in female graves.

There follow just five graves not attributed to male or female and a final series of seven with types diagnostically assigned to both male and female.

It should be noted that graves without the defined types will not appear in these tables. With a sample of this size, roughly ten additional graves would be expected to fall into this category of 'graves without major grave goods'.

Moving on to the implications of the full table which, because of its size, cannot be reproduced here, the total number of graves assigned to the various main classes are as follows: males 290, females 485, uncertain 72, male plus female 50, graves without listed types 87, graves with unsatisfactory specification 13. This total of 997, as against Ramsaur's 980 labelled graves, includes 17 graves which were not separately numbered by him but for which he listed separate grave inventories.

The striking disproportion between a priori males and females would be all but removed if uncertainly sexed graves and graves without goods were assigned to males, giving 485 female, 449 male with 50 graves producing grave goods assigned to both sexes. This would be the simplest although perhaps not the most convincing solution.

It is then possible to distinguish major qualitative stages within the overall progression from low to high status for males and females. Again this is not the place for serious discussion, but a very rough categorisation would suggest for females 50 % of graves with bracelets and/or fibulae but with nothing further; the next 25 % would have, generally in addition, belts and/or necklaces. The remaining approximate 25 % would also have special symbols that vary over time but that often involve jangles of

one form or another. A small group of these at the top of the scale (roughly 3 %) would include, in addition, such distinctive status symbols as double gold wire coils. Metal vessels are rare in female graves except in this last group, where they are regular.

An equivalent, very rough breakdown for the presumed male graves, excluding possible graves without goods, would give a first 70 % or so with no more prestigious items than one or more of dress pins, iron tools and unspecified 'rusty iron' weapons or fragments. The top 30 % would include, in addition, swords and/or daggers mostly with metal vessels and phalerae or other items of armour. The final 5 % would include, in addition, some special symbols chosen from: parade axes with horse imagery, hearth equipment, wagon fittings in one grave at least (507) and, perhaps unexpectedly, some specialist craft tools, like files.

The intention of this short paper is merely to demonstrate a method of presentation, and the temptation to assign these grades of association to ranks in Hallstatt society will be resisted. However, the relatively large proportion (at least the top 25 %) of both male and female graves with what would naturally be regarded as distinctive status symbols may be noted, together with a not inconsiderable number (roughly 5 %) of specially distinguished individuals.

These and other speculations will be discussed elsewhere. However, sufficient has probably been included to illustrate the dual purpose of this kind of representation, both descriptive and analytical. The same program has recently been tried out, with interesting results, on an Anglo-Saxon cemetery in England (*Brenan 1985*).

Of course, there are considerable difficulties with this kind of procedure, and much must depend on the initial descriptive system devised for the types. If this first stage is not carried out with archaeological skill, no machinery, however elaborate and however cleverly instructed, can be expected to produce archaeological sense.

ABBREVIATIONS

- Barth 1973* *F. E. Barth*: Zur Identifizierung einiger Gegenstände aus dem Gräberfeld in der Sammlung Johann Georg Ramsaur. Mitt.d.Anthropolog.Ges. in Wien 103 (1973) 48 – 54.
- Barth 1978/79* *F. E. Barth*: Eine neue Quelle zur Dokumentation der historischen Grabungen im Gräberfeld Hallstatt. Schild von Steier 15/16 (1978–1979) 33 – 41.
- Barth and Hodson 1976* *F. E. Barth – F. R. Hodson*: The Hallstatt cemetery and its documentation: some new evidence. *Antiquaries Journ.* 56 (1976) 159 – 176.
- Brenan 1985* *J. Brenan*: Social status in the Anglo-Saxon cemetery at Sleaford. *Med. Arch.* (in press).
- Doran and Hodson 1975* *J. E. Doran – F. R. Hodson*: Mathematics and Computers in Archaeology. Edinburgh 1975.
- Frankenstein and Rowlands 1978* *S. Frankenstein – M. J. Rowlands*: The internal structure and regional context of Early Iron Age society in South-western Germany. *London Inst. of Arch. Bulletin* 15 (1978) 73 – 112.
- Hodson 1977* *F. R. Hodson*: Qualifying Hallstatt. *American Antiquity* 42 (1977) 394 – 412.
- Hodson 1978* *F. R. Hodson*: Relative chronology from mechanical seriations. In: *J. Waldhauser* (ed.): Das keltische Gräberfeld bei Jenišuv Ujezd in Böhmen. Vol. 2. Teplice 1978. 32 – 38.

- Hodson 1979* F. R. Hodson: Inferring status from burials in Iron Age Europe. In: B. C. Burnham and J. Kingsbury (eds): Space, Hierarchy and Society. BAR Int.Ser. 59. Oxford 1979. 23 – 30.
- Hodson 1980* F. R. Hodson: Ramsauer und Hallstatt. Mitt.d.Anthrop.Ges. in Wien 110 (1980) 53 – 59.
- Kilian-Dirlmeier 1974* I. Kilian-Dirlmeier: Zur späthallstattzeitlichen Nekropole von Mühlacker. Germania 52 (1974) 141 – 146.
- Nebehay 1980* S. Nebehay: Hallstatts zweite Ausgrabung. Oberösterreich 30 (1980) 29 – 36.
- Pauli 1973* L. Pauli: Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beitr. zur Arch. 2/1972 (1973).
- Peroni 1981* R. Peroni: (ed.): Necropoli e usi funerari nell'eta del ferro. Archeologia: Materiali e Problemi 5. Bari 1981.
- Tainter and Cordy 1977* J. A. Tainter – R. H. Cordy: An archaeological analysis of social ranking and residence groups in prehistoric Hawaii. World Archaeology 9 (1977) 95 – 112.

PLATES

1. Graves as assigned to sex.
2. A complete table for all of the Ramsauer graves.

Address: Frank Roy Hodson, Department of Prehistory Institute of Archaeology
31–34 Gordon Square London WC1H OPY – England

QUESTIONS IN CONNECTION WITH RECENT EXCAVATIONS AT SZÁZHALOMBATTA

Sánchegy (Hillfort), near Érd-Százhalombatta (the Hungarian name of the town means "hundred hills") has been known as an archaeological site since the middle of the last century. (Pl. 1. 1) Its eastern boundary is a natural precipice some fifty to sixty metres deep facing the river Danube. On its upper, southern, face there is a tell-settlement of several layers belonging to the Nagyrév and Vátya Culture, and transformed by the latter people into an earthen fortification. A survey and description of the fortification was carried out by Gyula Nováki.¹ The excavation by Tibor Kovács proved without any doubt that the earliest layer of the settlement belonged to the Nagyrév Culture.² On the basis of these numerous finds he concluded that there had been a long-existing settlement there during the Early Bronze Age. Next to this area explored by T. Kovács, to the north and east, holes and pits of various sizes mark settlements from the Late Bronze and Early Iron Ages. Besides the Urnfield and Early Iron Age layers, traces of Celtic tribes can be found in the earthworks themselves. From a north-northwester direction the site is closed by a rampart of about three hundred metres long which is possibly of Hallstatt origin, it is between eight and ten metres high outside, but the inner, damaged side survives at a height of only between one and two and a half metres.³

To the west and south-west of Sánchegy, on a sloping area of about 1,200 by 1,300 metres, the easternmost Transdanubian cemetery of the Tumulus Culture was surveyed by János Varsányi in 1847, when he was still able to count one hundred and twenty two tumuli. (Pl. 1. 2)⁴ Located on agricultural land and in orchards, only ninety-one mounds can be distinguished nowadays, without any indication of tumuli-groups. A few mounds of considerable size can still be seen in the southern part of the cemetery, towards Százhalombatta. For a long time they were regarded as the ancient graves of the Huns, and it was this belief that prompted the excavations of the last century.⁵ Among others, Flóris Rómer explored two tumuli here. The dating of the graves, the site notes and descriptions are sometimes contradictory and most of the finds were lost. On the basis of the remaining finds, some previously published drawings, and some sherds gathered on recent close-site-visits, the tumuli are considered to belong to the Hallstatt-Period.

Since 1978 we have attempted to locate the remaining tumuli and explore some of them by small-scale excavations, always choosing from the most endangered graves in the southern part of the cemetery. We have excavated five tumuli so far. The grave-chamber of tumulus No. 118. was already cut through by a trench. Tumulus

No. 74. was completely robbed and grave No. 75. was also badly disturbed. In the forthcoming discussion of the cemetery as a whole these tumuli will, of course, not be considered, but one or two finds which remain quite by chance are remarkable. I am speaking here in detail about tumuli Nos 114. and 117., including the material excavated from the easternmost cemetery in Hungary belonging to the "classic" Hallstatt-Period. Detailed elaboration, evaluation and discussion of our material is in progress.

The northwestern part of tumulus No. 114. was cut through by a pathway but the grave-chamber remained untouched. Constant ploughing badly eroded the tumulus to a height of only 153 cm, and a diameter of about 48 metres covers a cremation burial. Under the earth there was an area of battered clay floor measuring 480 by 490 cm surrounded by an irregularly shaped stone-circle with a diameter of 8–10 metres. (Pl. 2.) Some kind of wooden construction must have stood on the floor because we found decayed timbers both on the floor and among the fallen stones, but they are not sufficient to rebuild the structure. The stone-circle was built up of irregularly-shaped limestone slabs 2–3 rows deep without any mortar and firmly closed to the north and west, to the east less so, while to the south it was presumably open. Along the north-south axis of the grave-chamber we recorded three post-holes with diameters of 30 cm, and in the northernmost one remains of timber were still visible. The distance between post-holes was exactly one metre. Calcinated human bones mixed with the remains of a funeral pyre, and burnt, misshapen bronze and iron objects were scattered over the clay floor in the southern part of the grave-chamber. In the more firmly closed northwestern part of the chamber the grave-goods and food for the deceased were placed on the floor. Animal bones were found in huge, rough, brown situla-form pots and also among the broken sherds. The bones were identified by István Vörös as follows: 2 pigs, the legs of one of them found near the pyre had not been skinned, the fragmented skull of a sheep, and 2 rabbits. Near the pots a fine, black, omphalos-based small bowl was found, the material containing particles of graphite.

None of the other vessels was found in its original condition. Falling stones had smashed everything in the chamber into small pieces. The 10–16 objects found in the grave were identified during the excavation but some sherds were among the stones while others originated from more distant places. The objects found were: black situlas in a material containing graphite, two big lids: one of them brown on the inside, graphite-coated on the outside, the other one graphite painted on black on the outside (Pl. 6. 1) a big graphite-coated urn, a big bowl with an inward-turning rim.

At the northern end of the clay floor one of the most precious finds of the excavation came to light in its original place: a horse-bit made of tusks (Pl. 6. 2) with three bronze rings on either side (a similar, but smaller one was found nearby), they were presumably strap-distributors. The tusks were identified as the right and left canines of an East-European adult wild-boar (*suscrofa attila*). Between four and six centimetres were cut off their tips, so the length on the outside is 22 cms. Both tips were bronze covered with a punched decoration (Pl. 4.) one of them was wedged by a small pin to fix it. The pattern punched from the back is similar to the decoration of the bronze mask from Klein-Klein.⁶ The well-preserved iron horse-bit is asym-

metrical, the mouthpiece having a joint in the middle; its total length is 13.3 cm. The tusks have three holes each with an iron ring.

In a straight line of the floor in the south-eastern corner of the grave-chamber there were several triangular bronze sheets with different punched decorations. (Pl. 5. 1 — 15.) Some of them were discovered among fallen stones and broken potsherds. Next to the triangular sheets on the floor there lay the pieces of a broken bronze diadem(?) with a punched decoration, (Pl. 5. 16.) very similar to the diadem in grave No. 27. at Stična, dated of the Hallstatt C₂ — D₁ period. The burnt and misshapen bronze and iron fragments belonging to the clothing of the deceased were found among the remains of the funeral pyre.

Other fragmented potsherds came to light which had either been thrown on the ground during the funeral ceremony, or placed in the grave already broken (half-pots and vessels, etc.).

The calcinated human bones found in the graves were identified by S. Zoffmann as belonging to an adult (or mature) male. Many of them bore traces of burnt iron and bronze objects. In the thin layer above the remains of the pyre we found some acorn-like seeds of different wild-flowers and weeds which showed no trace of burning. These acorn-like seeds are present on the plants when they are in bloom. The wild-flowers identified by B.P. Hartyányi are as follows: *Ajuga chamaepitys* — bearing yellow flowers from May till September. Widely distributed over the whole country. *Stachys Annuua* — with tow crops bearing white flowers in April and May, with corn in the ear-before reaping. Widely distributed over the whole country, in clayey soil.

Chenopodium album — bearing white flowers. Widely distributed throughout the whole country, in all cultivated soil.⁷

As we had also found these kinds of unburnt seeds in tumulus No. 117. above the remains of the funeral pyre it can be concluded that after burying the ashes some bunches of wild-flowers were placed on top by the survivors or mourners. Moreover, it is possible that seeds from other archaeological periods are also connected with bunches of flowers (see for example the Late Roman grave 141. at Somogyiszil, and Dunaújváros grave 14. from the same period⁸).

The northwestern part of tumulus No. 117., also cut through by a pathway, was 153 cm high and had a diameter of about 18 metres. The bottom of the grave-chamber was made of boards and clay-plaster and measured 5 metres square (Pl. 3.) Inside, there were some flat stones on top of this prehistoric layer. Remains of boards found there allowed me to conclude that the grave-chamber had consisted of three rooms. The walls of the chamber remained at a height of 80 cms on both sides, the walls consisted of six timbers. The roof was supported by a fork-like tree trunk presumably standing in front of the room in the middle. Adjoining the middle of the room's eastern wall, was a corridor. In the southern part of this corridor we found the traces of a row of ten timbers. The remains of calcinated human bones mixed with the remnants of a funeral pyre were lying on the floor of the corridor — less were found among the urn-sherds in the grave-chamber itself. Anthropological examination identified the bones as belonging to one only individual but the sex could not be determined. The grave-goods were discovered partly on the stone floor, partly among the fallen stones of the cairn. At the western end of the floor, on an area

measuring about 1,5 metres square, small sherds of an urn decorated with graphite painting on a red background came to light, mixed with some human bones, (Pl. 8. 1.). In the same place several small, red-painted and graphite-coated modelled bulls' heads were found, together with fragments of two fine, graphite-coated bowls. In the south-western quarter of the chamber was an unfired urn lying in its original place. North of these grave-goods a bone-tube decorated with engraved lines and inlaid in black was found (Pl. 8. 3.). The inlay was identified by Mrs K. Erdőhalmi—Török as bitumen. From the grave-goods belonging to tumulus No. 117. we also have to mention two graphite-coated situlas, some sherds of situlas, the most recent type having a strongly out-turned rim, and one urn of a material with particles of graphite, six bowls of similar form with inwardturning rims, one small fine bowl, another bowl with an omphalos base and graphite painting on red, a big brown pot and two spindle-whorles (Pl. 7. 22, 23.) In other graves here we found several sherds of red-painted pottery. We should also mention one bowlsherd which has engraved signs on its base — similar signs (Pl. 8. 2.) were found on the rims of pots in the Hallstatt-cemetery published by F. Sacken.⁹

We excavated relatively few metal finds: (Pl. 7.) two pieces from the rings of an iron horse-bit, various pieces of iron and bronze riding tack, "eared" buttons, a variety of rings, thin bronze sheets with punched decorations, fragments of a tubular bracelet, and some still-unidentified fragments, amongst them perhaps a fragment of a bent-backed iron knife. A small quantity of animal bones has not been identified yet. In the layer above the remains of the funeral pyre seeds of wild-flowers were also found.

To sum up, the pottery finds coincide with the style of Eastern Alpine Hallstatt Culture which had spread throughout Transdanubia by the end of the Hallstatt C Period, showing the most characteristic sign of it. These are as follows: different productions with particles of graphite, graphite-painted pottery, pots with red paint and graphite painting and materials with graphite coating. Pottery with wearing, intricate patterns have come to light on most Hallstatt-Period sites in Transdanubia, (Sopron, Vaskeresztes, Csöngö, Szalacska, Süttö, etc).¹⁰ The closest parallel to our pot is a vessel with wearing (meander) decorations and a chessboard-design from the Martijanec cemetery, which according to R. Vasič is parallel to finds such in Italy.¹¹ The spread of this weaving design is connected with the Adriatic trade of the Greeks, and the style of the inward turned weaving-motif is dated by O. H. Frey at the end of the 6th century B.C.¹²

The red paint is identified by Mrs. K. Erdőhalmi—Török as haematit (Fe_2O_3). There was no indication of any adhesive under the graphite-coating.

Some of the situlas found in the cemetery are regarded as situla-form pots made of coarse, rough material. Others are close to the classic Italian form. In Százhalombatta cemetery the most recent types with strongly out-turned rims were found as well. On both types wedged-shaped warts can be found on the shoulders.

Modelled, decorated bulls' heads are common in Austrian, West-Slovakian, Slovenian and, of course, in Transdanubian tumuli.¹³

Metal objects are less common among the grave-goods. Otherwise, characteristic finds of tumuli graves of the 7th century are: small bronze rings, eared buttons, different fittings of horse-trappings, various pendants and fragments of multi-headed

pins — coming from one of the disturbed graves. A typical find dating from the very beginning of the Hallstatt C Period is an iron horse-bit with a jointed mouthpiece and strap distributors on both ends.¹⁴ Tusks of wild-boars, which symbolised power, can be found among the grave-goods of the Copper Age. A similar wild-boar's tusk was discovered in the V. tumulus at Vaszar, dating from the Hallstatt Period.¹⁵ Similarly composed bits to our cheek-piece of tusk in grave No. 114. are not known yet, but, they probably showed the high rank of their late owners.

The purpose of the bronze plates with punched decorations found in the graves is not clear yet. There was no trace of these on the surface of our pots, nor any trace of adhesive on the backs of the bronze plates themselves.

There were bone pieces decorated with small circles found in both our tumuli, perhaps they were part of some covering such as the tubular bone objects with inlaid decoration. Larger examples could be used as tubes as well. Pictures of similar objects from the XIII. tumulus at Magdalenska gora were published by Kromer and Gabrovec,¹⁶ and by C. Dobiát, representing them as hilt-covering.¹⁷

To sum up the facts we know about the Hallstatt-Period tumuli at Százhalombatta we can say that:

- They are cremation burials.
- Each tumulus represents one burial.
- After cremation the burnt bones and ashes were placed partly into pottery urns, partly on the floor of the grave-chamber. Its floor was paved by flat stones put on the prehistoric layer or there was simply a battered, clay floor.
- We found the remains of wooden constructions and timber walls.
- The stone-circle built up of several rows is different from those in the tumuli at Pécs-Jakabhegy.
- The mounds were built from large stones and earth, the latter containing some pot-sherds.
- We found a great quantity of finely decorated pottery.
- Metal finds are relatively less common.
- There were no weapons in the graves.

The tumulus cemetery at Érd-Százhalombatta can be dated to the Central European Ha C 2 D 1 Period, (from 650 till 550 B.C.). This roughly covers the period of most Transdanubian tumulus graves, the closest parallel perhaps being the Slovenian Stična-Novomesto 2 Horizont.¹⁸ More exact dating and its broader connection with other sites of the Hallstatt Period can only be established after further excavations and research.

NOTES

- 1 Gy. Nováki: Fejér megye őskori földvárjai. ArchÉrt 79 (1952) 3 — 17. fig. 14.
- 2 T. Kovács: A százhalombattai bronzkori telep. ArchÉrt 96 (1969) 162.
- 3 Magyarország Régészeti Topográfiája (MRT) 13/1 822. (Manuscript in print)
- 4 F. Rómer: Compte-Rendu de la Huitième Session Budapest, 1876. 127 — 128.
- 5 Detailed literature see: MRT 13/1 821 — 822.

- 6 *W. Schmid*: Die Fürstengräber von Klein Klein in Steiermark. 24 (1933) 219ff; Die Hallstatt Kultur: Frühform europäischer Einheit. Katalog Steyr 1980 Kat. Nr. 3. 55.
- 7 *Sz. Schermann*: Magismeret I. Budapest 1966.
- 8 From collection of B.P. Hartyányi.
- 9 *F. Sacken*: Das Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich. Wien 1868 Taf. XX.
- 10 *S. Gallus*: A soproni Burgstall alakos urnái. ArchHung 13 (1934) 157 5–8; *M. Fekete*: Angaben zu Kontakten zwischen Italien und Transdanubien. Savaria 16 (1982) 136; *J. Lázár*: Hallstatt-kori tumulusok a Sághegy távolabbi környékéről. ArchÉrt 82 (1955) 206 – 207; *É. Kabay*: A szalacsikai koravaskori tumulusok. FolArch 12 (1960) 45; *T. Kemenczei*: Újabb leletek a Nagyberki-Szalacsikai koravaskori halomsírokból. ArchÉrt 101 (1974) 3 – 16; *Süttő*: Friendly communication gy É.V. Vadász.
- 11 *R. Vasič*: Kulturne grupe starijeg gvozenog doba u Jugoslaviji. Beograd 1973. 40., Pl. IV. 2.
- 12 *O.-H. Frey*: Die Entstehung der Situlenkunst. RGF 31 Berlin 1969 72.
- 13 *R. Pittioni*: Uregeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954 589; *M. Pichlerová*: Nove Košariská. Bratislava 1969 223; *K. Kromer*: Brezje. Ljubjana 1959 39; *A. Horváth*: A vaszari és a somlóvásárhelyi Hallstatt-kori halomsírok. VeszprémMK 8 (1969) tumulus No. VI. Pl. 126.
- 14 *F. W. Hase*: Die Trensen der Früheisenzeit in Italien. PBF 16/1. München 1969 14 Pl. 156 16., Pl. 179/a; *Č. Truhelka*: Der vorgeschichtliche Pfalbau in Savabette von Donja Dolina. WMBH 9 (1904) Pl. IX; *R. Vasič op. cit.* I. 30; *K. Miske*: A velemszentvidi őstelep. Wien 1907 Pl. XXXVIII. 20 – 21.
- 15 *A. Horváth op. cit.* Pl. 125., fig. 24.
- 16 *K. Kromer – S. Gabrovec*: L'art des situles dans les sépultures Hallstattiennes en Slovénie. Ljubljana 1962. InvArch 54, 45. 8 – 9.
- 17 *C. Dobiat*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier. Bh 1. Graz 1980 Pl. 59. 1 – 13.
- 18 *S. Gabrovec*: Zur Hallstattzeit in Slowenien. Germania 44 (1966) 1 – 48 Pl. 11.

PLATES

1. Map of the site.
2. Tumulus No. 114.
3. Tumulus No. 117.
4. Tumulus No. 114. Bronze. (1:1)
5. Tumulus No. 114. (1:1)
6. Tumulus No. 114. 1: lid, 2: iron bit.
7. Tumulus No. 117. 1–16, 21, 26: bronze; 22–23: clay; 17–20, 24, 25, 27, 28: iron.
8. Tumulus No. 117. 1–2: clay; 3: bone.

Address: Ágnes Holport, Ferenczy Múzeum
H–2001 Szentendre, Marx tér 6. (Pf. 103) – Ungarn

HALLSTATTIMPORTE UND -EINFLÜSSE IM WESER-ODER-RAUM

Das Tempo der Produktivkraftentwicklung und der damit auf das engste verbundene, dementsprechende Stand der Produktionsverhältnisse war bei den bronzezeitlichen Stämmen im nördlichen Mitteleuropa in starkem Masse von der Verfügbarkeit an Rohstoffen und, das ist eigentlich das entscheidende Moment, von den für deren Verarbeitung notwendigen technischen und technologischen Kenntnissen abhängig. Da die Stämme im nördlichen Mitteleuropa über keine, für die Bronzeerzeugung erforderlichen Lagerstätten verfügten, musste dieser Rohstoff eingeführt werden. Das geschah vorwiegend im Rahmen des Fernhandels. Dessen Grundlage war der Erwerb von Rohstoffen und Fertigprodukten, wobei die Stämme im Bereich der Erzlagerstätten und die Gemeinschaften, die über Bernsteinvorkommen verfügten, als Hauptpartner fungierten. Die Stämme in den Zwischengebieten spielten nur eine vermittelnde Rolle, übernahmen eine Reihe von, für die Abwicklung des Fernhandels notwendigen "Dienstleistungen". Nach Ausweis des Fundniederschlags haben sie davon in erheblichem Masse profitiert.

Über und durch den Fernhandel nahmen die sozialökonomisch fortgeschrittenen Gemeinschaften im südlichen Mitteleuropa Einfluss auf die ökonomische und sozialökonomische Entwicklung der Stämme im nördlichen Mitteleuropa.

Das archäologische Quellenmaterial lässt zweifelsfrei erkennen, dass dieser Einfluss bei den einzelnen Stämmen im Weser-Oder-Raum in Umfang und Intensität unterschiedlich ausfiel. Dieser Tatbestand ist in erster Linie und hauptsächlich auf den Verlauf und die Bedeutung der Verbindungswege zurückzuführen. Der Verlauf der Verbindungswege wurde durch das Flusssystem vorgezeichnet. Es deutet sich an, dass es sich dabei in erster Linie um Wasserwege gehandelt hat. Landverbindungen dürften zu den Ausnahmen gezählt haben.

Während der Jungbronzezeit (Perioden IIIb – V) verliefen die Verbindungen zwischen den Stämmen im südlichen und denen im nördlichen Mitteleuropa vorwiegend entlang der Saale und Elbe. Aus dem Ostalpenraum kommend, verlief dieser Verbindungsweg entlang der Donau-Nebenflüsse zur mainfränkischen Saale und folgte diesem Fluss durch den thüringischen und mitteldeutschen Bereich bis zur Einmündung in die Elbe. Von hier (Taf. 1) führte die Strecke weiter die Elbe abwärts bis etwa in den Bereich nördlich Magdeburgs, um nun der Ihle (heutiger Elbe-Havel-Kanal) bis zur Einmündung in die Havel zu folgen. Den weiteren Verlauf markierten die untere Havel und ab Havelberg wieder die Elbe. Neben dieser Hauptverbindungsline bestand im nördlichen Mitteleuropa ein zweiter Hauptverbindungsweg (Oder-Weg),

der in der Bedeutung der Saale-Elbe-Strecke nicht nachstand, jedoch für die Kontakte zu den Stämmen im Weser-Elbe-Havel-Bereich nur eine Nebenrolle spielte.

Der Elbe- und Oderweg waren durch eine querlaufende Linie miteinander verbunden. Diese zweigte in der Umgebung von Brandenburg vom Elbe-Hauptverbindungsweg ab, folgte der Havel bis in den Bereich um Oranienburg und führte von hier die Finow (heutiger Oder-Havel-Kanal) bis zur Einmündung in die Oder in der Umgebung von Hohensaatehn (Kreis Bad Freienwalde) entlang.

Auf der Grundlage dieser Beziehungen zu den Stämmen im südlichen Mitteleuropa und der damit verbundenen Versorgung mit Rohstoffen in grossem, die Nachfrage wohl weitgehend befriedigendem Umfang (Taf. 2) waren auf ökonomischem Gebiet grosse Fortschritte zu verzeichnen, hatten sich, ursächlich damit verknüpft, auch die sozialökonomischen Verhältnisse in entscheidendem Masse verändert. Das Quellenmaterial belegt eindeutig, dass die Stämme des Weser-Oder-Raums, in erster Linie jedoch die in den Gebieten entlang der Fernhandelsverbindungen, in die Auflösungsphase der Urgesellschaftsordnung eingetreten waren. In vielfältiger Weise herausragende Bestattungen, wie z.B. das sog. Königsgrab von Seddin, Kreis Perleberg, und zahlreiche Hortfunde legen dafür Zeugnis ab. Sie deuten darüber hinaus auch an, dass es sich um militär-demokratische Verhältnisse gehandelt haben dürfte. Diese stürmische, progressive Entwicklung erreichte in der Periode V ihren Höhepunkt (Horizont von Seddin) und zugleich ihren Abschluss.

Während sich der Abbruch dieser Entwicklung anhand entsprechender archäologischer Funde und Befunde sehr anschaulich und deutlich aufzeigen lässt, bleiben die Gründe für diese Veränderungen noch weitgehend unbekannt. Feststeht, dass die Fernhandelsverbindungen zwischen den Gemeinschaften im südlichen Mitteleuropa und denen im skandinavischen Raum zum Erliegen kamen und damit auch die Stämme in den Zwischengebieten, im Weser-Elbe-Havel-Bereich, ihre Vermittlerrolle einbüssten. Vermutlich sind dafür einerseits das Aufkommen bzw. die Verwendung neuer Rohstoffe (Eisen) und die damit zusammenhängende rückläufige Nutzung bzw. Erzeugung herkömmlicher Materialien (Bronze) bei den Stämmen der Hallstatt-Kultur und andererseits der Mangel an, für den Fernhandel notwendigen Gegenwerten (Erschöpfung der jütischen Bernsteinlager?) bei den Nordischen Stämmen verantwortlich zu machen. Im Zusammenhang mit allen diesen Umstellungen verlor die Saale-Elbe-Verbindung ihre Bedeutung im Fernhandel, besass der Teilabschnitt dieser Strecke im nördlichen Mitteleuropa (untere Havel – untere Elbe) nur noch lokale Bedeutung. In den Vordergrund trat nun die "östliche Fernhandelsroute", die über obere und mittlere Oder sowie die untere Weichsel führte.

Der Fernhandel wurde nun über Saale – mittlere Elbe – mittlere Havel – Finow – Oder, entlang der Oder und der Oder-Weichsel abgewickelt und berührte die Nordischen Stämme nur noch am Rande. Zu diesen Hauptverbindungslinien gesellte sich ausgangs der Bronzezeit, am Ende der Periode VI, bzw. zu Beginn der vorrömischen Eisenzeit die Verbindung entlang der Weser.

Der Abbruch der Fernhandelsverbindungen zu den Nordischen Stämmen hatte für diese einschneidende Veränderungen auf dem Gebiet der Produktion der materiellen Güter im Gefolge, führte schliesslich zu einem Rückgang der ökonomischen

Entwicklung und damit auch zur Stagnation in der Entwicklung der sozialökonomischen Verhältnisse.

Diese Veränderung spiegelte sich besonders deutlich auf dem Sektor der materiellen Produktion wider. So sank nun infolge der stark eingeschränkten und wohl nur noch sporadischen Metallzufuhr die Verarbeitung der Bronze auf ein Minimum ab (Taf. 2). Bei den betroffenen Stämmen, wie z.B. denen in Schleswig-Holstein/BRD, ist in diesem Zusammenhang ein "schlagartiges Absinken der Hortfundfrequenz" (Periode V; VI = 25: 4 Hortfunde) *K. W. Struve 1979* 128) zu registrieren. Die Lücke in der Rohstoffversorgung versuchte man auf unterschiedliche Weise zu schliessen. Da sich jedoch die Verarbeitung defekter bzw. ausser "Mode" gekommener Stücke auf Dauer als eine unbefriedigende Lösung erwies, mussten zwangsläufig die örtlich anstehenden Rohstoffe genutzt und in erheblich gesteigertem Masse als vordem verarbeitet werden. Zahlreiche, aus Stein und Knochen gefertigte Gegenstände belegen diese Umstellung sehr anschaulich. Die Einschränkung in der Bronzeverarbeitung betraf in erster Linie und hauptsächlich die Tätigkeit der, in die Sippegemeinschaften eingebundenen und für deren Bedürfnisse saisonmässig arbeitenden Spezialisten. Die Versorgung der Mehrzahl der Stammesbevölkerung mit Geräten und Schmuckgegenständen aus Bronze war deshalb nur noch ausnahmsweise und dann fast ausschliesslich kleinere Objekte betreffend, möglich. Spiegelbild dieser Situation sind die veränderten Beigabensitten. Die Ausstattung der Toten mit Bronzebeigaben fällt im Gegensatz zur vorangegangenen Zeit (Periode V) minimal aus. Die Beigabenlosigkeit wird charakteristisch. Nur noch ein zahlenmässig geringer Teil der Gräber weist einzelne Beigaben auf. Es handelt sich dabei in der Regel um kleinere Schmuckgegenstände (Fingerring, Nadel) oder Einzelteile von Toilettenbestecks (Rasiermesser, Pinzette, Tatauierstift). In diesem Zusammenhang soll auf eine Erscheinung verwiesen werden, für die es noch keine ausreichende Erklärung gibt. Es handelt sich um in Reihen angeordnete Gräber, die auf zahlreichen Friedhöfen der Periode VI auftreten. Möglicherweise besteht dabei ein Zusammenhang mit der rückläufigen bzw. stagnierenden Entwicklung in der sozialökonomischen Differenzierung in der Form, dass derartig angelegte Gräberfelder die nun weitgehend nivellierten sozialen Verhältnisse widerspiegeln.

Von den Veränderungen im Fernhandel war die sozial-ökonomische Oberschicht der Stämme ebenfalls betroffen. Mit dem Abbruch der Beziehungen und dem damit verbundenen Verlust der Vermittlerrolle büsste die Oberschicht die ökonomische Grundlage für ihre Sonderstellung ein, wurde ihre soziale Position eingeschränkt bzw. abgebaut. So sind die einzeln gelegenen, mit besonderen Aufbauten versehenen und mit Beigaben reich ausgestatteten Gräber nun prinzipiell nicht mehr anzutreffen, sind nur noch vereinzelt zu belegen. Typisch für diesen Zeitabschnitt (Periode VI) sind Bestattungen, wie sie z. B. in Götz und Pritzerbe, beide Kr. Brandenburg/Havel bekannt geworden sind. Diese Gräber unterscheiden sich von der Masse der Bestattungen lediglich noch dadurch, dass sie sich räumlich von ihnen geringfügig abheben, mit Steinpackungen versehen sein können oder eine abweichende Bestattungsart, z.B. die Leichenbrandschüttung, aufweisen. Auch die einst so häufig auftretenden umfangreichen Totenschätze, u.a. die sog. Waffenhorte, sind nicht mehr zu beobachten. Einzelfunde von Hortcharakter bestimmen von nun an das Bild der archäologischen Erscheinungen. Auch bezüglich der Typenwahl bei der Niederlegung von Totenschät-

zen hat sich eine Veränderung ergeben. Waffen und Geräte, Schmuckgarnituren und Trinkservices sind in den Funden nicht mehr auszumachen. Sie bestehen in der Regel aus einzelnen Schmuckstücken.

Nur ausnahmsweise blieben die Errungenschaften in der sozialen Struktur erhalten, verstanden es die Vertreter der sozial-ökonomischen Oberschicht, ihre sozialen Positionen zu bewahren. Die Grabfunde von Seddin (Wickboldsches Wäldchen), Kr. Perleberg, Kemnitz und Triglitz, beide Kr. Pritzwalk legen dafür Zeugnis ab.

Auch bezüglich der Versorgung der Oberschicht mit Bronzeerzeugnissen sind Einschränkungen, allerdings nicht so umfangreich und so gravierend wie bei der Mehrzahl der Stammesangehörigen, zu beobachten. Die vereinzelt bereits existierenden Werkstätten stellten die Produktion nicht ein, sondern versorgten weiterhin die soziale Oberschicht mit serienmässig gefertigten Erzeugnissen. Als Beleg für die zwar gedroselte, doch kontinuierlich fortgesetzte Fertigung von Bronzegegenständen können die Wendelringe (Taf. 5A) angeführt werden. Verarbeitet wurden vor allem Brucherz (Taf. 3) und die wohl nur geringen Mengen eingetauschten Materials, das in dem endbronzezeitlichen (Periode V/Schlussphase – die der Stufe Ha C entspricht) Hortfund von Calbe (Taf. 3) in Form von Stangenbarren vertreten ist.

Zu den lokalen Metallerzeugnissen gesellten sich eine Reihe importierter Fertigprodukte, bei denen es sich vorwiegend um kleinere Objekte, wie z. B. Nadeln (Taf. 4), Nadelbüchsen oder Kahnfibeln handelt. Stücke von grösserem Metallwert, wie z. B. Rippenzisten (Schabernack Ot v. Meyenburg, Kr. Pritzwalk; Pansdorf Ot v. Ratekau, Kr. Ostholdstein/BRD) und Schwerter (Schönfeld, Kr. Perleberg; Steffenshagen, Kr. Pritzwalk; Horst, Kr. Hztg. Lauenburg/BRD; Lübeck-Siems- 2 Exemplare/BRD) sind nur vereinzelt anzutreffen. Die Liste der für die Befriedigung der Bedürfnisse der sozialen Oberschicht zur Verfügung stehenden Gegenstände wird durch Objekte aus anderen Materialien, u. a. Hirschgeweih (verzierte Äxte) oder Ton (z. B. eine ostpommersche Gesichtsurne – Taf. 5B) ergänzt. Darüber hinaus übernahmen die Vertreter der sozialen Oberschicht wohl auch hallstättische Sitten und Gebräuche. Einen ersten Hinweis dieser Art, den Kultbereich betreffend, steuert der Nadel-Hortfund von Hakenberg (Taf. 4) bei.

Auf die Rohstoffsituation konnten auch die bei den Nordischen Stämmen anzutreffenden Gegenstände aus Eisen keinen Einfluss nehmen. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Herkunft dieser Stücke aus den Gebieten der Stämme der Hallstatt-Kultur bzw. der früheisenzeitlichen Gruppen der Lausitzer Kultur zu erklären ist und dass es sich dabei generell um importierte Fertigprodukte handelt. Anhaltspunkte für die lokale Eisengewinnung und -verarbeitung fehlen für diesen Zeitabschnitt (Periode VI) im Weser-Havel-Gebiet völlig. Die Kartierung (Horst 1982 Abb. 1) der Eisengegenstände aus dem Zeitraum der Endbronzezeit bzw. frühen Eisenzeit lässt im nördlichen Mitteleuropa verschiedene Fundkonzentrationen deutlich werden. Dabei ist nicht zu übersehen, dass auf die dem Hallstatt-Bereich unmittelbar benachbarten Gruppen in der Regel auch der zahlenmässig grösste Anteil an Eisenprodukten entfällt bzw. darüber hinaus eine Bindung an die Gebiete entlang der Hauptverbindungs-linien vorliegt. Zudem nimmt die Zahl der Funde mit zunehmender Entfernung vom Hallstatt-Gebiet ab.

Der Ems- Weser-Raum weist im Verhältnis zu den anderen Landschaften des nördlichen Mitteleuropa die geringste Zahl an Gegenständen aus Eisen auf. Es liegen nur knapp 50 Stücke vor, die weitgehend an die Siedlungsräume im mittleren Weser-Aller-Bereich beschränkt bleiben. Auch in Schleswig-Holstein sind Eisensfunde nicht allzu häufig anzutreffen. Diese Fundsituation ist darüber hinaus für den gesamten skandinavischen Raum zu registrieren. Auch das untere Elbe-Gebiet, der Bereich der Lüneburger Gruppe, überrascht durch die geringe Anzahl eiserner Gegenstände. Eine Ausnahme bilden die Prignitz- und die Elb-Havel-Gruppe. Die Prignitz-Gruppe hebt sich mit über 50 Fundstücken aus Eisen deutlich von allen anderen Gruppen des Nordischen Kulturbereichs ab. Unterstrichen wird diese Fundlage dadurch, dass darüber hinaus zahlreiche Importgegenstände aus anderen Materialien an dieses Gebiet gebunden bleiben. Gegenwärtig können wir diese Fakten nur registrieren, die Deutung ist dagegen noch problematisch. Möglicherweise gelang es den Vertretern der sozial-ökonomischen Oberschicht dieses Stammes (?), die seinerzeit (Periode V) bei der Abwicklung des Fernhandels eine dominierende Rolle gespielt hatte, in stärkerer Masse als anderen, ihre sozialen Positionen zu bewahren, obwohl deren ökonomische Grundlage nicht mehr gegeben war.

Eine weitere Fundkonzentration lässt sich im Bereich der Elb-Havel-Gruppe ablesen. Doch hier ist es vor allem der südöstliche Siedlungsbereich, das Gebiet um Brandenburg/Havel, das dieses Material geliefert hat. Im Unterschied dazu sind im übrigen Siedlungsbereich dieser Gruppe nur sporadisch Eisengegenstände vorhanden. Für diese Fundverteilung bietet sich folgende Erklärung an: Durch den südöstlichen Bereich verlief eine Hauptverbindungsline während der Periode VI, über die weiterhin der Fernhandel abgewickelt wurde. Der entsprechende Fundniederschlag (Taf. 6) bringt das sehr deutlich zum Ausdruck. Nachdem der zahlenmässige Umfang der importierten Eisengegenstände umrissen wurde, sollen die folgenden Bemerkungen der typenmässigen Zusammensetzung dieses Importguts gelten. In allen Gruppen des Nordischen Kulturbereichs dominieren unter den Eisenobjekten Gegenstände, die zur Tracht (vor allem Nadel) gehörten, die als Schmuck (vor allem Fingerringe) verwendet wurden oder die als Toilettenbestecke (darunter vor allem Rasiermesser, seltener Pinzetten und Tatauierstifte) angesprochen werden können. Der zahlenmässige Anteil dieser Stücke liegt in diesen Gruppen erheblich höher als im Hallstatt-Bereich oder in den früheisenzeitlichen Gruppen der Lausitzer Kultur. Dagegen sind, abgesehen von einem Vorkommen, Geräte und Waffen in den Nordischen Gruppen zu den Ausnahmen zu zählen. Lediglich die Prignitz-Gruppe hat eine grössere Anzahl von eisernen Waffen geliefert. Diese Feststellung wird noch dadurch unterstrichen, dass für diese Gruppe im Unterschied zu allen anderen Nordischen Gruppen die mit Abstand grösste Zahl an Waffen überhaupt zu registrieren ist. In diesem Zusammenhang sei nur auf das häufige Auftreten von Pferdezaumzeug in dieser Gruppe verwiesen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Zahl der Gegenstände aus Eisen während der ausgehenden Bronzezeit (Periode VI) bei den Nordischen Stämmen zwar ständig zugenommen hat, insgesamt gesehen jedoch keinen besonders hervorzuhebenden Umfang erreichte. Der Einfluss dieser Stücke und damit des neuen Rohstoffs auf die wirtschaftliche Entwicklung bewegte sich in nicht nennenswerten Grenzen. Die

technischen Kenntnisse für die Aufbereitung und Verarbeitung von Eisen bleiben diesen Stämmen noch unbekannt. Sie verharrten weiterhin auf dem produktionstechnischen Niveau der Bronzezeit und standen in der Folgezeit abseits der progressiven Entwicklung.

Im Unterschied zu den Stämmen des Nordischen Kulturbereichs waren die Stämme im südlichen Mitteleuropa von diesen Veränderungen nicht betroffen. Sie passten sich schnell den veränderten Bedingungen auf dem Gebiet der Rohstoffversorgung an. Weiterhin am Fernhandel beteiligt, erhielten sie auf diesem Wege Kenntnis von dem neuen Rohstoff und nutzten ihn nach nur kurzer Übergangszeit im grossem Umfang. Anfangs handelte es sich allerdings noch um importierte Fertigprodukte und um Barren, im Laufe der Zeit wurde auch die Technologie der Erzverhüttung und der Eisenverarbeitung übernommen. Dadurch war es möglich geworden, die örtlichen Raseneisensteinvorkommen zu nutzen, in beliebigem Masse abzubauen und diesen Rohstoff allseitig in das Wirtschaftsgeschehen einzubeziehen. Eine neue Entwicklungsstufe, die frühe Eisenzeit, hatte für diese Stämme begonnen.

ABKÜRZUNGEN

- | | |
|------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <i>Buck 1979</i> | <i>D.-W. Buck</i> : Die Billendorfer Gruppe. Berlin 1979. |
| <i>Dehmlow 1965–66</i> | <i>F. Dehmlow</i> : Die Kahnfibel von Berlin-Zehlendorf. Berliner Blätter für Vor- u. Frühgesch. 11 (1965–66) 193 – 197. |
| <i>Griese 1982</i> | <i>S. Griese</i> : Die Göritzer Gruppe. Berlin 1982. |
| <i>Hoffmann 1959</i> | <i>W. Hoffmann</i> : Ein Bronzefund der jüngsten Bronzezeit aus Calbe, Kr. Schönebeck. Jahresschr. f. mitteldeutsche Vorgesch. 43 (1959) 222 – 227. |
| <i>Horst 1971</i> | <i>F. Horst</i> : Hallstattimporte und -einflüsse im Elb-Havel-Gebiet. ZfA 5 (1971) 192 – 215. |
| <i>Horst 1972a</i> | <i>F. Horst</i> : Jungbronzezeitliche Formenkreise im Mittelalb-Havel-Gebiet. Jahresschr. für mitteldeutsche Vorgesch. 56 (1972) 97 – 165. |
| <i>Horst 1972b</i> | <i>F. Horst</i> : Die Wendelringe von Klein-Kreutz, Kr. Brandenburg-Land, und Beelitz, Kr. Potsdam-Land, und ihre zeitliche und kulturelle Stellung. Ausgr. u. Funde 17 (1972) 124 – 129. |
| <i>Horst 1982a</i> | <i>F. Horst</i> : Zur Entwicklung der Produktivkräfte bei den jungbronzezeitlichen Stämmen im Elbe-Oder-Raum. In: Produktivkräfte und Gesellschaftsformationen in vorkapitalistischer Zeit. 1982. 247 – 256. |
| <i>Horst 1982b</i> | <i>F. Horst</i> : Die jungbronze- und früheisenzeitlichen Hauptverbindungswege im nördlichen Mitteleuropa. In: Poludniowa strefa kultury Źużyckiej i powia, zania tej kultury z. południem. 1982. 231 – 245. |
| <i>Horst 1985</i> | Ein jungbronzezeitliches Fernhandelszentrum im Gebiet um Brandenburg/Havel. In: Veröffentlichungen des Museums für Ur- u. Frühgeschichte Potsdam, im Druck 1985. |
| <i>Jensen 1965</i> | <i>J. Jensen</i> : Bernsteinfunde und Bernsteinhandel der jüngeren Bronzezeit Dänemarks. ActArch 36 (1965) 43 – 86. |
| <i>Kossack 1954</i> | <i>G. Kossack</i> : Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Berlin (West) 1954. |
| <i>Lampe 1982</i> | <i>W. Lampe</i> : Zur endbronzezeitlichen Besiedlung der Insel Usedom. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jb 1981. 85 – 114. |
| <i>Malinowski 1971</i> | <i>T. Malinowski</i> : Über den Bernsteinhandel zwischen den südöstlichen |

- baltischen Ufergebieten und dem Süden Europas in der frühen Eisenzeit. 46 (1971) 102 – 110.
- Peschel 1981* K. *Peschel*: Eisenfunde der Hallstattzeit im östlichen Mittelgebirgsraum. In: Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte I. Arbeits- und Forschungsber zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Beiheft 16/1 (1981) 543 – 548.
- Schacht 1982* S. *Schacht*: Die Nordischen Hohlwülste der frühen Eisenzeit. Halle-Wittenberg 1982.
- Schlette 1979* F. *Schlette*: Zur "früheisenzeitlichen Revolution" der Produktivkräfte. *Klio* 61 (1979) 251 – 275.
- Schoknecht 1974* U. *Schoknecht*: Ein früheisenzeitlicher Lanzenhort aus dem Malliner Wasser bei Passentin, Kreis Waren. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jb 1973 157 – 173.
- Sprockhoff 1930* E. *Sprockhoff*: Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Berlin 1930.
- Sprockhoff 1932* E. *Sprockhoff*: Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit. Hildesheim – Leipzig 1932.
- Sprockhoff 1956* E. *Sprockhoff*: Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). Mainz 1956.
- Struwe 1979* K. W. *Struwe*: Die jüngere Bronzezeit. In: Geschichte Schleswig-Holsteins 2/2 (1979) Neumünster
- Tackenberg 1971* K. *Tackenberg*: Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland. Teil I: Die Bronzen. Hildesheim 1971.
- Thrane 1975* H. *Thrane*: Europæiske forbindelser. København 1975.
- Wesołowski 1983* St. *Wesołowski*: Plemiona kultury Źużyckiej na terenie Szczecina. Pradzieje Szczecina 1 (1983) 279 – 468.

TAFELVERZEICHNIS

1. A: Jungbronzezeitliche Hauptverbindungswege (Periode III b – V bzw. Ha B) im nördlichen Mitteleuropa. 1: wahrscheinlicher Verlauf; 2: vermuteter Verlauf. B: Früheisenzeitliche Hauptverbindungswege (Periode IV bzw. Ha C – H D) im nördlichen Mitteleuropa. 1: wahrscheinlicher Verlauf; 2: vermuteter Verlauf.
2. Verteilung der jungbronzezeitlichen Hortfunde der Elb-Havel-Gruppe auf die einzelnen Zeitstufen. I: Elb-Havel-Bronzezeit-Stufe III. a: ältere Phase (Periode III b); b: jüngere Phase (Periode IV). II: Elb-Havel-Bronzezeit-Stufe IV. a: ältere Phase (Periode IV/V); b: jüngere Phase (Periode V/VI).
3. Hortfund von Calbe, Kr. Schönebeck.
4. Hortfund von Hakenberg, Kr. Neuruppin.
5. A: Wendelringe aus dem Hortfund von Zootzen, Kr. Nauen; B: Reste einer ostpommerschen Gesichtsurne von Karow, Kr. Genthin.
6. Verbreitung endbronzezeitlicher Burganlagen, Hortfunde und Einzelfunde von Hortcharakter (Periode VI) in Weser-Oder-Raum. 1: Burganlagen; 2: Hortfunde (Bronze- u. Eisengegenstände); 3: Hortfunde (Goldgegenstände); 4: Einzelfunde von Hortcharakter; 5: Hauptverbindungswege.

Anschrift: Fritz Horst, Akademie der Wissenschaften der DDR
Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie Bereich Ur- und Frühgeschichte
Leipzigerstrasse 3/4, 1086 Berlin – DDR

BEMERKUNGEN ZUR SIEDLUNGSGESCHICHTE DER SPÄTHALLSTATT- UND FRÜHLATÈNEZEIT IM OSTALPENRAUM. (Veränderungen in der Siedlungsstruktur: archäologische und paläoökologische Aspekte)

Als Einleitung wollen wir kurz den Forschungsstand erörtern, der die Grundlage für diesen Überblick des Siedlungswesens der östlichen Späthallstatt- und Frühlatène Periode bildet.

Bei den Notgrabungen der letzten 15 Jahre – von denen einige zu planmässigen Forschungsprojekten wurden – kam ein neuartiger Fundstoff ans Tageslicht, der es ermöglichte, bestimmte ungeklärte – vor allem chronologische – Probleme zu lösen und die weitverzweigten kulturellen Beziehungen festzustellen.

Andererseits erbrachten die Methoden der topographischen und paläoökologischen Forschungen neue Aspekte, die zum Teil auf die umfassende Untersuchung kleinerer (Mikro-) und grösserer (Makro-) Regionen, zum Teil auf die möglichst vollständige Freilegung der einzelnen Siedlungen, die Analyse ihrer inneren Struktur und die komplexe Bewertung der siedlungsgeographischen und wirtschaftlichen Faktoren abzielten.

Es handelt sich konkret um die Ausgrabungen von Siedlungen und Gräberfeldern, die zwar bis auf einige Ausnahmen nur in Vorberichten publiziert wurden, mit deren Hilfe jedoch der Fundstoff der von uns näher darzustellenden ostalpinen Region und der als Ausgangspunkt fungierende Fundort Sopron-Krautacker (*Jerem 1978, 1981b, Jerem et al. 1984–1985*) in einen bestimmten Rahmen gestellt, d.h. sowohl territorial als auch chronologisch genau bezeichnet werden kann.

In dieser Hinsicht sind wichtig die neuen bayrischen Fundorte (Mintraching, Kirchheim bei München, Edlhausen, Niedererlbach, Straubing-Alburg). (*Kossak 1982, Christlein – Braasch 1982, Uenze – Werner 1980, Pauli 1980, Keller 1981, Engelhart 1981, Uenze 1984.*) und von besonderer Bedeutung sind die Ausgrabungen auf dem Dürrnberg bei Hallein (*Penninger 1972, Moosleitner – Pauli – Penninger 1974, Pauli 1978*) sowie die neuen Fundorte (u. a. Herzogenburg, Ossarn, Inzersdorf, Wagram, Oberndorf, Pottenbrunn), die in Zusammenhang mit dem Bau der Schnellstrasse in der Nähe vom Krems und St.Pölten im Traisental freigelegt wurden. (*Eibner 1971, 1981; Neugebauer 1981, 1983, 1985*)

Beachtet man noch die Ha D – LT A Grabkomplexe in der Umgebung von Linz (*Reitinger 1969*), so kann der Donau entlang eine Verbindung zwischen den Fundorten Niederösterreichs (*Berg 1976, Nebehay 1976*), Nordburgenlands und Westungarns (*Jerem – Kaus – Szönyi 1981, Jerem 1984*) festgestellt werden.

In anderer Richtung spielen die Fundkomplexe vom Waagtal in der Nordwest-

slowakei (*Bujna — Romsauer 1983, 1984, Romsauer 1986*), Mähren (*Meduna 1980*) und Böhmen (*Budinský 1968, 1969, 1971, Koutecký 1972, Waldhauser 1977, 1984, 1986, Pleinerová — Pleiner 1981, Motykova et al. 1984*) hinsichtlich der Interpretation der Entstehung der LT-Kultur eine Schlüsselrolle.

Vor der Untersuchung des Siedlungsnetzes der LT-Zeit überblicken wir kurz die Situation am Ende der Hallstattzeit, für die die parallele Existenz der befestigten und der Flachsiedlungen, sowie der Hügel- und der weniger bekannten Flachgräberfelder charakteristisch ist.

Hinsichtlich der geographischen Lage der Höhengründungen (Taf. 1) kann festgestellt werden, dass sie sich am Hang von höheren Bergzügen oder auf einzelnen Bergspitzen, am häufigsten in 300–500 m Höhe über dem Meeresspiegel befanden. Erdburgen, die höher angelegt waren, gelten als eine Seltenheit.

Die neueren Ausgrabungen trugen nur zum Teil zur Klärung der Fragen bei, wann die Wehranlagen erbaut wurden, bzw. wann diese Siedlungen zu existieren aufhörten. Die meisten verloren am Ende der Hallstatt C Periode oder — in Anbetracht der Ergebnisse der Grabungen in Sopron-Burgstall — auf alle Fälle während der Übergangsperiode Ha D1–D2, ihre frühere Bedeutung (*Patek 1982a, 1982b*). Dies korreliert mit der Zeit der Aufgabe der meisten befestigten Siedlungen in Mitteleuropa (*Härke 1979, Kramer 1981*). Eine Ausnahme scheinen nur Velem (*Miske 1908, Fekete 1986*), Sághegy (*Wollák 1978*) und Lengyel in Südtransdanubien (*Wosinszky 1896*) zu sein, wahrscheinlich wegen ihrer Rolle bei der Metallverarbeitung. Diese Ausnahme basiert grösstenteils leider auf einem stratigraphisch unzuverlässigen Fundmaterial aus alten Grabungen.

Untersucht man die Verbreitung aller hallstattzeitlichen Fundorte (*Patek 1982a* Fig. 23, 1982–1983 Taf. 1.), so ist zu prüfen, ob die auch heutzutage verbreitete Auffassung, nach der für diese Periode das hierarchische Verhältnis von zwei Siedlungstypen kennzeichnend sei (d. h. dass Siedlungen mit dörflichem Charakter zum Einflussbereich bzw. zur Machtsphäre von befestigten Siedlungen gehören) nicht für eine Umdeutung reif ist (*Härke 1979, Kaus 1980, 1981*). Wäre es nicht angebracht, die befestigten Siedlungen, vor allem die Kette von Flachsiedlungen und Gräberfeldern mit unterschiedlichen Gegebenheiten, nach ihrer Funktion und wirtschaftlichem Charakter zu selektieren?

Hinsichtlich der Bestattungsriten erweist sich die Periode Ha C/Ha D als viel einheitlicher als die darauffolgende Phase, in der die Brandbestattung vorherrscht und sich Unterschiede in der Struktur der Grabbauten, in der Zusammensetzung der Beigaben und in den kulturellen Beziehungen der Funde offenbaren. (*Dobiat 1980, 1981, Eibner 1986, Jerem 1984–1985*)

Die Veränderung des Siedlungssystems und der Rituswechsel, d. h. der Wandel zur Skelettbestattung traten im grossen und ganzen in der gleichen Periode, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v.u.Z. auf. Anschliessend entstand eine Reihe von neuen Siedlungen und es wurden fast ausschliesslich Flachgräberfelder angelegt. (*Waldhauser et al. 1978, Waldhauser — Holodňak 1984a, 1984b, Waldhauser 1984*).

Zum Vergleich mit dem früheren Zustand und zur Rekonstruktion des spät-eisenzeitlichen Siedlungsnetzes haben wir die keltischen Fundorte um den Neusiedler See betrachtet.

Der Kartenausschnitt (Taf. 2) zeigt hauptsächlich das Neusiedler Becken, das im Norden – Nordwesten vom Leitha – Gebirge und Fluss, im Westen vom Ostalpenrand, im Süden vom Ikva-Bach und im Osten vom Kisalföld begrenzt wird. Dieses Gebiet umfasst verwaltungsmässig das nördliche Burgenland und das Komitat Győr-Sopron westlich von Kapuvár. In diesem 2300 km² grossen Gebiet repräsentieren 77 Fundorte die gesamte keltische Periode. Dies stellt nicht die ursprüngliche Siedlungsdichte dar, weil in diesem Gebiet weder topographische Forschungen noch Geländebegehungen stattgefunden haben. Deswegen und wegen der unsicheren Lokalisierung der Fundorte können wir zur Zeit weder einzelne Mikroregionen analysieren, noch die Fundorte in feinchronologische Horizonte einstufen.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, zu entscheiden, ob die Streufunde zu Siedlungen oder Gräberfeldern gehören. Die Zahl der bekannten Siedlungen ist viel kleiner als die der Gräberfelder – vor allem wenn wir wissen, dass manchmal zwei Gräberfelder zu einer Siedlung gehören. Wenn wir weiter bedenken, dass in den Siedlungen nur wenige systematische Ausgrabungen oder Fundbergungen durchgeführt wurden, so wird klar, dass wir unsere Kenntnisse nur durch mit modernen Methoden durchgeführten, grossflächigen Siedlungsgrabungen erweitern können. Auch Gräberfelder wurden bisher kaum vollständig untersucht und anthropologische Untersuchungen stehen noch aus. Münzfunde sind bisher in geringer Zahl bekannt, so dass wir aus ihrer räumlichen Verteilung noch keine historischen Schlüsse ziehen können.

Ähnliche Ergebnisse bekommen wir, wenn wir mit denselben Kriterien grössere Gebiete untersuchen.

Weitere Regelmässigkeiten können festgestellt werden, wenn man die Lage der Siedlungen und ihre Entfernung voneinander untersucht.

Die meisten Fundorte befanden sich in einer Höhe von 200–250 m über dem Meeresspiegel, im allgemeinen auf der zweiten Terrasse von Flüssen oder Bächen, aber auf jeden Fall in nächster Nähe eines Wasserlaufes oder einer Quelle, fast ohne Ausnahme auf einem Lössboden.

Nicht bewohnt waren die sumpfigen, ständig vom Hochwasser bedrohten, tief liegenden Gebiete (siehe die unmittelbare Umgebung des Neusiedlersees und den Sumpf östlich davon, den Mosoner Donauraum usw.). Nicht beliebt waren die festen Lehmböden sowie die höher liegenden Gebiete, die mit Wald bedeckt waren. Die erneute Ansiedlung in den Höhenlagen – meistens in den früheren befestigten Siedlungen – erfolgte erst in der zweiten Hälfte der LT D-Periode.

Die Entfernung zwischen den Fundorten am Fusse der Berge und in den Flusstälern beträgt im Durchschnitt 2 bis 4 km. Dieses Netz ergibt zugleich die wichtigsten Verkehrsstrecken.

Ein äusserst ähnliches Bild bieten die nach dem gleichen Prinzip angelegten keltischen Siedlungen in Böhmen (*Pleinerová* – *Pleiner 1981, Waldhauser 1976, 1984*), und Mähren (*Meduna 1980*).

Die bisher dargestellte Struktur spiegelt klar wieder, dass in diesen Siedlungen die landwirtschaftliche Produktion und die Viehhaltung eine erstrangige Rolle spielten. Aus einigen Fundorten – auch aus Sopron-Krautacker – verfügen wir sogar über genaue Angaben der Zusammensetzung der Naturalien und der gezüchteten Tierarten (*Jerem et al. 1984–85*).

An anderen Stellen dienten die Ausbeutung der Naturschätze (Eisen, Kupfer, Salz, usw.), das Handwerk und der damit zusammenhängende Tauschhandel als wichtige Existenzquelle. (Waldhauser 1977, Pauli 1978 400ff.)

Über die innere Struktur der Siedlungen geben die vollständigen bzw. annähernd vollständigen Freilegungen der einzelnen Fundstellen Informationen. (Waldhauser 1977, 1984, Waldhauser – Holodňak 1984a)

Den bisherigen Beobachtungen zufolge könnte die Grösse der Siedlungseinheiten von 0,5 bis 2,5, sogar 3 ha betragen haben.

In Sopron legten wir bisher 1,8 ha frei, wobei noch nicht in allen Richtungen die Grenzen der Siedlung erreicht wurden. Man kann jedoch feststellen, dass die Siedlungsareale nie einheitlich dicht bebaut waren. In den einzelnen Perioden wurden einmal die Bereiche nahe der Wasserläufe, ein anderes Mal die etwas entfernt davon gelegenen bevorzugt. Auch die Orientierung der Bauten hat sich mehrmals verändert, man kann also mit einer ständigen Bewegung innerhalb der Siedlung rechnen. Wir können uns aufgrund der bodenkundlichen, paläobotanischen, palinologischen, malakologischen Forschungen sowie der Untersuchung der Mikrofauna und der Tierknochen, die im Soproner Fundort mehrere Jahre hindurch durchgeführt wurden, ein Bild über das Leben dieser Dörfer und über die natürlichen Bedingungen in ihrer näheren und weiteren Umgebung machen. Die Zusammensetzung der Pflanzen und tierischen Produkte der Lebensmittelproduktion (Getreide – in erster Linie Weizen und Gerste – Gemüse und Obst zusammen mit den in der Umgebung gesammelten Wildpflanzenarten) waren ausreichend für die selbständige Lebensmittelversorgung (Jerem et al. 1984–85 Tabelle 5, Abb. 29 – 30)

Extra erwähnt werden sollen die kultivierten Pflaumen und Weintrauben, deren gut identifizierbare Körner in den Gräbern bzw. in der Aufschüttung der Häuser und Gruben vorhanden sind und die zugleich die frühesten Beweise für den Weinanbau in Ungarn sind. (Facsar – Jerem 1985 121ff. Tab. 1 – 2. Abb. 2 – 4, Taf. I – IV)

Aufgrund der Tierknochen kann festgestellt werden, dass der überwiegende Teil der Tiere domestiziert war. Der Verzehr von Wild spielte in den Essgewohnheiten nur eine untergeordnete Rolle (Jerem et al. 1984–85 Tabelle 3 – 4).

Auch für die Spezialisierung des Handwerks (Metallbearbeitung, Keramikherstellung, Verarbeitung von Leinen und Wolle) verfügen wir über hinreichende Beweise. (Jerem 1984, Kardos et al. 1985).

Die unmittelbare Umgebung bestand aufgrund der Auswertung aller verfügbaren Angaben aus Wiesen und Hainen und war mit vereinzelt Baumgruppen bedeckt – wie z.B. Hainbuche, Buche, Edelkastanie –, die jedoch keinen zusammenhängenden Wald bildeten. (Jerem et al. 1984–85)

Auf die Rekonstruktion des Paläoklimas gehen wir an dieser Stelle nicht ein. Die direkten und indirekten Angaben verweisen darauf, dass während der Übergangsperiode Hallstatt – La Tène und der Frühlatène Zeit das Wetter etwas trockener und die Durchschnittstemperatur ähnlich wie heute waren. In den nächsten Jahrhunderten war das Wetter niederschlagsreicher, d.h. es erfolgte bis zur Römerzeit eine Klimaverschlechterung. (Willerding 1977, Jäger – Ložek 1982, Bouzek 1982)

In Sopron hatten wir nicht nur die Möglichkeit, die innere – zugleich zeit-

liche – Entwicklung der Siedlung zu verfolgen, sondern sie auch mit den Funden des zur Siedlung gehörenden Gräberfeldes zu vergleichen.

Die sich als Resultat dessen ergebende, den Übergang zwischen spät Ha und früh LT erfassende, relative Chronologie – die wir auf einer Tabelle (Taf. 3) veranschaulichen – repräsentiert die Zeit zwischen dem Ende des 6. und des 4. Jahrhunderts v. u. Z.

Bei der Synchronisation stützten wir uns in erster Linie auf die Metallfunde mit Datierungswert. Was die Keramikfunde betrifft, vergleichen wir vier Haupttypen: Flasche, Schale, Henkeltasse und Topf. Nun können wir nicht alle Funde detailliert behandeln, wir möchten jedoch nur auf die wichtigsten Eigentümlichkeiten der einzelnen Zeithorizonte aufmerksam machen.

Die Ha D2–3 Phase war – hauptsächlich wegen der Grabplünderungen – an Metallfunden recht arm, bei den einzelnen Gefässtypen kam jedoch – was die Formen und die Verzierung betrifft – die Übernahme der früheren hallstattzeitlichen Tradition klar zum Ausdruck (z.B. Kegelhalsgefäß, situlenartige Töpfe, Kanelluren, Graphitbemalung).

Die abwechslungsreichsten und bisher am wenigsten bekannten Funde stammen aus der LT A-Periode. Diese Phase ist durch zahlreiche Siedlungsobjekte vertreten. Dies ist um so bedeutender, als aus der Umgebung nur wenige Grabfunde bekannt sind. Nun haben wir auch die Möglichkeit, die Streufunde aus den Siedlungen und die bisher unsicher datierten Gräber chronologisch einzustufen.

Summierend kann folgendes festgestellt werden: für den Siedlungsfundstoff aus den eingetieften Grubenhäusern und den Gruben ist die gleichzeitige Präsenz der scheibengedrehten und handgemachten Keramik charakteristisch. Letztere ist in viel höherem Anteil vorhanden. Scheibengedreht waren in erster Linie die Flaschen und bestimmte Schalentypen, gegen Ende der Periode die Henkeltassen und die sie später ablösenden kleinen Schalen, und zum Schluss, von der LT–B Periode an, die Töpfe.

Auch die handgemachte Keramik ist von einer sehr guten Qualität und reich verziert: vor allem die Schalen mit eingelätetem Muster und die ebenfalls eingelätete Graphitverzierung im Gittermuster auf den Henkeltassen mit Knopf- oder Hörnchenaufsatz und die Töpfe aus graphithaltigem Material mit ebenfalls variantenreicher plastischer Zierleiste. Auf der Aussenseite der Flaschen und Schalen, sowie im Inneren kleinerer Schalen tritt zuerst die Kombination der Zirkel und der gestempelten Muster auf, und anschliessend die Stempelverzierung der Schalen des Braubacher Typs, die hauptsächlich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v.u.Z. sehr beliebt waren.

Die anfangs vorhandenen und vor allem mit den Funden des Donauknies, der Slowakei und der Ungarischen Tiefebene verwandten, grösseren, oft mit Knubben verzierten kleinen Gefässe, vor allem Töpfe, verschwinden in der Übergangsperiode LT A–B.

Im Verlauf der LT B Periode verschwinden allmählich auch die handgemachten Schalen und Töpfe, da die allgemeinere Verbreitung der schnell rotierenden Töpferscheibe und der Brand im Töpferofen es ermöglichte, Standardformen massenhaft herzustellen. (*Jerem 1984*)

Auch in Zusammenhang mit den Metallfunden möchten wir einige wichtige

Bemerkungen machen. Fibeln und andere Schmucktypen, Trachtzubehöre, Waffen und Geräte innerhalb der am Anfang umrissenen geographischen Einheit weichen von den Funden der westlichen späthallstatt- frühlatène, aber auch von den gleichaltrigen Funden im Ostkarpatenraum völlig ab.

Wie wir bereits früher ausführten, sind die Beziehungen in Richtung Norditalien und Slowenien sehr rege (*Jerem 1981a*). Es scheint, dass gerade das von uns behandelte Territorium eine besonders wichtige Vermittlerrolle nach Norden und Westen spielte, gerade durch seine Beziehungen zu der skythenzeitlichen Kultur der ungarischen Tiefebene und der Slowakei war es auch in der Weitergabe der im Karpatenbecken umgeformten und produzierten Gegenstände von sog. orientalischem Ursprung und einiger wirklich importierter Waren von Bedeutung. (*Jerem 1984–1985*)

Als Ergebnis dessen markiert die Verbreitung einiger Typen die regionalen Kontakte, die in den einzelnen Perioden eine besonders wichtige Rolle spielten (so z. B. die Spiral-Harringe mit konischem Ende, die eisernen Axte, das Pferdegeschirr, die Pfeilspitzen, die verschiedenen Typen der Fibeln von Velemer und Certosa Typ) und später solche Formen, die nur für den östlichen früh LT-Kreis charakteristisch waren, u. a. Hiebmesser mit begonförmig ausgeschnittener Griffplatte (*Osterhaus 1981*), Linsenflaschen (*Schwappach 1975, 1979* Abb. 2).

Was die Bestattungsriten betrifft, ist die Situation auch in diesem Bereich viel komplizierter als von der Forschung je angenommen. Wir deuten nur aufzählungsweise an, dass die Hügel mit Steinkammern und Steinsetzungen, die Gräber mit kantigem oder rundem Umfassungsraben, die auf Holzgrabbauten verweisenden Spuren und zum Schluss die Brandschüttungs- und Urnengräber (d. h. die Brandbestattung) an den verschiedenen Fundstellen alle einzelner gründlicher Forschungen bedürften, wobei auch die Gründe und Beziehungen geklärt werden müssten. Im Gegensatz dazu sind die Fundkombinationen ziemlich einheitlich, vor allem der Brauch der Speise- und Getränkebeigaben und deren Platzierung in den Gräbern (*Lorenz 1978, Bujna 1982*).

Eine erneute Veränderung ging von der LT B1 Periode an vor sich, als nicht nur neue Gräberfelder zustandekamen, sondern auch die Zusammensetzung der Beigaben zum Teil in völlig andere Richtung verweisen. Man kann eine engere Verwandtschaft mit den Produkten der Werkstätten in der Champagne, der Schweiz und der Rheingegend feststellen. (*Szabó 1974, 1975, 1976, 1977, Jerem 1974–1975, Maráz 1977, Waldhauser et al. 1978, Müller 1985*)

Diese Veränderung fällt noch mehr ins Auge, wenn man die Ausbreitung des Siedlungsbereiches beachtet, die vor allem als Prozess um die Mitte des 4. Jahrhunderts v.u.Z. wahrzunehmen ist. Die lange Belegung der damals angelegten Gräberfelder — meistens bis zur LT C Periode — zeugt von der dauerhaften Ansiedlung einer neu auftretenden Volksgruppe.

Unsere bisherigen Beobachtungen können folgendermassen zusammengefasst werden: Das nach dem Verschwinden der befestigten Höhengründungen entstandene Siedlungsnetz besteht aus einer Kette von offenen Siedlungen und Gräberfeldern der Flachlandzonen. Zwar können wir uns nur auf eine niedrige Zahl von modernen Forschungsgrabungen stützen, doch können wir vermuten, dass wir in einem Teil der Fundorte mit einer mehrere Jahrhunderte fortwährenden Siedlungskontinuität

rechnen müssen. Die Veränderung geht im Bereich der Siedlungen oder eventuell innerhalb eines kleinen begrenzten Raumes vor sich.

Anders verhält es sich bei den Gräberfeldern, deren am Ende der Ha D-Periode oder am Anfang der LT A-Periode beginnende Belegung oft in der LT B1 Periode unterbrochen wird bzw. von dieser Zeit an in der Nähe einer einzigen Siedlung mehrere Gräberfelder zeitgleich bestehen (*Waldhauser 1981, 1984*).

Wenn wir zum Schluss die Verbreitungskarte der LT A und B Fundorte aus dem Donauabschnitt zwischen Traisental und Donauknie betrachten (Taf. 4), fällt die Konzentration der LT A Fundorte westlich des Neusiedlersees auf. Die wenigen LT A Fundpunkte im Waagtal und am Donauknie entstammen sämtlich einem Ha D Milieu. In LT B1 gibt es dann eine grössere Siedlungsdichte im nördlichen Transdanubien. Es scheint somit, als ob wir die keltische Kultur in diesem Raum erst mit LT B selbständig fassen können. Sie wäre also mindestens auf zwei Komponenten zurückzuführen: einerseits auf die Weiterentwicklung der späthallstattzeitlichen Bevölkerung, andererseits auf das Auftreten neuer, mit den Kelten in Verbindung gebrachten Elemente.

ABKÜRZUNGEN

- Berg 1976* *F. Berg*: Späthallstattische Siedlungsfunde aus Kamegg im Kamptal, NÖ. ArchA. Beiheft, Pittioni Festschrift Wien 1976. 546 – 566.
- Bouzek 1982* *J. Bouzek*: Climatic changes and central European prehistory. In: *A. F. Harding* (ed.) Climatic Change in Later Prehistory, Edinburgh 1982. 179 – 191.
- Budinský 1968* *P. Budinský*: Ďňšie laténske sídlíštne objekty z Hostomic pri Biline. ArchRozhl 20 (1968) 434 – 449, 561 – 566.
- Budinský 1969* *P. Budinský*: Výskum hostomickeho sídlíška v r. 1966. ArchRozhl 21 (1969) 320 – 340, 431 – 435.
- Budinský 1971* *P. Budinský*: Výskum v Severozapadnej Časti Hostomickej tehelni v r. 1967–1968. (Die Ausgrabung im nordwestlichen Teile der Hostomicer Ziegelei den Jahren 1967–1968) ArchRozhl 23 (1971), 27 – 57, 115 – 122.
- Bujna 1982* *J. Bujna*: Spiegelung der Sozialstruktur auf latènezeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken. PamArch 73 (1982) 312 – 431.
- Bujna – Romsauer 1983* *J. Bujna – P. Romsauer*: Späthallstatt- und Frühlatènezeitliches Gräberfeld in Bučany. SlovArch 31 (1983) 277 – 324.
- Bujna – Romsauer 1984* *J. Bujna – P. Romsauer*: Halštatské sídlisko v Hostiach (Hallstattzeitliche Siedlung in Hoste) SlovArch 32 (1984) 431 – 452.
- Christlein – Braasch 1982* *R. Christlein – O. Braasch*: Das unterirdische Bayern. 7000 Jahre Geschichte und Archäologie im Luftbild. Stuttgart 1982.
- Dobiat 1980* *C. Dobiat*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier Beiheft 1 Graz 1980.
- Dobiat 1981* *C. Dobiat*: Die Hallstattnekropole bei Kleinklein in Sulmtal. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 185 – 204.
- Eibner 1971* *C. Eibner*: Ein bemerkenswertes Grab aus Herzogenburg, NÖ., an dem Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit. MUAG 22 (1971) 102 – 104.
- Eibner 1981* *C. Eibner*: Frühlatènezeitliches Brandgrab. In: Neugebauer, J.W. Her-

- zogenburg-Kalkofen Fundberichte aus Österreich Materialheft A 1 (Wien) 30f.
- Eibner 1986* C. *Eibner*: Der Übergang von der Urnenfelderkultur zur Hallstattkultur in Österreich. MittArchInst Beiheft 3.
- Engelhardt 1981* B. *Engelhardt*: Eine Siedlung der älteren Latènezeit bei Straubing-Alburg, Niederbayern. In: Das archäologische Jahr in Bayern. Hrsg. v. R. *Christlein* 1981. 116.
- Facsar – Jerem 1985* G. *Facsar* – E. *Jerem*: Zum urgeschichtlichen Weinbau in Mitteleuropa. Rebkernfunde von *Vitis vinifera* L. aus der urnenfelder-, hallstatt- und latènezeitlichen Siedlung Sopron-Krautacker. WissArb.Burg 71 (1985). 121 – 144.
- Fekete 1986* M. *Fekete*: Früheisenzeitliche Forschungen im Komitat Vas. MittArchInst Beiheft 3. 1986.
- Härke 1979* G. *Härke*: Settlement Types and Patterns in the West Hallstatt Province. BAR Int.Ser. 57. Oxford 1979.
- Jäger – Ložek 1982* K. D. *Jäger* – V. *Ložek*: Environmental conditions and land cultivation during the Urnfield Bronze Age in central Europe. In: A. F. *Harding* (ed.): Climatic Change in Later Prehistory. Edinburgh 1982. 162 – 178.
- Jerem 1974–1975* E. *Jerem*: Stempelverziertes frühlatènezeitliches Gefäß aus Écs. MittArchInst 5 (1974–1975) 45 – 57. Taf. 11 – 23.
- Jerem 1978* E. *Jerem*: Siedlung und Gräberfeld in Sopron aus der Früh- und Spät-eisenzeit. Forschungsber.zur Ur- und Frühgesch.10 (1978) 63 – 65.
- Jerem 1981a* E. *Jerem*: Südliche Beziehungen einiger hallstattzeitlichen Fundtypen Transdanubiens. Materijali 19 (1981) 201 – 220. Taf. 1 – 5.
- Jerem 1981b* E. *Jerem*: Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981 105 – 136.
- Jerem – Kaus – Szőnyi 1981* E. *Jerem* – K. *Kaus* – E. *Szőnyi*: Kelten und Römer um den Neusiedlersee. Katalog. Győr 1981.
- Jerem 1984* E. *Jerem*: An early Celtic pottery workshop in North Western Hungary: some archaeological and technological evidence. Oxford Journal of Archology 3 (1984) 57 – 80.
- Jerem et al. 1984–1985* E. *Jerem* – G. *Facsar* – L. *Kordos* – E. *Krolopp* – I. *Vörös*: A sopron-krautackeri vaskori telep régészeti és környezetrekonstrukciós vizsgálata. ArchÉrt 111 (1984) 141 – 169, 112 (1985). 3 – 24.
- Jerem 1984–1985* E. *Jerem*: A review of recent work on the Late Bronze Age and Early Iron Age of Hungary. Bulletin of the Inst. of Arch. London 21 – 22 (1984–1985) 85 – 109.
- Kardos et al. 1985* J. *Kardos* – L. *Kriston* – D. *Morozova* – T. *Träger* – K. *Zimmer* – E. *Jerem*: Scientific investigation of the Sopron-Krautacker Iron Age Pottery workshop. Archaeometry 27 (1985) 83 – 93.
- Kaus 1980* K. *Kaus*: Zum Herrschaftsbereich hallstattischer "Fürstensitze" am Alpenostrand. In: Rola oddziaływań kręgu halstackiego w rozwoju społeczeństw epoki żelaza w Polsce zachodniej na tle środkowoeu ropejskim. Wrocław 1980. 139f.
- Kaus 1981* K. *Kaus*: Herrschaftsbereiche der Kalendenbergkultur. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 149 – 158.
- Keller 1981* E. *Keller*: Eine frühkeltische Siedlung in Kirchheim bei München, Landkreis München, Oberbayern. In: das Archäologische Jahr in Bayern 1981. Hrsg. v. R. *Christlein* 1981 114 – 115.
- Kossack 1982* G. *Kossack*: Südbayern im 5. Jahrhundert v. Chr. Bayer Vorgeschbl 47 (1982) 9 – 25.
- Koutecký 1972* D. *Koutecký*: Šidliště z doby laténské a římské v Počeradech. O. Louny ArchRozhl 24 (1972) 305 – 316.

- Kramer 1981**
D. Kramer: Zur Problematik der sogenannten "Ostnorischen Retentionskultur" in der Steiermark. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981 173 – 184.
- Lorenz 1978**
H. Lorenz: Totenbrauchtum und Tracht. Untersuchungen zur regionalen Gliederung in der frühen Latènezeit. BerRGK 59 (1978) 1 – 380.
- Maráz 1977**
B. Maráz: Délkelet-Magyarország La Tène korának kronológiai kérdései. ArchÉrt 104 (1977) 47 – 64.
- Meduna 1980**
J. Meduna: Die Latènezeitlichen Siedlungen in Mähren. Praha 1980.
- Miske 1908**
K. Miske: Die prähistorische Ansiedlung Velem Szt. Vid. Wien 1908.
- Moosleitner – Pauli – Penninger 1974**
F. Moosleitner – L. Pauli – E. Penninger: Der Dürrnberg bei Hallein II. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 17. München 1974.
- Motyková et al. 1984**
K. Motyková – P. Drda – E. Rybová: Opevňení podzně halštatského a časně latenského hradiště Závist. (Fortification of the Late Hallstatt and Early La Tène Stronghold of Závist) PamArch 75 (1984) 331 – 444.
- Müller 1985**
F. Müller: Keltische Scheibenhalsringe, ein oberreinisches Erzeugnis mit weiter Verbreitung. ArchKorrb 15 (1985) 85 – 89.
- Nebehay 1976**
S. Nebehay: Beiträge zur Erforschung der frühen und mittleren Latènekultur in Niederösterreich. Unveröff. Diss. Wien 1976.
- Neugebauer 1981**
J. W. Neugebauer: Herzogenburg-Kalkofen, ein Ur- und Frühgeschichtlicher Fundplatz im unteren Traisental. Fundbereiche aus Österreich. Materialheft A 1 (Wien) 1981.
- Neugebauer 1983**
J. W. Neugebauer: Neue archäologische Funde im Traisental beim Bau der Schnellstrasse S 33 St. Pölten-Krems. Katalog der Sonderausstellung im Historischen Museum der Stadt St. Pölten 1983.
- Neugebauer 1985**
J. W. Neugebauer: Neue Frühlatène-Fundkomplexe im Osten Österreichs. (Vortrag anlässl. d. Jahrestagung 1984 d. Österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch. in Klagenfurt) MUAG 35 (1985) 77 – 84.
- Osterhaus 1981**
U. Osterhaus: Zur Funktion und Herkunft der frühlatènezeitlichen Hiebmesser. Kleine Schriften aus d. Forgesch. Seminar Marburg. 9. H. Marburg 1981.
- Patek 1982a**
E. Patek: Recent excavations at the Hallstatt and La Tène hillfort of Sopron-Várhely (Burgstall) and the predecessors of the Hallstatt culture in Hungary. BAR IntSer. 144. Oxford 1982.
- Patek 1982b**
E. Patek: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. BerRGK 63 (1982) 105 – 177.
- Patek 1982–1983**
E. Patek: Die Nordosttransdanubische Hallstattgruppe: ein Überblick. MittArchInst 12/13 (1982/1983) 59 – 84, 305 – 330.
- Pauli 1978**
L. Pauli: Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18. München 1978.
- Pauli 1980**
L. Pauli: Eine Siedlung mit hallstattzeitlicher Töpferei bei Mintraching. Ldkr. Regensburg. In: *K. Spindler* (Hrsg.) Vorzeit zwischen Main und Donau. Erlanger Forschungen, Reihe A 26 (1980) 159 – 172.
- Penninger 1972**
E. Penninger: Der Dürrnberg bei Hallein I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 16. München 1972.
- Pleinerová – Pleiner 1981**
I. Pleinerová – R. Pleiner: Časně latenské osídlení lounského Poohří – Die frühlatènezeitliche Besiedlung der Egergebietes bei Louny, Nordwestböhmen. Praehistorica 8 VariaArch 2. (1981) 157 – 167.
- Reitinger 1969**
J. Reitinger: Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Bd. 1. Linz 1969.
- Romsauer 1986**
P. Romsauer: Zur hallstattzeitlichen Besiedlung der Südwestslowakei. MittArchInst Beiheft 3. 1986.
- Schwappach 1975**
F. Schwappach: Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. In: The Celts in Central Europa. Alba Regia 14 (1975) 109 – 136.

- Schwappach 1979* *F. Schwappach*: Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Die Keramik der Latène-Kultur 2. Bad Bramstedt 1979.
- Szabó 1974* *M. Szabó*: Celtic Art in the Middle Danube Basin. In: A keleti kelta művészet. — Eastern Celtic Art. Katalog (Hrsg.) É. F. Petres. Székesfehérvár
- Szabó 1975* *M. Szabó*: Contribution a l'étude de l'art et de la chronologie de La Tène ancienne en Hongrie. *FoIArch* 25 (1975) 72 — 86.
- Szabó 1976* *M. Szabó*: A „magyar kardstílus“ kialakulása. *Alba Regia* 15 (1976) 25 — 37.
- Szabó 1977* *M. Szabó*: The origine of the Hungarian sword style. *Antiquity* 51 (1977) 211 — 220.
- Uenze — Werner 1980* *P. Uenze — H. Werner*: Ein frühlatènezeitlicher Siedlungsplatz bei Mintaching, Ldkr. Regensburg. *Beitr. z. Oberpfalzforsch.* 4 (1980) 39 — 49.
- Uenze 1984* *H.-P. Uenze*: Frühlatènezeitliche Siedlungsfunde von Edlhausen, Gde. Laaber, Ldkr. Regensburg/Opf. Bayer. *Vorgeschbl.* 49 (1984) 55 — 68.
- Waldhauser 1976* *J. Waldhauser*: Topographie der keltischen Besiedlung im Erzgebirgs-vorland. *Ausblicke des Studiums. ArchRozhl* 28 (1976) 294 — 314.
- Waldhauser 1977* *J. Waldhauser*: Keltiské sídlište u Radovesic v Severozápadních Čechách *ArchRozhl* 29 (1977) 144 — 177.
- Waldhauser et al. 1978* *J. Waldhauser* and Workteam: Das keltische Gräberfeld bei Jenišuv Újezd in Böhmen I—II. *Archeologický Výzkum v Severních Čechách* 6—7. Teplice 1978.
- Waldhauser 1981* *J. Waldhauser*: Organisation de l'habitat celtique en Bohême du hallstatt final à La Tène III. In: *Les structures d'habitat a l'âge du fer en Europe tempérée*. Paris 1981. 139 — 143.
- Waldhauser 1984* *J. Waldhauser*: Mobilität und Stabilität der keltischen Besiedlung in Böhmen. In: *Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderband 3* (1984) 167 — 186.
- Waldhauser — Holodňák 1984* *J. Waldhauser — P. Holodňák*: Osídlení z počátku LT B1 Bíliny. *PamArch* 75 (1984) 181 — 216.
- Waldhauser — Holodňák 1984* *J. Waldhauser — P. Holodňák*: Předduchcovský horizont v Čechách. *ArchRozhl* 36 (1984) 31 — 48.
- Waldhauser 1986* *J. Waldhauser*: Struktur und Ökologie der keltischen Besiedlung während der Stufen Ha D — LT D in Böhmen. *MittArchInst Beih.* 3. 1986.
- Willerding 1977* *U. Willerding*: Über Klima-Entwicklung und Vegetationsverhältnisse im Zeitraum Eisenzeit bis Mittelalter. In: *H. Jankuhn — R. Schütz — Eichel — F. Schwind*: Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philol-Hist Klasse. Dritte Folge. Nr. 101* (1977) 357 — 405.
- Wollák 1978* *K. Wollák*: A Ság-hegyi telep leletanyagának katalógusa az Urnamezős-és Hallstatt-korszakból. — Urnenfelder- und hallstattzeitliche Funde von Ság-Berg (Ungedr. Diplomarbeit) 1978.
- Wosinsky 1896* *M. Wosinsky*: Tolnavármegye az őskortól a honfoglalásig. 1 — 2. Budapest 1896.

TAFELVERZEICHNIS

1. Befestigte Siedlungen der Hallstattzeit in Transdanubien und westlich vom Neusiedlersee.
1. Mödling — Kalenderberg
 2. Bad Fischau — Malleiten
 3. Eisenstadt-Burgstall
 4. Purbach-Burgstall
 5. Kecskéhegy (Gaisberg)
 6. Sopron-Burgstall
 7. Sopron-Häuslerberg
 8. Sopron-Warischberg (Karlshöhe)
 9. Sopron-Himmelsthron
 10. Magyarfalva (Pfenningwald)
 11. Velem
 12. Sághegy
 13. Somlóhegy
 14. Tihany-Óvár
 15. Süttő
 16. Budapest-Gellérthegy
 17. Százhalombatta
 18. Regöly
 19. Nagyberki-Szalacska
 20. Lengyel
 21. Pécs-Jakabhegy
2. Verbreitung der keltischen Fundorte in der Umgebung des Neusiedlersees.
- Gräberfeld
 - Siedlung
 - △ Münzfund
 - befestigte Siedlung
 - ▲ Streufund
1. Neudörfel a.L.
 2. Wiesen
 3. Pötttsching-Kaltenberg
 4. Pötttsching-Römersee
 5. Sigless
 6. Neufeld a.L.
 7. Steinbrunn
 8. Hornstein
 9. Krensdorf-Hexenhügel
 10. Wulkaprodersdorf
 11. Zemendorf
 12. Pöttelsdorf
 13. Walbersdorf
 14. Rohrbach
 15. Klängenbach-Zollhaus
 16. Klängenbach-Ortsried
 17. Zagersdorf
 18. Siegendorf
 19. Trausdorf
 20. Kleinhöflein
 21. Winden am See
 22. St. Margarethen
 23. Mörbisch
 24. Rust
 25. Oslip
 26. Oggau-Bratschkraften
 27. Oggau-Wurmwiesen
 28. Loretto-Ochsenstand
 29. Au a.L. — Mühlbachhäcker
 30. Au a.L. — Kleine Hutweide
 31. Hof a.L.
 32. Mannersdorf — Reinthal-Nord
 33. Mannersdorf — Reinthal-Süd
 34. Mannersdorf-Ortsgebiet
 35. Mannersdorf-Ortsgebiet
 36. Sommerein-Steinacker
 37. Sommerein-Wolfsbründl
 38. Sommerein-Wolfsbründl
 39. Sommerein-Flur, Bei den Auflängen-Süd
 40. Winden am See
 41. Jois
 42. Jois-Teufelsjoch
 43. Bruckneudorf
 44. Parndorf
 45. Apetlon
 46. St. Andrä
 47. Illmitz
 48. Sopron-Häuslerberg
 49. Sopron-Burgstall
 50. Sopron-Burgstall
 51. Sopron-Himmelsthron
 52. Ágfalva
 53. Sopron-Krautacker
 54. Sopron-Bécsi domb (Wienerberg)
 55. Sopron-Bánfalvi út
 56. Sopron-Bánfalvi út
 57. Sopron-Présháztelep
 58. Fertőrákos-Fő utca
 59. Fertőrákos
 60. Fertőrákos
 61. Fertőrákos-Hegyalja dűlő
 62. Fertőrákos-Hegy utca
 63. Sopron-Fertő parti szőlők (Marbersatz)
 64. Balf-Fő utca
 65. Balf
 66. Fertőhomok
 67. Hegykő
 68. Hegykő
 69. Fertőszéplak
 70. Sarród-Nyárosmajor
 71. Sarród
 72. Fertőd-Feketebokor major

73. Fertőd-Tőzeggyár major
74. Fertőszentmiklós
75. Petőháza-Cukorgyár, Ikva part
76. Petőháza
77. Pamhagen
3. Vergleichende chronologische Tabelle zwischen den Siedlungs- und Gräberfeld-funden von Sopron-Krautacker.
4. Verbreitung der LT A (▲) und LT B (●) Fundorte in Niederösterreich, Südwestslowakei, Nordburgenland und Nordtransdanubien.
 1. Kammeg
 2. Maiersch
 3. Limberg
 4. Langenlois
 5. Mauternbach
 6. Kuffern
 7. Inzersdorf
 8. Herzogenburg
 9. Getzersdorf
 10. Walpersdorf
 11. Ossarn
 12. Franzhausen
 13. Oberndorf
 14. Pottenbrunn
 15. Reichersdorf
 16. Wien-Leopoldau
 17. Ebersdorf
 18. Loretto
 19. Poigen
 20. Neufeld
 21. Oggau
 22. Pötttsching
 23. Mörbisch
 24. Sopron-Himmelsthron
 25. Sopron-Krautacker
 26. Balf
 27. Petőháza
 28. Fertőszentmiklós
 29. Stupava
 30. Vrbové
 31. Žlkovce
 32. Bučany
 33. Zavar
 34. Opoj
 35. Abraham
 36. Pilismarót-Basaharc
 37. Wagram
 38. Guntramsdorf
 39. Sommerein
 40. Au a.L.
 41. Mannersdorf
 42. Hof
 43. Braunn
 44. Sopron-Bánfalvi út
 45. Sopron-Bécsi domb (Wienerberg)
 46. Sopron-Kőhida
 47. Sopron-Présháztelep
 48. Sopron-Marbersatz
 49. Hidegség
 50. Hegykő
 51. Egyházasfalu
 52. Oslí
 53. Bősárkány
 54. Kóny
 55. Babót
 56. Bányogyszovát
 57. Beled
 58. Győr-Újszállás
 59. Győr-Ménfőcsanak
 60. Koroncó-Újtelep
 61. Győrszemere
 62. Écs
 63. Ravazd
 64. Vaszar-Tóré
 65. Sikátor
 66. Tápszentmiklós
 67. Süttő
 68. Almásfüzitő
 69. Esztergom
 70. Pilismarót-Szobi rév
 71. Baj
 72. Tokod
 73. Szentendre
 74. Tatabánya
 75. Tarján
 76. Csabrendek
 77. Kamond
 78. Litér
 79. Andrásida
 80. Rezi
 81. Cserszegtomaj
 82. Keszthely-Dobogó
 83. Keszthely
 84. Zalaszentmihály
 85. Felsőrajk

GRABHÜGEL DER KALENDERBERGKULTUR (Kritische Anmerkungen zu Grabungstechnik, Befundauswertung und Chronologie.)

Die meisten Grabhügel der Kalenderbergkultur in Österreich wurden schon vor dem Ersten Weltkrieg, als Urgeschichtsforschung und Grabungstechnik noch in den Anfängen standen, untersucht. Trotzdem wurden auch in neueren Arbeiten die alt publizierten Meinungen oft kritiklos weitergegeben.

Im Folgenden soll versucht werden, eine Reihe von eingefahrenen Fehlmeinungen aufzuzeigen, und damit für künftige Untersuchungen auszuschalten. Es wäre vor allem zu beachten:

1. Die einzeln stehenden Grabhügel der Kalenderbergkultur liegen oft inmitten von Flachgräberfeldern.¹

So wurde 1964 beim Leeberg von Neustift im Felde ein Flachgrab entdeckt.² Schon vor der Ausgrabung des Hexenhügels von Krensdorf fanden sich 1931 knapp südlich des Grabhügels Teile von Kegelhalsgefäßen und ein Fibelbügel.³ Auch neuere Begehungen erbrachten Hinweise auf Flachgräber rund um den Hügel.⁴ Auch beim Kalvarienberg von Pillichsdorf befindet sich ein Flachgräberfeld.⁵ Bei der Nachgrabung des BDA in Gemeinlebarn wurden neben Hügel II drei Brandbestattungen freigelegt.⁶ Bei diesen beispielhaft herausgegriffenen Grabfunden handelt es sich um Zufallsfunde. Systematische Untersuchungen im Umkreis von grossen Grabhügeln der Kalenderbergkultur sind bisher nicht erfolgt. Künftige Grabungen werden sich nicht nur auf die Hügel selbst beschränken dürfen.

Wie die Aufdeckung der Hügelumgebung und der Hügelzwischenzonen z. B. im spätbronzezeitlichen Gräberfeld von Siegendorf-Schuschenwald zeigt, kann eine derartige, allerdings aufwendige Flächenuntersuchung wesentliche Neuerkenntnisse vermitteln.⁷

2. Grabhügel der Kalenderbergkultur enthalten oft mehrere, nicht zeitgleiche Bestattungen.

Schon 1894 bemerkte J. Szombathy bei der Ausgrabung der Tumuli im Feichtenboden bei Bad Fischau mehrteilige Steinsetzungen und bis zu sieben Leichenbrände pro Grabhügel. Grundriss und Querschnitt von Hügel II zeigt eine trapezoide zentrale Steinsetzung (mit den Fundnummern 2 – 20) und eine Brandschichte. Südlich davon befand sich eine weitere Brandschichte (mit den Fundnummern 1 – 1c). Bei Fundnummer 10 der Grundriss-Skizze lagen in einer Holzkohlenschichte ausserhalb der Steinsetzung ebenfalls mehrere Gefässe.⁸ (Taf. 1. 1) Dieser Hügel II dürfte mindestens zwei Bestattungen enthalten haben.

Über seine Funde in Tumulus X von Bad Fischau – Feichtenboden sagte J.

Szombathy: "In diesem Hügel sind nach Aussage der Funde zwei Begräbnisse von erwachsenen Personen untergebracht: Das eine im östlichen Teile der vom Steinsatze bedeckten Brandschichte, und zwar in der grossen Halsurne Nr. 5, das andere in der westlichen Abteilung der Brandschichte, in der grossen Halsurne Nr. 15."⁹ Diese beiden Bestattungen befanden sich unterhalb der grösseren Steinsetzung von Hügel X. Wie die Grundriss-Skizze Szombathys aber zeigt (Taf. 1. 2), überdeckte der Hügel noch eine weitere Steinsetzung (d, g, f, h).

1930 grub A. Seracsin am Teufelsjoch bei Jois unter anderem auch einen Grabhügel der Hallstattkultur aus und fand darin sieben Leichenbrände.¹⁰ Im 1933 durchgrabenen Hexenhügel von Krensdorf befanden sich mindestens vier Bestattungen (drei Brandgräber, ein Körpergrab).¹¹ 1951 wurde von F. Hampl ein weiterer Grabhügel in Bad Fischau-Malleiten geöffnet. Er stellte dabei fünf Leichenbrände fest: zwei in Urnen und drei freiliegend.¹²

Trotz dieser und weiterer, ähnlicher Befunde wurden von der Schreibtischforschung die Funde aus den Grabhügeln immer wieder zu einer Bestattung zusammengefasst und kumulativ datiert. Die Erstellung einer Feinchronologie der Hallstattkultur in Ostösterreich wurde damit verhindert.

3. "Totenhäuser" mit Walm- oder Rofendächern in Grabhügeln entsprangen dem Wunschdenken der Ausgräber und sind bis jetzt durch keinen gesicherten Befund gedeckt.

Urheber der Totenhaustheorie war H. v. Mannsfeld, der 1868 und 1873 den Löwenberg von Unterzögersdorf in Miniertechnik untersuchte.¹³ Die in der Literatur weit verbreitete Rekonstruktion des Totenhauses im Hexenhügel von Krensdorf¹⁴ hält einer kritischen Beurteilung der Grabungsbefunde nicht stand.¹⁵ Die Holzblock-Kammer im Hexenhügel war – wie auch alle übrigen Grabkammern der Kalenderbergkultur – mit Bohlen waagrecht abgedeckt (Taf. 2)

Damit erscheint auch die nach Krensdorfer Vorbild versuchte Rekonstruktion des Walmdaches als Abdeckung der Kammer in Hügel IV von Nové Košariská (Dunajská Lužná) nicht mehr haltbar.¹⁶

Nachbestattungen in die mit Bohlen waagrecht abgedeckten Grabkammern in den Grabhügeln mussten immer von oben erfolgen, da diese Kammern keinen seitlichen Eingang besitzen.¹⁷ Bei alten Ausgrabungen, bei denen üblicherweise ebenfalls ein Schacht von der Hügelmitte aus abgeteuft wurde, konnten Nachbestattungsschächte natürlich nicht beobachtet werden. Hingegen konnte M. Pichlerová in den Hügeln III und VI von Nové Košariská zentrale Störungen feststellen, die zunächst als Eingriffe von Plünderern gedeutet, dann aber mit dem Bestattungsritus in Zusammenhang gebracht wurden: "Unterhalb der Schächte wiesen die Gräber in ihrer Gesamtheit keine Anzeichen einer Beschädigung auf, so dass es sich, wie es sich weiterhin erwiesen hat, in diesem Falle keineswegs um einen nachträglichen Eingriff zum Zwecke der Ausplünderung handelt, sondern ehestens mit der in der hölzernen Grabkammer gelegten Bestattung in Zusammenhang stehen dürfte ... und dass das damalige Bestattungszeremoniell, das von unserem Standpunkt gegenwärtig unerklärlich ist, die Reste des eingäscherten Leibes nicht in das Kammergrab, sondern erst nachträglich in den ausgetieften Schacht hineinzulegen anordnete ... teils in die Urne, teils in drei Häufchen frei auf dem Boden ..."¹⁸ Dieser umständliche Erklärungsversuch Pichlerová's für

die Nachbestattungsschächte ist von der Meinung getragen, in den Hügeln der Kalenderbergkultur müsse immer nur eine Person bestattet sein. Die vier Leichenbrände und die Trachtbestandteile (Männer-, Frauen- und Kinderobjekte) zeigen aber in Verbindung mit den Nachbestattungstrichtern, dass auch die Inventare dieser Hügel nicht zu einem geschlossenen Fund zusammengefasst werden dürfen.

4. Die relative Metallarmut in den an Keramik so reichen Hügelgräbern der Kalenderbergkultur könnte auch auf unvollständige Ausgrabung zurückzuführen sein.

Normalerweise beendeten früher die Ausgräber ihre Arbeiten nach Entfernung des Leichenbrandes und der Beigaben. Oft wurde unterhalb der Bestattung ein Lehmestrich oder eine verhärtete Bodenschicht festgestellt. Die Durchgrabung der darunter liegenden Schichten wurde durchwegs unterlassen. So zeigte die Nachuntersuchung der 1885 von A. Dugl ergrabenen Hügel von Gemeinlebarn¹⁹ durch das BDA mehrere "übersehene" Gruben unterhalb der Bestattung.²⁰

Schon in der Urnenfelderzeit war es durchaus üblich, im Scheiterhaufenbrand wenig beschädigte Metallobjekte nicht mit Leichenbrand und Beigabengefäßen niederzulegen, sondern in tiefer liegenden Grübchen gesondert zu deponieren. Dies wurde z. B. im čakazeitlichen Hügel 3 von Siegendorf-Schuschenwald (Grab V)²¹ und in Grab 38 von Stillfried an der March²² beobachtet.

Auch bei der Ausgrabung von Grabhügeln der Hallstattkultur wäre eine genaue Durchsichtung des Bodens unterhalb der Bestattungen sicher erfolgreich.

5. In der Hügelaufschüttung von Grabhügeln finden sich oft Objekte aus älteren Gräbern oder Siedlungsstellen.

Diese häufig beobachteten Funde bereiteten bei der Auswertung kaum Schwierigkeiten, wenn der zeitliche Abstand zwischen den Funden und dem Grabhügel genügend gross war. Wurden bei der Aufschüttung eines Hallstattgrabhügels aber späturnenfelderzeitliche Gräber zerstört und einzelne Objekte aus diesen gelangten in die Nähe der Hallstattbestattung, konnte es vorkommen, dass auch sie zum Grabinventar gerechnet wurden.

So hat z. B. bereits P. Reinecke das verschmolzene Klingen-Griffbruchstück eines Griffzungenschwertes der Urnenfelderkultur, das in Hügel 17 von Gleinstätten-Forstwald gefunden wurde, als chronologisch bedeutsam für den Beginn der Hallstattperiode des Ostalpenraumes angesehen.²³ Im Fundbericht von V. Radimsky und J. Szombathy heisst es jedoch: "In 2,6 m NNW von der Hügelmitte wurde in 50 cm Tiefe ein 40 cm breites und 50 cm langes Häufchen von Knochenfragmenten und Asche und darin ein Bruchstück eines im Feuer total verbogenen Bronzeschwertes nebst anderen Bronzefragmenten vorgefunden... In 150 cm Tiefe unter dem Gipfel endlich wurde im nordwestlichen Quadranten des Tumulus eine nahezu 5 m lange, 2,1 m breite und 10 cm starke Leichenbrandschichte entblösst."²⁴

Diese Leichenbrandschichte erst stellt die eigentliche Hallstattbestattung auf der ehemaligen Oberfläche dar. Das über einen Meter höher in der Hügelaufschüttung gefundene ältere Griffzungenschwert gehörte wohl zu einem Grab, dessen Reste bei einer Nachgrabung um den Hügel 17 vielleicht noch gefunden werden könnten. (Taf. 3)

Auch die Bronzeobjekte aus dem Hügel 81 von Sopron-Várhely (Ödenburg-Burgstall) lassen ähnliches vermuten.²⁵ (Taf. 3)

Dass solche späturnenfelderzeitliche Flachgräber in unmittelbarem Zusammenhang mit Hallstattgrabhügeln stehen können, zeigt ein Befund der Grabung von Chr. Pescheck am Burgstallberg von Purbach. Der Burgstall von Purbach ist mit seinen Wehranlagen und Grabhügeln die beste Parallele zu Sopron-Várhely. Chr. Pescheck untersuchte 1943 dort die Wälle und einen Grabhügel. Dieser Grabhügel (Hügel 3) enthielt eine zentrale Steinsetzung mit einer Bestattung der Hallstattstufe C "im Aussenmantel des Hügels fand sich ein Urnengrab der Hallstattstufe B (Grab b)".²⁶

Obwohl die Funde aus diesem Hügel leider zum Teil dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen sind, bestätigen die guten Skizzen Chr. Peschecks seine Datierung einwandfrei. Auch der Grabungsbefund ist klar: Beim Bau eines Hallstattgrabhügels wurde mit dem Erdreich der Hügelaufschüttung auch ein älteres Urnengrab zufällig überdeckt. Der Urnenfelderfriedhof und das Hallstatthügelgräberfeld von Purbach überschneiden also einander. Jeweils gleichzeitige Funde sind vom Purbacher Siedlungsareal nachgewiesen.

Da auch in Sopron-Várhely innerhalb der Wehranlagen urnenfelderzeitliche und hallstättische Funde vorkommen, ist auch dort mit ähnlich situierten Gräberfeldern zu rechnen.

ANMERKUNGEN

- 1 *K. Kaus*: Chronologie und Bestattungssitten der Hallstattkultur in Niederösterreich und im Nordburgenland. Diss. Wien 1973 144ff., 231ff.
- 2 *O. Dannemeyer*: Eine Späthallstattzeitliche Brandbeisetzung aus Winkl, Gem. Neustift, p. B. Tulln, NÖ. ArchA 45 (1969) 17ff.
- 3 *K. Kaus*: Urzeit und Römerzeit. Krensdorf-Eine Gemeindegeschichte. Sigless 1982 30.
- 4 BLM-Ortsakt Krensdorf
- 5 FÖ 9 (1970) 268.
- 6 FÖ 20 (1981) 418ff.
- 7 FÖ 22 (1983) 249–250.
- 8 *J. Szombathy*: Die Tumuli im Feichtenboden bei Fischau am Steinfeld. MAG 54 (1924) 167ff, Abb. 7.
- 9 *a. a. O.* 185. Abb. 14.
- 10 *A. Seracsin*: Vor- und frühgeschichtliche Hügelgräber bei Jois. Nachrichtenblatt f. dt. Vorzeit 7 (1931) 22ff.
- 11 *K. Kaus*: Anm. 3 18ff.
- 12 *F. Hampl*: Öffnung eines hallstattzeitlichen Tumulus auf der Malleiten bei Bad Fischau. Nachrichtenblatt für die Österr. Ur- u. Frühgeschichtsforschung 1 (1952) 3f.
- 13 *H. v. Mansfeld – J. Woldrich*: Durchforschung des Tumulus von Zegersdorf. MAG 4 (1874) 175ff.
- 14 *J. Tomschik*: Der junghallstättische Grabhügel von Krensdorf (Niederdonau). MPK 4 (1943) Taf. 4/2.
- 15 *K. Kaus*: Zum Hexenhügel von Krensdorf. WAB 69 1984, 60–72.
- 16 *M. Pichlerová*: Nové Košariská. Bratislava 1969 77. Abb. 45.
- 17 Dromosartige Zugänge zu hallstättischen Grabkammern wurden neuerdings in Westungarn (Süttő, Vaskeresztes) beobachtet. Die steinernen und hölzernen Annexe in Grabhügeln von Kleinklein und Krensdorf hingegen wären eher als Rampen zu deuten.
- 18 *M. Pichlerová*: Anm. 16 218f.
- 19 FÖ 20 (1981) 418ff.
- 20 *A. Dungal – J. Szombathy*: Die Tumuli von Gemeinlebarn. MPK 1 (1903) 49ff.

- 21 FÖ 22 (1983) im Druck.
- 22 *M. Kaus*: Das späturnenfelderzeitliche Gräberfeld von Stillfried a. d. March. FIST 6 (1984).
- 23 *P. Reinecke*: Brandgräber vom Beginne der Hallstattzeit aus den östlichen Alpenländern und die Chronologie des Grabfeldes von Hallstatt. MAG 30 (1900) 46.
- 24 *V. Radimský* – *J. Szombathy*: Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark II. MAG 15 (1885) 120f.
- 25 *E. Patek*: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. BRGK 63 (1982) 138ff.
- 26 *Chr. Pescheck*: Rekonstruktion des Berichtes über die Grabung am Burgstall in Purbach (Neusiedlersee) vom 1. – 19. Mai 1943. Unveröff. Manus. BLM-Ortsakt Purbach.

TAFELVERZEICHNIS

1. 1: Bad Fischau, Tum. II (nach *J. Szombathy* MAG 54 (1924) Abb. 7.); 2: Bad Fischau, Tum. X (nach *J. Szombathy* MAG 54 (1924) Abb. 14.)
2. 1: Die falsche Rekonstruktion des "Totenhauses" im Hexenhügel von Krensdorf durch *J. Tomschik* in MPK 4 (1943) Taf. 4/2 (hier mit Streichrastrerung durch Verf.); 2: Rekonstruktion der Krensdorfer Grabkammer mit waagrechter Holzbohlenabdeckung (nach *K. Kaus 1982* Abb. 6).
3. 1–3: Bruchstück eines Griffzungenschwertes der Urnenfelderkultur aus Gleinstätten-Forstwald, Tum. 17. 1: nach *Radimsky* MAG 15 (1885) 120; 2: nach *Schauer* PBF IV:2 1971. Nr. 591 A; 3: nach *Dobiát* Schild von Steier Beih. 1. 1980. Taf. 34/12; 4–6: Sopron(Ödenburg)-Burgstall, Tum. 81, Urnenfelderbronzen (nach *E. Patek* BRGK 63 (1982) Abb. 16).

Anschrift: Karl Kaus, Burgenländisches Landesmuseum
Museumgasse 1–5. A–7000 Eisenstadt – Österreich

ZAUMZEUG AUS KELERMES

I

Als die Einladung zum Hallstattkolloquium in Veszprém eintraf, beschäftigte ich mich mit Fundstoff der frühen Skythenzeit in Transkaukasien und las deshalb zwei für meine Studie wichtige Aufsätze, einen aus der Feder von Tibor Kemenczei, der den gerade entdeckten Hort von Prügy beschrieb, der andere von Ludmila Galanina über "Altskythische Zaumzeuggarnituren" aus den berühmten Kammergräbern bei der Kelermes stanica nordostwärts Maikop.¹ Obwohl beide Denkmälergruppen grundverschieden sind, abweichend nach Raum und Zeit und andersartig in den Formen und auch darin, wie sie sich zusammensetzen, helfen sie dennoch gemeinsam, eine offene Frage zu lösen, die seit langem erörtert wird, weil ihre Beantwortung für die Hallstattforschung im östlichen Mitteleuropa erheblichen Gewinn verspräche: An welche Funde muss man sich halten, wenn man sich mit den Verhältnissen in den Karpatenländern zwischen dem Ende der Spätbronzezeit und dem Beginn der "Skythischen" Periode befassen will, eine Zeitstrecke, die zwei Jahrhunderte umfasst, falls die Datierung der letzten einigermaßen gut dokumentierbaren Hortfundstufe in das 9. Jahrhundert und der ältesten Gragfunde der Szentes-Vekerzug-Gruppe in das 6. verlässlich ist?²

Gewöhnlich füllt man die Lücke mit Pferdegeschirrbronzen "thrakokimmerischen" Gepräges aus. Kurt Willvonseder, Jon Nestor, Sándor Gallus, Tibor Horváth, Friedrich Holste und János Harmatta sammelten sie, verglichen sie mit ähnlichem oder gar übereinstimmendem Gerät aus Horten und Gräbern der Schwarzmeerzone, Kaukasiens, ja selbst Sibiriens, suchten die primären Zentren der in den Donauländern fremdartig erscheinenden Formengesellschaft vorwiegend im Steppengürtel Eurasiens und zogen aus der bemerkenswerten Weitverbreitung Schlüsse historischer Qualität, die wieder auf die Datierung nicht ohne Einfluss blieben.³ Eine Grundordnung des mannigfaltigen Fundstoffs aus der Sowjetunion findet sich allerdings erst in einer umfangreichen Arbeit von Aleksandr Jessen über den Hort von Novočerkassk bei Rostow und seine Parallelen.⁴ Aleksej Terenožkin behandelte das reiche Material später noch einmal zusammenfassend, teilte es in zwei Zeitgruppen auf (Černogorovka und Novočerkassk) und fixierte sie mit absoluten Daten, die er aus einem Terminus post quem, dem Ende der Belozerka-Stufe innerhalb der Balkengräberkultur (10. Jahrh.), und einem Terminus ante quem, dem Beginn der frühen Skythenzeit (Mitte 7. Jahrh.), gewann und auch begründete.⁵ Novočerkassker Bronzen wären nach dieser Rechnung noch bis weit in das 7. Jahrhundert zu erwarten. Das könnte dann auch für die jüngsten Funde des "thrako-kimmerischen" Formenkreises in den Donauländern

gelten. Stephan Foltiny hat diese Auffassung auch mehrfach vertreten, weil er es dadurch für möglich hielt, die "thrako-kimmerische" Formengruppe an die "skythische", die er in charakteristischen Zierelementen miteinander verbunden sah, ohne wesentliche Überlieferungslücke anzuschliessen.⁶

Kemencei äusserte sich ähnlich und hielt auch daran fest, als er in Prügy (Borsod-Abaúj-Zemplén) Zaumzeugteile und rituelles Gerät fand, die er zwar überzeugend mit gleichartigen Stücken aus der jüngeren Formengruppe Terenožkins vergleichen durfte, aber der begleitenden Bronzen aus heimischer Werkstatt wegen dennoch in das 9. Jahrhundert atieren musste. Ausschlaggebend schienen ihm mit Recht zahlreiche Tüllenbeile mit aufgelöster Rippenzier. Er zitierte deshalb Fizeșu-Gherlii II (Ördöngösfüzes, Cluj, ehem. Szolnok-Doboka) und Singeorgiu de Pădure I (Mures); doch wäre auch Vetiş (Satu Mare) als Muster willkommen gewesen, wenn Mircea Rusu und Mircea Petrescu-Dîmbovița den wichtigen Fund des Zaumzeugs wegen nicht an das Ende der Spätbronzezeit verwiesen hätten ("Ha B3"), wohin er ebenso wenig zwingend gehören muss wie Szanda (Kom. Nógrád) mit ähnlicher Typenkombination.⁷

In unserem Zusammenhang entscheiden die Zügelringe, ein "Keulenkopf" und ein Pferdekopfszepter die Frage nach der Stellung des Hortes im Beziehungsnetz der Zeit. Die beiden Zügelhaken mit Knopfpaar stellen nämlich die Verbindung zum Hort von Kömlöd (Kom. Tolna) her, der jüngste seiner Art wohl überhaupt, und zu einer Novočerkassker Trense von Aksaj (Rostow) am Ostufer des Asow-Meeres.⁸ Der offensichtliche Kontakt ist um so bemerkenswerter, als es nur wenige Beispiele für das Gerät zu geben scheint und unabhängige Entstehung wohl ausgeschlossen werden darf. Vereinzelt bleibt ferner ein birnförmiger, längsgerippter "Keulenkopf". Der äusseren Form nach hat er ein Gegenstück unter den Bronzen von Ugra (Kom. Bihar), wo aber statt Rippen Scheibenbuckel zu sehen sind; Verwandtes gibt es sowohl in karpatenländischen Depots der Zeit als auch in Gräbern Kauasiens, hier schon vor der Jahrtausendwende als Zeremonialgerät bekannt, weil die Knäufe wohl immer auf hölzernen Stangen steckten.⁹ Auch in diesem Falle darf man vermuten, dass es in die Donauländer übertragen wurde. Das wird ferner für das Pferdekopfszepter von Prügy zu gelten haben. Öfter bereits behandelt, reicht die Verbreitung des Typus von Ciskaukasien bis Böhmen.¹⁰ Wenn er in einem Grabinventar aus Pjatigorien mit einem Dolch zusammengeht, dessen Form in Novočerkassker Kontext keineswegs ungewöhnlich ist, wird es sich dabei wohl dennoch nicht um das älteste Beispiel handeln.¹¹ Wir kennen nämlich Vorläufer aus dem letzten Viertel des zweiten Jahrtausends in der moldauischen Waldsteppe bei Lozovo (Kišinev) und im donanahen Flachland Nordbulgariens bei Pobit Kamăk (Razgrad), beide Male zusammen mit Beil- und Dolchformen, die noch der Noua-Kultur entstammen.¹² Bei der noch ziemlich lückenhaften archäologischen Überlieferung wird man demnach nicht nur an mehr oder weniger enge Beziehungen zwischen dem Schwarzmeerraum und den Karpatenländern während der "thrako-kimmerischen" Periode denken, sondern ein traditionsreiches Brauchtum voraussetzen wollen, das bis in die Anfänge der Spätbronzezeit hinaufreichen kann.

Es muss also nicht überraschen, dass Kemenczei Prügy mit dem 9. Jahrhundert korrekt fixiert hat. Aber dann folgt daraus, dass Novočerkassker Zaumzeug und die mit ihm kombinierten Waffen nicht später entstanden sein können als das übereinstimmende Gerät, das wir in Ungarn und Rumänien verbreitet finden. Ist es dann zwingend, dessen Verwendungsdauer auf mehr als zwei Jahrhunderte auszudehnen (9. bis Mitte 7. Jahrh.), oder hat man seine Ablösung durch Sachbesitz skythischen Gepräges, wie er auch in den Kelermesgräbern enthalten ist, nur falsch datiert?

Man sieht schon, welche Schlüsselrolle den Inventaren von Kelermes bei der Zeitbestimmung pontischer wie karpatenländischer Fundverbände aus der Spätbronze- und Früheisenzeit zufällt. Deshalb schien es mir lohnend, den Anregungen nachzugehen, die Galanina in ihrem Aufsatz gab, und die Ergebnisse meiner prüfenden Umschau in Veszprém vorzutragen. Ich fürchtete allerdings und fürchte noch immer, von einer Denkmälergruppe sprechen zu müssen, die nur Galanina bis ins Detail kennt. Denn eine kritisch beschreibende, zureichend bebilderte Publikation des noch erhaltenen und in der Leningrader Ermitage aufbewahrten Bestandes fehlt. Die Gründe dafür nannte schon Michail Rostowzew in seinem Standardwerk "Skythien und der Bosphorus"¹³: Die Prächtigen Stücke stammen aus vier Tumuli, die der Ingenieur D. Schultz 1902 und ein Jahr später geöffnet und ausgeplündert hatte; manches liess er liegen oder sah es gar nicht, eine sorgfältige Dokumentation unterliess er. Ein Jahr darauf grub Nikolaj Vesselowskij dort, und was er in zwei weiteren Hügeln fand, registrierte er zwar zuverlässig, aber es waren statt vollständiger Inventare nur Dinge, welche die Grabräuber, die sich in alter Zeit Zugang verschafft hatten, als wertlos beurteilten oder übersahen. Unentdeckt blieb das Geschirr von vierzig Pferden, die man beide Male in je zwei Reihen an den Längswänden der Totenkammern bestattet hatte.

Galanina beschrieb das Zaumzeug sorgfältig Pferd für Pferd (Abb. 1): Riemenbesatz vom Kopfgestell aus Gold, Bronze, Knochen, oder Horn, Knebel aus Eisen und eiserne wie bronzene Gebisse. Vieles davon lässt sich mit Geschirrsätzen aus anderen Nekropolen vergleichen und aus der Übereinstimmung oder aus den Abweichungen in Form und Zusammensetzung chronologischer Gewinn ziehen. Galanina gelangte zu dem überzeugenden Ergebnis, dass die Kurgane von Kelermes während eines längeren Zeitraums errichtet und ausgestattet wurden, die von Vesselovskij untersuchten am frühesten, zwei von Schulz geöffnete, als 3 und 4 bezeichnet, am allerspätsten; die jüngsten enthielten jene figürliche verzierten Edelmetallarbeiten aus ostgriechischer Werkstatt, Rhyton und Spiegel, welche die Forschung bisher in erster Linie beschäftigen und dazu veranlassten, die Kurgane in ihrer Gesamtheit in die erste Hälfte des 6. Jahrh. zu datieren, unstatthafterweise, wie Galanina meinte und dies mit vollem Recht.¹⁴ Dennoch äusserte sich die Autorin bei der absolutchronologischen Fixierung der Altersfolge sehr vorsichtig. Sie datierte die beiden ältesten Gräber in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts und begründete es mit der ziemlich gleichartigen Ausstattung eines Kurgans am Vorwerk Krasnoe Znamja bei Aleksandrovo im Stavropoler Kreise, wo die Zeitstellung durch vorderasiatischen Import gesichert ist (Abb. 2), Vladimira Petrenko grub hier ausser zwei gezäumten Pferden Bronzebeschläge eines

Wagens aus.¹⁵ Eines dieser Stücke trägt figürlichen Schmuck, eine Göttin im Sternenkreis (Abb. 2. 18), die sie mit der Ištar-Darstellung auf einem Flachrelief aus Ninive verglich. Es zeigt Assurbanipal auf der Löwenjagd. Er steht auf einem Wagen, dessen Deichsel mit einem gleichartigen Blech beschlagen ist. Goldrosetten, auf assyrischen Reliefs bei Kleidung, Zaumzeug und Schirring vielfach abgebildet, enthielt das Grab beim Vorwerk im Original (Abb. 2. 21), ein weiterer Hinweis auf unmittelbare Kontakte mit Vorderasien nach der Mitte des 7. Jahrhunderts.

Wie bei jeder Importdatierung fragt man sich auch bei den Bronzebeschlägen, ob sie bald nach dem Erwerb in den Boden kamen oder erst viel später. Vermutlich sind die Stücke, die aus der Beute bei der Plünderung eines Palastes stammen mögen, ähnlich zu beurteilen wie andere kunsthandwerklich qualitätvolle Arbeiten nordwestiranischer oder urartäischer Werkstätten in Gräbern zwischen Don und Dnjepr. So kennen wir als Metallbruch überlieferte Möbelteile im Melgunov-Fund, in einem Kurgan bei Krivorozje am Kalitva-Fluss und in dem von Schultz hinterlassenen Bestand.¹⁶ Es wäre genauso an den prächtigen Löwenkopf aus Elfenbein von Darjevka bei Smela zu denken, der in späthethitischer Tradition zu stehen scheint und vermutlich in einer nordsyrischen Werkstatt entstand.¹⁷ Da diese Werke spätestens während des 7. Jahrhunderts hergestellt worden sind, wird man bei ihrer Deponierung im Hinterland der Pontusküste schwerlich mit einer allen gemeinsamen Verzögerung von einigen Generationen rechnen wollen, Import aus Transkaukasien weist in die gleiche Richtung. Bronzekannen mit Ohrenhenkeln, die Petrenko vom Vorwerk erwähnt¹⁸ und die Boris Piotrovskij in einem gänzlich zusammengedrückten Stück aus dem zweiten von Vesselovskij untersuchten Kurgan nachgewiesen hat¹⁹, waren von Armenien bis zum Dnjepr hin verbreitet. Das Gräberfeld von Tli am Südfuss des Kazbek enthielt solches Geschirr besonders häufig, und da diese Nekropole über mehrere Jahrhunderte belegt worden ist, lässt sich kontrollieren, bis zu welcher Zeit man es den Toten mitgab.²⁰ Gefässe mit Tierohrenhenkeln erschienen hier bereits um die Jahrtausendwende. Aber in frühskythenzeitlichen Gräbern kommen nur noch einige wenige vor, keines dieser Inventare ist jünger als 7. Jahrhundert.

Selbst wenn man davon ausgeht, dass die Einfuhr bald nach dem Erwerb in die Gräber der Barbaren gelangte, bleibt dennoch offen, ob das Datum, das Petrenko für den Hügel am Vorwerk Krasnoe Znamja als wahrscheinlich angibt, drittes Viertel des 7. Jahrhunderts, auch für die beiden älteren Bestattungen von Kelermes gilt. Konsequenterweise müsste es im positiven Falle auch die untere Zeitgrenze der Novočerkassker Zaumzeuggruppe markieren, weil sie der skythenzeitlichen vorausging und beim Vorwerk ebenso verbreitet war wie im Kubanbereich noch anderwärts und zwischen Don und Bug sogar in grösserer Menge. Vergleicht man jedoch die Trensen und das Riemenwerk aus dem Kurgan beim Vorwerk (Taf. 3. 2–4) mit dem Geschirr aus den beiden älteren Schachtgräbern von Kelermes, das Galantina publizierte (Abb. 1), dann sieht man ausser Gemeinsamkeiten auch Unterschiede. Sie können mit dem Zufall bruchstückhafter Überlieferung oder unvollständiger Publikation zusammenhängen, sie können ebensogut auf regionale Abweichungen bei der Zäumungsweise oder in der Zeitstellung hinweisen. Die chronologische Differenz dünkt mich am wahrscheinlichsten.

Als Knebel benutzte man gebogene Eisenstangen, denen drei Ringösen ange-

schmiedet sind (Taf. 1. 12). Die Grundform geht auf Knebel der Novočerkasser Zeit zurück, aber in Eiesen umgesetzt und dann um die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert im Hinterland der Schwarzmeerküste weit verbreitet, trifft man sie jenseits des Kaukasus, in Abchazien und in Zentralanatolien bereits während des 7. Jahrhunderts an.²¹ Die Gebisse weichen dagegen erheblich voneinander ab. Petrenko beschrieb Mundstücke mit gewürfelter Schnitzier auf den Stangen und kräftig ausgebildeten Riemenösen in Steigbügelform (Taf. 3. 2 – 4). Sind es dieselben, die Tamara Barceva abgebildet hat,²² besteht kein Zweifel, dass ausser Kostromskaja stanica nahe Maikop (Taf. 3. 5) die von Schulz geöffneten Kelermeshügel 3 und 4 die nächsten Parallelen bieten (Taf. 4. 3, 4), während sie unter den Gebissen aus den beiden älteren von Vesselovskij untersuchten Gräbern fehlen.²³ Er fand stattdessen neben verhakten Mundstücken aus Eisen (Taf. 1. 14), die in Bronze gegossen schon während des 9. und 8. Jahrhunderts bei zusammengesteckten Knebeltrensen in Transkaukasien verwendet worden waren,²⁴ eine eiserne Doppelringtrense Novočerkasser Art. Sie blieb leider nur als Fragment erhalten, weist aber darauf hin, dass der Typus damals noch bekannt gewesen sein muss. Ferner barg Vesselovskij mehrere glatte Mundstücke mit dreieckigen oder D-förmigen Riemenkappen (Abb. 1. 13. 15). Auch bei diesen Stücken folgte man der Tradition, waren sie doch in der Steppenzone seit der Jahrtausendwende häufig verwendet worden, wenn auch nicht immer in den aus Kelermes bekannten Grössen, die mit durchschnittlich 13 cm Spannweite eine ziemlich einheitliche und grosswüchsige Pferdepopulation vermuten lassen. Woher sie stammte, ob erst zur Zeit der Grablegung eingeführt oder aus heimischer Zucht, wofür ähnliche Messerte bei einem Teil der Novočerkasser Doppelringtrensen sprechen, lässt sich noch nicht sagen. Nimmt man den Aržan-Kurgen in Tuva als Bezugspunkt (¹⁴C-Messungen datierten ihm in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts) und misst die Spannweiten der Gebisse, die man dort bei 160 gezäumten Pferden fand, liegt der errechnete Mittelwert mit 12,2 cm knapp unter dem für Kelermes ermittelten.²⁵ Deshalb erscheint es keineswegs abwegig, die Heimat der Tiere in den weiten Steppen Mittelasiens oder der Mongolei zu suchen.

Archäologische Hinweise auf solche Kontakte gibt es durchaus. Schon die Sitte, einen Toten von Rang mit ganzen Herden auszustaffern, wofür Aržan eines der ältesten, Kelermes in Osteuropa das früheste Beispiel ist, wird man als Hinweis gelten lassen wollen, und wenn in frühskythenzeitlichen Gräbern wie in den ältesten Inventaren von Kelermes noch Waffen und Sinnbilder bestimmter religiöser Vorstellungen erscheinen, die ostwärts des Aralsees älter sind, wird die Vermutung zur Gewissheit: Der Akinakes gehört in diesen Zusammenhang, die Queraxt, der Kappenhelm mit Kammleiste, der Spiegel mit Randleiste und zentraler Säulchenöse und die Rolltierplakette.²⁶ Solche Kontakte bestanden allerdings bereits während der Aržanperiode selbst. Das belegen anthropomorphe Grabsteine aus dem Hinterland der Pontusküste.²⁷ Sie stellen ausnahmslos Krieger dar, weil typische Waffen abgebildet sind, der Ringknaufdolch, das Schwert mit Parierstange, die Streitaxt, der Bogen, das Bogenfutteral und der Schleifstein, Formen, die man in der Ukraine nur selten aus zeitgenössischen Gräbern kennt, während der Aržanzeit dagegen zwischen Altai und Sajan üblich waren. Ferner sind auf den Steinen Halsketten dargestellt, mitunter Flügelperlen, wie sie der Schatzfund von Michalkow am Dnjestr (Galizien) enthielt

und auch aus Tuva bekannt geworden sind.²⁸ Zwischen Mongolei und Altai findet man die besten Vergleichsstücke für die Stelen selbst, nur sind sie dort noch mit Tierbildern verziert. Die Körper waren tätowiert gedacht: für diese Sitte gibt es in den viel jüngeren Pazyryk-Kurganen Originalbelege.

Was die älteren Gräber von Kelermes an Riemenwerk und sonstigen Zaumzeugzubehör in ganzen Sätzen geliefert haben und deshalb von Galanina mit Recht für charakteristisch gehalten wird,²⁹ fehlt umgekehrt am Vorwerk Krasnoe Znamja: runde Goldscheiben, in konzentrischen Kreisen spiralverziert (Taf. 1. 1); bimetallische Rundscheiben, belegt mit flach geschliffenen Steinen (Taf. 1. 2);³⁰ vierteiliger, aus Knochen oder Horn geschnittener Besatz, vor allem durchbrochen gearbeitete Vierpässe (Taf. 1. 3). Auf allen möglichen Stücken erscheint als zentrales Sympol das Kreuz mit pelte- oder pilzförmigen Armen, darin manchen Zaumzeugteilen der Novočerkassker Gruppe ähnlich, die im Schatzfund von Nosačevo bei Čerkassy sogar die durchbrochenen Vierpassscheiben kennt.³¹ Das Emblem begegnet ferner auf den bekannten donauländischen Goldblechen von Michałkow, Belogradez bei Varna oder Fokoru hart westlich der Theiss.³² Hirschbilder fehlen dagegen noch gänzlich, sie kommen erst auf den Edelmetallarbeiten aus den von Schulz geöffneten Hügeln vor. Dass das Tierbild dennoch eine Rolle spielte, zeigen die Strippenkreuzungen. Sie sind entweder plastisch als gehörnter Vogelkopf geformt oder reliefiert mit Rolltierbild (Taf. 1. 5, 6, 8, 9). Auch die Aufstecker von Stangenknebeln wären hier zu nennen, oben ein gehörnter Vogel- oder Widderkopf, als Abschluss unten ein Huf (Taf. 1. 7, 10, 11).

Solche theriomorphen Riemen- oder Strippenkreuzungen gibt es datiert in Vorderasien, in Karmir Blur, einer uratäischen Festung des 7. Jahrhunderts nicht weit von Erevan, und in Norşuntepe bei Keban am oberen Euphrat (Taf. 5).³³ Harald Hauptmann entdeckte sie hier bei Pferden, zwei Hengsten und einer Stute, die gewaltsam getötet und zusammen mit Hunden in einer Trockenmauergruft auf der Akropolis der Siedlung sorgfältig bestatt worden waren. Hauptmann veröffentlichte aus dieser Gruft noch Zaumzeug aus Bronze, eine Knebelspule und zwei ungleiche Gebisse, eines aus mehrkantigen Stäben tordiert, ein Typus, der zusammen mit Dreilochknebeln aus Nekropolen des späten 8. Jahrhunderts in Azerbajdzan bekannt ist,³⁴ das andere glatt mit D-förmigen Riemenkappen ausgestattet, die an den Ecken durch Rundeln verstärkt erscheinen. An Eisenwaffen beschreibt er zwei lange Spiesse und eine Hammeraxt, an Eisengerät zwei Messer, von denen eines einen gerandeten Schlangengriff und einen geknickten Rückenansatz hat. Diese Spezialform war nach Vergleichsstücken in Armenien und Georgien zu urteilen während des späten 8. und 7. Jahrhunderts gebräuchlich.³⁵ Bei den Knebelspulen kommt man zum gleichen Resultat.³⁶ Die Stratigraphie von Norşuntepe scheint es zu bestätigen, denn Hauptmann fand über der Gruft noch ein grösseres Gebäude mit Keramik des 7. Jahrhunderts. Es gehörte zu einer mitteleisenzeitlichen Siedlung, deren Zerstörungsdatum er allerdings offen lässt. Wenn man es mit dem Untergang Urartus in Zusammenhang bringt, der in die Jahrzehnte um 600 fallen dürfte, lässt sich vermuten, dass die Pferdebestattungen nicht später in den Boden kamen als in der Mitte des 7. Jahrhunderts.

Das gilt vermutlich auch für ein zweites, leider unvollständig geborgenes Grab von Imirler bei Amasya am Südrand des pontischen Gebirges, das Vuşlat Ünal kürz-

lich publiziert hat (Taf. 6).³⁷ Erhalten blieben ein eisernes Langschwert in Akinakesform, eine Queraxt mit Eisenklinge, Schafttülle und Grifffschuh aus Bronze, dann zweiflügelige Pfeilspitzen und eine Bronzetrese mit dreieckigen, an den Ecken zipflig verstärkten Riemenösen. Diese Dinge lassen sich wenigstens teilweise mit ziemlich sicher datierten Stücken des skytho-sakischen Formenkreises in Verbindung bringen. Das Schwert mit knapp 80 cm Länge hat Parallelen in Karmir Blur (L. 88 cm) und in Tagiskan am Syr-darja, wo man Längen von über einem Meter misst und die Waffen in goldbleichbeschlagenen und tierstilverzierten Scheiden stecken.³⁸

Nach Form und Länge gehört auch das Schwert aus Starša mogila bei Aksjutency im Sulatal in diese Gruppe (Taf. 7).³⁹ Die Holzkammer, in der es zum Vorschein kam, erwies sich bei der Grabung als alt beraubt. Dennoch erreicht die Datierung in die Zeit der älteren Kelermesgräber einen hohen Grad an Sicherheit. Der gepanzerte Krieger war noch mit einem kurzen Akinakes ausgerüstet, dessen Ortbandscheide ein kauernendes Tier mit herzförmigen Ohren und spiralig aufgerollter Schnauze darstellt. Man hatte dem Toten ferner Lanzen, Axte und ein Ärmchenbeil mitgegeben, Pfeile wie in Kelermes, Tierkopfstangen und Zaumzeug in ganzen Sätzen, Dreiringknebel und Hakengebisse aus Eisen, mehrere Knochenknebel mit Tierkopf- und Hufende und allerlei Riemenzubehör, darunter eine Knochenspule und Kreuzungen, deren Vorderseiten mit kauernenden, rückwärts blickenden Tieren verziert sind.

Der Formenkreis, hier grob umschrieben, lässt sich noch um ein weiteres wichtiges Inventar ergänzen, das Schulz im ersten der von ihm geplünderten Hügel bei Kelermes zwar lückenhaft, aber in einer ganzen Serie kostbarer Goldarbeiten barg⁴⁰: ausser glatten Bronzegebissen des schon bekannten Typs (Taf. 4. 1, 2) eine Queraxt und einen Akinakes, die Ummantelung des Stiels und die Scheide mit figuralen Bildstempeln reich verziert, die nach Motivwahl und Stil nordwestiranischem Musterbuch entstammen. Ziwiyah bei Sakkiz lieferte exzellente Proben.

Seit jedoch André Godard den berühmten Schatzfund veröffentlichte,⁴¹ sind die Datierungsprobleme, die er noch immer aufwirft, stets von neuem erörtert worden, weil sich der anfängliche Bestand mit den Jahren durch Zukauf, ja selbst durch Fälschung beträchtlich erweitert hat. Sicher ist, dass das Material, das hier interessieren muss, in einer oder mehreren Bronzewannen lag, deren Bildfriese ebenso wie die Elfenbeine, die man fand, dem assyrisierenden Stil des 8. Jahrhunderts folgten. Da aber Behälter und Elfenbeine nicht nach erster Verwendung in den Boden kamen, lässt sich für den anderen Inhalt, besonders für die Goldarbeiten mit Tierbildern, die auch in Kelermes beliebt gewesen sind, kein terminus ante quem ausmachen. Die Tonscherben, welche eine amerikanische Forschergruppe, die im benachbarten Hasanlu tätig war, an der Stelle sammelte, von welcher der Schatzfund stammen sollte, entsprechen zwar in der Mehrzahl Hasanlu III B, eine Schicht, die um die Mitte des 7. Jahrhunderts einsetzte, teilweise aber noch Hasanlu IV, eine Siedlung, die schon hundert Jahre früher zugrundeging.⁴² T. Cuyler Young schloss daraus, dass die kurzfristige Anlage von Ziwiyah schon kurz vor Beginn von Hasanlu III B errichtet worden sei, also während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Das ist nicht viel, hat für die Datierung der Goldarbeiten von Kelermes Wert.

Mit diesen Materialien bewegen wir uns ziemlich nahe der unteren Zeitgrenze unserer Formengruppe. Das geht aus einem wichtigen stratigraphischen Befund in

Matusov bei Špola hervor (Taf. 8).⁴³ Die Grabung ist vorzüglich dokumentiert und ebenso gut beschrieben worden. Man fand zwei intakte, reich ausgestattete Kammergräber, die sich randlich überschneiden, ohne die Substanz zu stören. Das untere Grab enthielt eine Trense mit steigbügelförmigen Riemenkappen, ferner die Enden zweier Knebel, als gehörnter Vogelkopf und Huf aus Horn geschnitzt wie in Kelermes, dann eine Knebspule und zahlreiche Pflockstifte, viele Pfeilspitzen, dreikantig, aber auch zwei- und dreiflügelig, eine kurze Lanze und schliesslich einen Bronzespiegel mit verstärktem Rand und Säulchenöse. Das Grab darüber lieferte bei teilweise ähnlicher Zusammensetzung etliches neuartige Sachgut: einen Akinakes mit Tierkopfortband aus Bronze, Klapperstangen mit geschlitztem Mohnkopf, einen randlosen Bronzespiegel mit senkrechter Griffstange aus Eisen, eine ovale Schminkpfanne aus Stein, als Riemenzubehör auch gelochte Hörnchen. Bei der Keramik erscheinen doppelkonische Hochhalsgefässe und Kannen ähnlicher Grundform, Töpfe mit Fingertupfenleiste am Rand und Hohlfusschüseln.

Der Formenschatz lässt sich mühelos ergänzen, sieht man daraufhin zeitgleiche Gräber aus anderen Nekropolen durch. Beispiele bieten Žurovka 407⁴⁴, hier ein Bronzespiegel mit Randprofil und zentralem Ösenbügel, Hirschfiguren aus Goldblech und ein Schlagenkopfarmring; ferner Dar'evka bei Špola⁸, wo ein Akinakes in einer Scheide mit Rolltierortband steckte und wieder Hirschplaketten, ein Tierkopfarmring aus Gold, ein Eisenpickel, die erwähnte Löwenkopfplastik aus Elfenbein und ein Löffel zusammengehen, dessen Stiel einen Steinbock trägt, der auf einem Panther steht. Das Katzentier hat ebenso wie die Hirschbilder gute Entsprechungen in den jüngeren Kurganen von Kelermes und nahebei in Hügel 1 beim Uliskij Aul,⁴⁵ während das Rolltierortband im Kaukasus mehrere Gegenstücke findet. Ich nenne nur einen bimetallicischen Dolch mit Rahmengriff und gewinkelttem Heft (Taf. 9) aus einem Kurgan von Stepnoe bei Gudermes in Čečeno-Ingušetija, den Vitalij Vinogradov leider nur als Einzelstück veröffentlichte,⁴⁶ dessen enge Verwandtschaft mit sibirischen Waffen er aber glaubhaft machte, und ich zitiere ferner zwei weitere Ortbäder desselben Typs aus dem Gräberfeld von Tli.⁴⁷ Man kann sie hier ziemlich genau datieren. Sie stammen aus dem letzten früheisenzeitlichen Belegungsabschnitt, der später einsetzte als die ersten figürlich verzierten Gürtelbleche urartäischer Herkunft, aber noch während des 7. Jahrhunderts, was sich aus der Zeitstellung des Trachtzubehörs erschliessen lässt, das damals in Mode kam, Knotenfibern mit dünnem, mehrkantigem Bügel und Halsringe, die in schmalen Zungen enden. Ob solche Formen dort noch während des 6. Jahrhunderts üblich waren, scheint mir zweifelhaft zu sein, weil charakteristisches Sachgut dieser Zeit in solchen Fundverbänden noch nicht vertreten ist.

Die Grabinventare aus Matusov 1 und 2 sind zwar nach dem stratigraphischen Befund voneinander trennbar, aber inhaltlich so eng verwandt, dass der Zeitabstand schwerlich mehr als eine Generation betragen haben kann. Vermutlich ist er ähnlich zu beurteilen wie die Differenz zwischen den älteren und jüngeren Gräbern von Kelermes. Was sagt der Import dazu, den Matusov 2 enthielt und der auch in Dar'evka und in Kelermes eine Rolle spielen muss, will man die relative Abfolge durch absolute Daten fixieren? In Matusov fand man an ostgriechischer Importware eine Kanne und eine Weinamphore. Die Kanne ist rot bemalt und zwar in waagerechten Streifen und

mit einem weit gezogenen Wellenband am Hals. Sie gehört offensichtlich zu der von George Hanfmann beschriebenen Wave-line-Gruppe, die während des fortgeschrittenen 7. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts verbreitet worden ist.⁴⁸ Die Amphore ist bauchig-breit, hat einen flachen Boden, einen profilierten Standring, einen gerillten Hals und eine nur mässig verdickte Randlippe. Die Herkunft ist allein an Hand der Zeichnung nicht bestimmbar, doch handelt es sich nicht um ein Einzelstück, weil ein zweites Exemplar derselben Gattung weit entfernt im Gräberfeld von Novoaleksandrovka am unteren Don vorkommt, das mit Matusov 2 und Dar'evka zeitgleich zu sein scheint.⁴⁹ Unbestreitbar ist dagegen die Zuordnung zu jener frühen Sorte ionischer und festlandsgriechischer Amphoren, von denen die aus samischer Werkstatt nach Virginia Grace und nach den Befunden in Tocra, dem alten Taucheira in der Cyrenaika, in den gleichen Zeitabschnitt gehören wie die Kanne.⁵⁰ In der Siedlung von Jagorlyk bei Olbia sind samische Amphoren der Frühform mit schwarzgefirnisten sog. ionischen Schalen vergesellschaftet,⁵¹ deren Datierung im Heraion von Samos insofern gesichert ist, als das Wasserbecken, das sie enthielt, vor 590/80 aufgegeben wurde.⁵² Dass ionische Schalen und Amphoren noch während des 6. Jahrhunderts an die Pontusküste gelangten, zeigen Funde aus den Kolonien an der Bugmündung, auf der Krim und der Tamanhalbinsel gegenüber.⁵³

Für den Löwenkopf aus Dar'evka, dessen Palmettenfalten charakteristisch sind, gibt es gut Vergleichsstücke aus dem samischen Heraion⁵⁴, für die Brigitte Freyer-Schauenburg die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts vorschlug, und in Altintepe bei Erzincan, eine urartäische Festung, die unter Argišti II. (714 – 685) in Blüte kam, aber nicht wie die anderen an Van- und Sevansee zerstört worden zu sein scheint, so dass ein sicherer terminus ad quem hier leider fehlt.⁵⁵ Die Tierkopfkanne aus dem Grab von Krivorozje, in dem sich der eingangs erwähnte Möbelbeschlag urartäischer Herkunft fand, ist im Wildziegenstil bemalt und in das späte 7. Jahrhundert datiert.⁵⁶ Trinkhorn und Spiegel aus den Kurganen 3 und 4 der Kelermes-Nekropole werden trotz ihrer reichen Figuralzier verschieden beurteilt, aber obwohl die meisten, die sich damit beschäftigen, das erste Viertel des 6. Jahrhunderts gelten lassen, liesse sich auch ein früheres Datum vertreten; die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert dürfte der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen.⁵⁷ Deshalb wird der Zeitraum, der für Matusov 2 in Betracht zu ziehen ist, mit dem letzten Drittel des 7. und dem ersten Viertel des 6. Jahrhunderts hinlänglich genau umschrieben sein. An den Beginn dieses Abschnitts gehört der Hügel beim Vorwerk Krasnoe Znamja (Taf. 2), der die Wagenbeschläge assyrischer oder urartäischer Herkunft enthielt.

III

Die bisher ermittelten Einzeldaten reichen wohl aus, den Zeitraum vom 9. bis zur Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert in drei Abschnitte zu gliedern. Die älteste Gruppe stellt ohne Zweifel die Novočerkassker dar. Vor allem in Horten und Gräbern überliefert, gelegentlich aber auch durch Bildsteine dokumentiert, stammt das archäologisch beschreibbare Material fast ausschliesslich von der Ausrüstung berittener Krieger: Langschwert und Dolch, Pfeil und Bogen und differenziertes Zaumzeug, Dreiringknebel, Gebisse mit doppelten Riemenösen, Zügelringe und etliches Riemen-

zubehör. Als Ornamentmotive sind Spirale und Vierpass üblich. Figurales bleibt selten. Rückwärts blickende Tiere werden zu Dreipasswirbeln komponiert (Ugra, Michailkow). Kein Fund scheint jünger als 8. Jahrhundert zu sein. Denn um 700 setzen die ersten frühskythenzeitlichen Funde ein, die einige Male noch eng mit der Novočerkassker Gruppe zusammenhängen. Hierher gehören die beiden ältesten Grabinventare bei der Kelermes stanica (Vesselovskij), die Staršaja mogila, Matusov I. Noršuntepe und Imirler. Charakteristisch sind aufwendig ausgestattete Kammern, in denen erstmals auch gezäumte Pferde in grosser Zahl bestattet wurden, vermutlich eine Sitte, die aus der asiatischen Steppe stammt. Das trifft auch auf Teile der Sachkultur zu. Die hauptsächlichsten Formen: Langschwerter und Dolche in Akinakesform, Spiesse und Lanzen, zwei- und dreiflügelige Pfeilspitzen, Queräxte, Kappenhelme, Dreiringknebel, Knebel mit Vogelkopf- und Hufenden, Hakengebisse und Mundstücke mit D-förmigen, verstärkten Riemenkappen, Riemenkreuzungen in der Gestalt gehörnter Vogelköpfe, Vierpassscheiben und spiralverzierte Rundbleche aus Gold, schliesslich Spiegel mit Randprofil und zentraler Säulchenöse. Wichtig ist das Tierbild, das erstmals stilisiert erscheint, das Rolltier, das aus Sibirien kommt, die Raubkatze, der Eber und der Hirsch, Motive, die auf den Goldarbeiten aus dem ersten von Schulz geöffneten Hügel erscheinen, aber auch entfernteren Fundverbänden bis nach Kazachstan und Sibirien gemeinsam sind. Dass in den Werkstätten, die sie verwendeten, altorientalisches Bildgut lebendig war, gilt als ebenso sicher wie der Einfluss mittelasiatischer Bildgedanken. Alle diese Funde lassen sich in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren, ein Zeitraum, den man bei günstigerer Überlieferung wahrscheinlich noch differenzieren wird. Denn der Inhalt derjenigen Belegungsschicht im Gräberfeld von Tli, aus welcher der älteste Akinakes stammt, ein bimetalliches Stück mit Rahmengriff, hängt noch derart eng mit den Inventaren des 8. Jahrhunderts zusammen, dass man schwanken mag, ob das Grab am Ende des 8. oder am Beginn des 7. Jahrhunderts in den Boden kam.⁵⁸ Jünger als Mitte 7. Jahrhundert dürfte keines der älteren Kelermesgräber sein, weil die folgende dritte Zeitgruppe Funde aus dessen zweiter Hälfte enthält: Krasnoe Znamja, Matusov 2, Darjevka und die Gräber aus Tli mit Rolltierorbändern ergänzen die Prunkbestattungen aus Hügel 3 und 4 der Kelermesnekropole (Schulz), aus Kurgan 1 bei der Kostromsakaj stanica und aus Hügel 1 (1908) am Ulskij Aul (Krasnodar). Import aus Vorderasien und ostgriechische Einfuhr im Kubanbereich und im Hinterland der nördlichen Schwarzmeerküste liefern für das späte 7. Jahrhundert absolute Daten, die mit der gängigen Chronologie wieder einigermassen übereinzustimmen scheinen.

Lässt sich unser freilich noch lückenhaftes Datennetz auf die Karpatenländer übertragen? Trotz zahlreicher Arbeiten, die Mihály Párducz skythischer Hinterlassenschaft gewidmet hat,⁵⁹ ist die Antwort vorerst negativ. An frühen Fundverbänden fehlt es noch bei weitem. Aber sie werden sich einstellen und es dann erlauben, die spätbronzezeitliche Typenfront "thrako-kimmerischer" Prägung zeitlich zu begrenzen. Derzeit kennt man nur wenige geschlossene Inventare, unter denen die wichtigen Funde von Ártánd (Bihar) sicher schon der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehören.⁶⁰ Dennoch gibt es vereinzelt viel ältere Dinge, Riemendurchzüge mit gehörntem Vogelkopf, Knebel mit Huf- und Tierkopfbende, Spiegel mit Randleiste und Säulchenöse und frühe Dolche in Akinakesform. Das ganz aus Bronze gegossene Exemplar

von Firminis (Sälaj) ist deshalb so wichtig, weil es ein Gitterortband trägt, aus kaukasischer Werkstatt stammt und schwerlich später als erste Hälfte 7. Jahrhundert sein kann.⁶¹ Akinakai jüngerer Form erscheinen in der Nekropole von Ferigile (Argeş) bald danach.⁶² Aber das stichhaltigste Argument, die Verwendung "thrako-kimmerischer" Pferdegeschirrbronzen nur bis zum Ende der Urnenfelderbronzezeit andauern zu lassen, ergibt sich aus den Fundverhältnissen in Transdanubien: Kein einziger hallstattzeitlicher (Ha C) Fund dort enthält sie noch.

ANMERKUNGEN

- 1 *T. Kemenczei*: A prügyi koravaskori kincslelet. In: ComArchHung 1 (1981) 29ff.; *L. Galanina*: Ranneskifskie uzdečnye nabory. Arh. Sbornik (Leningrad) 24 (1983) 32ff.
- 2 *M. Rusu*: Die Verbreitung der Bronzehorte in Transsilvanien vom Ende der Bronzezeit bis in die mittlere Hallstattzeit. Dacia (NS) 7 (1963) 177ff., bes. 194ff.; *M. Petrescu-Dîmbovița*: Depozitele de bronzuri din Romania (1977) 35f. — Zum Beginn der Szentes-Verkerzug-Gruppe vgl. jetzt *M. Galántha* über das wichtige Gräberfeld von Csanytelek-Ujhalastó. ComArchHung 1 (1981) 43ff. Entscheidend für die Datierung: Kahnfibelfragment S.53 Abb.14. — Zu Westungarn: *B. Maráz*: Zur Frühhallstattzeit in Süd-Pannonien. PécsiMÉ 23 (1978) 145ff.; *E. Patek*: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. BerRGK 63 (1982) 105ff., bes. 132ff.; *Dies.* in: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 93ff.; Mähren: *V. Podborský*: Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit (1970) 147ff.
- 3 *K. Willvonseder*: Wiener Prähist. Zeitschr. 19 (1932) 25ff.; *J. Nestor*: ebd. 21 (1934) 108ff.; *F. Holste*: ebd. 27 (1940) 7ff.; *S. Gallus — T. Horváth*: Un peuple cavalier préskythique en Hongrie. DissPann II 9 (1939); *J. Harmatta*: ArchÉrt 7—9 (1946/48) 79ff.
- 4 *A. Jessen*: K voprosu o pamjatnikach VIII—VII.vv. do n.e. na Juge Evropejskoj časti SSSR. In: SovArch 18 (1955) 49ff.
- 5 *A. Terenožkin*, Kimmerijcy (1976)
- 6 *S. Foltiny*: Zum Problem der Kulturbeziehungen zwischen mittel- und südosteuropäischen Reitervölkern und der Bevölkerung Italiens am Beginn der frühen Eisenzeit. Mitt.Anthr.Ges. Wien 92 (1962) 112ff.; *Ders.* noch in: Jb RGZ Mainz 8 (1961) 175ff.
- 7 *T. Kemenczei*: Ostungarn in der Zeit der Frühhallstattkultur. In: Die Hallstattkultur (Anm.2) 79ff.; *M. Petrescu-Dîmbovița* a.a.O. (Anm.2) 346 Taf. 345, 11 — 18; 346 (Fizeşu-Gherlii); 349 Taf. 351.352 (Sîngeorgiu de Padure); 354 Taf. 361, 16 — 19; 362 (Vetiş). — Szanda: *Gallus — Horváth* a.a.O. (Anm.3) Taf. 10. 11, 1—4. — Ähnlich urteilte *Podborský* über den Hort von Černotin: a.a.O. (Anm.2) 192.
- 8 Kömlöd: *Gallus — Horváth* a.a.O. (Anm.3) Taf. 20. 21. — Aksaj: KSIA 112 (1967) 39. Abb. 7.; *Terenožkin* a.a.O. (Anm.5) 27 Abb. 3, 1—4.
- 9 Ugra: *Gallus — Horváth* a.a.O. (Anm.3) Taf. 13. 1. Vgl. damit *Petrescu-Dîmbovița* a.a.O. (Anm.2) 346 Taf. 346, 19 (Fizeşu-Gherlii.). Kaukasus: *Gallus — Horváth* a.a.O. Taf. 75. 3, 4; 81 u.r. Skifija i Kavkaz (1980) 187 Abb. 2. 9 (Kislovodsk, Grab 15), 197 Abb. 7, 18 (Ečkivaški, Grab 4). Alte Stücke etwa *A. A. Martirosjan*: Poselenija i mogil'niki epochi pozdnejbronzy (1969) Taf. 16, 1. 2 (Ločašen).
- 10 *G. Jacob-Friesen*: Eine Pferdekopfkeule der früheren Eisenzeit aus Siebenbürgen. In: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte (Festschr. H. Jankuhn) (1968) 66ff.; *Z. Bukowski*: Elementy wschodnie w kulturze Łuzyckiej u schyłku epoki brązu (1976) 77ff. mit Karte 3.
- 11 Kislovodsk, Möbelfabrik Grab 14: Skifija i Kavkaz (1980) 187 Abb. 2, 1—7.
- 12 Lozovo: *V. A. Dergačev*: Bronzovye predmety XIII—VIII vv do n.e. iz Dnestrovsko-Prutskoga meždurečja (1975) 18 Abb. 6, 11. Dazu *M. Leskov*: Jung- und spätbronzezeitliche Depotfunde im nördlichen Schwarzmeergebiet 1. PBF XX: 5 München 1981. 83ff. — Pobir Kamak: *B. Hänssel*: Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau (1976) Taf. 1, 1. 2.

- 13 *M. Rostowtzeff*: Skythien und der Bosphorus (1931) 277ff.; *Ders.*: The Animal Style in South Russia and China (1929) 26ff. Taf. 3 – 5. – Spätere Arbeiten zusätzlichen Informationen: Keramik: *A. Jessen* – *B. B. Piotrovskij*: Mozdokskij mogil'nik. Arh. Eksp.1 (1940) Taf. 14. – Bronzegefäß: *B. B. Piotrovskij*: Istorija i kul'tura Urartu (1944) 321 Abb. 104. – Zaumzeug: *A. Jessen*: K voprosu o pamjatnikach VIII–VII vv do n.e. na Juge Evropejskoj časti SSSR. SovArh 18 (1953) 49ff. 82 Abb. 21. – Klapperstangen: *V. A. Il'inskaja*: Pro skifs'ki naverniki. Arheologija (Kiev) 15 (1963) 33ff. – Schwert: *E. V. Černenko*: Drevnešie skifskie paradnye meci. Skifija i Drevnij Vostok. SovArh 19 (1954) 141ff.; *M. J. Artamonov*: Goldschatz der Skythen (1970) 12ff. Abb. 7 – 13 u. Taf. 4 – 55.
- 14 *M. Maksimova*: Serebrjanoe zerkalo iz Kelermesa. SovArh 21 (1954) 281ff.; *Dies.*: Riton iz Kelermesa. Ebd. 25 (1956) 215ff. Beide Aufsätze wiederholt in: *J. Irmischer* – *S. Schelow* (Hrsg.): Griechische Städte und einheimische Völker des Schwarzmeergebietes. Dt.Akad.Wiss., Schr.Sekt.Altertumswiss. 28 (1961) 35ff. 60ff.; *M. J. Artamonov*: Goldschatz (Anm. 13) Taf. 20. 29–33. – Zur Datierung: *K. Scheffold*: Der Skythische Tierstil in Südrussland. ESA 12 (1938) 10 mit älterer Lit.
- 15 *V. G. Petrenko*: Skifskaja kul'tura na Severnom Kavkaze. Arh Sbornik (Leningrad) 23 (1983) 43ff.; *Ders.*: Izobraženie bogini Ištar iz Kurgana v Stavropole. KSIA (1980) 15ff.
- 16 *E. Pridik*: Mel'gunovskij klad 1763 gosa. Materialy ArhRosii 31 (1911) Taf. 1.; *A. P. Mancevič*: Golovka byka iz kurgana VI v. do n.e. r. Kalitve. SovArh (1958) H.2, 196ff. Abb. 1 – 3.; *Ders.*: Zolotoj venec iz kurgana na r. Kalitve. BullInstArchBulgare 22 (1959) 57ff.
- 17 *A. Bobrinskij*: Kurgany i slučajnyja archeologičeskaja nachodki bliz Smela 2 (1894) 130ff. mit Abb. 10. 11. Abb. auch bei *Il'inskaja*: Ranneskifskie kurgany basseinar v Tesmin. (1975) Taf. 34, 1 – 20.
- 18 *Petrenko* a.a.O. (Anm.15) 46.
- 19 *Piotrovskij* a.a.O. (Anm. 13) 321 Abb.104.
- 20 Frühe Beispiele: *B. V. Techov*: Tliskij mogil'nik (1980) Taf. 54. 2, 55. 2,8, 65. 2,1 usw. Späte Vorkommen: *Ders.*: Skify i Central'ny Kavkaz v VII–VI vv do n.e. (1980) 30f. Abb. 10,2; 11,5.
- 21 Novočerkasskzeitlich: *Terenožkin* a.a.O. (Anm.5.) 56 Abb. 26,9 (Rostov); 154 Abb. 89,1 (Kislovodsk, Ečkivaškij); *M. Leskov*: Die skythischen Kurgane. Antike Welt. Sondernr. 1974, 56 Abb. 75 (Sivas-See, Cherson); *Gallus* – *Horváth* a.a.O. (Anm.3) Taf. 12. 4,5, 18. 2–4, 9 (Ugra); 43. 1 (Vácszentlászló); – ArchÉrt 77 (1950) 4ff. u. Taf. 3.; PécsiMÉrt 23 (1978) 164 mit Taf. 8, 8,10.; Sov.Arh.18 (1953) 76 Abb.16 (Pécs-Jakabhegy). – Abchazien: *M. M. Trapš*: Pamjatniki Kolchidskoj i skifskoj kul'tur v sele Kulanurchva (1962) 22 Abb. 4,2 (Pferdegrab aus der Nekropole von Kulanurchva). – Anatolien: *R. M. Boehmer*: Die Kleinfunde von Boğazköy aus den Grabungskampagnen 1931–1939 und 1952–1969. Boğazköy-Hattuša 7 (1972) Taf. 58, 1695 (Büyükale I, ab Mitte 7. Jahrh.). 1697 (ohne Schichtverband).
- 22 *T. Barceva*: Cvetnaja metalloobrabotka skifskogo vremeni (1981) 40 Abb. 18, 41 – 43.
- 23 *Jessen* a.a.O. (Anm.4) 81f. Abb. 20.; *Barceva* a.a.O. (Anm.22) 40 Abb. 18,40,44.
- 24 Typ wie Zeitschr.f.Ethn.25 (1893) (3) Abb.1; 33, 1901 (147) Abb.66.; a. *J. A. Potratz*: Die Pferdetrensen des Alten Orient (1966) 86 Abb. 78; b–d. *W. Nagel* – *E. Strommenger*; Kalakent (1985) Taf. 13,1; 23,1; 76,1.
- 25 *M. P. Grjaznov*: Aržan (1980) 23 Abb. 12,1; 27 Abb. 14,5; 30 Abb. 16, 1. 2. 4. 6; 33 Abb. 20, 2 – 5; 37 Abb. 23, 1. 3. 5. 6; 41 Abb. 27; 42 Abb. 28,2 – 4. Jetzt in deutscher Sprache und wesentlich ergänzter Fassung: *Ders.*; Der Grosskurgan von Aržan in Tuva, Südsibirien. Mater.z. Allg.u.Vergl.Arch. 23 (1984) 32 Abb. 12,1 a–c und öfter.
- 26 Akinakes: *N. L. Členova*: Proischoždenie i rannaha istorija plemen Tagarskoj kul'tury (1967) 14ff. Spiegel und Queraxt: a.a.O. 81ff. u. Karte der europäischen Verbreitung bei *G. Kossack*, Tli Grab 85. In: Beitr.z.Allg.u.Vergl.Arch. 5. 1983 (1985) 185 Karte 3. Helme: *E. V. Černenko*: Skifskij dospech (1968) 74ff. Rolltier: *L. L. Barkova* ArhSbornik (Leningrad) 24 (1983) 20ff., ferner *Členova* a.a.O. 110ff. Übersicht über die Frühzeit in Tuva: *A. Grač*: Istoriko-kul'turnaja obščnost' ranneskifskogo vremeni v Central'noj Azii. ArhSbornik (Leningrad) 23 (1983) 30ff.
- 27 *A. Terenožkin*: Kimmerijs'ki steli. Arheologija (Kiev) 27 (1978) 12ff.; *G. Kossack*: Mittelasien und skythischer Tierstil. Beitr.z.Allg.u.Vergl.Arch. 2 (1980) 91ff. 103ff. mit Abb.

- 28 Michałkow: *K. Hadaczek*: Złote skarby Michałkowskie (1904) Taf.; *M. Hoernes*: Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa³, 1925. 23 Abb.9. — Tuva: *L. P. Kyzlasow*: Drevnjaja Tuva (1979) 51 Abb. 34, 1, 2.
- 29 *Galanina* a.a.O. (Anm.1).
- 30 Vgl. dazu ähnliche Scheiben mit Rückenöse aus Transkaukasien, alle wohl 9. und frühes 8. Jahrh.: *A. A. Martirosjan*: Armenija v epochu bronzy i rannego železa (1964) Taf. 14. 4.; KSIA 54 (1954) 103 Abb. 4 (Tolors); Zeitschr.f.Ethn. 26 (1894) (230) Abb. 31.; *Nagel – Strommenger* a.a.O. (Anm. 24) Taf. 13, 3 – 5; 62, 3.
- 31 *G. T. Kovpanenko*; Nosačivskij kurgan VIII–VII st. do n.e. Arheologija (Kiev) 20 (1966) 174ff. — Zusammenstellung der Vierpassscheiben: *Terenožkin* a.a.O. (Anm. 5) 183 Abb. 96. 1–5, 7–9.
- 32 Michałkow: *K. Hadaczek* a.a.O. (Anm. 28) Taf. 2, 1, 3, 10, 6, 8, 11.; *M. Hoernes* a.a.O. (Anm. 28) (1925) 29 Abb. 1–3. — Belogradez: Arheologija (Sofia) 18 (1976) H.3, 52ff.; *Terenožkin* a.a.O. (Anm.5) 35 Abb. 9. — Fokoru-Besenyszög: ArchÉrt. 7–9 (a946/1948) Taf. 16. 1–4.; *Hoernes* ebd. 23 Abb. 2–5, 10.
- 33 *H. Hauptmann*, Neue Funde eurasischer Steppennomaden in Kleinasien. In: *H. Hauptmann – R. M. Boehmer* (Hrsg.): Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens (Festschr. K.Bittel). 1982. 251ff.
- 34 Maly-Kurgan in der Mil-Karabach-Steppe: MIA 125 (1965) 27 Abb.10. Paradiesfestung: *Nagel – Strommenger* a.a.O. (Anm.24) Taf. 19,6; 76,2
- 35 Dazu *Kossack* a.a.O. (Anm.26) 157f. mit Anm.142.
- 36 Etwa Krabulak: Materialy Arh.Kavk. 6 (1911) Taf. 16. 11, 12. Ballukaja: Zeitschr.f.Ethn. 28 (1896) 104 Abb.79. Chodšali: ebd. 30 (1898) 427 Abb.10.
- 37 *V. Ūnal*, Zwei Gräber eurasischer Reiternomaden im nördlichen Zentralanatolien. Beitr.z.Allg. u.Vergl.Arch. 4 (1982) 65ff. 67 Abb. 1.
- 38 *Piotrovskij*: Gorod boga Tejšeby (Karmir Blur). SovArh. 1959. H.2, 269ff. 177 Abb. 6. 1. Abgebildet auch in Arheologija (Kiev) 20 (1966) Abb. 2 (Il'inskaja); *S. P. Tolstov – M. A. Mitina*: Saki nisovjev Syr-Darži. SovArh. (1966) H.2, 151ff. 166f. Abb. 14–16, 18.
- 39 *Il'inskaja*: Kurgan Starša mogila. Pam'jatka arhyčny skify. Arheologija (Kiev) 5 (1951) 196ff. 199ff. Taf. 1 – 5.; *Dies.*: Skify Dneprovskogo lesostepnogo levoberežja (1968) Taf. 1, 1.
- 40 *Galanina* a.a.O. (Anm. 1) 53. Akinakes: *W. Ginters*: Das Schwert der Skythen und Sarmaten. (1928) Taf. 3,b.; *M. Rostovtzeff*: Iranians and Greeks (1922) Taf. 8.; *Ders.*: Animal Style (Anm. 13) Taf. 3, 4.; *Artamonov*: Goldschatz (Anm. 13) Taf. 6 – 8 (Akinakes). 9 – 19 (Queraxt); *Piotrovskij* a.a.O. (Anm. 13); *Ders.*: Vanskoe carstvo (1959) 232ff.; *Ders.*: Iskusstvo Urartu (1962) 78ff.
- 41 *A. Godard*: Le trésor de Ziwiye (1950). Zuletzt *B. Hrouda*: Der "Schatzfund" von Ziwiyah und der Ursprung des sog. skythischen Tierstils in Vorderasien. Iranica Antiqua 18 (1983) 97ff. mit älterer Literatur.
- 42 *T. Cuyler Young Jr.*: A Comparative Ceramic Chronology for Western Iran, 1500 – 500 B.C. Iran 3 (1965) 53ff. 58 Abb. 3, 60 Abb. 4.
- 43 *V. A. Il'inskaja – B. N. Mozolevskij – A. Terenožkin*: Kurgany VI v. do n.e.; *Matusov*. In: Skifija i Kavkaz (1980) 31ff. Beide Gräber Repjavataja mogila. 1: 34ff. Abb. 3 – 8.–2: 38ff. Abb. 9 – 29.
- 44 *Il'inskaja*: Tjasmin (Anm. 17) Taf. 10. 2–19.
- 45 *Artamonov*: Goldschatz (Anm. 13) 16 Abb. 17.
- 46 *V. B. Vinogradov*: Novye nachodki oredmetov skifosibirskogo zverinogo stilja v Čečeno-Ingušetii. Sov. Arh. (1974) H.2, 258ff. Abb. 1. 2. Abgebildet ferner in Arheologija (Kiev) 27 (1978) 28 Abb. 5, 4.
- 47 *B. V. Techov*: Skify i material'naja kul'tura Central'nogo Kavkaza v VII–VI vv. do n.e. Skifija i Kavkaz (1980) 219ff. 233 Abb. 15, 2. 6 (Grab 164), 236 Abb. 17, 1. 5 (Grab 216); *Ders.*: Skify (Anm. 11) 33 Abb. 12; 35 Abb. 14. — Vgl. noch Makeevka 453: *L. Galanina*: Skifskie drevnosti Poddneprovja. Arh.SSSR, Svod D 1–33 (1977) 21 Taf. 7, 7.
- 48 *M. A. Hanfmann*: One Some Eastern Greek Wares found at Tarsus. In: *S. Weinberg* (Hrsg.): The Aegean and the Near East (Festschr. Goldman) (1956) 165ff. 176ff.

- 49 V. A. *Korenjako* – S. I. *Luk'jaško*: Novye materialy ranneskifskogo vremeni na levoberezje Niznega Dona. SovArh (1982) H.3, 149ff. 158 Abb.8.
- 50 F. *Villard* – G. *Vallet*; Megara Hyblaea V: Lampes du VII^e siècle et chronologie des coupes ioniennes. MEFRA 67 (1955) 9ff. 14ff.; V. *Grace*: Samian Amphorae. Hesperia 40 (1971) 52ff.; P. *Bernard*: Céramique de la première moitié du VII^e siècle à Thasos. BullCorrHell 88 (1964) 77ff. Amphoren: S.13ff.; J. *Boardman* – J. *Hayes*: Excavations at Tocra 1963–1965. The Archaic Deposits 1. BSA Suppl. 4. (1966) 111ff., 137ff.
- 51 V. V. *Ruban*: Keramika Jagorl'skogo poselenija iz sobranija Chersonskogo muzeja. SovArh (1983) H.1. 285ff.
- 52 A. E. *Furtwängler*: Heraion von Samos: Grabungen im Südtemenos 1977 I. AthenMitt 95 (1980) 149ff. 158f. 163ff.
- 53 Vgl. etwa Taman (Hermonassa): MIA 69 (1959) 161 Abb. 6; 167 Abb. 15–16 ("2.Hälfte 6.Jahrh.") Dazu G. A. *Košelenko* u.a. (Hrsg.); Antičnye gosudarstva Severnogo Pričernomorja (1984) 331 Taf. 140,6 ("Viertel 6.Jahr."). – Sicher älter: Rajgorod 2: *Il'inskaja*: Tjasmin (Anm. 17) Taf.6, 13, 14, wo noch ein Akinakes mit bronzenem Rahmengriff und Eisenklinge.
- 54 B. *Freyer-Schauenburg*: Elfenbeine aus dem samischen Heraion (1966) 85ff. 88f.
- 55 T. *Özgüc*: Altintepe 2 (1969) 43 Abb. 41. 42.
- 56 Lit. Anm.16. Tierkopffgefäß auch abgebildet in: Arch.Reports for 1962/63 (1963) 40 Abb. 17.; J. *Boardman*: Kolonien und Handel der Griechen (1981) 287 Abb. 284.; *Košelenko* u.a. a.a.O. (Anm. 53) Taf. 139, 5.
- 57 Vgl. die Datierung in: Gold der Skythen aus der Leningrader Eremitage. Ausst. d. Staatl. Antikensammlg. München (1984) 50f.
- 58 B. V. *Techov*: Skify. Skifija i Kavkaz (1980) 221 Abb. 3. 7.; *Ders.*: Skify (Anm. 20) 25 Abb. 4.; *Ders.*: Tlijiskij mogil'nik 2 (1981) Taf. 101. Dazu *Kossack* a.a.O. (Anm. 26).
- 59 M. *Párducz*: Graves from the Scythian Age at Ártánd. ActaArchHung 17 (1965) 137ff.; *Ders.*: Probleme der Skythenzeit im Karpatenbecken. Ebd. 25 (1973) 27ff.
- 60 M. *Párducz*: Graves (Anm. 59) 217ff.
- 61 A. V. *Matel*: Der Bronze-Akinakes von Firminis. Dacia 22 (1978) 106ff. Dazu *Kossack* a.a.O. (Anm. 26) 152. 169 Abb. 40. 1.
- 62 Dazu A. *Vulpe*: Zur Chronologie der Ferigile-Gruppe. Dacia 21 (1977) 81ff., bes. 91f. Hügel 41 (a.a.O. 107 Abb.15,A), dessen Inhalt Vulpe seiner vierten Kombinationsgruppe zuteilt und in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts (oder früher) datieren möchte, enthielt eine Trense mit Knebelstangen eines Typs, der trotz weiter Verbreitung in den Karpatenländern nicht eben häufig ist. In Boğazköy fand man ein fast identisches Exemplar (die Zügelhaken weichen ab) aus der Zeit von dem Kimmerersturm (Büyükkale II): *Boehmer* a.a.O. (Anm. 21) 162 u. Taf. 58. 1694. Beispiele aus Griechenland: H. *Donder*; Zaumzeug in Griechenland und Cypern. PBF XVI:3, München 1980 57ff., (Typ IX, Variante E), hier seit geometrischer Zeit bekannt, wie Stücke aus dem Heiligtum von Kalapodi belegen (Taf. 11. 98).

TAFELVERZEICHNIS

1. Stanice Kelermesskaja, Bez. Krasnodar, Adygeisches Autonomes Gebiet, aus Kurganen. 1, 2, 4 – 6, 8, 12, 14, 15: Kurgan Vesselovskij 1, sonst Kurgan Vesselovskij 2. 1: Gold; 2: Bronze, Silber, Harz und Stein; 3, 13: Bronze; 4 – 11: Knochen; 12, 14, 15: Eisen. M. 2:3. Nach L. K. *Galanina*: Arch. Sbornik (Leningrad) 24 (1983) 41 Taf. 5, 7, 12; 42 Taf. 6, 21; 43 Taf. 7. 6; 46 Taf. 8. 2 – 4, 28; 48 Taf. 9. 2, 10, Taf. 10. 2, 5, 6, 10, 19.
2. Aleksandrovscoe, Vorwerk "Krasnoe Znamja", Bez. Sevastopol, Kurgan 1. 1 – 5, 18 – 20, 22: Bronze; 6, 8, 12, 13, 16: Knochen; 7: Silber; 9, 10: Stein; 11: Bernstein; 14: Kaurimuschel; 15, 21, 23, 24: Gold; 17: Eisen; 25 – 28: Ton. Ohne Masstab. Nach V. G. *Petrenko*: Arch. Sbornik (Leningrad) 23 (1983) 47, mit Abb.
3. 1, 5: Stanica Kostromskaja, Bez. Krasnodar, Adygeisches Autonomes Gebiet; 2 – 4: Aleksand-

- rovskoe, Vorwerk "Krasnoe Znamja", Bez. Sevastopol. Bronze. Ohne Masstab. Nach *T. Barceva*: *Cvetnaja metalloobrabotka skifs. vrem.* (1981) 40, Abb. 18, 40 – 44.
4. Stanica Kelermesskaja, Bez. Krasnodar, Adygeisches Autonomes Gebiet. 1, 2: Kurgan Schulz 1; 3 – 4: Kurgan Schulz 3. Bronze. M. 2:3. Nach *L. K. Galanina*: *Arch. Sbornik* (Leningrad) 24 (1983) Taf. 3. 5, 6, 10, 13.
 5. Noruntepe, Kebangebiet, Bez. Malatya, Ostanatolien, Pferdegrab. 1 – 4, 10: Eisen, sonst Bronze. 1, 2: M. 1:3; 3 – 7, 9: M. 2:3; 8: M. 3:2; 10: M. 1:2. Nach *H. Hauptmann* in *R. M. Boehmer* – *H. Hauptmann* (Hrsg.): *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens.* (Festschr. K. Bittel) (1983) 257 Abb. 4.
 6. İmirler, Bez. Gümüşhacıköy (Amasia, Zentralanatolien), Grab. 1: Eisen; 2: Bronze und Eisen, sonst Bronze. M. 2:5. Nach *V. Ūnal*: *Beiträge zur allgemeinen Arch.* 4. 1982. 67 Abb. 1.
 7. Aksjutincy, Bez. Romny (Ukraine), Staršaja mogila, Kurgan. 1: Eisen und Bronze; 2, 3, 5, 27, 31, 34: Eisen; 3a, 19 – 26, 28 – 30, 35: Bronze; 4: Bronze und Eisen; 6 – 18. 32, 33: Knochen. 1, 2, 34: M. 1:6; 3: M. 1:5; 5 – 27, 35: M. 1:3; 4, 28 – 33: M. 1:4. Nach *V. A. Il'inskaja*: *Skify Dneprovskogo lesostepnogo lesoberež'ja* (1968) Taf. 1. 1, 2, 6 – 8, 12 – 14; 2. 1, 8, 18 – 20, 24, 25, 41, 42, 48; 3. 4, 7, 10 – 13, 4. 1 – 14.
 8. Matusov, Bez. Špola (Čerkassy, Ukraine), Repjahovataja mogila Grab 1. 1, 4, 5, 13 – 16, 28 – 37: Knochen; 2, 11: Eisen; 3: Halbedelstein; 6 – 8: Paste; 9: Kaurimuschel; 10, 12, 17 – 27: Bronze. 10, 11: M. etwa 1:4; 20 – 37: M. etwa 2:5, sonst M. etwa 1:2. Nach *A. I. Terenožkin* – *V. A. Il'inskaja* – *B. N. Mozolevskij* (Hrsg.): *Skifija i Kavkaz* (1980) 35 Abb. 4, 36 Abb. 6.
 9. Vorwerk Stepnoe am Terek, Bez. Gudermes (Čečeno-Ingušetija), aus einem Kurgan. Eisen und Bronze. 1: M. etwa 1:3; 2: M. etwa 2:3. Nach *V. B. Vinogradov*: *SovArh* 1974. H. 4. 259 Avv. 1, 2.

Anschrift: Georg Kossack, Universität München
 Institut für Vor- und Frühgeschichte
 Provinzialrömische und Vorderasiatische Archäologie
 Ainmillerstrasse 8a
 D-8000 München – BRD

VORBERICHT ÜBER EIN HALLSTATTZEITLICHES GRÄBERFELD IN DER OSTSTEIERMARKE

Die Abgrenzung einer steirischen Hallstattgruppe ist von der Forschung seit geraumer Zeit erörtert worden.¹ Zu ihr wird gewöhnlich die Mittelsteiermark, die Untersteiermark, das nordwestliche Kroatien, das südliche Burgenland und der westliche Teil Transdanubiens gezählt. R. Pittioni rechnet dazu noch die Obersteiermark, wenigstens lässt sich dies aus seiner Bezeichnung Typus Wies-Leoben der Hallstattkultur schliessen.² Man wird jedoch eher F. Moosleitner zustimmen, der auf Grund der Sonderstellung der Leobener Funde eine eigenständige hallstattzeitliche Kulturgruppe in der Obersteiermark annimmt.³ Zweckmässigerweise sollte daher künftig von zwei steirischen Hallstattgruppen gesprochen werden, denen eine Mittlerstellung zwischen den nord- und nordostalpinen und den südlichen Gebieten eigen ist.

Die südliche steirische Gruppe – und von ihr soll in der Folge die Rede sein, – wurde von S. Gabrovec als Gruppe Wies-Martinjanec bezeichnet.⁴ C. Dobiat hat schliesslich für sie den Begriff Sulmtalergruppe gewählt und eingehend begründet.⁵ In der Sulmtalergruppe lassen sich gegenwärtig drei Phasen unterscheiden.⁶ Ein älterer Horizont, der im zeitlichen Sinn Ha B3, im kulturellen jedoch Ha C1 entspricht, d.h. noch der Phase Ljubljana II bzw. Podzemelj 1 angehört, jedoch untrennbar mit der Stufe Ljubljana IIIa respektive Podzemelj 2 verbunden ist. Eine Trennung der Stufen ist für die Steiermark kaum möglich, da zwischen beiden nur ein sehr allmählicher fließender Übergang besteht, der gerne künstlich verschärft wird.

Zu diesem Horizont gehören die ältesten Gräber der Sulmtalnekropole und einiger anderer kleinerer Gräberfelder. Neben den Gräbern gibt es aus dieser Zeit eine ansehnliche Anzahl von Höhensiedlungen.⁷ Fast alle sind befestigt gewesen und scheinen mit Ausnahme des Burgstallkogels bei Klein-Klein spätestens im 7. Jahrhundert v. Chr. abzubrechen. Die Gründe dafür sind vorerst undurchsichtig. Hinter der Gleichzeitigkeit dieser Erscheinung muss ein bisher nicht fassbares, einheitliches Phänomen stehen.

Aus der Phase 1 der Sulmtalergruppe stammen ferner die Depotfunde von Schönberg,⁸ Wildon⁹ und vom Kulm bei Weiz,¹⁰ die zur Gruppe der späten ostalpinen Ha B3 Depots zählen, und eine Anzahl von bisher unpublizierten Funden aus Höhlen.

Der folgende zweite Horizont unterscheidet sich nur geringfügig. Innerhalb der Keramik lässt sich eine sukzessive Änderung der Formen und des Dekors beobachten, insgesamt steht sie jedoch noch deutlich in der Tradition der urnenfelderzeitlichen Vorgänger. Neue Elemente treten bei den Waffen und den Trachtbestandteilen auf.

Mit einigen Abweichungen entspricht das Fundgut den Stufen *Stična-Novo mesto 1* der slowenischen Chronologie und wäre mit einem fortgeschrittenen *Ha C* der süd-deutschen Chronologie zu parallelisieren.¹¹ Bei fast allen Funden, die diesem Abschnitt zuzurechnen sind handelt es sich vorerst um Grabfunde.

Entsprechend der Phase 3 in der *Sulmtalnekropole* lässt sich ein dritter Horizont herausarbeiten. Er ist vergleichbar mit der Phase *Stična-Novo mesto 2* bzw. *Ha D1*.

In Slowenien folgen dann der "skythische" und der *Negauer Helmhorizont*. Diese spätesten Abschnitte der älteren Eisenzeit und der Übergang zur jüngeren Eisenzeit ist für die *Steiermark* vorläufig kaum zu beurteilen. Die wenigen Funde sind mit einer Ausnahme Einzelfunde und folglich in ihrer Aussagemöglichkeit beschränkt.

Für die gesamte Zeit ist zu betonen, dass die Rezeption des neuen Bestattungsbrauches in *Hügelgräbern* nur in der *Mittel- und Untersteiermark* erfolgt ist, während in der *Obersteiermark* weiterhin in *Flachgräbern* bestattet wurde. Die bisher einzige Ausnahme bildet der *Grabhügel von Strettweg*. Auch in der *Mittelsteiermark* dürfte weiterhin die Bestattung in *Flachgräbern* vorwiegend üblich geblieben sein und die Beisetzung in *Grabhügeln* die Ausnahme gebildet haben. Anders ist das zahlenmässige Missverhältnis zwischen den *Tumuli* in der *Sulmtalnekropole* als Bestattungsplatz der *Höhensiedlung am Burgstallkogel* und dem übrigen *mittelsteirischen Bestattungsplätze* im *Umkreis der grossen Höhensiedlungen* kaum zu erklären. Eine Situation, die auch anderweitig zu konstatieren ist. So ist etwa die *Höhensiedlung auf der Malleiten bei Bad Fischau* in *Niederösterreich* von *Hügelgräbern* umgeben, dagegen fehlen sie um den *Kalenderberg bei Mödling* zur *Gänze*. Ähnlich ist die Lage beim *Ödenburger* und beim *Eisenstädter Burgstall*.

Die Funde aus den *mittelsteirischen Tumuli* der *älteren Eisenzeit* sind bedauerlicherweise kaum über den *lokalen Bereich* hinaus bekannt geworden. Abgesehen von *kurzen Berichten*, wie etwa über *Wildon*¹² gibt es über sie nur *spärliche Mitteilungen*, sofern sie überhaupt jemals publiziert worden sind. Bedauerlicherweise sind vor allem anderen die *bedeutsamen Materialien* aus dem *Gräberfeld von Leibnitz Altenmarkt* bisher nicht vorgelegt worden. *G. Kossack* hat davon lediglich als *pars pro toto* Teile eines *Pferdegeschirrs* veröffentlicht und das sonstige Fundgut nur *summarisch* aufgezählt.¹³ In die *Literatur* hat auch der *Dolch mit kreuzförmigen Griff* aus *Bronze* und *eiserner Klinge* aus dem *selben Gräberfeld* Eingang gefunden.¹⁴

Erfreulicherweise ist nunmehr nach der *Vorlage des Materials der Sulmtalnekropole* mit der *Bearbeitung dieses wichtigen Komplexes* begonnen worden.

Im *Zusammenhang* damit, das *Gräberfeld von Leibnitz-Altenmarkt* befindet sich *unweit eines alten Murüberganges* – von dem man nach *Westen ins Sulmtal* und zum *Radlpass* gelangen konnte – lag es nahe, sich mit der *Erfassung der ältereisenzeitlichen Grabhügel östlich der Mur* zu beschäftigen, um die *Situation in der Oststeiermark* besser kennenzulernen.

In diesem *Gebiet*, durch das *Verbindungswege vom Murtal nach Westungarn* führen, konnten an *folgenden Orten ältereisenzeitliche Grabhügel* lokalisiert oder deren *frühere Existenz* festgestellt werden:

Gniebing-Weissenbach, *Kapfenstein*,¹⁵ *Kirchberg a.d.Raab*,¹⁶ *Saaz bei Paldau*,¹⁷ *Krennach bei Riegersburg*,¹⁸ *Loipersdorf*,¹⁹ *Ottendorf a.d. Rittschein*,²⁰ *Grafendorf*

bei Hartberg,²¹ Ringkogel bei Hartberg,²² Ratschendorf,²³ St. Peter am Ottersbach,²⁴ Arzberg,²⁵ Krottendorf.²⁶

Das bescheidene erhalten gebliebene Fundgut aus den genannten Örtlichkeiten entspricht nach einer ersten Durchsicht den Stufen Ha B3, Ha C und Ha D1. Am längsten belegt wurde das eine unbekannte Zahl von Tumuli umfassende Gräberfeld von Saaz, aus dem sowohl Ha C als auch Ha D Funde vorliegen. In diesem Bereich befinden sich etwa 120 ältereisenzeitliche und provinzialrömische Tumuli in Gemengelage.

Da von allen genannten Gräberfeldern Befunde fehlen und Funde nur vereinzelt erhalten geblieben sind, schien es zweckmässig, an wenigstens einer Stelle erneut Untersuchungen aufzunehmen. Aus verschiedenen Gründen bot sich dafür das Gräberfeld von Gniebing, BH Feldbach an. Schon die erste Grabungskampagne erbrachte interessante Aufschlüsse, die Gegenstand dieses Vorberichtes sein sollen.

Das Hügelgräberfeld von Gniebing liegt nordöstlich der Ortschaft auf einem Höhenzug, der mit dem 407 m hohen Auersberg an der Einmündung des Auersbachtals in das Raabtal endet. Die Gräber sind auf dem mässig breiten Bergrücken zwischen dem Auersberg und dem Feigelberg im sogenannten Hofwald, fast 100 m über dem Talboden der Raab gelegen. Zur etwa drei Kilometer entfernten Höhensiedlung und den Gräbern am Saazerkogel jenseits des Raabtales besteht direkte Sichtverbindung, ebenso wie zur Höhensiedlung am Steinberg bei Feldbach.

Ursprünglich bestand das Gräberfeld aus etwa 20 Grabhügeln. Heute sind nur mehr 13 eindeutig erkennbar. Taf. 1. 1. Sechs Gräber sind beim Ausbau eines Güterweges planiert, sechs weitere dabei angeschnitten worden, zwei davon können als zerstört gelten. Drei Tumuli wurden mittels der sogenannten "Trichtermethode" durch Raubgräber geplündert. Von zwei Gräbern ist mir von einsichtig gewordenen "Heimatforschern" Fundmaterial ausgehändigt worden. Lediglich drei Grabhügel schienen zum Zeitpunkt der Vermessung ungestört. Sie mussten jedoch als äusserst gefährdet eingestuft werden. Die Längsausdehnung des Gräberfeldes betrug etwa 140 m. Vor dem Ausbau des Güterweges führte durch das Gräberfeld ein Hohlweg, der die Lage der einzelnen Hügel berücksichtigte.

Die Grabhügel sind aus dem örtlich anstehenden, harten und schweren, kaum sandigen Lehm aufgeschüttet. Seine Humusüberdeckung beträgt weniger als fünf Zentimeter. Entnahmegräben sind nur teilweise erkennbar. Die Aufschlüsse zeigen, dass die Masse des Aufschüttungsmaterials aus einiger, nicht genauer definierbarer Entfernung herbeigebracht worden ist. Die Höhe der Hügel schwankt zwischen 0,60 m und 1,80 m, ihr Durchmesser zwischen 6 m und 14 m.

Bei der Aufschüttung der Hügel F, H und K und des Hügel M lassen sich drei Arbeitsgänge unterscheiden. Zunächst wurde die für die Errichtung des Hügel vorgehene Fläche sorgfältig planiert. Anschliessend ist eine rechteckige bis quadratische Grube für die Bestattung zugerichtet worden. Bei der Hügel aufschüttung lassen sich zwei Phasen feststellen, die sich nur geringfügig in der Zusammensetzung des dafür verwendeten Materials unterscheiden. Sie sind von der Hügelmitte zum Rand hin vorgenommen worden. Innerhalb der Aufschüttung und unterhalb auf der planierten Fläche, also der Hügelbasis, befanden sich Brandschüttungen mit zahlreichen Holz-

resten und Keramikfragmenten, jedoch ohne Leichenbrand und grössere Stücke verbrannten Holzes.

Soweit eruierbar, fehlten in den Hügeln Grabeinbauten, für deren Konstruktion Holz oder Steine verwendet worden wären. Der feste, anstehende Lehm ermöglichte die Anlage einer kammerartigen Grabgrube ohne die Notwendigkeit einer stützenden Konstruktion für die Wände. Eine Überdeckung dieser Grube z. B. mit Brettern liess sich nicht konstatieren. Die Grabgrube befand sich in vier feststellbaren Fällen annähernd im Zentrum der Grabhügel.

Ein eigenartiger, schwer interpretierbarer Befund bei Hügel M bleibt noch zu erörtern. Dort war am Südende der Zentralbestattung bis zum Schluss der Aufschüttung eine Art Rampe ausgespart geblieben. Dieser schräge "Schacht" ist dann mit verbrannten Holzresten, etwas Leichenbrand und Keramikfragmenten verfüllt und mit einer Lehmschicht abgedeckt worden. Ich vermute, dass es sich bei der Einfüllung des Schachtes um die sorgfältig beseitigten Reste der Einäscherung und nicht um eine echte Nachbestattung handelt. Konkreteres wird die weitere Untersuchung lehren.

Über die Aufstellung und Zahl der Beigaben, inklusive der Urnen, standen mir für die höchst unzureichend durchgeführten Ausgrabungen der Hügel F und K nur spärliche Informationen zur Verfügung.

Aus Hügel F stammen Reste von etwa zehn Gefässen, bei drei davon handelt es sich um Kegelhalsgefässe, die anderen sind fragmentierte Einzugschalen unterschiedlicher Grösse. Aus diesem Grab stammen weiters zwei Rippenkopfnadeln aus Bronze. Sie gehören zu einer breiten Skala von Nadeln, die in weiten Teilen Mitteleuropas vorkommen und bisher in der Steiermark gefehlt haben.²⁷ Verwandte Stücke sind mir aus Westungarn, Niederösterreich und Mähren bekannt. Beim Grab F waren die Grossgefässe bewusst an den Rand der Grabgrube gestellt worden.

Die Schürfung im Hügel K ergab Reste von sechs bis sieben Tongefässen. Wenigstens zwei Kegelhalsgefässe in diesem Grab standen am Rande der Grabgrube.

Auf Grund der Vorgangsweise der Ausgräber gibt es bei beiden Gräbern kaum Zweifel, dass nur Teile des gesamten Grabinventars geborgen wurden. Eine geplante Nachuntersuchung wird darüber definitiv Aufschluss geben.

Die Regelmässigkeit der Anordnung des Grabinventars im Zentralbereich des Grabes M ist offensichtlich.²⁸ Taf. 1, 2; 2, 1. Sechs Kegelhalsgefässe standen ebenso wie ein Behälter aus organischem Material am Rand des Grabes; zwischen ihnen waren die Einzugschalen und Schüsseln angeordnet. Lediglich an der Südseite des Grabes blieb ein freier Platz ausgespart.

Ausserdem konnte in randlicher Lage eine Nachbestattung festgestellt werden. In einer kleinen Grube war ein Kegelhalsgefäss mit Leichenbrand deponiert. Die gesamte Nachbestattung wurde im Block gehoben und ist noch nicht restauriert, ebenso wie ein Vorratsgefäss, das am südwestlichen Rand des Hügels gefunden wurde. Es enthielt keinen Leichenbrand.

Die Funde aus dem Hügel M: (Taf. 2, 2, 3., 5, 6, 1)

Bei den sechs Kegelhalsgefässen handelt es sich um den Typ mit weichem Profil,

mässig steilem Hals, ausladendem Rand und kleiner, gut abgesetzter Standfläche.²⁹ Ihre Oberfläche ist dunkelbraun bis schwarz, sorgfältig geglättet und poliert. Sie sind ausnahmslos verziert. Fragmente von ähnlichen Gefässen sind von den mittelsteirischen Höhensiedlungen und aus dem zerstörten Gräberfeld von Krennach bekannt.

In zwei Kegelhalsgefässe war jeweils eine kleine Henkeltasse deponiert. Taf. 4. 1 Ein Brauch, der z. B. im Gräberfeld von Bad Fischau in Niederösterreich ebenfalls zu beobachten war.³⁰

Weiters befanden sich im Grab zwei Einzugschalen und zwei Schüsseln mit breitem Bandhenkel Taf. 4. 2, davon ein aussergewöhnlich grosses, singuläres Stück. Grosse Schüsseln mit breitem Bandhenkel gehören in Gniebing zur Standardausstattung der Gräber, je ein Exemplar stammt aus den Hügeln F und K, ein weiteres wurde kürzlich aus dem Hügel H geborgen. Auch für diese Gefässe gibt es zahlreiche Parallelen, unter anderem vom Riegersburger Burgfelsen und vom Königsberg bei Tieschen, um solche aus der näheren Umgebung zu nennen.³¹

Ein Unikat ist eine weitere Einzugschale Taf. 6. 2 aus rötlichem Ton, die auf vier anthropomorphen Füsschen steht. Verwandte Stücke sind selten und unterscheiden sich durch die Zahl der Füsschen und die Form der Schale. Gefässe mit menschlichen Füßen sind in unterschiedlichen Formen aus Italien in grösserer Zahl bekannt,³² in unserem Gebiet dagegen äusserst selten. Insgesamt sind es im Dreiländereck Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei fünf Stück, ein weiteres stammt aus Prächting in Bayern.³³

An Verzierungs-techniken sind bei den Gniebinger Gefässen die Kannelur, die Ritzung, die Verzierung durch ein mehrzinkiges Gerät (Rillenbänder) und die eingestochene Punktverzierung mit einem abgerundeten Werkzeug angewendet worden. Bei einigen Gefässen ist der Mundsäum schräg gekerbt. Taf. 5. 1

Als Verzeichnungsmuster treten verschiedenartige Kombinationen von schraffierten Dreiecken (Taf. 5. 2) und Winkeln auf. Mit einer Ausnahme sind diese Muster oberhalb des umlaufenden Rillenbandes am Hals-Schulterumbruch der Kegelhalsgefässe angebracht. Eine verwandte Ornamentik ist z. B. auf Gefässen aus dem Gräberfeld von Bad Fischau in Niederösterreich zu konstatieren.³⁴

In der steirischen Sulmtalnekropole tritt sie nur vereinzelt auf,³⁵ dagegen ist sie in den Siedlungen auf der Riegersburg, dem Fötzberg, dem Königsberg bei Tieschen und dem Hartberger Ringkogel nicht selten vertreten.³⁶ Inwieweit bei der Verbreitung in der Mittelsteiermark etwa regional begrenzte Verstellungen oder chronologische Unterschiede eine Rolle spielen, ist noch unklar. Unmittelbare Verwandtschaft zeigen die Gefässe aus der zerstörten Nekropole von Krennach.³⁷ Sie stimmen in der Machart, der Verzierungs-technik und den Mustern mit jenen von Gniebing überein.

Die Metallfunde sind in der Zentralbestattung der Zahl nach spärlich. Es handelt sich um zwei Eisenarmreifen Taf. 7. 2 und Fragmente von Golddrahtohrringen. Taf. 7. 1

Leichenbrand befand sich in drei der sechs Kegelhalsgefässe der Zentralbestattung und im Kegelhalsgefäss der Nachbestattung. Der zur Zentralbestattung gehörige organische Behälter — er konnte noch nicht untersucht werden — enthielt ebenfalls Leichenbrand. Die Leichenbrände werden von Ä. Kloiber, Linz, bestimmt.³⁸ Gegen-

wärtig lässt sich nur sagen, dass in der zentralen Grabgrube wenigstens drei, wahrscheinlich vier Menschen, darunter eine Frau und ein Kind, beigesetzt worden sind.

Es handelt sich demnach um eine Mehrfachbestattung, für die Parallelen im steirischen Bereich und darüber hinaus fehlen. Grund dafür dürfte sein, dass bisher nur einige wenige Leichenbranduntersuchungen vorliegen. Viele der Gräber wurden zudem in der zweiten Hälfte des vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts untersucht, der Leichenbrand verblieb damals in der Regel am Fundplatz. Die Deutung des Gniebinger Befundes bleibt schwierig, immerhin scheint die Mehrfachbestattung im Gniebinger Gräberfeld nicht unüblich, da auch in Hügel F wenigstens zwei Menschen bestattet waren. Denkbar schiene mir eine zweistufige Bestattung, d. h. das oberirdische Verwahren der zu unterschiedlichen Zeitpunkten Verstorbenen bis zur gemeinsamen Beisetzung. Möglich wäre auch, dass wir mit der in weiten Gebieten der alten Welt verbreiteten Totenfolge zu rechnen haben.³⁹

Das in der Einfüllung oberhalb der Grabgrube befindliche Material ist noch nicht untersucht. Es enthält Reste eines Topfes, Fragmente mehrerer Einzugschalen und mindestens eines Kegelhalsgefäßes. Sie entsprechen in Form, Machart und Dekor der Keramik der Zentralbestattung. Insgesamt gesehen gehört das gesamte Grabinventar meines Erachtens in die Zeit des Überganges von der Urnenfelderkultur zur Hallstattkultur bzw. an den Anfang der Hallstattkultur, d.h. in den von mir eingangs dargestellten 1. Horizont.

Für seine Datierung habe ich die Funde aus dem Gräberfeld von Bad Fischau in Niederösterreich herangezogen. Dieses Gräberfeld dürfte in der Zeit zwischen 750 und 650 v. Chr. belegt worden sein. Dies lässt sich zunächst an Hand der dort gefundenen Nadeln beweisen.⁴⁰ Bei ihrer Auswertung zeigt sich, dass sich im Gräberfeld von Bad Fischau eine ältere und eine jüngere Stufe unterscheiden lässt. Zum selben Ergebnis kommt man bei der Sichtung der Fibeln.⁴¹ Vergleicht man nun die mit den erwähnten Metallobjekten vergesellschaftete Keramik von Bad Fischau mit jener von Gniebing, so zeigt sich, dass die Gniebinger Keramik mit Typen der älteren Stufe von Bad Fischau verwandt ist.⁴² Entsprechungen und damit weitere Belege bieten die ältesten Grabhügel von Sopron (Ödenburg-Burgstall).⁴³

Nach diesen noch vermehrbaren Vergleichen wird man die Gräber von Gniebing ins letzte Drittel des 8. Jhdts. bzw. an den Anfang des 7. Jhdts. stellen können. Sie sind demnach annähernd zeitgleich mit den ältesten Gräbern der Sulmtalnekropole westlich der Mur.⁴⁴ Allerdings zeigt das Gniebinger Fundgut eine etwas anders geprägte Ausformung, die enge Verbindungen nach dem Osten und Nordosten erkennen lässt.

ANMERKUNGEN

- 1 Zusammenfassend: *J. Dular*: Halštatska Keramika v Sloveniji. 1982, 220f.
- 2 *R. Pittioni*: Urzeit, Geschichte Österreichs Bd. I/1. 1980, 61.
- 3 *F. Moosleitner*: Der inneralpine Raum in der Hallstattzeit, In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981, 206, 221.
- 4 *S. Gabrovec*: Zur Hallstattzeit in Slowenien. *Germania* 44 (1966) 8.

- 5 *C. Dobiát*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier. Beih 1 (1980) 173f.
- 6 Ebd. 166ff.
- 7 *D. Krämer*: Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen. (Diss.) Salzburg 1981.
- 8 *H. Müller-Karpe*: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. RGF 22 (1959) 127, 129f.; *W. Schmid*: Der frühhallstattische Hortfund von Schönberg in Steiermark. Germania 24 (1940) 195ff.
- 9 *H. Müller-Karpe* a.a.O., 127, 129f., 283, T. 144 A2.
- 10 *W. Modrijan* in: Bärnbach, Heiliger Berg. Schild von Steier. Kleine Schriften 17 (1976) 41f.
- 11 Vergleiche zur Parallelisierung der slowenischen mit der süddeutschen Chronologie: *W. Torbrügge*: Hallstattzeit in der Oberpfalz. 1979, 77.
- 12 *M. Grubinger*: Die Hügelgräber bei Wildon in Steiermark. Eiszeit und Urgeschichte 7 (1930) 114f.
- 13 *G. Kossack*: Hallstattzeitliches Pferdegeschirr aus Flavia Solva. Schild von Steier 2 (1953) 49ff
- 14 *V. Podborský*: Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit. 1970. 152, 156 ff.
- 15 Gräber der älteren Eisenzeit im Bereich des Hügelgräberfeldes der römischen Kaiserzeit. Publikation in Vorbereitung.
- 16 Ortsakt der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung des Landesmuseums Joanneum Graz.
- 17 *R. Pichler*: Zur Urgeschichte von Gleichenberg und Umgebung. Mitt. d. historischen Vereins der Steiermark 38 (1890) 153f.
- 18 *W. Schmid* in: Blätter f. Heimatkunde 5 (1927) 83.
- 19 *H. Lange*: Mitt.d.hist. Vereins der Steiermark 30 (1882) 94.
- 20 85. Jahresbericht des Landesmuseums Joanneum (1896) 41.
- 21 *M. Grubinger* JÖAI 29 (1935) 149f. unter dem Fundgut aus dem provinzialrömischen Gräberfeld befindet sich ältereisenzeitliche Keramik.
- 22 *R. Pittioni*: Die prähistorischen Funde im politischen Bezirk Hartberg in Steiermark. WPZ 15 (1928) 102ff.
- 23 *W. Modrijan*: Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem Bezirk Mureck. In: Festschrift für Julius Franz Schütz, Hrsg. *B. Sutter*, 1954, 411.
- 24 Ebd. 411, im Material aus dem provinzialrömischen Gräberfeld befindet sich ältereisenzeitliche Keramik.
- 25 FÖ 5 (1959) 84; *L. Farnleitner*: Blätter für Heimatkunde 25 (1951) 27f.
- 26 *E. Pratovevera*: Mitt.d.hist. Vereins für Steiermark 5 (1884) 129; ebd. 8 (1857) 170.
- 27 *J. Říhový*: Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet. PBF XIII:5. München 1979. 217ff.
- 28 Lässt sich bestens mit den Befunden in Sopron-Burgstall vergleichen z.B. *E. Patek*: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. BerRGK 63 (1982) 134 Abb. 13, 135 Abb. 14, 136 Abb. 15
- 29 *Dobiát* a.a.O. 66ff.
- 30 *J. Szombathy*: Die Tumuli im Feichtenboden bei Fischau am Steinfeld. MAGW 54 (1924) 168.
- 31 *Kramer*: a.a.O. 450ff.
- 32 *A. Siegfried-Weiss*: Der Ostalpenraum in der Hallstattzeit und seine Beziehungen zum Mittelmeergebiet. Hamburger Beiträge 6 (1979) 78ff.
- 33 *B. U. Abels*: Ein hallstattzeitlicher Grabfund aus Prächting, Ldkr. Lichtenfels. Geschichte am Übermain. Coll. Hist. Würzburgense 11 (1978/79) 57ff.; – Zur Problemstellung Schalen mit anthropomorphen Füßen siehe *W. Torbrügge*: Hallstattzeitliche Terrakotten vom Fischbach – Schirndorf in der Oberpfalz. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, 1974. 57ff.
- 34 *Szombathy* a.a.O. Taf. I – XIV.
- 35 *Dobiát* a.a.O. 132ff.
- 36 *Kramer* a.a.O. 474ff.

- 37 *C. Dobiat*: Menschendarstellungen auf ostalpinen Hallstattkeramik — eine Bestandsaufnahme. *ActaArchHung* 34 (1982) 282, 285.
- 38 *Ä. Kloiber* sei dafür bestens gedankt.
- 39 Zu diesem Thema: *K. Spindler*: Totenfolge bei Skythen, Thrakern und Kelten. In: Festschrift zum 100 jährigen Jubiläum der Abteilung Vorgeschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. 1984, 197ff.
- 40 *Řihovský* a.a.O. 22f., 232f., 235.
- 41 *R. Betzler*: Die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. 1. PBF XIV, München 1974. 86ff.; für die Halbmondfibel: *R. de Marinis — M. Guštin*: Qualche consideratione sulla cronologia a diffusione delle fibule semilunate. *Preistoria Alpina* 11 (1975) 1ff.
- 42 *Szombathy* a.a.O. 195ff.
- 43 *E. Patek*: A Hallstatt-kultúra Sopron környéki csoportja. (Die Gruppe der Hallstattkultur in der Umgebung von Sopron) *ArchÉrt* 103 (1976) 7ff.; *A. Eibner — Persy*: Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). *Wiss.Arb. Burgenland* 62 (1980) 78ff.
- 44 *Dobiat* a.a.O. 166ff.

TAFELVERZEICHNIS

1. 1: Übersichtsplan des Hügelgräberfeldes Gniebing-Hofwald (nach Ing. *K. Kojalek*); 2: 4, 5, 6, 10, 11: Kegelhalsgefäße; 2, 3, 7, 8: Schalen; 9: Schüssel; 12: organischer Behälter mit Leichenbrand.
2. Hügel M. 1: Zentralbestattung von Osten; 2: Kegelhalsgefäß 11 in Fundlage.
3. Hügel M. 1: Kegelhalsgefäß 4; 2: Kegelhalsgefäß 11.
4. Hügel M. 1: Henkeltasse aus dem Kegelhalsgefäß 1; 2: Einzugschale mit Bandhenkel 3.
5. Hügel M. Kegelhalsgefäß 1.
6. Hügel M. 1: Kegelhalsgefäß 5; 2: Einzugschale mit anthropomorphen Füßen 7.
7. Hügel M. 1: Golddrahtohrring; 2: Eisenarmreif aus dem Kegelhalsgefäß 11.

Anschrift: Diether Kramer, Landesmuseum Joanneum, Abt. für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung, Schloss Eggenberg, A-8020 Graz — Österreich.

ZU DEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DER OBEREN THEISSGEGEND UND DEM NORD-ÖSTLICHEN AUSSERKARPATISCHEN RAUM IN DER ÄLTEREN HALLSTATTZEIT. Eine neue Gruppe der Gáva-Holihrady Kultur in der Suceava-Hochebene

Die Gáva-Holihrady-Kultur, die ihren Ursprung in der Theissgegend hatte¹, überschritt sehr bald ihr Entstehungsgebiet und verbreitete sich nach Osten – in die Siebenbürgische Hochebene² – und nach Nordosten, über die Karpatenpässe, im oberen Pruth- und Dnjestr-Becken, im Vorgebirge der heutigen Ukraine³. Später wurden Gáva-Elemente auch in der Lausitzer-Kultur im Süden Polens, am oberen Lauf der Weichsel und der San entdeckt⁴ und in jüngerer Zeit sogar auf ostdeutschem Gebiet⁵. Das grosse Verbreitungsgebiet dieser Kultur – die Lebenskraft und eine grosse Anpassungsfähigkeit an Umweltbedingungen zeigt, die sich manchmal stark von denen des Entstehungsgebietes unterscheiden – berechtigt zu der neueren Feststellung, dass der Gáva-Holihrady-Kulturkomplex "ein ebenbürtiger Partner der lausitzischen und mitteldanubischen Urnenfelderkultur" gewesen sei⁶. Auf diesem ausgedehnten Gebiet, das verschiedenartige ethno-kulturelle Traditionen aufweist, offenbart sich der Gáva-Holihrady-Kreis natürlich in Form von Gruppen, die sich sowohl territorial als auch durch lokale Eigenheiten unterscheiden, welche jedoch erst nach der Veröffentlichung der aus den einzelnen Gebieten stammenden Funde genauer dargelegt werden können.

Eine solche Gruppe der Gáva-Holihrady-Kultur, für die wir die Bezeichnung Grănicești-Gruppe vorgeschlagen haben⁷, könnte in den siebziger Jahren im Ostkarpatenraum Rumäniens, in der Suceava-Hochebene, in unmittelbarer Nachbarschaft des Ukrainischen Vorkarpatenland festgestellt werden. Die Siedlungen befinden sich am Oberlauf des Sereth und im Becken seiner rechten Nebenflüsse: Suceava, Șomozul Mic und Șomozul Mare (Taf. 1). Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Reichtum dieses Gebietes an Salzvorkommen und an salzigen Quellen⁸, die schon im Neolithikum ausgebeutet wurden⁹, einen ganz besonderen Anziehungspunkt für die Bevölkerung der Gáva-Holihrady-Kultur dargestellt haben.

Siedlungen und Wohnungen

Die *Siedlungen* weisen zwei Typen auf: befestigte und offene. Die einzige bisher bekannte befestigte Siedlung ist die von Preutești¹⁰. Die Festung befindet sich auf einem 475 Meter hohen Vorgebirge und ist im Norden, Osten und Westen von steilen Abhängen umgeben, so dass nur von der Südseite her ein Zugang möglich ist. Gerade in diesem Gebiet wurde ein dreifaches Verteidigungssystem errichtet, bestehend aus

Erdwällen mit vorliegenden Gräben, das durch Pfahlwerk vervollständigt wurde. Der Innenraum, der schwache Besiedlungsspuren aufweist, ist sehr klein, er umfasst nur 0,12 Hektar. Die zahlreicheren offenen Siedlungen sind im allgemeinen ebenfalls auf höher gelegenen, schwer zugänglichen, mit guten Verteidigungsmöglichkeiten ausgestatteten Stellen angelegt. Umfangreichere Grabungen wurden nur in der Siedlung von Grănicești vorgenommen, wo die Kulturschicht eine Dicke bis zu 50–60 cm besitzt. Weitere Grabungen wurden in Botoșana und Mihoveni durchgeführt, die übrigen Siedlungen wurden durch Oberflächenuntersuchungen festgestellt.

Wohnungen. In den bisher erforschten Siedlungen wurden sowohl bis zu 50–60 cm in die Erde eingetiefte Hütten (Grănicești, Preutești) als auch ebenerdig errichtete Wohnungen (Grănicești) beobachtet, ohne dass wir jedoch die beiden Typen chronologisch differenzieren können. Feuerstellen und Öfen sind auch ausserhalb der Wohnungen zu finden, wobei deren Lehmewurf auf eine Steinschicht (Grănicești) oder auf Keramikfragmente (Mihoveni) aufgetragen ist.

Bestattungssitten

Der Bestattungsritus dokumentiert sich in Brandbestattungen in Urnen in Hügel- oder Flachgräberfeldern. Das einzige bisher bekannte Hügelgräberfeld ist jenes von Volovăț, wo die Grabhügel fünf Gruppen bilden, von welchen nur eine systematisch erforscht ist. Der Durchmesser der sieben hier vollständig ausgegrabenen Hügel schwankt zwischen 6 und 12 Metern, ihre Höhe zwischen 0,40 und 1,50 Metern. Gräber wurden nur in den Hügeln 2,4 und 6 (1,5 bzw. 15 Gräber) gefunden. Alle Urnen waren mit der Öffnung nach unten eingesetzt, der Boden oder sogar die ganze untere Hälfte der Urnen war noch vor der Bestattung rituell eingeschlagen worden. Bisher fand man kein Grab, das vor der Hügelerrichtung ausgehoben worden wäre. Da solche primäre Gräber fehlen, können die entdeckten Gräber nicht, wie man behauptet hatte¹¹, als sekundäre Gräber angesehen werden. Wir glauben, dass die Hügel als kollektive, für eine Familie bestimmte Grabstätten betrachtet werden können, während die Hügelgruppen für eine ganze Sippe oder eine grosse Familie bestimmt waren, wie das z. B. auch von dem aus der älteren Eisenzeit stammenden Gräberfeld von Vergina (Mazedonien) behauptet wird¹². Wir sind gleichfalls der Ansicht, dass in Volovăț, genau wie in Vergina, die Hügel noch vor jedwelcher Bestattung errichtet worden waren und dass sie dann mit dem ersten Todesfall in der Familie, die sie hatte erbauen lassen, in Gebrauch genommen wurden¹³. Kollektive Grabstätten – vergleichbar mit denen von Volovăț – sind auch aus dem aussenkarpatischen Verbreitungsgebiet der Gáva-Holihrady-Kultur bekannt und stützen die weiter oben angeführte Schlussfolgerung. So wurden in den 80 Gräbern des Gräberfeldes von Sopit (Ukraine) 151 Urnen gefunden. Der grösste Bestattungskomplex umfasst 26 Urnen, die zu verschiedenen Zeitpunkten eingesetzt wurden¹⁴.

Reste eines kleinen Flachgräberfeldes wurden am Rande des Dorfes Cucorăni entdeckt. Hier wurden drei unversehrte Gräber und drei Einzelgefässe gefunden, die aus Gräbern stammen, welche durch die später hier gegründeten Siedlungen zerstört wurden. Die Aschereste wurden in Deckelurnen bestattet; in den Gräbern 1 und 2 gab

es noch jeweils als drittes Gefäß ein Schüsselchen. In der Urne des Grabes 3 befand sich auch ein Stück eines stark verbrannten Bronzearmring sowie eine Tierrippe.

Lebensweise. Wirtschaft

Im Vergleich zu der unmittelbar vorhergegangenen Periode der Noua-Kultur, die durch Niederlassungen vom Typus der "Ascheanhäufungen" ("Zolniki") gekennzeichnet war¹⁵, wurde das Leben in der Zeit der Gáva-Holihradý-Kultur sesshafter, die Siedlungen wurden beständiger. Die Existenz der Befestigung von Preutești setzt sogar eine Rangordnung der Siedlungen voraus. Doch diese kann erst durch weitere Forschungen genauer beleuchtet werden.

Eine bedeutende Rolle im Leben der Gemeinschaften spielte die Viehzucht, zumal auch die Umweltbedingungen des Gebietes die Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges förderten. Die Untersuchung des in Grănicești gefundenen osteologischen Materials erlaubte die Bestimmung der Tierarten. Am häufigsten sind die Rinderknochen, danach folgen Überreste von Schafen und Ziegen, dann von Pferden und Schweinen. Hinzu kommt noch der Hund, der durch eine ziemlich grosse Tierart vertreten war. Das einzige wilde Tier, das mit Wahrscheinlichkeit nachgewiesen wurde, ist das Wildschwein¹⁶. Die in Botoșana gefundenen Schneckengehäuse bezeugen die Verwendung von Weichtieren als Nahrungsmittel.

Die Nachweise für die Beschäftigung mit Landwirtschaft sind mittelbarer: Hüttenlehmfragmente, die mit Getreidestroh oder -spreu vermengt sind, Handmühlen aus den Siedlungen, ebenso die aus Hortfunden stammenden oder einzeln aufgefundenen Bronzesicheln. Den einzigen direkten Nachweis stellt vorläufig ein Stück Hüttenlehm dar, das in der Hütte 1. von Grănicești entdeckt wurde und auf welchem sich Abdrücke von Getreidekörnern erhalten haben, die zur Art *Triticum cf. dicocum* gehören¹⁷.

Keramik

Bei der Untersuchung der Keramik haben wir uns vor allem auf die Funde aus Grănicești gestützt. Diese wurden vollständig geborgen und bearbeitet. Diese Methode erlaubte auch eine statistische Auswertung der Häufigkeit der verschiedenen Keramik-kategorien, der Gefässe- und Verzierungstypen, der Gefässausmasse usw. Von den statistischen Daten führen wir in der vorliegenden Arbeit nur die bezeichnendsten an.

Auf Grund der *Verarbeitungstechnik* haben wir fünf Hauptkategorien von Keramik unterschieden. Die technologische Analyse einiger Stücke¹⁸ hat gezeigt, dass die Tonmasse aller Keramik-kategorien zerstoßene Scherben enthält. Im Ton der Kategorien I, III, IV und V wurden auch Spuren von zerriebenem Gestein festgestellt. Dieselben Analysen haben ergeben, dass nach der Formung der Gefässe die Oberfläche durch zwei Verfahren bearbeitet wurde: durch Auftragen einer zusätzlichen Tonschicht, was für die Kategorien I und III kennzeichnend ist, und durch Polieren, ein Charakteristikum der Kategorien II, IV und V, das aber häufig auch bei der Kategorie I anzutreffen ist.

Allen verfügbaren Anzeichen nach wurden die Gefässe in Gruben gebrannt; die

Töpfer beherrschten sehr gut die komplexen Verfahren des Gefäßebrennens in oxydierender bzw. in reduzierender Atmosphäre¹⁹. Zur Kategorie I umfasst Gefäße, die aussen schwarz und innen rötlich sind. Die doppelte Färbung geht darauf zurück, dass die Innenseite der Gefäße in oxydierender Atmosphäre, die Aussenseite unter Reduktionsbedingungen gebrannt wurde. In der Brenngrube wurden die Gefäße zwischen Blätter und Gräser geschichtet, die langsam und unvollständig verbrennen, wobei Kohlenmonoxyd (CO), ein starkes Reduktionsmittel, entsteht. Nach der Reduktion der Eisenoxyde der Tonerde wurde die Aussenseite der auf diese Weise behandelten Gefäße schwarz. Das Innere, wo der Luftstrom unbehindert zirkulieren konnte, wurde beim Brennen rot. Die Aussenseite der Gefäße ist im allgemeinen sorgfältiger bearbeitet und oft sogar poliert. Die Gefäße der Kategorie II sind innen schwarz und aussen heller, bräunlich-grau. Auch hier geht die zweifache Färbung auf die verschiedenartige Brennung von Innen- und Aussenseite zurück. Während des Vorganges wurden die Gefäße mit der Öffnung nach unten gestellt, so dass ihre Innenseite infolge des fehlenden Sauerstoffs schwarz wurde. Die Innenseite (besonders bei den Schüsseln) ist sehr sorgfältig geglättet und poliert. Die Kategorie III umfasst Gefäße, die weniger sorgfältig ausgearbeitet sind. Sie sind wegen der unvollkommen oxydierenden Atmosphäre während des Brennens ziegelfarben-bräunlich mit grauen Schattierungen. Zur Kategorie IV werden schwarze Gefäße gezählt. Sie wurden mit der Öffnung nach unten in reduzierender Atmosphäre gebrannt. Sie sind aus gutem und feinem Tonmaterial hergestellt, die Oberflächen sind gut geglättet und poliert. Die Gefäße der Kategorie V sind in einer oxydierenden Atmosphäre gebrannt und haben eine helle, rötlich-braune Farbe. Auch sie sind aus feingeschlammtem Ton geformt, die Oberflächen sind schön geglättet und poliert. Die Häufigkeit der fünf Keramikategorien, berechnet auf Grund der 9103 in Grănicești gefundenen Gefäßfragmente, ist folgende:

	Insgesamt						
	I	II	III	IIIa	III—IIIa	IV	V
Anzahl d. Ker.fragm.	957	1581	4931	1091	6022	190	353
%	10,54	17,35	54,16	11,99	66,15	2,08	3,87

Wie weiter unten gezeigt wird, bestehen enge Beziehungen zwischen diesen Keramikategorien und der Form und Verzierung.

Formen und Verzierung. Die Wiederherstellung des Formenrepertoires ist durch den Fragmentzustand der aufgefundenen Keramik stark erschwert. Wir haben uns dennoch bemüht, graphisch die gesamte mögliche Formenskala wiederherzustellen, die besonders durch die Keramik der Siedlung Grănicești geboten wird. Die Gefäßtypen werden in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit aufgezeigt, in Klammern wird ihr Prozentverhältnis zu den 1503 Keramikfragmenten aus Grănicești angeführt, bei denen die Form der Gefäße, zu welchen die Fragmente gehören, festgestellt werden konnte.

1. *Töpfe (sog. "sackförmige Gefäße")* (40,51%). Sie sind aus den Kategorien III (66%) und IIIa (32,84%) und nur sehr selten aus der Kategorie I (1,15%) hergestellt. Wir haben drei Typen (mit sieben Varianten) festgestellt: *A*, mit oben geraden Wänden, die sich dem Boden zu verengen (Taf. 2. 1); *B*, mit leicht doppelkonischem

Körper (Taf. 2. 2/; C, kegelstumpfförmige Gefäße (Taf. 2. 3 – 4). Sehr charakteristisch für diese Gefäße sind die unter dem Rand angebrachten Buckel. Die einzige häufiger auftretende Verzierung ist der Besenstrich. Diese Verzierung kennzeichnet die Gefäße aus Grănicești, Botoșana, Preutești und Volovăț. Seltener tritt unter dem Gefäßrand eine horizontale Reihe von Fingereindrücken (Grănicești) oder umlaufende zylinderförmige, tiefgehende (nicht durchgehende) Löcher (Grănicești, Volovăț, Botoșana) auf. Die Fingertupfenleiste, die in Grănicești fehlt, tritt in einem einzigen Fall in Volovăț und sehr selten in Botoșana auf, ist aber sehr häufig in Siliștea Nouă anzutreffen. Diese Verzierung ist auch auf den in Hăntești, Liteni, Vorniceni Mici und Zaharești gefundenen Topffragmenten festzustellen.

2. *Schüsseln* (33,46%). Sie sind aus den Kategorien II (60,03%), IIIa (25,84%), IV (6,56%) und V (7,55%) hergestellt. Es wurden fünf Typen (und insgesamt 17 Varianten) unterschieden: A, der einfachste Typus ist kegelstumpfförmig mit breiter Öffnung (Taf. 2. 6); B, der Körper ist eher bogenförmig geschwungen als kegelstumpfförmig und hat einen nach oben gerichteten Rand (Taf. 2. 7 – 8); C, mit elegant geschwungenen Wänden und breit auseinandergehendem Rand (Taf. 2. 9 – 11); D, mit nach innen gebogenem Rand (Taf. 2. 12); E, tiefe Schüsseln mit breiter Öffnung, bogenförmig geschwungenem Hals und sphärisch-gedrücktem Körper (Taf. 2. 13). Der Typus A (53,38%) herrscht vor, am seltensten sind die Typen D (4,85%) und E (3,88%). Sehr selten sind Schüsseln mit Buckeln oder mit horizontal eingezapften Henkeln (Grănicești, Preutești, Cucorăni, Siliștea Nouă). Die häufigste in Grănicești festgestellte Verzierung ist der Besenstrich. Auf der Aussenseite können horizontale, parallel Kannelüren auftreten (Grănicești, Cucorăni, Siliștea Nouă), auf der Innenseite kommen parallel horizontale oder bogenförmige Kannelüren (Grănicești) vor. Der Schüsselrand kann mit horizontalen oder schrägen Facetten verziert sein. Die spezifische Verzierung der Schüsseln des Typus E besteht in vertikalen oder bogenförmigen Rippen auf dem Gefäßbauch (Grănicești).

3. *Doppelkonisch-bauchige Gefäße* (9,51%) Sie sind in der Fachliteratur viel umstritten und werden auch Urnen vom Typus (Pseudo) (Proto) Villanova oder "Amphoren" genannt.²⁰ Der Grossteil davon ist aus der Kategorie I (86,01%) hergestellt, der Rest aus der Kategorie V (13,98%). Wir haben drei Haupttypen (mit fünf Varianten) unterschieden: A, die häufigsten Gefäße aus Grănicești sind diejenigen mit weit ausladendem Rand, hohem, zylinder- oder leicht kegelstumpfförmigem Hals, der obere Körperteil ist gewölbt, der untere kegelstumpfförmig mit engem Boden (Taf. 3. 1). Der obere Teil des Gefäßes ist oft mit einer oder mehreren horizontalen Kannelüren verziert, darunter folgt ein Bündel aus 4–6 parallelen, bogenförmigen ("girlandenförmigen") Kannelüren (Grănicești, Botoșana, Volovăț?); B, Gefäße mit weit ausladendem Rand und doppelkonischem Körper (Taf. 3. 2, 4 – 5, 5. 6). Der obere Teil ("Hals") ist oft mit horizontalen, parallelen Kannelüren verziert (Grănicești, Cucorăni, Hăntești, Liteni, Gemeinde Moara, Siliștea Nouă). Beide Typen, A und B, können eine hervorspringende Schulter haben, die mit schrägen Kannelüren oder Facetten verziert ist. C, Gefäße mit hohem, zylinder- oder kegelstumpfförmigen Hals und nach aussen geschwungenem Rand, mit gerundetem, zum Boden hin verengtem Körper. Meistens ist der ganze Hals mit horizontalen, parallelen Kannelüren bedeckt, während der Bauch mit konischen, stark überhöhten, innen hohlen Buckeln

versehen ist, die wiederum von konzentrischen Kannelüren umgeben sind. Ein sehr charakteristisches, in Grănicești gefundenes Fragment (Taf. 3. 3) stellt vorläufig den einzigen Nachweis für diesen Gefässtypus im ausserkarpatischen Raum dar.

4. *Gefässe mit gewelltem Rand* (6,25%). Sie sind aus den Keramikategorien II (3,15%), III (5,26%), IIIa (89,36%) und V (2,10%) hergestellt. Es können drei Typen (mit sechs Varianten) unterschieden werden: *A*, Töpfe mit geraden Wänden oder mit leicht kegelstumpfförmigem Körper (Grănicești, Botoșana). Sie können mit kleinen Buckeln versehen und mit Besenstrichen verziert sein (Taf. 4. 1 – 2); *B*, Schüsseln mit einfachem oder gegliedertem Profil, manchmal im Innern mit parallelen, bogenförmigen Kannelüren verziert, die der gewellten Linie des Randes folgen (Taf. 4. 3 – 7: Grănicești); *C*, In der Gruppe der Gefässe mit gewelltem Rand stellen jene mit sphärisch-gedrücktem unteren Teil, der sich in einem relativ langen, geraden oder leicht geschwungenen Hals fortsetzt, den häufigsten Typus dar (Taf. 4. 5 – 6). Die hervorspringende Schulter kann mit kleinen Buckeln versehen sein. Diese Gefässe können mit Besenstrich, mit Bündeln von wellenartig eingeritzten Linien oder mit einer Reihe kleiner, girlandenförmig angeordneter Löcher verziert sein (Grănicești, Volovăț, Botoșana).

5. *Tassen, Schalen* (5,87%). Sie gehören zur Feinkeramik und sind aus den Kategorien IIIa (31,03%), IV (41,37%) und V (27,58%) hergestellt. Die Gefässe weisen eine grosse Vielfalt auf, es wurden sechs Typen (*A – F*) und zwölf Varianten unterschieden (Taf. 4. 8 – 18). Sie können mit gruppenweise eingeritzten oder tiefgehenden Linien, mit feinen parallelen, horizontalen, girlandenförmigen oder schrägen Kannelüren, mit horizontalen oder bogenförmigen Löcherreihen verziert sein (Grănicești, Botoșana, Cucorani, Preutești, Volovăț).

6. *Becher* (1,92%). Alle gehören zur Feinkeramik bzw. zu den Kategorien IV (86,20%) und V (13,79%). Der Typus *A* hat doppelkonische Form mit deutlich betonter Schulter, die mit kleinen Buckeln oder feinen, schrägen Kannelüren verziert sein kann (Taf. 5. 1). Ein Exemplar ist mit gruppenweise eingeritzten Linien verziert. Der Typus *B* hat einen kurzen zylinderförmigen Hals, eine deutlich betonte Schulter und einen sphärischen Körper (Taf. 5. 2). Die Gefässe sind nicht verziert (Grănicești).

7. *Unbestimmte Formen*. Manche Fragmente (1,59%) scheinen zu kleinen und mittelgrossen Gefässen von guter und feiner Qualität zu gehören. Der hohe zylinder- oder leicht bogenförmige Hals sowie der sphärische Körper sind mit feinen Kannelüren verziert. *B* Andere Fragmente (0,33%) gehören zu Gefässen, die aus feinem Ton hergestellt sind, eine nicht allzu grosse Form aufweisen, einen länglichen, elegant geschwungenen Körper besitzen und mit Bündeln von schmalen horizontalen oder bogenförmigen Kannelüren verziert sind (Taf. 5. 3: Grănicești).

8. *Sonderformen*. *A*. Wir führen hier zwei kleine Gefässe an, die doppelkonische Form haben und im Gräberfeld von Cucorani gefunden wurden (Taf. 5. 4 – 5), welches die stärksten Übereinstimmungen mit der Lausitzer Kultur in Polen und der Ukraine aufweist²¹. *B*. Ebenfalls aus dem Gräberfeld von Cucorani stammt ein doppelkonisch-bauchiges Gefäss mit weit ausladendem facettiertem Rand. Es ist aus feinem grauen Ton hergestellt. Zwischen Rand und Schulter befinden sich zwei vertikale breite Bandhenkel (Taf. 5. 10). Dieses Gefäss erinnert an die zweihenkeligen Varianten der "Amphoren" oder "Urnen" vom Kyjatice-Typus²². *C*. Ein doppelkoni-

sches niederes Gefäss mit leicht ausladendem Rand. Es ist mit zwei aus je drei schmalen, horizontalen Kannelüren bestehenden Bändern und mit halbzylinderförmigen Buckeln verziert. Der Gefässbauch kann mit gruppenweise angeordneten schmalen, vertikalen Kannelüren verziert gewesen sein (Taf. 3. 6: Moara, Einzelfund). Auch dieses Gefäss erinnert an gewisse Kyjatice- und Gáva-Formen²³.

9. *Miniaturgefässe*. In der Siedlung von Grănicești wurden neun Exemplare (0,59%), und in Botoșana eines gefunden. Die Gefässe ahmen mehr oder weniger getreu die "grossen" Formen nach (Typen 1–5).

10. Von den Keramikfragmenten, die zu *Gefässen mit unbestimmter Form* gehören, führen wir einige an, die mit eingeritzten Linien oder mit Bändern von parallelen, horizontal oder girlandenförmig angeordneten Löchern verziert sind (Taf. 5. 7 – 9: Grănicești).

Werkzeuge, Waffen, Haushaltgeräte

Die Bearbeitung von Feuerstein mittels Abschlagtechnik ist durch das Auffinden von mitunter ziemlich grossen, rohen Feuersteinknollen, sowie Schlagsteinen, Kernen und zahlreichen Splintern aus weisslichem oder grauem Feuerstein in der Siedlung Grănicești nachgewiesen. Das Ursprungsgebiet des Rohstoffes befindet sich am oberen Pruth und Dnjestr. Die ausgearbeiteten Gegenstände sind durch Krummesser, Klirgen, Schaber, und dreieckige Pfeilspitzen vertreten. Aus *Stein* wurden ferner *durch Schleifen* Handmühlen, Schleifsteine und Glättwerkzeuge hergestellt. Der relative Reichtum und die Vielfalt des Steinbestandes, der im allgemeinen in der ost- und nordostkarpatischen frühen Hallstattzeit festgestellt wurde²⁴, kann wahrscheinlich nicht durch den Überfluss an Rohstoff (besonders an Feuerstein) und dessen gute Qualität erklärt werden, sondern durch die starke, aus der vorhergegangenen Epoche übernommene Tradition²⁵, sowie dadurch, dass die Metallverarbeitung etwas bescheidener war als im innerkarpatischen Raum.

Die Nachweise für die *Verarbeitung von Knochen und Horn* sind spärlicher. Es können ein Lochzeug, ein Knopf und einige Gegenstände mit ungewisser Bestimmung (Grănicești) angeführt werden.

Die *Gegenstände aus gebranntem Ton* sind zahlreicher: es handelt sich um die sogenannten massiven, kegelstumpfförmigen "Gewichte" mit Brennsuren, die wahrscheinlich der Nahrungszubereitung auf Feuerstellen dienten²⁶, dann um Gewichte, die dieselbe Form hatten, aber kleiner waren und die bei den Webstühlen verwendet werden konnten, ebenso um Spinnwirtel, sowie um einige flache, gewissermassen ähnliche Stücke, die vielleicht als Wagenradmodelle angesehen werden können. Ferner können ein Giesslöffel mit röhrenförmigem Griff und einige Kügelchen angeführt werden (Grănicești).

Tierstatuetten

In der Siedlung von Grănicești wurden 35 ganze oder bruchstückhafte tierförmige Tonstatuetten gefunden. Die Stücke sind mit viel Geschick geformt, stilisiert und beweisen einen ausserordentlich realistischen Sinn, so dass sie die Haupteigen-

schaften der Tiere zum Ausdruck bringen. Die dargestellte Tierart konnte bei 22 ganzen Stücken oder charakteristischen Fragmenten festgestellt werden. Man unterschied 15 Stück grosses (vielleicht auch kleines) Hornvieh, 5 Pferde und 2 Schweine — also nur Haustiere (Taf. 5. 11 — 14). Was die *Funktion* der Statuetten betrifft, ist es vielleicht nicht zufällig, dass von den 35 Stücken 19 (54,29%) aus der Erdhütte 1 und 2 bzw. aus der Umgebung der danebenliegenden Feuerstellen stammen. Man kann also eine Beziehung zwischen Wohnung und Feuerstelle einerseits und den Statuetten andererseits voraussetzen. Diese Beziehung sichert diesen Gegenständen eine gewisse Rolle im Glauben und in der Religionsausübung der Gemeinschaft. Somit können die Statuetten als Kultgegenstände angesehen werden, die bei Zeremonien verwendet wurden, welche die Fruchtbarkeit der Tiere und die Vermehrung der Herde sichern sollte. Diese Schlussfolgerung wird auch durch das Auffinden von 11 Tierfiguren und zwei ganzen Gefässen in einer Grube in der Siedlung Lechința de Mureș bekräftigt. Es handelt sich wahrscheinlich um Weihegaben²⁷.

Metallverarbeitung

Aus dem Verbreitungsgebiet der Granicesti-Gruppe sind noch keine direkten Nachweise (Gussformen, Gussfladen aus Bronze usw.) für die Bronzeverarbeitung bekannt. In den bisher erforschten Siedlungen wurden auch keine Bronzegegenstände gefunden. Nur aus den Gräberfeldern stammen einige Schmuckgegenstände: in Volovat wurden drei fragmentarische Nadeln gefunden und in Cucorani ein Stück eines Arminges. Es sind jedoch drei Hortfunde und zahlreiche Einzelfunde von Bronzegegenständen bekannt, die Typen wie Haken- und Knopfsicheln, Tüllenbeile, Lanzen- und Pfeilspitzen, Armbänder, Spiralen usw. bezeugen (Siehe Fundliste). Wir erwähnen ganz besonders ein Eisenmesser mit Bronzegriff, das in Corni gefunden wurde. Die Eisengegenstände beschränken sich auf ein ganzes und ein bruchstückhaftes Messer, beide aus der Siedlung von Grănicești. Es ist möglich, dass auch ein anderes, schon vor längerer Zeit im Gräberfeld von Volovăț²⁸ gefundenes Messer aus einem Grab der frühen Hallstattzeit stammt²⁸.

Entwicklung

Die Entwicklung der Gáva-Holihrady-Kultur im nordöstlichen Karpatenraum ist insbesondere dank der vertikalen und horizontalen Stratigraphie der Siedlung von Mahala bei Czernowitz (Černovtsy) zu bestimmen. Es wurden hier zwei Phasen dieser Kultur festgestellt, welche durch die Schichten III und IV dokumentiert sind, die wiederum eine zur Noua-Kultur gehörende Schicht mit zwei Wohnniveaus (IIa — b) überlagern. Die frühe Gáva-Holihrady-Phase vom Typus Mahala III, die laut G. Smirnova aus dem 11. Jh. v. u. Z. datiert, ist ausser durch die Kannelüren-Keramik auch durch Töpfe und andere mit Besenstrichen, Einritzungen und Löcherbändern verzierte Gefässe und durch das Fehlen der Fingertupfenleiste gekennzeichnet. Von den doppelkonisch-bauchigen Gefässen ist ein Typ charakteristisch, den wir als 3A bezeichnet haben. In der späten Phase, Mahala IV — laut derselben Forscherin fällt sie ins 9.—8. Jh. v. u. Z. — ist die eingeritzte Verzierung unbekannt, der Besenstrich verschwindet

fast vollständig und auf den Töpfen erscheint die Fingertupfenleiste als Verzierung. An die Stelle der Gefässe vom Typus 3A treten Gefässe mit ausgesprochen doppelkonischer Form (Typus 3B)²⁹. Wie auch aus dem von G.Smirnowa veröffentlichten chronologisch-stratigraphischen Schema hervorgeht, müsste es zwischen den zwei in Mahala bezeugten Phasen eine Zwischenstufe geben³⁰. Andererseits ist es offensichtlich, dass die Phase Mahala III nicht die älteste Phase der Gáva-Holihrady-Kultur darstellt: es fehlen hier die sogenannten Amphoren mit stark überhöhten, innen hohlen Buckeln, die mit konzentrischen Kannelüren umgeben sind (Typus 3C in unserer Einteilung), manchmal auch Amphoren von Typus Gáva-Lăpuș genannt³¹.

Auf Grund dieser typologisch-stratigraphischen Daten können die Siedlung von Grănicești, wahrscheinlich auch die von Preutești, sowie das Gräberfeld von Volovăț in grossen Zügen in die durch die Schicht Mahala III vertretene Phase eingeordnet werden. Der vielleicht überraschende Nachweis des Gefässes vom Typus 3C in Grănicești zeigt nicht nur, dass diese Siedlung von der von Mahala bestand, sondern weist auch auf die älteste bisher im ausserkarpatischen Raum festgestellte Phase der Gáva-Holihrady-Kultur hin. Diese Phase kann wahrscheinlich in die erste Hälfte, spätestens um die Mitte der Periode Hallstatt A angesetzt werden. Die Verbreitung der Gáva-Holihrady-Kultur in diesem Gebiet erfolgte wahrscheinlich aus der Maramuresch- und Lăpuș-Senke her und zog einzelne Elemente der Lăpuș-Gruppe mit. So könnten die Verwandtschaftsbezüge dieser letztgenannten Gruppe mit der frühen Gáva-Holihrady-Kultur (Gefässe vom Typus 1, 2A und C, 3A und C, einige Tassenvarianten, der Besenstrich, die Verwendung von Kannelüren und Facetten, das Fehlen Fingertupfenleiste, die doppelte Farbe einiger Gefässe, gewisse Elemente der für das Hügelgräberfeld von Volovăț charakteristischen Bestattungssitten usw.) erklärt werden³².

Was das Gräberfeld von Volovăț anbelangt, so zeigt das Auftreten eines mit eingeritzter Leiste verzierten Topffragmentes im Hügel 6³³, dass einige der hiesigen Grabstätten zu einer neueren Phase im Vergleich zu Grănicești und Mahala III gehören. Das Auftreten der wellenförmigen Ritzverzierung in Botoșana und die Fülle der mit Besenstrich verzierten Keramik sowie das sporadische Auftreten der Fingertupfenleiste (manchmal in Kombination mit Besenstrich!)³⁴ weist ebenfalls auf eine Übergangsetappe zwischen den Phasen Mahala III und IV, vielleicht ebenfalls innerhalb der Periode Hallstatt A hin. Die Festlegung der Anfänge der Grănicești-Gruppe in die Periode Hallstatt A kann sich auf einige Bronzegegenstände (siehe Fundliste) stützen. Wir erwähnen ganz besonders ein Eisenmesser mit Bronzegriff, der mit einer Scheibe und mit horizontalen Rippen versehen und mit Spiralmotiven schön verziert ist; er gehörte wahrscheinlich ursprünglich zu einem Bronzeschwert vom Typus Liptau (Corni, Einzelfund)³⁵. Diese ältesten Entwicklungsphasen der Grănicești-Gruppe können als gleichzeitig mit der Frühphase der Gáva-Kultur in der Theisesebene betrachtet werden, wobei eine gewisse Verzögerung im Vergleich zum Entstehungsgebiet zugestanden werden muss.

Das Gräberfeld von Cucorăni gehört wahrscheinlich in eine spätere Zeit. Die Merkmale der Bestattungssitten nähern sich stark denen des Friedhofs von Taktabáj in Ungarn³⁶; eine Urne aus Cucorăni (Taf. 5. 6) besitzt übrigens eine vollkommene Entsprechung aus diesem Friedhof³⁷. Das Gräberfeld von Taktabáj, das auf Grund

einer Blattbügelfibel in die Periode Hallstatt B 1 gesetzt wird, markiert die späte Gáva-Phase in der Theissebene³⁸, wo die Entwicklung dieser Kultur im Laufe des 9. Jhs v. u. Z. abgeschlossen wird³⁹. Die Entsprechungen aus Polen und der Ukraine für die in Cucorâni gefundenen Lausitzer Gefäße (Taf. 5. 4 – 5) gehören ebenfalls in Hallstatt B⁴⁰, so dass das Gräberfeld innerhalb dieser Periode angesetzt werden kann.

Die besten Entsprechungen für die Phase Mahala IV liefert das reiche, in Siliştea Nouă gefundene Keramikmaterial, das durch Fehlen der eingeritzten Verzierung, durch äusserste Seltenheit des Besenstrichs (zwei Fragmente), durch die Fülle der mit Fingertupfenleisten verzierten Töpfe, durch ausgesprochen doppelkonische Gefäße (Typus 3B), sowie durch das Fehlen der Gefäße vom Typus 3A usw. charakterisiert ist. In dieselbe Spätzeit gehören vielleicht auch die Gefässfunde (wahrscheinlich aus den Siedlungen) von Hânteşti, Liteni (Gemeinde Moara), Vornicenii Mici und Zahareşti. Einige für die Periode Hallstatt B, einschliesslich Ha B 3 (Părâu) typische Tüllenbeile⁴¹ beweisen ebenfalls das Überleben der Grăniceşti-Gruppe auch in dieser Periode. Diese Spätphase im ausserkarpatischen Raum fällt, wenigstens zum Teil, in die Zeit, die nach dem Ende der Gáva-Kultur in der Theissebene folgt, und sie ist hier zugleich mit dem Auftreten der vorskytischen Gruppe vom Typus Mezőcsát⁴², so wie auch mit dem sogenannten "Fundhorizont" Somotor II aus der Ostslowakei und der transkarpatischen Ukraine⁴³ zu finden.

Für die Endphase der Grăniceşti-Gruppe haben wir keine sicheren Daten. Auf jeden Fall dringt die für die mittlere Hallstattzeit in Rumänien charakteristische und im 8.–7. Jh. v. u. Z. angesetzte Basarabi-Kultur nur in die südliche Hälfte der Moldauregion ein. Auch in Siebenbürgen ist sie nördlich des Mures-Beckens nicht nachweisbar⁴⁴. Es kann also angenommen werden, dass sich im Suceava-Hochland sowie in einigen Teilen Siebenbürgens die Entwicklung der Gáva-Holihrady-Kultur auch in diese Periode hineinzieht⁴⁵. Diese Hypothese wird dadurch gestützt, dass in den späten Schichten einiger Gáva-Holihrady-Siedlungen in Siebenbürgen, z. B. in Teleac⁴⁶, Keramikfragmente vom Typus Basarabi festgestellt wurden, was die teilweise zeitliche Übereinstimmung der beiden Kulturen beweist. Ebenso kann erwähnt werden, dass in manchen späten Gáva-Holihrady-Grabstätten aus der heutigen Ukraine, z. B. in Ostrița bei Czernowitz (Černovtsy) – von G. Smirnowa um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. v. u. Z. angesetzt – auch Gefäße auftreten, die mit denen in der Siedlung und im Gräberfeld von Soldăneşti gefundenen übereinstimmen⁴⁷. Die letzteren entsprechen wiederum der Basarabi-Kultur aus Rumänien⁴⁸. Basarabi-Elemente, die durch eine aus Südosten kommende Welle bis nach Westpodolien gelangten, wurden, neben der örtlichen Komponente vom Spät-Gáva-Holihrady Typus auch in der späten "vorskytischen", erst in neuerer Zeit bestimmten Neporotovo-Gruppe nachgewiesen⁴⁹.

Ja sogar in der "frühskytischen" Gruppe aus Westpodolien und der Bukowina – ihre Entwicklung beginnt Ende des 7. oder in der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. u. Z. – ist neben den Elementen östlichen Ursprungs ziemlich stark die Tradition der lokalen Kulturen – Gáva-Holihrady, Lausitz, Wysocko – spürbar⁵⁰. Es scheint demnach, dass im nordöstlichen ausserkarpatischen Raum eine ähnliche Erscheinung wie zwei Jahrhunderte früher in der Theissebene zu beobachten ist: die Bevölkerung, die die Denk-

mäler der Gáva-Holihrady-Kultur geschaffen hatte, ist nicht spurlos verschwunden, ihre Traditionen überleben auch in der "vorskytischen" bzw. "skytischen" Periode.

ABKÜRZUNGEN

- ArhUkr Arheologija Ukrajnskoj RSR 1 — 2. Kiev 1971.
- Emandi 1974* E. I. Emandi: Cercetări arheologice în bazinul superior al Somuzului Mare. (Diplomarbeit) Iași 1974.
- Florescu 1964* A. C. Florescu: Contribution à la connaissance de la civilisation de la Noua (rumänisch, mit französischem Auszug). ArhMoldovei 2 — 3 (1964) 143 — 216.
- Foltiny 1968* St. Foltiny: Zum Problem der sogenannten "Pseudo-Protovillanovaurnen". Origini 2 (1968) 333 — 356.
- Furmánek — Horst 1982* V. Furmánek — F. Horst: Die sozialökonomische Entwicklung der bronzezeitlichen Stämme in Mitteleuropa (Eine Übersicht). In: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa. Berlin — Nitra 1982. 9 — 45.
- Horedt 1963* K. Horedt: Hallstättische Tierfiguren aus Lechința de Mureș, Dacia NS. 7 (1963) 527 — 534.
- Horedt 1967a* K. Horedt: Einflüsse der Hügelgräberkultur und der Velaticer Kultur in Siebenbürgen. Germania 45 (1967) 42 — 50.
- Horedt 1967b* K. Horedt: Probleme der jüngerbronzezeitlichen Keramik in Transsilvanien. ActaArchCarp 9 (1967) 5 — 28.
- Ignat 1978* M. Ignat: La nécropole tumulaire halstattienne de Volovăț (rumänisch, mit französischem Auszug). Suceava. Anuarul Muzeului Județean 5 (1978) 107 — 140.
- Ignat 1981* M. Ignat: Contributions à l'étude de l'Age du Bronze et du Hallstatt ancien dans le département de Suceava (rumänisch, mit französischem Auszug). Thrac-Dacica 2 (1981) 133 — 146.
- Kemenczei 1971* T. Kemenczei: Funde der Gáva Gruppe im Miskolcser Museum (ungarisch, mit deutschem Auszug) MiskolciMÉ 10 (1971) 31 — 86.
- Kemenczei 1982a* T. Kemenczei: Die Gáva-Kultur. In: Südzone der Lausitzer Kultur. 275 — 285.
- Kemenczei 1982b* T. Kemenczei: Nordostungarn in der Spätbronzezeit. In: Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Berlin 1982. 305 — 320.
- Kemenczei 1982c* T. Kemenczei: Die Siedlungsfunde der Gáva-Kultur aus Nagykovács. FolArch 33 (1982) 73 — 95.
- Krušelnicka 1976* L. I. Krušelnicka: Pivnične Prikarpattja i zahidna Volin za dobi rannogo žaliza. Kiev 1976.
- Krušelnicka 1979* L. I. Krušelnicka: Studien zur Besiedlung der ukrainischen Karpaten und des Karpatenvorlandes zu Beginn der Eisenzeit. ActaArchCarp 19 (1979) 73 — 96.
- László 1973* A. László: Betrachtungen über die Keramik vom Typ Gáva der frühen Hallstattzeit. (rumänisch, mit deutschem Auszug) Studii și Cercetări de Istorie Veche 24 (1973) 575 — 609.
- László 1976* A. László: Über den Ursprung und die Entwicklung der frühhallstattzeitlichen Kulturen in der Moldau. Thrac-Dacica 1 (1976) 89 — 98.
- László 1980* A. László: La région extracarpatique orientale à la fin du II^e millénaire et dans la première moitié du I^{er} millénaire avant notre ère, Actes du II^e Congrès International de Thracologie Bucaresti 1 (1980) 181 — 187.
- Mocanu 1981* N. Mocanu: Cercetări arheologice de suprafață în culoarul mijlociu al Siretului. (Diplomarbeit) Iași 1981.

- Paulík 1968* *J. Paulík*: Zur Problematik der Ostslowakei in der jüngeren Bronzezeit (slowakisch, mit deutschem Auszug). Zborník SNM 62. Historia 8. (1968) 3 – 43.
- Petrescu-Dîmbovița 1953* *M. Petrescu-Dîmbovița*: Contributions au problème de la fin de l'âge du bronze et du début de l'âge du fer en Moldavie (rumänisch mit französischem Auszug) Studii și Cercetări de Istorie Veche 4 (1953) 443 – 486.
- Petrescu-Dîmbovița 1964* *M. Petrescu-Dîmbovița*: Nouvelles données concernant les objets en bronze de la fin de l'âge du bronze et du début du Hallstatt en Moldavie (rumänisch mit französischem Auszug). Arheologia Moldavei 2 – 3 (1964) 251 – 272.
- Petrescu-Dîmbovița 1977* *M. Petrescu-Dîmbovița*: Depozitele de bronzuri din România (Les dépôts de bronzes de la Roumanie. Résumé). București 1977.
- Radt 1974* *W. Radt*: Die früheisenzeitliche Hügelnekropole bei Vergina in Makedonien. In: Beiträge zu italienischen und griechischen Bronzefunden. PBF 20:1. München 1974. 98 – 147.
- RepBotoșani* *A. Păunescu – P. Șadurschi – V. Chirica*: Repertoriul arheologic al județului Botoșani (Archäologisches Repertorium des Bezirks Botoșani). București 1–2 (1976)
- Smirnova 1974* *G. I. Smirnova*: Complexele de tip Gáva-Holíhrady → o comunitate cultural-istorică (Pamjatniki Gáva-Goligrady – edinaja kul'turno-istoričeskaja obščnost'. Režume). Studii și Cercetări de Istorie Veche și Arheologie 25 (1974) 359 – 380.
- Smirnova 1978* *G. I. Smirnova*: Kul'turno-istoričeskaja stratigrafija poselenija Magala. Problemy Arheologii 2 (1978) 68 – 72.
- Südzone der Lausitzer Kultur* Südzone der Lausitzer Kultur und die Verbindungen dieser Kultur mit dem Süden. Kraków – Przemyśl 1982.
- Svešnikov 1964* *I. K. Svešnikov*: Pamjatniki goligradskogo tipa v zapadnoj Podolii (ukrainisch, mit russischem Auszug). Materiali i doslidženija z arheologii Prikarpatja i Volini (Kiev) 5 (1964) 40 – 66.
- Teodor 1980* *S. Teodor*: Vestiges sporadiques de l'âge du bronze et de l'époque du fer découverts a Botoșana, dép.Suceava (rumänisch, mit französischem Auszug). Suceava. Anuarul Muzeului Județean 6 – 7 (1979–1980) 45 – 60.
- Vulpe 1965* *A. Vulpe*: Zur mittleren Hallstattzeit in Rumänien (Die Basarabi-Kultur). Dacia NS 9 (1965) 105 – 132.

ANMERKUNGEN

- Horedt 1967a* 48 – 49; *1967b*; *Foltiny 1968* 348; *Kemenczei 1971* 53 – 54, 66 – 67; *László 1973* 595 – 604., 607 – 608; *Smirnova 1974* 368 – 371, 379; *Kemenczei 1982a* 275 – 277.
- Horedt 1967a* 48 – 50; *1967b*; *László 1973* 583 – 584 Abb. 1; *S. Morintz*: Revista de Istorie, 30 (1977) 1481. Siehe auch: *C. Preda*, Materiale și Cercetări Arheologice 6 (1959) 834 – 836., 858 – 859 (Sîncrăieni); *N. Vlăsa*: St.Dînilă, ebenda 8 (1962) 341 – 347 (Ștrățel); *Horedt 1963* (Lechința de Mureș); *E. Zaharia* Dacia NS 9 (1965) 83 – 104 (Medias); *I. Berciu*. – *A. Popa* Apulum 5 (1965) 71 – 92 (Teleac); *Z. Székely*: Așezări din prima vîrstă a fierului în sud-estul Transilvaniei. Sf.Gheorghe 1966. (Reci, Cernatu, Porumbenii Mari); *V. Vasiliev* – *C. Gaiu*, Acta Musei Napocensis 17 (1980) 31 – 63 (Ciceu Corabia) u. a.
- Svešnikov 1964*; *Smirnova 1974*; *Krušelnicka 1979*.
- M. Bazielič*: Archeologia Polski 23 (1978) 307 – 354; *Dieselbe* in: Südzone der Lausitzer Kultur 287 – 297.
- Furmánek – Horst 1982* 11
- Ebenda

- 7 *László 1980* 183–184.
- 8 Monografia geografică a RPR. 1. Bucuresti 1960. Anexa (Beilage) 9.
- 9 *N. Ursulescu*, Studii și Cercetări de Istorie Veche și Arheologie 28 (1977) 307 – 317.
- 10 Die Bibliographie zu den in der vorliegenden Arbeit besprochenen Funde ist in der Fundliste enthalten.
- 11 *Ignat 1978* 113.
- 12 *Radt 1974* 100, 145.
- 13 *Ebenda* 100.
- 14 *Krušelnicka 1979* 78–79.
- 15 *Florescu 1964* 146 – 148; *Derselbe* Dacia NS, 11 (1967) 60 – 61.
- 16 Die Bestimmung des osteologischen Materials aus Grănicești verdanken wir Prof. Dr. Segiu Haimovici (Universität Iași).
- 17 *M. Cîrciumaru* Thraco-Dacica 4 (1983) 129.
- 18 Die Analysen wurden in den Laboratorien des Archäologischen Museums aus Krakau von der Kollegin Maria Bazielich vorgenommen, der wir auch an dieser Stelle unseren Dank aussprechen möchten.
- 19 Für die Klärung gewisser Aspekte, die die Technik der Herstellung von Keramik und besonders die Brennung betrifft, waren für uns die im Frühjahr 1982 in Iași mit Frl. Linda Ellis vom Center for Archeological Research and Development, Peabody Museum, Harvard University (Cambridge, Mass., USA) geführten Gespräche äusserst aufschlussreich.
- 20 *A. Mozsolics* ActaArchHung 8 (1957) 120 – 121; *E. Patek* ebenda 13 (1961) 66 – 70; *O. Trogmayer* ebenda 15 (1963) 104 – 106; *M. Rusu* Dacia NS 7 (1963) 189; *Horedt 1967b* 15 – 25; *Foltiny 1968*; *Paulik 1968* 39 – 43; *Kemenczei 1971* 51 – 53; *László 1973* 585 – 591, 599 – 608; *Kemenczei 1982a* 278; *1982b* 314; *1982c* 78, 82.
- 21 *M. Gedl* in: Südzone der Lausitzer Kultur 11 – 33 Abb. 4/e; 5/b, e; 9/a–b; *B. Gediga* ebenda 49 – 58, Taf. 1; *K. Moskwa* ebenda 301 – 315, Abb. 5/i, j; *Krušelnicka 1976* Abb. 15/III. 17, IV. 24; *1979*, Abb. VI/7.
- 22 Vgl. *Paulik 1968* 40 Abb. 5; *T. Kemenczei* MiskolciMÉ 9 (1970) 33 – 34, Abb. 3, Taf. II/10, 13; VI/5; VIII/7–8, 10; XIV/3; *Kemenczei 1982b* Abb. 5/2.
- 23 *Paulik 1968* Abb. 5/3, 6, 9–10; *Kemenczei 1971* Taf. I/1–2; *1982a* Abb. 1/8; *1982b* Abb. 5/3–4, 6.
- 24 *A. I. Meljukova* MIA 64 (1958) 63; *Svešnikov 1964* Taf. I/14; *S. S. Berezanska* in: ArhUkr 1 394 – 404, Abb. 113/1–2; 114/2–4, 7–8; *V. I. Illinska – A. I. Terenožkin* ArhUkr 2 28 – 33, Abb. 9/6–7, 14; *Krušelnicka 1976* 34, 55, Abb. 9/12–13; *1979* 93, Abb. I/2. u. a.
- 25 *Florescu 1964* 157–159; *A. Păunescu*: Evoluția uneltelor și armelor de piatră cioplită descoperite pe teritoriul României (L'évolution des outils et des armes en pierre taillée découverts sur le territoire de la Roumanie. Résumé). Bucuresti 1970 69 – 82; *E. A. Balaguri* in: ArchUkr 1 385 – 393, Abb. 100/13–25; 103/10, 12, 14, 16; *Teodor 1980* 46, 48.
- 26 *Smirnova 1974* 365–366.
- 27 *Horedt 1963* 532, 534.
- 28 *Ignat 1978* 110, 116, Anm. 27.
- 29 *Smirnova 1974* 372 – 376; *1978* 68, 71 – 72.
- 30 *Smirnova 1978* 68 (Tabelle).
- 31 *Smirnova 1974* 377, 379; *1978* 71 – 72.
- 32 Vgl. *C. Kacsó* Dacia NS 19 (1975) 55 – 62, Abb. 5–7; 10/1; 12/1–2; 13/1, 3; 14/2–4; *Derselbe* Necropola tumulară de la Lăpuș (Zusammenfassung der Dissertation). Cluj 1981. 6 – 8, 15, 20 – 22.
- 33 *Ignat 1978* 119.
- 34 *Teodor 1980* Abb. 2/2.
- 35 *Ignat 1981* 139 – 140, Abb. 4.
- 36 *Kemenczei 1982a* 278; *1982b* 315, Abb. 7/1–7.
- 37 *Kemenczei 1982b* Abb. 7/1.
- 38 *Kemenczei 1982a* 281, 283; *1982b* 315.
- 39 *Kemenczei 1982a* 277, 284 – 285; *1982b* 315; *1982c* 93.

- 40 Siehe Anm. 21. Manche Komplexe, aus denen ähnliche Gefässe stammen, berühren laut der Datierungen aus Polen auch die Hallstatt C Periode.
- 41 *Ignat 1981* Abb. 5/5.
- 42 *E. Patek* SzegediMÉ 1966 — 1967 101 — 107; *Dieselbe* in Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Bratislava 1974 377 — 362; *Dieselbe* Situla 1980 160 — 163; *T. Kemenczei* in: Die Hallstattkultur. Linz 1981. 79 — 92; *Kemenczei 1982a* 277, 284 — 285; *1982b* 315; *1982c* 93.
- 43 *Paulik 1968* 42 — 43; *Smirnova 1974* 373 — 377; *Kemenczei 1982a* 277. u. Anm. 13 (Bibliographie).
- 44 *Vulpe 1965* 105 — 132 Abb. 11 (Verbreitungskarte); *Dieselbe* Memoria Antiquitatis (Mus. Piatra Neamt) 2 (1970) 115 — 128 Abb. 1 (Verbreitungskarte); *Dieselbe* The Journal of Indo-European Studies 2 (1974) 1 — 21; *Dieselbe* Revista de Istorie 32 (1979) 2265, 2270 — 2271. Siehe auch *László 1976* 98; *1980* 186 — 187.
- 45 *A. László* Studii și Cercetări de Istorie Veche și Arheologie 30 (1979) 539 — 540.
- 46 *V. Vasiliev* Acta Musei Napocensis 20 (1983) 45, 51 — 53 (Teleac).
- 47 *G. I. Smirnova* Arheologičeskij Sbornik 15 (1973) 7 — 11.
- 48 *Vulpe 1965* 104, 117; *A. I. Meljukova* SovArh (1972) 1 62 — 66.
- 49 *Krušelnicka 1979* 89 — 92.
- 50 *Ebenda 94*; *G. I. Smirnova* Trudy Gos. Ermitaža 20 (1979) 62 — 64.

FUNDLISTE

(Vgl. Taf. 1: Verbreitungskarte)

1. *Basarabi* Gem. Preutești, Bez. Suceava. Depotfund, unbestimmte Phase (3 Tüllenbeile?, Äxte, 1 Messer, 1 bronzenes Gefässbruchstück, Lanzenspitzen, 1 Pfeilspitze, 1 Armband). *Petrescu-Dîmbovița 1977* 152.
2. *Botoșana* Bez. Suceava. Siedlung. *Teodor 1980* 49 — 51.
3. *Budeni* Gem. Dolhasca, Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?). *Mocanu 1981* 47.
4. *Corni* Bez. Botoșani. Siedlung. *RepBotoșani 82*; *Mocanu 1981* Taf. IV/6.
5. *Corni* Gem. Liteni, Bez. Suceava. Eisenmesser mit bronzenem Griff. Einzelfund. *Ignat 1981* 139 — 140.
6. *Cucorâni* Gem. Mihai Eminescu, Bez. Botoșani. Gräberfeld. *S. Teodor ArhMoldovei 8* (1975) 121 — 124.
7. *Dersca* Bez. Botoșani. Depotfund, unbestimmte Phase (12 Hackensicheln). *Petrescu-Dîmbovița 1977* 153.
8. *Dumbrava* Gem. Grănicești, Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?). *Forschungen A. László 1974*.
9. *Dumbrăveni* Bez. Suceava. 4 verschiedene Tüllenbeile. Einzelfunde. Hallstatt A und B. *Ignat 1981* 140; *Mocanu 1981* 21.
10. *Falțiceni* Bez. Suceava. 1 Tüllenbeil. Einzelfund. *Ignat 1981* 140.
11. *Grămești* Bez. Suceava. Keramikfunde und untypisches Tüllenbeil-Bruchstück (Siedlung?). *Ignat 1981* 140.
12. *Grănicești* Bez. Suceava. Siedlung. Unveröffentlichte Ausgrabungen A. *László 1972–1974*. Einige Daten: *László 1976* 96; *1980* 183–185.
13. *Hănțești* Gem. Adîncata, Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?). *Mus.Suceava*. Siehe auch *B. Hänsel*: Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau 2. Bonn 1976 Taf. 42/1 — 3.
14. *Iliești* Gem. Ciprian Porumbescu, Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?). *Mus.Suceava*.
15. *Liteni*, Bez.Suceava. 1 Hackensichel. Einzelfund. *Ignat 1981* 140.
16. *Liteni* Gem. Moara, Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?). *Emandi 1974* 37–39.
17. *Lunca* Gem. Vîrfu Cîmpului, Bez. Botoșani. Keramikfunde (Siedlung?). *RepBotoșani* 291.
18. *Merești* Gem. Vulturești, Bez.Suceava. 1 Lanzespitze. Einzelfund. *Ignat 1981* 141.

19. *Mihoveni* Gem. Scheia, Stadt Suceava. Siedlung. *N. Ursulescu — V. Batariuc*, Suceava. Anuarul Muzeului Judeţean 5 (1978) 90 — 91.
20. *Moara* Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?) Mus. Suceava.
21. *Părhăuţj* Gem. Todireşti, Bez. Suceava. 1 Tüllenbeil. Einzelfund. Hallstatt B. *Ignat 1981* 141.
22. *Preuteşti* Bez. Suceava. Befestigte Siedlung. *D. Popovici — N. Ursulescu* in: Cercetări Arheologice (Muzeul National de Istorie) 4 (1981) 54 — 57; 5 (1982) 23 — 27. — 2 Tüllenbeile. Einzelfunde. 1: Bronzezeit D oder Hallstatt A. *Petrescu-Dîmboviţa 1953* 465. 2: Hallstatt A oder B. *Petrescu-Dîmboviţa 1964* 260.
23. *Rotunda* Gem. Liteni, Bez. Suceava. 1 Tüllenbeil. Einzelfund. Bronzezeit D oder Hallstatt A. *Petrescu-Dîmboviţa 1953* 465.
24. *Securiceni* Gem. Udeşti, Bez. Suceava. 1 Lanzespitze. Einzelfund. *Ignat 1981* 141.
25. *Silişteia Nouă* Gem. Dolhasca, Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung). Forschungen *N. Ursulescu*. Archäologische Sammlung der Pädagogische Hochschule, Suceava.
26. *Siminicea* Bez. Suceava. 1 Tüllenbeil. Einzelfund. Bronzezeit D oder Hallstatt A. *Ignat 1981* 141.
27. *Siret* Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?). Mus. Suceava.
28. *Suceava* Bronzespirale (Seitenspirale einer Posamantieriefibel?). Einzelfund. *Ignat 1981* 141.
29. *Scheia* Stadt Suceava. 1 Knopfsichel. Einzelfund. *Petrescu-Dîmboviţa 1964* 260.
30. *Todireşti* Bez. Suceava. Depotfund (12 Hackensicheln). Bronzezeit D oder Hallstatt A. *Ignat 1981* 142.
31. *Tudora* Bez. Botoşani. 1 Tüllenbeil. Einzelfund. Bronzezeit D oder Hallstatt A. *RepBotoşani* 278.
32. *Vlădeni* Bez. Botoşani. 1 Tüllenbeil. Einzelfund. Bronzezeit D, möglicherweise Hallstatt A. *Petrescu-Dîmboviţa 1953* 467.
33. *Volovăş* Bez. Suceava. Gräberfeld. *Ignat 1978*.
34. *Vorniceni Mici* Gem. Moara, Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?). *Emandi 1974* 44 — 45.
35. *Zahareşti* Gem. Stroeşti, Bez. Suceava. Keramikfunde (Siedlung?). *Emandi 1974* 34.

TAFELVERZEICHNIS

1. Verbreitung der Gáva-Holíhrady Kultur in der Suceava-Hochebene. I: Siedlungen; II: Gräberfelder; III: bronzene Hort- und Einzelfunde. Die Numerierung entspricht der aus der Fundliste.
2. Keramiktypen 1A (1, 5), 1B (2), 1C (3—4), 2A (6), 2B (7—8), 2C (9—1), 2D (12), 2E (13). 1—4, 6—13: Grăniceşti; 5: Silişteia Nouă.
3. Keramiktypen 3A (1), 3B (4, 4—5), 3C (3), 8C (6). 1—3, 5: Grăniceşti; 4: Silişteia Nouă; 6: Moara.
4. Keramiktypen 4A (1—2), 4B (3—4, 7), 4C (5—6), 5A (14), 5B (12), 5C (10—11, 16), 5D (13), 5E (9, 17—18), 5F (8—15). 1—9, 11—18: Grăniceşti; 10: Cucorăni.
5. Keramiktypen 3B (6), 6A (1), 6B (2), 7B (3), 8A (4—5), 8B (10), 10 (7—9) und Tierstatuetten (11—14). 1—3, 7—9, 11—14: Grăniceşti; 4—6; 10: Cucorăni.

Anschrift: Attila László, Universitatea "Al. I. Cuza" Catedra de istorie universala
str. 23 August 11. 6600 Iaşi — Rumänien



ZUM ÜBERGANG VON DER URNENFELDERZEIT ZUR HALLSTATTZEIT IN TRANS-DANUBIEN. ÜBERBLICK ÜBER DEN HEUTIGEN FORSCHUNGSSTAND

Der Vortrag befasste sich mit der Periodisierung der transdanubischen Funde der Hallstattzeit. Daneben wurden die Funde der Übergangsperiode zwischen der Urnenfelder- und Hallstattzeit ausführlich erörtert sowie die wichtigeren Kulturveränderungen der transdanubischen Urnenfelderkultur geschildert.

In Westungarn (d. h. in Transdanubien) entspricht die Urnenfelderzeit der Urnenfelderkultur, in Ostungarn überwiegend der Gáva- und Kyjatice-Kultur, obwohl auch hier an einigen Fundstellen die Urnenfelderkultur vorkommt. In Transdanubien kann die Urnenfelderkultur schon ab der Periode Bz D/Ha A1 verfolgt werden, jedoch in wesentlich geringerem Umfang als in der jüngeren Phase der Kultur. Ab der Mitte der Periode Ha A nimmt das Fundmaterial stark zu.¹ Zahlreiche grosse Gräberfelder, deren Belegzeit zur Mitte der Periode Ha A beginnt, schliessen in der Mitte der Stufe Ha B (z. B. Vál,² Neszmély³ (Taf. 1. A) Szentendre,⁴ Tököl,⁵ Adony⁶).

Vom Ende der Periode Ha B, nach Müller-Karpe Ha B3, sind uns mehrere Gräberfelder und Siedlungen bekannt, die mit dem Ende dieser Phase aufgelassen wurden (wir besitzen zumindestens keine Anhaltspunkte für eine Weiterbenutzung im 7. Jh.). Beispiele hierfür sind Báta,⁷ Budapest-Zugló,⁸ (Taf. 1. C) Cserkut,⁹ Csertő,¹⁰ Dunaföldvár,¹¹ Kétujfalu-Szentmihálypuszta,¹² Mozsgó,¹³ Pécs-Makár,¹⁴ (Taf. 1. D) Mécs-Meszes,¹⁵ Visegrád.¹⁶

Zur Datierung der fast ausschliesslich aus Keramik bestehenden archäologischen Hinterlassenschaft bieten jene charakteristischen Formen einen Anhaltspunkt, deren Zeitstellung in benachbarten Kulturen festgestellt werden kann (Maria-Rast, Dobova, Stillfried sowie die Gräberfelder Ostungarns aus dem 8. Jh.).¹⁷

Zur Auswertung eignen sich vor allem die geschlossenen Funde, insbesondere jene, die auch Metallgegenstände enthalten. Hierzu können wir Grabkomplexe aus Pécs-Jakabhegy¹⁸ (Taf. 2 A und B), Kakasd¹⁹ (Taf. 2. C, 3, 7. B), Füzesabony²⁰ (Taf. 2. E), Mezőcsát²¹ (Taf. 2. D), Ároktő²² und Depotfunde (z. B. Dunakömlőd,²³ Dinnyés,²⁴ Komitat Tolna,²⁵ Prügy²⁶ (Taf. 1. E) Szanda,²⁷ Ugra,²⁸ Besenyszög-Fokoru,²⁹ Budapest-Angyalföld,³⁰ Pusztægres-Pusztahatvan³¹ / rechnen, denen sich auch einige charakteristische Einzelfunde (z. B. Mátra-Gebirge,³² Brigetio,³³ Csákerény,³⁴ Umgebung von Sopron³⁵ / anschliessen lassen. Unter den Metallfunden aus diesen Komplexen kommen auch Typen vor, deren örtliche Vorläufer fehlen. Parallelen hierzu waren hingegen in grosser Menge im pontisch-kaukasischen Raum verbreitet.³⁶

Jedoch sind in den west- und ostungarischen Fundkomplexen neben diesen

zweifelsohne als Anzeichen für östliche Beziehungen aufzufassenden Metallfunden auch heimische Typen enthalten.³⁷

Da innerhalb der ungarländischen Chronologie die heimischen Typen sich verhältnismäßig gut datieren lassen, liefern diese Metallgegenstände gute Anhaltspunkte zur chronologischen Bestimmung für das hiesige Erscheinen der Gegenstände der pontisch-kaukasischen Kulturen. Das Depot von Prügy liefert von diesem Gesichtspunkt aus wertvolle Daten, da es auch mehrere gut datierbare Typen der ostkarpatischen Bronzeindustrie enthält. T. Kemenczei hat die chronologische Stellung des Fundes eingehend und ausführlich untersucht und ihn in die Periode Ha B2 datiert.³⁸ Seinen Ergebnissen stimme ich zu. Dieser Fund beweist, dass die zur Kultur der Kaukasus- und Pontusgegend gehörenden Typen, die darin vorkommen, als die Pferdegeschirrbronzen sowie die Streitkeule und das Pferdekopfszepter, in unserem Raum schon in der Periode Ha B2 vorgekommen sind (Taf. 1. 21, 23).

In den pontisch-kaukasischen Verbindungen aufweisenden Funden kommen oft auch Eisengegenstände vor.

Innerhalb der Gräberfelder vom Typ Füzesabony-Mezőcsát enthielt das Gräberfeld von Mezőcsát die meisten Eisengegenstände. Es kamen in 14 von insgesamt 45 Gräbern Eisenbeigaben vor; die Zahl der Eisengegenstände in einem Grab bewegte sich zwischen 1 und 5. Die Häufigkeit der Eisengegenstände vor allem in Gräberfeld von Mezőcsát hat mich vom Gesichtspunkt der chronologischen Bestimmung des Gräberfeldes eine Zeit lang irregeführt. Früher habe ich die Gräber von Mezőcsát in die Übergangszeit Ha B/Ha C datiert.³⁹ Die inzwischen publizierten neueren Forschungsergebnisse,⁴⁰ die unter anderem bewiesen haben, dass das Vorkommen von Eisen auch im Karpatenbecken selbst im 9. – 8. Jh. nicht selten ist, haben mich davon überzeugt, dass das Gräberfeld von Mezőcsát in das 8. Jh. zu setzen ist.⁴¹ Die mir bekannten anderen Gräberfelder (Füzesabony, Ároktő usw.) dieses Typs zeigen dieselbe chronologische Lage.

Bei der Übersicht der mit der Kultur des Pontus-Bereichs in Zusammenhang stehenden Funde haben wir gesehen, dass diese im Gebiet Ungarns in ziemlich stattlicher Anzahl vorkommen und chronologisch – von einigen Funden des 9. Jhs. abgesehen – in das 8. Jh. gesetzt werden können. Es gibt keine Angaben dafür, dass diese Funde auch in die Perioden Ha C hineingereicht hätten, da sie nicht in den Fundkomplexen der Hallstattkultur vorkommen (s. Taf. 8).

Die Hallstattkultur erscheint in Ungarn am frühesten im Gebiet der Gruppe aus der Umgebung von Sopron.⁴² In Sopron-Burgstall reicht der Beginn einer intensiven Siedlungstätigkeit in die Periode Ha B zurück (Taf. 1. B). Die frühesten Gräber der Tumulusnekropole müssen wir in Ha B datieren (Taf. 4). Der Belegungsbeginn des Gräberfeldes kann in jene Frühphase der südostalpinen Gräberfelder eingereiht werden, zu der unter anderem auch das Kriegergrab von Villach,⁴³ das Grab von Podzemelj⁴⁴ und die Gräber des Sulmtales in Hochschusterwald, Tumulus 24 und 32, gehören.⁴⁵

K. Kaus nimmt an, dass die Bronzen des Tumulus 81 von Sopron-Burgstall nicht in das Inventar des Grabes gehören, sondern aus dem Grab- oder Siedlungsmaterial der vorangehenden Periode aus der Nachbarschaft unter die Steinpackung des Hallstattgrabes geraten sind.⁴⁶ Die erwähnten Bronzen lagen im Tumulus 81 von

Burgstall am östlichen Rand des Grabes nahe den Leichenbrandresten.⁴⁷ Auch bei den anderen Gräbern des Gräberfeldes wurden am östlichen oder südöstlichen Rand Metallbeigaben angetroffen. Vom Gesichtspunkt der Chronologie des Grabes von Sopron-Burgstall muss betont werden, dass dieses Grab auch unabhängig von den Metallfunden in das Ende der Periode Ha B zu datieren ist. In diese Periode gehört das Grossgefäss des Grabes, das — im Gegensatz zu den späteren Formen — einen weichen Schulterumbruch und schrägen Trichterrand zeigt. Die im Grab gefundene Situla ist die älteste Variante dieses Gefässtyps. Auch Fusschalen können im 8. Jh. v. u. Z. vorgefunden werden,⁴⁸ unter anderem in der Gegend der Unteren Donau und der Drau. Diese Gebiete sind durch zahlreiche Übereinstimmungen mit der Keramik vom Burgstall verbunden. Die auf dem Burgstall von Sopron durchgeführten Ausgrabungen haben gezeigt, dass hier die Hallstattkultur kontinuierlich, ohne Unterbrechungen, aus der Urnenfelderkultur hervorgegangen ist. Die in die Urnenfelderkultur zurückreichenden Vorläufer konnten sowohl in der Siedlung als auch im Gräberfeld festgestellt werden. In den Gräbern der Hallstattkultur zeigen sowohl der Charakter des Fundmaterials als auch die Beigabensitte Urnenfeldertraditionen.⁴⁹ In den Gräbern fehlen die Waffen und Trensen, ferner ist die Zahl der Eisengegenstände verschwindend gering. Von diesen Gesichtspunkten aus besteht ein scharfer Unterschied zwischen den mit der Urnenfelderkultur eng verflochtenen Hallstattgräbern des Burgstalls und den aus Ostungarn, von Pécs-Jakabhegy und Kakasd stammenden Gräbern, die auch pontische Einflüsse wiederspiegeln und Waffen und Trensen in stattlicher Anzahl enthalten. Die Hallstattkultur schliesst in Sopron-Burgstall mit dem Beginn der Periode Ha D, in der Fundmaterial von neuem Stil erscheint. In der Nachbestattung 215/a des Gräberfelds und im Haus Nr. 9 der Siedlung ist dieses Fundmaterial zum Vorschein gekommen⁵⁰ (Taf. 5). Beachtenswert ist auch der Unterschied, der zwischen der Hallstatt-Chronologie von Sopron-Burgstall und Sopron-Krautacker besteht. In der Luftlinie liegen die zwei Fundstellen nur etwa 5–6 km weit auseinander; während jedoch der Burgstall auf einem zu den letzten Ausläufern der Alpen gehörenden Vorsprung liegt, befindet sich die Fundstelle Sopron-Krautacker im Becken von Sopron. Innerhalb der Hallstattkultur zeigen nur die in den Beginn der Periode Ha D zu setzenden Funde chronologische Parallelen. Zu diesem Zeitpunkt endet die Belegung des Gräberfelds auf dem Burgstall, auf dem Krautacker hingegen lässt sich der Beginn einer zu dieser Zeit einsetzenden, jahrhundertlang kontinuierlichen Entwicklung feststellen.⁵¹

In der Periode Ha D1 enden in Transdanubien auch viele andere Hallstatt-Fundstellen, unter anderem auch Somlóvásárhely,⁵² Vaszar,⁵³ Szalacska,⁵⁴ mehrere Tumulus-Gräberfelder in der Umgebung des Sághegy⁵⁵ oder die Flachgräberfelder von Halimba⁵⁶ (Taf. 6) sowie von Középrépuszta.⁵⁷ Diese Gräberfelder weichen im Charakter der Grabbeigaben von der Nekropole auf dem Burgstall bei Sopron ab, obwohl sie zum Teil chronologisch parallel zu diesem stehen. In diesen Gräbern kommen häufig Pferdezaumzeug, Trensen und auch Waffenbeigaben vor. Diese Gegenstände knüpfen aber nicht mehr an die in den Gräbern des 8. Jh. gefundenen Trensen- und Waffentypen an, sondern entsprechen den Standardformen der Hallstattkultur. Chronologisch kann dieses Fundmaterial, das den Grossteil der Hallstatt-

Hinterlassenschaft Transdanubiens ausmacht, mit dem Horizont von Stična-Novo Mesto in Parallele⁵⁸ gestellt werden.

Das Fundmaterial der Perioden Ha D2 – 3 ist sehr bedeutend, obwohl es quantitativ hinter dem der Stufen Ha C2 nach Kossack und Ha D1 zurückbleibt. Wahrscheinlich ist dies zum Teil dem mangelhaften Forschungsstand zuzuschreiben. Das Fundmaterial dieser Perioden kommt in Transdanubien an einigen Fundstellen gemeinsam mit skythischem Material vor, so z. B. in Tokod,⁵⁹ Szizetszentmárton und Pomáz⁶⁰ (Taf. 7. A). In Südtransdanubien erscheinen wiederum Anzeichen für Beziehungen zu dem Illyertum der Balkanhalbinsel.⁶¹

In Transdanubien gibt es mehrere grosse Höhensiedlungen, wo wir Funde kontinuierlich vom Beginn der Urnenfelderzeit an bis zum Ende der Hallstattzeit vorfinden können.⁶² An einigen wurden in letzter Zeit Ausgrabungen durchgeführt,⁶³ unter den früher zum Vorschein gekommenen Funden stehen uns geschlossene Fundinventare nicht zur Verfügung.

ABKÜRZUNGEN

- Dobiat 1980* C. *Dobiat*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier. Beih 1 (1980).
- Eibner-Persy 1980* A. *Eibner-Persy*: Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron (Ödenburg). Wiss.Arbeiten Burgenland 62 (1980).
- Frey 1969* O.-M. *Frey*: Die Entstehung der Situlenkunst. RGF 31 (1969).
- Frey – Gabrovec 1971* O.-M. *Frey* – S. *Gabrovec*: Zur Chronologie der Hallstattzeit im Ostalpenraum. In: Actes du VIII^e congrès international des sciences préhistoriques. Tome 1 (1971) 193 – 218.
- Gabrovec 1964–1965* S. *Gabrovec*: Halštatska kultura v Sloveniji (S slikami). Archeološki Vestnik 15–16 (1964–1965) 21 – 63.
- Gabrovec 1966* S. *Gabrovec*: Zur Hallstattzeit in Slowenien. Germania 44 (1966) 1 – 48.
- Gallus–Horváth 1939* S. *Gallus* – T. *Horváth*: Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. DissPann 2:9 (1939).
- Harmatta 1946–1948* J. *Harmatta*: Le probleme cimmérien. ArchÉrt Ser III. 7 – 9 (1946–1948) 79 – 132.
- Jerem 1981* E. *Jerem*: Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981, 105 – 136.
- Kemenczei 1974* T. *Kemenczei*: Újabb leletek a nagyberki-szalacscai koravaskori halomsírokból (Neuere Funde aus den früheisenzeitlichen Hügelgräbern von Nagyberki-Szalacska). ArchÉrt 101 (1974) 3 – 16.
- Kemenczei 1977* T. *Kemenczei*: Hallstattzeitliche Funde aus der Donaukniegegend. FolArch 28 (1977) 67 – 87.
- Kemenczei 1981* T. *Kemenczei*: A prügyi koravaskori kincslelet (Der früheisenzeitliche Hortfund von Prüg.) ComArchHung 1 (1981) 29 – 41.
- Kossack 1954* G. *Kossack*: Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. Jb. RGZM 1 (1954) 111 – 178.
- Kossack 1959* G. *Kossack*: Südbayern während der Hallstattzeit. RGF 24 (1959).
- Kossack 1970* G. *Kossack*: Gräberfelder der Hallstattzeit am Main und Fränkischer Saale. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 24 (1970).
- Kossack 1980* G. *Kossack*: "Kimmerische" Bronzen. Situla 20/21 (1980).
- Kossack 1982* G. *Kossack*: Früheisenzeitlicher Gütertausch. Savaria 16 (1982) 95 – 112.

- Müller-Karpe 1953* H. Müller-Karpe: Das Kriegergrab von Villach, Carinthia 1 (1953).
Patek 1966–1967 E. Patek: Präskythische Gräber in Ostungarn, SzegediMÉ (1966–1967) 101 – 107.
- Patek 1968* E. Patek: Die Urnenfelderkultur in Transdanubien, ArchHung 44 (1968).
- Patek 1974* E. Patek: Präskythische Gräberfeldern in Ostungarn. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa, Bratislava, 1974, 337 – 362.
- Patek 1980* E. Patek: Daten zu den Anfängen der Früheisenzeit in Ungarn, Situla 20/21 (1980) 153 – 163.
- Patek 1982a* E. Patek: Recent Excavations at the Hallstatt La Tène Hill-Fort of Sopron-Várhely (Burgstall) and the Predecessors of the Hallstatt Culture in Hungary, BAR IntSer 144, Oxford 1982, 1 – 56.
- Patek 1982b* E. Patek: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron, BerRGK 63 (1982) 105 – 177.
- Patek 1984* E. Patek: Die Nordosttransdanubische Hallstattgruppe. Ein Überblick, MittArchInst 12/13 (1982/1983) 59 – 84.
- Tompa 1934–1935* F. Tompa: 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn, BerRGK 24/25 (1934/1935) 27 – 127.
- Tompa 1942* F. Tompa: Óskor (Die Urzeit). In: Budapest az ókorban (Budapest im Altertum) 1, Budapest 1942, 1 – 134.

ANMERKUNGEN

- 1 *Patek 1968* Taf. 138 und 139, Karte 1 und 2.
- 2 É. F. Petres: Früheisenzeitliches Gräberfeld in Vél. Alba Regia 1 (1960) 17 – 42.
- 3 E. Patek: Die Siedlung und das Gräberfeld von Neszmély, ActaArchHung 13 (1961) 33 – 82.
- 4 *Tompa 1942* 102 – 103.
- 5 E. Patek: A tököli koravaskori temető (Cimetière a inceneration découvert dans le village de Tököl et datant de la première époque de l'âge de fer). BpR 18 (1958) 385 – 424.
- 6 *Patek 1968* 118 Taf. 131 – 133.
- 7 *Patek 1968* 122 Taf. 87, 1 – 11; *Patek 1982a* 33f. Fig. 18.
- 8 *Tompa 1942* 104 Taf. 21, 6 – 10; *Patek 1982a* Fig. 18.
- 9 *Patek 1968* 123 Taf. 101, 9 – 10.
- 10 *Patek 1968* 123 Taf. 97, 1 – 4; *Patek 1982a* Fig. 19.
- 11 *Patek 1968* 125 Taf. 87, 12 – 13; *Patek 1982a* Fig. 18.
- 12 *Patek 1968* 128 Taf. 97, 11 – 16.
- 13 *Patek 1968* 132 Taf. 97, 7 – 8.
- 14 *Patek 1968* 133ff. Taf. 98 – 100.
- 15 *Patek 1968* 135 Taf. 96, 4 – 6; *Patek 1982a* Fig. 19.
- 16 *Patek 1968* 165 Taf. 39, 1 – 18; *Patek 1982a* Fig. 18.
- 17 E. Patek: Die Beziehungen zwischen Transdanubien und dem jugoslawischen Donaugebiet in der Früheisenzeit. In: Die ältere Eisenzeit in der Wojwodina und ihre Verbindungen mit anderen donauländischen und benachbarten Gebieten, Materijali 19 (1981) Novi Sad, 189 – 200; *Patek 1982a* 33ff.
- 18 Gy. Török: Pécs-Jakabhegyi földvár és tumulusok (The earthwork and tumuli of Pécs-Jakabhegy) ArchÉrt 77 (1950) 4 – 9; B. Maráz: Pécs-Jakabhegy. Előzetes jelentés az 1976–77 évi ásatásokról (Vorbericht über die Ausgrabungen des Jahres 1976–77). ArchÉrt 106 (1979) 78 – 93.
- 19 Gy. Mészáros: Preszkita lándzsahüvely Kakasdról (Le fourreau de lance préscythe de Kakasd). ArchÉrt 88 (1961) 210 – 218.
- 20 Gallus–Horváth 1939 9ff
- 21 *Patek 1966–1967* 101 – 107; *Patek 1974*; *Patek 1980* 160 – 163; *Patek 1982a* 28 – 32.

- 22 *Patek 1982a* Fig. 16.
 23 *Gallus—Horváth 1939* Taf. 20 und 21.
 24 *Gallus—Horváth 1939* Taf. 9.
 25 *Gallus—Horváth 1939* Taf. 40.
 26 *Kemenczei 1981*.
 27 *Gallus—Horváth 1939* Taf. 10 und 11.
 28 *Gallus—Horváth 1939* Taf. 12 — 19.
 29 *F. Pulszky*: A fokorui aranyelet. ArchÉrt 13 (1893) 180 — 183.
 30 *F. Tompa*: Az angyalföldi kincslet. ArchÉrt (1928) 54 — 62.
 31 *F. Pulszky*: Magyarország archaeológiája 1. (1897) 199; *A. Mozsolics*: Der Goldfund von Pusztáegres — Pusztahatvan, Kom. Fejér. ActaAntHung 25 (1977) 289 — 297.
 32 *Gallus—Horváth 1939* Textfigur 5.
 33 *J. Hampel*: A N.muzeumi régiségtár gyarapodása. ArchÉrt 14 (1894) 261 — 271 Abb. 7.
 34 *Gallus—Horváth 1939* Textfigur 1. 6—7.
 35 *Gallus—Horváth 1939* Taf. 6. 1 — 2.
 36 *Gallus—Horváth 1939; Harmatta 1946—1948; Kossack 1980*.
 37 z. B.: Die Beile, die Arm- und Halsreifen, die Bronzekessel usw. Siehe *Kemenczei 1981* 29ff und 40.
 38 *Kemenczei 1981* 41.
 39 *Patek 1966—1967; Patek 1974*.
 40 Zusammenfassend mit umfangreicher Literatur: *Kossack 1980*; Eisenproduktion siehe *A. László*: Anfänge der Benutzung und der Bearbeitung des Eisens auf dem Gebiete Rumäniens. ActaArchHung 29 (1977) 53 — 75.
 41 *Patek 1980; Patek 1982a*.
 42 *Patek 1980* 154ff; *Eibner-Persy 1980* 76ff.
 43 *Müller—Karpe 1953*
 44 *Gabrovec 1966* 1ff.
 45 *Dobiát 1980*, 166f und 206 Taf. 7. 1—3.
 46 *K. Kaus* in diesem Band, S. . . .
 47 *Patek 1982b* 138 Abb. 15.
 48 *Patek 1982b* Abb. 17.
 49 *Patek 1982b* 162ff.
 50 *Patek 1982b* 168ff.
 51 *Jerem 1981* 105f.
 52 *Gy. Rhé*: A somlyóvásárhelyi halomsírok. Veszprémi múzeumi jelentés 1928—1929. 3 — 10; *F. Tompa 1934—1935*, 10f; *A. Horváth*: A vaszari és somlyóvásárhelyi Hallstatt-kori halomsírok (Hügelgräber aus der Hallstattzeit nächst Somlóvásárhely und Vaszar). VeszprémMK 8 (1969) 109 — 134. Wagen aus Gräbern der älteren Hallstattzeit: *Kossack 1970* 124ff.
 53 Siehe Anm.52.
 54 *F. Römer*: Compte rendu de la VIII^e session à Budapest 1876. 114 — 121; *É. M. Kabay*: A szalacscai koravaskori tumulusok anyaga a Magyar Nemzeti Múzeumban (Das Fundmaterial der früheisenzeitlichen Hügelgräber von Szalacska im Ungarischen Nationalmuseum) FoIArch 12 (1960) 45 — 59; *Kemenczei 1974* 3 — 16; *Ders*: Beszámoló a nagyberki-szalacscai 1974. évi ásatásról. SomogyiMK 2 (1975) 163 — 165; *Sz. Honti* ArchÉrt 110 (1983) 391.
 55 *J. Lázár*: A Sághegy-környéki hallstattkori tumulus-sírokról (Tumulusgraves belonging to the Hallstatt period from the surroundings of Sághegy). ArchÉrt 78 (1951) 36 — 42; *Ders*: Hallstattkori tumulusok a Sághegy távolabbi környékéről (Hallstattzeitliche tumuli aus der weiteren Umgebung des Ságberges, Westungarn) ArchÉrt 82 (1955) 202 — 211.
 56 *I. Lengyel*: A halimbai (Veszprém megye) koravaskori temető (Le cimetière du premier âge du fer de Halimba) ArchÉrt 86 (1959) 159 — 169.
 57 *L. Nagy*: Das früheisenzeitliche Gräberfeld von Pusztá Középrépás. FoIArch 1 — 2 (1939) 39 — 47.
 58 *Kossack 1959* 47f und 55f; *Gabrovec 1964—1965* 21ff; *Gabrovec 1966* 1ff; *Frey 1969* 40f und 53f; *Kossack 1970* 117f; *Frey—Gabrovec 1971*; *Kossack 1982* 102.

- 59 *I. Horváth — M. H. Kelemen — I. Torma*: Magyarország Régészeti Topográfiája (Archäologische Topographie Ungarns) 5. Budapest 1979. 331 und 341f.; *Kemenczei 1977* 72f; *Patek 1984* 63 Taf. 18. 3, 7, 9—19 und Taf. 19. 1 — 21.
- 60 *Kemenczei 1977* 70ff.
- 61 *E. Jerem*: The late iron age cemetery of Szentlőrinc. *ActaArchHung* 20 (1968) 159 — 208; *Dies.*: Handelsbeziehungen zwischen der Balkanhalbinsel und dem Karpatenbecken im V. und IV. Jahrhundert v. u. Z. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Bratislava 1974, 229 — 242; *Dies.*: Zur Geschichte der späten Eisenzeit in Transdanubien. Späteisenzeitliche Grabfunde von Beremend (Komitat Baranya). *ActaArchHung* 25 (1973) 65 — 86.
- 62 *Patek 1982a* Fig. 7.
- 63 Pécs-Jakabhegy: siehe Anm. 18.; Regöly: *E. Jerem* *ArchÉrt* 98 (1971) 267; *Dies.* *ArchÉrt* 99 (1972) 254. Sopron-Burgstall: *Patek 1982b*; Süttő: *É. V. Vadász — G. Vékony* *ArchÉrt* 107 (1980) 240; *É. V. Vadász*: Előzetes jelentés egy koravaskori halomsír feltárájáról Süttőn (Vorbericht über die Erschliessung eines früheisenzeitlichen Hügels in Süttő). *ComArchHung* 1983, 19 — 54; *Dies.* in diesem Band; Szalacska (Nagyberki-Szalacska): *Kemenczei 1974*; *Ders.*: Beszámoló a nagyberki-szalacscai 1974. évi ásatásról. *SomogyiMK* 2 (1975) 163 — 165; *Sz. Honti* *ArchÉrt* 110 (1983) 291.; Százhalombatta: *T. Kovács*: A százhalombattai bronzkori telep (The Bronze Age Settlement at Százhalombatta) *ArchÉrt* 96 (1969) 161 — 169; *A. Holport* *ArchÉrt* 107 (1980) 240f.; *Dies.* *ArchÉrt* 110 (1983) 291f; *Dies.* in diesem Band. S. 93 ff. Velem: *G. Bándi — M. Fekete*: Die spätbronzezeitlichen Perioden des Siedlungszentrums Velem-St.Veit. *Savaria* 7—8 (1973—1974) 113 — 120.

TAFELVERZEICHNIS

1. A: Neszmély, Grab 33. Endphase des Gräberfeldes. (1: Bronze, sonst Ton); B: Sopron-Burgstall, Siedlung. Funde aus dem Haus in Schnitt IV/1978. Auswahl. (5—6: Bronze, sonst Ton); C: Budapest-Zugló, Siedlung. Umgezeichnet nach *Tompa 1942*; D: Pécs-Makár, Gräberfeld. Auswahl; E: Hortfund von Prügy. Auswahl. Umgezeichnet nach *Kemenczei 1981* (19: Ton, sonst Bronze).
2. A: Pécs-Jakabhegy, Hügelgrab 1. Umgezeichnet nach *Török 1951* (1: Stein, 2, 3, 5: Eisen, 4: Bronze, und Eisen, sonst Bronze); B: Pécs-Jakabhegy, Hügelgrab 15. Umgezeichnet nach *Maráz 1979* (13: Bronze, sonst Ton); C: Kakasd, Gräberfeldmaterial. Dazu Taf. 3 und 7. B. Umgezeichnet nach *Mészáros 1961* (20, 22: Bronze, 21: Stein, 23: Eisen, sonst Ton); D: Mezőcsát, Flachgrab 52 (24, 25: Ton, 26, 27, 30: Eisen, 29: Eisenschlacke, 28: Stein); E: Füzesabony, Flachgrab 3. Umgezeichnet nach *Gallus — Horváth 1939* (31: Ton, sonst Bronze); F: Doboz-Maróré, Grab. Umgezeichnet nach *Gazdapusztai 1964—1965* (38: Ton, sonst Eisen).
3. Kakasd, Gräberfeldmaterial. Dazu Taf. 2. C und 7. B. Lanzen spitze aus Eisen und Dolchscheide aus Bronze.
4. Sopron-Burgstall, Hügelgrab 81/1978 (6: Stein, 13—15: Bronze, sonst Ton).
5. Sopron-Burgstall. Oben: Funde aus Haus 9. Auswahl. Unten: Grab 215/a/1975.
6. Halimba. A: Flachgrab 14 (3: Ton, sonst Eisen); B: Flachgrab 9 (10: Ton, sonst Bronze); C: Flachgrab 12 (13: Eisen, sonst Ton).
7. A: Pomáz, Grab 11. Umgezeichnet nach *Kemenczei 1977* (1—2: Bronze, sonst Ton); Lanzen spitze aus Kakasd, Röntgenaufnahme. Dazu Taf. 2. C und 3. Eisen.
8. Vergleichende chronologische Übersicht die Stufenfolge in Ungarn. Typen mit pontisch-kaukasische Beziehungen.

Anschrift: Erzsébet Patek, MTA Régészeti Intézete
H—1250 Budapest, Üri u. 49. — Ungarn

ZUR HALLSTATTZEITLICHEN BESIEDLUNG DER SÜDWESTSLOWAKEI

In der Südwestslowakei treffen mehrere Kultureinheiten aufeinander, die sich im Verlauf der Bronzezeit formten und deren gegenseitige Kontakte sich in den jüngeren prähistorischen Perioden auch durch ausgeprägte Veränderungen ihrer territorialen Verbreitung äusserten. Die Hauptzüge der Kulturentwicklung in diesem Raum charakterisierte bereits Anfang der 60er Jahre *J. Paulík (1964)*, der aufgrund des damaligen Forschungsstandes auf die zunehmende Bedeutung der Lausitzer Kultur in der jüngeren Bronzezeit und auf die umgekehrt wirkende Entfaltung des osthallstattzeitlichen Kulturgebietes wie auch auf die spätere Einsickerung neuer Elemente aus dem Osten hinwies. Wenn auch neuere Grabungen die Notwendigkeit einer neuen Bewertung einer ganzen Reihe von Problemen brachten, bestätigten sie jedoch im wesentlichen das skizzierte Entwicklungsbild.

Die nachfolgende kurze Übersicht gründet sich auf die geographische Umgrenzung des Raumes der vertretenden Kultureinheiten in der Niederung der Südwestslowakei von der späten Bronzezeit an bis zur Frühlatènezeit. Ihr Ziel ist, ein knapp gefasstes Bild der Besiedlungsentwicklung und deren Beziehungen zu den naturräumlichen Bedingungen darzubieten. Obwohl die Quellenbasis trotz neuerer Grabungen weiterhin ziemlich unzureichend ist, kann man schon in diesem Stadium die verfügbaren Angaben zusammenfassen und auf ihrer Grundlage einen vorläufigen Standpunkt zu manchen Besiedlungsproblemen dieses Raumes in der Spätbronze- und in der Hallstattzeit einnehmen.

Geomorphologisch ist dieses Gebiet ein niederes, leicht gewelltes Gelände, das im westlichen Teil durch das Massiv der Kleinen Karpaten unterbrochen ist und im Norden bis Osten allmählich in eine Gebirgszone übergeht. Aufgrund der Besiedlungskonzentration lassen sich in diesem Raum drei kleinere Gruppierungen herausgliedern: 1. Das Gebiet zwischen dem Marchfluss und den Kleinen Karpaten, 2. das Gebiet zwischen den Kleinen Karpaten und der Waag und 3. der Raum zwischen den Unterläufen der Flüsse Nitra und Eipel. Am besten erforscht ist von ihnen gegenwärtig das zweite Gebiet, dessen grösster Teil vom Trnavaer Hügelland eingenommen wird.

Die topographische Lage der näher lokalisierbaren Fundstellen in zwei benachbarten Mikroregionen am Ostrand des Trnavaer Hügellandes aus dem Zeitabschnitt Ha B – LT A zeigt, dass die einzelnen Lagen in verschiedenen Epochen besiedelt waren (Taf. 1,2). Nach der rahmenhaften Datierung mancher untersuchter hallstattzeitlicher Siedlungen, wie Sered (*Paulík 1956*), Smolenice (*Dušek 1974 146*), Bučany (*Bujna – Romsauer 1982 61f.*) und auch weiterer kleinerer Fundverbände aus der nahen Um-

gebung, fällt ihre Bestehungszeit in die Epoche Ha C2 bis D1, so dass der vorangehende Siedlungshorizont dem Zeitabschnitt Ha B – C1 und der nachfolgende wieder Ha D2 – LT A entsprechen würde. Dieser Besiedlungsrythmus gilt jedoch bloss für die engere Region des Trnavaer Hügellandes, während er in den übrigen Teilen der Südwestslowakei einen teilweise abweichenden Verlauf hatte.

Zum Verständnis der Verhältnisse an der Wende der Bronze- zur Hallstattzeit darf die Frage der Verschiebung der Lausitzer Kultur in den Raum der mitteldanubischen Urnenfelder, deren Nordgrenze in der jüngeren Bronzezeit bis in die Umgebung von Nové Mesto reichte und ostwärts sich längs des Südrandes der einzelnen Gebirgsmassive erstreckte, nicht übergangen werden. (*Paulík 1972* Taf. XIII). Trotz der ungenügenden Bearbeitung dieser Problematik zeichnet sich immer klarer ab, dass dieser Prozess nicht auf einmal, sondern in mehreren Etappen verlief und seinen Höhepunkt am Ende der Bronzezeit erreichte (*Veliačik 1983* 26 – 28). Begleitet sind seine Anfänge von der allmählichen Zunahme lausitzischer Elemente in den Siedlungen der mitteldanubischen Urnenfelder (*Studeníková – Paulík 1983* 173) und von der Gründung neuer, schon lausitzischer Gräberfelder (*Kujovský 1983* 142) in der nördlichen Randzone dieses Raumes schon im Verlauf der Stufe Ha A. An der Wende der Stufen Ha A2/B1 evtl. zu Beginn von Ha B1 endet die Besiedlung auf manchen Lokalitäten im Grantal (Horná Seč: *Romsauer 1977* 242; Rybník – Kusá Hora: *Furmánek – Veliačik – Romsauer 1982* 163) und gleichzeitig erscheinen lausitzische Einflüsse auch im Inventar der Höhensiedlungen in Plavecké Podhradie und Bratislava-Devín (*Paulík 1976* 137). Am Ende der Bronzezeit finden wir schon zahlreiche Fundstellen mit lausitzischem Inventar im Gebiet des Trnavaer Hügellandes und in den Flusstälern der Nitra und Žitava vor. In kleinerem Masse erfassen wir die Verschiebung von Lausitzer Lokalitäten im Raum westwärts der Kleinen Karpaten und im Grantal (Taf. 7b).

Durch die Verschiebung der Lausitzer Kultur beschränkte sich das Siedlungsareal der mitteldanubischen Urnenfelder in der Spätbronzezeit auf den Südteil der Südwestslowakei. Auffallend ist die geringe Zahl von Fundstellen, die zwei kleinere Konzentrationen in der Umgebung von Bratislava und zwischen den Unterlaufgebieten von Nitra und Eipel bilden (Taf. 7a). Ihre Bestehungszeit bleibt im letztgenannten Gebiet wegen des Fehlens einer grösseren Zahl von Fundverbänden aus der ausklingenden Stufe Ha B einstweilen offen. Die langsam abnehmende Zahl von Bestattungen im Verlauf der Stufe Ha B auf dem Gräberfeld in Chotin (*Paulík 1975* 30) und offenbar auch in Mužla (*Novotná 1956*) erlaubt es in manchen Fällen, ähnlich wie im angrenzenden Teil Transdanubiens (*Patek 1982* 33), mit der allmählichen Aufgabe der Podoler Siedlungen in diesem Zeitabschnitt zu rechnen. Die Frage der Kontinuität zwischen der Podol- und Hallstatt-Besiedlung (*Paulík 1975* 30f.) dürfte wohl die Grabung in Svodín näher beleuchten, wo in den letzten Jahren Siedlungs- und Grabfunde aus beiden Epochen freigelegt wurden (*Němejcová-Pavúková 1982* 203).

Mit der Problematik der Entwicklung in der Umgebung von Bratislava befasste sich E. Studeníková in ihrem Referat. Hinsichtlich der Entwicklung im angrenzenden Gebiet muss auf die Tatsache hingewiesen werden, dass in dieser Region auf mehreren Lokalitäten (Taf. 7c) – Vysoká pri Morave (*Janšák 1931* 20, Taf. XI), Bratislava-Devín (*Plachá – Furmánek 1975*), Ivanka pri Dunaji, Chorvátsky Grob

(*Studeníková 1981*) und Reča (*Paulík 1956 188*) – ein für die Untersuchung der Anfänge der hallstattzeitlichen Besiedlung wichtiger Horizont erfasst wurde. Einstweilen kann ein einziger publizierter Fundverband aus Bratislava-Devín (*Plachá – Furmánek 1975*), welcher Topfformen mit ausladender Mündung und Kerbrand, Schüsseln mit einziehendem Rand und Fragmente von Kegelhalbsgefäßen mit Kammstrich- und Ritzverzierung enthält (Taf. 4), die auch auf den übrigen angeführten Lokalitäten belegt sind, aufgrund von Parallelen aus Ostösterreich (*Schutzbier 1978, Dobiát 1980 88, Kramer 1981 Abb. 2. 2–7*) mit dem ältesten hallstattzeitlichen Horizont verknüpft werden, der schematisch der Stufe Ha C1 entspricht. Diese chronologische Einstufung wird auch durch das Fehlen entsprechender Formen in jüngeren Siedlungsobjekten betont, z. B. in Ivanka pri Dunaji (*Kraskovská 1962*).

Im benachbarten Gebiet des Trnavaer Hügellandes kann man anhand typologischer und stilistischer Veränderungen im Keramikinventar, durch die Ablösung der reich verzierten weich profilierten Formen (*Paulík 1964 Abb. 7*) aus der jüngsten Phase der Spätbronzezeit durch Formen mit vereinfachter Verzierung und bei manchen Amphoren schon mit der Andeutung zum konischen Hals (Taf. 3) mit dem Überleben lausitzischer Funde auch zu Beginn der Hallstattzeit rechnen. Erklärbar wäre damit das Fehlen des ältesten Horizontes der Kalenderberg-Kultur in dieser Region. Deren Anfänge könnten erst mit der Stufe Ha C2 mit bereits entwickelten Keramikformen verknüpft werden (Taf. 5). In diesem Zeitabschnitt kommt es zur Besiedlungsentfaltung der Kalenderberg-Kultur. Eine beachtliche Fundortkonzentration konstatieren wir im Raum zwischen den Kleinen Karpaten und der Waag. Eine mässige Verschiebung nordwärts ist im Nitra- und Žitava-Tal zu verzeichnen, während im Grantal die Besiedlungsgrenze erneut bis in die Nähe des südlichen Gebirgsvorlandes gelangte (Taf. 8). Westlich der Kleinen Karpaten, insbesondere im nördlichen Teil dieses Gebietes, bestand die lausitzische Besiedlung offenbar weiter fort (Vrádište – *Pichlerová 1960*), genauso wie auch im Nitra-Tal (*Paulík 1956 Taf. VI. 1–6*) und im oberen Žitava-Tal (*Furmánek 1970, Batora 1977, Romsauer 1975*), wobei intensive Einflüsse aus dem Milieu der Kalenderberg-Kultur zu verzeichnen sind.

An der Wende der Jung- zur Späthallstattzeit kommt es zu einem Entwicklungsbruch, der sich in der Aufgabe des Grossteils der bekannten Siedlungen und Gräberfelder äussert. Im Raum zwischen Eipel und Waag erscheinen die ersten Fundstellen der Vekerzug-Gruppe, die aus dem östlichen Teil des Karpatenbeckens einsickerte. Ihre Verbreitungsgrenze reicht im Westen bis zur Waag und im Norden bis in die Umgebung von Topolčany und Levice. Vereinzelt gelangte sie auch westlich der Waag bis an den Südrand des Trnavaer Hügellandes (Senec – *Pichlerová 1962, Chropovský 1962; Čataj – Oždáni 1977*). Auch am Ostrand des Trnavaer Hügellandes, wo die autochthone Bevölkerung nicht von der Vekerzug-Gruppe überschichtet wurde, ist diese Diskontinuität sehr deutlich erkennbar. Innerhalb der Kalenderberger Siedlung in Bučany wird in diesem Zeitabschnitt ein Gräberfeld angelegt (*Bujna – Romsauer 1983*) und, nach bescheidenen Funden aus dieser Region zu urteilen, kommt es zur Besiedlung neuer Gebiete (Taf. 1, 2, 6). Gegenüber den bisherigen Kenntnissen kann nun konstatiert werden, dass die Entwicklung in diesem Raum sich der Entwicklung in den westlicher liegenden Nachbargebieten anpasst, durch welche allmählich die ersten Frühlatène-Einflüsse einsickern. Die hallstattzeitliche Entwicklung im bearbei-

teten Gebiet wird vollendet mit der keltischen Expansion, die sich in Flachgräberfeldern präsentiert (*Bujna 1982 377f.*).

In der kurzen Übersicht der Besiedlungsentwicklung der Südwestslowakei von der Spätbronzezeit bis zur Frühlatènezeit konnte bloss auf die ausgeprägtesten Veränderungen, die sich in dieser Epoche abspielten, hingewiesen werden. Im Zusammenhang mit ihnen taucht eine ganze Reihe von Fragen über ihre Ursachen und geschichtlichen Zusammenhänge auf; konkrete Antworten darauf wird erst ein eingehendes Studium der sozialen und ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft in der gegebenen Entwicklungsstufe anhand genauer Analyse eines ganzen Komplexes ausreichend beglaubigter Quellen geben können.

Zweifellos spielte im wirtschaftlichen Leben der jüngeren prähistorischen Perioden die Landwirtschaft weiterhin eine wichtige und nicht zu vernachlässigende Rolle in der Nahrungsbeschaffung der Bevölkerung. Unter diesen Bedingungen bildete das naturräumliche Milieu einen der bedeutendsten Faktoren, die die grundlegenden Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Produktion in jenem Entwicklungsstadium bestimmten, in welchem auch mit einer festen Schaffung des Mehrproduktes zu rechnen ist. Beim gegenwärtigen Forschungsstand kann man bloss auf einige allgemeine Zusammenhänge existierender Beziehungen zwischen der Besiedlung und dem naturräumlichen Milieu hinweisen. Als einer der ersten möglichen Schritte in dieser Richtung bietet sich die Verfolgung der Korrelation von Siedlungen mit den Boden- und Klimabedingungen an.

Aus dem Vergleich der Verbreitung der Besiedlung in den drei herausgegliederten Zeitabschnitten mit der Bodentypenkarte (ihre Grundlage bildet "Pôdna mapa ČSSR 1 : 500000", zusammengestellt von J. Hraško, V. Linkeš, J. Němeček, R. Šály und B. Šurina, Bratislava 1973) skizziert sich folgendes Bild.

In der Spätbronzezeit lagen die Siedlungen der Podol-Kultur in der Regel auf Wiesenböden, Braunerden und vereinzelt auch auf anderen Bodentypen. Ein sporadisches Vorkommen verzeichnen wir auch an der Grenze von Tschernosem zu einem anderen Bodentyp (Taf. 10a). Hingegen konzentrieren sich die Lausitzer Fundstellen, die im nördlichen Teil des Gebietes vorwiegend auf Tschernosemböden verbreitet waren, in südlichen Lagen ebenfalls auf Tschernosemböden, wobei sie gerade im Raum des Trnavaer Hügellandes praktisch die Grenzen dieses Bodentyps erreichten (Taf. 10b). Eine weitere interessante Tatsache ist, dass die Fundstellen, auf denen wir den ältesten Siedlungshorizont der Kalenderberg-Kultur voraussetzen, ausserhalb der Tschernosemzone verbleiben (Taf. 10c). Erst in der nachfolgenden Entwicklungsstufe, die ungefähr in die Zeit von Ha C2 fällt, wird das Tschernosemgebiet im Trnavaer Hügelland wie auch im östlichen Teil der Südwestslowakei besiedelt. Eine kleinere Anzahl von Fundorten verbleibt auf Wiesen- und Auenböden (Taf. 11). In der Spätallstattzeit suchen die Träger der Vekerzug-Gruppe in erster Linie Tschernosemböden auf. Ebenso sind auch die zwei bisher festgestellten Fundstellen im Raum westlich der Waag (Senec und Čataj) auf Tschernosemböden situiert. Die Spätallstatt-Frühlatène-Fundstellen im Waagtal nehmen Lagen unterhalb des Ostrandes des Trnavaer Hügellandes auf Wiesenböden, evtl. auch auf niederen Ausläufern von Tschernosemböden in unmittelbarer Nähe von Wasserläufen ein (Taf. 12, 1, 2). Im Vergleich zu den übrigen Teilen der Südwestslowakei bleibt der Raum zwischen dem Marchfluss und den

Kleinen Karpaten im Verlauf der ganzen verfolgten Zeit bloss sporadisch besiedelt, was man offensichtlich mit ungünstigen Bodenbedingungen auf dem Grossteil dieses Gebietes erklären kann.

Die verfolgten Veränderungen in der Besiedlung der Südwestslowakei in Anknüpfung an die Bodentypen deuten auf eine starke Abhängigkeit von Tschernosemgebieten, auf denen es zu den ausgeprägtesten Schwankungen kommt. In Anbetracht dessen, dass gerade diese die fruchtbarste Bodendecke darstellen (*Mičian 1972 399*), wird die Beziehung der Besiedlung zu den Tschernosemgebieten zu einem wichtigen Indikator bei der Beurteilung der in den einzelnen Entwicklungstappen sich abspielenden Wandlungen. Das Gebiet der Donauniederung gehört gegenwärtig in die klimatisch wärmste und trockenste Zone der Slowakei mit durchschnittlichen Jahresniederschlägen von 550–650 mm (*Hraško 1964 53*), mit Regionen, in denen auch gegenwärtig die Verdunstung die Einsickerung überwiegt (*Krippel 1982 26*). Vom Gesichtspunkt der klimatischen Bedingungen beeinflussen bereits kleinere Schwankungen erheblich die Nutzungsmöglichkeiten der einzelnen Gebiete für den Ackerbau.

Nach den Ergebnissen der natuwissenschaftlichen Disziplinen kam es im Verlauf der holozänen Klimaentwicklung zu mehreren Schwankungen. Eine der grössten, die sich durch trockenes Klima mit geringen Niederschlägen auszeichnet, entfällt auf die Urnenfelderzeit (BD – Anfang Ha HC). Nach dem folgenden feuchteren klimatischen Abschnitt trat in Späthallstatt- und Frühlatènezeit (Ende Ha D – LT A) eine weitere Trockenphase ein (*Jäger 1970 671*). Der Wechsel der angeführten klimatischen Schwankungen korrespondiert mit den festgestellten Besiedlungsveränderungen in der Südwestslowakei vor allen Dingen in den Tschernosemgebieten. Hinsichtlich der Tatsache, dass die Tschernosemgebiete vor allem in der Trockenphase in der Niederschlagstätigkeit wesentlich benachteiligt waren (*Jäger – Ložek 1978 217f.*), lassen sich enge Zusammenhänge zwischen der Verschiebung von Siedlungen aus Tschernosemböden in andere Bodentypen und den laufenden klimatischen Veränderungen voraussetzen. Darauf könnte z. B. auch die Tatsache hinweisen, dass die Siedlungen der Kalenderbergkultur der älteren Stufe ausserhalb der Tschernosemgebiete bleiben und offensichtlich erst nach dem Antritt des feuchteren Klimas auch in diesen Gebieten in Erscheinung traten.

Es ist unbestreitbar, dass die bestehenden naturräumlichen Bedingungen an den sich abspielenden Veränderungen der Besiedlungsentwicklung ihren Anteil hatten. Diese stellen jedoch nicht den einzigen bestimmenden Faktor der sozialökonomischen Entwicklung der Gesellschaft dar, sondern sie sind eher als ein möglicher Ansatzpunkt zum besseren Verständnis der geschichtlichen Prozesse aufzufassen.

ABKÜRZUNGEN

Bátora 1977

J. Bátora: Sídliisko z mladšej doby halštatskej v Nevidzanoch. Arch-Rozhl 29 (1977) 313 – 317.

Bujna 1982

J. Bujna: Spiegelung der Sozialstruktur auf latènezeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken. PamArch 73 (1982) 312 – 431.

Bujna – Romsauer 1982

J. Bujna – P. Romsauer: Závěrečná výskumná sezóna v Bučanoch. In:

- Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1981. Nitra 1982. 59 – 64.
- Bujna – Romsauer 1983* *J. Bujna – P. Romsauer*: Späthallstatt- und Frühlatènezeitliches Gräberfeld in Bučany. *SlovArch* 31 (1983) 277 – 324.
- Chropovský 1962* *B. Chropovský*: Birituálne skýtsko-halštatské pohrebisko v Senci. In: *Štud. Zvesti AU SAV* 9 (1962) 131 – 142.
- Dobiát 1980* *C. Dobiát*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. In: *Schild von Steier*. Beih. 1. Graz 1980.
- Dušek 1974* *M. Dušek*: Der junghallstattzeitliche Fürstensitz auf dem Molpir bei Smolenice. In: *Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa*. Bratislava 1974. 137 – 150.
- Furmánek 1970* *V. Furmánek*: Záchranný výzkum mladohalštatského sídliska ve Vráblich. In: *Štud. Zvesti AU SAV* 18 (1970) 342 – 352.
- Furmánek – Veliacik – Romsauer 1982* *V. Furmánek – L. Veliacik – P. Romsauer*: Jungbronzezeitliche befestigte Siedlungen in der Slowakei. In: *Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa*. Berlin – Nitra 1982. 159 – 175.
- Hraško 1964* *J. Hraško*: Mycelárnokarbonátové černozele Podunajskej nížiny. *Geograf. Čas.* 16 (1964) 12 – 60.
- Jäger 1970* *K.-D. Jäger*: Mitteleuropäische Klimaschwankungen seit dem Neolithikum und ihre Siedlungsgeschichtlichen Auswirkungen. In: *Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques-Prague* 21–27 août 1966. Praha 1970. 668 – 673.
- Jäger – Ložek 1978* *K.-D. Jäger – V. Ložek*: Umweltbedingungen und Landesausbau während der Urnenfelderbronzezeit in Mitteleuropa. In: *Mitteleuropäische Bronzezeit*. Berlin 1978. 211 – 229.
- Janšák 1931* *S. Janšák*: Staré osídlenie Slovenska. *SborMuzSlov. Spoločn.* 24 (1931) 1 – 67.
- Kramer 1981* *D. Kramer*: Zur Problematik der sogenannten "Ostnorischen Retenzionskultur" in der Steiermark. In: *Die Hallstattkultur*. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 173 – 184.
- Kraskovská 1970* *Sidlisko z doby halštatskej a rímskej v Ivanke pri Dunaji*. *Zbornik SNM* 64. *História* 10. (1970) 85 – 119.
- Krippel 1982* *E. Krippel*: Príspevok k pôvodnosti stepi v strednej Európe. *Geograf. Čas.* 34 (1982) 20 – 33.
- Kujovský 1983* *R. Kujovský*: Lužické pohrebisko v Zlatých Moravciach. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1982*. Nitra 1983. 142 – 143.
- Mičian 1972* *L. Mičian*: Pôdy. In: *Slovensko 2. Príroda*. Bratislava 1972 361 – 402.
- Němejcová-Pavuková 1982* *V. Němejcová*: Výsledky výskumy vo Svodíne. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1981*. Nitra 1982. 200 – 204.
- Novotná 1956* *M. Novotná*: Halštatské žiarové pohrebisko v Mužle. *SlovArch* 4 (1956) 213 – 232.
- Ožďani 1977* *O. Ožďani*: Záchranný výzkum na trase dial'nice v roku 1976. In: *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1976*. Nitra 1977. 211 – 214.
- Patek 1982* *E. Patek*: Recent excavations at the Hallstatt and La Tène hill-fort of Sopron-Várhely (Burgstall) and the predecessors of the Hallstatt culture in Hungary. *BAR Int.Ser* 144. Oxford 1982. 1 – 56.
- Paulík 1956* *J. Paulík*: Juhozápadné Slovensko v mladšej dobe halštatskej. *SlovArch* 4 (1956) 179 – 212.
- Paulík 1964* *J. Paulík*: Význam ľudu severných "popolnicových" polí pre vnútrokarpatský vývoj. In: *Štud. Zvesti AU SAV* 13 (1964) 163 – 184.
- Paulík 1972* *J. Paulík*: Velatická kultura na Slovensku. In: *Zprávy Českoslov. Spol. Archeol.* 14. Praha – Brno – Nitra 1972. Sešit 1–2.

- Paulík 1975* *J. Paulík*: K začiatkom staršej doby železnej na juhozápadnom Slovensku. ZborníkSNM. 69. História 15. (1975) 19 – 53.
- Paulík 1976* *J. Paulík*: Keltské hradisko Pohanská v Plaveckom Podhradí. Bratislava 1976.
- Pichlerová 1960* *M. Pichlerová*: Mladohalštatské popolnicové pohrebisko vo Vrádišti. SlovArch 8 (1960) 125 – 182.
- Pichlerová 1962* *M. Pichlerová*: Skýtsko-halštatské pohrebisko v Senci. Zborník SNM 56. História 2. (1962) 70 – 80.
- Plachá – Furmánek 1975* *V. Plachá – V. Furmánek*: Halštatská jama na Devine. Zborník SNM 69. História 15. (1975) 55 – 72.
- Romsauer 1975* *P. Romsauer*: Záchranný výskum na halštatskom žiarovom pohrebisku vo Veľčiciach. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1974. Nitra 1975. 93 – 94.
- Romsauer 1977* *P. Romsauer*: Výsledky archeologického výskumu v Hornej Seči. In: Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1976. Nitra 1977. 241 – 242.
- Schutzbier 1977* *H. Schutzbier* In: FÖ 16 (1977) 364 – 366.
- Studeníková 1981* *E. Studeníková*: Správa o záchrannom výskume halštatských sídlisk v Chorvátskom Grobe a Ivanke pri Dunaji. ArchRozhl 33 (1981) 37 – 44.
- Studeníková – Paulík 1983* *E. Studeníková – J. Paulík*: Osada z doby bronzovej v Pobedime. Bratislava 1983.
- Veliačik 1983* *L. Veliačik*: Die Lausitzer Kultur. Nitra 1983.

TAFELVERZEICHNIS

- Fundstellen auf dem Ostrand des Trnavaer Hügellandes. 1: Lausitzer Kultur; 2: Kalenderbergkultur; 3: späthallstatt- und frühlatènezeitliche Funde.
- Fundstellen auf dem Ostrand des Trnavaer Hügellandes. Legende zur kulturellen Einordnung gleicht der auf Taf. 1.
- 1–5: Abrahám, Bez. Galanta; 6–7: Trnava.
- Bratislava-Devín (1: nach *Pichlerová* Bratislava 3 (1967) Abb. 11; 2–11: nach *Plachá – Furmánek 1975*).
- Bučany, Bez. Trnava. Auswahl aus dem Siedlungsobjekt 47/79.
- 1: Šúrovce, Bez. Trnava; 2: Abrahám, Bez. Trnava; 3–6: Opoj, Bez. Trnava; 7: Žikovce, Bez. Trnava; 8: 10–11: Vrbové, Bez. Trnava; 9: Zavar, Bez. Trnava. (4, 6–7, 9–10: Graphittonkeramik)
- Fundstellen aus der jüngeren Urnenfelder- und älteren Hallstattzeit. a: Podoler Kultur; b: Lausitzer Kultur (Ha B – C); c: Kalenderbergkultur (Ha C1).
- Fundstellen der Kalenderbergkultur (Ha C2 – D1). a: Siedlung; b: Höchensiedlung; c: Grab; d: Hügelgrab.
- Fundstellen aus der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. a: Gruppe aus dem Gebiet westlich der Waag; b: Vekerzug-Gruppe.
- Fundstellen aus der jüngeren Urnenfelder- und älteren Hallstattzeit in Bezug auf die Bodentypenkarte. 1: Tschernosem auf dem Löss; 2: Tschernosem auf den Fluvialsedimenten; 3: Parabraunerde; 4: Wiesenboden; 5: Auenboden; 6: Fahlerde (ilimerisierte Böden); 7: Braune und andere Böden auf den Nichtlöss-substraten. Legende zur kulturellen Einordnung gleicht der Taf. 7.
- Fundstellen der Kalenderbergkultur in Bezug auf die Bodentypenkarte. Legende zur Fundorttypen gleicht der Taf. 8 und zu Bodentypen der Taf. 10.
- Fundstellen der Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Bezug auf die Bodentypenkarte. Legende zur kulturellen Einordnung gleicht der Taf. 9, zu Bodentypen der Taf. 10.

Anschrift: Peter Romsauer, Archeologický ústav SAV pošt. priecinek 1 A 94921 Nitra/Hrad –
ČSSR

UNTERSUCHUNGEN ZUR EISENZEITLICHEN BESIEDLUNG DES MITTLEREN EDERTALES, BRD¹

1. Einleitung, Lage und Topographie

Das Arbeitsgebiet liegt in der nordöstlichen Randzone des Rheinischen Schiefergebirges (Taf. 1) und umfasst einen Abschnitt des Edertales westlich der Niederhessischen Senke im Bereich des ehem. Fürstentums Waldeck, heute in Hessen, BRD, gelegen. Der Fluss Eder entspringt ziemlich im Zentrum des Schiefergebirges bei 600 m Höhe über NN. ("Ederköpfchen") und windet sich — der variskischen Faltung entsprechend — in engen Schleifen, vorbei an den alten Bergwerksorten Hatzfeld und Battenberg, zum weiten Einbruchsbecken der Frankenberger Bucht.² Bei Herzhausen (Taf. 2) erreicht sie mit dem Ederbergland den Nordteil des Kellerwaldhorstes, dessen mitteldevonische Massen sie bisweilen klammförmig durchschneidet. Dieser mehrfach geschwungene Talabschnitt wird seit 1914 von dem Stau des Edersees überflutet. Nach Passieren der "Uhre" genannten Talenge bei Hemfurth verlässt die Eder das Rheinische Schiefergebirge bei Affoldern und tritt in das hügelige Hessische Tafelbergland ein. Das Tal wird, durch mehrere Terrassen gegliedert, nun weiter und flacher. Von Norden und Süden münden kleine Nebenflüsse wie die Netze und die Wilde ein. Durch die sog. "Hessenpforte" zwischen Büraberg und Wellenhardt erreicht der Fluss bei Fritzlar, resp. Geismar die Niederhessische Senke, insbes. das Fritzlar-/Waberner Becken. An ihrem Ausgang mündet er in die Fulda und entwässert damit letztlich in die Weser und in die Nordsee.³

Bearbeitet wurden zwei Abschnitte des Tales, die aufgrund ihrer Gestalt wohl jeweils insgesamt als 2 Siedlungskammern betrachtet werden dürfen. Die westliche Kammer umfasst zunächst den engräumigen Talbereich des heutigen Edersees mit seinen — vielleicht als "Mikroregionen" aufzufassenden — Erweiterungen bei Asel und Waldeck und die nördlich angrenzende Hochebene bis hin zu dem westl. Korbach gelegenen "Eisenberg".⁴ Die härteren der devonischen und karbonischen Gesteine, Diabase, Sandsteine und Grauwacken wie Kieselschiefer bauen die Berge als Härtlinge auf. Die Täler und Senken bestehen im Untergrund aus weichen Gesteinen, vorwiegend Tonschiefern. Die kräftige Zertalung des Paläozoikums mit seinen steilen Bergflanken beruht auf der relativ späten Hebung des Kellerwaldhorstes.⁵ Die Verkehrsverbindungen sind innerhalb des Tales ausgesprochen schlecht. Die Lage einiger Fundplätze verweist aber mehrfach auf die Begehrbarkeit der Nebentäler und damit auf Verknüpfungen über die anschließende Hochebene. Als Bodenschätze gibt es zum einen Eisenvorkommen in Eisenkiesseln aber auch Brauneisenanreicherungen in Diabas.

Aus dem Kellerwald sind an zahlreichen Stellen Kupfererzvorkommen überliefert und z.T. auch heute noch zugänglich. In einigen der Karbonat- und Barytgänge, die den Kupferkies enthalten, sind auch Bleierze festgestellt worden,⁶ so z.B. bei Albertshausen. Silber gibt es an der Leise bei Kleinern, Kobalt bei Affoldern und Gold im ganzen Einzugsbereich des Edertales, vor allen Dingen aber in der Itter und im Eisenberg.⁷ Letztere Fundstelle wurde bis in die Neuzeit bergmännisch ausgebeutet, da sie offenbar neben dem Gold auch andere Buntmetalle enthält.⁸ Goldwäscherei hat man in der Eder bis ins 19. Jh. betrieben.⁹

Die Terrassen in diesem westl. Talabschnitt sind relativ schmal, der Boden gilt als nicht besonders gut, Lössbedeckung ist selten. Die Talauie im eigentlichen Ederseebecken stand bis zum Bau der Sperrmauer alljährlich unter dem Frühjahrshochwasser, was die oben angesprochenen Verkehrsverbindungen weiter erschwerte, zugleich aber auch eine kontinuierliche landwirtschaftliche Nutzung dieses Bereiches verbat.¹⁰

Im Gegensatz zum Westteil des Arbeitsgebietes liegt sein Ostabschnitt im Bereich des Mittleren Buntsandsteines. Dieser zunächst für landwirtschaftliche Zwecke nicht sehr ansprechend scheinende Untergrund gibt im Raume von Giflitz und Mehlen den Randdolomit des im Bereich der Korbacher Hochebene besser erhaltenen Zeichsteins frei. Die Talhänge mit ihren Terrassen und Schuttkegeln sind, besonders in ihren unteren Partien und im Einzugsbereich der Nebentäler, überwiegend mit einer, bisweilen sogar kräftigen Lössdecke überlagert. Von der Mittelterrasse zwischen Affoldern und Bergheim, aber auch im Hinterland des Wildetales, das man unter Umständen als eigene Landschaft auffassen kann, sind Eisen- und Manganfelder ausgewiesen. Vereinzelt finden sich Silber- und Kupfervorkommen. Im Gebiet zwischen Anraff und Kleinern im Wesetal treten zahlreiche Mineralquellen zutage, die um Bad Wildungen heute bekanntlich zu Kurzwecken genutzt werden. Was für die westl. Siedlungskammer in Bezug auf das unruhige Verhalten der Eder bereits gesagt wurde, gilt — verfolgt man die zahllosen, heute verlandeten Nebenarme und Schotterlagen — in der Talauie und an der Niederterrasse in gleicher Weise auch für den östlichen Teil, ja, für den ganzen restlichen Flussabschnitt. Auch im Gebiet des Hessischen Berglandes sind weiterführende Strassen vor allem von den begleitenden Höhen überliefert¹¹. Mit Sicherheit ist eine, geologisch bedingte, Furt bei Wellen festzuhalten, eine weitere bei Bergheim zu vermuten. Eine künstliche Überquerung ist zwischen Geismar und dem Büraberg bekanntgeworden, gehört aber einer späteren Zeit an.¹²

2. Aufgabenstellung und Methode

2.1. Auswertung des Fundmaterials

Die Beiden Siedlungskammern bieten sich also in durchaus unterschiedlicher Gestalt dar. Eine Untersuchung des überwiegend keramischen Fundmaterials ergab neben der Feststellung durchaus abweichender Verkehrsanbindung auch ein Abweichen in der kulturellen Zuordnung, wie sich z.B. dadurch zeigt, dass nur etwas über 1/3 aller Gefässtypen beiden Kammern gemeinsam sind;¹³ der untersuchte Zeitraum erstreckt sich dabei immerhin von Ha A2 bis Egg. B1

Der westl. Teil des Arbeitsgebietes, also im wesentlichen der "Ederseetrog", gehört weitgehend zur sog. "Gruppe des Rechtsrheinischen Schiefergebirges" nach *Behagel (1943/2 1949) 19ff.*¹⁴, welche sich nach Überwindung der urnenfelderzeitlichen "Einflüsse" aus dem Mittelrheingebiet und dem südd. Raum im Laufe der Hallstattzeit wohl aus dem (wie z.B. die Entwicklung des "Schrägstrich"-Motiv zeigt) Substrat der alteingesessenen "Hügelgräberbevölkerung" neu formiert hat. Die materielle Kultur im Bereich des Hessischen Berglandes trägt dagegen ganz deutlich den Charakter jener "Mischgruppe", die *Nass (1952)* schon für die Urnenfelderzeit in Niederhessen festgestellt hat. Die Verkehrswege dieses Gebietes ermöglichen stärkere "Einflüsse" aus Oberhessen und Süddeutschland, dem Mittelrheingebiet, aber auch dem Thüringischen bis aus Mitteldeutschland. Desgl. scheinen die Kontakte nach Norddeutschland rege gewesen zu sein.

Berücksichtigt man den bemerkenswerten Anteil an oberhessischer und nordost-bayrischer Ware im westl. Gebiet, so ergibt sich, dass die Verbindungen offenbar überkreuz gelaufen sind: der Bereich des Rheinischen Schiefergebirges wurde von Trassen "bedient", die einmal der späteren "Köln-Leipziger-Strasse", zum anderen der ehemaligen "Braunauer Strasse" durch den Burgwald und der "Weinstrasse" am O-Rand des Schiefergebirges entsprochen haben müssen. Das Teilgebiet im Hessischen Bergland steht dagegen überwiegend mit Oberhessen, dem nördl. Mitteldeutschland und dem norddeutschen Raum über den Weg der sog. "Langen Hessen" und einer Wegeföhrung in Verbindung, die später als "Reichsstrasse" und heute als "B 3" diese Aufgabe erfüllt. Das föhrt wohl dazu, dass sich seit der Urnenfelderzeit dieses östl. Teilgebiet viel stärker nördl. und südl. "Einflüssen" öffnen musste als der gebirgige Westteil.

Insgesamt stellt sich das Arbeitsgebiet als eine Kontaktzone an der Peripherie verschiedener grösserer, kulturell einheitlicherer Räume dar,¹⁵ wobei die deutlichste – nicht nur geographisch begründete – Grenze sogar mitten durch die Region verläuft.

2.2. Fragen zur Besiedlungsgeschichte und Kriterienkatalog

Bei der Bearbeitung des Fundmaterials wurde ziemlich schnell deutlich, dass die oben geschilderten Verhältnisse in Bezug auf die kulturellen und damit auch historischen Anbindungen des Arbeitsgebietes nicht einen Dauerzustand widerspiegeln, sondern – wie bei einem so langen Zeitraum nicht anders zu erwarten-Indizien für einen historischen Prozess¹⁶ liefern konnten, der mit Sicherheit nicht auf die Funde, insbes. die keramische Produktion beschränkt gewesen sein dürfte. Allein schon die wechselnde Qualität und Quantität des Fundmaterials liess die Frage entstehen, welche Bedingungen von der damaligen Bevölkerung denn nun als (die gesamte Epoche verbindende) Konstanten aufgefasst und welche – aus pragmatischen oder anderen Gründen – gewissen Wandlungen unterworfen wurden. Es ist hier nicht der Platz, diese Entwicklungen für das Fundmaterial zu untersuchen, dies ist bereits an anderer Stelle geschehen,¹⁷ die Ergebnisse allerdings bilden eine der Grundlagen für die folgende Darstellung.

Schon bei den Feldbegehungen, die im Rahmen der Materialaufnahme im Laufe der 70er Jahre durchgeführt wurde, fiel auf, dass eine ganze Reihe von Fundplätze stereotyp bestimmte Situationen im Gelände besetzten, andere sich dagegen

vollkommen abweichend "verhielten". Um einer möglichen Regelmäßigkeit mit ihren Ausnahmen auf die Spur zu kommen, war es nun über eine annähernd zuverlässige zeitliche Differenzierung hinaus nötig, zunächst die wesentlichen Eigenschaften der Fundplätze im Gelände, sei es durch den eigenen Augenschein und Zeugenbefragung, sei es durch die Auswertung von Kartenmaterial und wissenschaftlichen Publikationen, festzuhalten und in einer Liste zusammenstellen (siehe S. 198–199.).¹⁸ Dafür wurden die Kriterien so gewählt, dass ihre Varianten und Bandbreiten relativ unkompliziert zu ermitteln waren,¹⁹ und ihre Relevanz wahrscheinlich war. Die topographische Eigentümlichkeit der Siedlungskammern, insbes. ihre Geschlossenheit hat diese Arbeit wesentlich erleichtert.

In einem zweiten Schritt ist nun jedes Kriterium für sich (bisweilen auch in Kombination mit einem anderen) zuerst auf die Häufigkeit seiner Varianten oder auf die Grössen der Bandbreiten hin untersuchen, wo nötig, für jede Siedlungskammer getrennt. Diese einfache Statistik erfolgt für den Gesamtzeitraum. Desweiteren wird mit Hilfe der "Quantitativen Methode"²⁰ dargestellt, wie sich die Variablen und Varianten durch die Zeit verhalten, bei metrischen Kriterien mit Hilfe von Mittelwertkurven, sofern dies nötig ist. Auch hier wird geprüft, ob die westl. und östl. Kammer Abweichungen zeigen.

Das Ergebnis der Untersuchung soll schliesslich aufzeigen, welche Standards das Verhalten des eisenzeitlichen Menschen bei der Wahl seines Siedlungsplatzes in diesem Abschnitt des Edertales im wesentlichen beeinflusst haben, und was die Motive gewesen sein mögen, die zu einem von diesem Standard abweichenden Siedlungsbild geführt haben.

Der Kriterienkatalog baut sich wie folgt auf:

1. (Bezifferung wie Spaltennummer in der Liste, zur Lage siehe Taf. 2).
Fundplatz alphabetisch und in der Reihenfolge der AG. Bad Wildungen.²¹
2. Fundplatzcharakter; Siedlung, Gräber(-feld), Hortfund und Kultplatz.
3. Lage; Lageniveau/Lagetyp (Taf. 5)
 - a) Lageniveau:
 1. auf rezenter Niederterrasse, knapp über der feuchten Flussaue;
 2. auf rezenter Niederterrasse, am Fusse einer Mittelterrasse ('t(5)E' oder 't(5)B' nach *Kulick 1973*)
 3. auf einer Mittelterrasse ('t(5)E' bis 't(2)E' nach *Kulick 1973*)
 4. auf Hochebene (damit ist der Bereich der "Waldecker Hochflächen" nach *Bürgener* gemeint).²²
 5. in Höhenlage (nicht relativ vom Edertal aus, sondern auf erkennbaren Bergen).
 - b) Lagetyp:
 1. direkt am Zusammenfluss zweier Wasserläufe oder in der Gabel zweier Verkehrswege; "Zwickellage"
 2. auf Sedimentationskegel oder -fächer;
 3. "Ecklage" (damit wird eine Situation beschrieben, bei der ein Fundplatz mit einer Breitseite oder Front zum Hauptwasserlauf auf einer deutlich erkennbaren Terrasse ("t(5)E") liegt, an einer, zumeist der flussabwärtigen

Seite von einem Bachtal begrenzt wird, das im Verlauf des Flusstales die Mittelterrasse in Abschnitte unterteilt;²³

4. Hanglage;

5. Spornlage (die Siedlung liegt erhöht und wird von mindestens zwei Seiten von etwa gleichdimensionierten Bach- oder Flusstälern eingefasst oder liegt auf einer Bergzunge);

6. Gipfellation.

4. „Exposition“; hangabwärtige Ausrichtung des Fundplatzes.

5. Grösse des Fundplatzes in m^2 (dieses Kriterium ist aufgrund des jeweiligen Forschungsstandes mit gewissen Unsicherheiten behaftet; selbst die bis jetzt am besten erforschte Siedlung "Edersee 3" (25) ist bis heute nur annähernd in ihrem Umfang bekannt).

6. Das Gefälle am Fundplatz (quer zur nächsten Talachse gemessen).

7. Absolute Höhe über NN.

8. Relative Höhe über dem Flusslauf.

9. Geologischer Untergrund;²⁴

1. Lösslehm;

2. Lösslehm auf Zechsteinkalken;

3. Lösslehm auf Buntsandstein;

4. Lösslehm auf Schotterterrassen;

5. Lösslehm auf Solifluktionsschutt;

6. Lösslehm auf Solifluktionsschutt über paläozoischen Gesteinen;

7. Solifluktionsschutt (ohne Löss!);

8. Solifluktionsschutt auf Buntsandstein;

9. Solifluktionsschutt auf paläozoischen Gesteinen;

10. Buntsandstein;

11. Zechsteinkalke;

12. Tonschiefer, Tonschiefer/Grauwacke-Wechselagerung;

13. Kieselschiefer/Diabas;

14. Torf, Sumpf

(Zur Verdeutlichung: Die Liegenden 1 – 6 bestehen aus Löss oder Lösslehm, 5 – 9 weisen Solifluktionsschutt auf; bei 10 – 13 finden die unten noch zu erörternden Bodenbildungen auf dem blanken oder eben verwitternden Gestein statt und 14 ist rein organischer Natur.)

10. Böden²⁵, nach Herkunft und Zusammensetzung in 5 Gruppen gegliedert;²⁶

A. Vorwiegend Böden mit kohlesauerm Kalk, hoher Basensättigung und meist hohem natürlichem Nährstoffgehalt:

Struktur und Gestalt

Vorkommen auf

4. Schwerer bis toniger Lehm und Ton; flach- bis mittelgründige, steinige Kalkböden auf kalkig-dolomitischen Gesteinen; Braunerden, degradierte Rendzinen. Kalk und Dolomit (Devon, Zechstein, Muschelkalk und Tertiär)
5. Schwerer bis toniger Lehm und Ton; sehr schwere, meist bis zur Krume kalkhaltige Böden des Hügel- und Berglandes, vorwiegend tiefgründig; basenreiche Lettenböden verschiedener Entwicklung, z.T. gleyartig. Mergel, weiche Kalke Dolomite, kalkige Schiefer, Schiefer-tone und -lette (Zechstein, Röt, Muschelkalk, Keuper, Teriär)
- B. Vorwiegend Böden mit hoher bis mittlerer Basensättigung und mehr oder minder hohem natürlichem Nährstoffvorrat; kohlen-sauerer Kalk nur bei 6. und 7. im Untergrund noch vorhanden:
7. Staubsandiger Lehm; Lössboden mit günstiger Basenversorgung; Braunerden hoher mit mittlerer Basensättigung Vorkommen auf Löss, z.T. umgelagert
- C. Böden ohne kohlesauren Kalk mit vorherrschend geringer Basensättigung; Bodentyp, natürlicher Nährstoffvorrat und Azidität je nach Ausgangsgestein und Geländeausformung stark wechselnd: Struktur und Gestalt
12. Anlehmiger und lehmiger Sand, stellenweise staubsandiger Lehm; mittel- bis tiefgründige, lehmige Böden auf Sandsteinen und Fliessablagerungen; Braunerden geringer Sättigung, z.T. podsolig. Vorkommen auf Fein- und grobkörnige Sandsteine und Terrassenbildungen, z.T. mit Lösslehmauflage (Perm, Trias, Pleistozän)
18. Grusig-steiniger Lehm; steinige, flach- bis mittelgründige Böden auf tonigen Schiefergesteinen in vorwiegend hängiger Lage. Tonschiefer, z.T. mit Grauwacken (Pleistozän)
20. Sandiger bis toniger Lehm; tiefgründige, sandige bis schwere Lehm Böden mit mittlerem bis hohem Nährstoffgehalt. Schieferletten, tonige Sandsteine und Tone (Zechstein, Rotliegendes, unt. Buntsandstein, Röt, Tertiär, Quatär)
21. Lehm bis Ton; tiefgründige bis schwere Böden mit mittlerem bis geringem natürlichem Nährstoffvorrat; basenarme Lettenböden verschiedener Entwicklung, z. T. gleyartig. Schieferletten und Tone (Zechstein, unterer und oberer Buntsandstein, Tertiär)
- D. Basenarme und meist austauscharme, saure Böden mit sehr geringem natürlichem Nährstoffvorrat:
25. Sand bis lehmiger Sand; flach- bis mittelgründige Sandböden auf Sandsteinen; verschieden stark podsoliierte Böden. Fein- bis grobkörnige Sandsteine (unterer und mittlerer Buntsandstein)
26. Anlehmiger bis lehmiger Sand; flach- bis mittelgründige, stark steinige Böden, podsoliiert, Rohhumusbildung. Quarzite, Grauwacken, Sandsteine, Kieselschiefer (Paläozoikum)

E. Mineralische Grundwasserböden:

29. Meist feinsandiger Lehm, seltener Sand und Kies; z.T. anmoorig. Junge Ablagerungen (Holozän=Alluvium)

F. Organische Grundwasserböden:

30. Niederungsmoor und anmoorige Böden; Pflanzensubstanz verschiedenen Zersetzungsgrades, z.T. mit mineralischen Beimengungen, die bei anmoorigen Böden überwiegen. Jüngste Bildungen

(Zur Verdeutlichung: Zu den schweren und tiefgründigen Böden zählen A4 und A5, C12, 20–21; mittel- bis flachgründige Böden sind B7, C18, D25–26 und E29. Die Gruppen A und B bieten einen hohen, die Gruppen D, E und F einen geringen Nährstoffvorrat. Innerhalb von C muss der Boden 18 als milderer, der Boden 20 als von besserer Qualität angesehen werden. Der Boden 12 kann, je nach dem Liegenden gut oder schlecht sein.²⁷⁾)

11. Wasserversorgung

Die Lage in der Nähe von Bächen und Flüssen bereitet im allgemeinen keine Probleme. Auch Wasserrisse älterer Herkunft und Quellmulden sind zumeist leicht auszumachen. Künstliche Wasserressourcen wie Brunnen und Zisternen sind nur bei Abwesenheit aller anderen Möglichkeiten und bei gelegentlicher Oberlieferung anzunehmen. Auch ist im Nachhinein natürlich nicht mehr festzustellen, für welche von mehreren Gelegenheiten – so vorhanden – sich der jeweilige Anwohner im Einzelfall entschieden hätte. Die überwiegende Zahl der Angaben wird aber dennoch zutreffend sein.

12. Entfernung zur Wasserversorgung

Die Strecke wurde entweder im Gelände oder auf den TK 1:10 000 oder 1:25 000 zwischen der bekannten Mitte eines Fundplatzes und dem nächsten Wasservorkommen ausgemessen.

13. Entfernung zum Hauptwasserlauf

Dieses Mass macht etwas Schwierigkeiten, weil es bisher nicht gelungen ist, die zahlreichen Mäandrierungen der immer unruhigen (s. o.) Eder genau genug zu datieren²⁸. Aus diesem Grund wurde lediglich die Strecke vom bekannten Rand eines Fundplatzes bis zur äussersten Kante der Niederterrasse an der Talauie gemessen. Es kommt dabei nicht auf jeden Meter an, wenn nur die Dimension stimmt.

14. Datierung

Die Zeitstellungen und Fundplätze und ihre jeweilige Dauer beruht auf der chronologischen Gliederung der Keramik in 11 Phasen: (0 – IX f.), der auffällige Mangel an ansprechbaren Metallfunden bedingt eine weitgehende Parallelisierung über die Siedlungskeramik. Lehnt man sich an die südd. Chronologie an, so ergeben sich ungefähr folgende Entsprechungen:

Phase 0	einige nicht näher datierbare Funde vom Fundplatz Edersee 3 (25), die älter als urnenfelderzeitlich wirken, es aber nicht sein müssen;
Phase I	Ha A2 – Ha B;
Phase II	etwa Ha C;
Phase III	ca. Ende Ha C bis Anfang LT A;
Phase IV	LT A bis Anfang LT B;
Phase V	LT B;
Phase VI	LT C, aus dieser Phase liegen Funde vor, die zum einen ganz an den Anfang von LT C gehören, zum anderen welche, die ganz ans Ende zu datieren sind;
Phase VII	LT D1;
Phase VIII	LT D2/Egg. A;
Phase IX	Egg. B1;
Phase IXf.	ab 1. Jh. und weitere
Phase ?	besagt, dass nur mündliche Nachrichten von entsprechenden Funden vorliegen, sich Funde in unzugänglichem Privatbesitz befinden oder das Material nicht ansprechbar ist.

3. Auswertung

3.1. Der Allgemeine Siedlungsverlauf durch die Zeit (Taf. 4)

Nach einem zunächst nicht zu klärendem Vorspiel²⁹ im Gelände des Fundplatzes Edersee 3 (s. o.; beachte hierzu auch Taf. 3b, 25) gehört diese Siedlung neben Bergheim 6 (9) und Nieder-Werbe 1 (der Höhsiedlung "Hünselenburg" (34)) zu den ersten Wohnplätzen der Urnenfelderzeit im Arbeitsgebiet. Es sei an dieser Stelle schon darauf hingewiesen, dass es gerade diese Plätze sind, welche in der Folgezeit die grösste Beständigkeit in der Siedlungskontinuität aufweisen. Während das zeitgleiche Gräberfeld von Bergheim 3 und 8/11 (8.11) bekannt ist, kann aus der Existenz von Gräbern bei Wellen 7, 8 (39), Geismar 5 (42) und aus Funden von der Wüstung Holzheim b. Fritzlar auf weitere Siedlungen geschlossen werden. Die Phase II sieht eine gewisse Zunahme der Platzzahl, ein Vorgang, der in der Phase III (Taf. 4G wie "Gesamtgebiet") seinen Kulminationspunkt erreicht. Ab Phase IV bis zur Phase VII ist eine stete Abnahme der Fundplatzzahl zu beobachten. Erst ab der Phase VIII (der Übergangsphase zur frühen RKZ) deutet sich eine neuerliche, diesmal kontinuierliche³⁰ Mehrbesetzung im Arbeitsgebiet an. Betrachtet man beide Teilgebiete getrennt (A = Westteil, B = Ostteil), so zeigt sich, dass im Bereich des Rheinischen Schiefergebirges die Späthallstatt/Frühlatènezeit als "Blütezeit" der eisenzeitlichen Besiedlung aufgefasst werden muss. Die folgende Latènezeit ist von minderer Bedeutung, ja endet vorzeitig. Erst die Phase VIII zeigt wieder spärliche Begehungsspuren.³¹ Ganz anders der Westteil. Auch ist hier zwar eine Steigerung der Besiedlungsintensität bis zur Phase III festzustellen, die hohe Zahl der Plätze bleibt aber ungefähr bis zur jüngeren Latènezeit erhalten (wie oben angedeutet findet aber innerhalb der Phase VI ein Bruch statt: 4 Plätze werden aufgegeben, nur 1 neuer eingerichtet. Phase VII (LT D1) zeigt – im Zusammenhang gesehen – einen nur kurzfristigen "Aufschwung". Auch im

Hessischen Bergland bringt erst die beginnende Kaiserzeit stabile Verhältnisse und damit Plätze hervor.

Ich versage es mir, hier an dieser Stelle bereits zu deutliche Ansätze zur Interpretation zu geben. Es steht aber wohl ausser Zweifel, dass dieser Gang der Besiedlung tatsächliche historische Ergebnisse widerspiegelt.

3.2. Lageniveaus und Lagetypen (Taf. 5 – 7)

Offensichtlich (Taf. 6a) haben die Siedler im mittleren Edertal eine Situation auf der Mittelterrasse bevorzugt, es folgen die vor- und rückgesetzten Positionen auf der Niederterrasse und die Höhenlagen. Von der Hochfläche sind bislang nur wenige Plätze bekannt. Unter den Lagetypen (Taf. 6b) herrscht die "Ecklage" vor, als nächsthäufigere Sporn- und Hanglagen. Während auch noch Niederlassungen auf Sedimentationskegeln relativ häufig sind, bilden Plätze in Wasser- oder Wegegabeln sowie auf Gipfeln rare Ausnahmen.

Betrachtet man die Verteilung der Niveaus über die Zeit, so fällt auf, dass (neben diesem überwiegenden Vorherrschen der Mittelterrasse) vor allem während der Hallstattzeit alle definierten Niveaus besetzt waren; die weitaus längste Epoche in der Latènezeit (vom ausgehenden LT A bis LT D) kennt dagegen im Arbeitsgebiet nur die Besetzung von Nieder- und Mittelterrasse. Nach dem Ende der Latènekultur, ab Phase VIII tritt sogar die Beliebtheit der Niederterrasse deutlich in den Vordergrund. Erst seit dem 2. Jh. n. Chr. finden sich auch wieder Plätze auf den Höhen.

"Eck-" und Hanglagen erfreuen sich den ganzen untersuchten Zeitraum hindurch grossen Zuspruchs. Auch Sedimentationskegel sind, sieht man von den Phasen IV und VII ab, in Benutzung. Bemerkenswert ist dagegen die Beschränkung der Sporn- und Gipfellagen auf die Hallstatt-/Frühlatènezeit (Gipfel sogar nur in den Phasen III–IV und VII) und die Zeit der ausklingenden Latènekultur LT D1. Dagegen entspricht ihr Ausbleiben in der beginnenden RKZ und die neuerliche Besetzung der feuchteren Sedimentationskegel schon beinahe wieder unseren Erwartungen.

Schaut man sich beide Kriterien zusammen an (Taf. 7), so erfährt man, dass der Standard für die Wahl eines Siedlungsplatzes offenbar eine Position auf der Mittelterrasse,³² möglichst oberhalb eines einmündenden Baches oder auf einem benachbarten Hang war. Alle anderen Situationen müssen infolgedessen durch besondere Gründe verursacht worden sein, mögen diese speziellen agrarischer, industrieller, verkehrstechnischer oder gar sozialer Natur sein.

3.3. Höhen (Taf. 8)

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht von Nutzen, wenn man die jeweiligen Höhenlagen der Plätze mit heranzieht. Die absolute Höhe aller Fundplätze im Arbeitsgebiet variiert zwischen 176 und 560 m, davon liegen knapp 2/3 zwischen 200 und 250 m. Etwa 1/5 besetzt Positionen zwischen 176 und 197 m, 10% liegen zwischen 370 und 410 m, 3 Stellen zwischen 260 und 325 m und nur 1 über 560 m.³³

Das mag für Erörterung agrarischer Nutzung unter Umständen als ein Faktor von Bedeutung sein, bringt uns aber z.B. ohne die Kenntnis paläometeorologischer Bedingungen in diesem östl. auslaufenden Randbereich des Gebirges nicht weiter. Weitaus relevanter erscheint mir dagegen die Darstellung der relativen Höhen. Dabei

stellt sich heraus, dass über die Hälfte der Plätze im gebirgeren Westteil auf Terrassen zwischen 5 und 36 m liegen; im Ostteil gilt das für einen nur unwesentlich geringeren Teil zwischen 10 und 37 m. Während aber im Westen die höheren Lagen von Bedeutung sind, nehmen im Bereich des Hessischen Berglandes die Siedlungen auf der Niederterrasse ein weiteres Drittel ein. Dies ist wohl vor allem durch den im breiteren Tal besser ausgeprägten Talgrund zu erklären. Insgesamt zeigt sich aber, dass in beiden Teilen des Arbeitsgebietes, besonders während der Phasen III und IV auch die höheren Terrassen bes. Stufen und Mittelterrasse nach *Kulick*³⁴ benutzt worden sind. Bei diesen letzteren Siedlungen handelt es sich im übrigen häufig um Plätze (wie z.B. Bergheim 19 /14/), die vor allem durch keramisches Material auffielen, das sich besonders durch Einheitlichkeit und/oder hohe Qualität in Fertigung und Gestaltung (Zierweise) abhob. Wie wir gleich sehen werden (s.u. Absch. 3.5 bis 3.10.) sind auch einige ihrer übrigen Eigenschaften abweichend.

Zusammenfassend kann man sagen, dass während einer gewissen Zeit (vor allem der Späthallstatt-/Frühlatènezeit) alle Terrassen nach *Kulick* (Abb. 9, III) benutzt worden sind, die untere Mittelterrasse – innerhalb einer konstanten Höhe über dem Flussablauf- aber durchweg.

3.4. "Exposition" der Fundplätze (Taf. 9)

Im Arbeitsgebiet überwiegen die Ausrichtungen nach Süden (Taf. 9G); das wird bei der insgesamt geringen Platzzahl im Westteil (Taf. 9A) nicht so deutlich wie im Bereich des Hessischen Berglandes (Taf. 9B). In letzterem bildet unter diesen Südrichtungen der Südosten die Dominante. Der Westhang ist niemals, der Nordwesthang im Ostteil nicht belegt. Ein Blick auf die Verteilung durch die Zeit (Taf. 9 unten) lehrt, dass die Nordrichtungen (mit der taktisch zu verstehenden Befestigung bei Nieder-Werbe 1 (34) zur Hochebene hin als Ausnahme) überhaupt nur in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit eine nennenswerte Rolle vor der Zeitenwende spielte. Mit 1 Abweichung während der fortgeschrittenen Phase VI (etwa LT C2) sind latènezeitliche Siedlungen durchweg nach Süden ausgerichtet. Erst in der RKZ finden wir wieder Plätze mit Ausblicken nach Norden bis Osten. Es fällt in diesem Zusammenhang auf, dass es – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – bis heute praktisch keine vergleichbaren eisenzeitlichen Fundplätze auf der Südseite des Edertales gibt. Ist dies einmal der Fall, orientiert sich die Siedlung z.B. auf den Südosthang eines Nebenflüsschens oder Baches.³⁵

3.5. Ausdehnung der Fundplätze

Sieht man einmal von den oben gemachten Vorbehalten ab,³⁶ so ergibt sich, dass die eisenzeitlichen Fundplätze im mittleren Edertal stets eine Fläche zwischen 0,3 und 3,0 ha umfassen. Über die Hälfte aller Plätze überschreitet dabei ein Areal von 0,3 ha nicht, die meisten davon sind dabei noch erheblich kleiner und bedecken nur wenige bis vielleicht einmal 150 oder sogar 500 m²; 1 Achtel aller Plätze besetzt Flächen, die 0,5 bis 0,7 ha beinhalten, ungefähr genausogross ist die Zahl der Plätze, die 0,9 bis 1,3 ha umfassen. Nur 10 % aller Siedlungen und Gräberfelder weist Flächen von 2 bis 3 ha auf. Es handelt sich dabei durchweg um innerhalb der Kammer sehr zentral gelegene Plätze wie z.B. Bergheim 8/11 (11) und Ederse 3 (25), zu denen (bei

Bergheim sicher, bei Edersee 3 stark zu vermuten) noch jeweils mindestens gleichgrosse Siedlungen (etwa Bergheim 6 und 7) oder Gräberfelder zuzuzählen sein werden, was die Frage nahelegt, welche Bedeutung diese Orte für die gesamte Infrastruktur ihrer zeitgenössischen Siedlungskammern gehabt haben mögen. Höhergelegene exponierte Siedlungen (s.u. Abschn. 3.6.) sind mit der Ausnahme der Befestigung Nieder-Werbe 1 ('Hünseleburg' (34)) stets sehr kleinräumig und können nur jeweils einem Einzelhof Platz geboten haben. Eine Betrachtung durch die Zeit zeigt, dass es überwiegend die grossflächigen, zentral gelegenen Siedlungen waren, die eine besonders lange Lebensdauer aufwiesen.

3.6. Hangneigung

Im Arbeitsgebiet weisen die Fundplätze Hangneigungen zwischen 0,02 und 20% (0,009⁰ und 9,0⁰) auf, dabei zeigen über 1 Drittel Gefälle zwischen 5,0 und 8,5% uml Fünftel 3,0 bis 4,5%. Etwas über 1 Zehntel liegt darunter, und die Neigung von 20% ist ein Einzelfall. Die durchschnittlichen Werte schwanken durch die Zeit nicht sehr. Besonders steile Hänge werden in den Phasen III und VII erreicht, besonders flache am Beginn von LT C (Phase VI) und am Beginn der Kaiserzeit (Phase VIII). Ansonsten liegen die Spannen immer zwischen etwa 0,5 und 12,5%. Die exponierten, erhöhten Fundplätze wie Bergheim 19 (14), Nieder-Werbe 1 (34) und Waldeck 2 (36), Wellen 11 (40) und Eisenberg (46) besetzen immer sehr günstige Geländepartien mit Neigungen zwischen 2,0 und 4,0% (0,9 bis 1,8⁰).

3.7. Geologischer Untergrund (Taf. 10A–B)

Aus bekannten Gründen (s.o.) schliessen sich die geologischen Gegebenheiten beider Siedlungskammern nahezu aus. Die zentrale Siedlung Edersee 3 (25) besetzt im Westteil (Taf. 10A) eine Lösslehmlage auf Solifluktionsschutt über paläozoischen Gesteinen (6), welche seinerzeit offenbar die relativ beste Bedingung in diesem Abschnitt des Edertales bedeutete. Die befestigte Höhsiedlung Nieder-Werbe 1 (34) befand sich dagegen auf einer Tonschiefer-/Grauwacke-Wechsellagerung, allerdings doch wohl aus weniger ökonomischen Gründen; auch dieses Areal überzieht ein (zumeist unbedeutender) dünner Löss-Schleier, darüberhinaus bietet die Höhenlage aber immerhin einen Zugang zum Zechstein des Hochplateaus, den auch die Anwohner von Asel 1 (2) wohl genutzt haben werden. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die anderen Siedlungen im Schiefergebirgstal auf lössfreiem Untergrund (9 und 13) nur die Hallstatt-/Frühlatènezeit über Bestand hatten (s. u. Abschn. 3.8.).

Die Bevorzugung lösshaltigen Untergrundes wird auch im Ostteil deutlich (Taf. 10B). Lössfreie Untergründe sind daneben aber auch recht gängig gewesen. Die Frühlatènezeit kennt nur Plätze auf Löss, dann allerdings kommt es vor, dass ein Feuchtgebiet aufgesucht, schliesslich sogar (Phasen VI–VII) die Zechsteinkalke genutzt werden. Seit dem Beginn der Kaiserzeit beschränken sich die Plätze wiederum auf Lösslehm über Schotterterrassen und Solifluktionsschutt, bisweilen kommen Feuchtlagen vor³⁷.

3.8. Böden (Taf. 11, 12)

Die Verhältnisse im Westteil des Arbeitsgebietes sind eindeutig: Es werden

ausschliesslich (rechnet man die unsicheren Belege von Stadt und Burg Waldeck einmal zur Hochebene) mittel- bis flachgründige Böden mit geringem Nährstoffvorrat besetzt, seien es nun grusig-steiniger Lehm oder Sand bis lehmiger Sand (es sind praktisch allerdings auch keine anderen vorhanden); hier wird spätestens deutlich, dass – will man nicht allen agrarischen Betrieb auf die Hochebene aus Zechstein verlagern, wofür es praktisch kaum Belege gibt (s.o.) – die Lebensgrundlage der Bevölkerung dieses Talabschnittes nicht vorwiegend agrarischer Natur gewesen sein kann. Auch der relative Reichtum am Platz Edersee 3 (25) ist wohl kaum mit ausschliesslicher Viehwirtschaft zu erklären, dazu ist die Zahl der bis heute geborgenen Tierknochen einfach zu gering. Eher möchte man dagegen die Nutzung der mineralischen Ressourcen annehmen.

Im Gegensatz dazu steht die bevorzugte Position auf schweren und tiefgründigen Böden im Ostteil (Böden 5/12/20), von der nur zur Hallstatt-/Frühlatènezeit abgewichen wurde, wenn es offenbar nicht anders ging. Gelegentliche Ausnahmen während der Latènezeit bestätigen die Regel. Sogar die ausgesprochenen Verstecklagen während der Phase VII (LT D1) greifen gezielt auf die jeweiligen Optima zurück. Die erneute Besetzung mittel- bis flachgründiger Böden (7/25) seit Beginn der Kaiserzeit mag damit zusammenhängen, dass die neuen, aus dem norddeutschen Raum einflussenden Bevölkerungsteile von zu Hause her eher Sandböden gewohnt waren und daher nichts Besonderes daran fanden, auch Areale minderer Qualität zu nutzen.

Die exponierten Siedlungen liegen jeweils auf dem besten Boden, lediglich Wellen 11 (40) ein Platz, dessen Existenz allerdings in Beziehung mit der nahen Furt zu setzen sein wird, gibt sich z.T. auch mit weniger gutem Boden ab.

Betrachtet man geologischen Untergrund und Böden zusammen (Taf. 12). so wird deutlich, dass entweder der Untergrund (Löss oder Zechstein) oder aber der höhere Nährstoffgehalt des Bodens für die Wahl der Ansiedlung mitentscheidend waren, wobei schwerere und tiefgründige Böden bevorzugt wurden.

Im Westteil, der Kammer im Rheinischen Schiefergebirge ist es ausschliesslich die Siedlung Edersee 3 (25), welche – bei ansonsten recht armen Boden – auf Löss liegt. Nimmt man nun an, dass dort während der Frühlatènezeit ein Rückgang der industriellen (bergbaulichen) Tätigkeit einsetzte, dann wird wiederum deutlich, warum es gerade diese Siedlung war, deren Bewohner bis zum Beginn der Phase VI (LT C) ausgehalten haben.

3.9. Wasserversorgung (Taf. 13)

Ohne Zweifel haben im Arbeitsgebiet die zahlreichen Bäche und im weiteren die (auch kleinen) Flüsse die grösste Rolle für die Wasserversorgung gespielt. Alle exponierten Plätze liegen dagegen in unmittelbarer Nähe von heute noch erkennbaren Quellmulden oder kurz unterhalb davon. Bei einigen Stellen ist aus geologischen Gründen (z.B. dem schräg einfallenden Buntsandstein an Büraberg (43)) eine Zisterne anzunehmen oder überliefert. Dementsprechend gibt es neben Bächen und Flüssen Quellen und Zisternen nur während der Hallstatt-/Frühlatènezeit als Wasserversorger. Will man für die (bezeichnenderweise LT C2-zeitliche) frühe Schutzlage Affoldern 1 (1) nicht einen extrem weiten Weg bergab zum nächsten Fliessgewässer annehmen, so muss man für diesen Platz als einzigen in der folgenden Latènezeit eine Quelle

erwarten. Die beginnende Kaiserzeit (Phase VIII) sieht die Fundplätze wieder sehr nahe an Bächen und Flüssen (s.u.), eine Tendenz, die sich zunächst fortsetzt, bis im Verlauf des 2. Jh. n. Chr. wieder Berge begangen werden.

3.10. Entfernung zur Wasserversorgung (Taf. 14 rechts)

Etwa 78% aller Plätze liegen in einer Entfernung von höchstens 100 m von ihren potentiellen Wasserstellen entfernt, 56% noch bei 50 m und darunter, 40% nicht weiter als 30 m. Nur wenige Stellen erreichen Entfernungen von 200 m, dabei ist die durchschnittliche Strecke bei Gräberfeldern kaum grösser als bei den Siedlungen.

Der Durchschnittswert der Entfernungen steigt von der Urnenfelderzeit bis ins Hallstatt zunächst an, hier gibt es auch die grösste Streuungsbreite. Im Verlauf der Späthallstattzeit setzt eine Annäherung an die Versorger ein, die erst im Verlauf der Latènezeit wieder rückläufig ist. Die "Rückzugs-" oder "Verstecklage" seit der jüngeren Latènezeit bringen auch eine deutliche Absetzbewegung vom Wasser mit sich (s.o.), dessen man bei grösseren befestigten Anlagen wie dem Dünsberg bei Giessen und der Altenburg bei Niedenstein sich dann mit besonderen baulichen Bemühungen zu versichern wissen musste. Die Tendenz zum Wasser hin ist in der folgenden Phase VIII (LT D2/Egg. A) und später dann wiederum ebenso deutlich.

3.11. Entfernung zum Hauptwasserlauf (Taf. 14 links)

Die Entfernung zwischen Talau und Fundplatz beträgt in 91% aller Fälle nicht mehr als 1000 m, bei 75% beträgt dieser Abstand nunmehr 500 m, die Hälfte aller Fundpunkte übersteigt die Strecke von 130 m nicht, 1 Drittel liegt bei 50 m und darunter, der Eisenberg (46) mit 4000 m Abstand bildet eine absolute Ausnahme.

Auch in diesem Fall nimmt die Entfernung vom Wasser seit Phase I bis auf III (Ha A2 bis Ha D) zu, setzt sich aber in die Frühlatènezeit hinein fort. In der Folgezeit ist eine deutliche Annäherung an den Fluss zu beobachten. Die ausgehende Phase VI und die Phase VII (LT C2 bis LT D1) sehen wieder einen Rückzug vom Hauptgewässer, eine Tendenz, die sich mit der beginnenden RKZ alsbald umkehrt und eine zunehmende Annäherung an den Feuchtbereich des Tales bringt.

4. Zusammenfassende Schlussbemerkung

Die Untersuchung machte deutlich, dass die natürlichen Gegebenheiten im mittleren Edertal dem eisenzeitlichen Menschen eine ganze Palette an Nutzungsmöglichkeiten anboten; in agrarischer Hinsicht mögen diese zwar hinter denen der ostwärts anschliessenden Niederhessischen Senke zurückgestanden haben wie sie noch heute zurückstehen, dagegen traten andere hinzu, so vor allem die mineralischen Ressourcen, und in Verbindung mit ihrer Nutzung der wahrscheinlich damals wie heute reiche Waldbestand.

Die Geschichte der Besiedlung seit der mittleren Urnenfelderzeit³⁸ zeigt, dass die von uns so definierten einzelnen Siedlungskammern und die (wenn man so will) anschliessenden "Mikroregionen" zunächst an einem zentralen Platz begangen wurden, der die für die jeweilige Kammer relativ optimale Situation bot: Ein Wohn- und/oder

Grabplatz auf der unteren, recht ebenen und weiträumigen Mittelterrasse ('t(5)E'), hochwasserfrei, wenn möglich auf oder an lösshaltigem Untergrund mit kurzem Zugang zu fruchtbarem, schwerem und tiefgründigem Ackerboden, zumeist nicht weiter als 100 m von der nächsten Wasserstelle entfernt.

Schon sehr bald muss diese Besiedlung, wie z.B. der erste Bau (Phase I) der "Hünseleburg"/Nieder-Werbe 1 (34) zeigt, organisatorischen Strukturen unterworfen gewesen sein. Im Verlauf der Phase III (Ha D) nahm die Zahl der Plätze (Siedlungen oder Gräber) nicht nur zu, sondern diese verteilten sich über alle im Tal vorhandenen Terrassen, wobei auch Stellen durchaus minderer Qualität besetzt wurden (viell. weil alle guten Lagen schon vergeben waren?). Da auch die Menge des Fundmaterials deutlich ansteigt, wird man sowohl von steigender Prosperität als auch von erhöhter Bewohnerzahl sprechen dürfen. Gegen Ende dieser Phase, besonders aber in der folgenden Frühlatènezeit heben sich einige exponierte Siedlungen in Qualität und Struktur ihrer Situation und ihres Fundmaterials so heraus, dass man geneigt ist, in ihnen Anzeichen einer hierarchischen Gliederung der Bevölkerung zu sehen.

Die folgende Latènezeit erlebt einen offenkundigen Rückgang der Siedlungszahl, mithin der Bevölkerung (auch der "Konjunktur"?), vor allem aber ein Rückzug aus dem Gebirge, aber auch von Niederterrassen. Ob der Anlass hierfür ein Versiegen der mineralischen Lagerstätten und/oder ein klimatisches Phänomen³⁹ war, ist beim jetzigen Stand der Forschung noch nicht zu klären. Ein weiterer, noch deutlicherer Bevölkerungsrückgang deutet sich in Phase VI 1 (Anfang LT C) an. Hier wäre einmal zu prüfen, wie weiträumig diese Erscheinung ist und ob sie irgendwo anders Auswirkungen hatte.

Die wenigen Neugründungen am Ende von Phase VI und in Phase VII zeigen jene Spannung auf, die zwischen einem durch die "Oppida-Kultur" angeregten Neubeginn und der tatsächlichen Sicherheitslage im nördlichen Mittelgebirgsraum geherrscht haben muss. Und wirklich deutet die folgende Phase VIII (LT D2/Egg. A) einen kräftigen Umbruch der Besiedlung von historischen Ausmassen an. Die nahe am Wasser und an den Verkehrswegen angelegten Plätze bezeugen andere Perspektiven und Gewohnheiten der Besiedlung. Nun wird das elbgermanische Element bestimmend, wie sich dies in zahlreich überkommenen Orts- und Gewässernamen zeigt.⁴⁰ Der Einfluss der Latènekultur reicht seit dieser Zeit nur noch bis in den oberhessischen Raum. Erst viele Jahrhunderte später bildet sich, zumindest in der östlichen Siedlungskammer, eine den eisenzeitlichen Verhältnissen wenigstens ähnliche Struktur ganz allmählich wieder heraus.⁴¹

ANMERKUNGEN

- 1 Die vorliegende Darstellung bietet eine Kurzfassung der Befundauswertung im Kap. 3.2. Siedlungen und Gräber(-felder) im Rahmen der Dissertation "Eisenzeitliche Siedlungs- und Grabfunde aus dem mittleren Edertal". Marburg 1982, des Verf. dar. Für das Kolloquium wurde die Datierung der Fundplätze auf den neuesten Kenntnisstand gebracht.
- 2 Nach C. Kohl: Das alte Tal. In: Vom Edertal zum Edersee. Bad Wildungen³ 1977.
- 3 Die etwa 35 km südlich des Arbeitsgebietes verlaufende Wasserscheide zwischen Weser- und

- Rheinzulflüssen bei Gilserberg, Schwalm-Eder-Kreis, bildet zugleich die traditionelle Grenze zwischen Nieder- und Oberhessen.
- 4 Zum Begriff der "Mikroregion" zuletzt *J. Waldhauser*; Prag, in seinem Vortrag "Forschungsprojekt Radovesice in Böhmen (1969–1983). Struktur der keltischen Besiedlung nach großflächigen Untersuchungen". Jahrestagung West- und Süddeutscher Verband für Altertumforschung am 15. 6. 1984 (Regensburg).
 - 5 *J. Kulick*: Geographische Obersicht. Erl.Geol.Kte. Hessen 1:25000, Bl. 4820 Bad Wildungen. Wiesbaden 1973. 13ff.
 - 6 *M. Horn* – *J. Kulick*: Lagerstätten. Erl.Geol.Kte. Hessen (wie eben), 262 – 264.
 - 7 *F. Kirchheimer*: Das Edergold. Erl.Geol.Kte. Hessen (wie eben). 264ff.
 - 8 *H.-F. Krause*: Geologie des Waldecker Landes. In: Waldeckische Landeskd. Arolsen 1971. 1ff., bes. 24; *K. Engelhard*: Entwicklung der Kulturlandschaft. Waldeckische Landeskd. 99ff., Kte. 3; *J. Kulick* Erl. Geol. Kte. Hessen, Bl. 4719 Korbach. Wiesbaden 1968.; *Ders.*: Schloss Eisenberg, ungeheft. Fhr., Korbach o. J.; *Ders.*: Die Ausgrabungen auf dem Eisenberg. Wald-eckischer Landeskalender. Korbach 1978. 41ff.
 - 9 *L. Bing*: Vom Gold der Eder. In: Vom Edertal zum Edersee. Bad Wildungen³ 1977. 23f.
 - 10 *Ders.*: Warum Edertalsperre? ebd., 9f.
 - 11 Als kleine Auswahl: *G. Landau*: Über die Strassen im Allgemeinen. Ztschr.f.dtsche. Kultur-gesch. 1 (1956) 383 – 405, neu in: *Ders.*: Beitr.zur Gesch. der alten Heer- und Handelsstrassen in Deutschland. Hess.Forsch. zur gesch.Landes- u. Volkskde. 1 (1958), eingel. und durch eine Übersichtskarte erl. von *W. Görich* (mit älterer Literatur); *H. Krüger*: Hessische Altstrassen des 16. und 17. Jahrhunderts nach zeitgenössischen Itinerar- und Kartenwerken (1500–1650). Hess.Forsch.z.gesch.Landes- und Volkskde. 5 (1963); *H. Herwig*: Die Verkehrsanbindung des nordhessischen Raumes an das Fernstrassennetz. 3b LKa 1975, 37 – 40.
 - 12 Die dendrochronologische Untersuchung der aus dem Grundwasser ragenden Brückenpfosten ergab einen Wert des 11. Jh. n.Chr.
 - 13 *K. Nass*: Die Nordgrenze der Urnenfelderkultur in Hessen. Marburg 1952. 9f.; *O. Venze*: Die Vorgeschichte der hessischen Senke in Karten. Marburg 1953. 17.
 - 14 *H. Behaghel*: Die Eisenzeit im Raum des Rechtsrheinischen Schiefergebirges. Diss. Marburg 1938. publ. Wiesbaden 1943/21949 bietet immer noch die umfangreichste Materialvorlage für die Siedlungskeramik des Raumes. Das Problem, welcher Natur die sog. "Einflüsse" gewesen sein mögen, Handel, Wandertöpferei oder ähnl. soll an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden und bleibt einer besonderen Untersuchung vorbehalten.
 - 15 *R. Hachmann* – *G. Kossack* – *H. Kuhn*: Völker zwischen Germanen und Kelten. Neumünster 1962.; *E. E. Stengel*: Politische Wellenbewegungen im hessischwestfälischen Grenzgebiet. MHG 26 (1925) 4 – 8.
 - 16 S.a. *K. Peschel*: Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum, Sueben-Hermunduren-Markomannen. Berlin 1978. 11ff.
 - 17 S.o. Anm. 1, Kap. 2.1. Keramisches Material.
 - 18 Die Liste wurde hier mitpubliziert, um die Angaben im einzelnen nachweisen zu können.
 - 19 *W. Linke*: Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt. Bochumer geograph. Arbeiten 28. Paderborn 1976. 10f. benutzte zu seiner Untersuchung des Frühneolithikums Bonitätskarten 1:5000 der Reichsbodenschätzung nach dem entsprechenden Gesetz vom 16. 10. 1934; allerdings sind die dort erschlossenen Werte so diffizil (ganz zu schweigen von ihrer Gültigkeit), dass sich die Frage stellt, wie sie einem Nichtfachmann dargebracht werden können.
 - 20 *B. J. Meggers* – *C. Evans*: Potsherd Language and How to Read It. A Manual for archaeologists. Washington 1967.
 - 21 Ur- und Frühgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft Bad Wildungen.
 - 22 *M. Bürgener*: Die naturräumlichen Einheiten auf Bl. 111, Arolsen. Geograph. Landeskd. 1: 200 000, naturräumliche Gliederung Deutschlands. Bad Godesberg 1963.
 - 23 *J. Kulick*: Quartär, Lit. s.o. Anm. 5, bes.193, 3. Beiblatt.
 - 24 *F. Beyschlag* – *A. Denckmann* – *F. Kayser* – *A. Leppla*: Geologische Karte 1:80 000. Bl. 36. Sect. Waldeck-Cassel, Mrg. von der kgl. geol. Landesanstalt, Berlin 1888/89; *H.-F. Krause*:

- Geologie des Waldecker Landes. In: Waldeckische Landeskd. Arolsen 1971. 1 — 45; ansonsten *J. Kulick* a.a.O.
- 25 S.o. Anm. 19; auch *W. Plass*: Böden. In: Waldeckische Landeskd. Arolsen 1971. 47 — 54; *Ders.* — *K. Asthalter*: Erl. Bodenkte. Hessen 1: 25 000, Bl. 4720 Waldeck. Wiesbaden 1968; *C. Hauptenthal*; Erl. Bodenkte. Hessen 1: 25 000, Bl. 4820 Bad Wildungen. Wiesbaden 1976.
- 26 *E. Schönhalz*: Bodenkundliche Übersichtskarte von Hessen 1:300 000. Abh. hess. LA Bodenforschung 2. Weisbaden (1961).
- 27 Formulierung sinngemäss nach *Schönhalz (1951)*
- 28 S.o. Anm. 23, bes. 184ff.
- 29 Hier als Phase 'O' bezeichnet.
- 30 Die Zahl der Fundplätze ist mit Sicherheit noch erheblich höher, da viele — wie die germanischen Ortsnamen zeigen — unter den heutigen Ortschaften liegen werden; Wellen bildet ein typisches Beispiel; die Siedlung von Geismar ist lediglich im beginnenden Hochmittelalter taleinwärts verlegt worden, Holzheim am Anfang des 15. Jhn. wüst geworden, der Büraberg schon im 9. bzw. dem 13. Jhn.
- 31 Es handelt sich nur um wenige keramische Reste, unter anderem um eine Schüssel mit facetiertem Rand.
- 32 Die scheinbar niedrigere Anzahl der Belegungen in "Wickellage" rührt in dieser Tabelle daher, dass eine neuerliche Besetzung des einen oder anderen Platzes nicht berücksichtigt worden ist.
- 33 Es handelt sich hier um den exponierten Platz auf dem nicht direkt zum eigentlichen Arbeitsgebiet gehörenden Eisenberg b. Goldhausen (46), hier ist eine agrarische Nutzung völlig ausgeschlossen.
- 34 Die Zusammenfassung all dieser Stufen zu einer "Mittelterrasse" ist eine Formulierung des Verf., *Kulick* benutzt diese Bezeichnung nicht.
- 35 S.a. *J.-H. Schotten*: Ein bemerkenswerte eisenzeitlicher Siedlungsfund aus der Wüstung Holzheim bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. In: Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Kelten. (Dehn-Festschrift) Marburg 1984 117—166.
- 36 Der Umfang einiger Plätze ist jedoch entweder durch Grabungen, durch regelmäßige Feldbegehungen oder durch topographische Grenzen weitgehend gesichert.
- 37 Die kaiserzeitliche Siedlung Geismar 5 (42) liegt ausserordentlich knapp über der stetig hochwassergefährdeten Aue, das gleiche gilt für die zeitgenössischen Fundpunkte der hier nicht weiter zu untersuchenden Siedlung Holzheim (s.o. Anm. 35. die vor allem durch seitlich einmündenden Bach unentwegt bedroht worden zu sein scheint.
- 38 S.o. Anm. 13; Ha A2 ist nach allem, was man z. Zt. weiss, der frühest mögliche Zeitraum für den Beginn der Urnenfelderzeit in Niederhessen; ob dieser Vorgang im Gebirge etwas später anfang, bleibt letztlich unerheblich.
- 39 S.a. *K.-D. Jäger*: Mitteleuropäische Klimaschwankungen seit dem Neolithikum und ihre siedlungsgeschichtlichen Auswirkungen. In: Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques 1. Prague 1966 (1977) 668 — 673; *H. Jankuhn*: Klima, Besiedlung und Wirtschaft der älteren Eisenzeit im westlichen Ostseegebiet. Arch. Geograph. 3 (1952) 23 — 25; *Ders.*: Einführung in die Siedlungsarchäologie. Berlin 1977. bes. 52ff. und Abb. 16 (mit älterer Lit.). *Jäger* nimmt in der Späthallstatt-Frühlatènezeit eine Trockenphase an, die nach 400 v. Chr. von einer Feuchtphase abgelöst worden sein soll.
- 40 Nur z.B. Elbe (bei Geismar), Ems (bei Haddamar, Wehren, Werkel), Weimar, Vellmar, Fritzlar usw.
- 41 Bergheim wird im Frühmittelalter zum Platz einer Mutterkirche, deren Filialen ungefähr den Bereich der alten östlichen Siedlungskammer abdecken. Im Gegensatz zu eher ländlichen Legende ist der Ort des Stammsitzes der gräflichen Familie von Waldeck auf Burg Waldeck seit dem beginnenden Hochmittelalter sicher auch nicht ganz zufällig.

TAFELVERZEICHNIS

1. Lage des Untersuchungsgebietes "mittleres Edertal" in Nordhessen. F.= Frankfurt/main, K.= Kassel/Fulda. Die gestrichelten Linien geben den Verlauf noch im Mittelalter benutzter Fernstrassen an. Die Entfernung zwischen Süd- und Nordrand der Karte beträgt reichlich 250 km.
2. Das Untersuchungsgebiet "mittleres Edertal". Die Numerierung deckt sich mit den Angaben in S. 198–199 und Abb. 3. Die Grenze zwischen Westteil (Rheinisches Schiefergebirge) und Ostteil (Hessisches Bergland) liegt knapp ostwärts Fundplatz 1 (Affoldern 1). Die Entfernung zwischen Ost- und Westrand der Karte beträgt etwa 58,2 km.
3. Die Fundplätze des Untersuchungsgebietes und ihre zeitliche Einordnung. Stand: September 1984. Zu den Zeitphasen siehe im Text 2.2.14. Datierung.
4. Der allgemeine Siedlungsverlauf durch die Zeit, Phasenbezeichnung wie oben. G = Gesamtgebiet, A = westlicher Teil des Arbeitsgebietes im Rheinischen Schiefergebirge, B = ostwärtiger Teil des Arbeitsgebietes im Hessischen Bergland.
5. Schematische Darstellung der Fundplatzlagen im untersuchten Abschnitt des mittleren Edertales. a = Lageniveau, b = Lagetyp. Zur Erläuterung siehe im Text 2.2.3. Lage; Lageniveau/Lagetyp.
6. Häufigkeitsverteilung der Fundplatzlagen durch die Zeit. Die Darstellungsweise entspricht der sog. 'Quantitativen Methode', die Gesamtsumme der gefüllten Felder in einer Zeile entspricht jeweils 100%. Erläuterung der Variablen wie bei Taf. 5.
7. Verhältnis von Lagetypen und Lageniveaus. Die umkreisten Felder geben Grabplätze an, halbe Kreise bedeuten (nicht unbedingt zeitgleiche) Gräber- und Siedlungsspuren am gleichen Platz. Erläuterungen wie bei Taf. 5.
8. Verteilung der Fundplätze auf die einzelnen Terrassen und relativen Höhen über dem Fluss. A = Rheinisches Schiefergebirge, B = Hessisches Bergland. Die Diagramme sind kumulativ, die Breite der markierten Blöcke entspricht der Spanne der relativen Höhen über dem Fluss. 1 Einheit = siehe kleinsten Abschnitt.
9. Häufigkeitsverteilung der 'Expositionen', oben: absolute Verteilung. G = Gesamtgebiet, A = Rheinisches Schiefergebirge, B = Hessisches Bergland. 1 Einheit = siehe kleinsten Abschnitt. Unten: Häufigkeitsverteilung der 'Exposition' durch die Zeit. Zur Darstellungsweise siehe Taf. 6.
10. Geologischer Untergrund. A = Rheinisches Schiefergebirge, B = Hessisches Bergland. Die Blockdiagramme geben die absolute Häufigkeit, die quantitativen Tabellen jeweils die relative Häufigkeitsverteilung durch die Zeit an. Zur Erläuterung der Variablen siehe im Text 2.2.9.
11. Böden. G = Gesamtgebiet, A = Rheinisches Schiefergebirge, B = Hessisches Bergland. Das Blockdiagramm gibt die absolute Häufigkeitsverteilung an, die quantitativen Tabellen die relativen Häufigkeiten durch die Zeit. Zur Erläuterung der Variablen siehe im Text 2.2.10.
12. Zum Verhältnis der besetzten Böden und geologischen Untergründe. Die Böden (und ihre Gruppen) sind in der Horizontalen, die Untergründe in der Vertikalen markiert. Die umrandeten Felder geben Grabplätze an. Zur Erläuterung der Variablen siehe im Text 2.2.9-10.
13. Wasserversorgung. Das Blockdiagramm gibt die absolute Häufigkeit, die quantitative Tabelle die relativen Häufigkeitsverteilungen durch die Zeit an.
14. Entwicklung der Wasserversorgung. Rechts: Entfernung zur Wasserversorgung, links: Entfernung zum Hauptwasserlauf. Obere dünne Linie = maximale Entfernung, untere dünne Linie = minimale Entfernung, dicke mittlere Linie = Mittelwert. Die Werte sind pro Zeitphase errechnet.

Anschrift: Johann-Henrich Schotten Regionalmuseum Hochzeitshaus und Patrizierhaus
3580 Fritzlar – BRD

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1. Affoldern 1	Siedlung	3/6	N	wenige m ²	6 %	um 240 m	40/42 m	11	5	Bach	200 m	600 m	VI
							(Eder/Netze)						
2. Asel 1	Gräber	4/4	NO	ca. 30 m ²	10 %	320 - 325 m	85 - 90 m	2/12	26	Quelle	100 m	2000 m	II(III)
3. Bad Wildungen 12	Hort (?)	2/4	SO	wenige m ²	12 %	265 m	10 m	2	5	Bach	75 m	75 m	VII
4. Bad Wildungen 13	Siedlung	1/1	SO	wenige m ²	5 %	206 m	3 m	14	30	Kl. Fluß	35 m	35 m	V/IXff.
5. Bad Wildungen 14	Siedlung	3/3	SO	über 1,2 ha	0,02 %	220 m	10/5 m	3	20	Quelle	20 m	150 m	III-IV
							(Wilde/Großer Brunnenbach)						
6. Bad Wildungen Lf. Raddatz 1960	Siedlung	3/3	NO	wenige m ²	wie 5.	218 m	8 m	3	20	Quelle	30 m	100 m	VI
7. Bad Wildungen Altwildungen 16	Grab (?)	3/4	S	wenige m ²	11 %	290 m	35 m	7	5	Quelle	150 m	500 m	(V)
8. Bergheim 3	Siedlung/ Gräber	3/3	SO	7500 m ²	5 %	200 - 230 m	7 - 37 m	4	12	Bach	50 m	30 m	I
9. Bergheim 6	Siedlung	3/5	SW	ca. 6000 m ²	2,5 - 7,5 %	210 - 220 m	18 - 28 m	4	12	Bach	30 m	300 m	I-IV(V)
10. Bergheim 7	Siedlung	3/4	SW	10.000 m ²	3 %	205 - 210 m	13 - 18 m	7	12	Fluß/ Bach	200 m	200 m	II(III)
11. Bergheim 8/11	Gräber	3/4	S	20.000 m ²	5 %	210 - 220 m	15 - 25 m	4	12	Bach	150 m	100 m	I-II
12. Bergheim 9	Siedlung	3/3	S	12.000 m ²	6,5 %	225 - 230 m	15/30 m	1	12	Bach/ Fluß	100 m	540 m	IV-VI
							(Böhnerbach/ Eder)						
13. Bergheim 17	Siedlung	3/4	O	wenige m ²	6,5 %	240 m	10 m	1	25	Bach	100 m	1200 m	IV(V)
14. Bergheim 19	Siedlung	3/5	S	über 72 m ²	3,5 %	240 m	50 m	3	12	Quelle	weni- ge m	900 m	III-IV
15. Bergheim 19 a	Siedlung	3/5	S	wenige m ²	5 %	240 m	50 m	3	12	Bach	100 m	900 m	VII
16. Bergheim 20	Siedlung	3/4	SO	wenige m ²	5 %	210 m	10/20 m	4	12	Bach	25/ m	1150/ 1050 m	V(VI)/VIII
							(Wasserriß/ Eder)						
17. Bergheim 23	Siedlung	3/3	SW	20 m ²	3 - 5 %	210 m	5/20 m	4	12	Bach	50 m	550 m	VI
							(Molcherbach/ Eder)						
18. Bergheim 24. "Haus Böttcher" 1937	Siedlung	3/4	S	ca. 50 m ²	5 %	205 m	10 m	1	12	Fluß/ Bach	25 m	130 m	VI
19. Bergheim "Schule" 1938	Siedlung	2/2	SW	ca. 150 m ²	0,5 %	195 m	2 m	7	20/ 29	Bach	10 m	50 m	VI
20. Bergheim-"Gärt- nerlei Sängers" 1930	Siedlung	3/3	S	ca. 2000 m ²	5 %	205 m	12 m	6	12	Fluß	50 m	50 m	IV-V
21. Buhlen 3	Siedlung	3/5	SW	wenige m ²	8 - 15 %	230 m	15 m	11	5	Kl. Fluß	130 m	130 m	VII
22. Buhlen 6	Siedlung	3/4	O	mehr als 100 m ²	12,5 %	225 m	10 m	9	26	Kl. Fluß	30 m	30 m	IXff.
23. Edersee 1	Siedlung	3/4	S	750 m ²	5 - 12 %	225 m	30 m	9	26	Fluß	90 m	90 m	II-IV(V)
24. Edersee 2	Siedlung	3/1	SO	10.000 m ²	20 %	220 - 240 m	5 - 23 m	9	26	Fluß	50 m	50 m	III(IV)
25. Edersee 3, Wal- deck, "Strand- bad"	Siedlung	3/3	SO	:0.000 m ²	12,5 %	230 - 250 m	16 - 30 m	6	26	Fluß/ Bach	30/ 100 m	100 m	I-VI/VIII

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
26. Edersee 9	Siedlung	2/4	N	500 m ²	3 1	um 240 m	27 m	9	26	Bach	100 m	500 m	III-IV
27. Edersee 10	Siedlung	3/4	S	12.500 m ²	6 1	230 m	17 m	9	26	Fluß/ Bach	50/ 50 m	50 m	(III)IV(V)
28. Edersee 13	Siedlung	2/5	NW	wenige m ²	6 1	240 - 250 m	10 - 20 m	9	26	Fluß	40 m	40 m	III(IV)
29. Giflitz 1864	Gräber	3/4	NW	? m ²	6 1	um 230 m	20 m	2	12	Kl.	200 m	200 m	(I-III)
30. Giflitz 6	Siedlung	2/2	N	wenige m ²	5 1	215 - 220 m	1 - 6 m	6	18	Bach/ Fluß	0/ 60 m	60 m	III
31. Mandern 1	Siedlung	3/3	NO	13.000 m ²	3 1	220 - 225 m	40 - 45m	8	12	Bach	30 m	450 m	III
32. Mandern - Ortslage	Siedlung ?	2/2	N	? m ²	ca. 1 1	um 183 m	3 m	7	20	Bach	0 m	250 m	IXff.
33. Mehlen	Siedlung	3/3	SO	7.500 m ²	8 1	um 210 m	15 m	4	5	Bach/ Fluß	20/ 50 m	50 m	(IV)V
34. Nieder-Werbe 1	Siedlung	5/5	SWNO	8.000 m ²	4 1	376 - 380 m	131-135 m	12	26	Zi- sterne? Quelle	0 m	900/350 m	I-IV(V) (VII)
35. Oberburg 1	Siedlung/ Gräber ?	4/5	SW	3.200 m ²	4 1	390 - 400 m	75 - 85m	2	18	Quelle ? ?		500 m	III
36. Waldeck 2	Siedlung	4/5	SO	wenige m ²	3 1	400 - 404 m	110/10m Netze/ Dringe	10	21	Quelle	20 m	1700 m	III(IV)
37. Wellen 1 - 3; 1960; "Schule" 12.4.61	Siedlung	1/2	S	10.500 m ²	2 1	187 - 189 m	2 m	7	20	Bach	10 m	20 m	V/VIII-IX
38. Wellen 6	Siedlung	2/2	SW	400 m ²	10 1	196 m	11 m	7	12	Bach	30 m	50 m	V-VI
39. Wellen 7, 8	Siedlung/ Gräber	1/2	SW	6.600 m ²	5 1	189 - 193 m	4 - 8 m	7	20	Bach	160 m	25 m	I-III/V
40. Wellen 11	Siedlung	3/5	SW	ca. 2.400 m ²	3 1	200 - 205 m	15 - 20 m	4	12/ 25	Bach	10 m	700 m	IV(V)/ VIII-IX
41. Wellen 12	Siedlung	2/2	SW	? m ²	3,5 1	ca. 195 m	10 m	7	12	Bach	50 m	400 m	III
42. Geismar- "Schleifsteg", ab 1973	Siedlung/ Gräber	1/3	SO	über 3,1 ha	0,5 1	176 - 181 m	2 - 7 m	4	5/7	Bach	10 m	20 m	I-III(IV- VI)/VIII- IXf.
43. Ungedanken "Burburg"	Siedlung	5/5	NO	um 10.000 m ²	7 1	245 - 250 m	70 - 75 m	3	25	Zi- sterne100m ? Quelle	0/ ?	400 m	IXff.
44. "Burburg-Fuß"	Gräber	3/4	NO	ca. 300 m ²	12,5 1	178 - 190 m	4 - 16 m	5	12	Fluß	100 m	100 m	IX
45. Züschen. "Haus Schwarz"	Siedlung	1/4	0	ca. 100 m ²	10,5 1	205 m	5 m	8	7	Kl. Fluß	30 m	30 m	IX
46. Goldhausen- "Eisenberg"	Siedlung	5/6	0	? m ²	2 1	ca. 560 m	ca. 230 m	13	26	Zi- sterne100 m ? / Quelle	0/ ?	ca. 4000 m	III-IV
47. Bergfreiheit "Leuchte"	Kultplatz, Hort ?	2/1	S	? m ²	? 1	ca. 380 m	ca. 10 m	12	18	Quelle	7 m	40 m	(VII-IXff)
48. Stadt Waldeck	Siedlung ?	4/5	SW	ca. 25.000 m ²	3 1	ca. 403 m	ca. 193 m	11	4	Brun- nen	0/7m	450 m	?
49. Burg Waldeck	Siedlung ?	5/6	S	ca. 2.500 m ²	1 1	ca. 410 m	ca. 210 m	11	4	Zi- sterne	0/7m	700 m	?

TRIBAL BOUNDARIES VIEWED FROM THE PERSPECTIVE OF NUMISMATIC EVIDENCE

It is, perhaps, surprising to find a paper on Celtic coinage at a predominantly Hallstatt Colloquium. The intention is, however, to use the subject matter as an illustration of general problems which are encountered when one attempts to extrapolate meaning from distribution maps of artefacts.

The concept of tribal boundaries is relevant across Europe in pre-coinage society. The term tribal is here used to mean a coherent grouping whose boundaries may be defined in a variety of ways, but whose structure is open to question. It can, reasonably, be argued that coinage is something of a special case. Coins have an obvious function as currency and display in many instances, an overt consciousness of tribal entity. Some of the functions of coins would appear to pertain to other artefacts also; and in certain cases, the distribution of coinage and other artefacts complement each other closely. It is probable that media other than coins can be regarded as reflectors of ethnicity.

Much work needs to be done on examining the precise relationship of different classes of artefact, a topic which is only peripherally considered here. It is hoped that the numismatic problems which are examined in some detail, will have a wider relevance in artefact studies.

Coin distribution maps have been, traditionally, the principal tool of scholars concerned with the definition of Celtic tribal boundaries. There are a number of obvious reasons for this:

- Coinage is a medium likely to be sensitive to political and economic changes, and the distributions may well reflect these.
- Distributions, particularly in the later period of coin minting in Britain, are very coherent. Relatively little interchange, in terms of the movement of coins takes place between one coin issuing area and another.

In this paper, remarks are confined entirely to the situation in Britain. Within that constraint, the coinage of some of the tribes is examined within the chronological bracket 30 B.C. to A.D. 43. This is the period within which the coin distributions are geographically most closely confined and in which it would be appropriate to see them as reflecting tribal entities. Some of the reasons for viewing the coins in this way are inherent in the artefacts themselves: an additional reason is the correspondence between coin distribution areas and what we know from literary and epigraphic sources about the Roman administration of tribal *civitates*.

The major concern of this paper is to identify the level of definition of tribal

boundaries to which it is appropriate to aspire. This necessitates, in the first place, a brief summary of the two divergent schools of thought which have dominated the problem in many previous studies.

The traditional, "historical" approach is exemplified throughout the work of the famous Celtic numismatist D. F. Allen, (1961a) (a complete bibliography of Allen's work is provided in the *Numismatic Chronicle* for 1976 (*Thompson 1976* 259 – 271)) and most recently and extensively in articles by Warwick Rodwell (1976, 1981). Exponents of this school tend to identify coinage as principally a political phenomenon and are much concerned with the recognition of historical events. Opposed to this tradition, is a methodology which has evolved over the last fifteen years or so, and which has been dubbed "new-mismatic" (*Collis 1981* 53). A series of publications by Collis (1971a, 1971b, 1974 and 1981), by Haselgrove (1976) and Hodder and Orton (1976) illustrate the principal concerns of this school, which concentrates on examining the socio-economic bases of society rather than on its political super-structure. The aim of this alternative approach is to quantify the data in order that the validity or otherwise of the data itself and of the hypotheses which seek to explain apparent patterns, can be demonstrated by the application of mathematical and statistical tests.

Followers of the traditional approach have tended to assess tribal boundaries in terms of a gross plot of all the coins minted by each group. Pl. 1 plots the distribution of all Dobunnic, Durotrigan and Atrebatian coins. While it can be seen that each tribe has a clear "home" territory, boundaries fail to emerge with precision. Such distributions are often tidied-up to produce the familiar maps in which each tribe is neatly delineated from its neighbours. It is generally acknowledged that such maps are crude constructs, but they continue to be produced as a kind of convenient shorthand.

The aims of the new school are considerably at variance with those outlined above. The questions asked of distribution maps concern the function and usage of the artefacts. The tendency is for any recognised patterning to be interpreted in terms of spheres of social or economic interest, diminishing or even denying the political adjunct. Another fundamental characteristic is the desire to transcend an entirely subjective assessment of coin distribution maps and move towards a more objective, quantifiable method of examination.

The aspiration towards more objectivity is beyond reproach; but whether or not some of the tests applied to the existing data-base are appropriate is a contentious matter. Some of the reservations concerning these methods can best be explained by providing some concrete examples. These have been taken from a book published by Hodder and Orton (1976). In this publication, the authors provide a map which shows an alternative method of assessing Iron Age tribal boundaries; although this assessment is based on coin distribution maps, which the authors agree may be indicative of tribal area. The suggested boundaries are shown (Pl. 2) superimposed upon a gross-plot map of Dobunnic, Durotrigan and Atrebatian coins. The boundary between the respective coin distributions (and presumably tribal territories) has been obtained by placing a grid over a similar gross-plot map and establishing the boundary as the grid line on either side of which the density of find-spots is the same. The method appears

to offer new hope; but as the authors admit, there are considerable problems in practice.

1/ The boundary line produced depends upon the scale of grid quadrant used. This selection involves subjective judgement.

2/ The boundary line must be subject to the vicissitudes of time. It is currently difficult to be certain either of the period over which the coins were struck, or that within which they circulated.

3/ A further bias is introduced by the differing quantities of coins produced in each area. It would appear, on presently available evidence, that the Durotriges minted vastly greater numbers of coins than the Dobunni or the Atrebatas. It should also be remembered that each of these three tribes mints a different series of denominations, which appear to be circulated in a manner which distinguishes them one from another.

As a final brief objection, it is perhaps perverse to impose divisions of this sort which ignore all landscape features.

The authors do not make exaggerated claims for the merits of their method, but a short critique has been included here because there is a real danger that an assessment which includes even a measure of objectivity will be accorded greater reliability than is in fact warranted.

In the same publication (*Ibid.* 196–197) a test is applied to the distributions of Dobunnic and Catuvellaunian coins in the hope that it will prove possible to determine whether the pattern that emerges is one that isolates distance as the only factor affecting the progressively smaller number of coins found as the distance from the mint site is increased, or whether fall-off is interrupted in a way that implies bias. Such bias may be physical, political, geographical or even disturbance due to the effects of modern-day collectors.

The basis of this test is a map on which the distribution of all Dobunnic coins is compared with that of Catuvellaunian issues minted during the reign of Cunobelin at the mint of Verulamium, the nearest Catuvellaunian mint to Dobunnic territory. The density of coins is then assessed in sections along a transect drawn between Abendon (the Dobunnic *oppidum* and putative mint site) and Verulamium, and the results plotted on a graph (Pl. 3). Section a) shows the classic non-territorial pattern; the fall off in the number of coins continuing in an uninterrupted curve both up-to and beyond the point of intersection. Section b) shows the pattern reflecting territoriality; note the sharp fall-off of coins from the point of intersection. Section c) shows the fall off in density of Dobunnic and Catuvellaunian coins as they travel further in distance from the respective mint sites. The resultant pattern contains no suggestion of territoriality. It may be inferred from this that the concept of boundaries, and by logical extension, that of tribal entities, is inappropriate to these particular coinages.

The usefulness of this exercise is qualified (*Ibid.* 197): "It is possible, however, that any sharp boundaries which did exist have been disturbed due to lack of archaeological information. Changing boundaries at different dates may have produced a blurred aggregate pattern".

There are more problems inherent in this application of method to data than the above statement allows:

1/ From the purely chronological standpoint, the test juxtaposes coins minted over perhaps seventy years by the Dobunni with those minted over perhaps half that time by the Catuvellauni.

2/ The Dobunnic gold issue comprises one uninscribed and seven inscribed coinages. The silver coins fall into approximately sixteen classes. All the coins on the Catuvellaunian side of the equation were minted in the name of one ruler.

3/ All of Cunobelin's gold coins were minted at Camulodunum, another oppidum, only the bronze and silver pieces were issued from Verulamium. The test therefore considers only part of the Catuvellaunian output as opposed to the entire Dobunnic production in both silver and gold.

A visual assessment of the distribution of Cunobelin's silver and bronze coins (Pl. 4) shows a significant number penetrating the area over which Dobunnic coins normally circulate. The gold coins on the other hand, present an entirely different picture (Pl. 5). It can be seen from the map that there is a considerable concentration of coins against the angle formed by the Thames and Cherwell rivers. These rivers may, for a number of reasons (*Sellwood forthcoming*), be taken to represent the eastern and southern boundaries of Dobunnic territory. Very few gold coins penetrate across the Thames/Cherwell line; and it may be stated that at least in terms of visual assessment, there is a very significant difference in the distribution of different metal types. The non-territorial verdict might well have been modified if these had been taken into consideration.

These two specific examples of the application of quantitative tests to the numismatic data have been provided not primarily to talk about a specific case, but in order to make some general points. The aims of the school of deductive reasoning represent a healthy trend, but it is questionable whether such a methodology can be widely applied to numismatic — or to a number of other forms of artefactual data as they currently stand. One of the principal problems is comparing like with like, and gathering sufficient numbers for the tests to have validity. In the case of coins specifically, the extant numbers represent a minute fraction of the original output. The picture is not merely incomplete, it is distorted by a number of factors which introduce bias, and it is difficult to take account of such biases.

What, then can be said in positive terms about the problems of boundaries? The assumption which underlies the analysis of coin distribution maps which follows is that visually recognisable patterns observed on such maps reflect, at a very generalized level, behavioural trends. Given the present state of the data, it would be inappropriate to interpret these patterns too specifically. It is, nevertheless, of vital importance to question exactly what is being plotted, even if this is ultimately unanswerable. It would appear probable that the distributions of different denominations of coins represent varied spheres of activity. This idea is current within British Celtic numismatics on a number of levels. *Collis (1971a)* extrapolates a fairly particularized socio-economic hypothesis from his observations of the phenomenon. He notes that the discrepant circulations of gold and bronze coins amongst the core territory tribes and from this suggests that the separate denominations are in fact used by different groups of people. *Hodder's (1977)* conclusions from a spatial assessment of the coins of the Catuvellaunian / Trinovantian area are much more generalized

(*Ibid.* 322): "It appears that certain coin types are more widespread than others... There is some suggestion that bronze coins are found less in the peripheral areas of the distribution".

Observations on this less specific level would seem to be appropriate to the three tribes used as principal examples in this paper. The distributions of different denominations of coins are examined in the section that follows with interesting results.

The Dobunni mint gold staters, gold quarter staters and a large silver series. Pl. 6 is a gross plot map of all Dobunnic coins on which silver and gold are distinguished. The area over which the two types of coin circulate is essentially similar, but the few point of difference may well be significant. The boundary between the Dobunni and their non-coin-minting neighbours to the west is generally assumed to lie well west of the river Severn, demarcated by the furthest extent to which Dobunnic coins penetrate into Wales. It is of interest that relatively few silver coins are found west of the river, and many of these come from a Roman site, *Ariconium*, which apparently has no Celtic precursor. Gold is present in some quantity. If it is accepted that this distribution reflects the contemporary situation with a degree of accuracy, then a number of hypotheses can be invoked to explain the phenomenon. It is possible that Dobunnic territory proper is delineated by the circulation of gold and silver together, and that this zone in which gold predominates is peripheral to the core territory of the tribe, not fully Dobunnic in the coin using sense. It is also possible that this gold belt is actually outside Dobunnic territory, and represents Dobunnic payments of bullion for services or as gifts to an area which is not coin issuing. Whether Dobunnic or non-Dobunnic, this area would appear to be one in which coin is principally acceptable as bullion.

To the south and east of Dobunnic territory, another phenomenon is apparent. The gold coinage stays, generally, within the home territory, while the silver moves beyond. This perhaps suggests that Dobunnic gold is not acceptable amongst the surrounding coin-minting areas: hence the limit of circulation of the gold may, in this case, define the tribal area.

It seem probable that the boundaries between the Dobunni and their neighbours to the south and west, the Durotriges and Atrebates may well be river systems. The Thames is a likely southern boundary with the Cherwell probable as an eastern limit — a supposition supported by the build up of Catuvellaunian coins at this point. There is a small group of Dobunnic coins in central Wiltshire, outside the proposed southern boundary — which is stylistically separate from the main Dobunnic series, and will receive further mention below.

As already seen, Dobunnic silver and gold coins have a basically similar distribution. The separate denominations "behave" quite otherwise amongst the Atrebates and Durotriges. Pl. 7 plots the distribution of all gold coins of the Atrebates minted by the rulers Commius, Tincommius and Verica and those of Eppillus that were minted at Calleva. Gold staters are distinguished from the accompanying quarters. The quarterstaters have a distribution that concentrates entirely along the coast. Each findspot is represented by a single symbol, but it must be noted that hundreds of these coins have come from Selsey, Sussex and that some of the additional spots on the south coast also represent more than one coin. Inland there are only two provenances,

each representing a single piece. The gold fullstater coins travel over a much wider area, although they do not generally impinge upon other tribal territories. The exception to this observation occurs in the central Wiltshire area, and in the slab of land between Hengistbury Head, Dorset and Portsmouth, Hants. Evidence is presented below which suggests that this area is another special case. The substantial gap in the centre of the coin distribution, if it can be accepted as real, is further factor worth attention.

Pl. 8 is a plot of Atrebatian coins in which the gold issues are grouped together and the silver distinguished from these. The silver is much more localized, and partially fills the lacuna in the distribution noted above. It may be inferred from such contrasting distributions that a functional distinction is implied.

This is not a phenomenon specific to the Atrebates; it also is manifest amongst the Durotriges, and see above (pp.). Pl. 9 is a map showing Durotrigan silver staters (Mack 317) and the accompanying quarter-stater coinage (Mack 319). Again, the quarter staters have a much more confined distribution, with only a few penetrating outlying areas. The full staters, on the other hand are widely scattered in a manner suggestive of a number of external contacts with adjacent territories.

Is it possible to move beyond this very generalized level of assessment? This question too can best be approached by providing a few concrete examples. Sixteen classes of Dobunnian silver coins have been identified. It is at least possible that this series represents a straight chronological succession. If each of these classes is plotted separately, the distributions can be seen to fluctuate, and it would be tempting to suppose that political or socio-economic variables can be inferred. Such a level of detail is inappropriate. The principal impediment is chronological. Even the supposedly earliest classes of Dobunnian silver coins are found in post Iron Age contexts; most frequently in the date range A.D. 50–100. From this it follows that many of the classes must overlap with one another, and one is again forced to talk only in terms of the gross plot.

One of the most significant factors to emerge from the gross plot of Dobunnian coins, is the probable existence of two nuclei within the overall distribution. The northern centre may well be Bagendon, oppidum and putative mint site, while there appears to be a southern concentration, perhaps with a focus at Camerton. The dividing line between the two areas is the Bristol Avon. A divide in Dobunnian territory was noticed by D. F. Allen (1961b 101 – 102), Pl. 10. There are good numismatic reasons for considering the last two rulers of Dobunnian territory, Corio and Bodvoc, to have been contemporary. The coins of these two issues circulate in an almost mutually exclusive manner, Bodvoc's coins centring on the Bagendon area, those of Corio with a more southerly nucleus.

One further region is distinct amongst the overall distribution pattern of coins of this tribe: the central Wiltshire area, mentioned above. It has been suggested that this area mints its own coinage which, while stylistically akin to regular Dobunnian pieces is nevertheless quite distinct and does not circulate in the area over which regular Dobunnian coins are commonly found.

It may be possible to identify other sub-tribal groups within the overall pattern of British tribal coinages. One possibility is a group of coins referred to by Allen

(1966) as Hampshire thin-silver pieces, which circulate within a confined area between the Atrebates and Durotriges. (Pl. 11). These coins were at one time believed to be earlier than the tribal coinages proper, because of their occurrence in a hoard (Le Câtillon), dated to the mid first century B.C. Le Câtillon is now widely regarded (Scheers 1977, Kent 1981, Mays forthcoming) as having a date in the thirties B.C. If this more recent view is accepted, then the group of Hampshire thin silver is contemporary with and separate from at least the earliest period of coin issuing of the two major tribes which occupy areas on either side of it.

Pl. 12 shows a possible refinement of the traditional British tribal groupings. The cohesion of the respective groups allows this exercise, although it must be stressed that this is still regarded very much as an approximation. It is of interest that the principal divisions presented here are replicated on a map produced by Cunliffe (1978 99, 7.2) which plots the distribution of selected pottery styles in Britain in the first century B.C. to the first century A.D. The pottery groups shown here (Pl. 13) are more rigidly confined than any of the coin distributions. Several points can be made from this coincidence of evidence.

1/ The separateness of the Southern Dobunnic area from the northern. Glastonbury ware of groups 2–5 extends to the valley of the Bristol Avon, with very few findspots beyond.

2/ No Durotrigan ware nor north and south Atrebatian ware impinges on the area over which the Hampshire thin silver coins circulate.

3/ The north and south Atrebatian ware respects the Thames as a northern boundary to its distribution.

4/ Atrebatian pottery rather than Glastonbury ware circulates in the central Wiltshire sub-Dobunnic region.

It has become a commonplace that one does not expect artefacts of different types to have similar distributions. As Hodder (1977 300) states "Different classes of artefact define different levels of association". This is perhaps too much of a blanket statement, and the key to the problem may lie in whether or not artefacts can be regarded as reflecting ethnicity. It is generally accepted that the later frequently inscribed issues of British Celtic coins do reflect a given group's consciousness of its own identity and of its separateness from other related groups. It may be that certain forms of pottery decoration also be considered as symbolic of ethnicity, and the coherent distributions of some pottery types adds weight in favour of this hypothesis. Much work needs to be done on a comparison of distributions of different artefact types, and this is one possible way forward in the problem of tribal boundaries.

ABBREVIATIONS

Allen 1961a

D. F. Allen: The origins of coinage in Britain: a reappraisal. In: *S. S. Frere* (ed.): *Problems of the Iron Age in Southern Britain*. London 1961. 97 – 308.

Allen 1961b

D. F. Allen: A study of the Dobunnic coinage. In: *E. M. Clifford* (ed.): *Bagendon: A Belgic oppidum, a record of the excavations 1954–56*. Cambridge 1961. 75 – 146.

- Allen 1966* *D. F. Allen*: Les pieces d'argent minces du comte Hampshire: nouveau lien entre la Gaule celtique et la Grande-Bretagne. *Revue Numismatique* 7 (1966) 79 – 93.
- Collis 1971a* *J. R. Collis*: Functional and theoretical interpretations of British coinage. *World Archaeology* 3 (1971) 71 – 83.
- Collis 1971b* *J. R. Collis*: Markets and money. In: *M. Jesson and D. Hill* (eds.) *The Iron Age and its hillforts*. Southampton 1971, 97 – 103.
- Collis 1974* *J. R. Collis*: A functionalist approach to pre-Roman coinage. In: *P. J. Casey and R. Reece* (eds): *Coins and the archaeologist*. BAR 40. Oxford 1974. 1 – 11.
- Collis 1981* *J. R. Collis*: Coinage, oppida and the rise of Belgic power: a reply. In: *B. W. Cunliffe* (ed.): *Coinage and society in Britain and Gaul: some current problems*. London 1981. C.B.A. Resp.Rep. 38.53 – 55.
- Cunliffe 1978* *B. W. Cunliffe*: *Iron Age Communities in Britain*. (2nd ed.) London 1978.
- Haselgrove 1976* *C. C. Haselgrove*: External trade as a stimulus to urbanisation. In: *B. W. Cunliffe and R. T. Rowley* (eds): *Oppida: the beginnings of urbanisation in Barbarian Europe*. BAR S11. Oxford 1976. 25 – 49.
- Hodder and Orton 1976* *I. Hodder – C. Orton*: *Spatial Analysis in Archaeology*. Cambridge 1976.
- Hodder 1977* *I. Hodder*: Some new directions in Spatial Analysis of archaeological data at regional scale (macro). In: *D. L. Clarke* (ed.) *Spatial archaeology*. London 1977. 223 – 342.
- Kent 1981* *J. P. C. Kent*: The origins of coinage in Britain. In: *B. W. Cunliffe* (ed.): *Coinage and Society in Britain and Gaule: Some current problems*. London 1981. C.B.A. Resp.Rep. 52. 41 – 43.
- Mays forthcoming* *M. Mays*: A social and economic study of the Durotriges, with particular reference to the coinage (c. 150 B.C. – A.D. 150). Oxford (D.Phil. Thesis)
- Rodwell 1976* *W. Rodwell*: Coinage, oppida and the rise of Belgic power in south eastern Britain. In: *B. W. Cunliffe and R. T. Rowley* (eds): *Oppida: the beginnings of urbanisation in Barbarian Europe*. BAR S11. Oxford 1976. 181 – 367.
- Rodwell 1981* *W. Rodwell*: Lost and found: the archaeology of find-spots of Celtic coins. In: *B. W. Cunliffe* (ed.) *Coinage and society in Britain and Gaul: some current problems*. London 1981. C.B.A. Resp.Rep. 38. 43 – 52.
- Scheers 1977* *S. Scheers*: *Traite de Numismatique Celtique* 11. La Gaule Belgique. Paris 1977.
- Sellwood forthcoming* *L. C. Sellwood*: An archaeological and numismatic survey of the Dobunni, c. 50 B.C. – A.D. 50. Oxford. (D.Phil. Thesis)
- Thompson 1976* *R. H. Thompson*: Bibliography. Published work of Derek Fortrose Allen. *Numismatic Chronicle* 136 (1976) 259 – 271.

PLATES

1. Gross distribution of Dobunnic, Durotrigan and Atrebatian coins.
2. Gross distribution of Dobunnic, Durotrigan and Atrebatian coins with the hypothetical boundaries superimposed.
3. The significance of a boundary in a: non-territorial and b: territorial behaviour. c: The fall-off in density of Dobunnic and Catuvellaunian coins with the distance from respective mint sites (Source: *Hodder and Orton 1976*).
4. Distribution of Cunobelin's silver and bronze coins.
5. Distribution of Cunobelin's gold coins.

6. Distribution of all Dobunnic coins in which silver and gold are distinguished.
7. Distribution of Atrebatian gold staters and quarter-staters.
8. Distribution of Atrebatian coins in which silver and gold are distinguished.
9. Distribution of Durotrigan silver staters (Mack 317) and quarter-staters (Mack 319).
10. Distribution of all coins of the Dobunnic inscribed series, Corio and Bodvoc.
11. Distribution of the Hampshire thin silver coins.
12. A possible amendment to the tribal boundary map of the Wessex-Upper Thames area.
13. A selection of pottery distributions in Wessex (after *Cunliffe 1978*).

Address: Lyn Sellwood, Institute of Archaeology
36 Beaumont Street, Oxford OX1 2PG — England

NEUERKENNTNISSE ZUM GRAB 169 VON BRNO-OBŘANY (MÄHREN)

Das bekannte Grab 169 vom Gräberfeld Brno-Obřany (Taf. 1 – 3) wurde bereits im Jahr 1932 ausgegraben und 1943 von F. Adámek zum erstenmal publiziert.¹ Die Beigaben aus diesem Brandgrab zeigten sich als äusserst wichtig für die chronologischen Fragen der spätbronze- und früheisenzeitlichen Entwicklung in Mähren und den mittleren Donauländern. Bis zur heutigen Zeit wurde das Grab 169 von Brno-Obřany in der Literatur des öfteren besprochen², doch über die Datierung sind sich die Gelehrten nicht einig. Eine Einordnung einerseits in die Urnenfelderzeit, andererseits in die Hallstattzeit steht sichtlich in Widerspruch, weshalb es mir berechtigt scheint, über seine Zeitstellung heute erneut zu diskutieren.³ Insbesondere die in den letzten Jahren bekanntgewordenen Fundkomplexe aus pontisch-kaukasischem Raum bieten vergleichbares Material und somit auch weitere Datierungshinweise für das Grab 169 von Brno-Obřany.⁴

Die Forschung ordnet das Grab am Ende der Podoler Kultur zu, doch gerade der Zeitpunkt für den Abschluss dieses Kulturgeschehens blieb über lange Zeit unklar und ist auch heute umstritten. Früher überwog die Meinung (z. B. Šolle, Nekvasil), dass sich die Podoler Kultur bis in die volle Hallstattzeit (Ha C) fortsetzte, einen Grund dafür sah man vor allem in den häufiger vorkommenden Eisenfunden auf den Gräberfeldern Podolí und Brno-Obřany.⁵ Gerade das reiche Eiseninventar von Grab 169 rechtfertigte die Meinung, dass es nicht mehr dem Kultursystem der mitteleuropäischen Spätbronzezeit einzuordnen ist. Da jedoch die Keramik aus diesem Grab rein urnenfelderzeitliches Gepräge aufzuweisen hat, dachte man an ein Fortdauern der Podoler Kultur auch während der Hallstattzeit. Heute parallelisiert die Forschung (z. B. Řihovský, Podborský) das Ende der Podoler Kulturentwicklung etwa mit dem Abklingen der mitteleuropäischen Spätbronzezeit.⁶ V. Podborský verbindet das Grab 169 mit Einflüssen des "thrakokimmerischen" Kulturkreises und ordnet es allgemein dem Ende der jüngeren Urnenfelderzeit (Ha B 2 und Ha B 3 nach Müller-Karpe) zu.⁷

Will man dem Beginn der mährischen Hallstattzeit eine obere Zeitgrenze setzen, muss zuerst das Fundmaterial der Podoler Kultur chronologisch gegliedert werden, wobei dem Grab 169 von Brno-Obřany eine Schlüsselrolle zukommt. Da eine Periodisierung der Podoler Kultur heute noch problematisch erscheint, ist es besonders wichtig, die Metallbeigaben aus diesem Kriegergrab genau zu datieren. Sie haben ihre Parallelen in Gebieten Südosteuropas und im pontisch-kaukasischen Raum, worauf G. Kossack aufmerksam machte, indem er das Ortband (Taf. 2, 6) von Brno-Obřany, Grab 169, dem Typus der Flossenortbänder zuordnete, die ihre Verbreitung im nördlichen Schwarzmeergebiet haben und dem "kimmerischen" Kulturkreis ange-

hören.⁸ In dieselbe Richtung weist auch die Lanzenspitze mit zwei Durchlochungen am Blattansatz, wie mit Röntgenaufnahme erkannt (Taf. 3).

Die Keramik aus Grab 169 (Taf. 1) weist eindeutig Züge der nordostalpinen jüngeren Urnenfelderzeit auf, die im Bereich der Podoler Kultur und in dem zu ihm östlich angrenzenden Gebiet der Westslowakei ihren Schwerpunkt hat.

Das Kegelhalsgefäß mit 4 kleinen Knubben am Hals/Schulter-Übergang und vertikalen Kanneluren über dem gesamten Bauchumfang (Taf. 1. 1), gehört seiner Form nach eindeutig der jüngeren Podoler Kultur an. Typisch für diese Zeit ist der breite, flache Hals. Eine innere Gliederung des Podoler Fundstoffs in einzelne Zeitgruppen konnte bis heute nicht ausreichend erarbeitet werden, was vor allem an der geringen Zahl geschlossener Grabkomplexe liegt. Anhand der modern gegrabenen Gräberfelder von Oblekovice und Klentnice ist man genügend über die Entwicklung der Podoler Kultur aus der vorausgehenden Velatice Kultur informiert.⁹ Auch der Beginn der Podoler Kultur (deren ältere Phase, ca. Ha B1 nach Müller-Karpe), wie ihn Říhovský¹⁰ erarbeitete, scheint problemlos, schwierig wird es jedoch bei der Beurteilung des jüngeren Podoler Fundmaterials (d. h. deren jüngeren Phase), wo auch das Grab 169 einzuordnen ist. Der meiste Fundstoff stammt von Altgrabungen der Gräberfelder Brno-Obřany¹¹ und Podolí.¹² Die in den letzten Jahren durch Říhovský ausgegrabenen 9 Gräber von Podolí¹³ sprechen für eine kontinuierliche Entwicklung von der älteren zur jüngeren Podoler Phase. Sie beinhalteten sehr wenige Metallbeigaben, von denen keine jünger eingeordnet werden kann, als in die Stufe Ha B2 nach Müller-Karpe. Auch in Klentnice¹⁴ kann man hinsichtlich der urnenfelderzeitlichen Gräber nur eine ältere und eine jüngere Podoler Phase feststellen, wobei die Entwicklung der jüngeren Phase vermutlich mit dem 9. Jh. (Ha B2 nach Müller-Karpe) aufhört. Die Gräber des 8. und 7. Jh. von Klentnice¹⁵ gehören nicht mehr zum Podoler Kulturkreis, worauf ich noch später zurückkommen werde.

Ich bin der Ansicht, dass die Podoler Kultur nach heutigem Forschungsstand in zwei kontinuierliche Zeitgruppen gegliedert werden kann und dass ihre Entwicklung am Ende des 9., spätestens am Beginn des 8. Jh. unterbrochen wurde. Die mährische Forschung periodisiert die Podoler Kultur in drei Zeitgruppen (Ha B1 bis Ha B3)¹⁶, in Anpassung an das Chronologiesystem von H. Müller-Karpe¹⁷, der die jüngere Urnenfelderzeit des süddeutschen Raumes in drei aufeinanderfolgende Stufen gliederte. Infolgedessen wird die jüngere Podoler Phase weiter zeitlich unterteilt, was meiner Meinung nach nicht überzeugt.

Die Podoler Kulturentwicklung wurde also möglicherweise zu einem Zeitpunkt unterbrochen, als die Belegung der süddeutschen und benachbarten Urnenfelder noch fort-dauerte. Eine ähnliche Situation wie im Podoler Kulturkreis scheint sich in einem Teil des Ostalpenraumes abzuzeichnen (Chotín/Vál II Gruppe)¹⁸. Diese Gebiete wandten sich zunehmend dem Geschehen im pontischen Steppenraum zu, was in der Verteilung "thrako-kimmerischer" Funde seinen Ausdruck findet. Die Stabilität der Urnenfelderkultur am Fusse der Westalpen wurde demgegenüber davon nicht im gleichen Masse betroffen. Diese Bereiche konnten noch über lange Zeit hinweg an den bronzezeitlichen Traditionen festhalten.

Deshalb bleibt es auch weiterhin zu prüfen, ob die zeitliche Gliederung der jüngeren Urnenfelderkultur, wie sie Müller-Karpe erarbeitete, für die Podoler Kultur anwend-

bar ist, oder ob es nicht zu überlegen wäre, ein selbständiges Chronologiesystem für Mähren vorzuschlagen?

Das zweihenkelige K e g e l h a l s g e f ä s s (Taf. 1. 2) ist mit seiner Form und den Verzierungselementen nicht typisch für die mährische Podoler Kultur. In der Siedlung wie auch im Gräberfeld von Brno-Obřany und Podolí fand man relativ viel Keramik der Schlesischen Kultur Nordmährens, dessen Verzierungen ähnlich sind wie auf dem Gefäss von Brno-Obřany, doch die Form des Kegelhalsgefässes war dort nicht in Gebrauch¹⁹. Solche Kegelhalsgefässe finden wir dagegen häufig in der westlichen Slowakei, vorwiegend am Mittellauf der Flüsse Waag und Neutra. Dort findet man sie in Gräbern und Siedlungen mit Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit relativ häufig, sie sind hier sogar ein typischer Vertreter dieser Zeit²⁰. Dass das Gefäss von Brno-Obřany in die Gruppe dieser in der Slowakei heimischen Formen gehört, wird durch das Diagramm (Taf. 4) verdeutlicht. Entsprechend dem Verhältnis von Mündungsdurchmesser zur Gefässhöhe habe ich Gefässe aus Mähren²¹ (▲) und der Slowakei²² (△) eingetragen. Es ergaben sich zwei deutlich unterschiedliche Gruppen, wobei das Gefäss von Brno-Obřany eindeutig zur Gruppe der sonst nur in der Slowakei vorkommenden Gefässe gehört. Verdeutlicht wird dies auch durch die Tatsache, dass hängende Halbbögen und Kanelluren am Hals auf slowakischen Gefässen das charakteristische Verzierungsmerkmal bildeten, die Schlesische Kultur Nordmährens benützte nur stehende Halbbögen, und Kanneluren am Hals waren nicht üblich²³. Die drei S c h a l e n mit Turbanrand (Taf. 1. 3–5) kann man zeitlich nicht näher einordnen. Sie gehören nicht einem gemeinsamen Typus an, da der Wellenrand bei jeder Schale unterschiedlich gearbeitet ist. In Mähren kann man die Turbanrandschalen bis zum Ende der Urnenfelderzeit verfolgen, in der Hallstattzeit wurden sie nicht mehr verwendet.

Die Metallbeigaben des Grabes 169 (Taf. 2, 3) sind im Gegensatz zur Keramik in ihrer Art nicht typisch für die mitteleuropäische Urnenfelderkultur. Sie führen uns in das Gebiet Südosteuropas und des nördlichen Schwarzmeerraumes, wo frühes Eisen und Funde des "thrako-kimmerischen" Typs verbreitet waren.

Das eiserne G r i f f z u n g e n s c h w e r t ist eine getreue Nachahmung von Bronzeschwertern gleichen Typs (Taf. 2. 1). Bronzene Griffzungenschwerter sind in Mähren allgemein verbreitet, aus Eisen gefertigt sind sie dagegen in ganz Mitteleuropa nur selten bekannt. Die Entstehungsgeschichte und weiträumige Verbreitung dieses Schwerttyps war bereits Gegenstand zahlreicher Studien, eine zusammenfassende Darstellung brachte W. Kimmig.²⁴ Im 13. Jh. tritt das bronzene Griffzungenschwert (Typ IIa nach Sprockhoff) fertig entwickelt an zahlreichen Fundstellen Mitteleuropas zutage. In dieser Form verbreitete es sich in der 2. Hälfte des 13. Jh. in Richtung Süden, nach Griechenland und in die Ägäis. Von diesem Zeitpunkt an, also ab 1250, mit Sicherheit jedoch um 1200, ist es dort bekannt.²⁵ Die Griffzungenschwerter wurden aus Kriegergräbern geborgen, hier bereits sehr früh in gleicher Form auch in Eisen umgesetzt. Eisen beginnt eine zunehmend grössere Rolle zu spielen, neben den Schwertern werden hieraus Dolche, Messer, Nadeln und Fibeln hergestellt. Schmiedeeisen ist im 10. und 9. Jh. im griechisch-ägäischen Raum weit verbreitet. Nach Ansicht Gero von Merharts ist bei der Frage nach der Herkunft des Eisens an ein nordbalkanisches Produktionszentrum zu denken, spätestens vom 11. Jh. an unabhängig von vorder-

asiatischer Eisenverhüttung in Betrieb gewesen sein muss.²⁶ Insbesondere das reiche, in die Zeit um 900 datierte spätprotogeometrische Grab 27 von der Agora in Athen²⁷ ist an dieser Stelle zu erwähnen, dessen Griffzungenschwert, zwei Speerspitzen, Ärmchenbeil, Messer und Trense aus Eisen bestehen. In seiner Zusammenstellung der Beigaben erinnert es an Grab 169 von Brno-Obřany. In der Schachtopferhöhle von St. Kanzian ("Fliegenhöhle") stiess man neben 220 bronzenen und 10 eisernen Lanzen- bzw. Speerspitzen und zahlreichen Lappen- und Tüllenbeilen aus Bronze auch auf 11 bronzene und ein eisernes Griffzungenschwert.²⁸ Das Schwert von Grab 169 steht formal dem Eisenschwert aus der Fliegenhöhle sehr nahe. Die Funde aus der Fliegenhöhle lassen die besondere Rolle erkennen, welche ihr im 9. Jh. zukam, im Verlauf des 8. Jh. begann sie an Bedeutung zu verlieren.

Das aus Bronze gegossene *O r t b a n d* von Brno-Obřany (Taf. 2. 6), gehört, wie bereits erwähnt, dem Typus der Flossenortbänder an.²⁹ Dieser ist im nördlichen Schwarzmeergebiet verbreitet und wird von Terenožkin der Formengruppe des Černogorovka-Kreises zugeordnet.³⁰ Auf europäischem Boden ist das Exemplar aus Grab 169 von Brno-Obřany bisher der einzig bekannte Fund.

Am Ringwall von Subottov (Čerkassk) kam 1971 ein Flossenortband in einem Hortfund zutage, zusammen mit einem Dolch, einem spiralverzierten Armband und einem Spiralgehänge.³¹ Diese Altertümer ermöglichen es, diesen Fund in die jüngere Černoles-Zeit zu datieren, weil Schnittmusterware des Žabotin-Stils in dieser Siedlung derzeit noch fehlt. Die Forschungen G. Kossack's haben gezeigt, dass Subottov durch Synchronismen mit moldavischen Stationen dem 10. oder 9. Jh. zugewiesen werden kann.³²

Ein Flossenortband fand man auch im Grab 44 von Seržen Jurt³³, zusammen mit einem Dolch, dessen Klinge aus Eisen und die glatte Griffsäule aus Bronze bestehen. G. Kossack untersuchte das Fundmaterial dieses chronologisch wichtigen Gräberfeldes und kam zum Schluss, dass man mit der Datierung, wie sie Kozenkova vorschlug (an die Wende des 8. zum 7. Jh.) nicht übereinstimmen kann.³⁴ Diese unterschiedliche Datierung ist meiner Meinung nach ein ernsthafter Grund für die Forschung, sich erneut mit der Zeitstellung der "kimmerischen" und den verwandten Fundtypen in ihrer Gesamtverbreitung zu beschäftigen. Einige mitteleuropäische Fundkomplexe, die "Thrako-Kimmerisches" beinhalteten, können bereits in das 9. Jh. datiert werden.³⁵ Diese Schlussfolgerung ist wichtig auch für die Zeitstellung des Grabes 169 von Brno-Obřany, wie auch dann für die Frage, ab wann frühhallstädtisches Material in diesem Gebiet auftritt.

Zwei weitere Flossenortbänder wurden von Terenožkin veröffentlicht: aus Gula (mittleres Dnepergebiet)³⁶ und aus dem Ečkivaškij-Grabhügel (Kislovodsk)³⁷. In beiden Fällen Einzelfunde.

Die eiserne *L a n z e n s p i t z e* (Taf. 3) aus Grab 169 hat, wie bereits erwähnt, zwei Durchlochungen am Blattansatz.³⁸ Lanzen- und Speerspitzen mit dieser Besonderheit sind in Mittel- und Südosteuropa, im griechisch-italischen Raum und im nördlichen Schwarzmeergebiet verbreitet (Taf. 5). Eine Übersicht solcher Lanzen- und Speerspitzen hat Z. Bukowski³⁹ vorgelegt.

Die italischen Lanzenspitzen von Aderno⁴⁰ und Cumae⁴¹ haben ihre Vorbilder in griechischen Stücken, wie sie beispielsweise aus Olympia⁴² bekannt geworden sind,

wo sie der geometrischen Zeit (9. Jh.) angehören.⁴³ Es handelt sich dabei um in Olympia auch aus Eisen hergestellte Typen mit rechtwinkligem und gerundetem Blattansatz.

Die eisernen Speer- und Lanzenspitzen mit Verbreitung im pontisch-kaukasischen Gebiet treten kombiniert mit anderen "kimmerischen" Funden auf. Im Grab von Butenki (Poltava)⁴⁴ kamen zwei eiserne Speerspitzen mit gelochtem Blattansatz zum Vorschein, ferner Doppelringtrensen und Dreiringknebel mit Blattende, die kaum später als in die Zeit des jüngeren Černoles zu datieren sind.⁴⁵ Eine Lanzenspitze gleichen Typs fand man auch im Grabhügel 12 von Dobrina (Odessos).⁴⁶ Das Pferdegeschirr aus diesem Grab steht "thrako-kimmerischen" Typen noch sehr nahe, doch muss bei heutigem Forschungsstand eine genauere Datierung noch offen bleiben.⁴⁷

Das eiserne Tüllenbeil (Taf. 2. 2) geht auf bronzezeitliche Vorbilder zurück, die seit der älteren Urnenfelderzeit in Gebrauch waren. Das Tüllenbeil aus Grab 169 von Brno-Obřany, umgesetzt in Eisen, ist eine Fortsetzung des bisherigen Grabbrauches. Eiserne Tüllenbeile aus urnenfelderzeitlichen Zusammenhängen sind in grössere Zahl aus dem Karpatenbecken bekannt.⁴⁸

Der leicht bogenförmige Eisengegenstand aus Grab 169 (Taf. 2. 3) ist stark korrodiert, weshalb seine Details nur schwer zu erkennen sind, doch kann man ohne Zweifel sagen, dass es sich um einen Trensenknebel handelt. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes ist es allerdings nicht möglich, ihn einem bestimmten Typus zuzuordnen.

Das Eisenmesser, der Schleifstein wie auch die Goldspirale (Taf. 2. 4, 5, 8) gehören zur üblichen Ausstattung von Gräbern dieser Zeit, sie treten als Begleitinventar in Gräbern des "thrako-kimmerischen" Horizontes auf.⁴⁹

Um die Problematik des Grabes 169 von Brno-Obřany genauer darzustellen, wäre noch einiges zur frühhallstattzeitlichen Entwicklung in Mähren hinzuzufügen. Eine wichtige Rolle kommt dabei den Gräbern aus Klentnice⁵⁰ zu, die am gleichen Gräberfeld wie auch die urnenfelderzeitlichen Gräber zum Vorschein kamen.⁵¹ Einige darunter, bes. die Brandgräber 78 (Taf. 6) und 114, haben ihre Parallelen im süddeutschen Raum. Sie beinhalteten Knickwandschalen, Grab 78 auch ein bronzenes Hallstattschwert. Die Knickwandschalen haben ihre Gegenstücke am Gräberfeld von Kelheim und werden dort nach H. Müller-Karpe in seine Stufe Ha B3 datiert.⁵² Die Gräber 78 und 114 zeigen eindeutig "westliches" Gepräge, im mährischen Milieu wirken sie fremd. Sie gehören nicht mehr zur urnenfelderzeitlichen Podoler Kultur und zeigen auch keine direkte Verwandtschaft zur hallstattzeitlichen Horákov Kultur. Anhand ihrer Parallelen wird man sie kaum später als in das 8. Jh. datieren können.⁵³ Es ergibt sich daher die Frage, ob und inwieweit die von H. Müller-Karpe mit Hilfe süddeutscher Materialien erarbeitete Stufe Ha B3⁵⁴ (8. Jh.) am Ostrand der Hallstattkultur durch Formen charakterisiert werden darf, die P. Reinecke schon 1906 seiner "Stufe der bronzenen Hallstattschwerter" (seine Stufe Ha B)⁵⁵ zuwies?

Im Grab 78 fand man neben dem bronzenen Griffzungenschwert auch ein schlankes Bronzeortband mit gestreckten Flügeln, wie es z. B. auch im Grabhügel 16 von Chaveria⁵⁶ gefunden wurde, zusammen mit einem bronzenen Griffzungenschwert und bronzenen Brillenknebeln, wie sie sonst nur aus späturnenfelderzeitlichen Zusammenhängen bekannt sind. Die Gräber 78 und 114 von Klentnice haben Beigaben von früh-

hallstattischem Charakter und man muss sie als den Beginn der Hallstattkultur in Mähren auffassen. Aufgrund ihrer Parallelen gehören sie dem 8. Jh. an, woraus man schliessen muss, dass die Wende zur Hallstattkultur zu dieser Zeit bereits vollzogen war.

Die unterschiedliche Ausstattung von Grab 169 in Brno-Obřany und des Klentnice-Grabes 78 hat einen chronologischen Aussagewert: Das Grab von Obřany muss meiner Meinung nach, auf jeden Fall älter sein — es hat noch keine Merkmale des frühen Hallstattstils, der in Mähren seit dem 8. Jh. zu dominieren begann. Wichtig in diesem Zusammenhang scheint mir das Grab von Předměrice zu sein, das J. Werner veröffentlichte.⁵⁷ Die Fundstelle liegt im Kulturkreis der nordostböhmisches Platěnice Kultur. Es beinhaltet neben Funden "östlicher" Prägung: Pferdegeschirr und Pferdekopfszepter, auch ein bronzenes Hallstattschwert mit nachenförmigem Ortband. Nach der Zusammenstellung der Beigaben wird man es etwas jünger als das Obřany-Grab und möglicherweise etwas älter als das Klentnice-Grab einstufen können, d. h. in die 1. Hälfte oder in die Mitte des 8. Jh.

Zusammenfassend zur Datierung des Grabes 169 von Brno-Obřany in das Ende des 9. oder in den Beginn des 8. Jh.:

1. Die Entwicklung der Podoler Kultur wird am Ende des 9., spätestens am Beginn des 8. Jh. unterbrochen. Dafür spricht das Fundmaterial der Podoler Gräberfelder. Ein ähnliches Bild ergibt auch weiter östlich die Vál II/Chotín Gruppe. Es fehlen hier Metall- und Keramikformen der urnenfelderzeitlichen Entwicklung des 8. Jh., wie wir sie weiter westlich, z. B. vom Gräberfeld Hadersdorf⁵⁸ kenne.
2. Datierung der Flossenortbänder und der Lanzenspitzen mit gelochtem Blattansatz in pontisch-kaukasischem Gebiet.
3. Die Verwendung von schmiedeeisernem Gerät bietet zwar kein stichhaltiges Datierungsargument, doch man kennt es im Karpatenbecken bereits aus der Zeit bald nach der Jahrtausendwende. Da ich der Meinung bin, dass die Metallbeigaben aus Grab 169 von Brno-Obřany nicht als heimische Erzeugnisse der Podoler Kultur gedeutet werden können, bietet das Eisen auch kein Argument, um dieses Grab in die Hallstattzeit zu datieren.
4. Datierung der frühhallstattzeitlichen Gräber in Mähren (Klentnice).

Das Grab 169 von Brno-Obřany kann nur im Zusammenhang mit den Kultursystemen in Südosteuropa und im nördlichen Schwarzmeergebiet verstanden und genauer zeitlich eingeordnet werden. Es muss als das am "westlichsten gelegene Grab östlicher Prägung" gedeutet werden.

Nach all dem, vorüber ich hier befunden habe, bin ich der Meinung, dass man mit einer Datierung des Grabes 169 von Brno-Obřany, wie sie 1981 Kimmig festlegte — in die Stufe Hallstatt C, allenfalls in eine Übergangsphase von Hallstatt B zu C — nicht übereinstimmen kann.⁵⁹

ANMERKUNGEN

- 1 *F. Adámek*: Jedinecny hrob pravekého bojovníka u Obran. *Priroda* 35 c.10 (1943) 272 – 277, Abb. I–II.
- 2 *J. Řihovský*: Problematika podolské kultury. *ArchRozhl* 12 (1960) 212 – 237, Abb. 83 – 92., Abb. 89; *F. Adámek*: Praveké hradisko u Obran 1961. Abb. 99 (Grabplan) und Taf. 131 – 133; *F. Holste*: Zur Chronologie der südosteuropäischen Depotfunde der Urnenfelderzeit. 1962. Taf. 32; *V. Podborský*: Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle zur Eisenzeit. 1970. Taf. 59; *G. Kossack*: "Kimmerische" Bronzen. *Situla* 20/21 (1980) 190 – 141., 123. Anm. 67; *W. Kimming*: Ein Grabunf der jüngeren Urnenfelderzeit mit Eisenschwert von Singen am Hohentwiel. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 6 (1981) 99 – 113, Abb. 5; 103f und 112.
- 3 Dieses Referat sind die Ergebnisse meiner Magisterarbeit, die ich in Sommer Semester 1984 der Universität München vorgelegt habe.
- 4 *A. Terenožkin*: *Kimmerijcy* 1976 (mit älterer Literatur).
- 5 Lit. bei *Podborský* 1970 (siehe Anm. 2) 178. und Anm. 643. Kürzlich erneut Kimmig (wie Anm. 2) 103f.
- 6 *J. Řihovský* in: *PamArch* 57 (1966) 534 (Chronologie-tabelle); *V. Podborský* (siehe Anm. 2) 14ff und Abb. 1.
- 7 *V. Podborský* (siehe Anm. 2) 169., 178.
- 8 *G. Kossack* (siehe Anm. 2).
- 9 *J. Řihovský*: Das Urnengräberfeld in Oblekovice. *FontesArchPrag* 12 (1968); *Ders.*: Popelnicové pohrebiste v Klentnici. *FontesArchPrag* 8 (1965)
- 10 *J. Řihovský* (siehe Anm. 6) 459 – 534., Abb. 1–26.
- 11 *V. Podborský* (siehe Anm. 2) 68f., dort ältere Literatur.
- 12 a.a.O. 69f.; *J. Řihovský*: Das Urnengräberfeld von Podolí 1982.
- 13 a.a.O. Taf. 31 – 33.
- 14 Vgl. Anm. 9.
- 15 *J. Řihovský*: Halstatské hroby na pohrebisti v Klentnici. *Sbornik J. Poulikovi k sedesátinám* 1970.
- 16 *V. Podborský* (siehe Anm. 2) Tabelle, Abb. 1.
- 17 *H. Müller-Karpe*: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen 1959. 161ff. Abb. 64.
- 18 *D. Gabler – E. Patek – I. Vörös*: *Studies in the Iron Age of Hungary*. BAR Int. Ser. 144. Oxford 1982. Auch die Belegung des Chotiner Gräberfeldes scheint Mitte Ha B aufgehört zu haben. *M. Dušek* in: *SlovArch* 5 (1957); *J. Paulik*: *Juhozápadné Slovensko v mladšej dobe bronzovej*. Kand. Diss. Nitra 1964. (unpubl.)
Herr Dr. J. Paulik liess mich in die Materialien vom Gräberfeld Chotín (326 Gräber) Einblick nehmen, wofür ich ihm herzlich danken möchte.
- 19 Nordmährische Gräberfelder der Lausitzer Kultur (Schlesische Kultur) – typisch und doppelhenkelige Gefäße mit ausladendem Rand und breiter Mündung (*Podborský*, vgl. Anm. 2), z. B. Čelechovice – Taf. 41. 4. 6; Domamyslice – Taf. 42. 10. 15; Určice – Taf. 49. 7. 8; Brno-Obřany – Taf. 84. 10. 11., Taf. 51. 2; Podolí – (*Řihovský*, vgl. Anm. 12) z. B. Taf. 3. A 1. D 4., 22, 4–6. 8. 11. 16.
- 20 Malé Kršteňany, Grab. 2.: *Šuhajíková-Pivovarová* in: *ArchRozhl* 13 (1961) 799., Abb. 277., Einzelfunde Abb. 280.; Dražovce: *L. Kraskovská* in: *ŠtZ AU SAV* 10 (1962) 80f., Abb. 3., 4.; Andač: *J. Kudláček* in: *SlovArch* 1 (1953), Taf. 1., 2., 3.; Pobodim: *E. Studeníková – J. Paulík*: *Osada z doby bronzovej v Pobodime* 1983. Taf. 62. Zur Spezifität der ostmährischen Schlesischen Kultur und deren Verwandtschaft zum Fundmaterial des mittleren Waag- und Neutragebiets siehe auch *Podborský* (Anm. 2) 21.
- 21 Siehe Anm. 19. Dazu einige weitere Fundstellen der Schlesischen Kultur Nordmährens, z.B.: Mohelnice, Tršice, Horka nad Moravou, Lit. bei *Podborský* (siehe Anm. 2) 195ff.
- 22 Siehe Anm. 20. Dazu einige weitere Fundstellen, z.B.: Křinná, Partizánske, Nitriansky Hrádok: *J. Paulík StZ* 13 (1964) Abb. 7.

- 23 Auf slowakischen Gefäßen ist auch die Kombination von hängenden und stehenden Halbbögen charakteristisch, z. B.: Malé Kršteňany, Dražovce, Andač (Anm. 20).
- 24 *W. Kimmig*: Seevölkerbewegung und Urnenfelderkultur. Studien aus Alteuropa 1 (1964) 220 – 293., 238ff.
- 25 a.a.O. 239.
- 26 *G. v. Merhart* in: BJB. 147 (1942) 12ff., auch *W. Kimmig* (siehe Anm. 24) 243ff.
- 27 *C. W. Blegen* in: Hesperia 21 (1952) 279ff., mit Abb. 1 – 3. und Taf. 75c.
- 28 *J. Szombathy* in: Mitteilungen der Prähist. Kommission Wien 2/2, (1913) Abb. 92.
- 29 *G. Kossack* (siehe Anm. 2).
- 30 *A. Terenožkin* (siehe Anm. 4) 194. Abb. II.
- 31 a.a.O. 84f. Abb. 49, 1. 50, 1 – 2.
- 32 *G. Kossack* (Anm. 2) 123. 134.
- 33 *A. Terenožkin* (Anm. 4) 111. Abb. 68, 7.
- 34 *G. Kossack* (siehe Anm. 2) 133f.
- 35 a.a.O. 137f.
- 36 *A. Terenožkin* vgl. Anm. 4., Abb. 37, 5.
- 37 a.a.O. Abb. 69, 6.
- 38 Für die Anfertigung der Röntgenaufnahme bin ich Frau Dr. A. Humpolová vom Mährischen Museum Brünn, dankbar.
Die Zweckbestimmung der beiden Lochungen ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Nach *H. Weber* (Olympische Forschungen 1 (1944) 148.) liegt die Annahme nahe, einen Zusammenhang mit der Befestigung am Schaft zu sehen, was ich aber nicht glaube. *A. Terenožkin* (vgl. Anm. 2) 52, meint dagegen, dass die Löcher dem Befestigen von Zierelementen gedient hätten.
- 39 *Z. Bukowski*: Elementy wschodnie w kulturze lużyckiej u schyłku epoki brązu 1976.75. Abb. 5. Taf. 17. Seine Fundstellenliste ist um folgende Stücke zu ergänzen: angeblich Petronell: *J. Hampel*: Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn 1890 Taf. 181, 1); Dobrina, aus Grabhügel 12; (*M. Mirčev* in: Izvestija na Narodnija Muzej Varna 1/16 (1965) 66 Taf. 13); Mateucy: (*A. Terenožkin* vgl. Anm. 2., 98., Abb. 61, 1–3; 3 Exemplare aus Grabhügeln Brno-Obřany: Grab 169, vgl. Anm. 1., 2.; Kakasd, Grabhügelfunde: (für die Information bin ich Frau Dr. E. Patek, Budapest, dankbar); *G. Mészáros* in: ArchÉrt 88 (1861) Abb. 3; Šaľa, Einzelfund aus Waag: unpubliziert, die Information verdanke ich Frau Dr. E. Studeníková, Bratislava.
- 40 *H. Müller-Karpe* (siehe Anm. 17) Taf. 8. 1–2.
- 41 a.a.O. Abb. 55, 2.
- 42 *H. Weber* (siehe Anm. 38) Taf. 57. und 59a.
- 43 *H. Müller-Karpe* (wie Anm. 17) 29.
- 44 *A. Terenožkin* (siehe Anm. 4) Abb. 38.
- 45 *G. Kossack* (vgl. Anm. 2) 134.
- 46 vgl. Anm. 39, ferner: *A. Wulpe* in: MemAnt 2 (1970) 115ff., Abb. 6B, 12. *B. Hänsel* in: PZ 49 (1974) 215f., Abb. 10, 14.
- 47 Wenn die eine Tasse aus diesem Grab wirklich schiebgedreht ist, wie *Hänsel* (a.a.O. Abb. 10, 8., 208) behauptet so käme auch eine sehr junge Datierung dieses Grabes in Frage.
- 48 z.B. Lapus: *A. László*: in: ActaArchHung 29 (1977) 53ff., Abb. 2.; Teleac: a.a.O. Abb. 2.; Vintu de Jos: *D. Petrescu-Dimbovița*: Depozitele de bronzuri din România 1977 368ff., Taf. 391–393.; Rudovci: *R. Vasić*: The Chronology of the Early Iron Age in Serbia. BAR Int. Ser 31. 1977. Abb. 5, 21.; Zarubincy: *A. Terenožkin* vgl. Anm. 4., Abb. 55, 9, jüngere Černoles-Zeit.
- 49 Eine Goldspirale befand sich z.B. auch im Grabhügel Nr. 2 von Vysokaja mogila: *A. Terenožkin* vgl. Anm. 4., Abb. 34.
- 50 vgl. Anm. 15.
- 51 vgl. Anm. 9.
- 52 vgl. Anm. 17., Abb. 61, 23.
- 53 *G. Kossack*: Gedanken zur Periodisierung der Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 42.
- 54 vgl. Anm. 17., 161ff., Abb. 61 und 62.

- 55 *P. Reinecke*: Grabfunde der zweiten Hallstattstufe aus Süddeutschland. *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*. 5 (1906) 315 — 323. Taf. 55.
- 56 *D. Vuailat*: La necropole tumulaire de Chaveria (Jura). 1977 95f. Abb. 55, 61.
- 57 *J. Werner* in: *PamArch* 52 (1961) 384ff., Abb. 1.
- 58 *F. Scheibenreiter*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Hadersdorf am Kamp, NÖ. Veröffentlichungen d. Urg. Arbeitsgemeinschaft in Wien 1954.
- 59 *W. Kimmig* vgl. Anm. 2., 103.
(Bei einer Definition der Stufen Hallstatt B und C im Sinne von *H. Müller-Karpe* Lit. vgl. Anm. 17).

TAFELVERZEICHNIS

1. Brno-Obřany. Keramik aus Grab 169.
2. Brno-Obřany. Grab 169. 1—4: Eisen; 6: Bronze; 8: Gold; 5, 7: Stein. (1, 2 und 8 nach *Podborský 1970* und *Kimming 1981*)
3. Brno-Obřany. Eiserne Lanzenspitze aus Grab 169.
4. Geographische Verteilung der Gefässtypen (nach ihren charakteristischen Massen). Nordmähren (▲), Gefäß in Abb. aus Čelechovice Grab 3; Westslowakei (△), Gefäß in Abb. aus Malé Kršteňany Grab 2.
5. Verbreitung bronzener und eisener Lanzen- und Speerspitzen mit gelochtem oder kreisaugenvierertem Blattansatz. 1: Brno-Obřany; 2: Brno-Obřany; 3: Petronell (?); 4: Kömlöd; 5: Kakas; 6: Gogoşu; 7: Beli Izvor; 8: Dobrina; 9: Mateucy; 10: Majaki; 11: Butenki; 12: Vysocikij mogilnik; 13: Cuma; 14: Aderno; 15: "Niederösterreich"; 16: Olympia; 17: St. Kanzian "Fliegenhöhle"; 18: Lojevcy; 19: Kolín; 20: Sala.
6. Klentnice (Břeclav), Auswahl aus Grab 78. Keramik Masstab etwa 1:4, Bronze Masstab etwa 1:2 (nach *Ríhovský 1970*).

Anschrift: Susanne Stegmann-Rajtar, Kennedystrasse 12
D-8039 Puchheim/Bhf — BRD

ZUR PROBLEMATIK DER BRATISLAVAER SIEDLUNGSKAMMER IN DER HALLSTATTZEIT

Im Rahmen der Untersuchung der hallstattzeitlichen Besiedlung der Südwestslowakei wandten wir unsere Aufmerksamkeit auf eine genauere Bearbeitung kleinerer Regionen, die hinsichtlich der Art des Fundgutes, der Fundortkonzentration wie auch im Bezug auf geographische Gegebenheiten gewisse sozialökonomische Einheiten darstellen können. Eine solche Region bildet auch die Bratislavaer Siedlungskammer (Taf. 1), aus deren Gebiet in letzter Zeit ein zahlenmässig grosses Fundmaterial mit relativ guten Klassifizierungseigenschaften gewonnen wurde. Es handelt sich um neue Siedlungsfunde von Deviner (Thebener) Burgberg, um Funde aus dem Areal der Altstadt, doch vor allem um ausgedehnte Siedlungen im östlichen Teil der umgrenzten Region (Chorvátsky Grob, Ivanka pri Dunaji, Bratislava-Vajnory).¹

Die durch die Aufarbeitung der neuen Funde gewonnenen Ergebnisse, zusammen mit dem Material aus früher untersuchten Lokalitäten, wie z. B. von dem Höhengründungen auf dem Nestich in Jur pri Bratislave, von der Bratislavaer Burg,² aus den Hügelgräberfeldern von Nové Košariská, Janíky, Chorvátsky Grob usw.,³ erlauben es, die Stellung dieses Teiles der Südwestslowakei auch vom Gesichtspunkt seiner Beziehung zu den nahen hallstattzeitlichen Burganlagen zentralen Charakters (Smolenice-Molpír, Sopron-Burgstall) zu untersuchen.⁴

In diesem Beitrag versuchen wir, kurz die grundlegenden Erscheinungen zu skizzieren, die die hallstattzeitliche Besiedlung in der angeführten Siedlungskammer charakterisieren, wobei wir von der spätbronzezeitlichen Grundlagen ausgehen. Zugleich wollen wir die Ursachen der bedeutenden Stellung dieser Siedlungsregion untersuchen.

Die Ursache der aussergewöhnlichen Konzentration der hallstattzeitlichen Besiedlung in der Bratislavaer Region ist vor allem in ihrer günstigen geographischen Lage zu suchen, die das bestimmende Moment beinahe im Verlauf der ganzen vor- und frühgeschichtlichen Zeit war. In erster Linie war es die Nähe wichtiger Passagen: entlang des Donaulaufes und des vorausgesetzten Zweiges der sog. Bernsteinstrasse. Ausserdem durchzieht der südliche Teil der Kleinen Karpaten mit seinem südlichsten Ausläufer – der Devínska Kobyla – die Mitte der Bratislavaer Siedlungskammer und bildet somit eine gewisse natürliche Barriere zwischen dem inner- und dem westkarpatischen Gebiet. Jedoch der sog. Durchbruch von Lamac, von welchem zwei wichtige Bratislavaer Durchgänge einmünden – Mlynské dolina, Patrónka – zusammen mit der Donau-March-Kommunikation ermöglichten einen gegenseitigen Kontakt dieser Gebiete. Darüber hinaus bildete zweifellos die Möglichkeit der Kontrolle der erwähnten

Wegverbindungen und Durchgänge, und damit auch die Möglichkeit einer Vermittlung von Kulturströmungen zwischen den verschiedenen Gesellschaften, zusammen mit der Existenz natürlich geschützter, höher gelegener und zur Besiedlung günstiger Lagen den Hauptgrund für das Interesse an der Bratislavaer Region. Dies gilt nicht nur für die Hallstattzeit, sondern auch für die vorhergehenden und nachfolgenden Epochen.

Obwohl die Fragen bezüglich Entstehung und Entfaltung der einzelnen spätbronzezeitlichen und hallstattzeitlichen Besiedlungsphasen in der Bratislavaer Region bisher noch nicht vollständig beantwortet sind, lassen sich in Grundzügen schon die Tendenzen der Entwicklung skizzieren, wie auch gewisse Fundortgruppierungen und deren Beziehung zu den bekannten Höhensiedlungen herausgliedern.

Die spätbronzezeitliche Besiedlung in dieser Region weist im Vergleich zu derjenigen der vorangegangenen jüngeren Bronzezeit, die relativ dicht war (Janíky, Zohor, Bratislava-Stadt), eine deutlich abnehmende Tendenz auf. Fraglich ist, ob diese Erscheinung bloss das Ergebnis des gegenwärtigen Forschungsstandes ist oder mit dem Druck aus dem Verbreitungsgebiet der nördlichen (Lausitzer) Urnenfelderkultur im Verlauf der Spätbronzezeit (Ha B) in das von den Trägern der mitteldanubischen Urnenfelderkultur besiedelte Gebiet zusammenhing. Sicher ist, dass der Lausitzer Einfluss in der Bratislavaer Siedlungskammer in ihrem westlichen Teil durch Keramik der lausitzisch-schlesischen Entwicklungsstufe im der Deviner Höhensiedlung (Taf. 2. 8) und in Bratislava-Záhorská Bystrica belegt ist.⁵ Eine dichtere Besiedlung in dieser Zeit hat man bisher nur in der Höhensiedlung von Bratislava – Devín festgestellt,⁶ die zweifellos schon in dieser Epoche auch eine gewisse ökonomische Funktion erfüllen konnte, die auch im Verlauf der älteren Phase der Hallstattzeit fort dauerte. Neben Pohansko bei Plavecké Podhradí und Marianka⁷ ist sie in der Bratislavaer Siedlungskammer die einzige bekannte spätbronzezeitliche Höhensiedlung.

Am Ende der Spätbronzezeit und ebenfalls in der spätbronzezeitlich-frühhallstattzeitlichen Übergangsstufe nahm die Zahl der Lokalitäten und der Einzelfunde wieder zu. Die Schlussphase der mitteldanubischen Urnenfelderkultur ist in ihrer typischen Ausprägung am besten in den Fundverbänden vom Deviner Burgberg repräsentiert (Taf. 2. 11). Der Charakter dieser Siedlung, die wahrscheinlich zumindest teilweise im Raum der sog. zentralen Burg befestigt war,⁸ ähnelt den der bekannten Wehranlagen der ausklingenden Bronzezeit des mitteldanubischen Gebietes (Brno-Obřany, Sághegy, Velem).⁹ Die Ursache für ihre Entstehung ist zweifellos in der allgemeinen Situation dieser Zeit in dieser Region Mitteleuropas zu suchen. Die Spätstufe der mitteldanubischen Urnenfelder ist auch durch Siedlungsfunde aus Bratislava-Devín-Muránska ulica repräsentiert, einem Ort, der sich in unmittelbarer Nähe der Höhensiedlung befand.¹⁰ Weniger ausgeprägte bzw. vereinzelt Funde stammen noch aus Stupava und Bernolákovo.¹¹

Voraussetzungen zur Herausgliederung der spätbronzezeitlich-hallstattzeitlichen Übergangsstufe in der Bratislavaer Region als Ausgangsbasis für die weitere, verhältnismässig dichte hallstattische Besiedlung boten ausser der bereits erwähnten Siedlung auf der Deviner Burg vor allem einige Fundverbände aus den Siedlungen in Ivanka pri Dunaji, Bratislava-Vajnory und Chorvátsky Grob.¹² In diesem Fundhorizont begegnen wir ausser den in der autochthonen spätbronzezeitlichen Kultur wurzelnden Keramik-

formen und den neuen hallstattischen Formen einigen Typen ostkarpatischen Ursprungs (z. B. alte Topftypen mit perforierten Hals oder Rand), die in die Bratislavaer Region möglicherweise durch die Mezöcsát-Gruppe vermittelt wurden.¹³

In der eigentlichen Hallstattzeit (Stufe Ha C) stellt diese Region bereits eine selbstständige Siedlungseinheit im Rahmen der Südwestslowakei dar. In vollem Ausmass finden sich nämlich sämtliche charakteristischen Elemente des hallstattzeitlichen Ostalpengebietes, und zwar sowohl in der materiellen Kultur als auch in übrigen Äusserungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens:

1. Neben der schon existierenden Höhensiedlung auf dem Deviner Burgberg, deren Entwicklung ununterbrochen weiterlief, entstand eine weitere Höhensiedlung auf dem Bratislavaer Burgberg (Taf. 3. 2 – 6) und auf einem der östlichen Ausläufer der Kleinen Karpaten in Jur pri Bratislave – Neštich. Hallstattzeitliche Besiedlung wird ebenfalls im Areal grossmährischer Burganlagen am Nordrand des Devínska Kobyla – Massivs in Bratislava – Devínska Nová Ves erwähnt.¹⁴

Alle erwähnten Höhensiedlungen befinden sich in schwer zugänglichen Lagen in über 200 M Höhe ü. d. M., wobei ihre Situierung im Gelände die Kontrolle eines verhältnismässig ausgedehnten Gebietes ermöglichte und durch die natürliche Geländekonfiguration geschützt war. Spuren der eigentlichen Befestigung in der Hallstattzeit sind – mit Ausnahme von Devín, nicht direkt nachgewiesen, doch kam es während der späteren Besiedlung auf sämtlichen angeführten Lokalitäten zu umfangreichen Geländeänderungen, bei denen eine eventuelle hallstattzeitliche Befestigung vollkommen vernichtet worden sein konnte.

Zu den erwähnten Höhensiedlungen, die zweifellos auch gewisse wirtschaftliche Aufgaben innehatten, ist auch mit Zurückhaltung die ausgedehnte Siedlung in Chorvátsky Grob in der Flur Triblavina (Taf. 7) zu zählen. Sie erstreckte sich auf einem markanten Ausläufer am Rande der sog. Trnavaer Lösstafel in 139,5 M ü. d. M., dessen Konfiguration einen natürlichen Schutz bot. So überragte sie z. B. an der Süd- und Südwestseite die angrenzende Donauniederung stellenweise sogar um 9 M. Im Nordteil befand sich eine deutliche Geländedepression. An der Ostseite der Siedlung konnte der Grundriss einer seichten Rinne (Eines Grabens) erfasst werden, dessen Verlauf jedoch von den jüngsten datierten Objekten nicht mehr respektiert wurde.

Eine solche Gruppierung von Höhensiedlungen auf etwa 450 Km² Fläche spricht für eine aussergewöhnliche Bedeutung der Bratislavaer Siedlungskammer im hallstattischen Ostalpengebiet auch hinsichtlich der Notwendigkeit des Schutzes und der Kontrolle der oben erwähnten Kommunikationsverbindungen. Im Zusammenhang mit diesen Höhensiedlungen sei auch die Höhensiedlung Braunsberg bei Hainburg genannt,¹⁵ die am anderen Donauufer zusammen mit den benachbarten Siedlungen den südlichen Teil der Bratislavaer Siedlungskammer abschliesst und zugleich eine Verbindung mit der Siedlungskammer zwischen Wienerwald und Neusiedler See darstellt.¹⁶

2. Gleichzeitig mit der Entstehung der Höhensiedlungen entstand in deren unmittelbaren Umgebung ein Netz von Flachlandsiedlungen. So erfasste man direkt am Fuss der Bratislavaer Burg in der Altstadt an mehreren Stellen hallstattzeitliche Siedlungsspuren (Taf. 3. 1), ebenso auf der anderen Seite der Burghöhe am Ufer des Vydrlica-Baches,¹⁷ der die Wegverbindung in Mlynská dolina durchfliesst und in

den sog. Lamačer Durchbruch quellt. Eine besonders dichte Besiedlung konzentrierte sich in den östlichen Randteilen von Bratislava: Bratislava – Trnávka,¹⁸ Bratislava – Vajnory, Ivanka pri Dunaji und Bernolákovo. Diese Gruppe von Siedlungen beschliesst die erwähnte Siedlung von Chorvátsky Grob – Triblavina mit mehreren Siedlungsphasen (Taf. 4 – 6). Westlich von Devin wurden im Kataster von Bratislava – Devínska Nová Ves ebenfalls Siedlungsfunde in den mehreren Fluren festgestellt.¹⁹ Zusammen mit der Siedlung unterhalb des Deviner Burgberges repräsentieren sie am ehesten das Hinterland der Höhensiedlung auf der Burg.

3. Im östlichen Teil der Bratislavaer Siedlungskammer übereinstimmend mit der Situation im angrenzenden Teil Burgenlandes und im nördlichen Teil Transdanubien grosse Hügelgräber angelegt (Janíky, Tureň, Dunajská Lužná – früher Nové Košariská, Most na Ostrove,²⁰ Vlky, Studené, Bratislava – Podunajské Biskupice, Teil Lieskovec). Daneben existieren auch kleinere Hügelgräber (Bratislava – Devín, Stupava, Chorvátsky Grob),²¹ sowie vereinzelt auch flache Brandgräber.²²

Wie aus der Topographie der an beiden Seiten der Kleinen Karpaten liegenden Fundorte, vor allem aber aus dem gegenwärtigen Forschungsstand hervorgeht, erscheint es notwendig, die Bratislavaer Siedlungskammer in zwei Teile aufzugliedern, womit gleichzeitig auch die Interessensspären der Höhensiedlungen bestimmt werden:

– Der östliche Teil mit der zentralen Siedlung auf der Bratislavaer Burg bzw. in Chorvátsky Grob ist sowohl von den Funden als auch vom Bestattungsritus her eindeutig zur Sopron- und Burgenlandgruppe der Hallstattkultur orientiert. Dazu spiegeln sich im Fundmaterial Einflüsse aus dem südöstlichen Alpengebiet und verhältnismässig intensive Kontakte mit den ostkarpatischen Kulturgruppen wieder.²³

– Der westliche Teil der Region mit der zentralen Siedlung auf der Deviner Burg fügt sich zwar hinsichtlich des Fundgutes in vollem Ausmass in den Ostalpenkreis, doch äussern sich in der Keramik starke Einflüsse teils aus der süd-mährischen Horákov-Kultur, teils aus dem Verbreitungsgebiet der Platenice-Kultur im nördlichen Teil des slowakischen Záhorie-Gebietes. Ausserdem fehlen in diesem Teil grosse Hügelgräber vollkommen.

Vorläufig lässt sich weder die Stellung noch die Interessenssphäre der Höhensiedlung Neštich in Jur pri Bratislava bestimmen.

Trotz der Aufteilung der Bratislavaer Siedlungskammer in zwei Teile aufgrund überwiegender Einflüsse kann nicht daran gezweifelt werden, dass im östlichen Teil der Region Elemente aus dem westhallstädtischen Kulturkreis erfasst wurden (z. B. Stufenteller, amphorenartige Vorratsgefässe), deutet auf eine gewisse Vermittlungsrolle des westlichen Teiles der Region im Sinne der Übertragung von Kulturelementen ostwärts. Die Übertragung osteuropäischer Elemente in den südlichen Teil des slowakischen Záhorie-Gebietes lassen sich nach dem bisherigen Forschungsstand für diesen Zeitabschnitt nicht belegen. Einer ähnlichen Situation begegnen wir übrigens auch im Verlauf der späthallstattzeitlichen Entwicklung, wo Elemente des sog. thrako-skythischen Záhorie-Gebiet nicht vorkommen. Dabei erscheinen, im Gebiet östlich der Kleinen Karpaten,²⁴ ähnlich wie auch im angrenzenden Teil Nordtransdanubiens,²⁵ östliche und westliche Elemente in nächster Nähe.

Die bedeutende Stellung der Bratislavaer Region wird besonders durch nachgewiesene Kontakte mit den mediterranen Kulturzentren betont. Ein Beleg für diese

Beziehungen sind z. B. einige in den Sammlungen des Magyar Nemzeti Múzeums in Budapest untergebrachte Bronzefibeln, die aus Stupava und Umgebung stammen.²⁶ Die reich verzierte Kahnfibel, die italische Vierpassfibel und die Brillenfibel vom Typ Santa Lucia sind norditalienischer, griechischer bzw. nordjugoslawischer Provenienz.²⁷

Abschliessend erachte ich es für notwendig zu betonen, dass dieser Beitrag nur eine einleitende Skizze zum Besiedlungsbild der Bratislavaer Siedlungskammer in der Hallstattzeit ist, die auf den bisher untersuchten Lokalitäten und auf den bearbeiteten Funden gegründet ist. Deswegen habe ich nur kurz die grundlegende Struktur dieser selbstständigen sozialökonomischen Einheit charakterisiert, die sich unter anderem auch dadurch hervorhob, dass sie die Möglichkeit besass, nicht nur mit der Nachbargebieten Kontakte zu pflegen, sondern auch mit den südlichen und ostkarpatischen Kulturzentren. Die Schlusserwertung hängt von weiteren eingehenden Analysen und vor allem von der Bearbeitung der Umliegenden Regionen der Südwestslowakei ab, namentlich des südlichen Teiles der Trnavaer Tafel, des nördlichen Teiles der Záhorie-Gebietes (nördlich des Myjava-Flusses), vom Sopron-Gebiet und insbesondere von Veröffentlichung und Bearbeitung des Fundmaterials von der Burganlage Molpír in Smolenice.

ANMERKUNGEN

- 1 V. Plachá — V. Furmánek: Halštatská jama na Devíne. Zborník SNM 59. História 15 (1975) 55 — 72; E. Studeniková: Správa o záchrannom výskume halštatských sídlisk v Chorvátskom Grobe a Ivanke pri Dunaji. ArchRozhl 33 (1981) 37 — 44; Ders.: Studne z doby halštatskej v Ivanke pri Dunaji. Zborník SNM 78. História 24 (1984) 59 — 99; Ders.: Halštatské sídliskové nálezy v Bratislave-Vajnorochoch. Zborník SNM 80. História 26 (1986) — im Druck.
- 2 Ľ. Kraskovská: Vel'komoravské hradisko v Jure pri Bratislave. Zborník SNM 57. História 3 (1963) 88 — 89; T. Stefanovičová: Mladohalštatské sídlisko na Bratislavskom hrade. Zborník SNM 58. História 14 (1974) 45 — 53.
- 3 M. Pichlerová: K otázke geografického vymedzenia oblasti východoalpských kniežacich mohýl na strednom Dunaji. Zborník SNM 61. História 7 (1967) 3 — 32.
- 4 E. Patek: A hallstattkultúra Sopron környéki csoportja. ArchÉrt 13 (1976) 7 — 26; M. Dušek: Der junghallstattzeitliche Fürstensitz auf dem Molpír bei Smolenice. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa. Bratislava 1974. 137 — 150.
- 5 Devín: J. Eisner: Výzkum na Děvíně v letech 1933—1937. HistSlov 1 — 2 (1940/41) Taf. III: 6 (Im folgenden: Eisner 1940/41). Bratislava-Záhorská Bystrica: unpublizierte Streufunde.
- 6 Eisner 1940/41 108 — 134 und andere unpublizierte Funde in SNM u. SM Bratislava.
- 7 J. Paulík: Keltské hradisko Pohanská v Plaveckom Podhradí. Fontes Inst Arch MNS 3 (1976) 128 — 140.
- 8 V. Plachá: Devín od praveku po vystúpenie Slovanov. In: Vlastivedný sprievodca po Devíne. Bratislava (1979) 40.
- 9 F. Adámek: Pravěké hradisko u Obřan. Brno 1961; E. Patek: Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. ArchHung 44 (1968) 26 — 38; S. Foltiny: Velemszentvid, ein urzeitliches Kulturzentrum in Mitteleuropa. Wien 1958; G. Bándi — M. Fekete: A Velem-szentvidi település késő bronzkori periódusai. Savaria 7—8 (1973—1974) 113 — 120.
- 10 M. Pichlerová: Príspevok k halštatskému osídleniu Devína. ArchRozhl 13 (1961) 852, 875 — 876.
- 11 Stupava — unpubliziertes Urnengrab. J. Paulík: K začiatkom starej doby zeleznej na juhozápadnom Slovensku. Zborník SNM 69. História 15 (1975) 19 — 48.
- 12 Vgl. Anm. 1.

- 13 *E. Studeníková*: Ostkarpatische Elemente an der hallstattzeitlichen Siedlungen der Südwestslowakei. Im Druck.
- 14 Vgl. Anm. 2. *E. Šimek*: Děvín. PA 32 (1920–1921) 1f.
- 15 *H. Mitscha-Märheim*: Die vorgeschichtliche Wallburg auf dem Braunsberg bei Hainburg. Mitt. d. Ver. d. Freunde Carnuntums 3 (1950) 2.
- 16 *K. Kaus*: Herrschaftsbereiche der Kalenderbergkultur. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 149 – 158.
- 17 *M. Novotná – B. Novotný*: Nové archeologické nálezy v Bratislave. In: Slavín 1 (1965) 7 – 13; *M. Pichlerová*: Praveké nálezy na území Veľkej Bratislavy. Bratislava 3 (1967) 5f.
- 18 *M. Pichlerová*: Príspevok k najstaršiemu osídleniu Bratislavy. Historický zborník 1 (1961) 65 – 69.
- 19 *J. Eisner*: Slovensko v pravěku. Bratislava (1933) 160, Anm. 130.
- 20 Vgl. Anm. 3.
- 21 Stupava: *J. Eisner*: Nové nálezy z první doby železné na Slovensku. Bratislava 7 (1933) 227, Taf. – I: 2, 4, 7 – 9, 11 – 12. Chorvátsky Grob u. Bratislava-Devín: unpublizierte Funde.
- 22 Bratislava-Rusovce: *M. Pichlerová*: Praveké osídlenie Bratislavy-Rusoviec. Zborník SNM 74. História 20 (1980) 24 – 29, Abb. 9–11, 12:8.
- 23 Vgl. Anm. 13.
- 24 *J. Bujna – P. Romsauer*: Späthallstatt- und Frühlatènezeitliches Gräberfeld in Bučany. Slov. Arch 31 (1983) 277 – 322.
- 25 *E. Jerem*: Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981 105 – 136.
- 26 *L. Márton*: A magyarhoni fibulák osztályozása. ArchÉrt 33 (1911) 198; 35 (1913) 350, 352, Taf. IV: 24 – 26.
- 27 *P. Betzler*: Die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. PBF XIV: 3. München 1974. Taf. 61, 67, 83, 84.

TAFELVERZEICHNIS

1. Hallstattzeitliche Fundstellen der Bratislavaer Siedlungskammer.
2. Bratislava – Devín – Burg. Keramikauswahl. Verschiedene Maßstäbe.
3. 1: Bratislava – Altstadt; 2 – 6: Bratislava – Burg. Verschiedene Maßstäbe.
4. Chorvátsky Grob – Triblavina. Siedlungsobjekt 18.
5. Chorvátsky Grob – Triblavina. 1 – 13: Siedlungsobjekt 18; 14 – 23: Siedlungsobjekt 23.
6. Chorvátsky Grob – Triblavina. Siedlungsobjekt 24 (Auswahl).
7. Chorvátsky Grob – Triblavina. Lageplan des Fundortes.

Anschrift: Etela Studeníková
Slovenské Národné Muzeum
Archeologický ústav
Vajanského nabr. 2.
81436 Bratislava – ČSSR

ZUR GESELLSCHAFTSSTRUKTUR WÄHREND DER ÄLTEREN HALLSTATTZEIT IM OSTALPEN – WESTPANNONISCHEN GEBIET

Bei der Identifizierung der archäologischen Kultur spielt das Totenbrauchtum eine entscheidende Rolle. Darunter wird sowohl die äussere Form als auch die innere Struktur des Grabes verstanden – Grabbau, Bestattungsart – Leichenbestattung oder Verbrennung, sowie die Anzahl der Bestatteten bishin zur Zusammensetzung des Grabinventars.

Es ist bekannt, dass im Gebiet Westpannoniens und am Ostalpenrand in der älteren Hallstattzeit (Ha C) die Bestattung in Hügeln vorherrschte, vor allem die der führenden Gesellschaftsschicht, dass die Leichenverbrennung üblich war und dass unter den Beigaben die zahlreichen und reichverzierten Tongefässe hervorragten. Hier möchte ich diese Problematik unter soziologischen Aspekten betrachtend die Struktur der Grabbeigaben und die Stellung der Bestatteten in einzelnen Hügeln und Gräberfeldern analysieren.

Das grösste Hügelgräberfeld im Arbeitsgebiet befindet sich in Sopron-Várhely, von wo uns auch die grösste Anzahl ausgegrabener Grabhügel zur Verfügung steht. Die Mehrzahl davon wurde zwar schon am Ende des vorigen Jahrhunderts ausgegraben, weshalb ihre Aussagekraft bezüglich der Vollständigkeit beträchtlich vermindert ist. Trotzdem gewinnt man auf Grund der Publikation von A. Eibner-Persy den Eindruck, dass der Fundstoff mit einem gewissen Toleranzgrad verlässlich ist und er auch als Basis für die weiteren Forschungen dienen kann.¹ Die neu ausgegrabenen Grabhügel sind aber noch nicht vollständig publiziert.² Bei den restlichen Fundorten handelt es sich entweder um Nekropolen mit kleiner Anzahl von Hügeln, wie z.B. Fischau-Feichtenboden,³ Nové Košariska,⁴ Vaszar-Pörösret⁵ und Kaptol bei Slavonska Požega,⁶ oder um einzelne Hügel bzw. einzelne kleinere Hügelgruppen, wie z. B. in der Umgebung von Sághegy-Kismező, Mesteri, Boba, Csöngé,⁷ in der Umgebung von Somlóhegy-Somlővásárhely, Doba⁸ u. ähn. Ebenso unterschiedlich war ihr Ausgrabungsschicksal, sodass aufgrund der Angaben die Interpretation der Befunde in der vorliegenden Arbeit nur bedingt möglich ist. Ich bin mir dessen völlig bewusst, dass meine Untersuchung der Kombination der Grabbeigaben nur einen Diskussionsbeitrag darstellt, dessen Gültigkeit weitere, modernere Forschungen unter Heranziehung anderer Arbeitsvorgänge überprüfen müssen.

Auf der 1. Tabelle (Taf. 1)⁹ sind die Beigaben aus den Hügeln von Sopron dargestellt. Trotz aller Bedenken in Bezug auf die Geschlossenheit sind hier die Zahlen einzelner Beigabenarten eingetragen, da ihre sich wiederholende Übereinstimmung für einen wahrscheinlich verhältnismässig realen Stand spricht.

Die Grundausrüstung jedes Hügels bestand aus einem Geschirrsatz, der nach einer Regel zusammengestellt wurde, die die Art der Gefäße, die Anzahl der Gefäße desselben Typs und ihr gegenseitiges Verhältnis festlegte. Kegelhalsgefäße, Schalen und Fusschalen stellen den variablen Teil des Satzes dar, wobei ihre Zahl mehrmals übereinstimmt oder sich mindestens nahe kommt. Situlen, Schüsseln mit Kragenhals bzw. kurzem Kegelhals und Kalenderbergkrüge kommen in beständigerer Zahl vor: die Situlen werden zu je vier, zwei oder eine beigegeben, die Schüsseln in der Regel einzeln, genauso wie die Kalenderbergkrüge. Ähnliches gilt für die grossen Henkelschalen, die in zwei oder einem Stück vorkommen, nur in drei Hügeln in fünf bzw. drei Exemplaren (Hügel 147, 149, 59 und P 224/94). Eine Sondergruppe bilden die sog. Kalenderbergfusschale, das Kalenderbergzwillingsgefäß und das Mondidol, die paarweise oder einzeln beigegeben wurden. Hinsichtlich ihrer Lage in den einzelnen Hügeln, wo in eine Kalenderbergfusschale das Mondidol bzw. das Zwillingsgefäß gelegt wurde,¹⁰ bilden sie eine besondere funktionell-symbolische Einheit, die nur einer bestimmten Gruppe der Gräber eigen ist, welche wir auf Grund der Trachtbestandteile als Frauengräber identifizieren können, wie ich noch zeigen werde. Die Kegelhalsgefäße und Henkelschalen können wir für einen Trinkgeschirrsatz halten. Die Situlen und Schüsseln haben vermutlich als Behälter für dickflüssige Nahrung gedient, wie die Befunde aus Fischau nahelegen, wo in Situlen Bruchstücke von Rind-, Schaf- und Schweineknochen entdeckt wurden. Darin wäre auch die Erklärung für die Messer in der Situla aus Hügel 21 in Sopron zu suchen.¹¹ Die Schalen und Fusschalen aber wurden für dick- und dünnflüssige Nahrung gebraucht.¹² Die beigelegten Geschirrsätze stellen demnach das Ess- und Trinkgeschirr dar. Dabei stellt sich die Frage, nach welcher Regel die Zahl der Geschirrsätze für die Gäste des Gelages beigegeben wurde.

Auf Grund der restlichen Beigaben — des Trachtzubehörs, der Werkzeuge und der Waffen können vier Gruppen unterschieden werden (Taf. 1). Für die erste sind die Elemente der Tracht — je eine Fibel, ein Halsring und Glasperlen, am bezeichnendsten, seltener werden noch Armring, Bronzknöpfchen oder Spirälrollchen beigelegt. Zur Ausstattung dieser Gräber gehören noch Spinn- bzw. Webgeräte, wie Spinnwirtel, Tonprismen und Messer. Interessanterweise treten Tonprismen in zwei Hügeln (P 224/95¹³ und 14) in 27 bzw. 26 Exemplaren auf, eine Zahl, die vielleicht mit der Zahl der Tage des Mondmonats zusammenhängt.¹⁴ Trotz weniger anthropologischer Analysen, die gezeigt haben, dass in den Hügeln 148 und 27 junge Frauen bestattet wurden (in letzteren wahrscheinlich eine Frau mit Kind)¹⁵, erscheint es berechtigt, diese Gruppe einer Sonderschicht der Frauen zuzurechnen. Fraglich ist vielleicht Hügel 80, unter dessen Beigaben S. Gallus auch "eine gerade Eisennadel",¹⁶ die zwar auch zu einer Fibel gehören könnte, und ein Beil aus Hirschhorn erwähnt, das eine Beigabe männlichen Charakters sein könnte. Es ist somit möglich, dass es sich in diesem Fall um das Doppelgrab einer Frau und eines Mannes handelt. Eine Ausnahme stellt auch der Hügel 101 mit zwei getrennten Leichenbränden dar, voraus S. Gallus auf eine Doppelbestattung geschlossen hat.¹⁷

Wenn wir nun unseren Blick wieder auf das Geschirr werfen, ist das kennzeichnende Spezifikum der ersten Gruppe der sg. "Kalenderberg-Trias", die in einzelnen Hügeln mehr oder weniger komplett auftritt und sich aus Kalenderbergfusschale, Zwillingsgefäß und Mondidol zusammensetzt. Auch die Zahl der Situlen, die paar-

weise vorkommen (je vier oder zwei) scheint charakteristisch zu sein. Schüsseln sind selten, ein Stück wurde im Hügel 101 mit der Doppelbestattung gefunden. Einer der Schüssel für die Zusammensetzung des beigegebenen Geschirrs hing somit vermutlich vom Geschlecht des Bestatteten ab.

Die zweite Gruppe ist weniger ausgeprägt. Sie kann als "unvollständige", verkümmerte erste Gruppe bezeichnet werden (Taf. 1). Vom Trachtzubehör fehlen die Fibeln vollkommen, vorhanden sind nur Halsringfragmente und Glasperlen, im Hügel 59 auch ein Armring. Typisch scheinen Beigaben von Steinen – Kügelchen, Plättchen, Wetzsteinfragment – und Harzstücken zu sein. Auch Spinnwirtel und runde Tonscheiben kommen nur selten vor. Unter Berücksichtigung der Beigaben kann diesen Hügeln trotzdem ein weiblicher Charakter zugeschrieben werden. Im Hügel 34 wird auch eine Mehrkopfnadel erwähnt,¹⁸ die auf eine Doppelbestattung hinweist. Dafür würden auch einzelne Geschirrsatzteile sprechen, wie z. B. die Situla. Für diese Gruppe ist typisch, dass kein Element der "Kalenderberg-Trias" vorhanden ist, dass weder Situlen (Ausnahme ist Hügel 34) noch Schüsseln (Ausnahme ist Hügel 52) vorhanden, hingegen in einigen Fällen Fusschalen anzutreffen sind.

Die dritte Gruppe wird durch Trachtelemente männlichen Charakters – Nadeln und Eisenperlen gekennzeichnet. In den Soproner Grabhügeln wurden die Waffen in der Regel nicht beigegeben. Eine Ausnahme stellen nur Fragmente des im Feuer vernichteten Schwertes und des Messers aus Hügel P 81 sowie Pferdegeschirrteile aus Hügel P 73/97 dar. Obwohl nur der Bestattete aus Hügel 28 anthropologisch als erwachsener Mann bestimmt wurde,¹⁹ werden wir kaum irrtun, wenn wir diese Gruppe den Männern zurechnen. Nur im Hügel 103 wurde meiner Meinung nach wegen der Armring- und Halsringfragmente neben einem Mann auch eine Person weiblichen Geschlechtes bestattet. Für den Geschirrsatz dieser Gruppe scheint typisch zu sein, dass die Gefässe der "Kalenderberg-Trias" fehlen und dass Situla, grosse Henkelschale und Schüssel in der Regel nur mit je einem Stück vertreten sind.

Für die vierte Gruppe ist das komplette Fehlen der persönlichen Beigabe kennzeichnend. Eine Ausnahme bildet nur der Hügel P 215/3 mit dem Eisenmesser. Deshalb bleibt ihre Bestimmung völlig offen. Es gibt keine typischen Gefässe der Kalenderberg-Trias. Situlen und grosse Henkelschalen kommen gewöhnlich paarweise vor, ähnlich auch Schüsseln, die paarweise oder einzeln auftreten.

Unter den vier Soproner Gruppen, die sich sowohl in Bezug auf die Geschirrsätze als auch vom Trachtzubehör voneinander unterscheiden, besteht der klarste Geschlechtsunterschied zwischen der ersten – weiblichen und der dritten – männlichen Gruppe. Die Doppelbestattungen, genauso wie die Existenz der zweiten und vierten Gruppe weisen aber darauf, dass soziale Unterschiede auch unter Einzelnen bzw. Gruppen im Rahmen des Geschlechtes bestanden. In den Hügeln 80, 34, und 101 mit vermutlich Doppelbestattungen besass die weibliche Komponente den kennzeichnenden, wenn nicht sogar führenden Platz. Dass die Frau eine wichtige Rolle in der Soproner Hierarchie spielte, zeigt auch der Beigabenreichtum der ersten Gruppe im Vergleich mit den restlichen Gruppen, der durch die Beigaben symbolischen Charakters (Kalenderberg – Trias, "Mondzahl" der Tonprismen) noch besonders hervorgehoben wird. Ihre überwiegende Zahl ist aber wahrscheinlich nur auf die zufällige Auswahl der erforschten Hügel zurückzuführen.

Im Gräberfeld, wo die Hügel in mehr oder weniger ausgeprägte Gruppen angeordnet sind, sind die oben festgestellten Gesellschaftsgruppen verhältnismässig gleichmässig vertreten (Taf. 2).²⁰ Zentral lag der Hügel 80, ein Vertreter der ersten – weiblichen Gruppe. Die Lage der Hügel 27, 28 und 29 legt den Schluss nahe, dass sie einer enger verbundenen Gemeinschaft, z. B. einer Familie, angehören, die sich aus Angehörigen der ersten, dritten und vierten Gruppe zusammensetzt, hierin stimmt auch die Datierung der Beigaben überein.²¹ Es scheint, dass die einzelnen Hügelgruppen einzelnen Gemeinschaften (z. B. Sippe, Familie u. ähn.) angehören, die aus Angehörigen verschieden gekennzeichnete Gruppen zusammengesetzt sind. Die Beziehungen zwischen Lage und Grösse einzelner Hügel bzw. Hügelgruppen untereinander bleiben ungeklärt. Der älteste Teil der Nekropole erstreckte sich zwischen den Hügeln 80 und P 81. Jüngere Gruppen wurden südlich von Hügel 80 angelegt, die jüngsten sind die Südgruppe mit den Hügeln 3 und 4, und die äusserste Nordgruppe mit den Hügeln 97 und 101.²²

Die Hügelnekropole Fischau-Feichtenboden²³ zeigt eine ähnliche Situation wie jene von Sopron-Várhely, es gibt aber auch Unterschiede, die nur teilweise lokalen Charakter haben.

Aus der Tabelle (Taf. 3) ist ersichtlich, dass die Relationen zwischen der Gefässart und der Anzahl der Gefässe einer ähnlichen Konstante unterworfen waren wie die Soproner Geschirrsätze: Kegelhalsgefässe, Henkelschalen, Schalen und auch Situlen stellen den variablen Teil der Sätze dar, die Zahl der Schüsseln, grossen Henkelschalen, Fusschalen und Töpfe ist dagegen beständig.²⁴ Vom Soproner Ensemble, der sog. "Kalenderberg-Trias", sind in Fischau gewöhnlich nur Kalenderbergfusschalen, und zwar paarweise, beigegeben. Nur in einzelnen Hügeln sind Kalenderbergzwillingsgefässe (Hügel 5, 10), und Mondidole (Hügel 5, 4) vorhanden. Auf den ersten Blick ist das Vorkommen von Kalenderbergfusschalen in Hügeln mit weiblichen wie auch männlichen Trachtelementen irreführend, weshalb berechtigte Zweifel an ihrer kennzeichnenden weiblichen Determinierung, wie in Sopron festgestellt, gehegt werden können. Trotzdem können auf Grund der Trachtbestandteile auch in Fischau mindestens drei Gruppen unterschieden werden.

Die erste wird durch Hügel 5 und 12 repräsentiert, die mit Beigaben wie Fibeln, Halsring und Glasperlen, des weiteren Spinnwirteln und Spulen eine gleiche Ausstattung wie die erste Gruppe in Sopron aufweisen. Im Hügel 5 wurde auch die vollständige "Kalenderberg-Trias" entdeckt zwei Kalenderbergfusschalen, ein Zwillingsgefäss und ein Mondidol. Charakteristisch ist ferner, dass im Geschirrsatz sowohl Schüsseln als auch Schalen fehlen. Diese Gruppe hat ohne jeden Zweifel weiblichen Charakter.

Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um rätselhaftere, komplexere Bestattungen. Durch die Trachtbestandteile wird ersichtlich, dass in den Hügeln gemeinsam weibliche (Fibel, Halsring, Glasperlen, Haarreife) und männliche (Nadel, Eisenperle, Waffen) Komponente auftreten, was auf Doppelbestattungen deutet. In Hügel 3 lagen die Beigaben weiblichen Charakters (Harfenfibel, Halsring, Glasperle und Spinnwirtel) zusammen auf einem Häufchen Leichenbrand mit Asche (bei Punkt 2), die männlichen Beigabe (Nadel, Ringelchen) hingegen separat davon auf einem anderen Häufchen Leichenbrand einer zweiten Person (bei Punkt 1), so dass hier eine gleichzeitige Bestattung von zwei Personen vorliegt.²⁵ Die Bestattung einer Frau im Hügel macht auch

die Beigabe der Kalenderbergfusschalen verständlich. In Hügel 2 fanden sich zwei voneinander getrennte Brandschichten. Die erste lag in der Hügelmitte und wurde mit Steinen bedeckt, die zweite befand sich ausserhalb am Südrand des Hügels. In letzterer lagen verbrannte Reste eines tordierten Halsrings sowie von Bronzenägeln, Fragmente von zwei Kalenderbergfusschalen und drei Kegelhalsgefässen. Wegen des Halsringes kann dieses Grab als weibliche Bestattung bestimmt werden, was auch durch die Kalenderbergfusschalen bestätigt wird. Im Zentralgrab des Hügels wurde hingegen ein Mann bestattet. Unter dessen Beigaben befand sich auch eine Eisenperle, ähnlich jener aus Hügel 28 in Sopron.²⁶ In Hügel 10 war die Brandschicht in der Hügelmitte in zwei Teile aufgeteilt. In jedem davon lag neben anderen Gefässen des Geschirrsatzes je eine Urne mit verbrannten Knochen, während die Reste des verbrannten Trachtzubehörs weiblichen und männlichen Charakters auf einem besonderen Häufchen am Südrand der sich berührenden Brandschichten lagen. Die restlichen unverbrannten Beigaben – ein Lappenbeil und eine Mehrkopfnadel – befanden sich im rechten – männlichen Teil des Grabes. Auf Grund der Lage der Kalenderbergfusschalen und des Zwillinggefässes im linken Teil der Brandschicht im Hügel nehme ich an, dass dieser Teil der weiblichen Bestattung gehörte.²⁷ In Hügel 4 waren neben dem Hauptteil des Leichenbrandes in der Mitte noch mehrere kleinere Brandflecken. In einem davon lag ein Mondidolfragment. Im Zentrum der Brandfläche waren die Knochenreste in zwei Teile geteilt: das grössere Häufchen lag in der Grabmitte (bei Punkt d), und der kleinere Teil war gegen Osten verschoben, in die Nähe der Gefässe Nr. 1 und 3. Neben das Haupthäufchen wurde eine unverbrannte Mehrkopfnadel gelegt, was auf einen Mann in der Zentralbestattung des Hügels hinweist.²⁸ Nur in Hügel 7 fanden sich Beigaben ausgesprochen männlichen Charakters, wie Nadeln und Ärmchenbeil. Beim Leichenbrand dieses Grabes wurden aber Scherben von zwei Kalenderbergfusschalen gefunden.²⁹

In der zweiten Gruppe gibt es demnach mindestens Doppelbestattungen eines Mannes und einer Frau. Von diesem Standpunkt müssen wir die Anwesenheit der Kalenderbergfusschalen, der Zwillinggefässe und des Mondidols in Geschirrsätzen dieser Hügel verstehen. Typisch ist auch, dass im Gefässinventar die Schüssel vertreten ist, die ein männliches Attribut darstellt, ähnlich wie in Sopron, wo sie ebenso vorwiegend in der dritten, männlichen Gruppe vorkommt. Aus der Lage der männlichen Komponente in den Hügeln, vor allem in den Hügeln 2 und 10, und aus der Mehrzahl der männlichen, vor allem unverbrannt – nachträglich beigegebenen Gegenstände vermute ich, dass in diesen Fällen die Frau dem Mann in den Tod folgen musste bzw. geopfert wurde.

Die dritte Gruppe setzt sich aus Hügeln mit bescheidener Ausstattung hinsichtlich der Geschirrbeigabe und der Gegenstände persönlichen Charakters zusammen. Das Geschirr stellt offenbar die bescheidene Ausstattung einer einzelnen Person dar. An Trachtzubehör wurden in den Hügeln 1 und 6 Glasperlen und in Hügel 14 eine Nadel beigegeben.³⁰

Es ist interessant, dass in den Hügeln in Fischau verhältnismässig reichlich Fleischnahrung beigegeben wurde. Vertreten sind nur Haustierknochen: Rind, Schwein und Schaf bzw. Ziege. In Hügel 5 wurden auch eine Ente und Haselnüsse beigegeben. Getreidereste hat man nur in Hügel 6 festgestellt. Vielleicht dürfen wir auf Grund der

Zusammensetzung der Fauna schliessen, dass der Hauptnahrungserwerb der Fischauer Bevölkerung die Viehzucht war.

Wenn wir einen gemeinsamen Blick auf die Nekropole werfen, stellen wir fest, dass die Nekropole in Feichtenboden bei Fischau 14 Hügel zählte, während 300 m SÖ von ihr noch der isolierte sg. "Grosse Tumulus" lag.³¹ Der Zahl und Grösse nach überwogen hier die Hügel unserer zweiten Gruppe mit Doppelbestattungen (Taf. 4). Die Hügel der ersten und dritten Gruppe waren kleiner. Ausnahmen hiervon waren nur Hügel 11 und 14, die aber schon vor der Ausgrabung beraubt wurden. Ihrer Struktur nach unterscheidet sich diese Nekropole somit wesentlich von Sopron-Várhely.

In Nové Košariska hat man nur 5 Hügel ausgegraben, weshalb die Struktur weniger übersichtlich und komplizierter zu sein scheint.³² Die Gefässe wurden hier zwar nach den gleichen Grundregeln wie in Fischau und Sopron beigegeben, aber mit lokalen Besonderheiten (Taf. 5). Einerseits ist die Keramik reicher und bunter verziert, womit ihre symbolische Bedeutung und Aussage vergrössert wird, andererseits scheint es, dass die Funktion einiger Gefässtypen anders als in Sopron und Fischau war. Darauf weisen die Kragenschüsseln hin, die in der Regel in grösserer Anzahl vertreten sind — je vier und sogar je fünf (Hügel 6, 4, 3). Ähnliches gilt vielleicht auch für die Fusschüsseln. Auch die typische sg. "Kalenderberg-Trias" ist etwas anders. Zwei Zwilling Gefässe waren nur in Hügel 6 vorhanden. Eines von ihnen lag in der Fusschale mit Kettchen, was für die gleiche Funktion dieser Gefässe wie in Sopron spricht. Wahrscheinlich können wir dieselbe Bedeutung auch der kleinen Fusschale mit drei Bechern am Rand und den Fusschalen mit anthropomorphen Füsschen aus Hügel 3 zuschreiben, während die der restlichen Fusschalen unklar bleibt. Die Funktion des Kalenderberg Mondidols hat der Kernos mit Händen in Adorantenhaltung übernommen.³³ Die Situlen kommen in gleicher Zahl wie in Sopron vor, insbesondere wie dort bei der ersten Gruppe. Eine grosse Henkelschale und ein grosser Wasserkrug wurden in der Regel einzeln beigegeben. Kegelhalsgefässe, Henkelschalen und Schalen stellen aber gleichermassen wie in Sopron den variablen Teil der Geschirrsätze dar.

Eine eingehende Analyse der Hügelinventare zeigt aber, dass auch in Nové Košariska verschiedene Gruppen unterschieden werden können. Gemeinsame Eigenheiten machen wir bei den Hügeln 3, 4 und 2 ausfindig,³⁴ z.B. bei den Geschirrsätzen und dem Trachtzubehör (Nadeln), was auf eine männliche Bestattung hinweist. In Hügel 3 fand sich Leichenbrand in einer Urne in der Südostecke sowie in drei Häufchen am Südrand der Grabkammer. Dem mittleren Häufchen wurden zwei Nadeln beigegeben, woraus wir schliessen, dass es sich hierbei um eine männliche Person handelt. Bei der Geschlechtsbestimmung der restlichen Personen könnten uns vielleicht die Fusschale mit drei Bechern und die Fusschalen mit anthropomorphen Füsschen helfen, welche mit den Kalenderbergfusschalen vergleichbar zu sein scheinen, so dass wir auf die Bestattung einer oder sogar zwei Frauen schliessen können. Die fragmentierte kleine Fusschale erinnert aber an die Miniaturgefässe aus Hügel 6, die Kindern beigegeben wurden.³⁵ In Hügel 3 wurden demnach vier Personen beigegeben, die dominierende scheint männlich gewesen zu sein. Im Hügel 4 lag die Hauptmasse des Leichenbrands in der südlichen Ecke der Grabkammer. In seiner Nähe fanden sich

Nadelfragmente. Leichenbrand wurde aber auch verstreut in der Mitte der Grabkammer und eine grössere Konzentration bei Gefäss Nr. 5.³⁶ Es handelt sich somit auch hier um eine gleichzeitige Bestattung von mindestens zwei Personen, von denen eine auf Grund der beigegebenen Nadeln ein Mann war.

In diesen Hügeln wurde somit die gleiche Gesellschaftsschicht beigelegt wie in der zweiten Gruppe in Fischau: die führende Männerschicht mit geopfertem/gefolgten Frauen und vielleicht auch Kindern (Hügel 3).

Gemeinsam ist den Hügeln 6 und 1 auch, dass in der Mitte der Grabkammer nur der Geschirrsatz mit reicher Fleischnahrung lag, die menschliche Reste aber darüber bzw. darunter lagen. In Hügel 6 fanden sich der Leichenbrand der Bestatteten knapp unter der hölzernen Grabkammer bzw. knapp darüber. Darunter lag die sg. 1. Brandschicht, die 12 pyramidale Webgewichte enthielt, was auf weibliches Geschlecht hinweist. Über der Kammer wurden aber sogar vier Brandschichten entdeckt, die als jeweils einer Bestattung zugehörig bezeichnet werden könnten. Nach der anthropologischen Analyse war darunter auch ein Kind im Alter zwischen 6 Monaten und 6 Jahren.³⁷ Eine Analyse der Beigaben der einzelnen Brandschichten ergibt folgendes Bild: die beigegebene Keramik ist in der Regel fragmentiert (Taf. 5). Ihr gehören aber dieselben Typen an, wie sie aus der Grabkammer bekannt sind: Fusschalen, Schüsseln, Henkelschalen, ferner Kegelhalsgefässe vorwiegend in Miniaturausführung. In der 2. und 4. Brandschicht fallen zwei Tonrasseln in Entenform auf. In der 2. Schicht haben sich vom Trachtzubehör ein Haarreifchenfragment, eine Knochen- und eine Bronzperle sowie das Fragment einer Spule erhalten. Hinsichtlich dieser Gegenstände würden wir dieser Brandschicht weiblichen/kindlichen Charakter zuschreiben. In der 3. Brandschicht wurden Beigaben zu einem formlosen Klumpen verschmolzen, doch kann wegen des eingebrannten Quarzabschlags und des kleinen Tonspinnwirtels hierin eine weibliche Bestattung vermutet werden. In der 4. Brandschicht ist neben der Tonrassel das Fragment der Mehrkopfnadel mit Faltenwehr wichtig, das auf männlich / kindliche Beisetzung hindeutet. In der 5. Brandschicht aber waren Elemente weiblichen (Spinnwirtel, eiserne Armringe, Ringe und gerippte Ringe) und männlichen Charakters (Fragmente einer eisernen Klinge, Eisenperlen, Fragmenten einer Eisen-nadel) vorhanden.

Dass in diesem Hügel die weibliche Komponente eine wichtige, wenn nicht sogar dominierende Rolle spielte, beweist die zentrale Lage der 1. Brandschicht mit den Webgewichten. Ausserdem sind auch im Geschirrsatz ausgeprägte weibliche Elemente vorhanden, wie Zwillingsgefässe, von denen eines in eine der beiden Fusschalen mit Kettchen gelegt wurde, Kernos mit Händen in Adorantenhaltung anstelle eines Mondidols und fünf pyramidale Webgewichte (Taf. 5). Nicht minder offenkundig ist der kindliche Teil des Satzes mit einer Gruppe von sechs Miniaturkegelhalsgefässen in der Westecke der Kammer und sechs kleinen Schälchen.³⁸ Damit ist auch die Gleichzeitigkeit der Bestattungen einer Frau und ihrer Kinder unter und über der Grabkammer angedeutet. Hat in Hügel 6 "Medea mit ihren Kindern" aus Nové Košariska die Ruhe gefunden?³⁹

Im Hügel 1 befand sich knapp über der Grabkammer mit dem Geschirrsatz das Skelett eines ca. zweijährigen Kindes in sitzender Lage.⁴⁰ Es handelt sich somit um die gleiche Beziehung zu der Grabkammer mit den Beigaben und dem Bestatteten wie in

Hügel 6, wo ebenfalls über der Grabkammer Kinder bestattet waren. Das interessante dabei ist, dass hier das Kind unverbrannt bestattet wurde, was gleichfalls im Hügel von Süttö bezeugt ist.⁴¹

Ähnlich wie in Fischau wurde auch in Nové Košariska diverse Fleischnahrung beigegeben. In allen Hügeln überwogen die Knochen von Haustieren: Rind, Schwein, Schaf/Ziege, aber auch Gans und Hund waren vertreten. An Wildtieren waren Hase, Biber und Fische nachweisbar. Eierschalen fanden sich nur im Hügel 4. Im Grunde ist die Zusammensetzung der Haustiere gleich wie in Fischau. Als Wegzehrung wurden dem Verstorbenen – dem Hausherrn, von jeder Art der Viehherde mindestens ein Tier beigegeben. So können wir von ihnen sagen, dass sie sich vorwiegend mit Viehzucht beschäftigten. Die Jagd und die Fischerei hatten nur ergänzenden Charakter. In einigen Beigaben, z. B. im Ei, muss aber eine noch tiefere symbolische Bedeutung gesehen werden.⁴²

In Nové Košariska handelt es sich bei der Mehrheit der Fälle um Hügel mit gleichzeitigen Bestattungen von mehreren Personen. In den Hügeln 3 und 4 stellt der Mann den dominierenden Faktor dar, im Hügel 6 fiel diese Rolle einer Frau zu. In den ersten drei Hügeln wird die gleiche Schicht wie in der zweiten Gruppe in Fischau erkennbar, Männer mit Opfern. Die Rolle der Frau in Hügel 6 können wir aber vor allem mit der ersten Gruppe in Sopron vergleichen, in welcher in Hügel 27 gleichfalls eine junge Frau mit Kind bestattet wurde. Ausserdem ist auf einem Gefäss in Hügel 27 die Erzählung über die Rolle der Frau als Weberin und Spinnerin des Lebens, als Moira dargestellt.⁴³ In der Nekropole befand sich Hügel 6 (zusammen mit Hügel 7) abseits von der Hauptgruppe der Hügel (1 – 5), ähnlich wie der "grosse Tumulus" in Feichtenboden.⁴⁴ Genauso wie in Fischau bildeten die restlichen Hügel mit überwiegend Mehrfachbestattungen eine Sondergruppe (Taf. 6), was auf ähnliche strukturelle Verhältnisse in der Nekropole bzw. Gesellschaft hinweist.

In dem neu ausgegrabenen Hügel in Süttö werden in der Grabkammer ein alter Mann und eine junge Frau mit reichen Ton- und Metallbeigaben bestattet, deren verbrannte Reste zusammen mit Beigaben persönlichen Charakters (Messer, Wetzstein, Spinnwirtel) auf eine gesondert zubereitete Lagerstelle in der Nordwestecke der Grabkammer gelegt wurden, während sich Skelette eines Kindes und eines Hundes in der Nordostecke über der Kammer fanden. An Tierresten wurden noch das ganze Skelett eines Schweines und zahlreiche Knochen von Rindern und Schafen gefunden. Es ist klar, dass auch in diesem Hügel eine junge Frau, ein Kind sowie Tiere dem Greis, einer hohen Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft, geopfert wurden.

In Süttö gibt es unter den für den Mann kennzeichnenden Beigaben auch Waffen (Lanzen) und Pferdegeschirr, die dieses Grab deutlich von denen in Nové Košariska und Sopron unterscheiden.⁴⁵ Hingegen war die Waffenbeigabe im Rabagebiet üblich.

Aus diesem Gebiet habe ich nur die Hügel von Vaszar-Pörösrét, aus der Umgebung von Sághegy-Kismező, Mesteri, Csöngé, Boba sowie Somlóvásárhely und Doba analysiert, da bei diesen die Hauptcharakteristika des Totenbrauchtums ersehen werden können.⁴⁶ Vorherrschend sind Männer-Kriegergräber bzw. Hügel mit Standardbewaffnung, wobei man zwei bzw. drei Ausstattungsmuster unterscheiden kann.

Eines kann eher erahnt als bewiesen werden, da uns hierfür nur zwei Gräber aus Doba, vielleicht noch eins aus Zalaszántó – Várrét zur Verfügung stehen. Kennzeich-

nend sind ein Hallstattschwert und ein Pferdegeschirr, eventuell noch zwei Lanzen und ein Beil (Taf. 7). Mit dieser Ausstattung wäre somit ein Reiter erfasst.

Das zweite Ausstattungsmuster setzt sich zusammen aus zwei bis vier Lanzen, zwei Beilen, in der Regel zwei verschiedene Typen (Ärmchen- und Lappen – bzw. Tüllenbeil), und aus Pferdegeschirr, in der Regel drei oder sogar vier Trensen bzw. einem Trensenpaar, was beweist, dass es sich um ein Dreigespann oder Zweigespann bzw. Viergespann mit Wagen handelt. Die Wagenteile sind am besten in Hügel 1 aus Somlóvásárhely erhalten, in den restlichen Hügeln wird der Wagen durch die Existenz von Nabenringen erwiesen.⁴⁷ Es handelt sich also um die Ausstattung von Kriegerern mit Wagen.

Die dritte Ausstattung ist bescheidener (Taf. 7). Sie setzt sich in der Regel aus drei Lanzen und Pferdegeschirr zusammen, wahrscheinlich aber nur für ein Pferd (Doba 3, Vaszar-Pörösrét 10).

Zur Männertracht gehörten auch Nadeln, Eisenperlen, Messer und Schleifstein. Reichere Gräber, wie z.B. Hügel 1 in Csöngé, enthielten auch einen Helm,⁴⁸ und in Hügel 1 in Somlóvásárhely war ein Schildbuckel vorhanden.⁴⁹ Dass auch in diesen Hügeln Geschirrsätze beigegeben werden konnten, zeigen vor allem die Hügel aus der Umgebung von Sághegy-Kismező und Csöngé (Taf. 7). Die Erhaltung der keramischen Beigaben in den restlichen Hügeln ist aber zu fragmentarisch, um zu irgendwelchen Schlüssen bezüglich der Zusammensetzung der Geschirrsätze kommen zu können. In Hügel 2 von Doba wurde aber ein Satz eines Bronzegeschirrs beigegeben, das sonst vor allem aus dem alpinen Gebiet bekannt ist.⁵⁰

Beigaben weiblichen Charakters sind in den Kriegerhügeln im Rabagebiet nur selten anzutreffen. Ausnahmen bilden der Hügel 2 aus Doba, wo ein Armringpaar, ein Klapperblech, eine Art Szepter und ein Zwillingsgefäß beigegeben wurden, und der Hügel 2 aus Zalaszántó-Várrét mit Resten einer Harfenfibel und einer Knochenperle.⁵¹ Vielleicht müssen wir betonen, dass es sich in beiden Fällen um männliche Träger der Kriegerausstattung erster Art handelt. In Hügel 5 in Vaszar-Pörösrét wurden aber aller Wahrscheinlichkeit nach zwei Krieger desgleichen Standes beigegeben.⁵²

Frauen wurden in Vaszar-Pörösrét in den Hügeln 1, 7, 6 und 11 bestattet, wo sich unter den Beigaben ein Spinnwirtel (1.), bronzene Spiralröllchen und Ringelchen (1, 6, 7, 11), Fibeln (6, 7) und ein Armring (6) sich befinden. Auch Messer wurden häufig beigelegt (1, 7, 11). In Hügel 7 fand man auch eine Trense, Ringe und einen Knebel, d.h. Pferdegeschirr eines Pferdes,⁵³ was darauf hinweist, dass auch eine Frau ein Pferd besitzen konnte.

Die Bezüge zwischen den einzelnen Hügeln innerhalb der Nekropolen sind schwer festzustellen. Interessant ist die Nekropole in Vaszar, wo ähnlich wie in Fischau und Nové Košariska neben der Hügelgruppe in Pörösrét auch ein alleinstehender grosser Hügel – Egyes – zu finden ist. In Pörösrét nimmt der 5. Kriegerhügel die Zentrallage ein, der auf der Ostseite von drei kleineren Hügeln männlichen Charakters und auf der Westseite von drei Hügeln mit weiblicher Ausstattung umgeben ist (Taf. 8).⁵⁴ Ein anderes Bild zeigt die Nekropolen von Sághegy, wo es offenbar mehr oder weniger weit von der Siedlung entfernte, einzelne Hügel und kleinere Hügelgruppen gibt.⁵⁵

Auf Grund der hier analysierten Hügel können wir schliessen, dass im Raba-

gebiet die Bestattung einzelner Personen in Hügeln überwog, mit seltenen Ausnahmen von Doppelbestattungen (erste Gruppe). Das die führende Schicht die Männer — Krieger darstellten, bezeugen die Waffen als Hauptkennzeichen der Männergräber. Hügel, in welchen Frauen beigesetzt wurden, sind im Vergleich mit der Kalenderberg-Gruppe, besonders mit Sopron, weniger ausgeprägt und reich. Die Unterschiede in den Bestattungssitten und im Kult zwischen dem Rabagebiet und der Kalenderberg-Gruppe sind so offensichtlich, dass an Existenz von zwei verhältnismässig selbständigen Kulturgruppen mit kulturell verschiedener Vorstellungswelt nicht gezweifelt werden kann.

Eine zusätzliche Quelle im Rabagebiet stellen die seltenen Hortfunde dar. Besonders interessant sind jene aus Kisravazd und Vaskeresztes,⁵⁶ die Schmuck und Trachtzubehör enthalten. Ähnliche Zusammensetzung haben auch die Hortfunde aus Hurbanovo und Ábrahám.⁵⁷ Die Zusammensetzung des Hortfundes von Vaskeresztes legt nahe, dass es sich um das Trachtzubehör einer Person handelt. Trotz der Möglichkeit, dass auch der Hortfund von Kisravazd das Trachtzubehör einer Person darstellt, führt uns der Vergleich mit Vaskeresztes zu einer anderen Interpretation (Taf. 9). Drei verschiedene Armingpaare, vier einzelne (unpaarige Arminge, vier runde Schmuckscheiben und Zahlenverhältnisse zwischen den verschiedenen Typen der Fibeln (2 Kahnfibeln mit kurzem Fuss, 3 netzverzierte Kahnfibeln, 10 Kahnfibeln mit Kerbleisten, 14 Kahnfibeln mit Dreieckverzierung, 1 kleine Kahnfibel und 1 Tierfibel) sprechen dafür, dass dieser Hortfund das Trachtzubehör mehrerer Frauen verschiedenen Standes beinhaltet.

Wegen der Tatsache, dass im behandelten Gebiet Gräber, die auf Grund des Schmuckes Frauen zugeschrieben werden können, selten sind, könnten diese Hortfunde im Sinne einer Tradition urnenfelderzeitlicher weiblicher Zeremonien gedeutet werden, wie sie A.W. von Brunn angenommen hat.⁵⁸ Wir könnten ihnen eine regulative Funktion im Verhältnis zu Grabbeigaben zuschreiben und sie als eine Art "materielle Kompensation" im Verhältnis zur weiblichen Ausstattung im Totenbrauchtum betrachten.

In Slawonien wurde in neuerer Zeit eine Hügelnekropole in Kaptol bei Slavonska Požega ausgegraben, über welche leider nur Vorberichte vorliegen.⁵⁹ Auch in Kaptol sind die Gräber der Männer — Krieger klar bestimmbar, die wie im Rabagebiet in voller Kampfausrüstung bestattet wurden. Aus der Tabelle (Taf. 10) ist ersichtlich, dass zum Standard drei Lanzen, mehrere Beile und ein Pferdegeschirr gehörten, die in den Hügeln 4. und 10 noch mit reichen Verteidigungswaffen ergänzt wurden: Helm, Beinschienen und Pektoral. Zum männlichen Trachtzubehör gehörten Nadeln und Gürtel, von welchem einzelne Beschläge erhalten sind, desweiteren Schleifstein und Messer. Die Gefässe wurden vorwiegend als Leichenbrandbehälter, nicht als Geschirrsatz beigegeben. Aus der Beigabenstruktur der einzelnen Hügeln ist nicht ersichtlich, ob sich neben dem Kriegergrab in den Grabkammern auch die Bestattungen anderer Personen befanden. Ihre Anwesenheit ist meistens nur mit dem Leichenbrand und den verbrannten Knochen in Urnen feststellbar. In Hügel 10 befanden sich Knochen in allen drei Gefässen, was für die Bestattung von drei Personen spricht, unter Berücksichtigung zweier gleicher Gefässe für zwei Personen desselben Geschlechtes neben dem männlichen Krieger. In Hügel 9 fand man vier Urnen mit Leichenbrand. Aus der Beschreibung der restlichen Hügel (8, 7, 4) ist nicht ersichtlich, ob die Gefässe als Urnen

dienten oder nicht, weil Leichenbrand nicht ausdrücklich erwähnt wird. Allein die Brandflecke mit Holzkohle scheinen aber eine zu schwache Stütze für die Identifizierung von selbständigen Bestattung zu sein.⁶⁰ Trotzdem sind unter den Beigaben des Hügels 7 verbrannte Reste eines Halsreifes und kleiner Ringelchen, in Hügel 4 aber Spiralröllchen,⁶¹ die analog den Befunden im Rabagebiet und in der Kalenderberg-Gruppe vor allem dem weiblichen Trachtzubehör eigen sind. Es ist also offensichtlich, dass sich auch in den Hügeln von Kaptol neben den Kiregergräbern die Bestattungen anderer — geopferter Personen befanden.

Neben den Kriegerhügeln wurden aber in Kaptol mindestens zwei Hügel (2 und 5) ausgegraben, in welchen die Hauptrolle eine Frau spielte. Unter dem typischen Trachtzubehör sind Fibeln und Spinnwirtel. Es ist interessant, dass sich unter den Funden auch vernichtete Nabenringe befanden, was beweist, dass zu ihrer Ausstattung auch Wagen gehörten. Daran erinnern sie an den 7. (weiblichen) Hügel aus Vaszar-Pörösrét mit Pferdegeschirr. Neben der Frauenbestattung fielen aber auch in diesen zwei Hügeln zusätzliche Bestattungen von einer oder zwei anderen Personen auf.

In Kaptol können also in Hinsicht auf die dominierende Komponente zwei Arten der Hügel identifiziert werden: männliche (kriegerische) und weibliche Bestattung. In beiden wurden aber auch die geopfert Begleiter bestattet. In Hinsicht auf die Opfer bzw. Totenfolge sind sie vor allem mit den Hügeln von Süttő, Nové Košariska und Fischau vergleichbar. Trotzdem weist insbesondere die Beigabenstruktur in den Kriegergräbern darauf hin, dass vielleicht auch im Rabagebiet die gleiche, aber übersehene Sitte in Gebrauch war, die ohne eine präzise Ausgrabung nicht festgestellt werden kann. Dass diese Sitte im Rabagebiet nicht völlig unbekannt war, beweisen, wie schon gesagt, die Hügel aus Doba und Zalasántó-Várrét. Kaptol ist mit dem Rabagebiet durch eine andere Sitte verbunden — die Bestattung des Kriegers in kompletter Kampfausrüstung (T. 10, 7).

Wenn wir noch einen Blick auf die Situation der Hügel im Gräberfeld werfen, wiederholt sich erneut das interessante Verhältnis zwischen einer Hügelgruppe und dem davon entfernter, alleinstehenden grossen Hügel "Volarska glavica" (11).⁶² Im Rahmen der mehr oder weniger geschlossenen Hügelgruppe können einzelne, näher zueinander liegende Hügel festgestellt werden, deren Beziehung wegen der unvollständigen Erforschung nicht interpretiert werden kann. Offenbar ist aber, dass sich der grössere Teil der Kriegergräber zusammen im Südostteil der Nekropole befindet (Taf. 11).

In Nagyberki-Szalacska ist die nächste Hügelnekropole im südpannonischen Gebiet, die interessante Angaben liefern könnte, wenn die Mehrzahl der Hügel nicht eine unsystematische Ausgrabung erlebt hätte.⁶³ In beiden, aufs neue ausgegrabenen Hügeln sind eindeutig männliche und weibliche Komponenten festgestellt worden. Die männliche zeigt sich in Mehrkopfnadeln, Pferdegeschirr und Bratspiessen (Hügel 1),⁶⁴ die weibliche in Fibeln, Spinnwirteln und Perlen.⁶⁵ Die Keramik ist leider zu fragmentarisch erhalten, um auf Standardausstattungen des eventuellen Geschirrsatzes schliessen zu können. Das es solche gab, können wir auf Grund der Hügel 1 und 3 vermuten.⁶⁶

In den Hügeln 5 und 3 sind aber typische Beigaben wie Fibeln, Spinnwirtel, Klapperblech und andere anhängler sowie Pferdegeschirrteile entdeckt worden,⁶⁷ die

an die sg. Frauenhügel in Kaptol und Vaszar-Pörösrét erinnern. Auf Grund dieser Angaben können wir nur sagen, dass auch in Nagyberki-Szalacska die Sitte einer gleichzeitigen Bestattung von Mann und Frau im Hügel üblich war und dass einige Hügel wahrscheinlich nur einer weiblichen Sonderschicht eigen sind.

Abschliessende Erwägungen

Die Bestattungssitten waren somit im behandelten Gebiet nicht völlig einheitlich, sondern insofern für einzelne Gegenden spezifisch, dass sie als kennzeichnende – unterscheidende Faktoren für einzelne Kulturgruppen (Stämme bzw. Völker) dienen können. Gleichzeitig kennzeichnen sie die gesellschaftliche Position des Einzelnen und der einzelnen Gesellschaftsgruppen und reflektieren dadurch die gesamte Gesellschaftsstruktur. Die mit dem Grab gekennzeichnete Position der Bestatteten ist nämlich nur ein Spiegelbild des Status, den er zuletzt in der Gesellschaft einnahm.

Im gesamten behandelten Gebiet ist der Grabhügelbau mehr oder weniger einheitlich. Im Rahmen der einzelnen Nekropole gab es auch Unterschiede – man fand Grabkammern aus Holz, mit Steinen gemauert, mit Steinkranz versehen und solche ohne besondere (erhaltene) Konstruktion.

Im gesamten Gebiet hatten die Männer eine führende Rolle, wie die menschlichen Opfer (Totenfolge in den Hügeln – vorwiegend weibliche, hie und da auch kindliche, beweisen : in Kaptol, Nagyberki-Szalacska, Doba, Süttő, Fischau, Nové Košariska. Nur in Sopron-Várhely war diese Sitte weniger häufig. Dieser Schicht gehören auch die Kriegergräber im Rabagebiet an. Dieselbe gesellschaftliche Position nahm wahrscheinlich auch die dritte – männliche Gruppe in Sopron-Várhely ein. Unmittelbar davon abhängig waren jene Frauen, die die in diesen Hügeln bestatteten Männer als Opfer begleiteten.

Es existierte aber auch ein besonderer Stand der Frauen, der eine selbständigere und wichtigere Position in der Gesellschaft hatte. Er wird mit den sg. Frauenhügeln vorgestellt, die am ausgeprägtesten in Sopron-Várhely mit den Hügeln der ersten Gruppe erscheinen, die auch in Fischau (5, 12) und Nové Košariska (6) vertreten waren, und denen wahrscheinlich auch die Frauenhügel aus Vaszar und Kaptol zugeschrieben werden können. Die Ambivalenz von diesem Stand der Frauen zeigen einige Hügel mit Mehrfachbestattungen, insbesondere in Fischau (10, 4), aber auch in Nové Košariska (3). Andererseits wird mit dem Hügel 6 in Nové Košariska auch die besondere Stellung einiger Vertreterinnen aus dieser Gruppe durch die entfernte, alleinstehende Lage angedeutet. Rein rhetorisch erscheint die Frage, ob die alleinstehenden Hügel in Fischau, Vaszar und Kaptol für Frauen angelegt wurden. Es scheint, dass ihre gesellschaftliche Bedeutung vor allem in kultischen Bereich gesucht werden muss. Das deutet die bildliche Erzählung an dem Gefäss aus dem Hügel 27 in Sopron-Várhely über die Frau als Weberin und Spinnerin des Lebens, als Moira an,⁶⁸ was vielleicht mit dem gesamten Befund im Hügel 6 von Nové Košariska in materieller Form greifbar ist. Auch auf der Zeichnung aus dem Hügel 3 von Sopron – Várhely ist gezeigt, dass bei dem Opfergang nur die Frauen beteiligt sind, wobei eine reitende Frau gleichfalls bei dieser Zeremonie anwesend ist. Auf einer anderen Szene aus dem Hügel 80 von Sopron-Várhely begleitet eine Frau den Wagen mit irgendeinem "kultischen" Objekt –

mit einer Garbe von Getreide oder Stroh für das Brandopfer.⁶⁹ Unter diesem Aspekt ist auch das Pferdegeschirr und die Wagenreste in den Hügeln in Vaszar-Pörösrét (7), Kaptol (2, 5) und Nagyberki-Szalacska zu verstehen. Diese besondere Rolle ist ebenso durch die Gefässe und das Mondidol der sg. "Kalenderberg-Trias" und durch die "Mondzahl" der Tonprismen symbolisiert.⁷⁰

Trotz gemeinsamer Eigenschaften besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Kalenderberg-Gruppe und der Gruppen des südwestpannonischen Raumes, die eine Schlüsselstellung hinsichtlich der dominierenden Stellung der führenden männlichen Schicht einnimmt. Im Rabagebiet und in Slawonien haben stets Waffen zur Elementarbezeichnung des Mannes gehört, in der sich die existentiellen Werte der Gesellschaftsordnung widerspiegeln. Was bedeutet eigentlich diese "kriegerische" Einstellung der südwestpannonischen Stämme bzw. Völker im Vergleich zur Kalenderberg-Gruppe?

Die festgestellten Unterschiede im Grabbrauch beweisen, dass die Kalenderberg-Gruppe einerseits von der sgn. Gemeinlebern-Statzendorf Gruppe, andererseits von der südwestpannonischen Gruppe unterschieden werden muss. Ob auch die südwestpannonische Gruppe regional (Rabagebiet, Somogy-ToIna und Slawonien) unterteilt werden muss, wie aus unserer Analyse hervorgeht (Fehlen der Waffenbeigaben in Nagyberki-Szalacska, Fehlen der regelmässigen Menschenopfer in den Grabhügeln des Rabagebietes), muss vorerst noch offen bleiben und weitere Forschungen und Ausgrabungen anregen.

ABKÜRZUNGEN

- | | |
|----------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <i>Bickerman 1969</i> | <i>E. J. Bickerman</i> : Chronology of the Ancient World. 1969. |
| <i>Brunn 1980</i> | <i>W.A. von Brunn</i> : Eine Deutung spätbronzezeitlicher Hortfunde zwischen Elbe und Weichsel. <i>BerRGK</i> 61 (1980) 91 – 150. |
| <i>Dušek 1971</i> | <i>M. Dušek</i> : Slovensko v mladšej dobe haľštatskej. <i>SlovArch</i> 19 (1971) 423 – 464. |
| <i>Eibner-Persy 1980</i> | <i>A. Eibner-Persy</i> : Hallstattzeitliche Grabhügel von Sopron. <i>Wiss.Arb. Burgenland</i> 62. (1980) |
| <i>Fekete 1973</i> | <i>M. Fekete</i> : Der Hortfund von Kisravazd. <i>ActaArchHung</i> 25 (1973) 341 – 358. |
| <i>Frey 1976</i> | <i>O. H. Frey</i> : Bemerkungen zu figurlichen Darstellungen des Osthallstattkreises. <i>Festschr. R. Pittioni</i> . Wien 1976. 578 – 587. |
| <i>Hencken 1971</i> | <i>H. Hencken</i> : The Earliest European Helmets. <i>Bull.Am.School Prehist. Research</i> 28 (1971). |
| <i>Horváth 1969</i> | <i>A. Horváth</i> : A vaszari és somlővásárhelyi hallstattkori halomsírok. <i>Veszprém MK</i> 8 (1969) 109 – 134. |
| <i>Gabrovec 1968</i> | <i>S. Gabrovec</i> : Grob s trinoznikom iz Novega mesta. <i>Arh.Vestnik</i> 19 (1968) 157 – 188. |
| <i>Gallus 1934</i> | <i>S. Gallus</i> : Die figuralverzierten Urnen vom Soproner Burgstall. <i>ArchHung</i> 13 (1934). |
| <i>Gallus-Horváth 1939</i> | <i>S. Gallus – T. Horváth</i> : Un peuple cavalier prescythique en Hongrie. <i>DissPann</i> II: 9. (1939). |
| <i>Jungwirth 1966</i> | <i>J. Jungwirth</i> : Späthallstattzeitliche Leichenbrände aus Hügelgräbern vom Burgstall bei Ödenburg (Sopron). <i>Ann.Naturhist.Mus.Wien</i> 69 (1966) 471 – 476. |

- Kabay 1960* *É. M. Kabay*: A szalacscai koravaskori tumulusok anyaga a Magyar Nemzeti Múzeumban. *FoIArch* 12 (1960) 45 – 59.
- Kemenczei 1974* *T. Kemenczei*: Újabb leletek a Nagyberki-Szalacscai koravaskori halomsírokból. *ArchÉrt* 101 (1974) 3 – 16.
- Kemenczei 1976* *T. Kemenczei*: Früheisenzeitliche Keramikfunde von Nagyberki. *FoIArch* 27 (1976) 203 – 208.
- Kirk 1970* *G. S. Kirk*: Myth. Its Meaning and Functions in Ancient and other Cultures. 1970.
- Kossack 1970* *G. Kossack*: Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale. *Mat.z.Bayer.Vorgesch.* 24 (1970).
- Kossack 1971* *G. Kossack*: The Construction of the Felloe in Iron Age Spoked Wheels. The European Community in Later Prehistory. Studies in honour of C.F.C. Hawkes, 1971, 141 – 163.
- Kromer 1959* *K. Kromer*: Das Gräberfeld von Hallstatt. 1959.
- Lázár 1951* *J. Lázár*: A sághegykörtényeki hallstattkori tumulus-sírokról. *ArchÉrt* 78 (1951) 36 – 42.
- Lázár 1955* *J. Lázár*: Hallstatt-kori tumulusok a Sághegy távolabbi környékéről. *ArchÉrt* 82 (1955) 202 – 211.
- Mithay 1980* *S. Mithay*: A vaszari koravaskori temető és telephely. *ArchÉrt* 107 (1980) 53 – 78.
- Mozsolics 1942* *A. Mozsolics*: Der Bronzefund von Magyarakeresztes, Kom. Vas. *ArchÉrt* 3 (1942) 155 – 158.
- Nagy 1979* *L. Nagy*: A tűzikutya és holdidol kérdése magyarországi leletek alapján. *A Veszprém MK* 14 (1979) 19 – 73.
- Patek 1972* *E. Patek*: Előzetes jelentés az 1971-ben Sopron-Burgstallon végzett ásatásról. *ArchÉrt* 99 (1972) 206 – 213.
- Patek 1974–75* *E. Patek*: Zalaszentő-Várrét. *MittArchInst* 5 (1974–75) 206 – 207.
- Patek 1976* *E. Patek*: A Hallstattkultúra Sopron környéki csoportja. *ArchÉrt* 103 (1976) 3 – 28.
- Patek 1982a* *E. Patek*: Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. *BerRGK* 63 (1982) 105 – 177.
- Patek 1982b* *E. Patek*: Recent excavations at the Hallstatt and La Tène hill-fort of Sopron-Várhely (Burgstall) and the predecessors of the Hallstatt culture in Hungary. *BAR Int.Ser.* 144, Oxford 1982, 1 – 56.
- Pichlerova 1969* *M. Pichlerova*: Nové Košariska. Kniežacie mohyly zo staršej doby železnej. *Fontes* 3, 1969.
- Schmid 1933* *W. Schmid*: Fürstengräber von Kleinklein in Steiermark. *P. Z.* 24 (1933) 219 – 282.
- Szombathy 1924* *J. Szombathy*: Die Tumuli im Feichtenboden bei Fischau am Steinfeld. *Mitt.Anthr.Ges. Wien* 54 (1924) 163 – 197.
- Teržan 1980* *B. Teržan*: Posodje v grobovih halštatskih veljakov na Dolenjskem. *Situla* 20 – 21 (1980) 343 – 352.
- Teržan 1985* *B. Teržan*: Starejša železna doba na Štajerskem. *Kat. in monogr.* (im Druck)
- Thomson 1960* *G. Thomson*: Frühgeschichte Griechenlands und der Agais. *Forsch. zur altgriech. Gesellschaft* 1. 1960.
- Vadász 1982* *É. V. Vadász*: A Komárom megyei múzeumok és a Fejér megyei múzeumok régészeti kiállításai 2. Őskori sáncok és halmok Süttön. (Archaeological Exhibitions of County Komárom and County Fejér. 2. A fortified settlement and cemetery of the Early Iron Age at Süttő.) Tata 1982.
- Vasić 1982* *R. Vasić*: Brilog proučavanju grčkog oružja u Jugoslaviji. *Godišnjak Sarajevo* 20 (1982) 5 – 24.

- Vejvoda – Mirnik 1971* V. *Vejvoda – I. Mirnik*: Istraživanja prehistorijskih tumula u Kaptolu kraj Slavonske Požege. *Vjesnik Zagreb* 3. ser. 5 (1971) 183 – 210.
- Vejvoda – Mirnik 1973* V. *Vejvoda – I. Mirnik*: Halštatski kneževski grobovi iz Kaptola kod Slavonske Požege. *Arch.Vestnik* 24 (1973) 592 – 610.

ANMERKUNGEN

- 1 *Eibner-Persy 1980*.
- 2 *Patek 1972, 1976, 1982a, 1982b*.
- 3 *Szombathy 1924*.
- 4 *Pichlerova 1969*.
- 5 *Horváth 1969* 124ff., *Mithay 1980*.
- 6 *Vejvoda – Mirnik 1971, 1973*.
- 7 *Lázár 1951, 1955*.
- 8 *Horváth 1969; Gallus – Horváth 1939* 109, Pl. 61. 2 – 4, 62 – 64.
- 9 Auf der Taf. 1 sind die Hügel nach A. *Eibner-Persy 1980* nummeriert und zitiert. Die Angaben für die Hügel 80 und 101 sind aus *Gallus 1934* 4ff entnommen. Die von E. Patek ausgegrabenen Hügel sind mit der alten und neuen (P) Nummer bezeichnet. Weil diese Hügel nur präliminär veröffentlicht sind, musste ich die Grabzusammenhänge aus den verfügbaren Aufsätzen zusammensuchen. Im Hügel P 224/95 sind zunächst 23 Tonprismen, nachher 27 erwähnt (*Patek 1982a* 148, 169). Aus dem Hügel P 131/87 fehlen auf Beilage 4, *1982a*, eine Fusschale und drei Schalen, die in *Patek 1972* Fig. 6, 10, 4 – 6, veröffentlicht sind, zusätzlich sind aber zwei Henkelschalen gezeichnet. Von Hügel P 73/97 sind eine Schüssel mit eingezogenem Mund und ein Keulenkopf aus Eisen erwähnt: *Patek 1972* 213; in *Patek 1982a*, Beilage 4 fehlen die zwei Gegenstände, dafür sind aber ein Kegelhalsgefäß und eine Situla eingetragen. Von Hügel P 81 habe ich die sgn. Fusschale (*Patek 1982a* 141, Abb. 17. 2) als Deckel der Situla bezeichnet, was sowohl aus seiner Form (cfr. *Patek 1982a* 141, Abb. 17, 4, 7 mit *Eibner-Persy 1980* T. 10, 3, 12, 5) als auch aus dem Geschirrsatz zu schliessen ist. Den Hügel P 98 stellt E. Patek mit dem Hügel 127 gleich, was aber fraglich ist, weil Hügel 127 schon vor 1890 ausgegraben wurde, der Lage nach ist er jedoch Hügel 126 näher (cfr. *Eibner-Persy 1980* Beilage 1, 3, mit *Patek 1982a*, 174, Beilage 2).
- Auf den Taf. 1, 3, 5, 7, 10 sind die Beigaben nur schematisch dargestellt. Unterschiede zwischen einzelnen Typen bzw. Varianten, z.B. zwischen Bogen- und Harfenfibel u. ähnl., sind nicht berücksichtigt. Bei der Keramik, die oft schlecht erhalten ist, habe ich z.B. auch eine Situla gezählt, obwohl nur ein Deckel vorhanden ist.
- 10 *Patek 1982a* Abb. 13, 14; *Eibner-Persy 1980* 133.
- 11 *Szombathy 1924* 177, 186f.; *Eibner-Persy 1980* 129. Es gibt auch eine andere Interpretationsmöglichkeit, besonders für die Situlen in Frauengräbern, wo sie als Gespinst- bzw. Wollbehälter dienen könnten. Cfr. *Frey 1976* Abb. 3, 4.
- 12 *Eibner-Persy 1980* 194, T. 86, 4, 150, 152, T. 45: 2; 144, T. 32: 4.
- 13 *Patek 1982a* 148, 169.
- 14 *Bickerman 1969* 16ff; *Thomson 1960* 164ff.
- 15 *Jungwirth 1966*.
- 16 *Gallus 1934* 6.
- 17 *Gallus 1934* 15.
- 18 *Eibner-Persy 1980* 150.
- 19 *Jungwirth 1966*.
- 20 Der Plan der Nekropole ist nach *Patek 1982a* Beilage 1 erstellt.
- 21 *Eibner-Persy 1980* 80f.
- 22 Auf die chronologische Problematik gehe ich wegen der Zeit- und Seitenbegrenzung des Referates nicht ein, cfr. *Eibner-Persy 1980; Patek 1982a, 1982b; Teržan 1985*.
- 23 *Szombathy 1924*.
- 24 Die Unterschiede zwischen Abb. 3 und *Teržan 1980* 350, Preg. 3 sind deswegen entstanden,

weil die Urnen der Hügeln 10 und 7 zu den Kegelhalsgefässen gezählt wurden, die Fragmente der Kalenderbergfusschalen und Mondidols in den Hügeln 7, 3, 4 nicht berücksichtigt wurden, ebenso nicht die Fragmente der Situla aus Hügel 5. Die grosse Henkelschale habe ich diesmal zusammen behandelt.

- 25 *Szombathy 1924* 172f, Abb. 8, T. 3: 682–685, 679–680.
 26 *Szombathy 1924* 167ff, Abb. 7, T. 1: 659–660, 650–652, 658, 6582; 2: 675; *Eibner Persy 1980* T. 30:2.
 27 *Szombathy 1924* 183ff, Abb. 14, T. 10: 893 – 896, 887, 777 etc. 835, 839.
 28 *Szombathy 1924* 174f, Abb. 9, T. 5: 709, 738.
 29 *Szombathy 1924* 181f, Abb. 11, T. 9: 806, 809, 813.
 30 Hügel 11 und 14 waren schon ausgeraubt: *Szombathy 1924* 190f, 193f.
 31 *Szombathy 1924* 194f, Abb. 1.
 32 *Pichlerova 1969*.
 33 *Pichlerova 1969* 96f, Obr. 57, T. 31:7; 34:7,8; 31:2; 30, 16:1, 4, 5; 30:1 – 3; 8; 9.
 34 Hügel 2 war schon beraubt: *Pichlerova 1969* 28ff.
 35 *Pichlerova 1969* 51, Obr. 26, T. 17: 1–2; 14:4.
 36 *Pichlerova 1969* 68f, Obr. 38, T. 24: 1, 2, 4.
 37 *Pichlerova 1969* 87ff.
 38 *Pichlerova 1969* Obr. 57, T. 31: 9 – 11, 1 – 6.
 39 *Kirk 1970* 18.
 40 *Pichlerova 1969* 19.
 41 *Vadász 1982*.
 42 Cfr. *Nagy 1979* 42, Abb. 40, 41.
 43 *Eibner-Persy 1980* 69, T. 16 – 17; *Thomson 1960* 279ff.
 44 *Pichlerova 1969* 13, Obr. 4.
 45 *Vadász 1982*.
 46 Cfr. Anm. 5, 7, 8.
 47 Die Beisetzung des Wagens ist an den Nabenringen erkennbar: *Horváth 1969* Fig. 4: 1–2, 11, 1–2, 25: 1, 3; *Mithay 1980* Abb. 7:15, 9:2, 10:4; *Gallus – Horváth 1939* Pl. 65: 2; *Kemenczei 1974* Fig. 6:10, 12; *Vejvoda – Mirnik 1971* 189, 194, T. 3: 1; *Gabrovec 1968* T. 2: 9 – 10. Cfr. auch *Kossack 1970* 125ff, 1971.
 48 *Lázár 1955* T. 32: 5; *Hencken 1971* 174ff.
 49 *Horváth 1969* 112, Fig. 5; *Vasić 1982* 14.
 50 *Gallus – Horváth 1939* Pl. 62: 1 – 4; *Schmid 1933* Abb. 11 – 14, 37; *Schmid 1934* 9ff, T. 2:2–4; *Kromer 1959* T. 39: 2, 4, 43: 6 – 7, 78: 6, 8 usw.
 51 *Gallus – Horváth 1939* Pl. 62: 6 – 8, 11, 63:11; *Patek 1974–75* T. 66: 5, 7.
 52 *Mithay 1980* Abb. 8.
 53 *Mithay 1980* Abb. 4:5, 53f, Abb. 10: 11, 18, 25, Abb. 10: 10 (Dreiknopffibel?), 12 – 14 (Harfenfibel), 10: 8 (Armring), 10: 21, 22, 26 (Messer), 10: 15, 17, 19, 20, 24 (Pferdegeschirr).
 54 *Horváth 1969* 129, Fig. 30, 13; *Mithay 1980* Abb. 1, 2. Die beide Pläne unterscheiden sich in Einzelheiten.
 55 *Lázár 1951* 1. kép.
 56 *Fekete 1973*; *Mozsolics 1942*.
 57 *Dušek 1971* 439ff, Obr. 19: 1–15, 22.
 58 *Brunn 1980*.
 59 *Vejvoda – Mirnik 1971 1973*.
 60 Die Terminologie von *Vejvoda – Mirnik 1971, 1973*, ist unpräzis. Sie haben nämlich alle grösseren Gefässe als Urnen bezeichnet, nicht nur die Leichenbrandbehälter. Aus diesem Grund habe ich nur solche Gefässe als Urnen betrachtet, wo der Leichenbrand ausdrücklich erwähnt wurde. Dasselbe Problem ergab sich bei der Beschreibung von Kohle und Brandresten in den Gräbern, wo meistens kein Leichenbrand erwähnt wurde. Deswegen sind auch einzelne sgn. Gräber innerhalb der Hügel mehr in Sinne von Brandnestern zu betrachten statt als eigentliche Gräber.
 61 *Vejvoda – Mirnik 1973* T. 3: 5; 6:7.

- 62 *Vejvoda — Mirnik 1971* 200 f, Abb. 1, 5, T. 14.
 63 *Kabay 1960; Kemenczei 1974, 1976.*
 64 *Kemenczei 1974* Fig. 6: 4, 5, 19, 22, 14, 16, Fig. 7.
 65 *Kemenczei 1974* Fig. 6: 3, 20, 1, 2, 6, 24, 25 — 26.
 66 *Kemenczei 1974* Fig. 2 — 4, 8; *1976*, Abb. 1 — 4.
 67 *Kabay 1960* T. 13: 8 — 11, 14: 1 — 3, 6 — 11, 15 — 20; *Pferdegeschirr*: T. 13: 6 — 7, 12, 18 — 19; 24 — 30.
 68 Cfr. Anm. 43.
 69 *Gallus 1934* T. 16: 1 — 2, 2: 1, 5. Cfr. *Schmid 1934*.
 70 Cfr. Anm 14.

TAFELVERZEICHNIS

- 1 Sopron-Burgstall.
- 2 Sopron-Burgstall, die Hügelgräbernekropole.
- 3 Fischau-Feichtenboden.
- 4 Fischau-Feichtenboden, die Hügelgräbernekropole.
- 5 Nové Košariska.
- 6 Nové Košariska, die Hügelgräbernekropole.
- 7 Die Männerbestattungen aus dem Rabagebiet.
- 8 Vaszar-Pörösrét, die Hügelgräbernekropole.
- 9 Vergleichende Tabelle der Hortfundinventare aus Vaskeresztes und Kisravazd.
- 10 Kaptol bei Slavonska Požega.
- 11 Kaptol bei Slavonska Požega, die Hügelgräbernekropole.

Anschrift: Biba Teržan, Filozofska Fakulteta Oddelek za arheologia.
 Aškerčeva 12. 61000 Ljubljana — Jugoslawien

ÜBER DIE HÖHENSIEDLUNG UND HÜGELGRÄBER VON TIHANY

Im nordöstlichen Teil der sich in den Balaton erstreckenden Halbinsel Tihany liegt die Óvár genannte prähistorische Höhensiedlung, ein spätbronzezeitlich/ältereisenzeitliches Erdwerk. Auf der Oberfläche der von einem vulkanischen Kaldera-überrest herrührenden Halbinsel kann man den Ort finden, an dem in den 60er Jahren Archäologen des Bakony Museums Veszprém mit einer Reihe von intensiven Geländebegehungen im Rahmen des Topographierprojektes feststellten, dass das Material der frühbronzezeitlichen Zók-Kultur, der Veszprémer Gruppe der transdanubischen inkrustierten Keramik, das der Hügelgräberkultur und der Urnenfelderkultur ebenso gefunden werden kann, wie Keramik der älteren Eisenzeit und Latènezeit.

Der Fundort wird zuerst in der 1055 von König András I anlässlich der Gründung des Klosters Tihany herausgegebenen Urkunde erwähnt, wo über das um die Abtei gelegene Gebiet geschrieben wird: "... est lacus in circuiut et vallum, ab antiquis labore manu operatum et factum", oder übersetzt: "ein See (der Balaton) liegt dabei und ein Wall, welcher durch die Arbeit der Hände der Alten errichtet wurde". Diese Angabe bezieht sich auf den 1120 m langen Wall, ferner auf die mit einem 170 m langen Graben verteidigte Höhensiedlung, welche mit der sich in Óvár befindlichen umwehrten Höhensiedlung der späten Bronzezeit bis älteren Eisenzeit identisch ist.

Die annähernd ovale Siedlung ist 830 m lang, die grösste Breite schwankt zwischen ca. 350 und 450 m. Der erwähnte Wallverlauf begrenzt die nordwestliche, westliche und südliche Seite, während an der nördlichen und östlichen Seite kein Wall besteht. Die letztere Seite endet nämlich zum Balaton hin in eine senkrechte Felsenwand.

Die Oberfläche des befestigten Siedlungsplatzes fällt stufenartig von Westen nach Osten zum Balaton hin ab. Der höchste, nordwestliche Teil, eine keilförmige, ebene Fläche, ist Felső-Óvár, welchen der Wall in ganzer Länge durchzieht. Ein 170 m langer, gerade verlaufender Wall mit dreieckigem Profil scheidet den nördlichen Teil vom südlichen Gelände. An der südlichen Seite dieses Walls verläuft ein 15 – 20 m breiter Graben. Der Höhenunterschied zwischen der Grabensohle und dem Grat des Walls beträgt derzeit 7 – 9 m. Der mit einem Graben verteidigte Wall, der eine unregelmässig hufeisenförmige Zitadelle bildet, dient eindeutig zum Schutz der Siedlung.

In der Mitte der Siedlung liegt ein breiter, ostwärts abfallender Teil, der sog. Középső-Óvár, welcher 2/3 der Fläche des gesamten Erdwerkes umfasst. Der tiefer liegende Teil zum Balaton hin ist der sog. Alsó-Óvár, der kleinste Teil der Siedlung.

Das ganze Siedlungsareal dürfte sich zusammen auf 20–24 ha ausdehnen, aber es ist nicht bekannt, ob es überall besiedelt war.

Ich muss noch erwähnen, dass der südliche Zipfel des Erdwerkes – der besonderen Topographie wegen – gleichfalls abgetrennt ist, aber auch er wird von dem Wallsystem begrenzt.

Am südwestlichen Abhang des Óvár, von den Wällen des Erdwerkes gedeckt, liegen unterhalb des Einganges auf einem ausgedehnten Gelände Hügelgräber.

Forschungsgeschichte

In den 60er Jahren des 19. Jh. sammelte Flóris Rómer, in den 90er Jahren Viktor Récsey auf dem Gelände bronzezeitliche Funde. Anfang unseres Jahrhunderts sammelten Árpád Csák und János Sági inkrustierte Gefässe und einen Bronzedolch vom Óvár Gelände.

Bálint Kuzsinszky führte einen Wallschnitt durch, zog Suchschnitte in der Zitadelle und erforschte mit einer Ausgrabung von Charakter einer Sondage noch das eine Hügelgrab.

1958 wurde am südlichen Ende des Erdwerkes mit Gräben für eine Wasserleitung ein Wallschnitt gemacht, dabei führten Attila Horváth und Gyula Nováki eine Beobachtung durch, später zeichnete letzterer einen Plan der Befestigung.

1971 wurde wiederholt ein Wasserleitungsgraben ausgehoben, während der ich eine Notbergung durchführte bzw. das Wallprofil vermess und unterhalb des Walls identifizierte ich einen kleineren Verteidigungsgraben.

1971 fertigte der Lehrstuhl für Kartenkunde der Eötvös Loránd Universität unter Beteiligung Professor Lajos Stegenas und Dozent Lajos Füssy's einen Plan zur kartographischen Vermessung des Erdwerkes an. In einer ersten Phase vermessen Kartographiestudenten und Geographielehrer in freiwilliger Arbeit die westliche, grössere Erdwerkhälfte, wonach ein Plan mit 50 cm-Höhenlinien für die Grabungsplanung angefertigt wurde. Weitere Pläne konnten nicht fertiggestellt werden an Mangel an Unterstützung und aus diesem Grund konnten wir die archäologische Grabung nicht beginnen.

1971 führte ich beim grossflächigen Bau von Privathäusern eine Reihe von Vermessungen und eine Notbergung in Alsó-Óvár unter Mitwirkung des Paläobotanikers Miklós Frech durch.

Zwischen 1971 und 1972 ergab sich wegen der Errichtung eines Parkplatzes die Notwendigkeit, einen mittleren und einen grossen Hügel schnell in einer Rettungsgrabung teilweise aufzudecken, während die Bagger schon an der Arbeit waren. (Taf. 1. 1–2) Die Arbeit führte ich mit fachlicher Unterstützung des geophysischen Instituts der Eötvös Loránd Universität und des staatlichen geologischen Instituts und mit freiwilligen Helfern durch.

1974 besichtigten wir mit den Teilnehmern an der internationalen Keltenkonferenz den Fundort, 1982 studierten wir mit Prof. G. Kossack und Erzsébet Patek das Erdwerk und die bei der Ausgrabung der Hügelgräber zum Vorschein gekommenen Funde.

Wallschnitt

Der südlich des Erdwerkes liegende, separierte Teil heisst Attila-domb. 1958 baute der Gemeindevorstand einen Wasserdruckbehälter und dazu ein Druckrohr im Innern der Wallanlage. Den dabei durch Gräben geschnittenen Wall zeichnete Gyula Nováki. 1971 wurde der Wall, dessen Abmessung ich bereits kannte, erneut, an der alten Stelle während der Legung eines grösseren Rohres geschnitten. Die Wallkrone ist 450 cm breit, die untere Breite der Wallbasis kann nicht festgestellt werden, da der Wall in südlicher Richtung in den steilen Abhang des Erdwerkes übergeht. Aus der Beobachtung des Platzes folgt, dass der untere Teil des Walls ursprünglich ca 18–19 m breit gewesen sein könnte.

Die unter dem Wall liegende geologische Struktur ist von weisser Farbe, der sog. Schicht-Gejsirit; der in südlicher Richtung liegende Abhang wird von Kalksteinschichten gebildet. Diese sind mit einer 10–20 cm dicken, schwarzbraunen – mit Kies durchsetzten – Humusschicht bedeckt. Darüber befindet sich eine weisse Kalkschicht, aber sie ist schon vermischt und locker strukturiert, voll von eingeschwemmten Erdschichten. Von der unteren Humusschicht aus kann man die Höhe des Walls bis zur Wallkrone mit ca 340 cm angeben.

Von der Wallerrichtung bildete ein sanfter Abhang den Rand der Siedlung. Auf diesen wurde auf den Grund des Gejsirit-Kalksteins auf die spätbronzezeitliche Oberfläche der Wall mit einer steilen Neigung mit Material, aus Erde und Kalkstein gemischt, aufgetragen.

An der Hügelseite, in südlicher Richtung, von der Wallkrone 10 m abwärts und in 20 m Entfernung vom Wall, befindet sich ein meisterhaft ausgeführter, 6–8 m breiter sanft profiliertes Graben, dessen Grund 6 m breit in den Schicht Gejsirit-Kalkstein, folglich in die sterile geologische Schicht, eingetieft ist. Der untere Teil des Grabens ähnelt mit dem flachen Wall an der Südseite einer Sinuskurve. Archäologisches Material habe ich nicht gefunden.

Am südlichen Ende des Erdwerkes, folglich parallel mit dem Wallverlauf, befand sich auch ein äusserer Graben mit einem leicht gebogenen Wall auf der Aussenseite.

Schichtenabfolge

1971 stellten wir bei den Erdarbeiten zum Bau im Hof eines Wochenendhauses (Villa) in Óvár 2 am südöstlichen Ende des Erdwerkes 8 Schichten mit einer Gesamtmächtigkeit von 4,5 m fest. Zuunterst reichten sich sterile geologische Schichten, auf denen eine schwarzbraune Erdschicht mit Holzkohlenstückchen lag. Man kann sich vorstellen, dass diese Schicht auf einen durch Brandrodung vernichteten Wald hinweist, weil sich direkt darauf eine 10–30 cm dicke, archäologische Fund führende Schicht erstreckt. Darüber folgt eine helle, 10–50 cm dicke Erdschicht die wiederum Funde enthält. In beiden archäologischen Schichten gab es viel, Asche, Holzkohle, Tierknochen und Scherben. Die oberste, 60–190 cm dicke, mit kleinen Steinchen durchsetzte Erdschicht ist ohne archäologische Funde. In Richtung Balaton war im Hangprofil ein ca 2,5 m langer, 10–90 cm dicker gelblich-rot verbrannter Fleck mit verschiedenfarbigen Schichten und Steinchen zu sehen.

Unter den Keramikbruchstücken konnten wir Beispiele für Turbanrandschalen finden.

Bezüglich der Datierung des Erdwerkes können wir bloss sagen, dass die Siedlungshöhe zweifellos von der mittleren Bronzezeit an besiedelt war und wir können mit früher zum Vorschein gekommenen Streufunden feststellen, dass das Volk der Veszprémer Gruppe der transdanubischen Inkrustierten Keramik, später das der Hügelgräber und der Urnenfelder sich nacheinander in der Besiedlung dieses Platzes abgelöst haben.

Wir können bisher nicht eindeutig den Zeitpunkt des Baubeginns noch den des Bauendes der Wallanlage bestimmen. Es erscheint wahrscheinlich, dass in der Spätbronzezeit, sicher an deren Ende, dann in den Perioden Ha A und B die Befestigung der Siedlung sich vielleicht der Fertigstellung näherte und in Ha C das Erdwerk schon in der heutigen Form bestand.

Die Hügelgräber (Taf. 2. 1—2.)

Südwestlich vom Erdwerk, an der Hangseite oberhalb des Dorfes, gab es ein halbes Dutzend grosser Hügel. Der grosste ist im heutigen Friedhof, ein weiterer zwischen dem Parkplatz und dem reformierten Glockenturm, ein dritter aber an der Hügelseite zu sehen.

Der Errichtung des Parkplatzes wegen wurde 1970 ein mittelgrosser, ein grosser aber 1971 — 1972 aufgedeckt.

Der Durchmesser des mittelgrossen Hügel von 1970 betrug auf dem entsprechenden Gehniveau 28 m, die Höhe von Osten her gemessen 287 cm. Auf der halbkugelförmigen Hügeloberfläche ist im oberen Drittel ein Kreis aus Gejsirit-Kalkstein zu sehen. Direkt unter der Oberfläche befindet sich ein 2 m hoher, aus Gejsirit-Kalksteinblöcken bestehender Hügel. Darunter fanden wir kein Grab, sondern eine 4 m lange und 1,5 m breite Aschestreuung, welche auf einer 5x4 m grossen und einige cm dicken, bräunlich-roten, gebrannten Erdschicht lag. In die dicke Aschenschicht waren viele Keramikbruchstücke, mit enorm viel Holzkohle vermischt, eingestreut. Ungefähr 15 Eimer Asche mit herausgesiebten bronzenen Schmuckstücken, Fibelbruchstücke und korrodierte Eisenklumpen, beinahe bis zur Unkenntlichkeit geschmolzen, kamen zum Vorschein. Wir fanden auch viele kalzinierte Knochen und verkohlte Weizenkörner. Unter der gebrannten Erdschicht befand sich eine braune lockere Erdschicht mit wenigen Scherben, Knochen und Holzkohle. Der Ort der gebrannten Schicht war fest, russig und gut von der darüber liegenden Schicht unterscheidbar. Der Scheiterhaufen befand sich an dieser Stelle. Auf demselben Niveau lagen weiterhin Tierknochen mit Scherben vermischt. In die gebrannte Erdschicht waren an zwei Stellen Gruben 20 — 30 cm eingetieft, in denen Asche mit Holzkohle und gebrannten Erdbrocken lagen. Zuunterst fanden wir eine hellbraune, sandige Lehmschicht, welche der örtlichen Prüfung der Geologen zufolge pleistozänen Alters ist.

Die Keramik besteht bloss aus Bruchstücken, von denen ein Teil plastisch verziert, ein anderer Teil Geglättet oder mit gemalten Mustern versehen war. Das Material kann in die Periode Ha B datiert werden, d. h. um 800.

Das zweite Hügelgrab war ungefähr 50 m lang, 35 m breit und 5 m hoch. In der

Mitte darauf waren zwei Eintiefungen, ein Zeichen, dass zu unbekannter Zeit eine Ausgrabung des Hügels versucht worden war.

In dem Hügel deckte ich drei prähistorische Bestattungen auf: zwei bienenkorbformige Gräber und ein Urnengrab mit Leichenbrand.

Das erste bienenkorbformige Grab mass 215 cm im Durchmesser. Von der Oberfläche aus gerechnet in 370 cm Tiefe befand sich ein 5–6 cm dicke, kieselhaltige Schicht mit Holzkohle und Scherben. Die Seitenwände der Grabgrube konnten wir bis in 90 cm Höhe verfolgen, darüber lag eine spätbronze-älterhallstattzeitliche Schicht. Bagger hatten die Hälfte des Grabes zerstört, es konnte nur noch festgestellt werden, dass viele Skelette im Grab gelegen hatten.

Das zweite bienenkorbformige Grab — Durchmesser 195 cm —, mit Steinen eingerahmt, lag auf einer kreisförmigen Fläche. In dem Grab lagen drei Skelette mit einigen daraufgelegten grossen Steinen, welche die Knochen zerbrochen haben. Unter dem einen Skelett fanden wir bronzene Pfeilspitzen.

Ein weiteres, drittes bienenkorbformiges Grab wurde ebenfalls durch die Bagger zerstört.

Von den Hügeln in Richtung Erdwerk auf dem abfallenden Teil unterhalb des Kalksteinhügels deckten wir ein 110 x 110 cm grosses Urnengrab von regelmässig viereckigem Grundriss mit Leichenbrand auf. Die Seitenwände des Grabes waren mit locker gesetzten Steinen begrenzt. Im Grab lagen 6 Gefässe (Urnen und Schüsseln). Der Boden des Grabes befand sich in einer Tiefe von 33 cm von der Erdoberfläche. Darüber war ein Hügel aus Gejsirit-Kalkstein errichtet, der mit Erde bedeckt war.

Wir können die Ergebnisse des bisher zu den Forschungen über das Erdwerk und die Hügelgräber von Tihany Gesagte so zusammenfassen: Auf dem Óvár Hügel gab es schon in der Mittelbronzezeit eine ausgedehnte Siedlung, die von dem Volk der Hügelgräberkultur übernommen wird. Deren Herrschaft wird von dem Volk der Urnenfelder abgelöst. Die grosse Verteidigungsanlage wurde während zweier Kulturperioden erbaut, deren Fertigstellung aber recht hinüber zur älteren Eisenzeit, in die Periode Ha C. Die in den Tihanyer Hügeln aufgedeckten Skelettgräber und Brandbestattungen sind Zeichen für einen geschichtlichen Prozess.

Zuletzt sollten wir noch über weitere Funktionen des Erdwerkes von Tihany nachdenken. Die auf der Halbinsel liegende spätbronze-ältereisenzeitliche befestigte Siedlung, an einem uralten Übergang über den Balaton an der Fähr zwischen Tihany und Szántód, an einem bedeutenden Verkehrsweg gelegen, garantierte die Sicherheit und übte auch die Handelskontrolle über die Umgebung aus.

Auf dem südlichen Ufer des Balaton, auf dem Gebiet von Balatonföldvár, Szántód und Zamárdi im Komitat Somogy, also im Umkreis der Überfahrtstelle, gibt es bedeutende Gräberfelder der späten Bronzezeit, die auf eine ständige Besiedlung des Gebietes hinweisen. Károly Sági erklärt die Verhältnisse auf der Halbinsel mit der Prähistorischen Wegroute in Verbindung mit dem Verkehr. Der Übergang dürfte schon in der Bronzezeit eine besonders wichtige Rolle gespielt haben. Deshalb kann es kein Zufall sein, dass an der Südspitze der Halbinsel Tihany (wo vom Mittelalter bis heute ein Anlegeplatz war) aus der Kupferzeit, Bronzezeit und Eisenzeit stammende Funde zum Vorschein gekommen sind. Das Erdwerk war also nicht nur Zufluchtsort für die Einwohner der Umgebung, nicht nur Verteidigungszentrum der herrschenden Schicht,

sondern sicherte auch den freien Verkehr auf der uralten, vom Kisalföld durch das Bakony-Gebirge führenden Wegroute über den Balaton.

Den Paläobotanikern zufolge erscheint es so, dass die Halbinsel schon vor der Bronzezeit mit Eichenwald bedeckt war, auch die Oberfläche des Óvár. Ausgenommen davon war der steile Hang unterhalb des Erdwerkes — hier war nämlich Steppenrasen. Die Bewohner des Erdwerkes erweiterten mit Brandrodung ihre Siedlungsgebiete und so schafften sie geeigneten Platz für den Ackerbau. Reste des uralten Eichenwaldes und des Steppenrasens gibt es auch heute in Tihany im Naturschutzgebiet.

ABKÜRZUNGEN

- V. Récsy:* Balatonvidéki régészeti kutatásaim némi eredményei. Veszprém 1895. 10–12.
J. Hampel: A Nemzeti Múzeumi Régiségosztály gyarapodása 1891-ben. ArchÉrt 11 (1891) 448.
B. Kuzsinszky: A Balaton környék archaeológiája. Bp. 1920. 164–167, Abb. 206.
B. Dornyai: A Balatoni Múzeum gyarapodása 1942-ben. Balatoni Múzeum Értesítője 4 (1943) 10.
Gy. Nováki in: ArchÉrt (1958) 199.
I. Éri — M. Kelemen — P. Németh — I. Torma: Veszprém megye régészeti topográfiája. Veszprémi járás. MRT 2. Bp. 1969. 197.
A. Uzsoki: Balatonfüred, Tihany. Veszprém o.J. 96–99.

TAFELVERZEICHNIS

1. 1: Tihany. Die Höhensiedlung und Hügelgräber, 1970. 2: Tihany. Ein Hügelgrab, 1970.
2. 1: Tihany. Rettungsgrabung eines Hügelgrabes, 1970. 2: Tihany. Brandgrab in einem Hügelgrab, 1972.

Anschrift: András Uzsoki, Bakonyi Múzeum. Veszprém, Lenin liget 5. H-8201

DAS FRÜHEISENZEITLICHE GRÄBERFELD VON SÜTTŐ

Ein grosses Versäumnis unserer früheisenzeitlichen Forschung besteht darin, dass das Material der in den 1920–30er Jahren freigelegten Süttőer Hügelgräbern sowie die Beschreibung des Fundortes in der Fachliteratur bisher nicht zugänglich gemacht wurde.

Der Komplex der östlichen Hallstattkultur befindet sich am Rand der steil abfallenden II/b Terrasse der Donau und auf der sich dahinter erstreckenden Lösshochebene (Taf. 1. 1.) Er besteht aus zwei Höhensiedlungen – von denen die östliche gegen Süden mit einem Doppelschanzwall-System geschützt ist – an die sich in S-Richtung ein Gräberfeld mit 18 Grabhügeln auf einer Fläche von etwa 2 ha anschliesst. Ausserdem ist mit weiteren zahlreichen, heute kaum mehr sichtbaren Hügeln zu rechnen. Südlich des Eingangs der befestigten Siedlung, von den Grabhügeln getrennt, liegt das Gräberfeld des "gemeinen Volkes". Einige Gräber hieraus wurden gleichzeitig mit der heutigen Ausgrabung der befestigten Siedlung freigelegt.

Über die Anzahl der in den 20er Jahren freigelegten Gräber gibt es widersprüchliche Angaben. Es ist sicher, dass in der Hügelgruppe 4. alle sechs Hügel freigelegt wurden. Nach Tompa ist aber anzunehmen, dass auch in mehreren anderen Hügeln Grabungen vorgenommen wurden.¹ Aufgrund einiger alten Skizzen wissen wir, dass die damaligen Ausgräber dabei grosse Grabkammern mit Stein- und Holzkonstruktion gefunden haben. Ihre Form ist viereckig mit einer Seitenlänge von 6 – 7 m. Gemeinsam ist allen, dass sie N–S orientiert sind und an ihren südlichen Seiten eine Öffnung bzw. einen Korridor besitzen. In der Sammlung des Esztergomer Museums befinden sich heute 60 Gefässe, mehrere Fragmente sowie verschiedene Metallgegenstände aus diesen Grabungen. Die Funde können als Beigaben dreier Hügel der Gruppe 4. gelten, während ein Teil der Fragmente wohl aus dem im II. Weltkrieg zerstörten Material der Hügel V–VI. stammt. Unsere Vermutung wird durch die Anzahl der Gefässe und deren Aufteilung nach Typen bestätigt, welche im Durchschnitt den Angaben der bekannten Gräber N-Transdanubiens sowie der Zusammenstellung ihres Gefässmaterials entsprechen. Bei der graphisch dargestellten Typenverteilung (Taf. 1. 2.) ist auch zu bemerken, dass zu den wichtigsten Elementen des Materials einige Varianten der Kegelhalsgefässe, tiefe Henkelschüsseln sowie Einzug- und Omphalosschalen und Gefässdeckel zählen. In kleinerer Anzahl sind Situlen, Näpfe, Protomengefässe und einige seltenere Schüsselformen vertreten. Diese Zusammensetzung unterscheidet sich in ihren Proportionen von denen der Kalenderbergkultur. In Bezug auf den Formenreichtum ist dieses Material ärmer, Fuss- und Henkelschalen sowie Kalenderberg-henkeltöpfe usw. fehlen völlig, Situlen treten in geringer Anzahl auf. Gleichzeitig sind

wesentlich mehr Omphalos- und Einzugschalen sowie Deckel zu finden (mit letzteren wurden die Einzugschalen bedeckt).

Da die Formen und die meist ärmlichen plastischen Ritz- und Graphitverzierungen der Gefässe innerhalb der Ha C-Periode keine genauere Datierung ermöglichen, stellen wir nur einige besondere Formen vor, die wohl in die zweite Hälfte der Ha C-Periode einzuordnen sind. Nach alten Photographien sind aus den heutigen Bruchstücken zwei grosse Kegelhalsgefässe mit drei Stierprotomen, unter diesen je zwei kleine Entenprotome ebenfalls rekonstruierbar² (Taf. 2. 1). Bekannt ist noch ein kleines Kegelhalsgefäss mit drei Öffnungen, leider wieder mit abgebrochenen Mündungen (Taf. 2. 2 a – c). Auf den Bruchstücken eines anderen, mit Rosetten und Punktdreiecken verzierten Gefässes ist wieder das abgebrochene Protome gut sichtbar (Taf. 3). Die Protomegefässe von Süttö bestätigen die These von Siegfried-Weiss, wonach die Tierprotomen in Transdanubien meistens an Kegelhalsgefässen vorkommen.³ Die zuletzt erwähnten Gefässfragmente schliessen sich an einen anderen, für unseren Fundort charakteristischen Kegelhalsgefässstyp an. Der Hals ist mit Rosettenmustern und Punktdreiecken, die Schulter mit von senkrechten Rippen unterbrochenen, dichten Zick-Zack-Musterreihen verziert.

Ausser dem publiziertem Exemplar⁴ besitzen wir im Fundmaterial Bruchstücke eines derartigen Gefässes mit Malteserkreuzmuster auf dem Hals. (Taf. 4) Die erwähnten Verzierungen, besonders ihre Technik, sind ganz eigenartig. Nur einige Gefässe der Spätphase der Sulmtaler Gruppe sowie einige Urnen der mit diesen verbundenen Funde von Janiky können als Analogien betrachtet werden.⁵

Die Metallgegenstände bilden aufgrund der Ergebnisse unserer neuen Ausgrabungen nur einen unwesentlichen Teil des ehemaligen Fundgutes. Aus Bronze wurden Schmucksachen, Riemenbesätze und -verteiler angefertigt; die Mehrheit der Geschirrtteile, der Waffen und Geräte wurde aus Eisen hergestellt. Alle Metallgegenstände können als örtliche Erzeugnisse angesehen werden. Verschiedene Bronzeringe, winzige Drahringe, Kalottenknöpfe, Riemenverteiler mit Ringfuss, grössere Eisenringe und Zwergknebel sind in der Periode HaC in ganz Mitteleuropa verbreitet, während einige Formen, wie z.B. Spitzenschützer, ein Typ eiserner Riemenbesätze und die Eisentrensen örtliche transdanubische Typen vertreten. Die kleine Kahnfibel und die gerippte Bogenfibel sind ins Ende des 7. Jahrhunderts zu datieren, ebenso die schlanken Stosslanzen und ein Bruchstück einer Eisentrense, deren Seitenstange schon auf eine frühe Vekerzuger Form hinweisen könnte.

Die Angaben der älteren Ausgrabungen wurden durch die Ergebnisse unserer Freilegungen 1978–82 bestätigt und ergänzt.⁶ Der Durchmesser des untersuchten, heute noch 2 m hohen Hügels beträgt 38,75 m. Er wird durch einen Steinring bestimmt, der die Aufschüttung umschliesst. Darunter befand sich auf der nivellierten Oberfläche einer Erhöhung der Scheiterhaufen und ein zweiseitiger NW–SO-orientierter Grabbau. Die Kammer ist ein 1,8 m hohes Gebilde, aus mit Balken befestigten Steinmauern. Ihr gezimmertes Dach ruht auf drei Eichenpfosten. Der Innenraum hat die Masse 5,8 x 6,2 m. An die 2,9 m breite Öffnung der Kammer schloss sich ein unbedeckter Korridor an, dessen Seitenmauern, wieder mit Holzbalken befestigt, beim SO-Abschluss auf 80 cm Höhe abfielen. Seine Fortsetzung bildet ein 4,5 m langer geschlossener Vorbau, dessen abfallende Mauern in einem einreihigen Steinpflaster

enden. Über dem eingestürztem Dach der Kammer wurden drei Paar Eisentrensen, ein Kinder- und ein Hundeskelett sowie Fragmente von Rinderschädeln und -knochen gefunden. In der Kammer mit lehmbedecktem Boden wurden die hineingetragenen Scheiterhaufenreste (in zwei Haufen getrennt) und ein Kalbsschädel auf ein sich am Fuss der NW-Mauer befindliches Bänkchen gelegt. Entlang der SW-Mauer sind die Gefässbeigaben (23 Stück) (Taf. 5) zusammen mit einem Schweineskelett angeordnet. Zur Einrichtung der Kammer gehörte noch ein aus Lehm modellierter Sitz, der sich zwischen den zwei dachtragenden Pfosten befand. Im Innenraum des Korridors befand sich unter dem mit der ersten Phase der Hügelauffüllung übereinstimmenden Humus ein Steinhaufen, auf dem eine Henkelschüssel gefunden wurde. Mit den Steinen wurde die Öffnung der Kammer verschlossen. Zur Absperrung diente auch die niedrige Schlussmauer des Korridors ohne Balkenbefestigung. Zwischen den Steinen war eine Brandschicht mit Asche und Gefässbruchstücken, die etwas oberhalb des Bodens gefunden wurden. Das Fundmaterial des Vorbaus besteht aus etwas auf die ursprüngliche Oberfläche gestreutem Schutt des Scheiterhaufens. Wichtig ist, dass sich hier die Struktur der Hügelauffüllung verändert: die innere Humusauftragung (1. Phase) endet bei den Seitenmauern und setzt sich im Innenraum quer in einer breiten, massiven, aus Löss bestehenden Abschlusschicht fort. Zwischen dem Steinring und dem Vorbau kamen auf verschiedenen Niveaus Steinabdeckungen und provisorische Feuerstellen zum Vorschein.

Die Stelle des Scheiterhaufens und seiner engeren Umgebung zeigt ein 16 x 9,15 m grosser ovaler Brandfleck auf der ehemaligen Humusoberfläche. An seinem südlichen Rand wurden die schon zu Asche gewordenen Scheiterhaufenreste zusammengeschoben und darüber die NW-Mauer der Kammer errichtet. Den oberen Teil des Haufens bedeckten Scherben sekundär gebrannter, zerschlagener, grosser Vorratsgefässe.

Aufgrund der Veränderungen in der Struktur der Hügelauffüllung sowie der Struktur des gesamten Grabbaues kann folgendes beobachtet werden:

1. Die phasenweise Aufschüttung des Hügels wurde parallel zur Begräbniszeremonie durchgeführt und bildete deren wichtigstes Bestandteil.
2. Nicht nur der gesamte Grabbau, sondern auch die ganze Hügelaufschüttung war an der SO-Seite ursprünglich offen. Am Ende der einzelnen Akte der Totenzeremonie folgte die nacheinander ablaufende Schliessung der Kammer (Steinhaufen im Korridor), des Korridors (Abschlussmauer) und des Vorbaus (dichte Lösswand). Die Schliessung je eines Teiles des Grabbaues bzw. des jeweiligen Einganges wurde immer von der Niederlegung von Scheiterhaufenresten begleitet.

Aufgrund der zueinander passenden Gefässfragmente stammt der Schutt des Scheiterhaufens, welcher an vier Stellen im Grabhügel gefunden wurde, aus dem ursprünglichen Scheiterhaufen. Dies schliesst die Möglichkeit der Nachbestattung anderer, nach Abschluss des Grabbaues gestorbener und verbrannter Personen aus.⁷

Nach Zoffmanns anthropologischen und Vörös' zoologischen Untersuchungen sind in dem ursprünglichen, zusammengeschobenen Scheiterhaufen verbrannte Tier- (grösstenteils Pferde- und Hunde-) sowie Menschenknochen im fast gleichem Verhältnis zu finden. Die Menschenknochen stammen von mehreren Personen. Durch bewusste Separation wurde der Leichenbrand in zwei Häufchen auf das Bänkchen der

Grabkammer gelegt. Ein Häufchen stammt von einer juvenilen Person (ohne Scheiterhaufenreste). Im anderen Haufen ist die Asche eines älteren Mannes zu finden. Dass die Knochen von einer Person stammen könnten, ist anthropologisch nur zu vermuten. Die Hypothese wird aber dadurch erhärtet, dass auf die Asche ein zur Gürtelausrüstung eines Mannes gehörendes Messer, ein Schleifstein und ein Spinnwirtel gelegt wurden. Aus dem wenigen Scheiterhaufenschutt im Korridor stammen die Knochen eines gleichaltrigen Mannes. Im Vorbau ist noch weniger Leichenbrand zum Vorschein gekommen, sie wurde anthropologisch noch nicht untersucht. Zu den menschlichen Resten gehört auch das oberhalb des Kammerdaches gefundene Kinderskelett. Unserer Meinung nach könnte die Grabkammer für den Mann errichtet worden sein, dessen Asche in dem in die Kammer hineingetragenen Scheiterhaufenschutt war. Alle anderen Personen sind als Totenfolge oder als Totenopfer zu betrachten, die zur gleichen Zeit mit dem Toten verbrannt bzw. während der Totenzeremonie (das Kind) getötet wurden. Die verschiedenen Lagen ihrer Asche und Knochen könnte ihre verschiedenartigen, heute nicht mehr bestimmbaren Beziehungen zu dem Verstorbenen widerspiegeln.

Der Ablauf der Totenzeremonie ist durch die Befunde gut zu rekonstruieren und bereichert unsere Kenntnisse um zahlreiche Einzelheiten (z. B. rituelle Verstümmelung des Hundes und Schweines, Stier- bzw. Kalbsopfer, Spuren der Totenfeier). Den allerletzten Akt des Begräbnisses stellt die auf dem Dach der Kammer stattgefundene Ereignisfolge dar (Trensen, Hunde- und Kinderskelett) sowie der Abschluss des Eingangsteiles (Opferfeuer in der Öffnungsverfüllung des Hügels), dessen Aufschüttung vielleicht etwas länger dauerte. Die im Grabhügel stattgefundenen Ereignisse des Totenkultes sind eng mit den sich an der Wende vom 7.–6. Jh. entfaltenden Darstellungen der Situlenkunst verbunden.⁸

Ausser bei den Hügeln von Vaskeresztes,⁹ die geographisch und ihrem Fundmaterial nach zur Sulmtaler Gruppe gehören, befinden sich Grabkammern mit Korridoren – neben offenen Grabkammern (z. B. Százhalombatta¹⁰) – nachweislich in Süttő (der Vorbau in Mesteri¹¹ und die "Eingänge" an der NW–NO-Seite in Somlóvásárhely¹² und Fehérvárcsurgó¹³ können noch eine ähnliche Funktion gehabt haben) und zwar unter Einbeziehung der alten Angaben in nicht geringer Anzahl. Solche Grabbauten tauchen bei der Sulmtaler Gruppe am häufigsten auf.¹⁴ An dieses "Stammgebiet" schliesst sich Transdanubien mit den erwähnten äquivalenten Grabkammern an. Die dromosartigen Annexe der Kammern bildeten unserer Meinung nach tatsächlich einen Eingang in die Grabkammern¹⁵ und sollten während der Totenzeremonie – besonders bei den Abschlussfeierlichkeiten – eine wichtige Rolle besessen haben. Diese Korridore sollten mit voneinander abweichender Bautechnik errichtet worden sein; in einigen Fällen könnten sie durch eine blosse Unterbrechung der Hügelaufschüttung entstanden sein (vgl. offene Grabkammer).

Die Ähnlichkeit des Ritus¹⁶ und des Grabbaus lässt eine konkrete Verbindung unseres Fundortes mit der Sulmtaler Gruppe bzw. zwischen den zwei dieses Gebiet beherrschenden Aristokratendynastien vermuten. Die Angaben der alten und die Ergebnisse der neuen Ausgrabungen lassen bei der Bewertung dieses Systems vermuten, dass die Grenzen zwischen Kalenderberg-Kultur und der Sulmtaler Gruppe, besser gesagt ihrer Herrschaftsbereiche, welche sich in den Bräuchen der Führungsschicht

wiederspiegeln, in Transdanubien verschwommen sind und die Verbindungen keineswegs mit der geographischen Nähe zu erklären sind. Unserer Meinung nach steht diese Erscheinung mit der militärischen Befestigung der östlichen Grenze der Hallstattkultur auf einer Linie im Ungarischen Mittelgebirge in der zweiten Hälfte der Periode Ha C im Zusammenhang, welche dem Hauptzug des Schild- und Gereschgebirges sowie des Ofner Berglandes folgt. Als organisatorischer Ausgangspunkt dieser Befestigung können die SO-alpinen Gebiete in Betracht gezogen werden.

Die Keramik im Grabhügel teilt sich in zwei Gruppen. Die Beigaben der Kammer wurden für einen speziellen Zweck angefertigt, ihr Material ist schwächer, die Graphitverzierungen reicher. Ungeachtet der Deckel eigenartigen Typs bilden die Kegelhalsgefäße, die Henkelschüsseln und die Einzugschalen gut Äquivalente zu der unbestimmten Grabkeramik im mittleren Transdanubien und zur Kalenderberg-Kultur und sind aufgrund von Form und Verzierungen in die klassische Periode Ha C einzuordnen.¹⁷ Die vielen Gefäßfragmente, welche im zusammengeschobenen und hineingetragenen Schutt des Scheiterhaufens zum Vorschein kamen, stammen in Wirklichkeit meist von für rituelle Zwecke benützter Hauskeramik. Von diesem Material sind fünf Kegelhalsgefäße restaurierbar; desweiteren wurden noch ein riesiger Topf, viele Henkelschüsselfragmente, Schalen mit einziehendem Rand sowie Deckelfragmente und Miniaturgefäße gefunden. Diese Gefäße waren meist nur mit wenigen plastischen Mustern verziert. Von den erwähnten Formen weicht das im Korridor im Schutt des Scheiterhaufens gefundene tiefe Schüsselbruchstück ab. Dieses weist mit seiner Rippen- und spitzen, umrillten Buckelverzierung eindeutig auf das Ende der Periode Ha C¹⁸ hin.

Das Gewicht der aus dem Scheiterhaufen zum Vorschein gekommenen Bronze- und, in geringerem Umfang, Eisengegenstände beträgt ca. zwei Kilo. Mehr als die Hälfte des Materials verschmolz zu Bronzeklumpen, und auch ein Teil der in erkennbarer Gestalt gebliebenen Stücke ist aufgrund des fragwürdigen Zustandes hinsichtlich seiner Funktion schwer zu bestimmen.

Die geringe Anzahl von Schmuckgegenständen (aus dem hineingetragenen Scheiterhaufenschutt) gehörte erkennbar zum persönlichen Besitz des Verstorbenen, z. B. viele durchbrochene Schafttragallos, Schichtaugenperlen, Fragment eines gerillten und eines gerillten Armreifes mit Ösenende sowie mehrere zwecks Befestigung durchlöcherter kleine Blechscheiben. Hier und auf dem ursprünglichen Scheiterhaufen kamen über 200 Stück Vierspeichenrädchen, viele winzige Ringe und Knöpfe mit Ösen zum Vorschein. Aufgenäht konnten diese irgendwelche Textilien verziert haben (Kleider, Totendecke), ähnlich wie die kleinen Ringperlen (über 100 Stück) aus Glaspaste. Zu den Schmuckgegenständen zählen noch verzierte trianguläre Blechhänger, winzige Ketten, Brillenspiralen, Ringe von verschiedenen Ausmassen sowie mehrere dünne punzierte Blechfragmente.

Einige genietete dünne Blechfragmente mit getriebenen Verzierungen, gewirbelte Rand- und tordierte Drahtbruchstücke lassen vermuten, dass auf den Scheiterhaufen auch Bronzegefäße — wahrscheinlich kleinere Schalen — gestellt wurden.

Die erwähnten Schmucksachen sind im 7. Jh. zeitlich schwer einzuordnen und vertreten entweder allgemein verbreitete Formen oder besondere örtliche Produkte

ohne Analogien. Einige Motive (z. B. das Vierspeichenrad) wurzeln in der Bronzeschmiedekunst der Urnenfelderzeit, ebenso wie die Formen der Bronzegefäße.

Dem Knochenmaterial des Scheiterhaufens entsprechend besteht das übrige Metallmaterial aus Pferdegeschirrstücken und Riemenbeschlägen. Von eigenartiger Form sind ein Zwergknebel aus Bronze, welcher in keine der von Dobiát¹⁹ bestimmten Typengruppen einzuordnen ist und kleine rippenverzierte, scheibenförmige Riemenbeschläge. Der peltaförmige Riemenbeschlag kommt schon häufiger vor, sowohl in präskythischem als auch in typischem Ha C-Zusammenhang²⁰ in Slowenien vielleicht auch etwas später.²¹ Unsere Aufmerksamkeit verdienen noch die zur Verzierung verschiedener Lederarbeiten benutzten sehr kleinen Niete und winzige Blechköpfe mit gespitzztem Dorn.

Unverbrannte Pferdegeschirrtteile kamen auf dem Kammerdach und aus der Pflasterung des Eingangsteiles zum Vorschein. Bei letzterem handelt es sich um einen Bronzeknopf mit Glaspasteneinlage²² in seiner eingetieften Verzierung. Form und Verzierung des Knopfes wurzelt wieder im thrakisch-kymmerischen Pferdegeschirrkreis. Für die Verwendung von Glaspasteneinlage ist unser Exemplar der früheste Nachweis. Es ist zu vermuten, dass die Verwendung von Glaspaste als Einlagenverzierung ähnlich der Perlenherstellung SO-alpinen Ursprungs ist,²³ obwohl es sich hier ebenso wie bei den Glasperlen um ein örtliches Produkt handelt. Die drei Paar Eisentrensen²⁴ sind unserer Meinung nach wie die anderen transdanubischen eisernen Exemplaren wieder örtliche Produkte. Ihrer eigenartigen Form und Konstruktion nach sind sie dem von Schüle bestimmten Trensentyp mit dreifach durchbrochenen Seitenglied von verschiedener Form zuzuordnen, welcher dem Vekerzuger-Typ ähnlich ist.²⁵ Ihre Zeitstellung ist im mittleren Donaubecken ins ausgehende 7. Jh. zu datieren.

Aufgrund der kurzen Analyse des Fundmaterials datieren wir das Alter der Grabkammer auf den Ausgang des 7. Jh. Bezüglich des Fundmaterials und des Totenrituses zeigt die Bestattung Verbindungen zur Kalenderberg-Kultur und der Sulmtaler Gruppe. Unserer Meinung nach dürften die Verbindungen zur letzterer enger gewesen sein.

ANMERKUNGEN

- 1 Eine Zusammenfassung über die Forschungsgeschichte des Fundortes in: *I. Horváth – M. H. Kelemen – I. Torma*: Komárom megye régészeti topográfiája. Esztergom és dorogi járás. MRT 5. Budapest 1972. 311 – 313, 317 – 318.
- 2 *T. Kovács*: Bronzezeitliche Tradition in der hallstattzeitlichen Kunst Transdanubiens. In: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 67 – 68. Abb. 1–2; *T. Kemenczei*: Hallstattzeitliche Funde aus der Donaukniegegend. *FoArch* 28 (1977) 67 – 68, Abb. 2 – 3.
- 3 *Siegfried-Weiss*: Der Ostalpenraum in der Hallstattzeit und seine Beziehungen zum Mittelmeergebiet. *Hamb.Beitr.z.Arch.* 6 (1979) 25.
- 4 *P. Patay*: Korai vaskor. In: *E. B. Thomas*: (Szerk.): Magyarország régészeti leletei. Budapest 1957. 123 – 129.
- 5 *C. Dobiát*: Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. *Schild von Steier Beih.* 1. (1980) 134, Taf. 50, 51, 52/1; *M. Pichlerova*: Das Hügelgrab von Janiky, Bez. Dunajská Streda. *Zborník SNM. 81 Historia* 17 (1977) 21. Obr. 3., 23. Obr. 4., 29. Obr. 6/1, 7.

- 6 *É. V. Vadász*: Előzetes jelentés egy koravaskori halomsír feltárásáról Süttőn (Vorbericht über die Erschliessung eines früheisenzeitlichen Hügels in Süttő). *ComArchHung* 1983 19–54.
- 7 Verschiedene Stellungnahmen zu diesem Problemenkreis bei: *K. Kaus*: Zum Forschungsstand der Chronologischen Gliederung des burgenländisch-niederösterreichischen Hallstattmaterials. *MIÖAUF* 25 (1974–75) 107, 113. Anm. 37; *K. Kaus*: Zur hallstattzeitlichen Kultur des Sulmtales. *Schild von Steier* 15 – 16 (1978–79) (Festschrift Modrijan) 52; *Siegfried-Weiss* 1979 9; *C. Dobiat* 1980 154 – 156, 180; Anm. 122.
- 8 *A. Eibner-Persy*: Darstellungsinhalte in der Kunst der Hallstattkultur. In: *Die Hallstattkultur*. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 261 – 296.
- 9 *M. Fekete*: *RégFüz* Ser. I. No. 33 (1980) 24 – 25. *M. Fekete*: Angaben zu Kontakten zwischen Italien und Transdanubien. *Savaria* 16 (1982) 136, 138. Abb. 6.
- 10 *Á. Holport*: *RégFüz* Ser. I. No. 34 (1981) 20.
- 11 *J. Lázár*: A Sághegy-környéki hallstatt-kori tumulus sírokról. *ArchÉrt* 78 (1951) 37 – 38, 21. t. 2 – 3.
- 12 *A. Horváth*: A vaszari és somlóvásárhelyi Hallstatt-kori halomsírok. *VeszprémMK* 8 (1969) 110.
- 13 *L. Márton*: A korai La-Tène kultúra Magyarországon. *ArchHung* 11 (1933) 26 – 27.
- 14 *V. Radimsky – J. Szombathy*: Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark II. Bericht über die in den Jahren 1881, 1882 und 1883 durchgeführten Grabungen. *MAG* 15 (1885) 143, Abb. 49 – 51, 151, Abb. 52 – 54. 154, Abb. 55 – 57. *C. Dobiat* 1980 57 – 60.
- 15 Unsere Bemerkung bezüglich Dobiats gegensätzlicher Meinung (siehe: *É. V. Vadász* 1983 52.) stützt sich auf Dobiats Feststellung, nach der "die dromosartige massive Anbauten jedoch in keinem Fall als begehbare Zugänge im Sinne eines Dromos anzusehen sind" (op. cit. 59.) Anderswo sieht er mögliche Zusammenhänge zwischen der Rampe des Fürstengrabes von Hochdorf und den Anbauten den grossen Steinkammern der Sulmtalnekropole (*C. Dobiat*: Die Hallstattnekropole bei Kleinklein im Sulmtal. In: *Die Hallstattkultur*. Symposium Steyr 1980. Linz 1981. 198.). Würde unsere Feststellung trotz des oben gesagten auf einem Missverständnis beruhen, so bitte ich um Entschuldigung.
- 16 *C. Dobiat* 1980 61 – 62.
- 17 *É. V. Vadász* 1983 Abb. 13 – 17., 45 – 46, 53.
- 18 *É. V. Vadász* 1983 Abb. 19. 46, 53.

TAFELVERZEICHNIS

1. 1: Süttő-Sáncföldék. Plan der früheisenzeitlichen Siedlungen und des Gräberfeldes. A: Nagysánc tető – befestigte Siedlung; B: Nagysánc – Höhengsiedlung; 1–4: die Hügelgruppen des früheisenzeitlichen Gräberfeldes. 2: Die Typenverteilung des altgegrabenen Materials. 1: Kegelhalsgefässe; 2: Protomengefässe; Tiefe Henkelschüsseln; 4: Andere Schüsselformen; 5: Einzugschalen; 6: Gefässdeckel; 7: Situlen; 8: Omphalosschalen; 9: Näpfe; a: ein Gefäss; b: Bruchstücke eines Gefässes; c: ein vom Feuer deformiertes Gefäss; d: ein verlorenes Gefäss.
2. 1: Ein Protomengefäss von Süttő; 2: Kegelhalsgefäss mit drei Öffnungen.
3. Bruchstücke eines kleinen Protomengefässes mit Punkrosettenmustern.
4. Bruchstücke eines Kegelhalsgefässes.
5. Ein Gefässbeigaben aus der Grabkammer (in verschiedenem Masstab).

Anschrift: Éva V. Vadász, Kuny Domonkos Múzeum, Tata.
Néppark. Kiskastély. H–2892

ZU EINIGEN FRAGEN DER HALLSTATTZEIT DES ÖSTLICHEN TRANSDANUBIENS

Die Hallstattforschung im östlichen Transdanubien ist in Wirklichkeit wissenschaftliche Forschungsgeschichte der letzten zwei Jahrzehnte. Von den Ergebnissen der Ausgrabungen des letzten Jahrhunderts in Batta (Százhalombatta) und in Fehérvárcsurgó¹ ist wenig auf uns gekommen. Dies ist nicht verwunderlich, da in dieser Zeit vor allem nach Hunnengräbern gesucht wurde. Da diese nicht gefunden wurden, war das entdeckte Material nicht interessant, und mit Ausnahme einiger kleinerer Stücke ist heute alles verschwunden. In Süttő hat in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts der Sohn des Dorflehrers die Hügelgräber durchstöbert.² Über die Ausgrabungen von F. Tompa und G. Bersu in Lengyel wissen wir sehr wenig,³ über die älteren Freilegungen in Szalacska auch fast nichts.⁴ Die erste zuverlässige Ausgrabung wurde von Gy. Török in den 40er Jahren in Pécs-Jakabhegy durchgeführt.⁵ Ein eigenartiger Scherz der Forschungsgeschichte ist aber, dass die Fortsetzung dieser Ausgrabung, die Bewertung der neuen und älteren Angaben, uns heute aber Schwierigkeiten bereitet. Unter diesen Umständen ist es vielleicht kein Zufall, dass — ungeachtet der Arbeit von J. Lázár⁶ — in Wirklichkeit zuerst ein tschechischer Forscher eine Zusammenfassung über die ungarische Hallstattkultur gab.⁷

Die neue Periode der Hallstattforschung in Transdanubien begann 1971 mit der Ausgrabung E. Pateks in Sopron. Danach bzw. parallel dazu wurden mehrere Ausgrabungen begonnen. Zum Kreis der früher begonnenen und auch heute noch laufenden Ausgrabungen gehört die Freilegung der Siedlung und Gräberfelder in Süttő.

Die früheisenzeitliche Befestigung wurde zuerst von I. Torma und I. Horváth als Wallanlage erkannt. Die Erfolge, die ihre Geländebegehung in den Jahren 1968 und 1971 brachte, bezeugt der folgende Text: "die 50—60 x 40 m grosse ... Wallanlage".⁸ Sie ist in Wirklichkeit 200 x 300 m gross. Der Irrtum liegt nicht nur in der topographischen Vermessung der Archäologen, sondern ist auch eine Folge der falschen Daten des Vermessungsingenieurs, die von den Archäologen nicht kontrolliert wurden.

Während der Begehung des Süttőer Grabhügelfeldes 1969 haben É. V. Vadász und ich auch das Gelände der früheisenzeitlichen Süttőer Wallanlage und die angrenzende unbefestigte Siedlung begangen. Nach dieser Begehung wurde der Plan zur mindestens teilweisen Freilegung des Gräberfeldes und der Siedlung konzipiert. Seit 1979 führen wir jedes Jahr Ausgrabungen in der befestigten Siedlung von nur ein bis ein-

einhalb Monaten durch. Nach sechs Jahren ist noch relativ wenig über die Süttőer Befestigung zu sagen.

Die etwa 200 x 300 m grosse Siedlung befindet sich zwischen dem Gereschgebirge und der Donau auf einem 150–200 m hohen Lössplateau, welches an der Donauseite von einem steilen Hang begrenzt wird, dessen relative Höhe über dem Donauspiegel 30–50 m beträgt. Der nördliche Teil der befestigten Siedlung wurde im vergangenen Jahrhundert beim Eisenbahnbau abgeschnitten, wobei etwa 5/6 der Siedlung abgetragen wurden. Da genauere alte Karten fehlen, haben wir leider keine Angaben über das Aussehen des nördlichen Teiles der Anlage (s. É. Vadász, in diesem Band, Taf. 1. 1A). Östlich der befestigten Siedlung befindet sich eine Wallanlage aus der frühen mittleren Bronzezeit (Tokod-Gruppe), in ihrer westlichen Nachbarschaft sind spätbronzezeitliche, früheisenzeitliche und latènezeitliche Siedlungen auf einem grossen Hügel, welcher von allen Seiten durch vom Wasser ausgespülte Gräben abgegrenzt wird (s. É. Vadász, a.a.O. Taf. 1. 1B). Westlich davon erstreckt sich ein kleineres Grabhügelfeld (dieses wurde früher freigelegt, s. É. Vadász, a.a.O. Taf. 1. 1. 4), neben dem sich eine kleine árpádenzeitliche Burg befindet.

Das im Westen und Norden durch steile Gräben abgesperrte Gebiet musste nur an seinem einzigen natürlichen Zugang im Süden befestigt werden (Taf. 1. 1 – 2). Die Befestigung wurde von den frühesten Bewohnern der Siedlung, von dem Volk der Zseliz-Kultur schon im Neolithikum errichtet. Durch unseren Wallschnitt wurde klar, dass im Süden während des Neolithikums zweimal Gräben ausgehoben wurden, einer der Gräben wurde schon im Neolithikum, der andere erst nach dem Abzug der jungsteinzeitlichen Siedler wieder verschüttet. Die Siedlung war auch in der Frühbronzezeit befestigt: die Menschen der Makó-Čaka Kultur errichteten hier meterhohe, von geflochtenen Umzäunungen zusammengehaltene Schänzchen.

Die erste bedeutende Befestigung der Süttőer Siedlung wurde in der mittleren Bronzezeit erbaut. Zu dieser Zeit wurde eine etwa 2,5 m hohe Schanze errichtet, an ihrer Aussenseite ein Graben ausgehoben. Diese Befestigung bzw. deren Oberbau brannte schon in der mittleren Bronzezeit ab. Die Schanze wurde aber danach erneuert und auf 3 m erhöht. Der Brand der ersten mittelbronzezeitlichen Schanze kann zur Verbergungszeit der Schätze der Kultur der Inkrustierten Keramik stattgefunden haben.⁹ Die nächste Schanzoberfläche wurde von einer riesigen Brandschicht bedeckt. Oberhalb befinden sich hügelgräberzeitliche Häuser und, in die Schanze eingeschnitten, von diesem Niveau ausgehende hügelgräberzeitliche Gruben. Eine Besonderheit dieses Fundortes ist letztlich auch diese Periode, weil das Vorkommen der Litzenkeramik zum erstenmal in Schichten nachweisbar ist.

Nach der frühen hügelgräberzeitlichen Periode wurde das Gebiet von späthügelgräberzeitlichen-frühurnenfelderzeitlichen Siedlern besiedelt (B D – Ha A). Über Befestigungen aus dieser Zeit besitzen wir keine Angaben; diese tauchen erst wieder in der frühen Eisenzeit auf, als – nach unseren bisherigen Angaben – unter Verwendung von Teilen aus der Mittleren Bronzezeit die Siedlung wieder nur an der Eingangsseite befestigt wurde. Die früheisenzeitliche Befestigung weist keine einheitliche Struktur auf. An dem vom Eingang abgelegenen Teil wurden die Überreste der bronzezeitlichen Befestigung und Siedlung planiert und darauf eine neuere, zwei Meter hohe Schanze errichtet, die mit den älteren Resten eine Höhe von 3,5 m er-

reichte. In der Schanze wechselten Stein- und Lehmschichten einander ab. Der Graben vor der Schanze wurde auf 4 m vertieft. Vor diesem Graben wurde das Gelände zwischen den vom Wasser ausgespülten Gräben mit einem 3 – 4 m tiefen Graben durchschnitten (Taf. 2. 1 – 2). In unmittelbarer Nähe des Eingangs, d. h. in der Nähe der über den Graben führenden ehemaligen Brücke wurde die bronzezeitliche Schanze nicht planiert. Es wurde deren ehemalige Oberfläche aufgefüllt und die Auffüllung an der Aussenseite mit einer Holzkonstruktion, an der Innenseite mit einer Steinmauer befestigt (Taf. 3. 1 – 2). An der Oberfläche der 14 m breiten Schanze standen Holzbauten, wie aus dem Steinfundament und aus Balkenspuren hervorgeht (Taf. 4. 1 – 2).

In der früheisenzeitlichen Siedlung standen unterschiedliche Bauformen. Steinfundamente und geringe Reste von Hüttenlehm weisen an mehreren Stellen auf Blockhäuser hin. Es gelang, ein Teilstück eines solchen grösseren Hauses freizulegen. An einer Trennwand kam hier ein aus Stein gemauerter Herd zum Vorschein (Taf. 5. 1). Leider kennen wir die Masse des Gebäudes nicht; es ist aber sicher, dass es mehrteilig war. Auf dem Gelände dieses Hausteils fanden wir, ebenso wie auch an anderen Stellen der Siedlung, Reste vom Lehmestrich.

In der Siedlung ist auch Hüttenlehm in rechteckiger Anordnung nachweisbar, der die ehemaligen Grundrisse vermuten lässt. Es könnte sich dabei theoretisch um die Reste verschiedener Häuser handeln. Der in grösseren Mengen gefundene Hüttenlehm könnte auch vom Bewurf des Flechtwerkes der auf Balken ruhenden Häuser stammen; es ist aber wahrscheinlicher, dass es sich um Reste von Bauten mit gestampften Tonmauern oder Mauern aus Lehmziegel handelt (Taf. 5. 2). Die grosse Menge und die geringe Verbreitung lässt eher letzteres vermuten. Wir haben jedoch nirgendwo Lehmziegel gefunden. An mehreren Stellen kam aber genau eckig geformter Tonbruch zum Vorschein, der von diesen Häusern sein könnte. Die Bauweisen der Hügelgräber lassen aber auch in der Siedlung auf eine entwickelte Bautechnik schliessen.

Aufgrund des Fundmaterials können wir eine gewerbliche Tätigkeit nur vermuten. Verschiedene Schlackenreste, Eisenerz, Eisenschlacke und halbfertig geschmiedetes Eisen deuten an, was wir von zukünftigen Ausgrabungen noch an Befunden erwarten können. Anhand der Vielfalt der häuslichen Arbeitsgeräte – Spinnwirtel, Webgewichte, Handmühlsteine usw. – können wir nur vermuten, womit sich die Frauen beschäftigt haben.

Es ist schwierig, über die Keramik der Siedlung viel zu sagen. Dies liegt in erster Linie offenbar daran, dass Siedlungen gleicher Art in Transdanubien und Umgebung entweder noch nicht freigelegt sind oder darüber noch nichts publiziert wurde. Das Material selbst ist das übliche hallstattzeitliche und unterscheidet sich nicht vom Fundmaterial der sog. Flachgräberfelder (oder nach J. Paulík vom Kőzéprépuspuszta-Typ).¹⁰ Den Grossteil machen Einzugschüsseln, tiefe Henkelschüsseln, Zipfelschüsseln, Omphalosschalen, Nöpfe und blumentopfartige Gefässe aus. Mit Ausnahme letzterer sind sie alle mit verschiedenen, aber eintönigen Varianten der Graphitverzierung versehen. Die Fragmente einer Tonziste und eines Zwillinggefässes modifizieren dieses Bild nur wenig. Im Fundmaterial der Siedlung fehlt die Verzierung mit eingedrückten Punktreihen bzw. das Punktreihenmuster, welches für das Material der früher ausgegrabenen Hügel so charakteristisch war. In der allerletzten Phase der Siedlung kommt aber Rollrädchenverzierung oft vor.

Die rollrädchenverzierte Keramik ist Material vor der gleichen Art, wie sie in Sopron-Burgstall zum Vorschein kam und die von E. Patek in die Periode Ha D 1 datiert wurde.¹¹ Gleichartige Typen wurden auch in der frühesten Periode der Siedlung in Sopron-Krautacker gefunden (nach freundlichen Mitteilungen von E. Jerem). Ähnliche Keramik fand sich auch in der Umgebung von Tirnau (Nagyszombat, Trnava), in Szered (Sered') und Keresztur (Križovany).¹² In Süttő konnten wir weder in den Hügelgräbern noch im Flachgräberfeld derartig verzierte Scherben finden. Dies steht mit der Tatsache in Einklang, dass diese den spätesten Horizont der Siedlung bilden und schon nicht mehr in die Gräber kamen. Die Siedlung hört also in der Periode Ha D 1 auf zu bestehen. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde auch die Befestigung Sopron-Burgstall verlassen. In der Süttőer Schanze fanden wir keine Brandschicht. Die obertägigen Befestigungen fielen also keinem Brand zu Opfer, wie es bei den bronzezeitlichen Befestigungen der Fall war. Die Siedlung wurde von ihren Bewohnern offensichtlich ohne Bedrohung durch einen direkten Angriff verlassen. Dass dieser Zeitpunkt aber mit dem Verlassen von Sopron-Burgstall übereinstimmt (und offensichtlich auch mit dem der anderen befestigten Siedlungen Transdanubiens) bietet doch eine Möglichkeit, weitere Folgerungen zu ziehen, besonders wenn wir in Betracht ziehen, dass das geschichtliche Bild der darauffolgende Periode – mindestens in Transdanubien – gelinde gesagt ein Problem darstellt.

Aus Transdanubien kennen wir nämlich kaum Ha D-zeitliche Funde. Obwohl eine Ha D-zeitliche Phase der in der Periode Ha C auftauchenden Flachgräberfelder anzunehmen ist (von J. Paulík),¹³ steht diese Vermutung auf schwachen Füßen und ist mindestens mit Metallfunden nicht zu bestätigen. Eine Karte der späthallstattzeitlichen Fundorte Transdanubiens stellte zuletzt E. Jerem zusammen.¹⁴ Die Verfasserin schreibt: "Fundorte sind in einem Streifen entlang der Donau parallel dazu bis zum Donau-Knie nachgewiesen".¹⁵ Obwohl das Donauufer auf einer etwa 100 km langen Strecke von Tokod nach Westen hin leer ist (vgl. Karte, Taf. 6), ausserdem sind einige Fundorte ihre Karte aufgrund des Prinzipes "ein Fund ist kein Fund" nur mit Fragezeichen als gesichert zu betrachten.

Obwohl das Leben in den befestigten Siedlungen von Süttő und Burgstall nach dem Beginn der Periode Ha D 1 aufgehört hatte, kennen wir Siedlungen aus der gleich darauf folgenden Periode. Beispiele dafür sind der von K. Wollák publizierte Fundort von Pilismarót-Szobi rév¹⁶ und die von M. Fekete bearbeitete Hütte von Csöngé-Kódisdomb.¹⁷ Am besten veranschaulicht die Entwicklung dieser Periode die Ausgrabung von E. Jerem in der Siedlung und im Gräberfeld von Sopron-Krautacker, nicht nur in der früheren, sondern auch in der späteren Periode.¹⁸ Die Siedlungen von Pilismarót und Krautacker sind beide Glieder je eines geographischen Blocks der späteren Hallstattzeit, der Fundort von Csöngé besteht aber nur aus einer alleinstehenden Hütte, die auf nur vorübergehende Ansässigkeit hindeutet. Eigenartigerweise sind die Gegenstände der Vekerzug-Hetény-Kultur (der sog. "skythischen" Kultur der Ungarischen Tiefebene) in den Fundorten am Donauknie und der westtransdanubischen Gruppe sehr häufig.¹⁹ Zwischen den beiden späthallstattzeitlichen geographischen Gruppen besteht aber ein wesentlicher Unterschied. Während die Gegenstände der Vekerzug-Hetény-Gruppe in Sopron-Krautacker (und in Velemzentvid) hauptsächlich als Importstücke auftauchten, veranschaulicht die Donauknie-Gruppe des Zusammen-

leben der Vekerzug-Hetény-Kultur mit der späthallstattzeitlichen Bevölkerung. Es ist kein Zufall, dass K. Wollák das Material der Pilismaróter Siedlung an die Szered-Gruppe knüpft, deren namengebender Fundort eben dieses Zusammenleben zeigt,²⁰ ebenso wie Madar (Modraný) am linken Donauufer,²¹ Szob-Gregersenkert²² oder wie in den von T. Kemenczei publizierten Funden.²³ Gegenstände der späthallstattzeitlichen Kultur sind auch in dem Gräberfeld von Hetény (Chotín) zu finden. Somit sind die Fundorte im Donauknie in Wirklichkeit dem geographischen Block Vekerzug-Hetény-Kultur zuzuordnen.

In dieser Relation ist zu beachten, dass in Transdanubien in der späten Hallstattzeit — ebenso sporadisch wie Funde der späten Hallstattkultur — auch Denkmäler der Vekerzug-Hetény-Kultur zu finden sind. M. Párducz kartographierte unter Einbeziehung des Donauknies 27 derartige Fundorte, die hier nicht ausführlich bewertet werden können. Unter diesen Funden befinden sich Gegenstände wie der Köcherbeschlagnagel von Mezőlak, die Trense von Cserszegtomaj oder die sog. Stangenbekrönungen von Zalamihályfa.²⁴ Die transdanubischen Funde der Vekerzug-Hetény-Kultur tauchen ebenso verstreut auf wie die hiesigen Denkmäler der späten Hallstattkultur. Ad absurdum ist dieses Gebiet also mit gleichem Recht der Vekerzug-Hetény-Kultur wie der Hallstattkultur zuzurechnen. Umgekehrt: gehört das Gebiet Transdanubiens in der späten Hallstattzeit weder zur Hallstattkultur noch zur Vekerzug-Hetény-Kultur. Charakteristische Gegenstände der Vekerzug-Hetény-Kultur tauchen im westlichen Teil Transdanubiens oder in Slowenien so häufig auf, als wären die hiesigen Fundorte der Hallstattkultur in unmittelbarer Nachbarschaft zur Vekerzug-Hetény-Kultur: Haarringe, Pfeilspitzen, Tonstempel in Velemszentvid, Haarringe, Pfeilspitzen, Augenperlen und Spiegel in Sopron-Krautacker weisen darauf hin, dass man an den Fundorten im Zentrum Transdanubiens, welche zu einer eventuellen Hallstattkultur gehören, mit denselben Funden rechnen sollte. Unsere Angaben sind aber in dieser Hinsicht negativ.

Die späthallstattzeitlichen Fundorte Transdanubiens in der Umgebung des Donauknies sind mit ihren Gefässen Vekerzuger Typs usw. der Vekerzug-Hetény-Kultur zuzurechnen, politisch sicher und auch kulturell in vielen Bereichen. Gegenstände der Vekerzug-Hetény-Kultur sind in dem späthallstattzeitlichen Material der westtransdanubischen Fundorte (z. B. Velemszentvid, Sopron-Krautacker) Importgegenstände wie in Slowenien und anderen Gegenden. In dem dazwischenliegenden Gebiet fehlen aber die grossen Gräberfelder und grössere Siedlungen. Der Fundort von Csöngö weist auf eine flüchtige Besiedlung hin und auch die Mehrheit der anderen Fundorte ist nur mit ein bis zwei Gegenständen belegt.

Dieses archäologische Bild wäre schwer mit etwas anderem als dem Vorhandensein einer Öde oder einer verödeten Grenzmark zu erklären. Unsere Quellen erwähnen in dieser Zeit oft Öden, diese Öden waren unbewohnte Grenzstreifen oder Grenzödland. So ist das von Herodot nördlich der Donau erwähnte ἔρημος (Her. V. 9.), von dem ein Teil — am Fluss Ordessos (Arges) in der Walachei gelegen — wie man von Arrian weiss, noch um 335 v. u. z. τὰ ἔρημα (Arrian. I. 4,5.). A. Vulpe bewies, dass dieses Gebiet, welches von Herodot als Öde erwähnt wurde, wirklich menschenleer war.²⁵ Seiner Meinung nach war die Walachei damals eine "unbesiedelte Steppe".²⁶ Das Bild schaut ein bisschen anders aus, wenn wir auch die transdanubischen Angaben

einbeziehen. Die Beziehung der Vekerzug-Hetény-Kultur mit den Nachbargebieten veranschaulicht die Verbreitungskarte der Tensen des Typs Vekerzug, welche von M. Guštin und B. Teržan zusammengestellt wurde, anschaulich,²⁷ Am Wesen dieser Sache ändert es nicht viel, dass ausserhalb des Gebietes der Vekerzug-Hetény-Kultur nur (bzw. fast nur) Tensen der von Párducz bestimmten Varianten 2 und 4 zu finden waren, weil die innere Chronologie dieses Tensentyps problematisch ist.

Zu dem Zeitpunkt also, als die Walachei Ödland war, war der grössere Teil des Banats, der Batschka und Transdanubien ebenfalls verödet.²⁸ Über öde Grenzstreifen, die die Länder umgaben, besitzen wir bei mehreren Völkern Angaben. Strabon schreibt, dass "das Land der Dassaretier und der Agriener und anderer unwesentlicher Stämme ... von den Skordiskern verheert und verwüstet wurde, so dass das Gebiet auf mehrere Tagesreisen mit unbegehbaren Wäldern bewuchs." (Strab. 7, 5, 12.). Über öde Grenzstreifen schreibt auch Caesar bei den Germanen: "Civitatibus maxima laus est quan latissime circum se vastatis finibus solitudines habere, hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris finitimos cedere neque quemquam prope se audere consistere." (Caes. Bell. gall. VI. 23, 1 – 2.). Die Schutzfunktion der in den schriftlichen Quellen vorkommenden Öden machen die von Livius überlieferten Worte des Polybios deutlich: in der Umgebung von Scardus mons (Šar Planina) waren "Illyrici solitudines, quas de industria populando Macedones fecerant, ne transitus faciles Dardanis in Illyricum aut Macedoniam essent..." (Polyb. XXVIII 8 = Liv. XLIII 20, 1.).

Ich meine, dem ist nicht mehr viel hinzuzufügen. Die antiken und anderen Angaben habe ich übrigens in einer meiner früheren Arbeiten ausführlich analysiert, auf die ich jetzt nur hinweisen darf.²⁹ Das Volk der Hallstattkultur gab den grössten Teil seiner transdanubischen Siedlungen in der Periode Ha D 1 aufgrund des Dranges von Osten auf, und beginnend in dieser Zeit ist dieses Gebiet die Ödenmark des Volkes der Vekerzug-Hetény-Kultur, wo aber natürlich mit provisorischen Siedlungen sowie mit dem Spuren von "militärischen Streifwachen" zu rechnen ist.³⁰ Dieses Gebiet wurde erst in der Periode LT B wieder besiedelt. Die Ereignisfolge der Periode Ha D 1 könnte der Ereignisfolge der awarisch-langobardischen Beziehungen ähneln: sich vor der sie bedrängenden awarischen Nachbarschaft fürchtend, verlassen die Langobarden 568 Transdanubien, dies den Awaren überlassend, ziehen sie nach Italien.³¹ Wohin das Volk der Hallstattkultur verschwunden sein könnte, ist Thema einer anderen Arbeit.

ANMERKUNGEN

- 1 L. Márton: A kora La Tène kultúra Magyarországon. ArchHung 11 (1933) 26–27.
- 2 MRT 5. Bp. 1979 317–318; F. Tompa: BRGK 24/25 (1934–1935) 104.
- 3 F. Tompa a.a.O. 105–106.
- 4 É. M. Kabay FolArch 12 (1960) 45ff.
- 5 Gy. Török ArchÉrt 1950 4ff.
- 6 J. Lázár AntTan 3 (1956) 1ff.
- 7 M. Šolle ArchRozhl 9 (1957) 248ff.
- 8 MRT 5 311.
- 9 Vgl. I. Bóna: Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen. ArchHung 49 (1975) 219–220.

- 10 Vgl. *J. Paulik* Zbornik SNM 69 (1975) 19ff.
 11 *E. Patek* BRGK 63 (1982) 152, 154; *Dieselbe* BAR Int. Ser. 144. Oxford 1982. 12, etc.
 12 *J. Paulik* SIA 4 (1956) 187, Taf. IX/6, XII/16–18.
 13 *J. Paulik* Zbornik SNM 69 (1975) 19ff.
 14 *E. Jerem* Symposium Steyr 1980. 105ff., Abb. 1.
 15 ebenda 105.
 16 Dunai Régészeti Közlemények 1979. 49ff.
 17 Manuscript von Frau M. Fekete.
 18 Vgl. *E. Jerem* a.a.O. 105ff.; *Dies.* Die älteren Eisenzeit in der Woiwodina (!) etc. Materijali 19. Novi Sad 1981. 201ff., etc.
 19 *K. Wollák* a.a.O. 56, 59.
 20 *J. Paulik* SIA 4 (1956) 177ff.
 21 *S. Dušek* SIA 24 (1976) 397ff.
 22 Seminararbeit von G. Ilon unter meiner Führung.
 23 Pomáz, Szigetszentmárton s. *T. Kemenczei* FolArch 28 (1977) 67ff.
 24 *M. Párducz* ActaAntHung 13 (1965) 273ff., Abb. 1.
 25 *A. Vulpe* MemAnt 2 (1972) 172ff.
 26 ebenda 176.
 27 Arh.Vest. 26 (1975) 188ff., Karte 1.
 28 Vgl. *M. Párducz* ActaArchHung 25 (1973) Karte 5; *R. Vasić*: Kulturne grupe starijeg gvozdenog doba u Jugoslaviji. Beograd 1973. 120. Karten teilweise irreführend.
 29 *G. Vékony* ActaOrientHung 23 (1979) 301ff.
 30 Vgl. *M. Párducz* ActaAntHung 13 (1965) 300.
 31 *I. Bóna*: A középkor hajnala. Bp. 1974. 85ff.

TAFELVERZEICHNIS

1. 1–2: Befestigte Siedlung.
2. 1–2: Süttő. Verschiedene Abschnitte der Wallanlagen.
3. 1–2: Schanzwerk während der Ausgrabung.
4. 1–2: Details der Schanzkonstruktion.
5. 1: Teil eines freigelegten Hauses. 2: Baubefund aus Hüttenlehm.
6. Verbreitungskarte der späthallstattzeitlichen Fundorte Transdanubiens. 1 (△): späthallstattzeitliche Funde und Fundorte Transdanubiens nach *E. Jerem*; 2 (●): Transdanubische Funde der Vekerzug – Hetény Kultur nach *M. Párducz*.

Anschrift: Gábor Vékony, ELTE BTK Régészeti Tanszék
 Budapest, V. Pesti B. u. 1. H–1054

STRUKTUR UND ÖKOLOGIE DER KELTSCHEN BESIEDLUNG WÄHREND DER STUFEN Ha D – LT D IN BÖHMEN

Beim Studium der keltischen Zivilisation in Böhmen wurde bisher noch nicht die Bedeutung der Regionalanalyse¹ gebührend berücksichtigt. Dabei handelt es sich zwar um eine "moderne/neue" Fragestellung, die jedoch auf der Ebene von Mezzo- und Makrostruktur schon ausnahmsweise verfolgt wurde, wobei sich dabei allerdings die Untersuchung auf eine Periodisierung der Materiellen Kultur und auf einen sehr allgemeinen Abriss des Besiedlungsverlaufes² beschränkte. Zur Lösung der Frage des Verhältnisses von Besiedlung und naturräumlichen Gegebenheiten kam es praktisch nicht.³

Erst in den siebziger Jahren wurden mit grossflächigen Untersuchungen die Voraussetzungen für derartige Studien geschaffen. Dabei wurde aussagekräftiges Quellenmaterial hinsichtlich der Mikrostruktur gewonnen – einerseits für das Studium der Struktur der keltischen Besiedlung, andererseits für die Problematik der Paläoökologie. Es handelt sich dabei z. B. vor allem um das ständige Forschungsprojekt "Radovesice" im Areal der Braunkohlegruben zwischen den Städten Teplice und Most in Nordwestböhmen. In der Zeit von 1969 bis 1983 wurde hier eine durchgehende Fläche von 6,4 km² (3,8 km Länge, 1,9 km Breite) durchforscht. Dabei wurden sechs komplette keltische Siedlungen aufgedeckt und zwei andere zum Teil ausgegraben. Zu erwähnen sind auch zwei erforschte keltische Flachgräberfelder usw. Zusammenfassend kann man sagen, dass ein Siedlungsgebilde, das als Siedlungsareal bezeichnet wird und bei der Besiedlungsstruktur eine sehr wichtige Rolle spielt, zu ungefähr 90 % erforscht wurde.⁴

Gleichzeitig wurde grosser Wert auf die Gewinnung von Vergleichsdaten aus der benachbarten keltischen Siedlungsregion, dem Gebiet an der mittleren Bilina in Nordwestböhmen (Taf. 1), gelegt. Von dort wurden alle seit 1847 bekannten Funde zusammengestellt⁵ und mit den naturräumlichen Gegebenheiten und den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Untersuchungen verglichen. Diese zwei Informationsquellen über Besiedlung und Region – also über die Mikrostruktur – erleichtern es, die Struktur und Paläoökologie zu begreifen und zu erklären.

Problem 1: Die Struktur der keltischen Besiedlung (Taf. 2)

Als gemeinsames Merkmal in der Struktur der Siedlungseinheiten erscheint die lokale Konzentration in Abhängigkeit von den naturräumlichen Gegebenheiten. Es

lassen sich Anhäufungen von Objekten zu Siedlungen, von Siedlungen und Gräberfeldern zu Siedlungsarealen, weiter dann zu Mikroregionen, Regionen und Makroregionen beobachten. Hier soll versucht werden, diese Einheiten der Späthallstatt- und der Latènezeit hinsichtlich der Mezzo- und Mikrostruktur zu definieren. Dabei lässt sich grossräumig feststellen, dass im nördlichen Teil Böhmens sich hinsichtlich des Bestattungsritus⁶, der Verteilung einiger Fundtypen⁷ sowie der Keramikproduktion⁸ drei Makroregionen registrieren lassen.

Dieser Teil Nordwestböhmens erscheint nach der Kartierung der keltischen Besiedlung praktisch als geschlossene Siedlungskammer, die sich naturräumlich umschreiben lässt und die wir als Region bezeichnen. Es handelt sich um eine Anhäufung von keltischen Fundstellen auf einer Fläche von ca. 100 km².

Die Siedlungs- und Gräberfelderanhäufung an einigen Stellen entlang der Wasserläufe II.–IV. Grössenordnung oder an deren Zusammenflüssen nimmt mindestens an 2–3 Stellen die ökologisch günstigsten Lagen ein. Im Gegensatz dazu werden Gebiete ohne Wasser ignoriert. Eine derartige Anhäufung wird als Mikroregion bezeichnet. Zwischen diesen Mikroregionen erstrecken sich oft besiedelbare, jedoch nicht besiedelte Räume von 0,5–3 km Länge. Der Flächenumfang einer Mikroregion umfasst ca 8–25 km².

Die Anhäufung von Siedlungen und Gräberfeldern an einem einzigen Ort in der Entfernung von max. 300 m von einem Wasserlauf II.–IV. Grössenordnung in einem ökologisch entsprechenden Raum mit der Fläche von 0,2 bis 2,65 km² wurde schon mit dem Terminus Siedlungsareal bezeichnet (*Waldhauser 1981b*). An diesen Stellen beobachten wir am häufigsten 5–15 Siedlungen und Gräberfelder, meistens in einer Entfernung von 200 – 300 m, vereinzelt auch in unmittelbarer Nähe oder auch in horizontaler Überlagerung.

Unter einer Siedlung verstehen wir die Konzentration von Siedlungsobjekten auf einer praktisch "zusammenhängenden" Fläche von ca 200 bis 1000 m² mit einer Länge von 50 bis 400/500 m. Voraussetzung dafür ist, dass es sich dabei um eine kontinuierliche Besiedlung handelt. Auf die gleiche Weise, allerdings mit anderen Parametern (Fläche bis ca 250 m², Länge bis ca 100 m) definieren wir ein Gräberfeld. Gemeinsam bilden sie eine Siedlungseinheit. Ausserdem unterscheiden wir noch ausserordentliche Siedlungsstrukturen (mit der Lage ausserhalb der Siedlungsareale), weiter Fortifikationen (Burgwälle), Kultstätten und Einzelfunde, und zwar insgesamt 128 Lokalitäten im Arbeitsgebiet. Eine ähnliche Besiedlungsstruktur kann man in allen gründlicher⁹ durchforschten Gebieten des "keltischen" Europa erkennen.

Problem 2: Verhältnis der keltischen Besiedlung zu den natürlichen Umweltbedingungen

Ziel dieser theoretischen Abhandlung ist die Suche nach Gesetzmässigkeiten, die eine wesentliche Rolle bei der Ortswahl von späthallstatt- und latènezeitlichen Siedlungen spielen konnten. Die Analyse wird durch den Umstand erschwert, dass das Terrain im Arbeitsgebiet zu etwa 75 % durch den Braunkohleabbau und durch industrielle Tätigkeit zerstört wurde. Infolge dessen war es nicht möglich, einige An-

gaben von Ort zu überprüfen; sie wurden deshalb aus Originalunterlagen verschiedenster Art und von älteren Landkarten übernommen. Ein günstiger Umstand bei der erwähnten Zerstörungstätigkeit war allerdings die Erforschung einer Vielzahl keltischer Fundplätze und die Gewinnung einer Reihe von naturwissenschaftlichen Daten, die man für das Arbeitsgebiet für folgende Faktoren formulieren kann:

(1) Gewässernetz. Die Anwesenheit eines Wasserlaufes II.—IV. Grössenordnung in einer Entfernung von 50—300 m meistens um 100 m war eine unerlässliche Bedingung für die Gründung einer Siedlung. Diese Beobachtung verdeutlicht die Bedeutung eines ganzjährig fliessenden Gewässers in unmittelbarer Nähe von keltischen Siedlungen. Das Fehlen von keltischen Siedlungen an Stellen ohne bedeutenderen Wasserlauf — aber auch in Feuchtgebieten — gilt als Gesetzmässigkeit.

(2) Terrainkonfiguration. Das Gefälle des Terrains innerhalb der Siedlungen überschritt in 96 % der Fälle nicht 4° , das entspricht einem Höhenunterschied von ca 10 m oder etwas mehr. Bei der Ortswahl wurden keine Horizontalebenen aufgesucht, wahrscheinlich um der Bildung von Staunässe bei einer grösseren Niederschlagsmenge vorzubeugen. Die Gräberfelder lagen am häufigsten auf dem Kamm oder Gipfel der Terrainwelle, bzw. auf dem Hang oberhalb der Siedlung in einer Entfernung bis zu 300 m.

(3) Exposition (Taf. 3). Am häufigsten wurden südlich orientierte Abhänge aufgesucht. In südlichen Richtungen lagen fast dreiviertel der Siedlungen, davon 17,39 % nach Südosten. Belegt ist auch die Orientierung der Siedlungen nach Norden, jedoch nicht nach Osten und Westen. Daraus kann gefolgert werden, dass tendenziell (nicht gesetzmässig!) die Siedlungen an Orten mit möglichst langer Tageslichtbestrahlung, die gerade auf den süd- und nordorientierten Hängen am intensivsten ist, angelegt wurden.

(4) Oreographie. (4.1) Das Klima. Wir stellen fest, dass die Region in der heutigen Zone der durchschnittlichen Maximaltemperaturen (14° — 16°) Böhmens mit einer Vegetationszeit von März bis September, aber gleichzeitig mit einer negativen Niederschlagsanomalie (bis 550 mm jährlich)¹⁰ liegt. Wahrscheinlich existierten ähnliche Verhältnisse auch im älteren Subatlantikum,¹¹ man verfügt wenigstens über keine Gegenargumente.

(4.2) Die Meereshöhe (Tab. 1). Der Umstand, dass die Siedlungen in einer Meereshöhe bis 330 m angelegt wurden, hängt unmittelbar mit den klimatischen Verhältnissen zusammen, die in Form von agrotechnischen Saat- und Erntefristen eine grundsätzliche Bedeutung für die Pflanzen- sowie Tierproduktion in der relativ längsten Dauer der Weidezeit hatten.

(5) Boden (Taf. 4). Bevorzugt wurden Schwarz- und Braunerden auf Lössen ca 85 %, andere Bodenarten, z.B. Sandböden, kamen in unmittelbarer Nähe von Siedlungen nur ausnahmsweise vor. Es wurden praktisch immer die Bodentypen 3—6 der Zehnstufenskala¹² aufgesucht (Tab. 2), also Arten von durchschnittlicher Fruchtbarkeit, die fast immer leichteren oder mittelschweren Böden mit geringen oder mittelmässigen Mineralanteilen entsprechen. Bis zu 200 m von der Siedlung entfernt verlief fast immer die Grenze zwischen den Löss- oder Sandböden einerseits und den holozänen Auenböden andererseits. Je mehr sich die Siedlungsumgebung dieser Charakteristik näherte, desto relativ dichter erscheint die Besiedlung (Tab. 3).

(6) Waldbestand. An den Orten und in unmittelbarer Umgebung der Siedlungen, von denen die Rede ist, gab es der geobotanischen Rekonstruktionskarte nach überwiegend Eichenmischwälder.¹³ Etwa 90 % der Siedlungen waren auf der zum Wasserlauf gerichteten Seite von Auenhainen oder Auen mit vorwiegend Weissbuche und Erle begrenzt. Der Siedlungsraum sowie die unmittelbare Umgebung mussten unbedingt gelichtet und teilweise, z. B. für Felder, geordnet werden. Inmitten dichter Wälder wurden prinzipiell keine Siedlungen angelegt.

Ein Beispiel von Mikrostruktur: Siedlungsareal Radovesice, Siedlung No. 23

Anhand der vollkommen erforschten Siedlung Radovesice 23 mit dem dazugehörigen Gräberfeld Radovesice 20 lässt sich am besten das auf Landwirtschaft und Viehzucht ausgerichtete Ökosystem demonstrieren:¹⁴

— Die Siedlung lag in einer Entfernung von 50–80 m von einem Wasserlauf III. Grössenordnung. Ein zweiter Wasserlauf IV. Grössenordnung durchfloss die Siedlung.

— Die Siedlung lag auf einem sanften Abhang einer Terrasse mit einem Neigungswinkel von $3,5^{\circ}$, minimal 6 m über dem Wasserspiegel. Das Gräberfeld befand sich 212 m vom Siedlungsrand auf dem Gipfel und dem Abhang der abgewandten Terrainwelle.

— Die Siedlungsbauten lagen in südost- und nordwestorientierter Exposition am Abhang.

— Die Bewohner wohnten in einer Höhe ü. d. Meer von 281–295 m. Die späthallstattzeitlichen Bauten waren am weitesten vom Wasserlauf entfernt, die Objekte der Stufen LT B – C waren näher angelegt, am nächsten zum Wasserlauf lagen die Bauten der späten Latènezeit. Daraus kann man auf ein allmählich immer wärmeres und trockener werdendes Mikroklima an dem Fundort schliessen. Dies stimmt mit den allgemein für Mitteleuropa ausgearbeiteten Vorstellungen über das Klima des älteren Subatlantikums überein, wenn dabei auch mit Schwankungen gerechnet werden muss.¹⁵ Trockener sollte z. B. das Klima während der Stufen Ha D – LT A sein, was in Radovesice die in diesen Zeitstufen vorkommenden Schneckenarten *Helioopsis striata* und *Euomphalia strigella* andeuten.¹⁶

— Im Areal der Siedlung und in der Umgebung standen minimal 25–43 ha Schwarzerde der tschechoslow. Staatsnorm Nr. 24 zur Verfügung, ausserdem auch noch bis zu 100 ha der Braunerden (Taf. 4). Ohne Ausnahme wurden alle keltischen Siedlungen im Siedlungsareal Horní Lukovský potok innerhalb der Schwarzerden vom Typ 24 angelegt.

Die Rekonstruktion der keltischen Kulturlandschaft beruht vor allem auf der paläobotanischen Analyse der Holzkohle,¹⁷ aber auch auf verschiedenen Rekonstruktionskarten. Die ursprüngliche Vegetation bildeten subxerophile Eichenwälder Potantillo-Quercetum mit einem Anteil der Eiche von 80,5%,¹⁸ mit Anteilen von Buche und Tanne. Eine langfristige Lichtung der Wälder hat sich nicht erwiesen, aber Belege für eine Lichtung der Wälder können Haselsträucher und Äste vielleicht der bewachsenen Baumstöcke darstellen. Der Wald dürfte verhältnismässig nahe an die Siedlungen herangereicht haben (ca 200–400 m). Das erschliessen wir aus der Extrapolation der Entfernung zwischen den anderen Siedlungsarealen und der Distanz zum durchgehen-

den Bestand der Buchenwälder (Eu-Fagion; Taf. 5). Der abgeholzte oder gelichtete Wald bildete kleine Inseln mit einer Fläche von etwa 500–1000 ha, in der 2–3 Siedlungen, Gräberfelder, Felder, Kommunikationen, Kultstätten usw. lagen. Längs des Baches befanden sich anscheinend Auen mit Pappeln und Weiden. Abgeholzte oder gelichtete Stellen dieser Inseln im homogenen Wald-Siedlungsareale – die mit Haselsträuchern bewachsen waren, kann man nach der Analyse der Molusken eher als feuchte Stellen ohne Waldbestand, mit Gras und Sträuchern bewachsen, charakterisieren.¹⁹ An derartigen Stellen waren Felder angelegt, auf denen Kulturpflanzen (Weizensorten, Gerste, Erbsen, Hirse und Wicke) angebaut wurden. Dort wuchsen verschiedene Unkräuter (Heidekorn, Mohn) usw.²⁰ Die minimale Felderfläche für die Ernährung der Bevölkerung von 2–3 gleichzeitigen Siedlungen berechnet man auf der Grundlage einer paläodemographischen Analyse der vollkommen erforschten Gräberfelder auf ca 10–20 ha.²¹ Grasflächen wurden von Hausrindern, Schweinen, Ziegen oder Schafen sowie Pferden abgeweidet, einige Arten ernährten sich auch im Wald. Ausserdem wurden Hund und Haushuhn gehalten, Schnecken und Muscheln gesammelt. Von Wildtieren sind belegt: Hirsch, Reh, Wildschwein, Hase, Bär, Schwan und Wildgans.²²

Der Versuch einer Rekonstruktion der keltischen Kulturlandschaft in Nordwestböhmen (Taf. 6–8) geht vor allem von dem fast völlig erforschten Siedlungsareal Horní Lukovský potok – Radovesice aus, welches wahrscheinlich repräsentativ auch für andere verwandte Gebilde im Gebiet am Mittellauf des Bílina-Flusses ist. Im Prinzip befand sich zwischen Erzgebirge und Böhmischem Mittelgebirge ein Netz von kleinen Inseln gelichteter oder gerodeter Wälder,²³ deren Skelett die Wasserläufe bildeten und in denen hinsichtlich der Nahrungsmittelversorgung autarke Siedlungen lagen (Taf. 8). Dabei haben wir bestimmte Parameter formuliert, deren Überprüfung und Präzisierung das Ziel der weiteren Forschung im grösseren mitteleuropäischen Masstab bleibt.

Nicht überall gab es vergleichbare Verhältnisse; als Beispiel innerhalb Böhmens nennen wir eine Region in Südböhmen um die Stadt Volyně, wo wir ganz unterschiedlichen naturräumlichen Bedingungen begegnen und damit auch zu anderen Gesetzmässigkeiten kommen, z. B. einer Besiedlung bis zu einer Höhe ü. d. Meer von fast 600 m.²⁴ Die Darstellung der territorialen Unterschiede in Abhängigkeit von den naturräumlichen Voraussetzungen gehört zu den weiteren Aufgaben der Forschung. Bisher wurde eine Regionalanalyse dieser Art nur in wenigen Gebieten des keltischen Siedlungsraumes Mitteleuropas durchgeführt,²⁵ obwohl diese heute als progressive Forschungsmethode gilt.

ABKÜRZUNGEN

- Autorenkollektiv 1966* *Autorenkollektiv:* Atlas podnebi Československé republiky. – Klimaatlas der Tschechoslowakischen Republik. Praha 1966.
- Beneš – Břicháček 1980* *A. Beneš – P. Břicháček:* Volyněsko v pravěku. – Volyně-Raum in der Urgeschichte. České Budějovice 1980.
- Bradley 1978* *R. Bradley:* The prehistoric Settlement in Britain. London – Henley – Boston 1978.

- Büchschütz u.A. 1984* O. *Büchschütz u.A.*: Recherche sur la naissance de l'Urbanisation au 1^{er} siècle avant J. C. dans le centre de la France d'après les nouvelles données archéologiques. Paris 1984.
- Chalupa u.A. 1966* A. *Chalupa u.A.*: Tereziánský katastr český – Theresianisches Kataster von Böhmen. Praha 1966.
- Chochorowski 1980* J. *Chochorowski*: Ze studiów nad osadnictwem kultury latéńskiej w dorzeczu Cyny i Troi. – Aus Studien über das Siedlungswesen der Latènekultur im Flussgebiet der Zinna und Troja, *Archeologia Polski* 24 (1980) 67 – 86.
- Dent 1982* J. S. *Dent*: Cemeteries and settlement patterns of the Iron age on Yorkshire Wolds. *Proceedings of PrehistSoc* 48 (1982) 437 – 457.
- Filip 1929–1930* J. *Filip*: Porost a podnebí Čech v pravěku – Végétation et climats de Bohême dans la préhistoire. *PamArch* 36 (1929 – 1930) 169 – 188.
- Franz – Rudolph 1937* L. *Franz – K. Rudolph*: Urwald-Fragen. *Sudeta* 13 (1937) 1 – 28.
- Godłowski 1980* K. *Godłowski*: Przemiany zasiedlenia na wyżynie Głubczyckiej... – Veränderungen der Besiedlung auf der Hochebene von Głubczyce.... *ArchPolski* 25 (1980) 131 – 166.
- Imhof 1977* B. *Imhof u. A.*: Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Spätlatène-Siedlung Basel-Gasfabrik. *Regio Basiliensis* 18 (1977) 91 – 134.
- Joachim 1982* H. E. *Joachim*: Ländliche Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit im rheinischen Raum. *Offa* 39 (1982) 155 – 162.
- Hagget 1973* P. *Hagget*: Einführung in die Kultur- und sozialgeographische Regionalanalyse. Berlin 1973.
- Hendrych 1983* R. *Hendrych*: Fytogeografie. – Phytogeographie. Praha 1983.
- Holodňák 1985* P. *Holodňák*: Metodické problémy stanovení početnosti populace v době laténské. – Methodologische Probleme der Verrechnung der Populationen in der Latènezeit. *ArchStud.Mat* (im Druck). 1962.
- Jansová 1962* L. *Jansová*: Pozdnělaténské osídlení jižních Čech. – Spätlatènezeitliche Besiedlung Südböhmens (unpubl. Kandidat-dissertation). 1962.
- Jerem 1981* E. *Jerem*: Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien. *Die Hallstattkultur*. Linz 1981, 105 – 138.
- Kruta 1975* V. *Kruta*: L'art celtique en Bohême. Paris 1975.
- Mikyška 1972* R. *Mikyška u. A.*: Geobotanická mapa ČSSR 1. České země. – Geobotanische Karte der ČSSR. 1. Bd Böhmen und Mähren. Praha 1972.
- Myhre 1977:* B. *Myhre*: Agrarian Development, Settlement History, and Social Organization in Southwest Norway in the Iron age. *New Directions in Scandinavian Archaeology*. København 1977. 224 – 271.
- Pleinerová – Pleiner 1981* I. *Pleinerová – R. Pleiner*: Časně laténské osídlení lounského Poohří – Die frühlatènezeitliche Besiedlung des Egergebietes bei Louny. *Nordwestböhmen. Praehistorica* 8 (1981) 157 – 167.
- Rulf 1983* J. *Rulf*: Přírodní prostředí a kultury českého neolitu a eneolitu. – Naturmilieu und Kulturen des böhmischen Neolithikums und Äneolithikums. *PamArch* 74 (1983) 35 – 95.
- Rybová 1967–1969* A. *Rybová*: Hospodářský charakter osad z doby laténské a časně římské ve východních Čechách. – Das Gepräge latènezeitlicher Siedlungen in Ostböhmen. *Práce musea v Hradci Králové* 11 A (1967 – 1969) 71 – 99.
- Schotten 1983* J.-H. *Schotten*: Eisenzeitliche Siedlungs- und Grabfunde aus dem mittleren Edertal. *Archäologische Informationen* 6 (1983) 43 – 45.
- Shmith 1976* C. A. *Smith u.A.*: Regional Analysis. New York – San Francisco – London 1975.
- Stloukal 1981* M. *Stloukal*: Kostry z laténského pohřebiště u Radovesic. – Skelette aus dem latènezeitlichen Gräberfeld bei Radovesice. *Praehistorica* 8 (1981) 221 – 223.

- Waldhauser 1976a* *J. Waldhauser*: Topographie der keltischen Besiedlung im Erzgebirgs-vorland. ArchRozh 29 (1976) 294 – 314.
- Waldhauser 1976b* *J. Waldhauser*: Sídliště podmokelsé skupiny u Neštěmic (o. Ústí n/L). – Eine Siedlung der Bodenbacher Gruppe bei Nestomitz (Bez. Ústí n/L). PamArch 68 (1976) 31 – 84.
- Waldhauser 1977* *J. Waldhauser*: Keltské sídliště u Radovesic v severozápadních Čechách. – Die keltische Siedlung bei Radovesice, Bz. Teplice in NW Böhmen. ArchRozh 29 (1977) 144 – 177.
- Waldhauser 1978* *J. Waldhauser*: Das keltische Gräberfeld bei Jenišuv Újezd in Böhmen. Teplice, 1978.
- Waldhauser 1979* *J. Waldhauser*: Beitrag zum Studium der keltischen Siedlungen, Oppida und Gräberfelder in Böhmen. Les mouvements celtiques du V^e au I^{er} siècle avant notre ère. Paris 1979. 117 – 156.
- Waldhauser 1980* *J. Waldhauser*: Keltské pohřebiště u Radovesic v severozápadních Čechách. – The Celtic Cemetery at Radovesice. NW Bohemia. ArchRozh 32 (1980) 623 – 626.
- Waldhauser 1981a* *J. Waldhauser*: Investigations of celtic settlement in the area of Horní-Lukovský potok – Radovesice. Nouvelles archéologiques dans la republique socialiste tchèque. Praha – Brno 1981. 113 – 115.
- Waldhauser 1981b* *J. Waldhauser*: Organisation de l'habitat celtique en Bohême du hallstatt final à La Tène III. Les structures d'habitat a l'âge du fer en Europe temperée. Paris 1981. 139 – 143.
- Waldhauser 1981c* *J. Waldhauser*: Prameny ke studiu keltského osídlení z povodí střední Bíliny. – Die Quellen zur Erforschung der Keltenbesiedlung im Flussgebiet der mittleren Bělina in NW-böhmen. Výzkumy v Čechách 1976–1977 (Supplementum 1981) 27 – 71.
- Waldhauser 1981d* *J. Waldhauser*: Keltské rotační mlýny v Čechách. – Keltische Drehmühlen in Böhmen. PamArch 72 (1981) 153 – 221.
- Waldhauser 1981e* *J. Waldhauser*: Keltský region v povodí střední Bíliny. – Keltische Region im Flussgebiet der mittleren Bělina. (unpublizierte Kandidatdissertation) 1981.
- Waldhauser 1984* *J. Waldhauser*: Mobilität und Stabilität der keltischen Besiedlung in Böhmen, Marburger Beiträge zur Siedlungsarchäologie der Kelten. 167 – 186.
- Waldhauser – Holodňák 1984* *J. Waldhauser – P. Holodňák*: Keltské sídliště a pohřebiště u Bíliny, o. Teplice. – Keltische Siedlung und Gräberfeld bei Bělina, Bez. Teplice. PamArch 75 (1984) 181 – 216.
- Waldhauser – Holodňák – Salač 1985* *J. Waldhauser – P. Holodňák – V. Salač*: Výzkum sídelníhoz areálu Horní Lukovský potok – Radovesice v letech 1969–1983. – Die Forschungen im Siedlungsareal Horní Lukovský potok – Radovesice in den Jahren 1969–1983. ASM 167–186, Praha. (1985)
- Willerding 1977* *U. Willerding*: Über Klima-Entwicklung und Vegetationsverhältnisse im Zeitraum Eisenzeit – Mittelalter. Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Göttingen 1977.

ANMERKUNGEN

- 1 Unter Regionalanalyse versteht man Arbeiten im Sinne von *Hagget 1973, Smith u.A. 1976* (Für Böhmen vgl. *Rulf 1983* 35ff.).
- 2 *Jansová 1962, Rybová 1967–69* usw.
- 3 Ausnahmsweise *Waldhauser 1976a; Beneš – Břicháček 1980; Pleinerová – Pleiner 1981*.

- 4 *Waldhauser 1977, 1979a, 1980, 1981a, 1981b, 1981c, 1981e, 1984; Waldhauser — Holodňák 1984*; unpublizierte Forschungen von P. Budinský in den Jahren 1981—1983; zusammenfassende Übersicht *Waldhauser — Holodňák — Salač 1985*.
- 5 *Waldhauser 1981b, 1981c, 1981e*.
- 6 *Waldhauser 1978 174ff.*, Tab. 34; *1976a* Karte 1.
- 7 *Kruta 1975*.
- 8 *Waldhauser 1981*.
- 9 Unter einer "gründlich" erforschten archäologischen Landschaft wird hier ein Gebiet verstanden, wo man auf 1 km² durchschnittlich mehr als 1,5 Fundorte der Stufen Ha D — LT D festgestellt hat. Vgl. *Waldhauser 1984* Anm. 6.
- 10 *Autorenkollektiv 1966*.
- 11 Vgl. *Willerding 1977*.
- 12 Näher *Waldhauser 1981e*; Die Bodenklassifikation stammt aus dem 18. Jhd. (vgl. *Chalupa u.A. 1966*).
- 13 *Mikyška u.A. 1972*.
- 14 Literatur siehe Anm. 3—4.
- 15 Literatur siehe Anm. 11.
- 16 Unpubl. Expertise von I. Flasar.
- 17 Unpubl. Expertise von E. Opravil.
- 18 Angeführte Prozentzahl geht von der Analyse der Holzkohle von E. Opravil aus. Es scheint, dass die keltischen Siedlungen sich auch in einigen anderen Teilen Europas innerhalb der Eichenwaldstufe befanden (*Imhof 1977 109—114; Chochorowski 1980*). Das Überwiegen der Eiche hängt wahrscheinlich kaum mit der Wahl des optimalen Holzes zusammen, eher spiegelt sich darin wohl die leichte Verfügbarkeit der Hölzer wieder. (vgl. *Joachim 1982 161*).
- 19 Siehe Anm. 16.
- 20 Unpubl. Expertise von Z. Tempír.
- 21 Näher *Waldhauser — Holodňák 1984; Waldhauser 1978 193—196; Stloukal 1981*; zusammenfassend für Böhmen *Holodňák 1985*.
- 22 Unpubl. Expertise von L. Peške. Alle hier zitierten Analysen werden in einem Sammelband publiziert (Das keltische Dorf von Radovesice in Böhmen), wo auch pollenanalytische Untersuchungen bekanntgegeben werden.
- 23 Die Vorstellungen über den Waldbestand der Latènezeit im Arbeitsgebiet sind hier nach bisherigen Analysen in Form einer Arbeitshypothese vorgestellt, und zwar in Form der wahrscheinlichsten Alternative. Dazu für Böhmen z. B. *Filip 1929—30; Franz — Rudolph 1937; Hendrych 1983* usw.
- 24 *Beneš — Břicháček 1980 22—28*.
- 25 Z.B. *Chochorowski 1980; Jerem 1981; Schotten 1983; Myhre 1977; Dent 1982; Bradley 1978; Büchschütz u.A. 1984; Godlowski 1980* usw.

TAFELVERZEICHNIS

1. Keltische Besiedlung der Stufen Ha C — LT D im Bereich der mittleren Bílina. Erklärungen: Viereck Gräberfeld; Ringlein: Siedlung, Punkt; Einzelfund; Stern: Kultstruktur?; Höhen über 350 m punktiert; vorausgesetzten Siedlungen und Gräberfelder sind unter Nr. 7 angeführt.
2. Struktur der keltischen Besiedlung im Bereich der mittleren Bílina (Südteil). Eingezeichnet sind: Siedlungsareal, Mikroregion und die Grenze der Flächenabdeckungen des Forschungsprojekts "Radovesice" aus den Jahren 1969—1983.
3. Orientierung der Hänge mit keltischen Besiedlung, Stufen Ha C — LT D im Gebiet mittleren Bílina.
4. Keltische Siedlung Radovesice 23 (Bez. Teplice) und andere keltische Siedlungen und Gräberfelder im Siedlungsareal Horní Lukovský potok — Radovesice in Beziehung zu den Bodentypen. 1: Schwarzerden; 2: Braunerden; 3: Rendzina; 4: Alluvion; 5: Siedlung; 6: Gräberfeld.

5. Keltische Siedlung Radovesice 23 (Bez. Teplice) in Abhängigkeit von der potentiellen natürlichen Vegetation (nach *Mikyška u.A. 1972*). 1: Subxerophile Eichenwälder; 2: Flaumeichenwälder und Fels- und Waldsteppen; 3: Auenwälder und Erlenbrüche-Weiden-Auen; 4: Eichen- und Hainbuchwälder; 5: Krautreiche Buchenwälder.
6. Heutige Besiedlung an der mittleren Bílina in Nordwestböhmen. Oben Erzgebirge unten Böhmisches Mittelgebirge.
7. Rekonstruktion der keltischen Kulturlandschaft im Bereich der mittleren Bílina in Nordwestböhmen. Entwurf Ing. Arch. Jan Kosík, Mladá Boleslav.
8. Rekonstruktion des keltischen Gehöfts Bílina zur Verdeutlichung der Vorstellung über das Grundelement der keltischen Siedlungsstruktur. Entwurf Ing. Arch. Jan Kosík, Mladá Boleslav (nach *Waldhauser 1984, Waldhauser – Holodňák 1984*).

Anschrift: Jiří Waldhauser, Dukelských hrdinů 40
17000 Praha — CSSR

Siedlungs- areal Nr.	Meeres- höhe	Höhen- unterschied	Siedlungs- areal Nr.	Meeres- höhe	Höhen- unterschied
1-1	250-280	30	4- 8	275-330	55
1-2	205-225	20	4- 9	235-280	45
2-3	220-240	30	4-10	190-200	10
2-4	210-220	10	5-11	230-250	20
2-5	200-240	40	5-12	190-240	50
			5-13	180-200	20
3-6	300-310	10	7-14	200-230	30
	345*		7-15	190-220	30
3-7	235-250	15	7-16	190-270	80
Meereshöhe im Region:			6-17	220-230	10
180 - 190 m			6-18	210-230	20

Tabelle 1. Keltischer Region im mittleren Flussgebiet von Bílina. Angaben über die Meereshöhe der Siedlungen in den einzelnen Siedlungsarealen 1-1, 1-2 usw. (die Karte einzelner Siedlungsareale siehe Waldhauser 1981c Abb. 4). Mit dem Stern ist die Meereshöhe des höchst gelegenen Gräberfeld Razice 14 (Bez. Teplice) angeführt.

Siedlungsareal Nr.	Bonität der Felder (1713 – 1750)					
	7	6	5	4	3 1 (beste)
1– 1		x				
1– 2	x	x				
2– 3					x	x
2– 4			x	x		
2– 5				xxx		
3– 6			x			
3– 7		x		x		
4– 8		x				
4– 9				x		
4–10				xx		
5–11			x			
5–12			x			
5–13				x		
7–14				x		
7–15			x	xx		
7–16	x		xx			
6–17		x				
6–18			x	x		

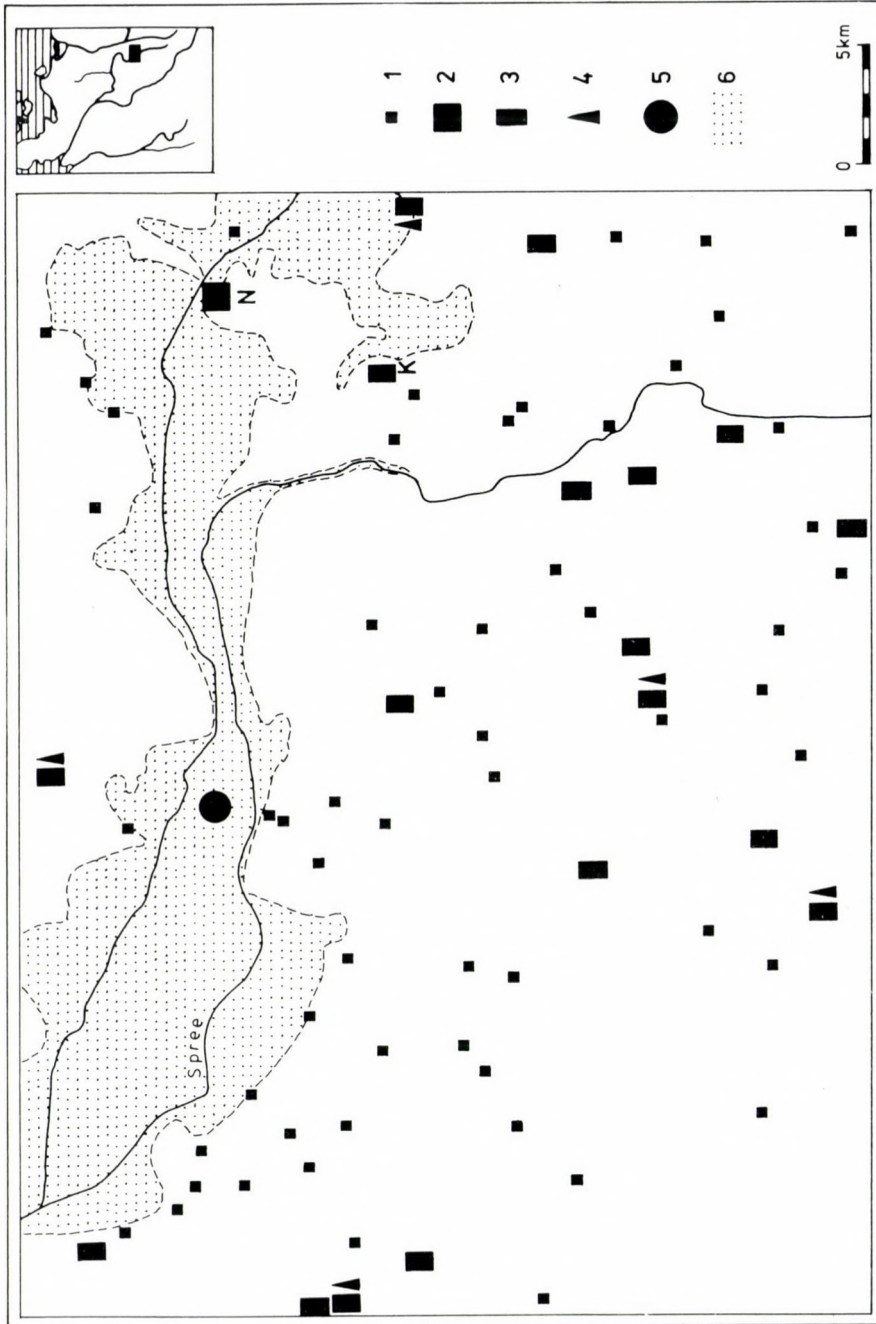
Tabelle 2. Bonität der Felder in der Umgebung der keltische Siedlungen nach Angaben von den Jahren 1713–1750. Angaben nach *Chalupa u.A. 1966* zu den Siedlungsarealen siehe Tabelle 1. Erklärungen: x Eine Siedlung der Stufen Ha C – LT D. Näher Waldhauser 1981e.

	Siedlungs- areal Nr.	Zahl der Siedlungen		Siedlungs- areal Nr.	Zahl der Siedlungen
Bonität der Felder	2- 3	3	Bonität der Felder	1- 1	2
	2- 5	6		1- 2	2
	4- 9	3		3- 7	2
4	4-10	2	6-7	4- 8	2
	5-13	3		6-17	3
	7-14	2-4			
	7-15	5			

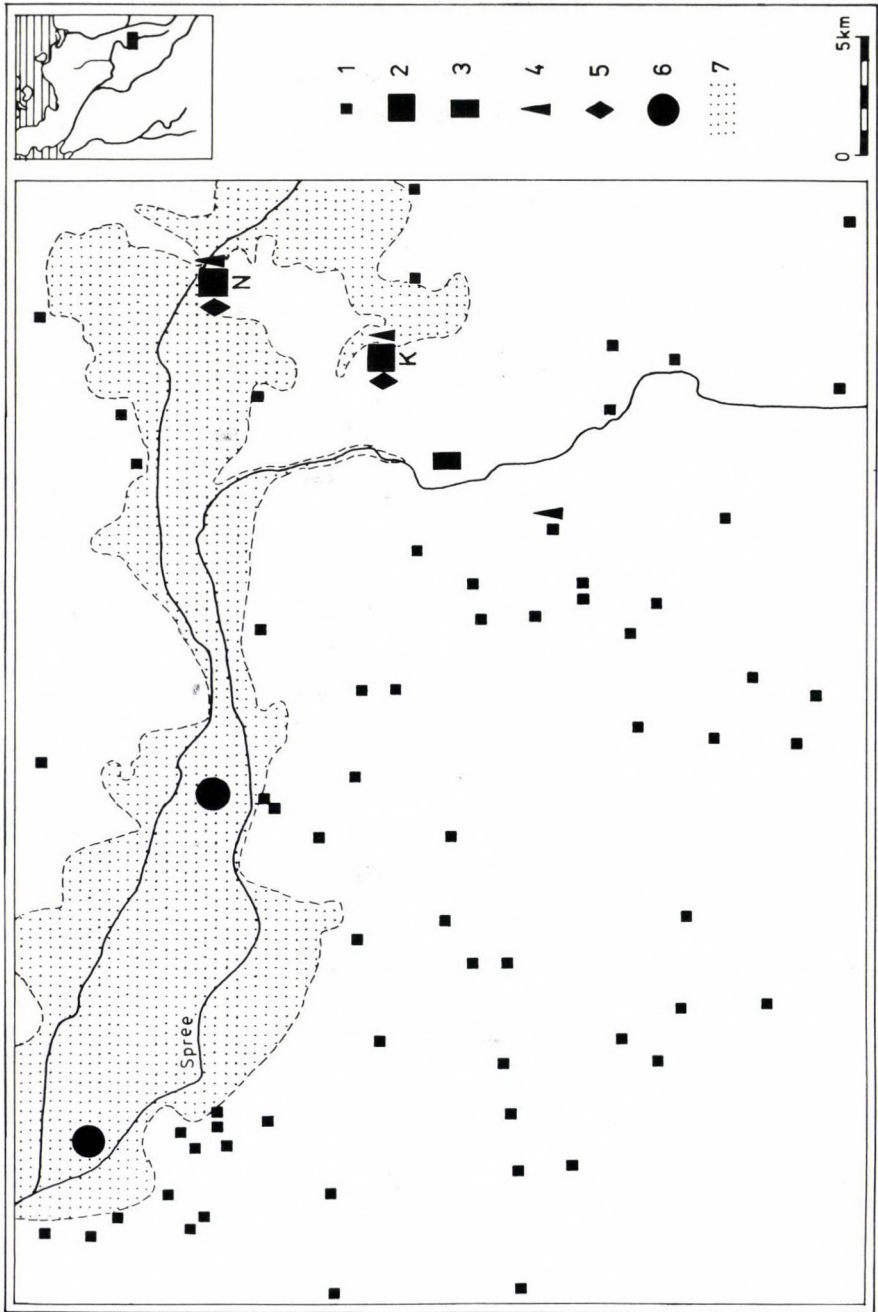
Tabelle 3. Zusammenhang zwischen Bonität der Feldern in der Umgebung der keltischen Siedlungen (nach *Chalupa u.A. 1966*) und Zahl der keltischen Siedlungen in den einzelnen ausgewählten Siedlungsarealen (zu den Siedlungsarealen siehe Tabelle 1, weiter *Waldhauser 1981c* Abb. 4; 1981b).

TAFELN

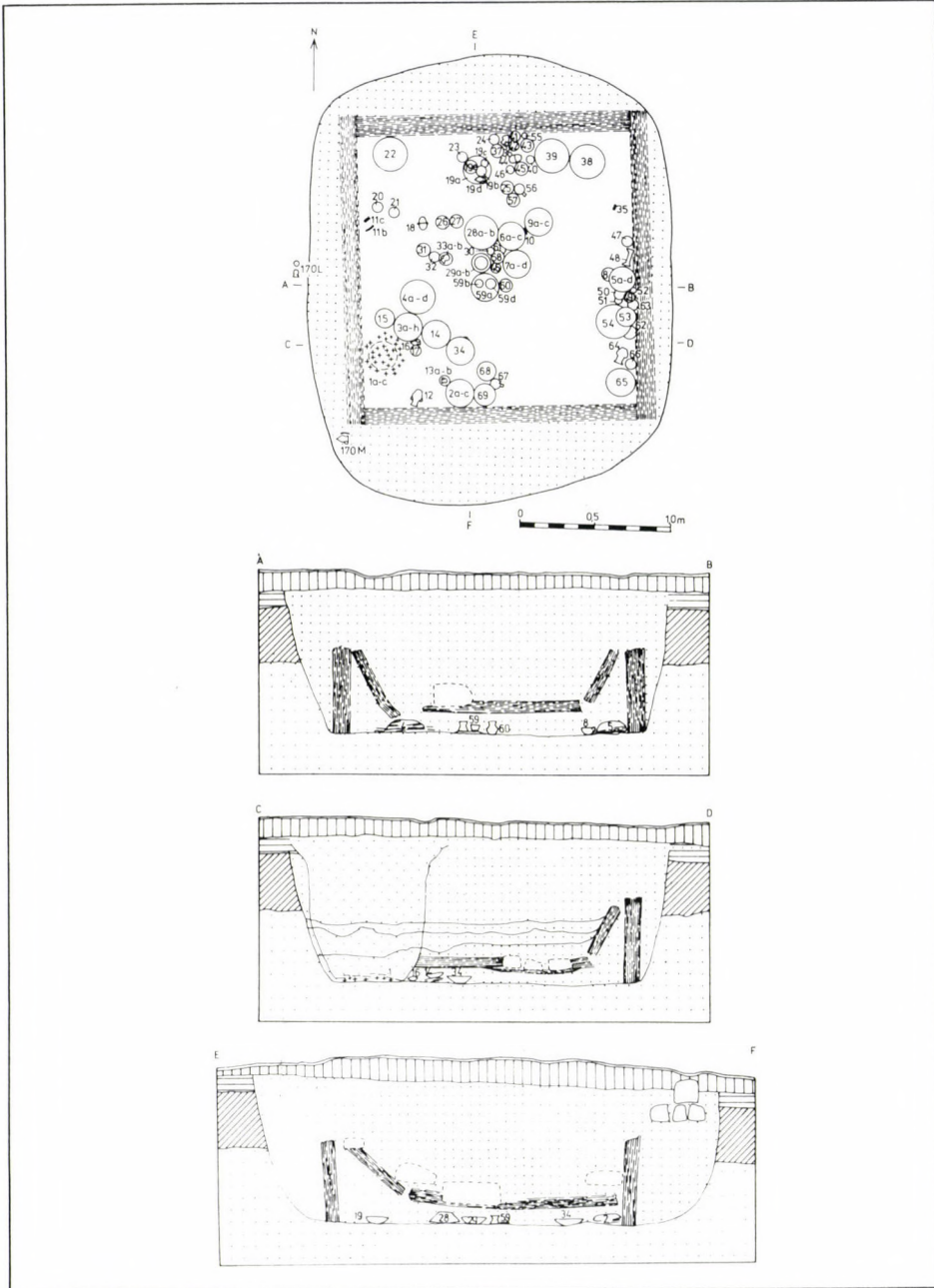
D.-W. Buck



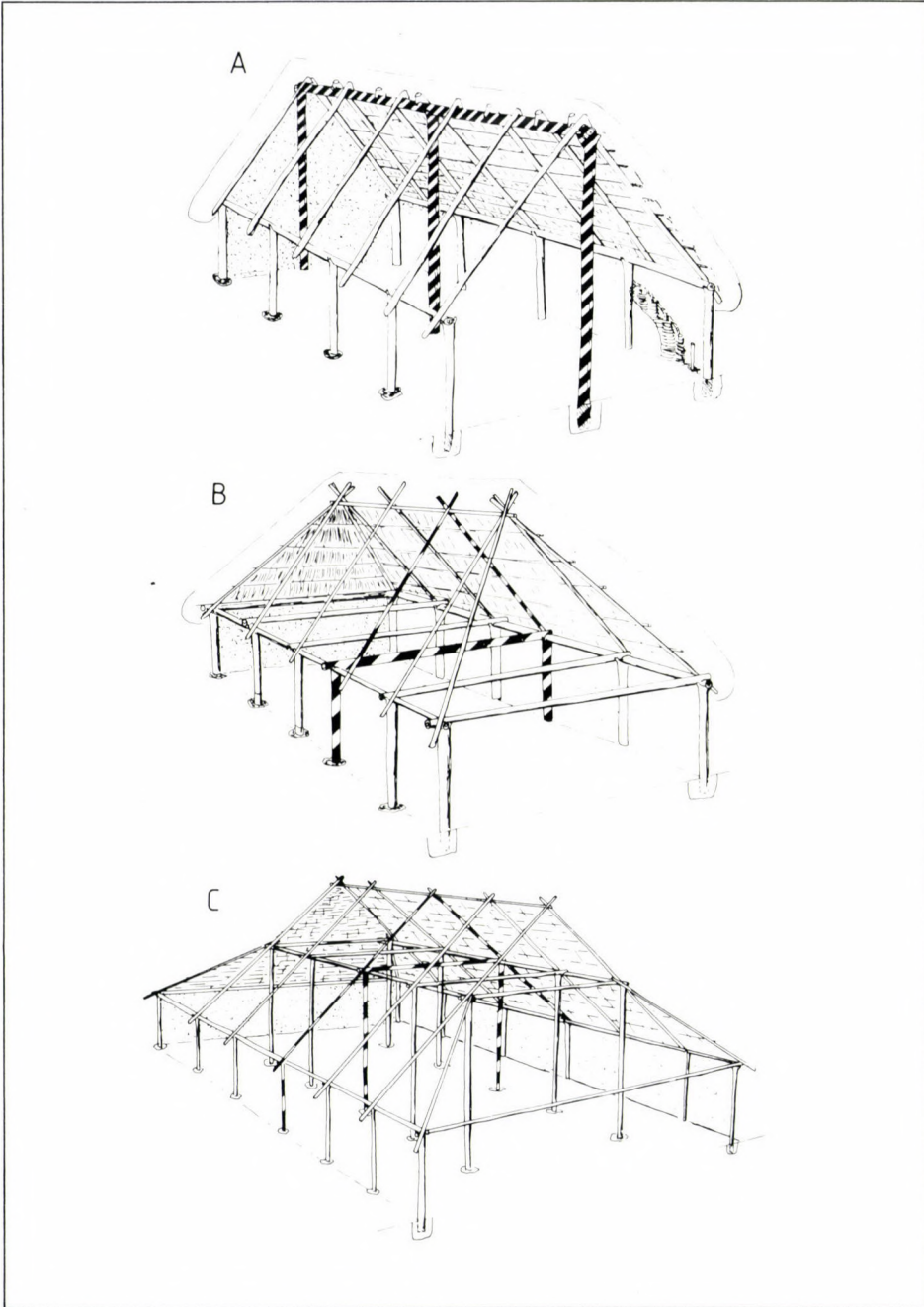
Taf. 1. Bestattungsplätze in der Niederlausitz während der Stufe IV (Ha B).



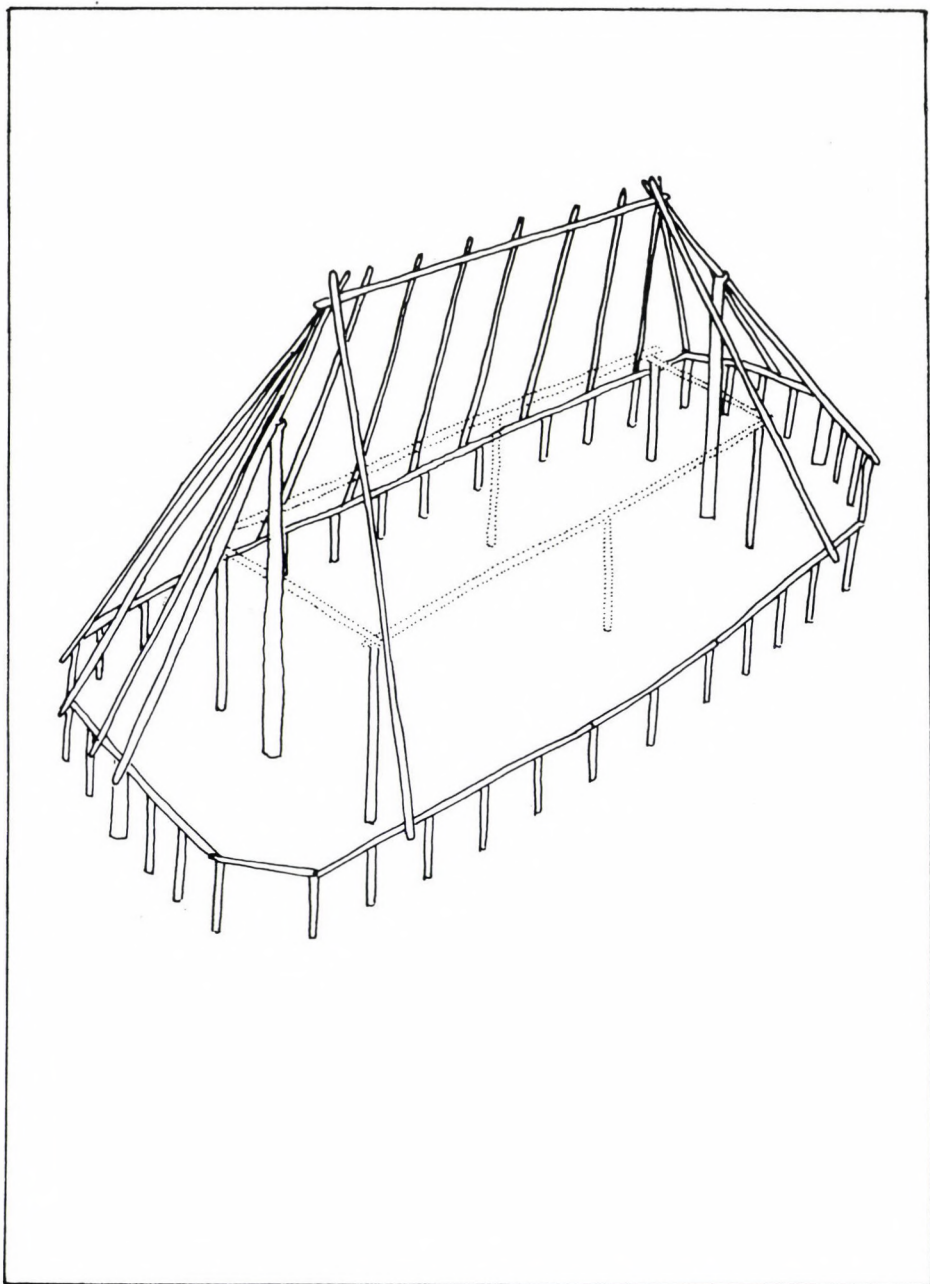
Taf. 2. Bestattungsplätze in der Niederlausitz während der Stufe V (Ha C1 – D1).



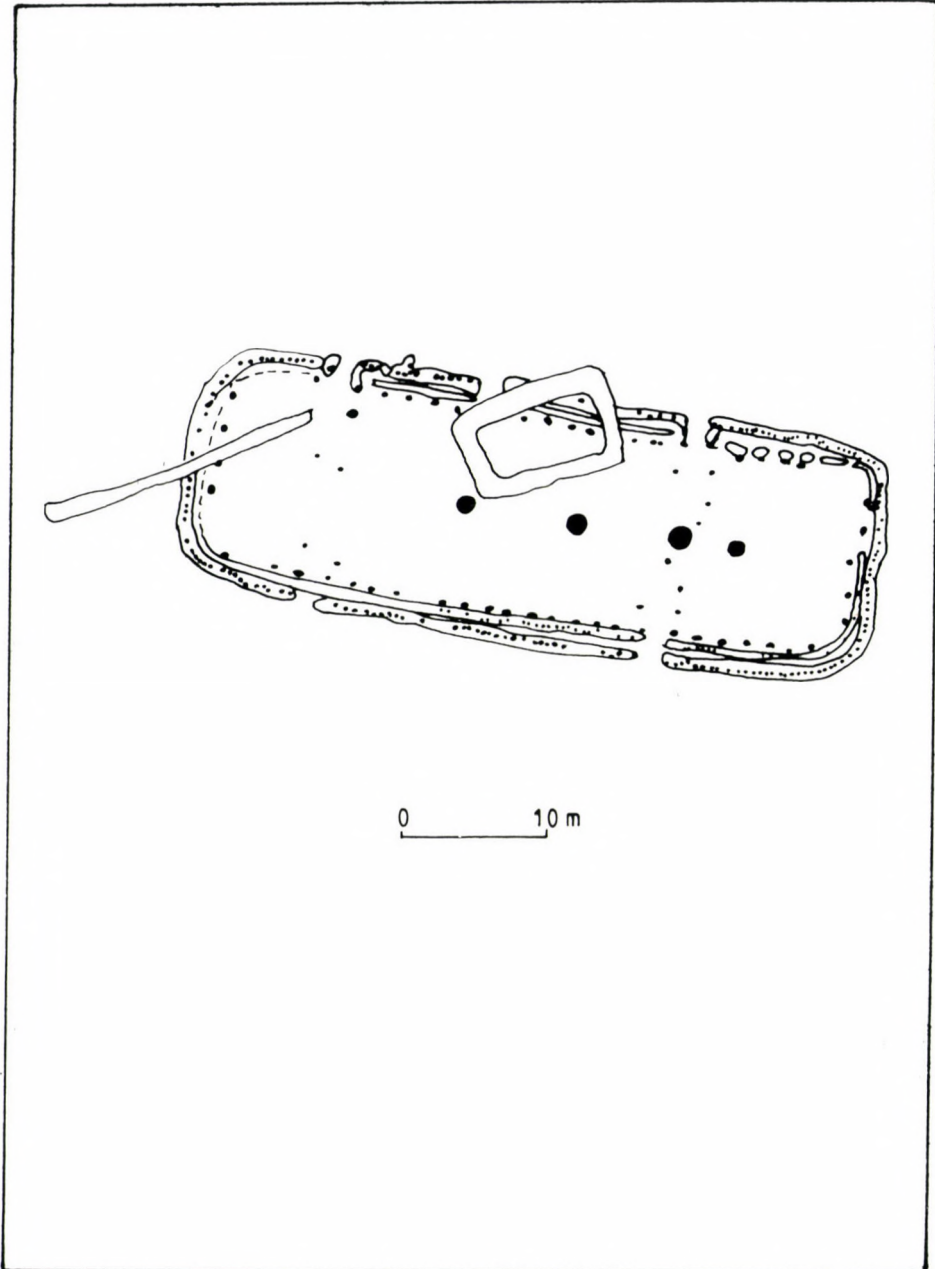
Taf. 3. Klein Lieskow, Lkr. Cottbus. Holzkammergrab 17 (170 C). Aufsicht und Profile.



Taf. 1. Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Häuser nach Zippelius 1953.

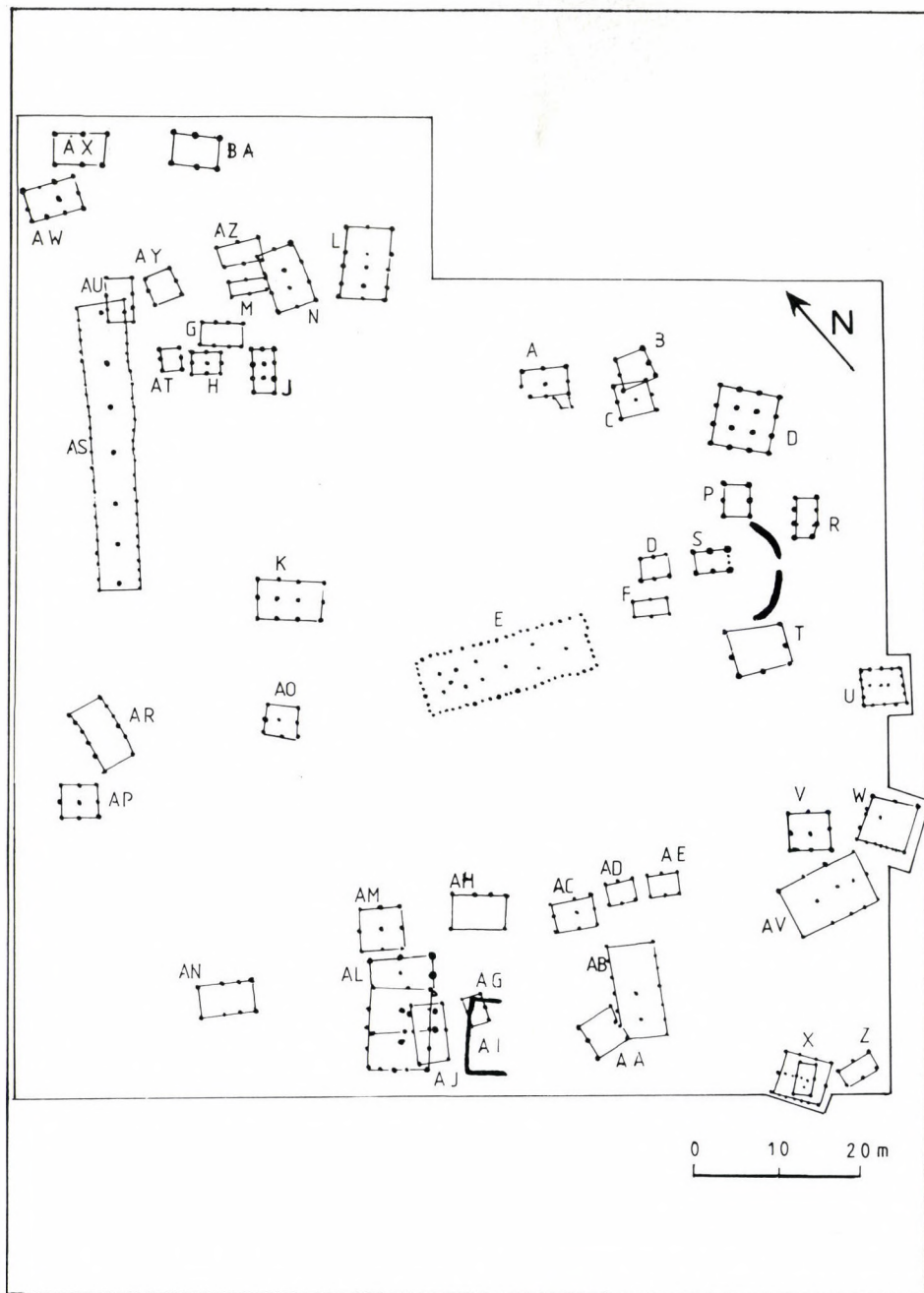


Taf. 2. Rekonstruktion des Hauses von Verberie (Dise, Frankreich).



Taf. 3. Das Haus von Antran (Vienne, Frankreich) nach Pautreau 1984.

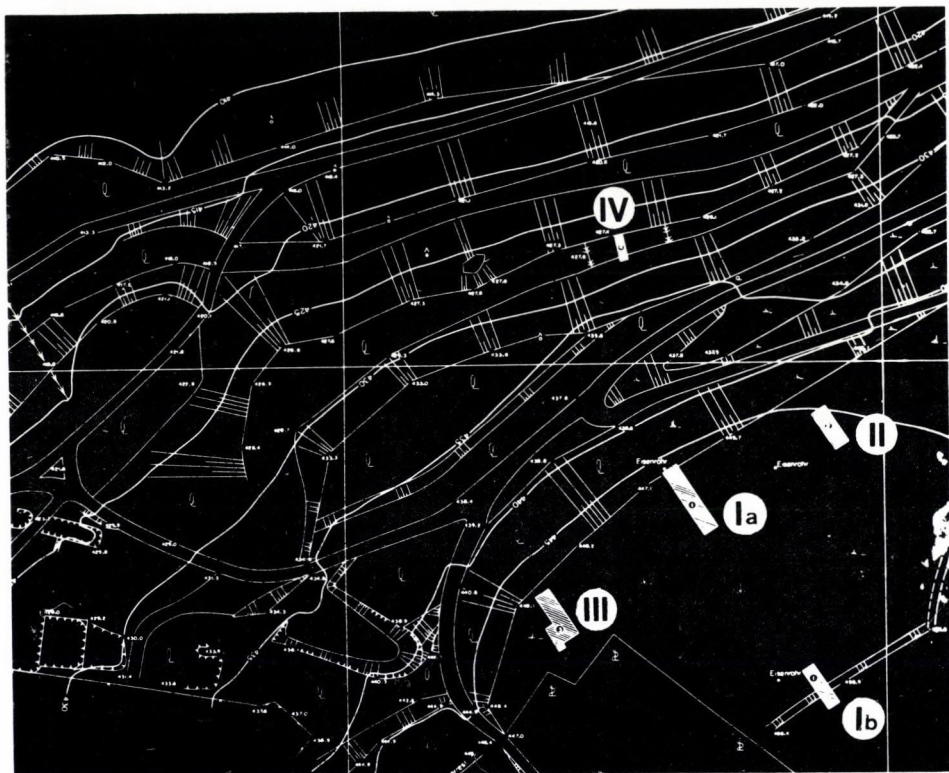
O. Büchsenstück



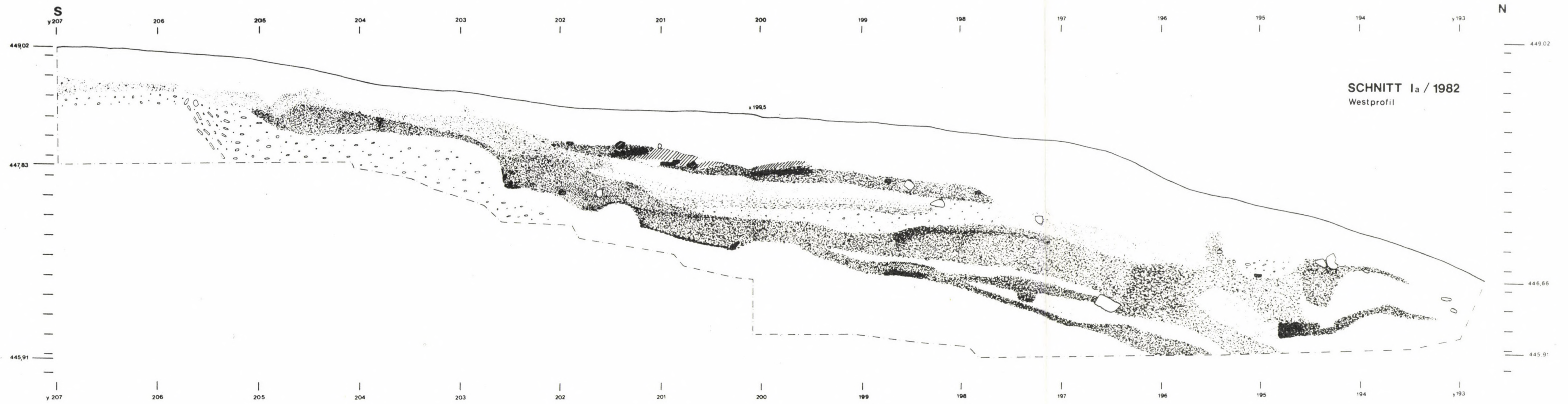
Taf. 4. Gesamtplan von Lovčičky nach Řihovský 1982.



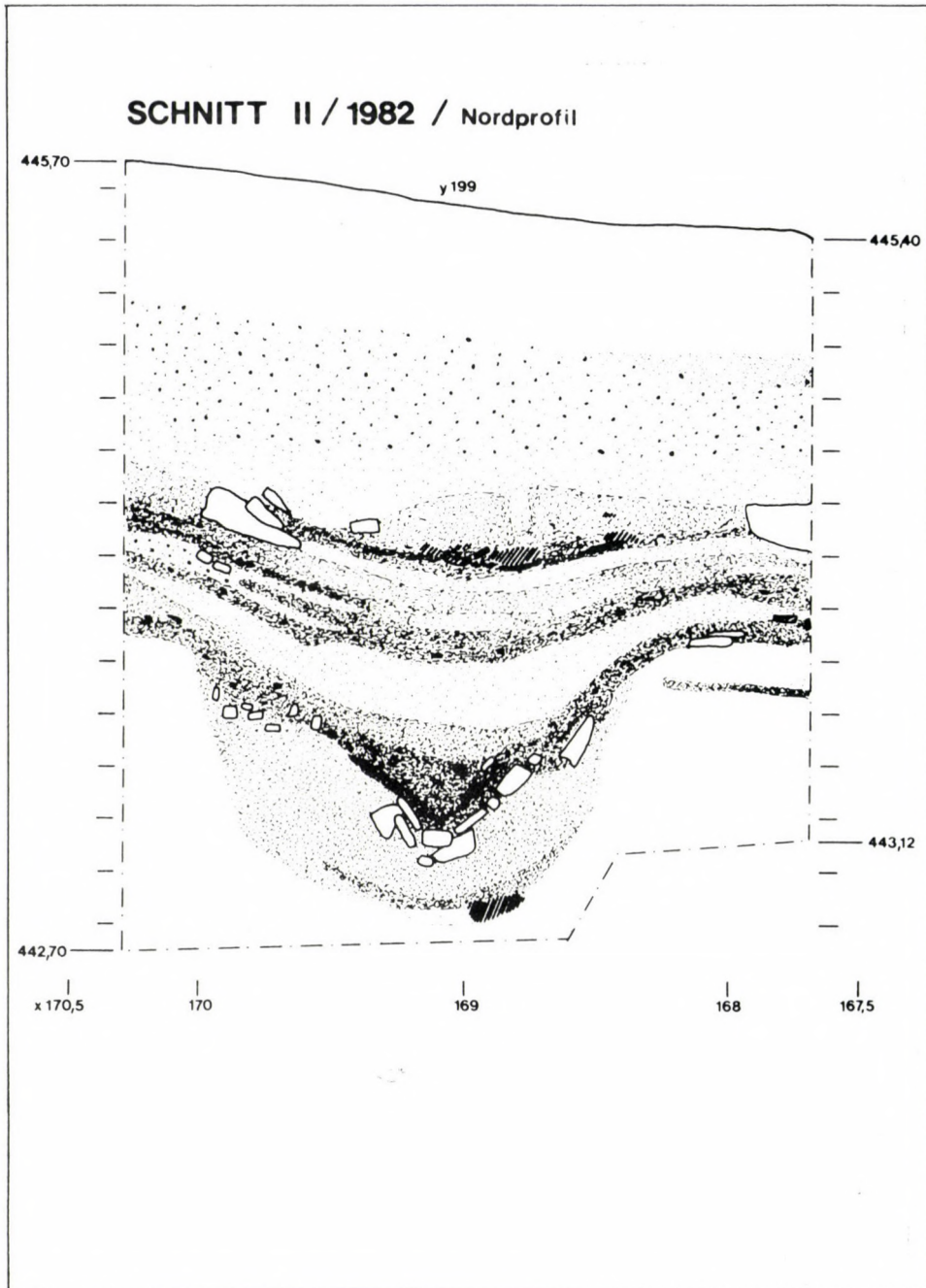
Taf. 1. Burgstallkogel b. Kleinklein. Vermessungsplan 1982.



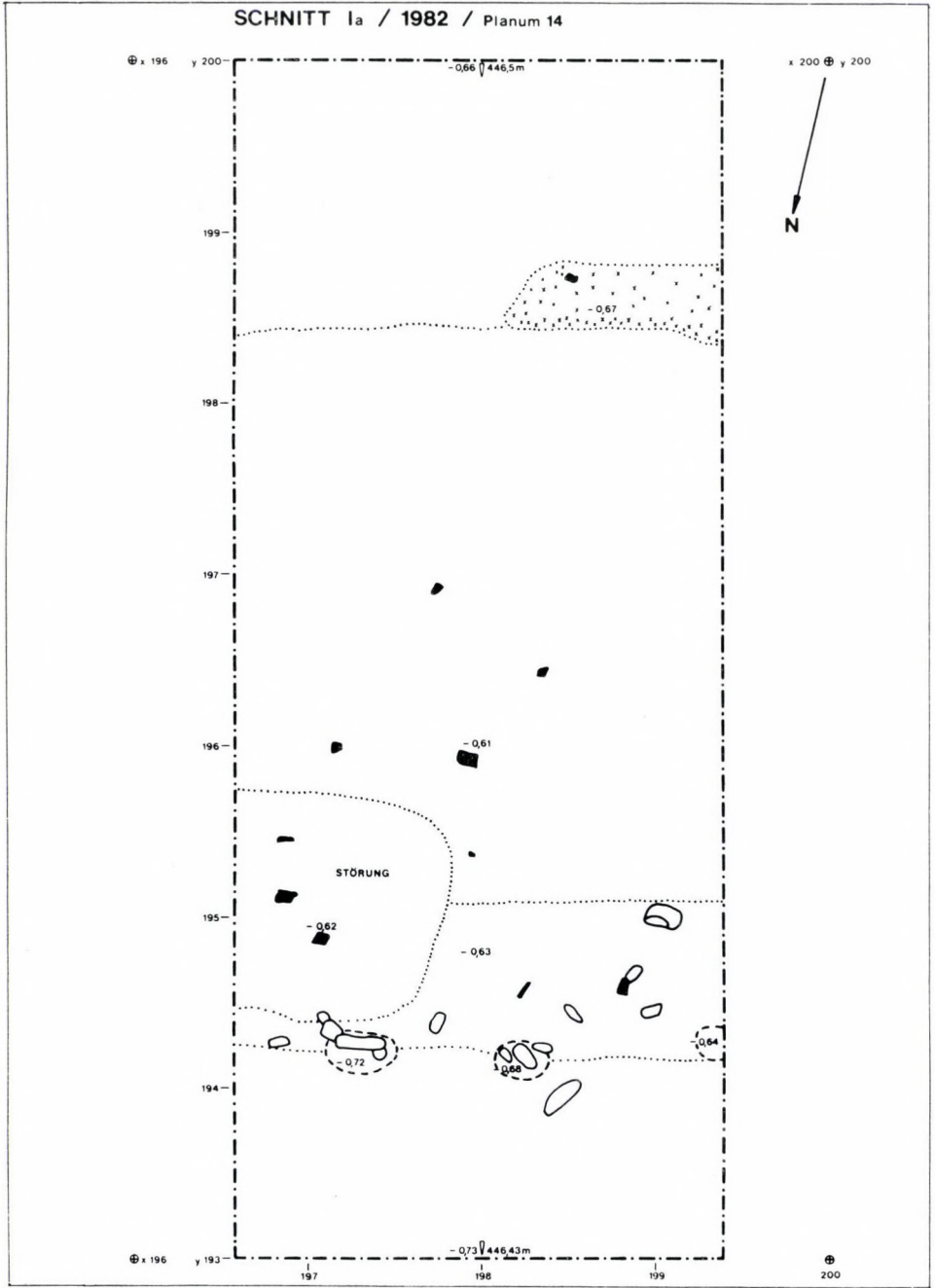
Taf. 2. Kleinklein. Lage der Ausgrabungsschnitte I – IV/1982 an der Nordseite der Bergkuppe.



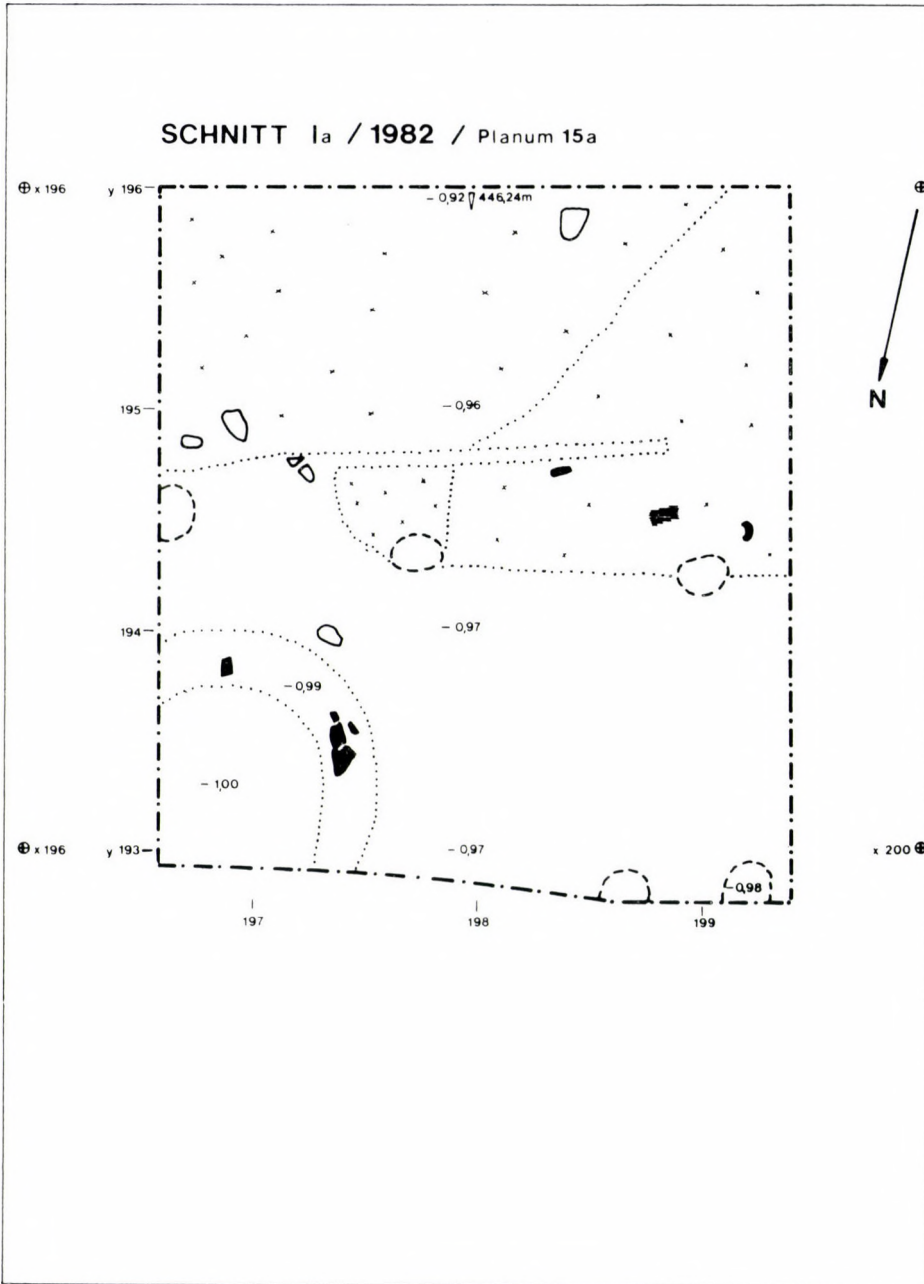
Taf. 3. Kleinklein. Schnitt Ia – Westprofil.



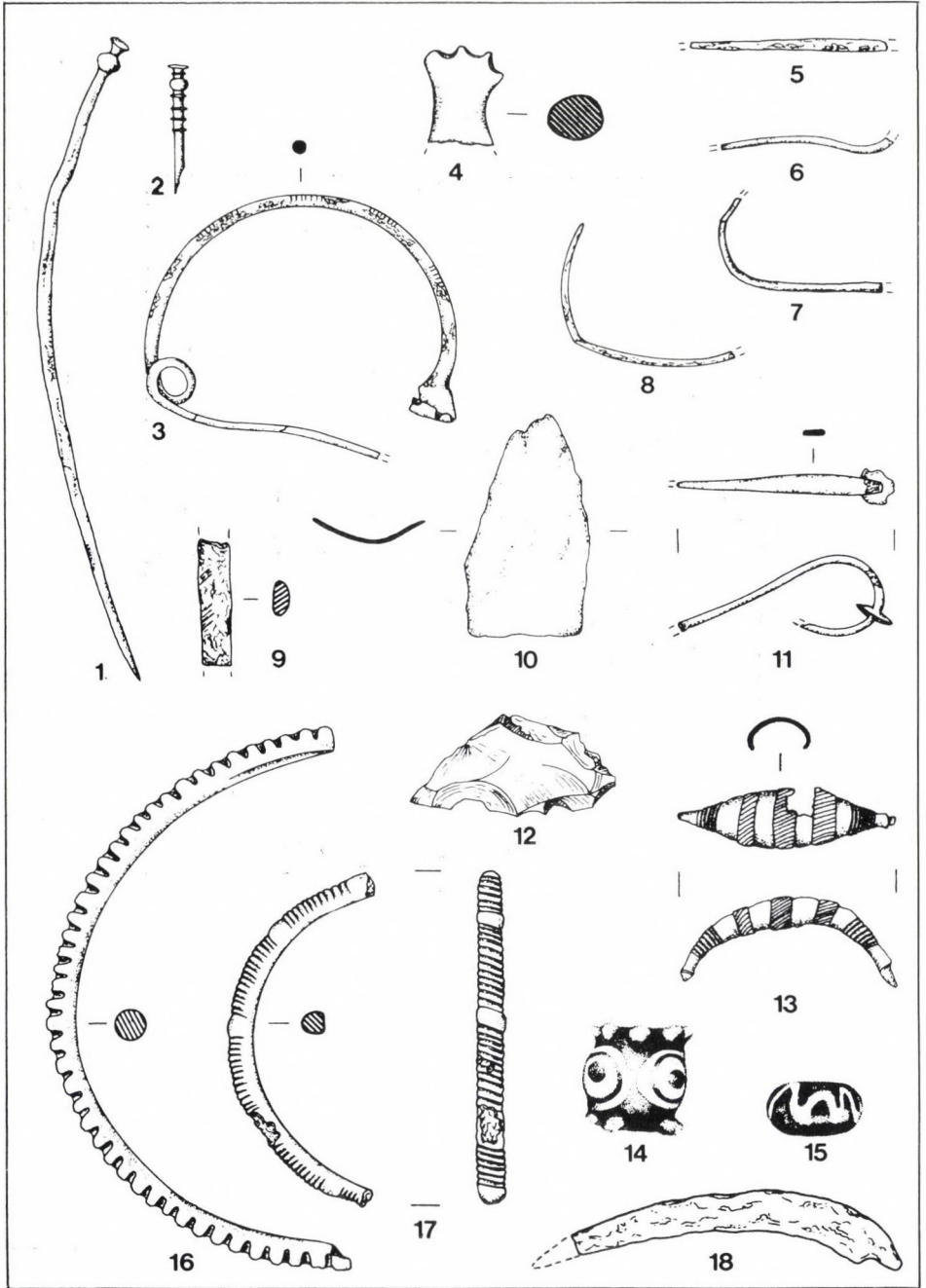
Taf. 4. Kleinklein, Schnitt II – Nordprofil mit angeschnittener zweiphasiger Grube.



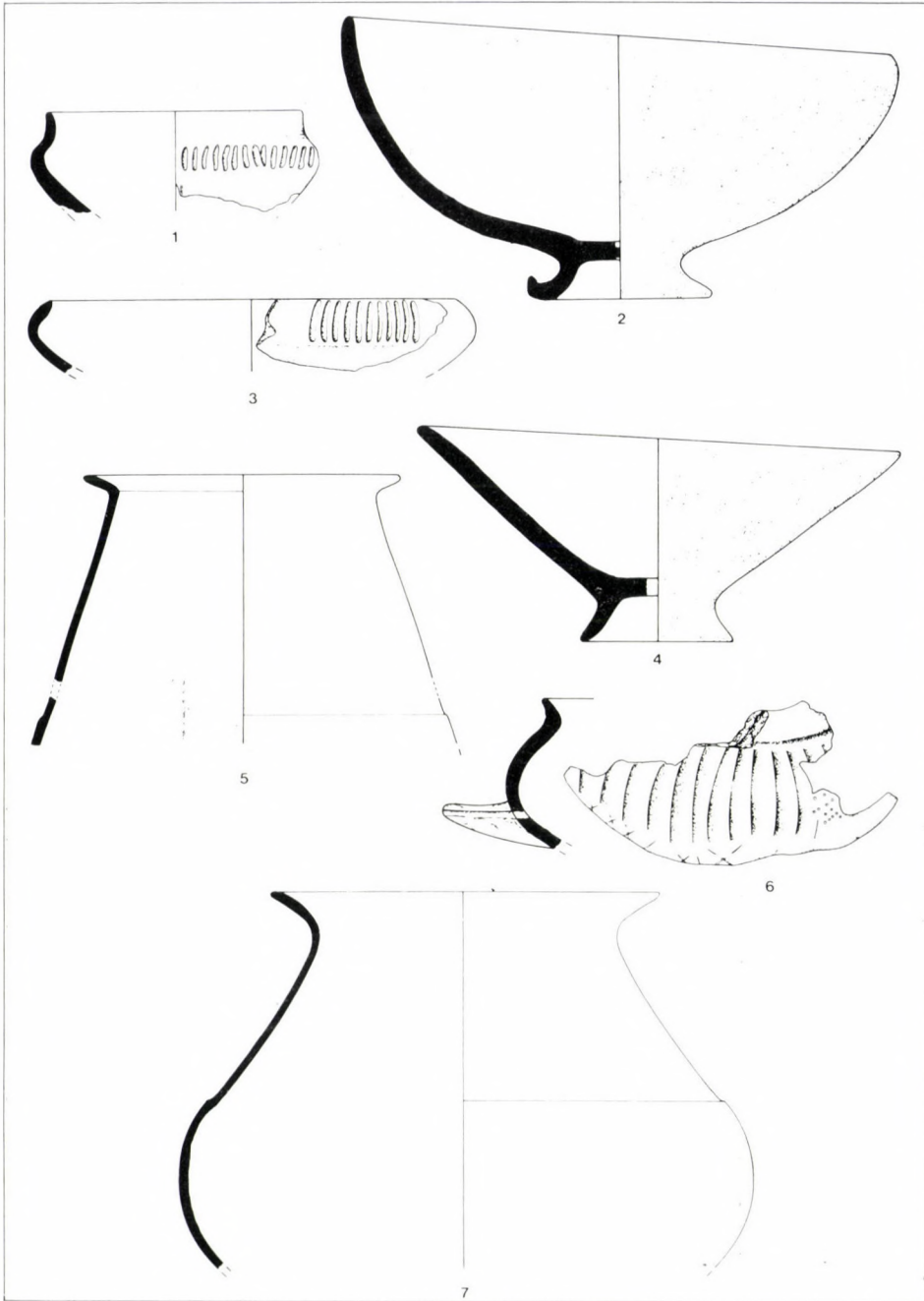
Taf. 5. Kleinklein. Schnitt Ia – Planum 14.



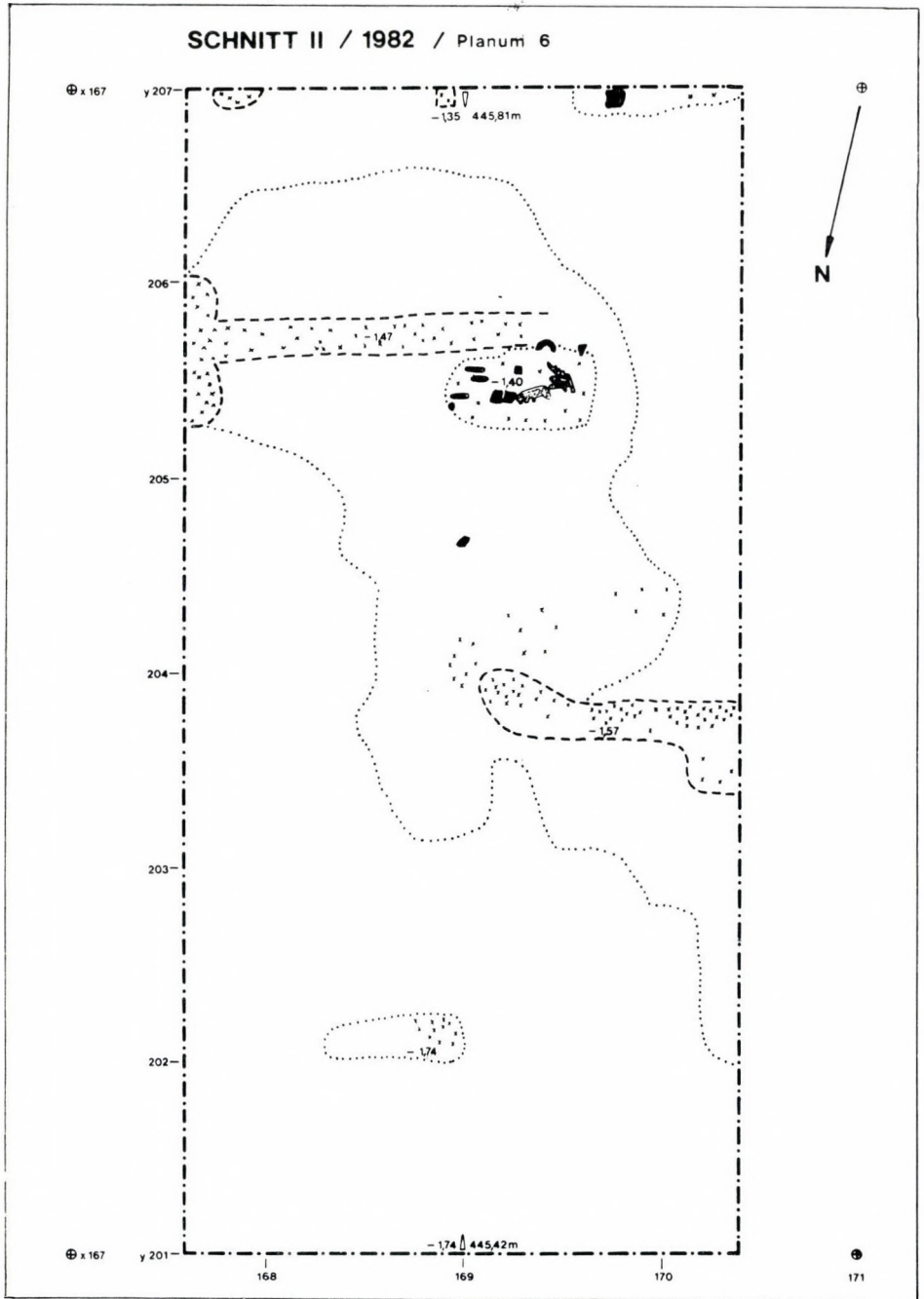
Taf. 6. Kleinklein, Schnitt Ia – Planum 15a.



Taf. 7. Kleinklein. Kleinfunde der Grabungskampagne 1982.

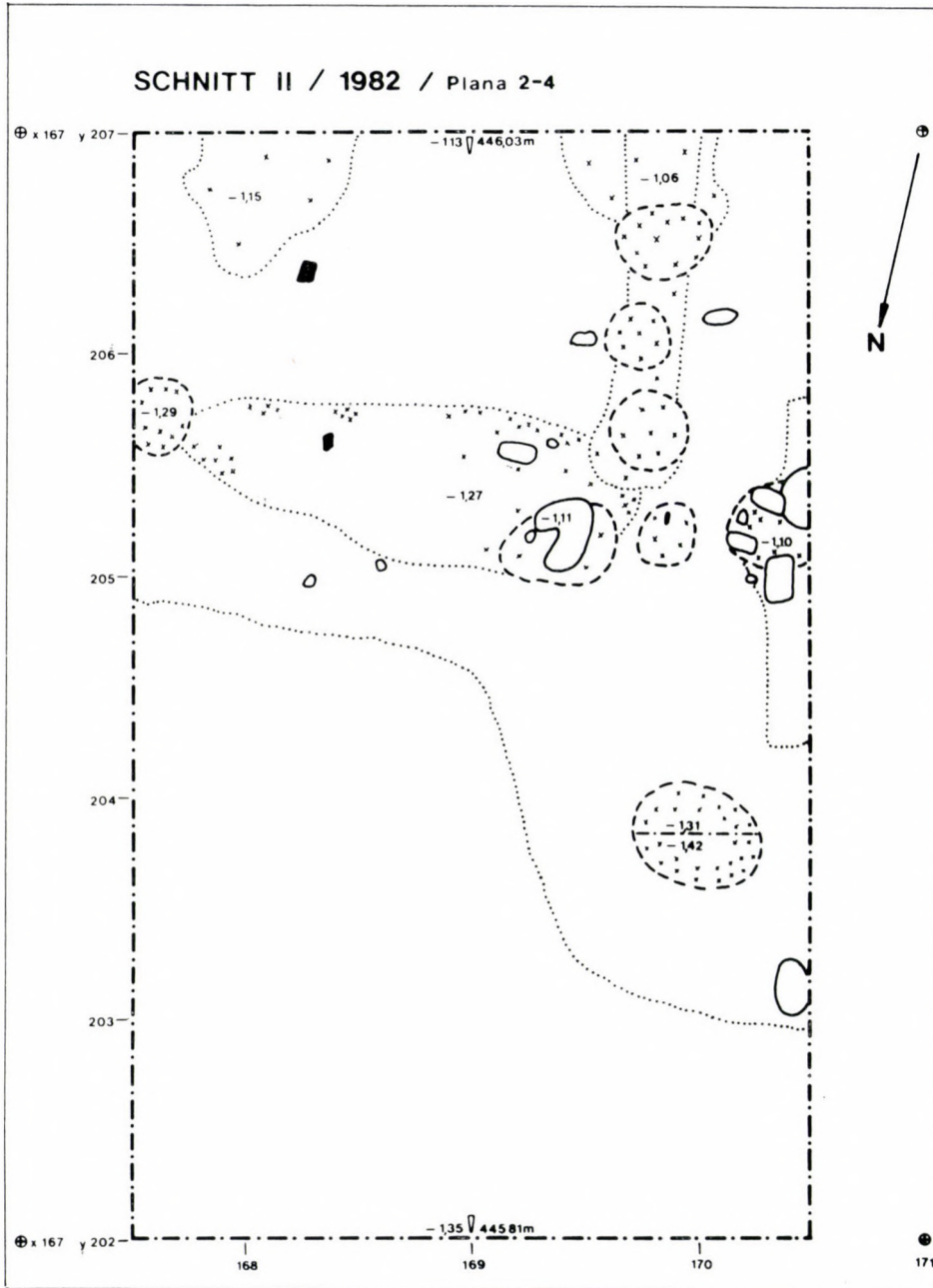


Taf. 8. Kleinklein. Auswahl der Keramikfunde aus Schichten Ia.

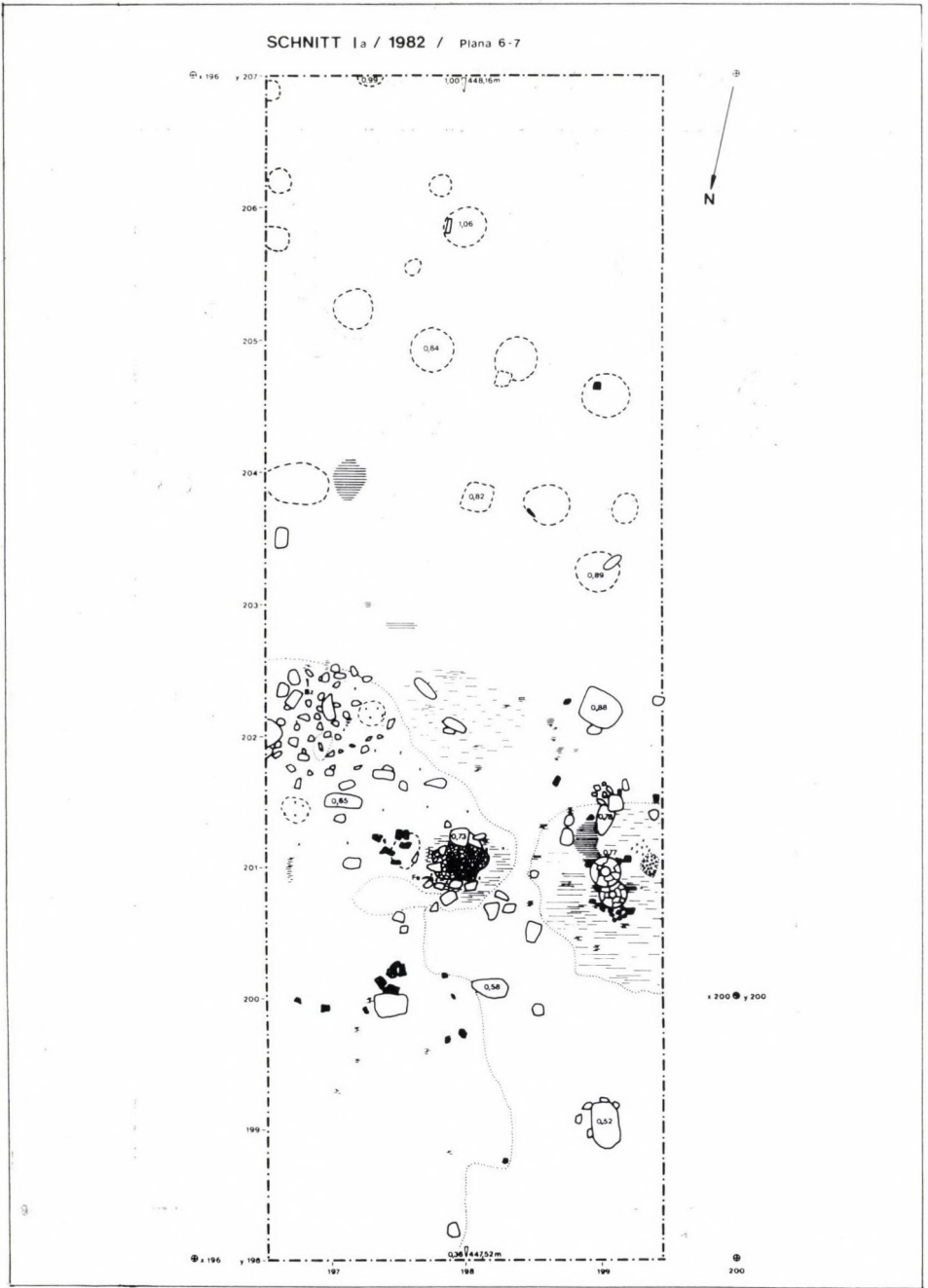


Taf. 9. Kleinklein, Schnitt II – Planum 6.

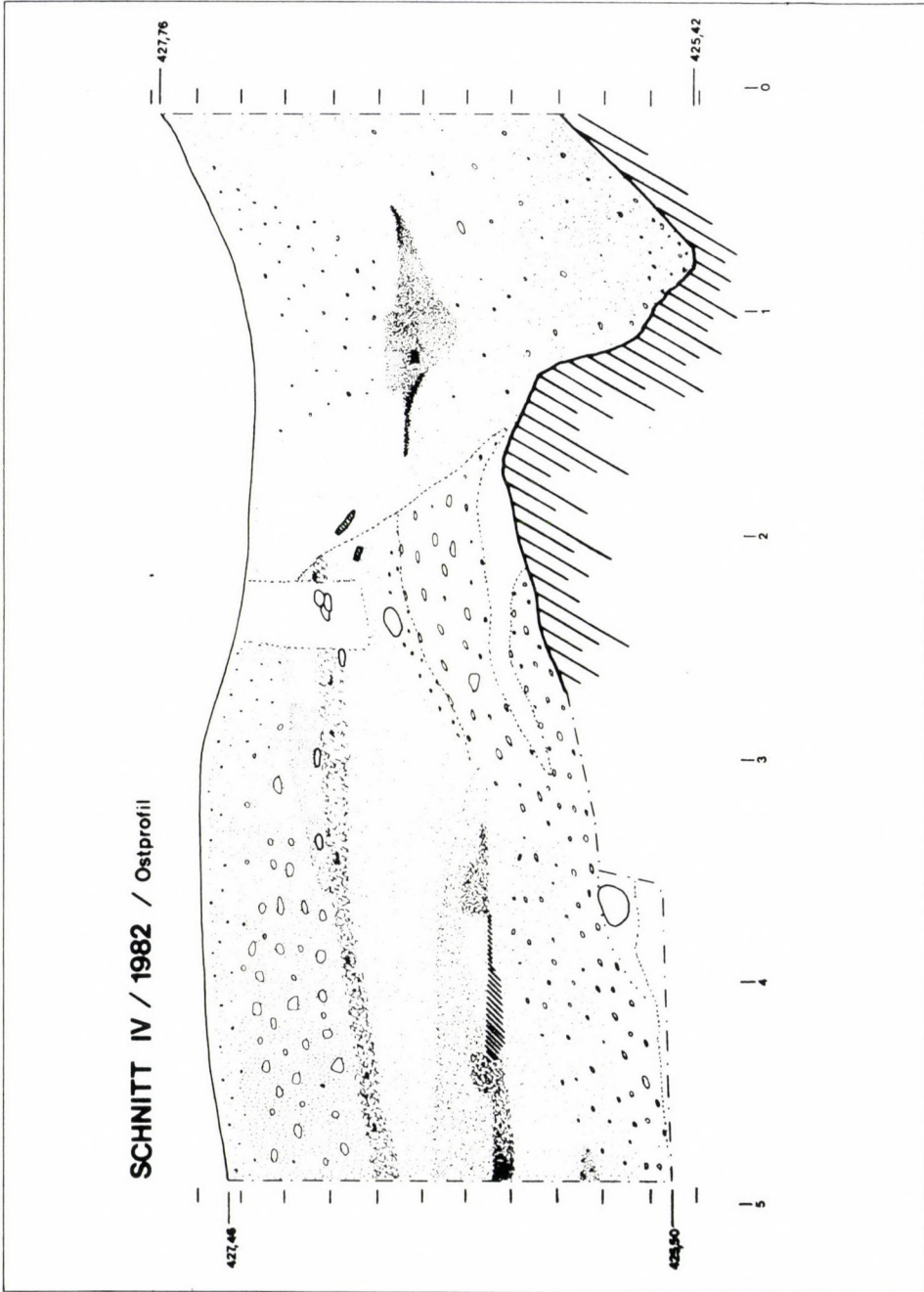
C. Dobiak



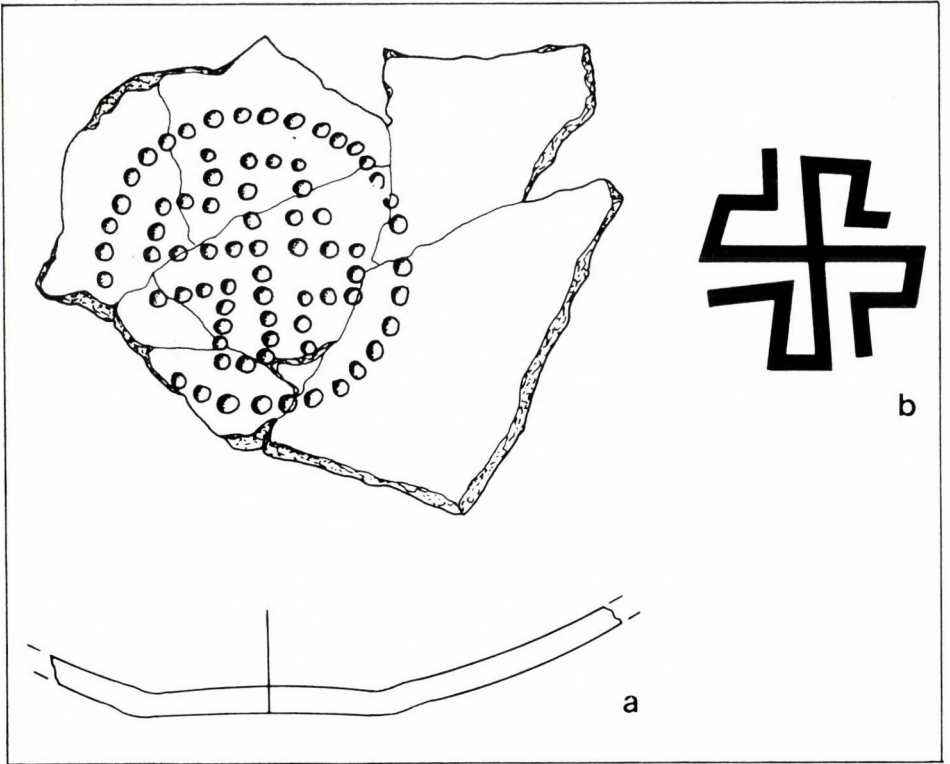
Taf. 10. Kleinklein. Schnitt II – Plana 2 – 4.



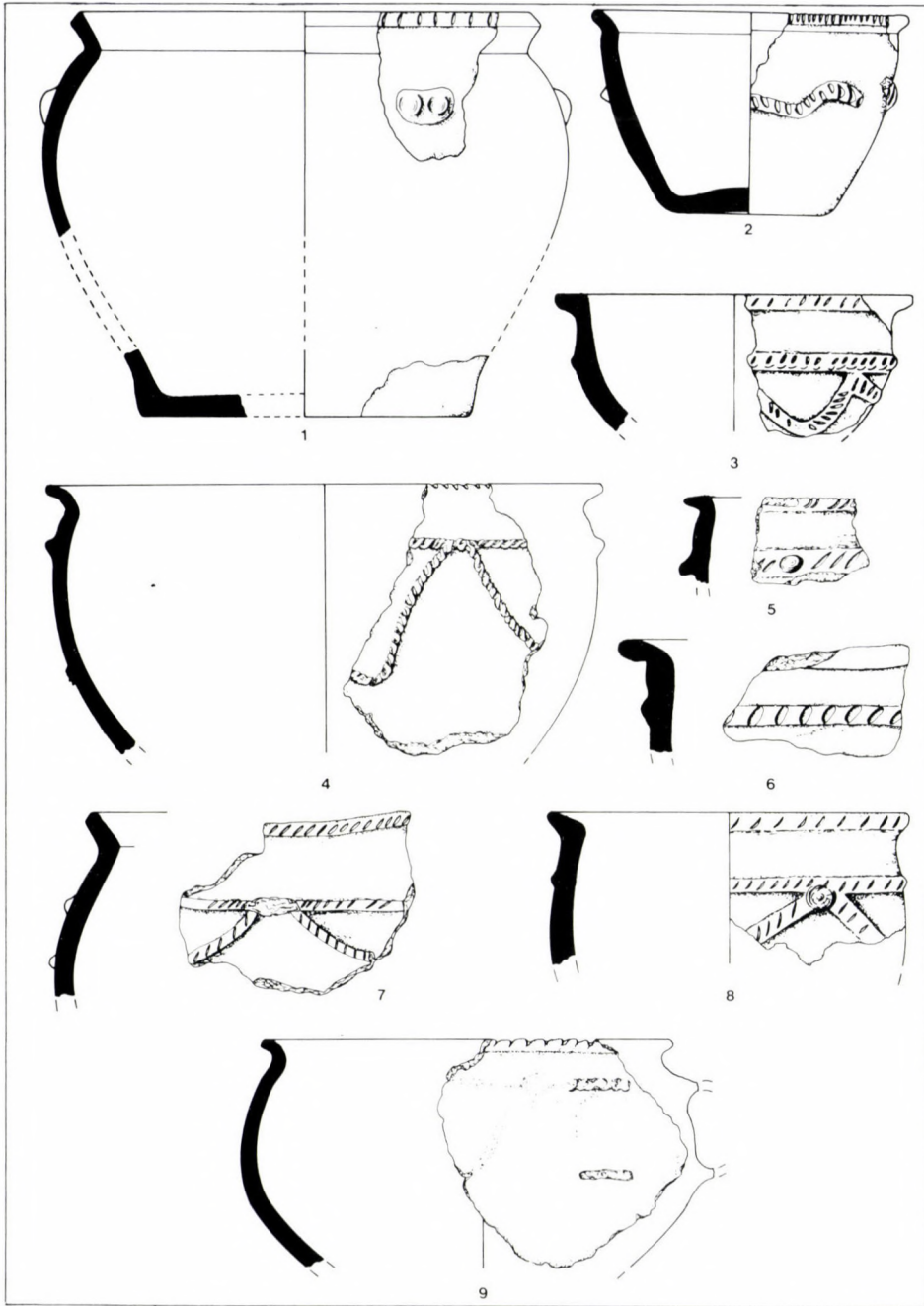
Taf. 11. Kleinklein. Schnitt Ia – Plana 6 – 7.



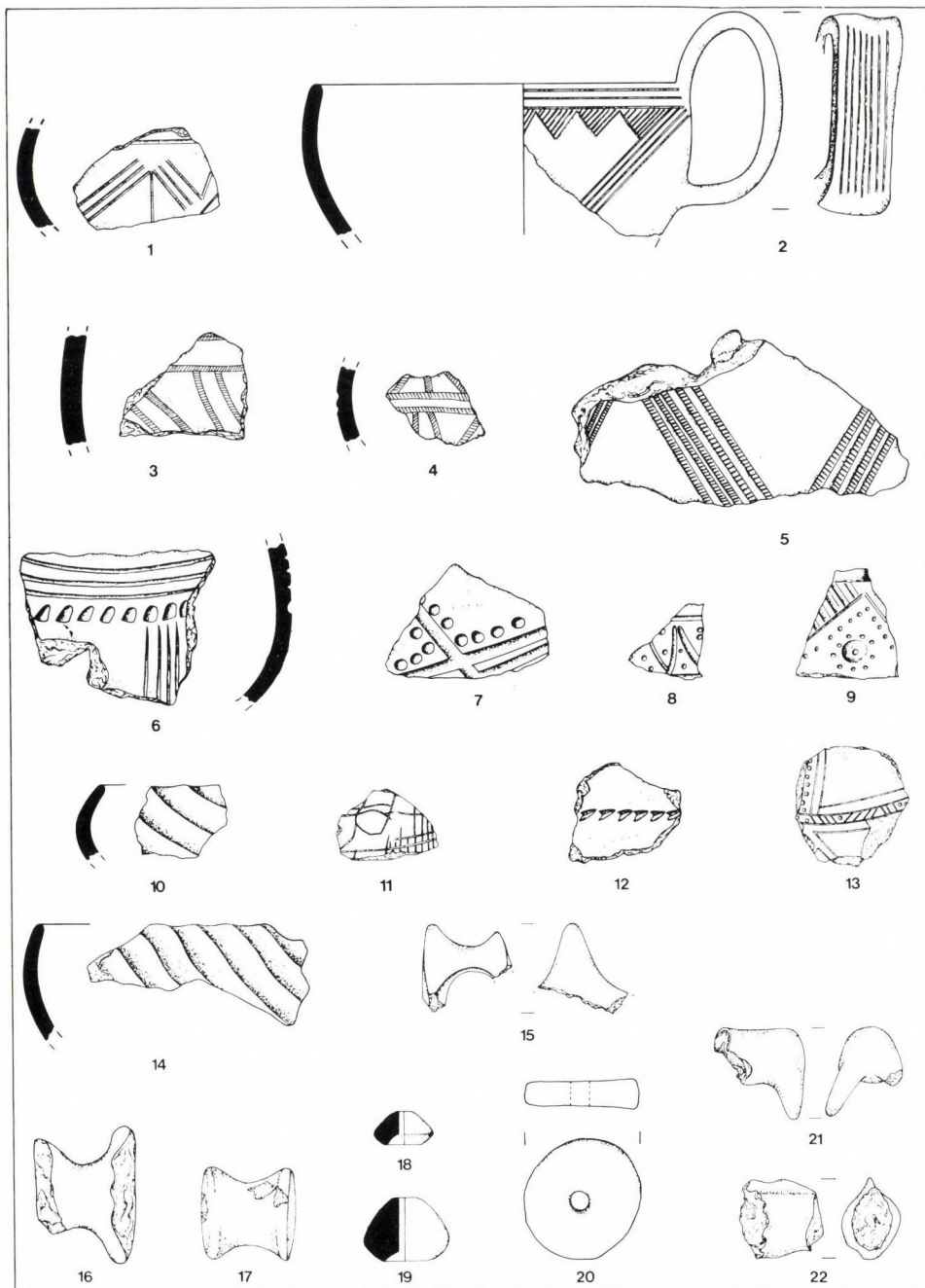
Taf. 12. Kleinklein. Schnitt IV – Ostprofil des Grabens.



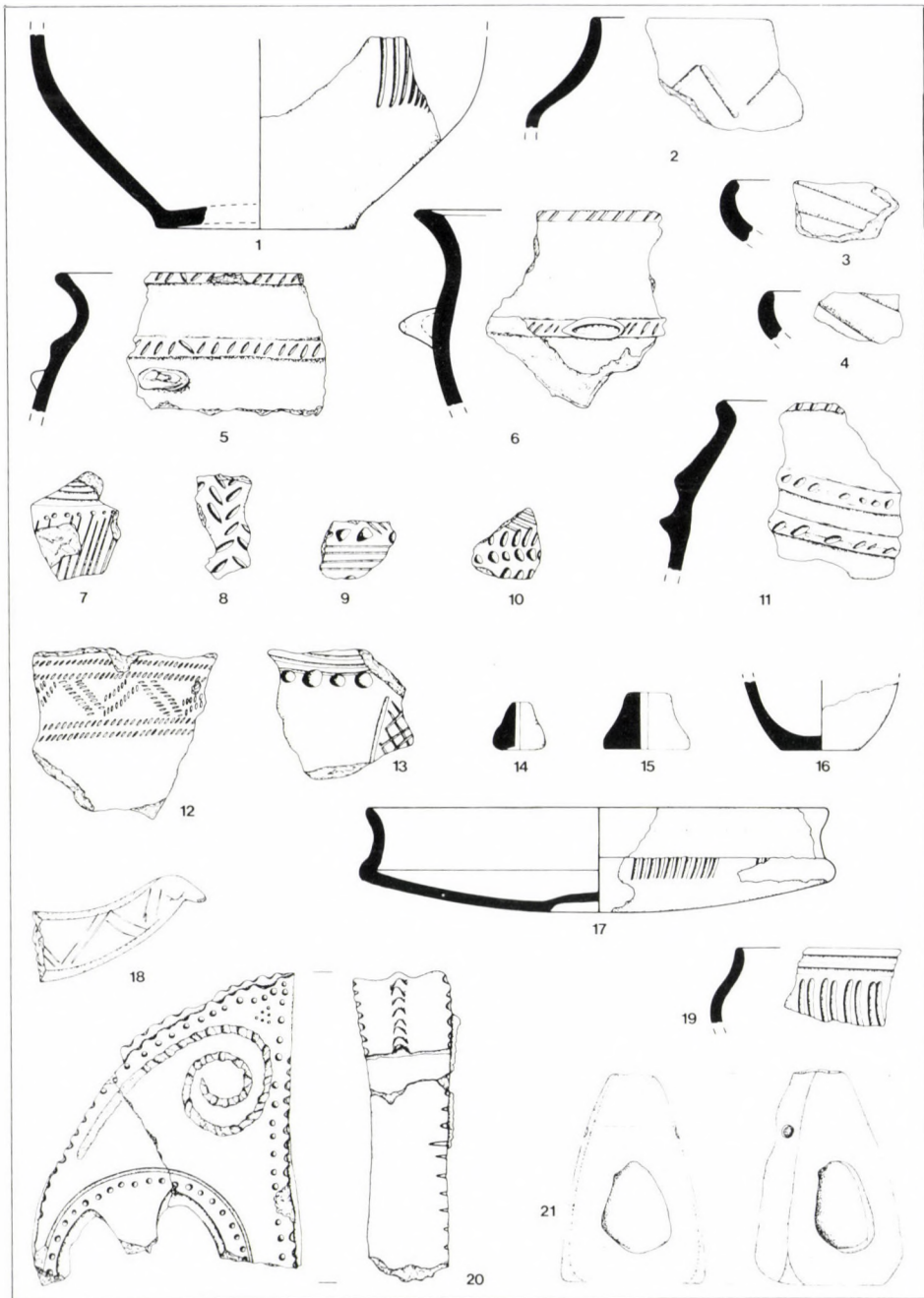
Taf. 13. Kleinklein. Schnitt IV.



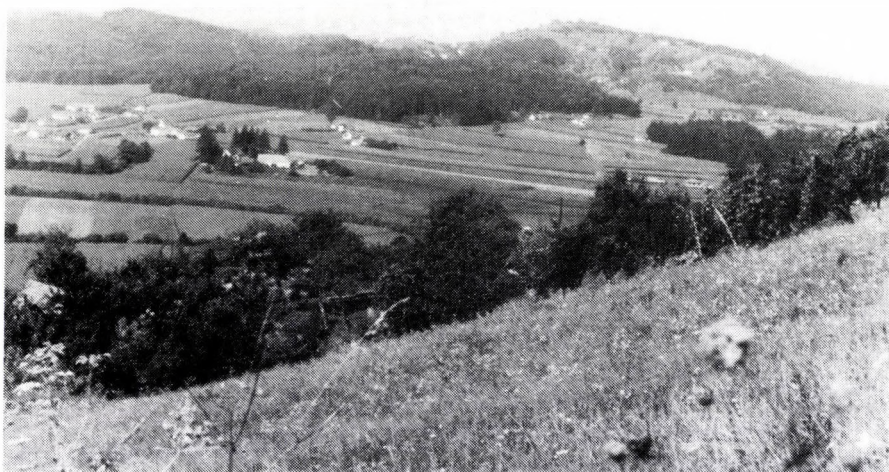
Taf. 14. Kleinklein. Schnitt Ia – Auswahl der Keramikfunde.



Taf. 15. Kleinklein. Schnitt Ia – Auswahl der Keramikfunde.



Taf. 16. Kleinklein. Schnitt III – Auswahl der Keramikfunde.



1



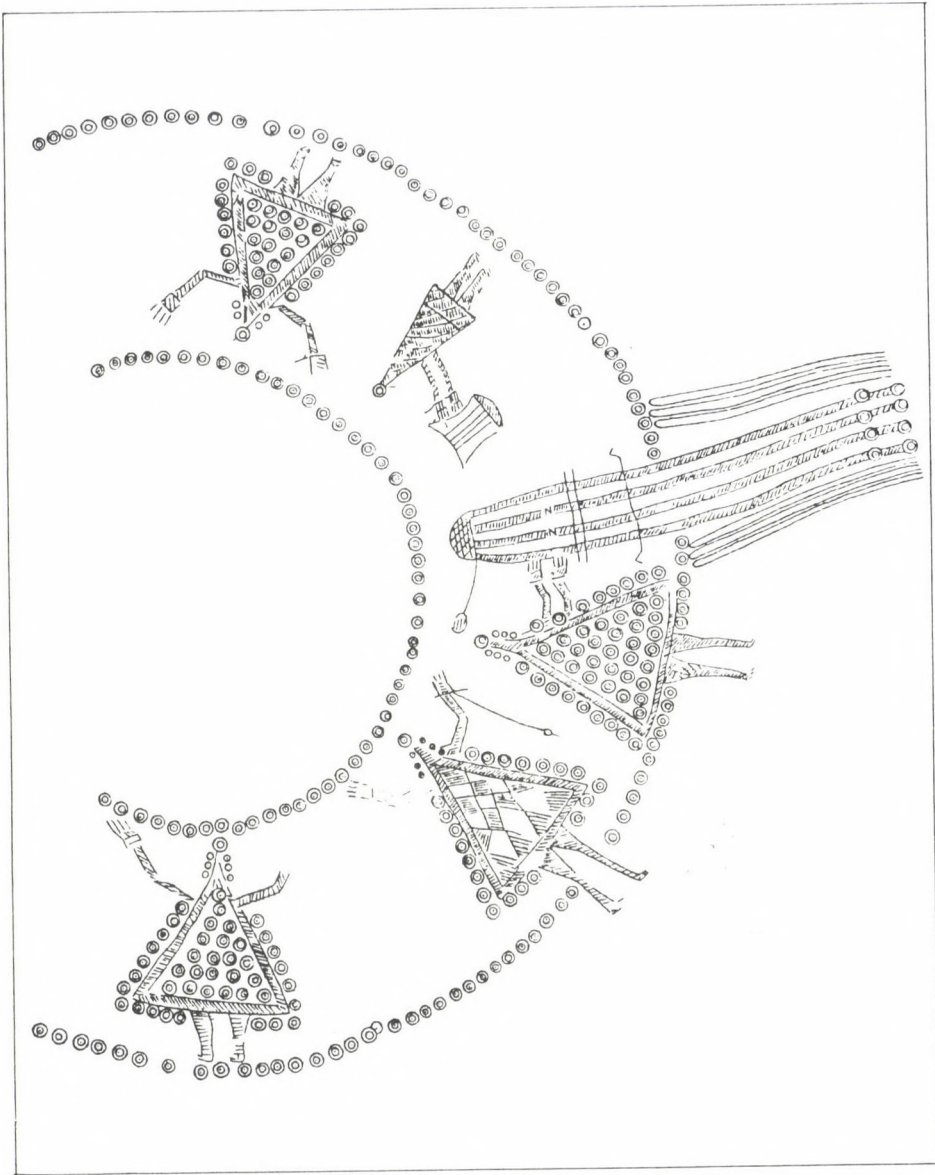
2

Taf. 17. 1: Burgstallkogel b. Kleinlein von Südosten; 2: Kleinlein.
Schnitt Ia – Planum 14.

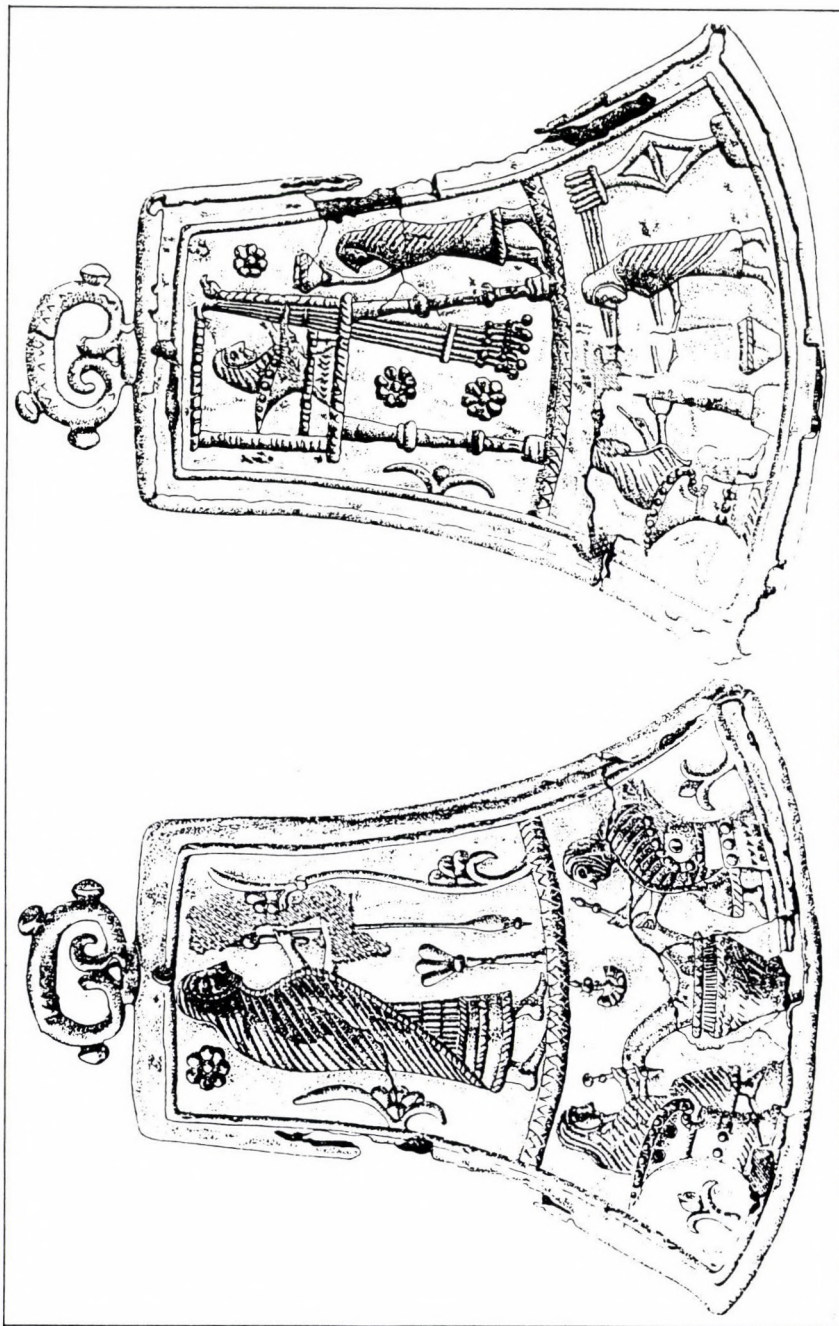
C. Dobiak



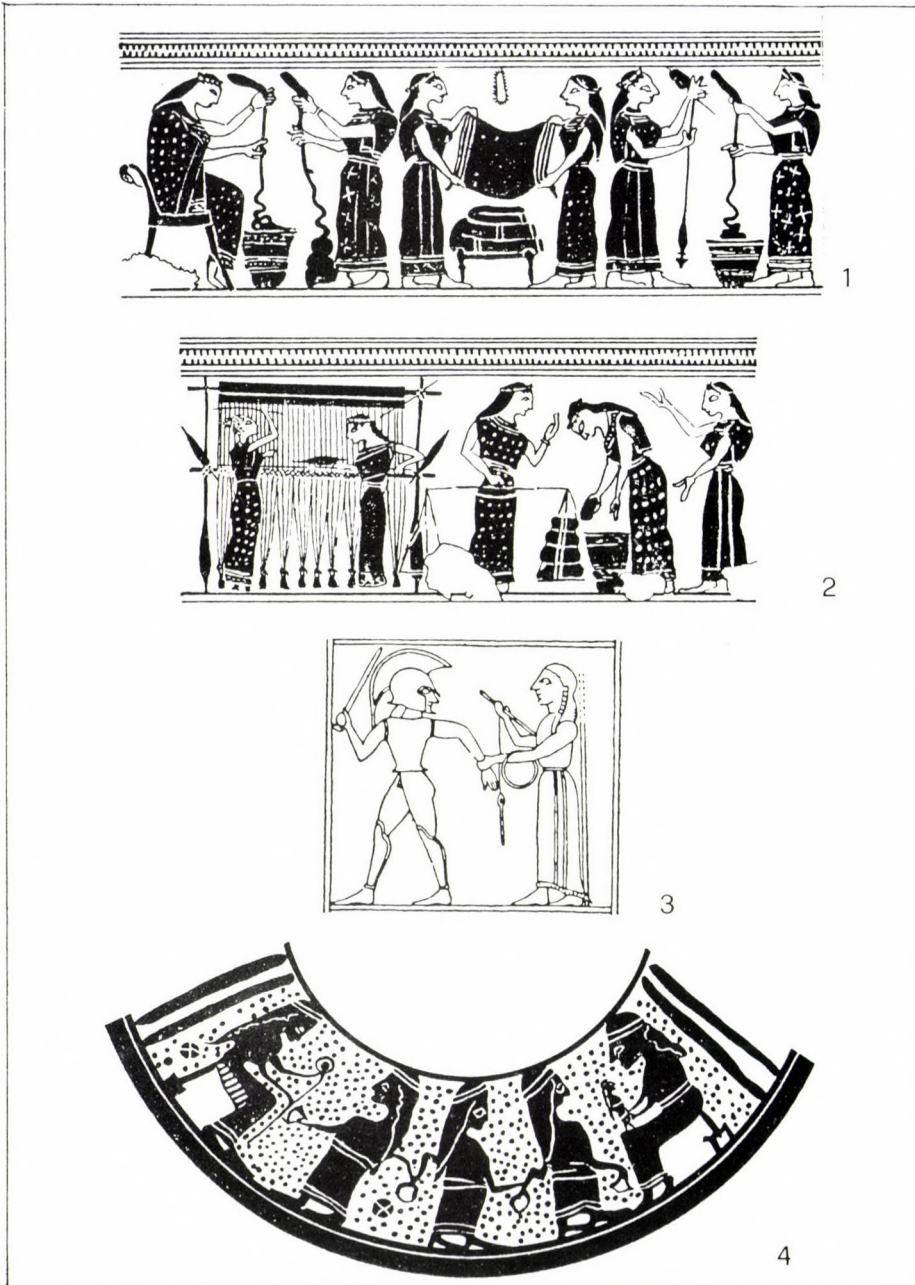
Taf. 18. Kleinklein. Schnitt IV – Ostprofil des Grabens.



Taf. 1. Ödenburg – Sopron Tum. 27 (neu: 128) Abrollung der Webszene.

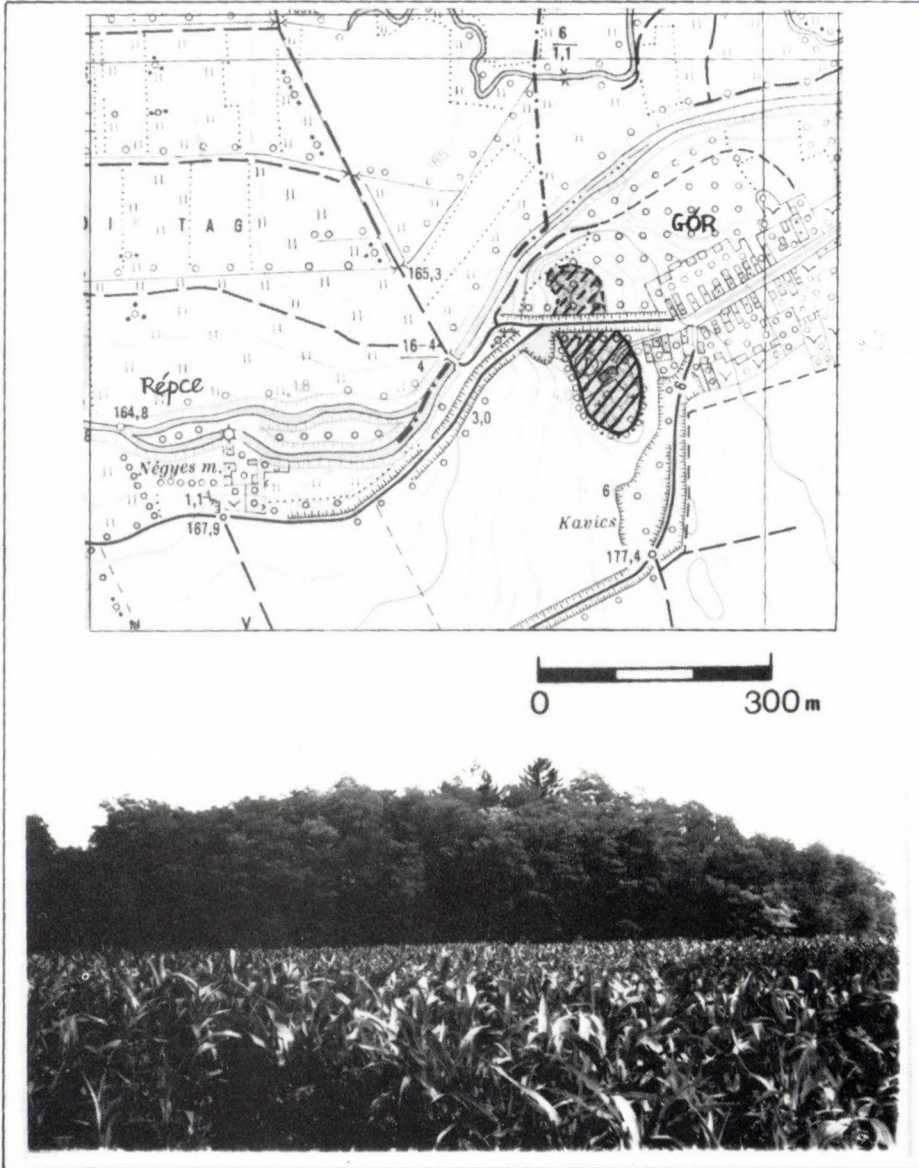


Taf. 2. Bologna – Arsenale Militare. Tomba degli ori, Tintinnabulum.

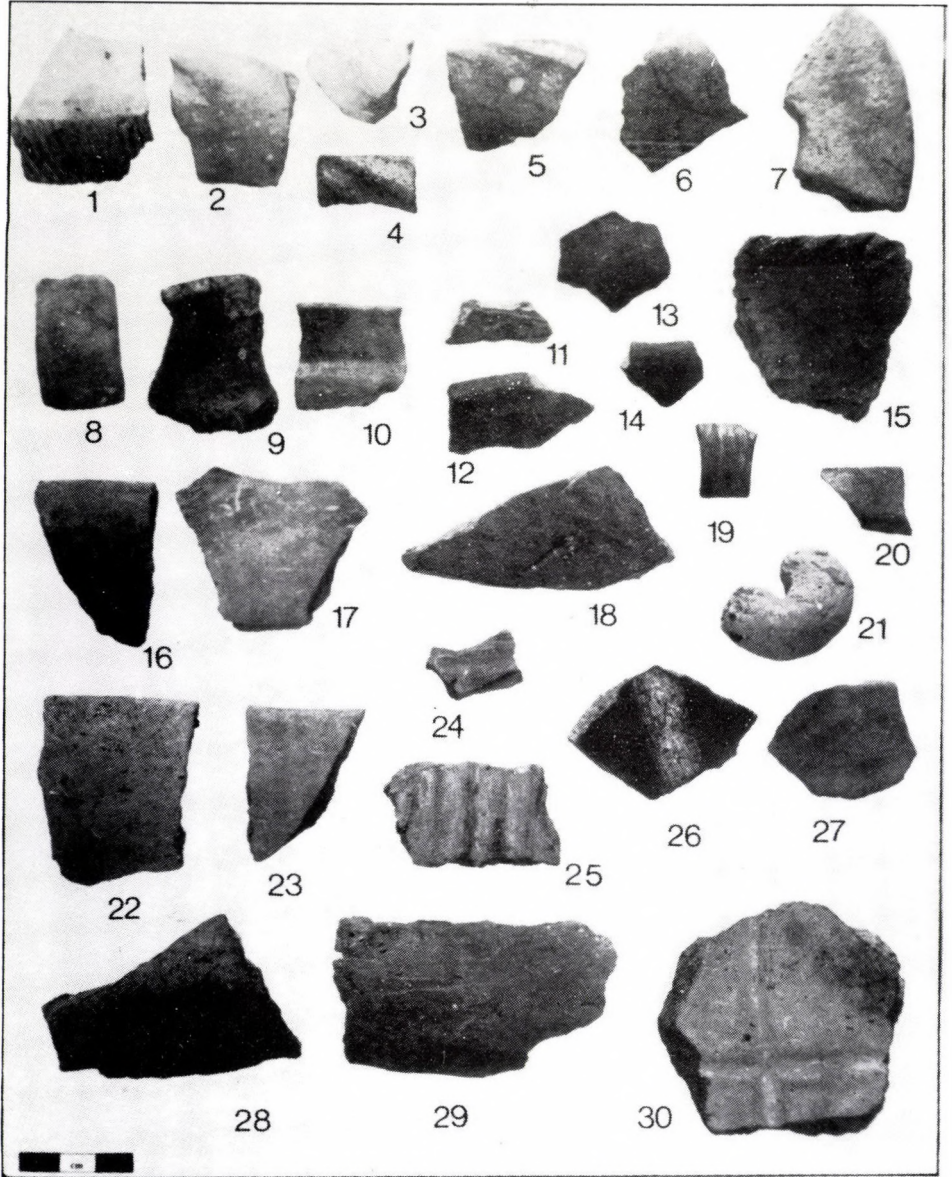


Taf. 3. 1–2: Schwarzfiguriger Schulterlekythos des Amasis-Malers (New York);
 3: Schildbügelrelief aus Olympia; 4: Korinthische Pyxis.

M. Fekete

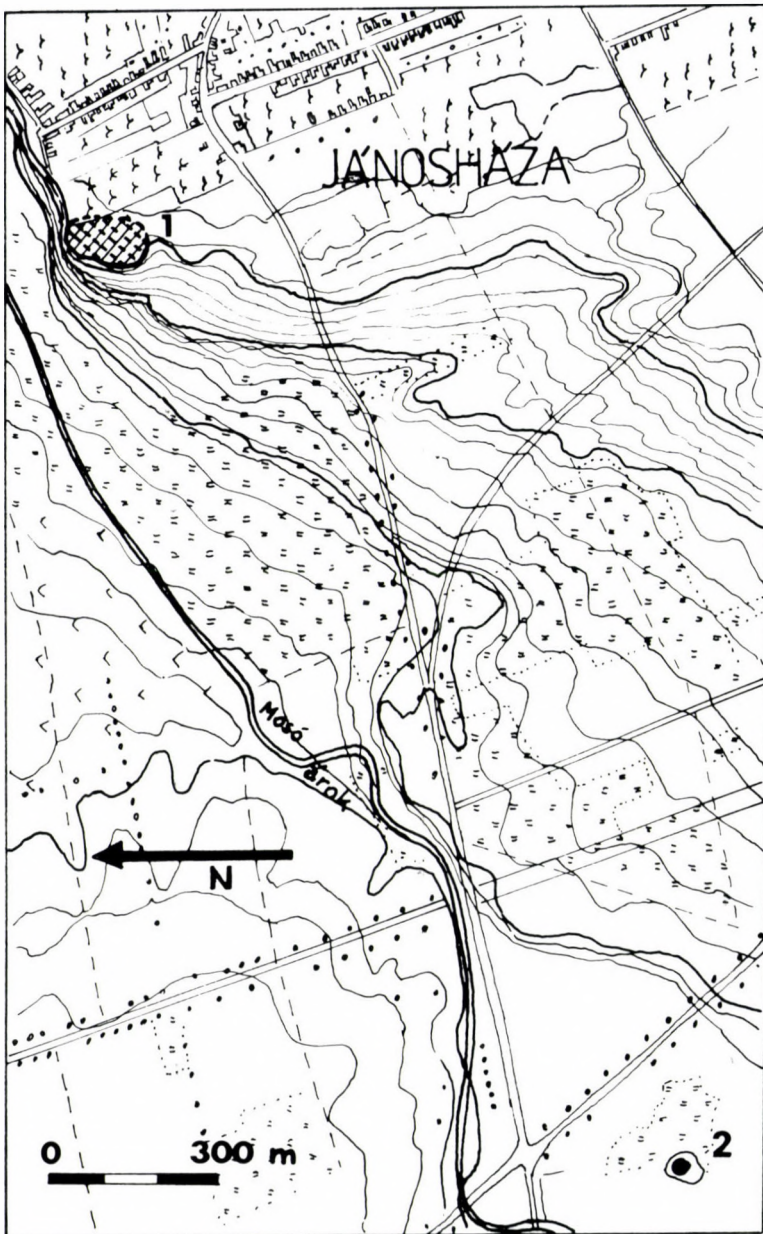


Taf. 1. Gőr-Kápolnahalom.

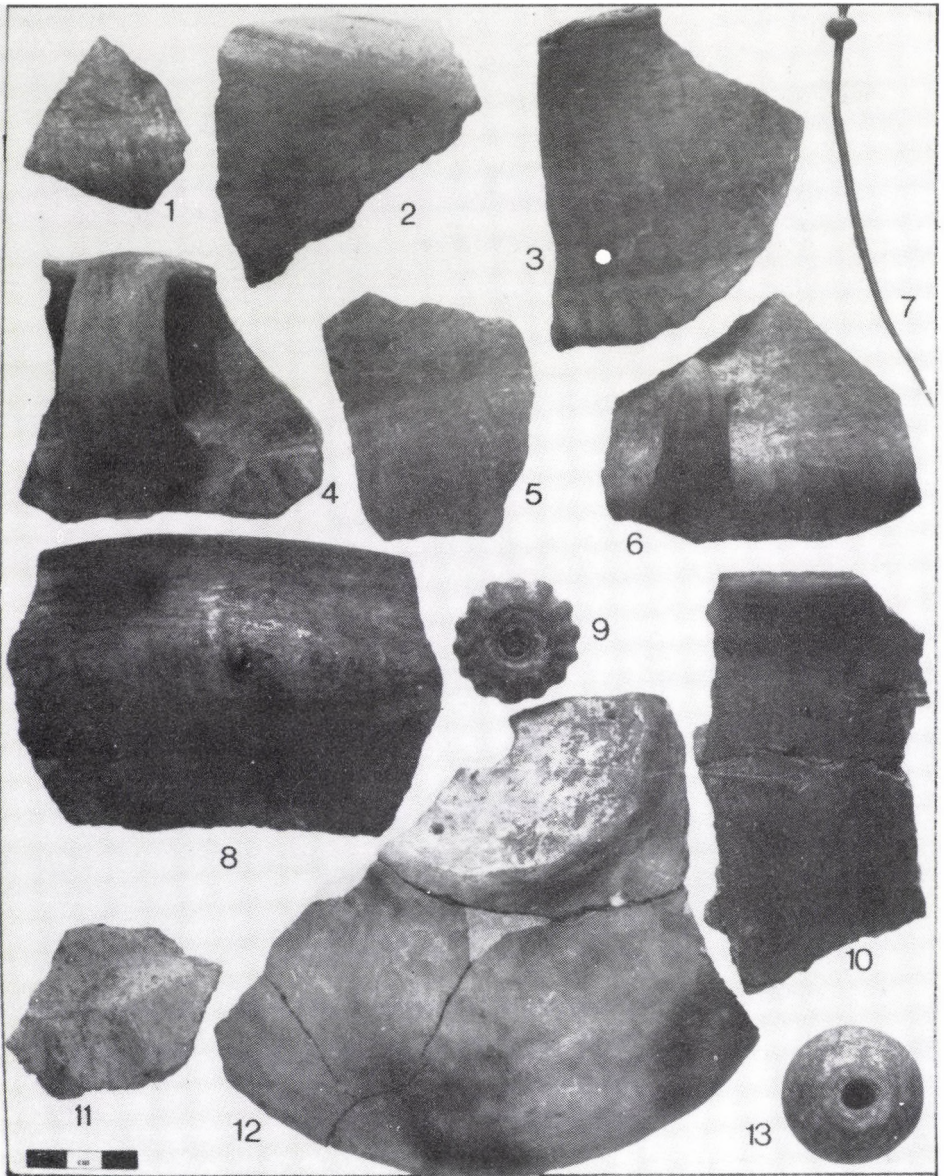


Taf. 2. G6r-K6polnahalom. Oberfl6chenfunde.

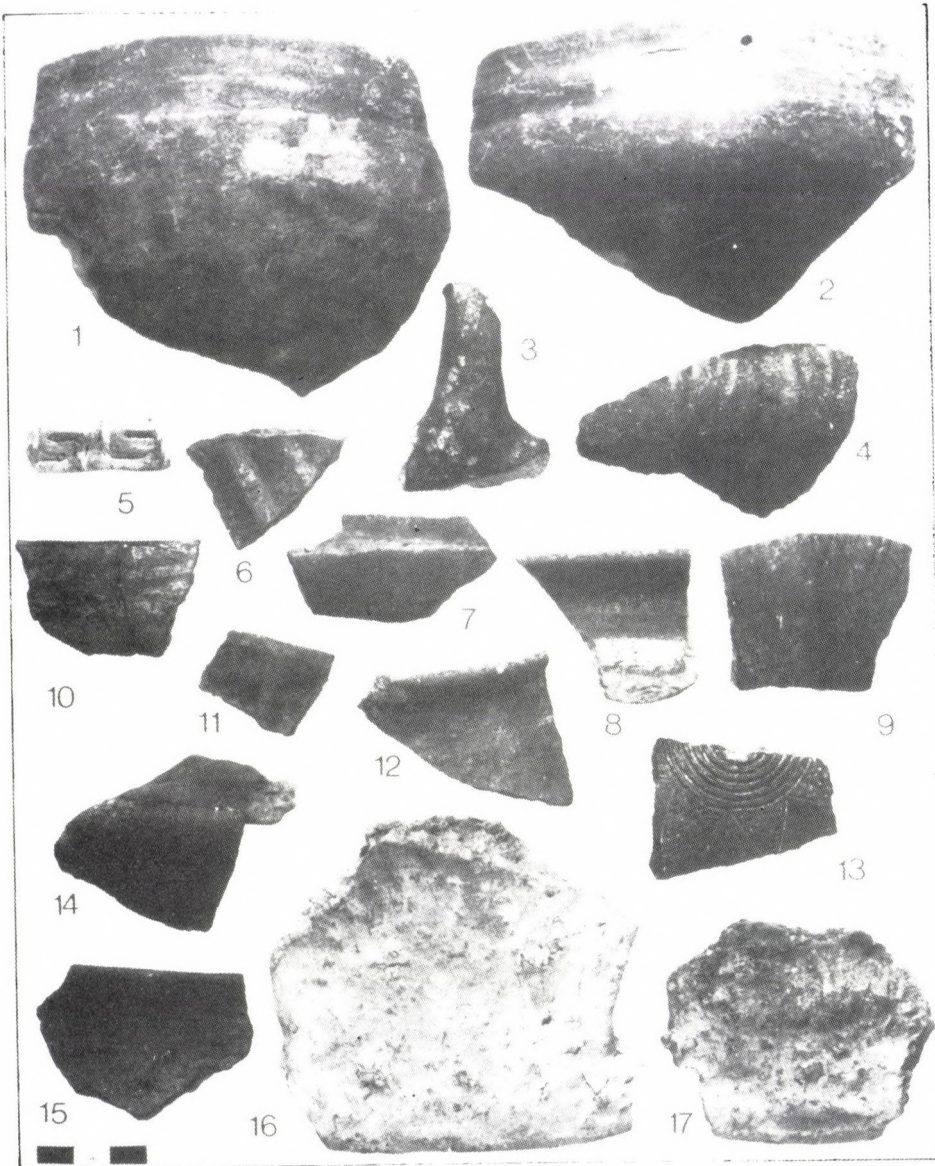
M. Fekete



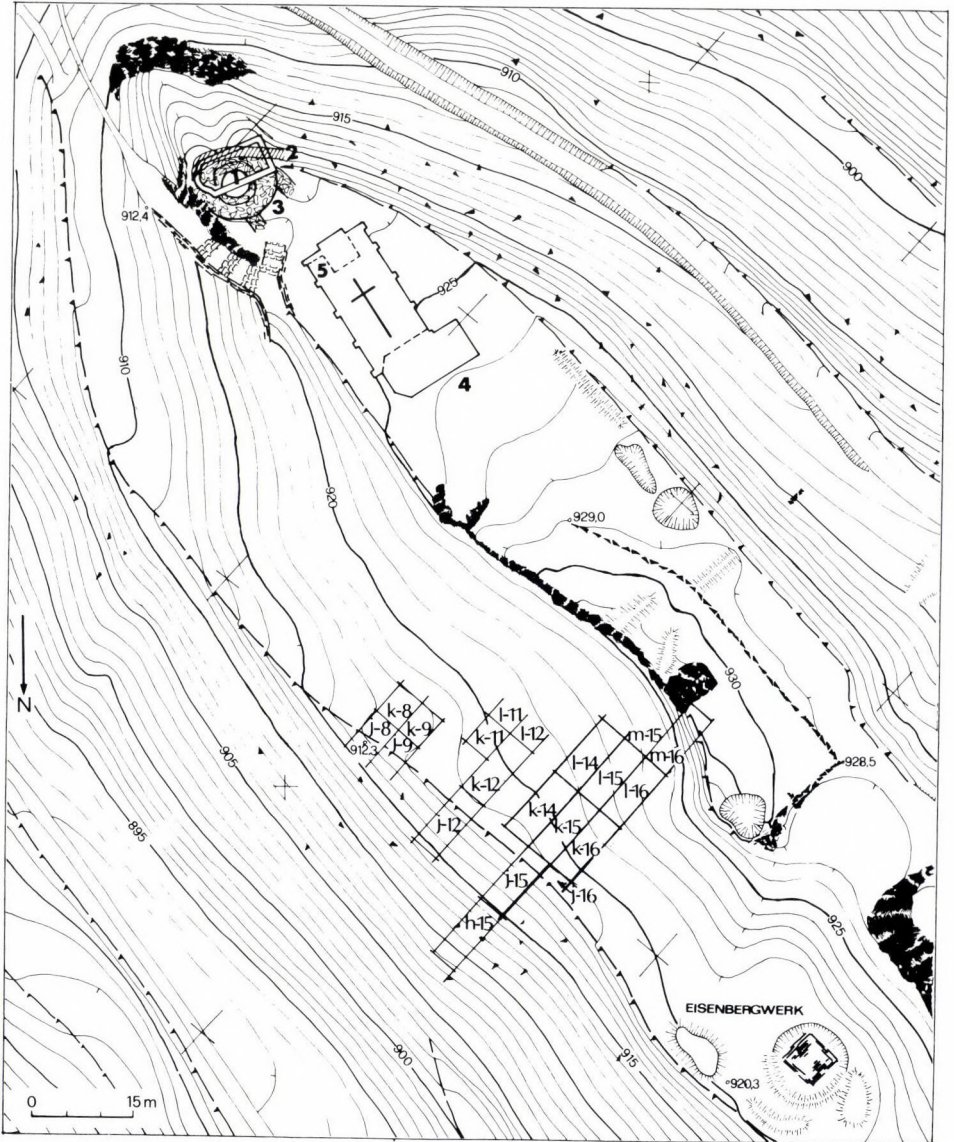
Taf. 3. Umgebung von Jánosháza. 1: Füüdödomb; 2: Országúti Flur.



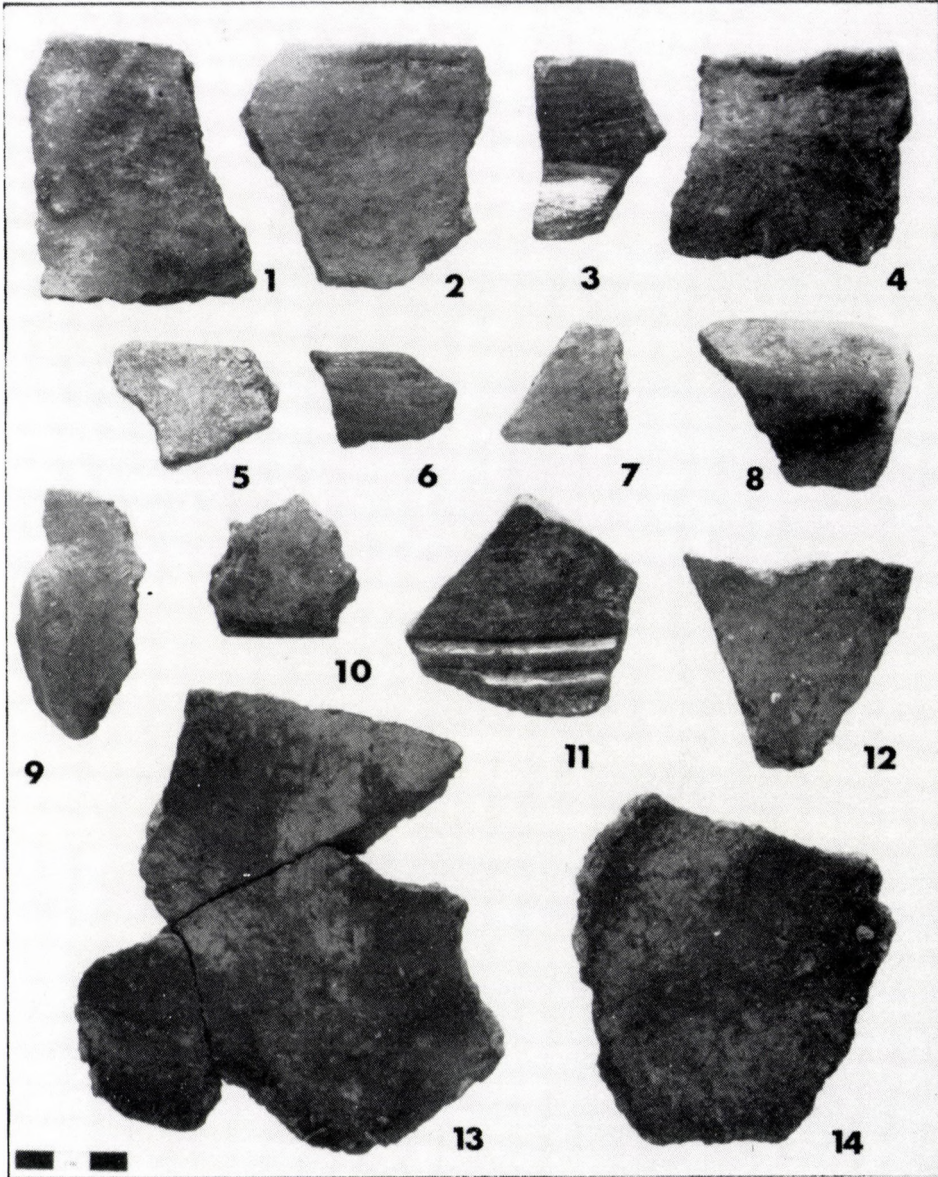
Taf. 4. Jánosháza-Fürdődomb. 1–7: Streufunde; 8–13: Grubenmaterial.



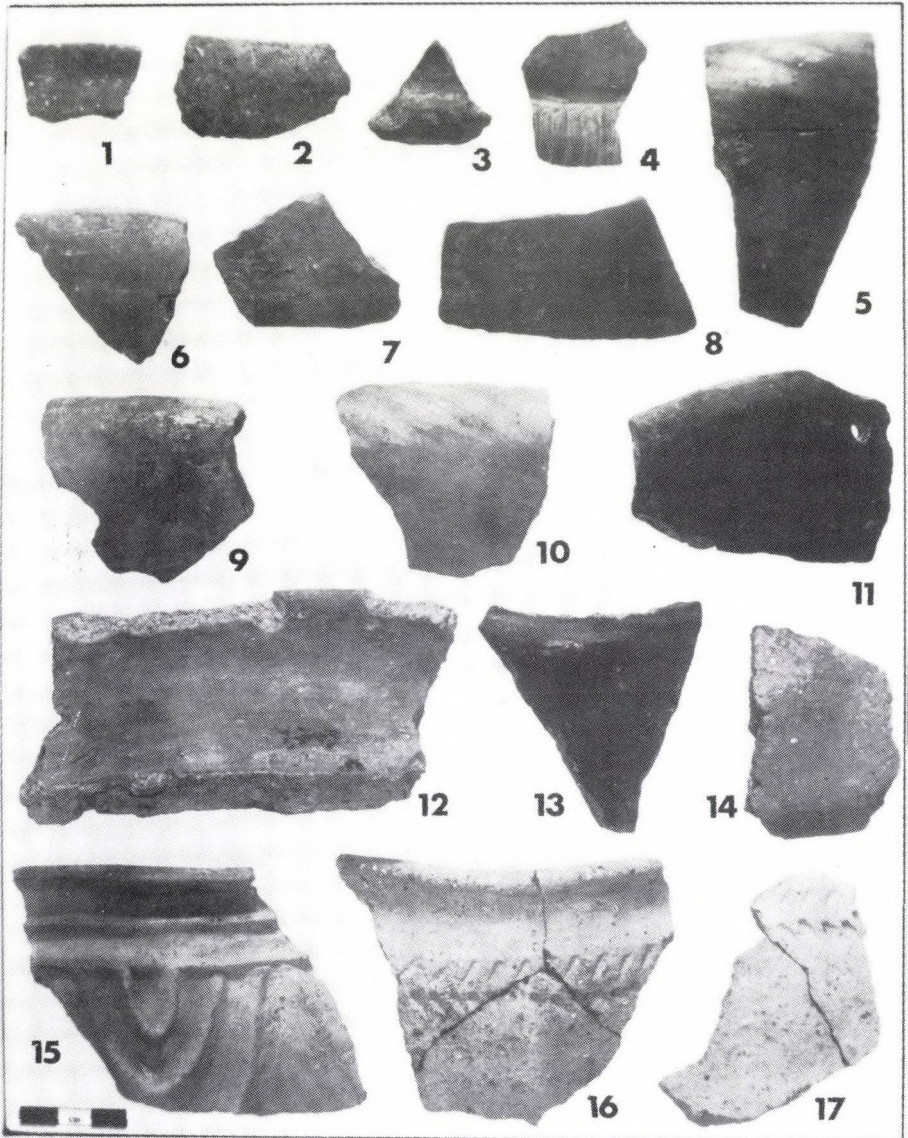
Taf. 5. Jánosháza-Fürdődomb. Streufunde.



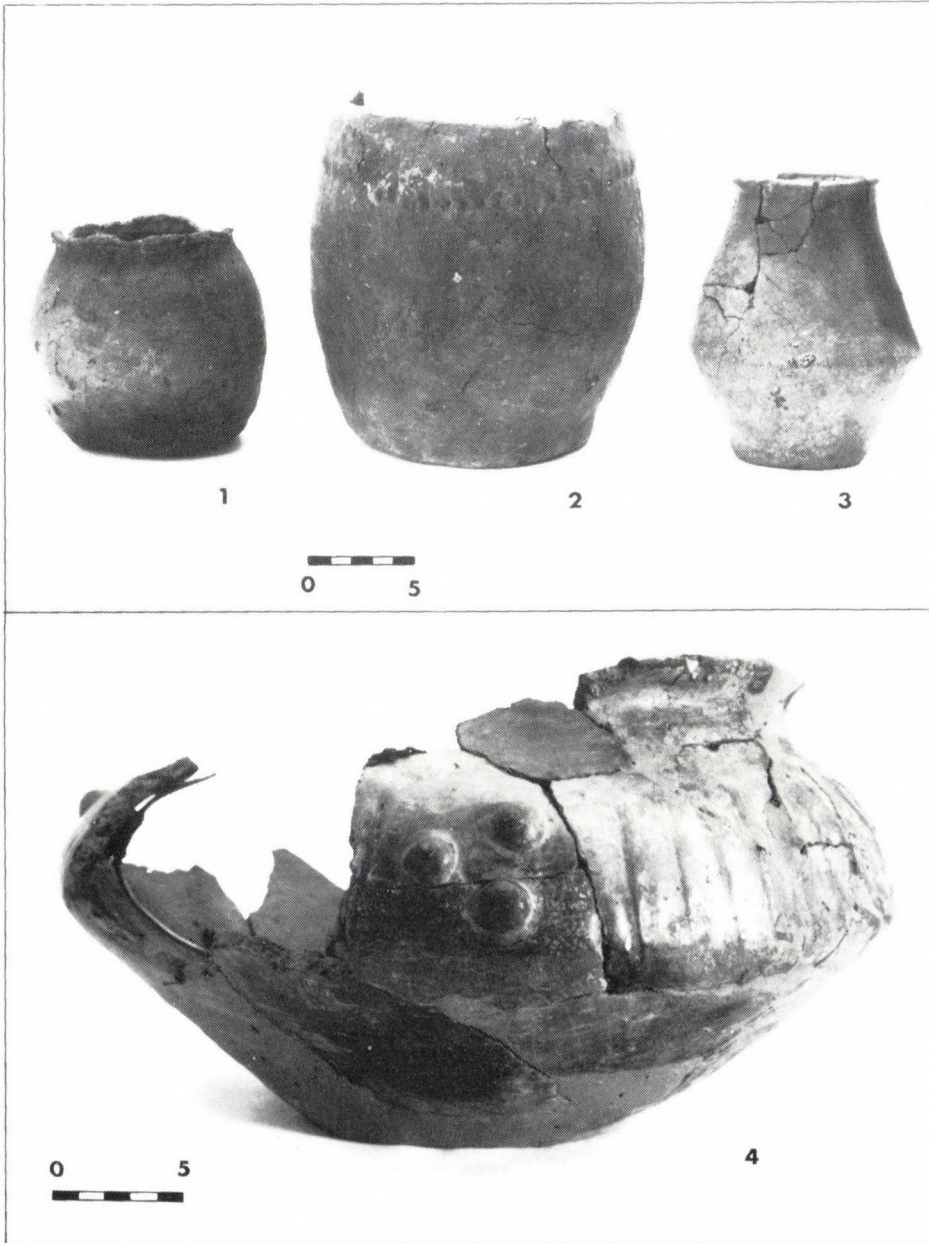
Taf. 6. Velem-Szentvid. Die neben der "Akropole" freigelegten Grabungsflächen.



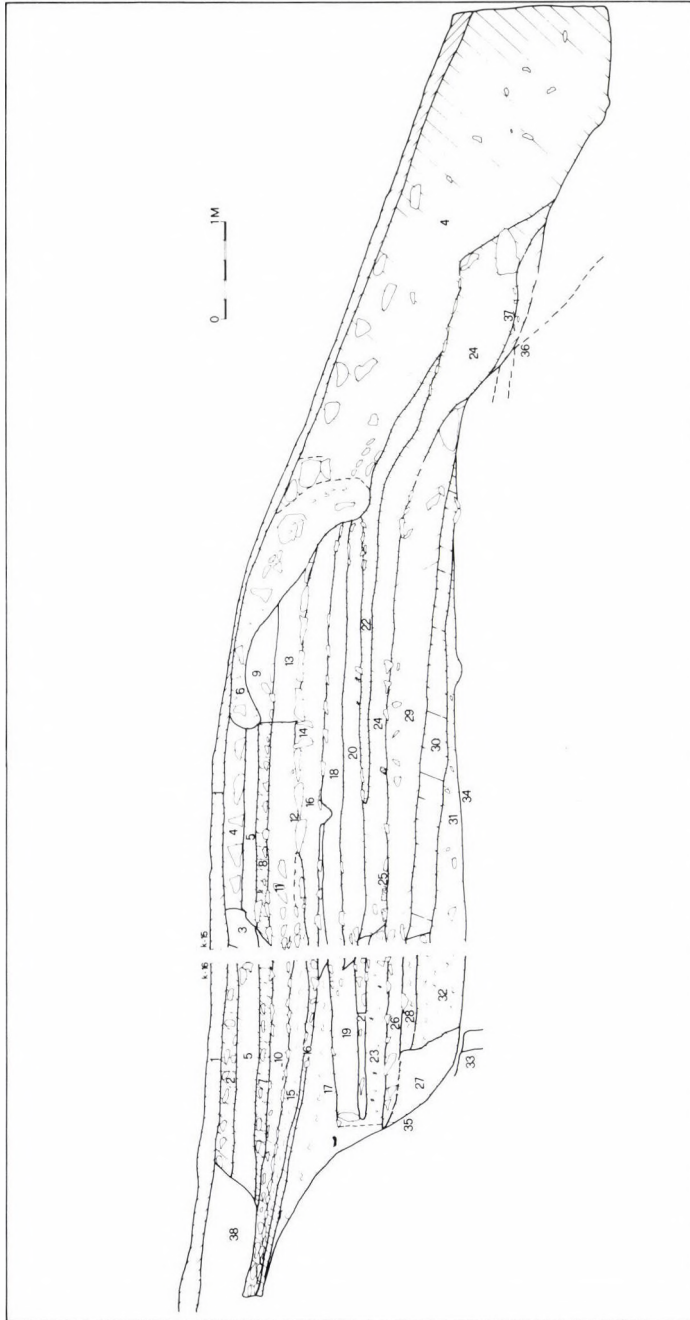
Taf. 7. Velem-Szentvid. 1–14: Schnitte j–12.



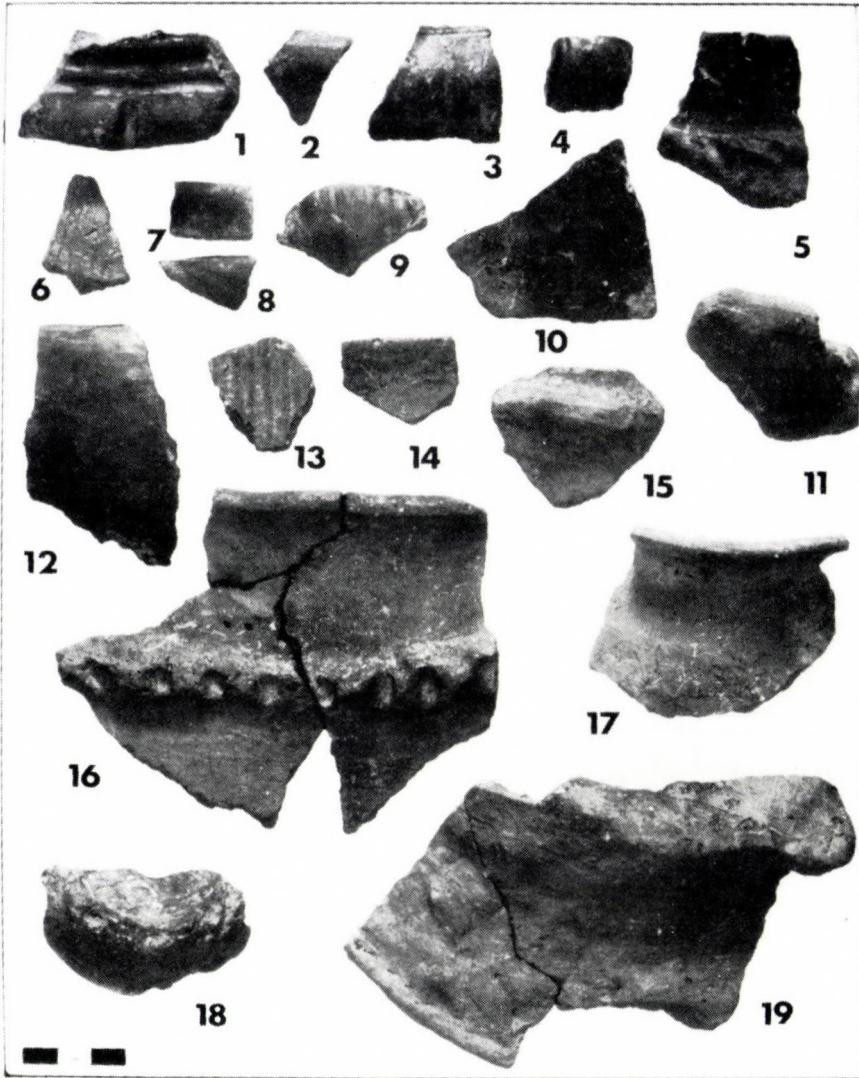
Taf. 8. Velem-Szentvid. 1–17: Schnitte j–12. Aus dem Zerlegen der unteren Schanze mit Steinen.



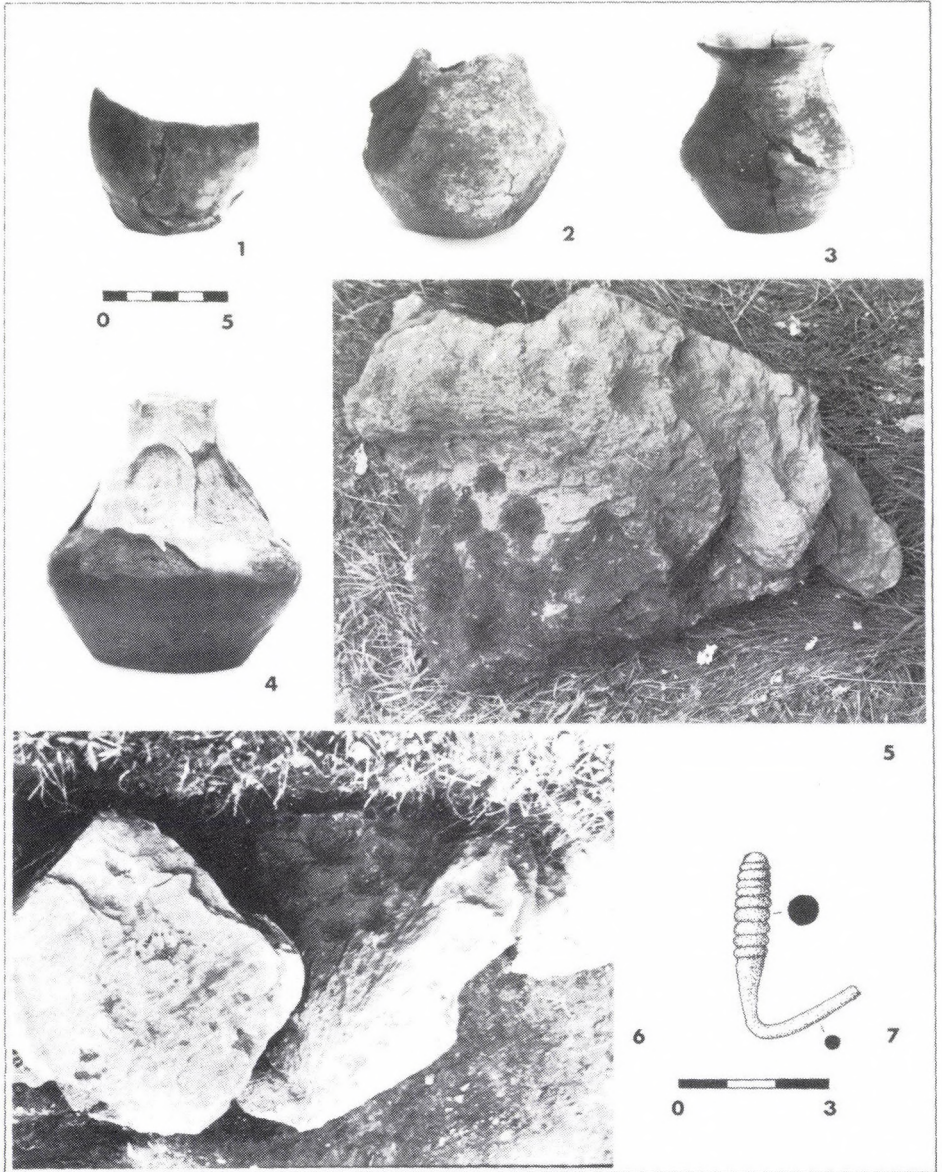
Taf. 9. Velem-Szentvid. 1–3: Schnitte j–15; 4: Schnitte j–12, an der Innenseite der Schanze.



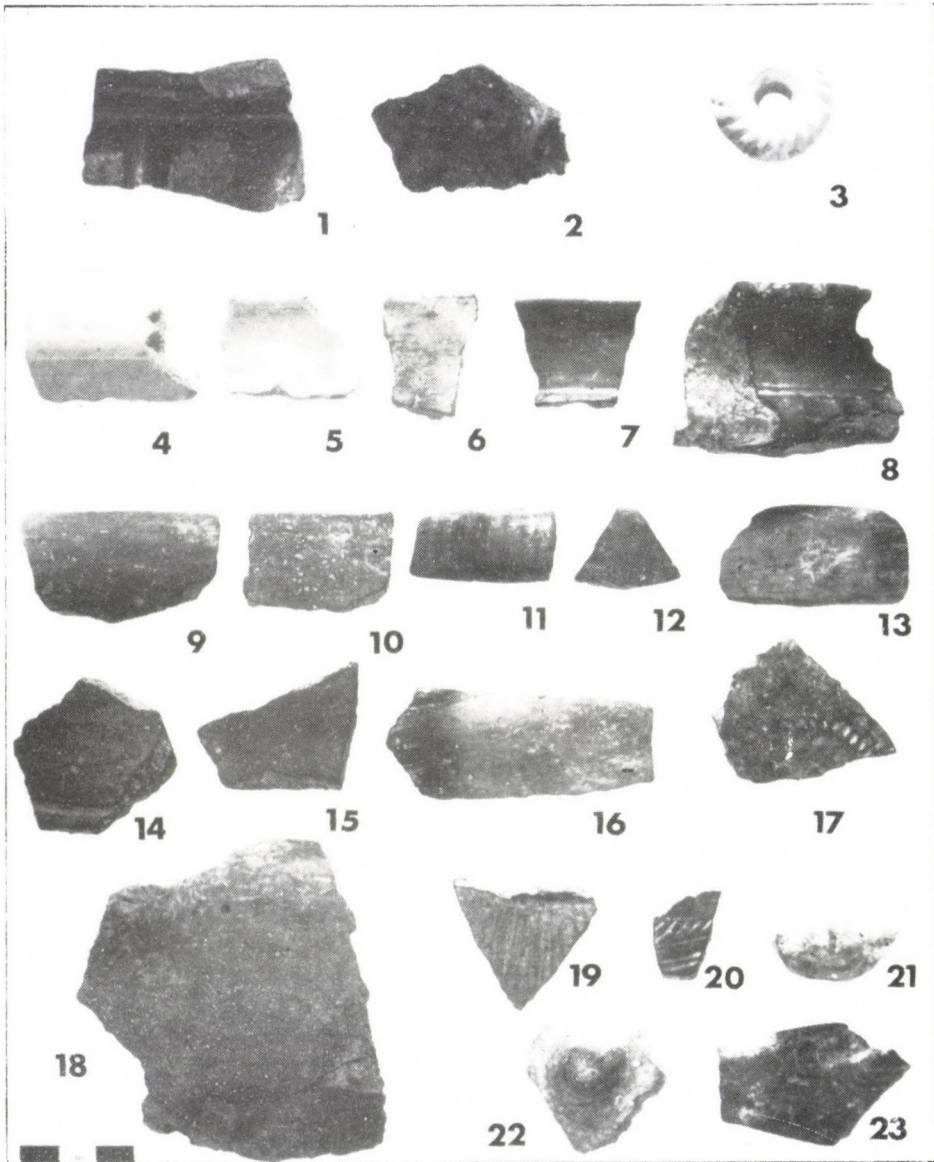
Taf. 10. Velem-Szentvid. Zeugenwände der Grabungsflächen k-16 und j-15.



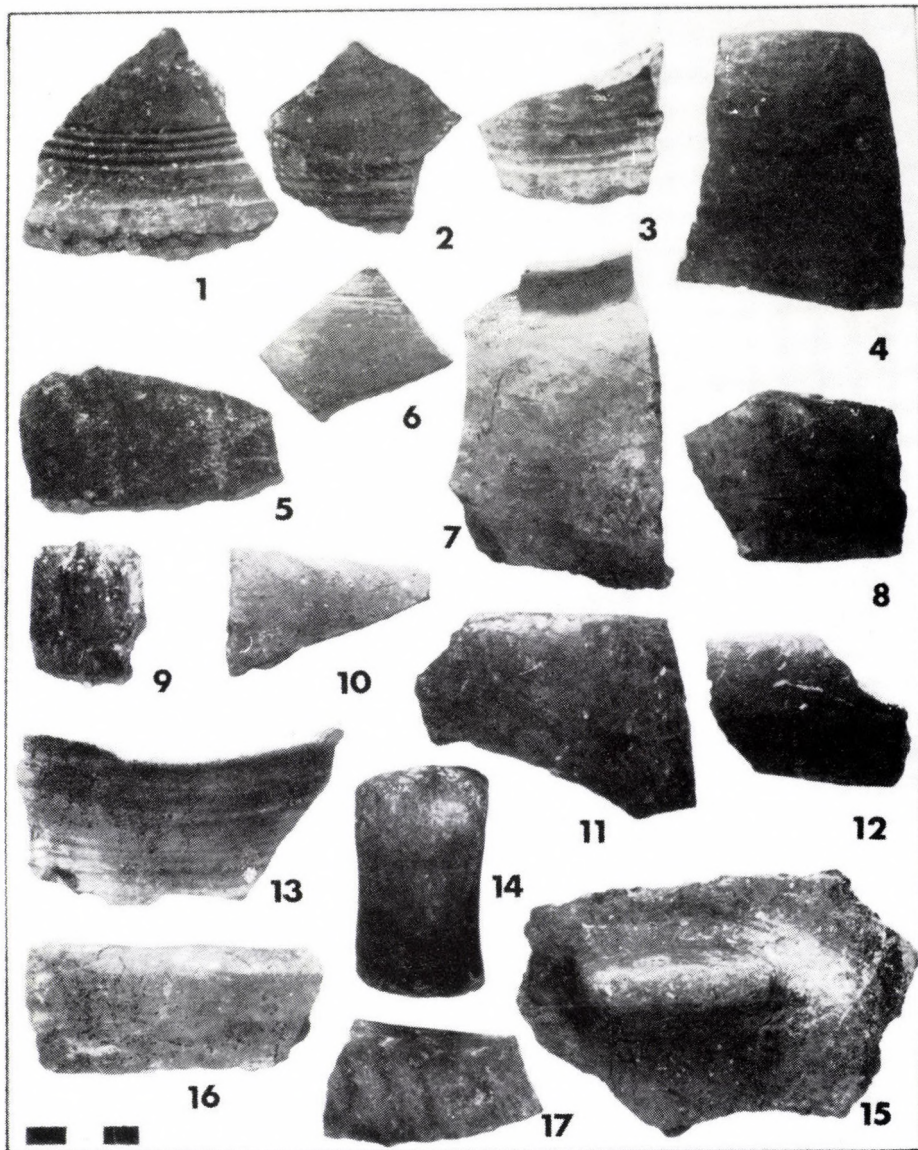
Taf. 11. Velem-Szentvid. 1–17: Schnitte k–15, Grube 1980/β; 18–19: Schnitte I–16.



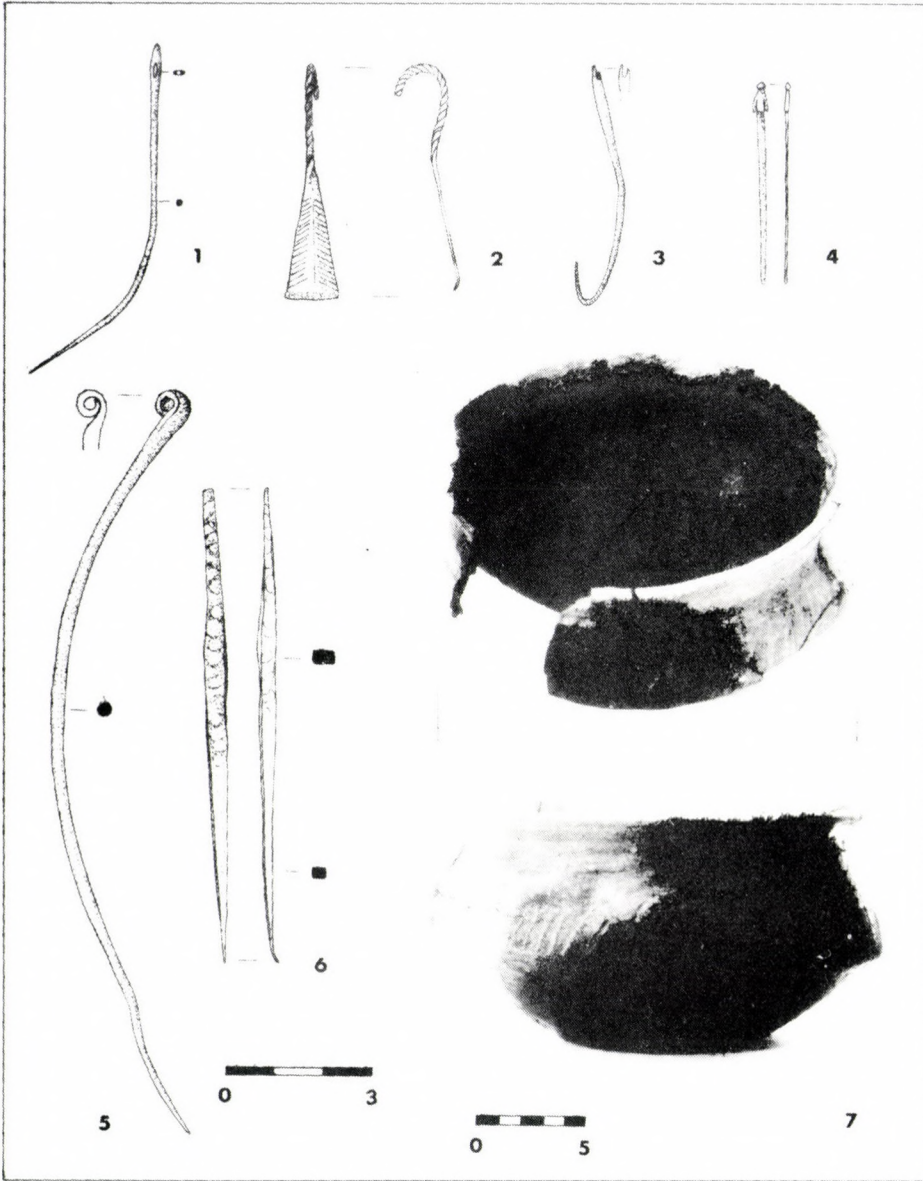
Taf. 12. Velem-Szentvid. 1: Schnitte k-15; 2–3: Schnitte k-16/j-16; 4: Schnitte j-15; 5–6: Schnitte B 30; 7: SM Inv. Nr. 54.771.21 (Altfund).



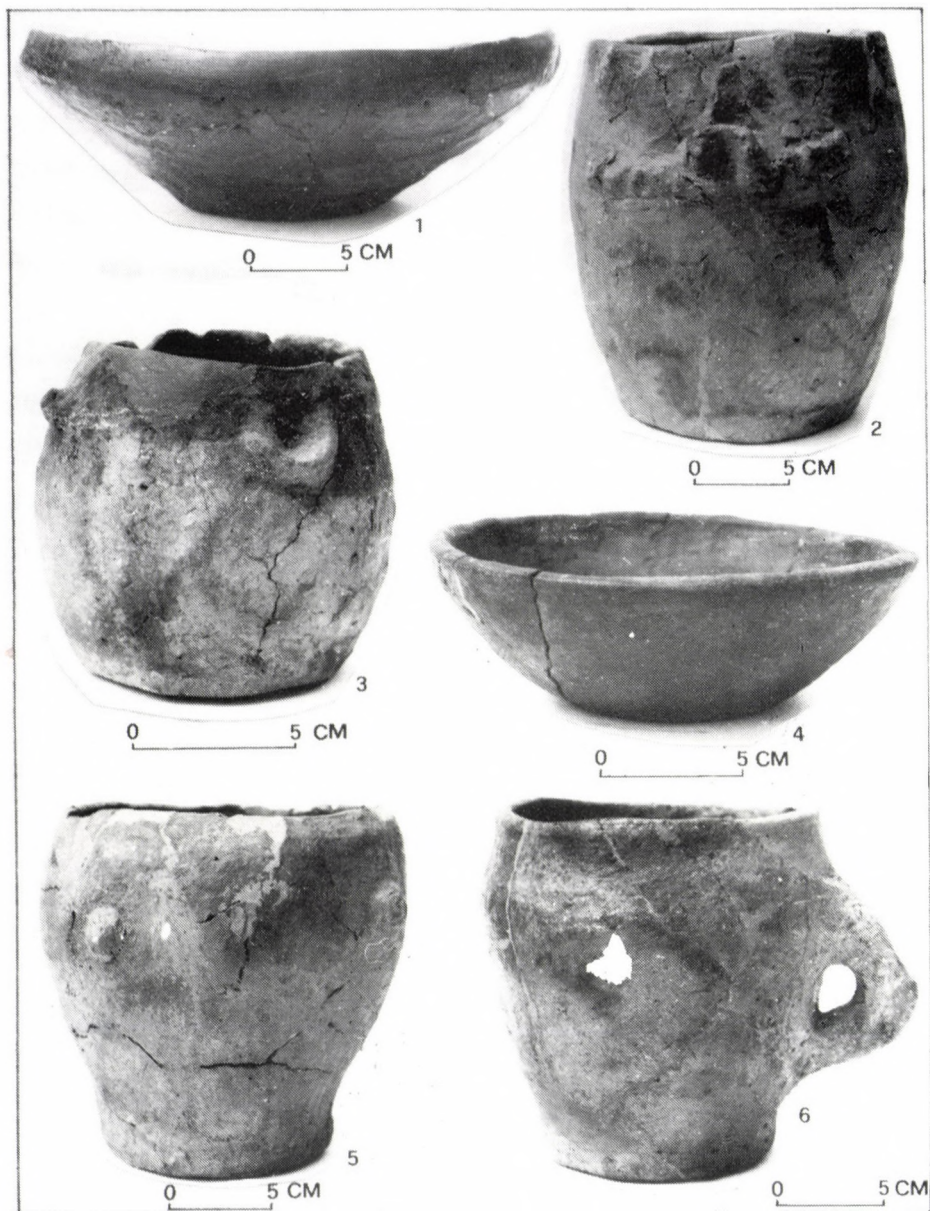
Taf. 13. Velem-Szentvid. 1–2: Schnitte l-16; 3–18: Schnitte j-16; 19–23: Schnitte j-15.



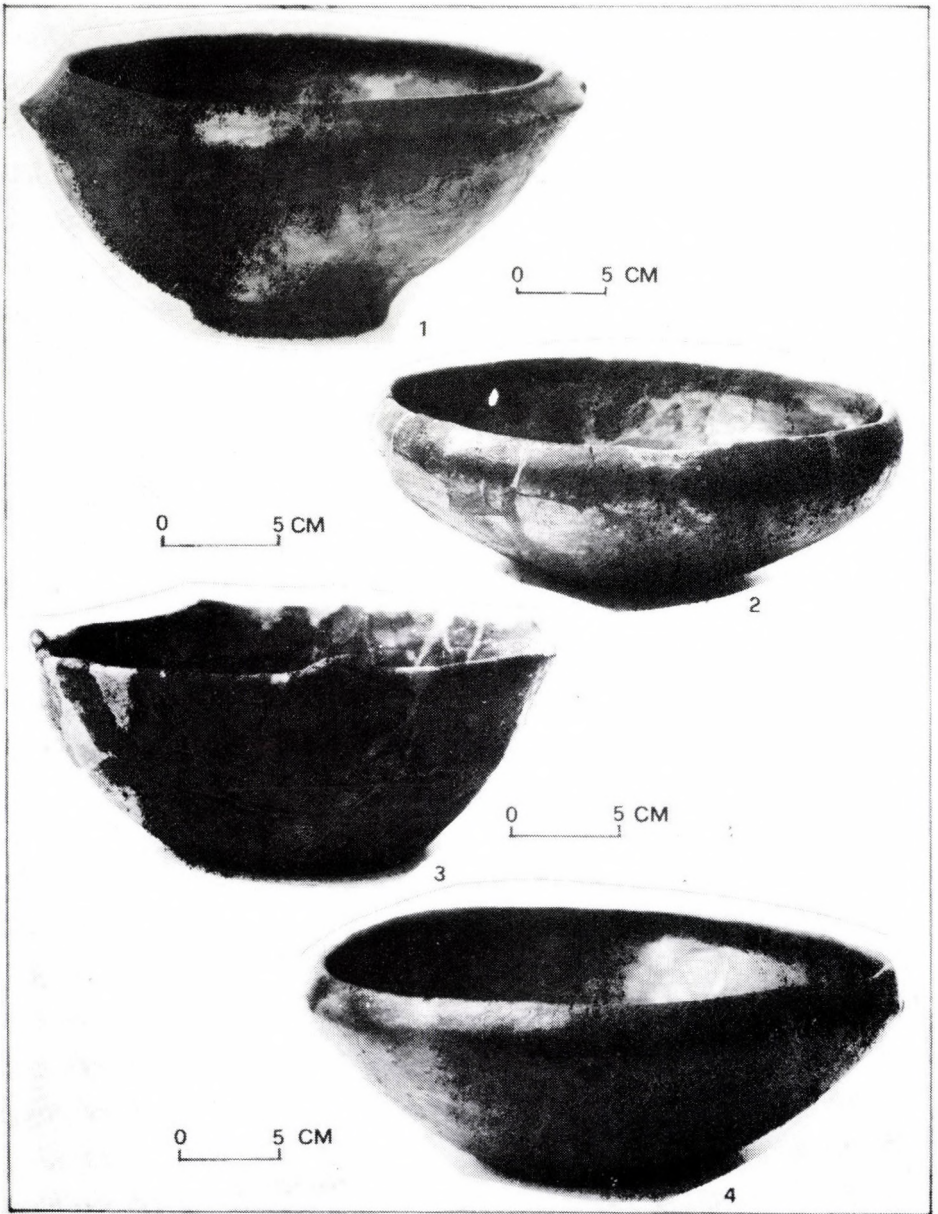
Taf. 14. Velem-Szentvid. 1–17: Schnitte j-15/k-15.



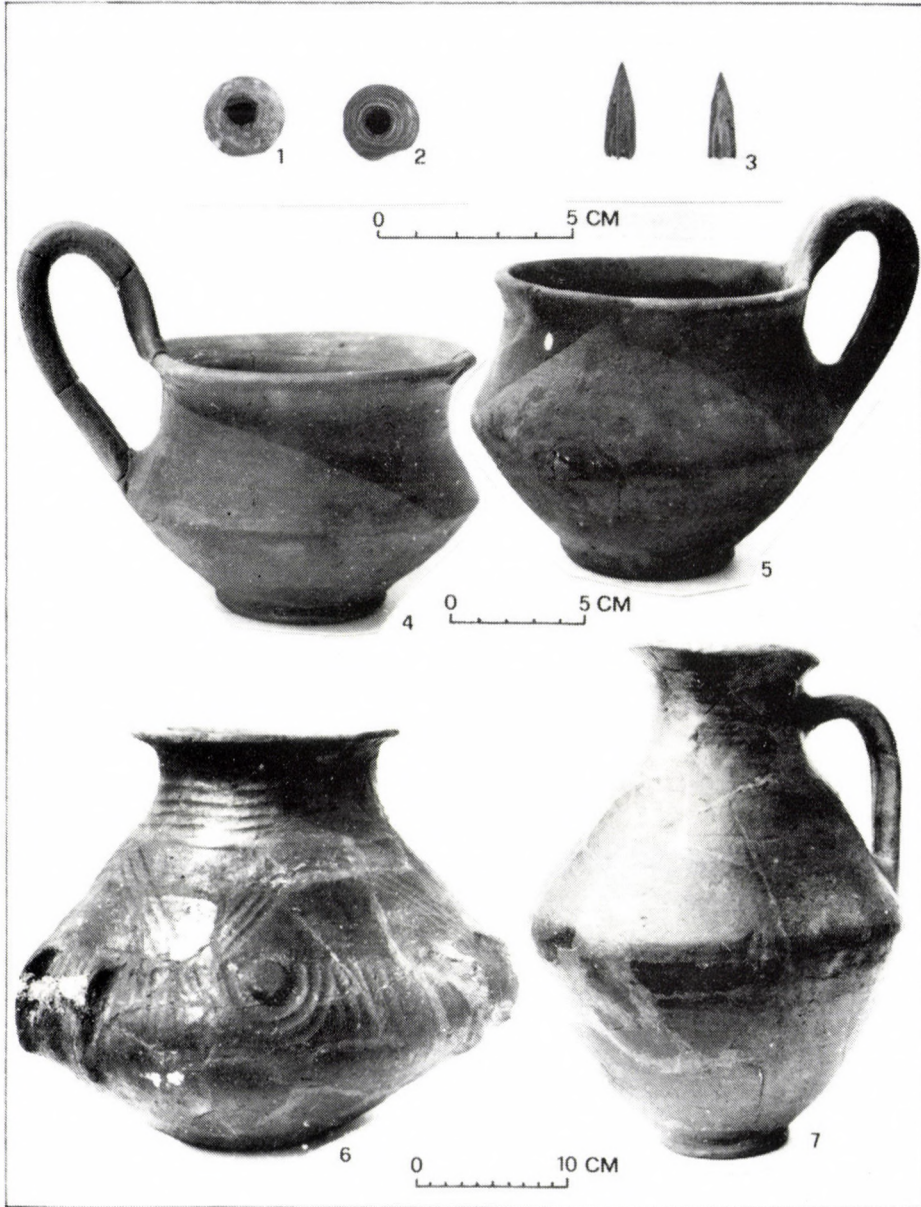
Taf. 15. Velem-Szentvid. 1–2: Schnitte l-15/16; 3, 6: Schnitte j-15/k-15; 4: Schnitte k-15, Grube 1980/β; 5, 7: Schnitte j-15.



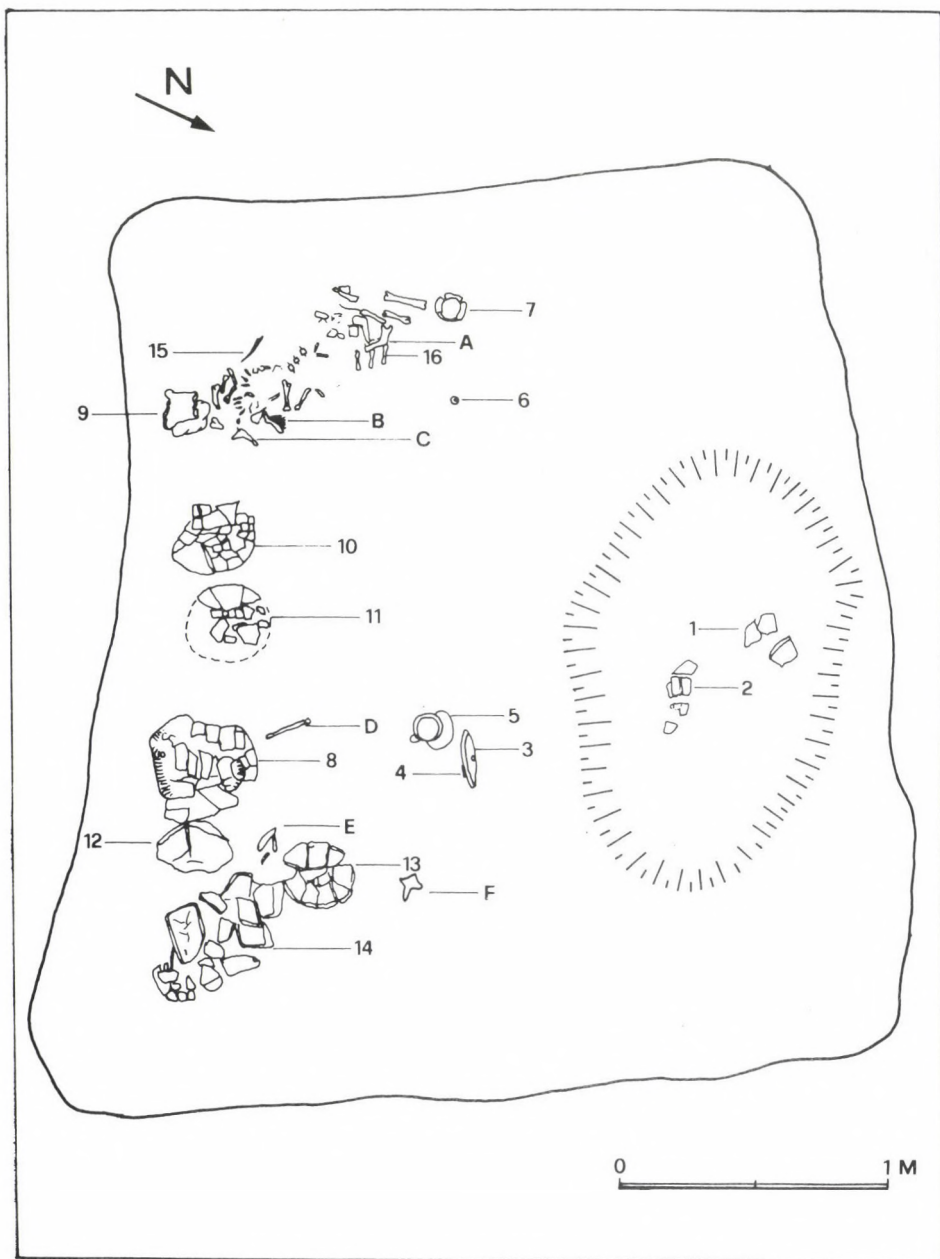
Pl. 1. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 191.



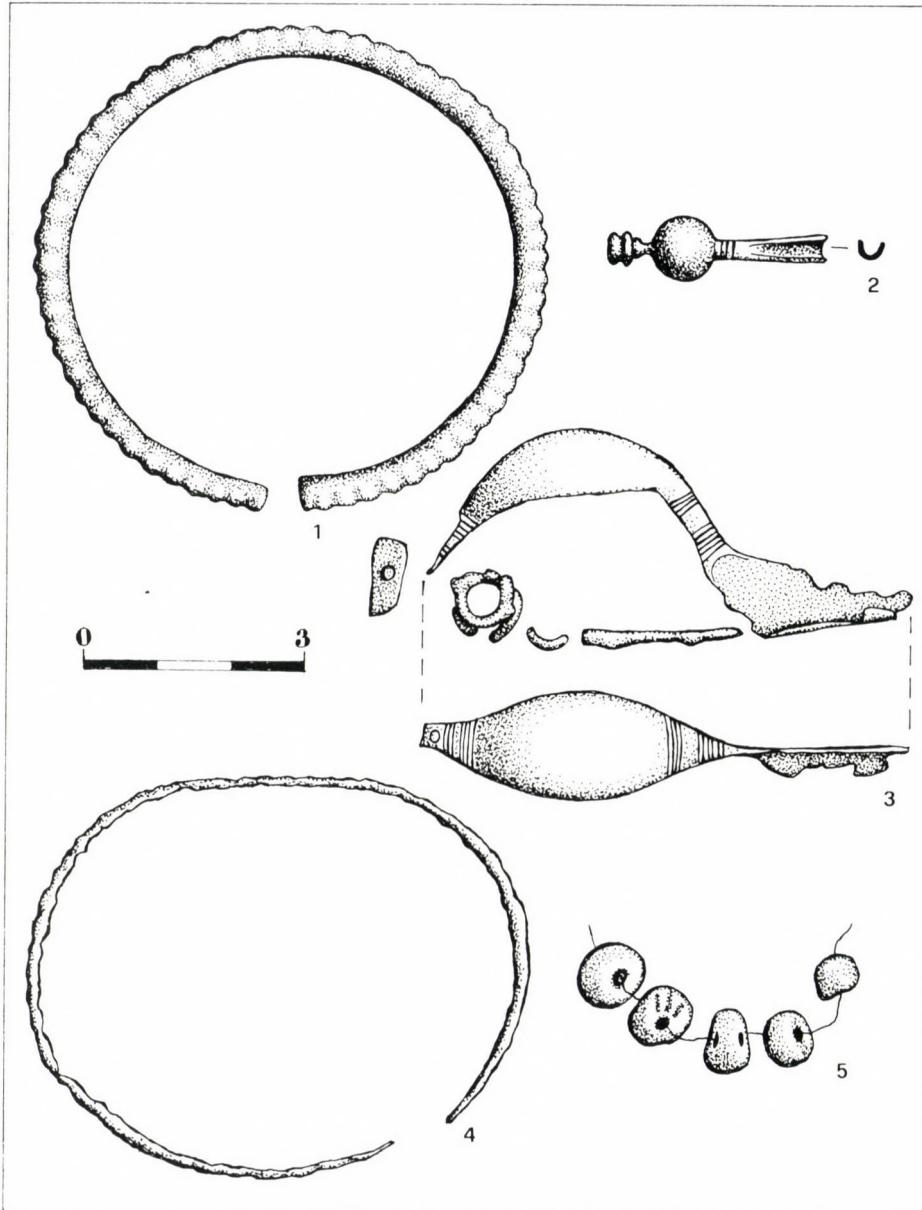
Pl. 2. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 191.



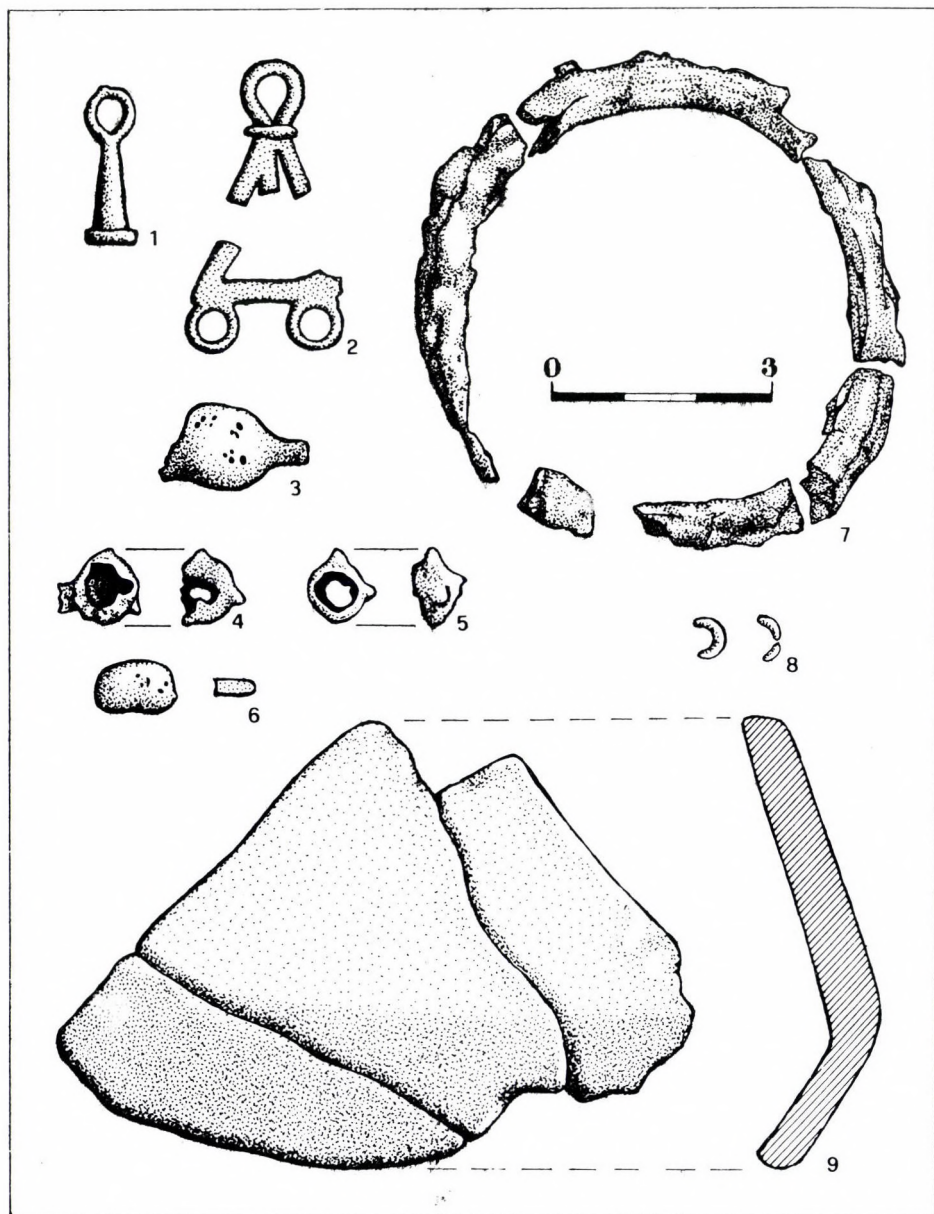
Pl. 3. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 191.



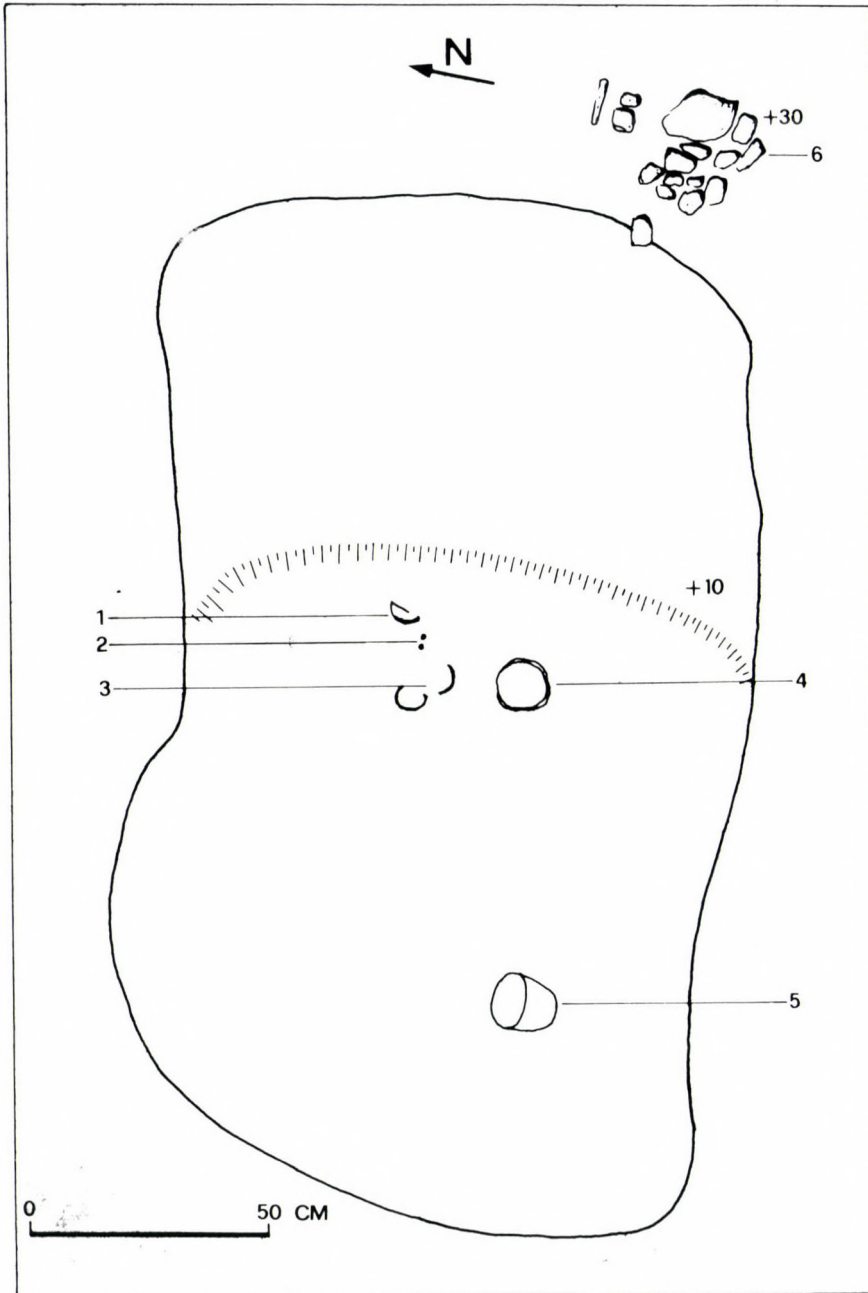
Pl. 4. Csanytelek-Ujhalastó grave 191. 1–16: grave-goods, A–F: animal bones.



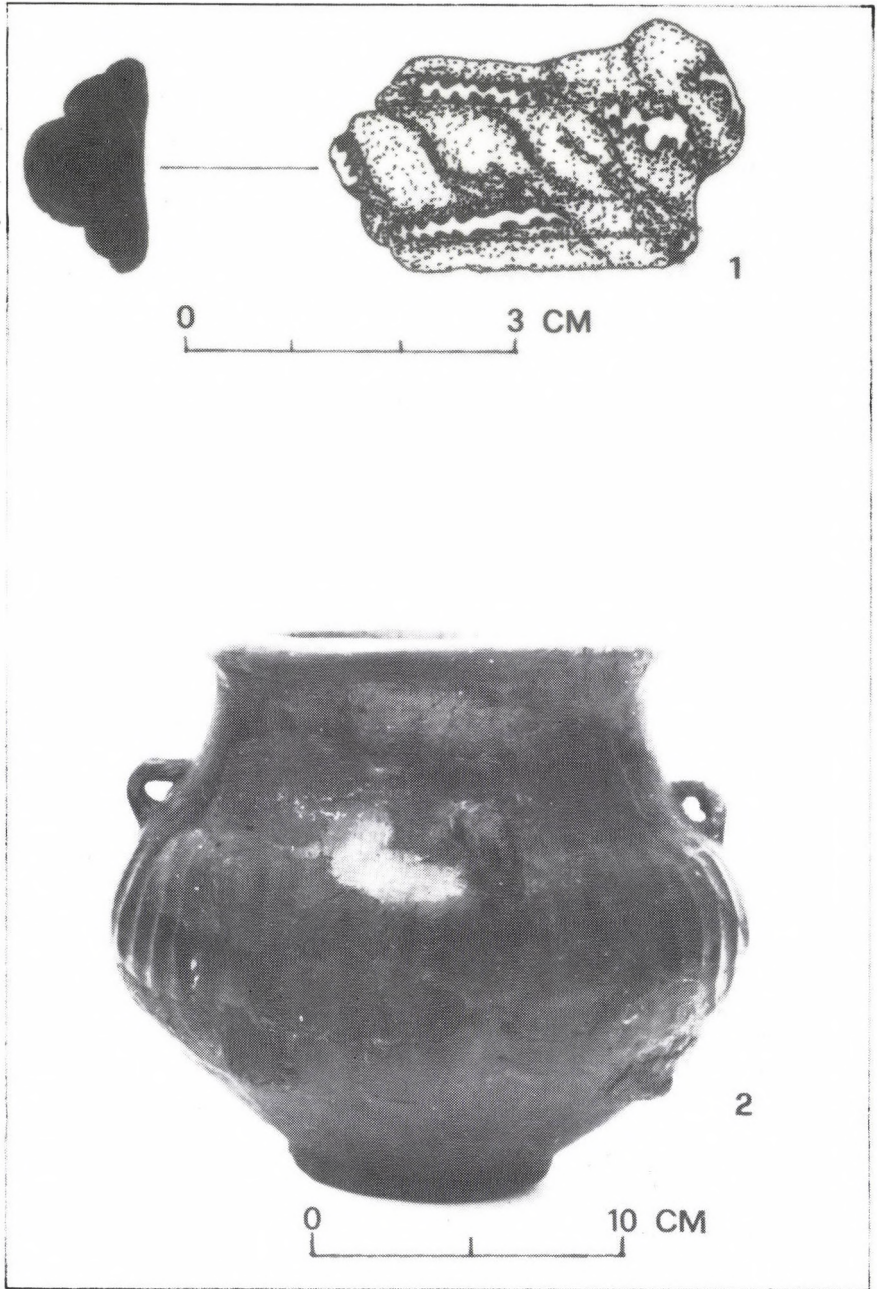
Pl. 5. Csanytelek-Ujhalastó. 1–2: grave No. 41; 3–5: grave No. 208. (4: bronze; 5. amber).



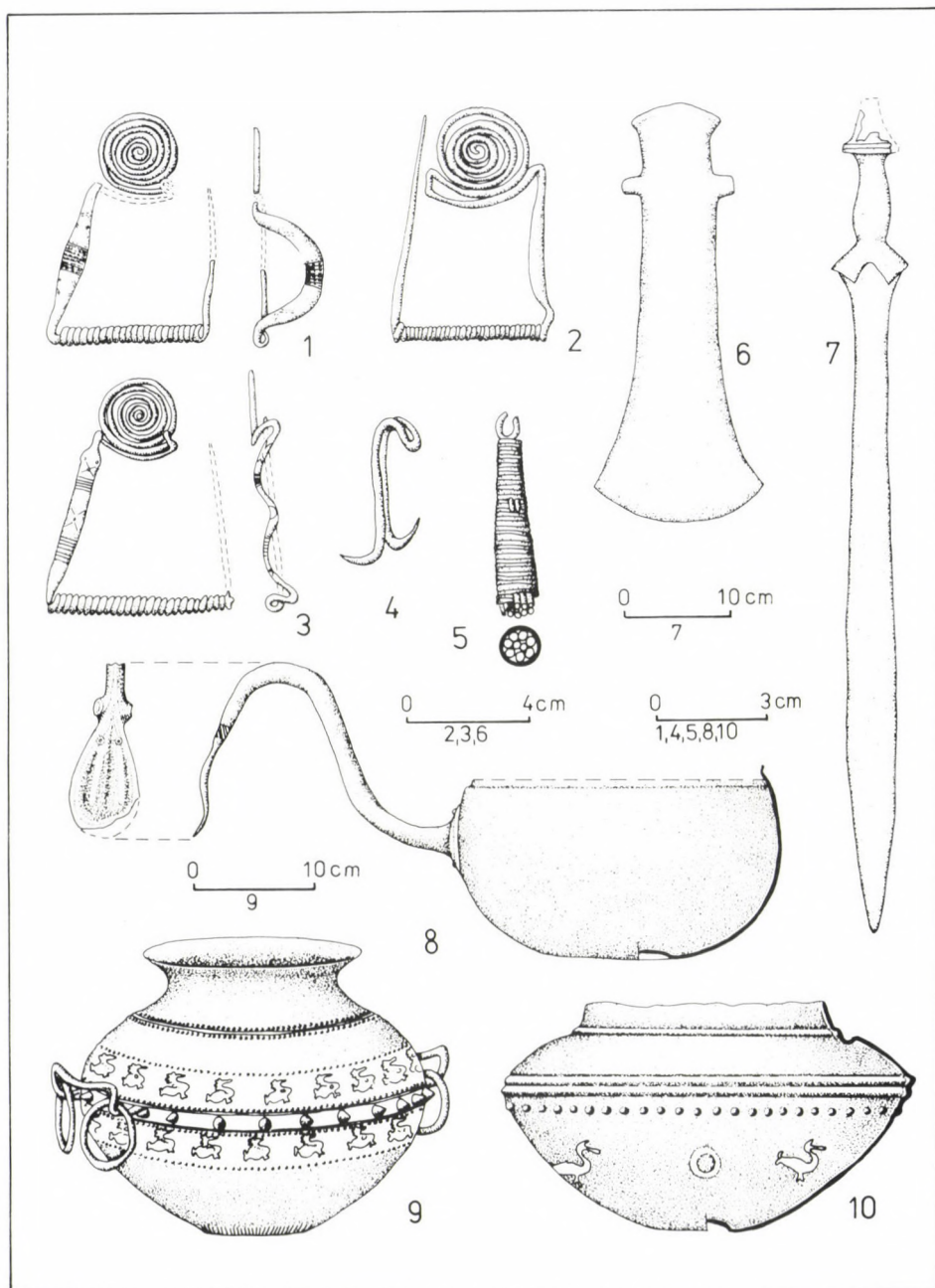
Pl. 6. Csanytelek-Ujhalastó grave No. 172. (1–6: bronze; 7: iron; 8: glass-paste; 9: wheel-made pot sherd),



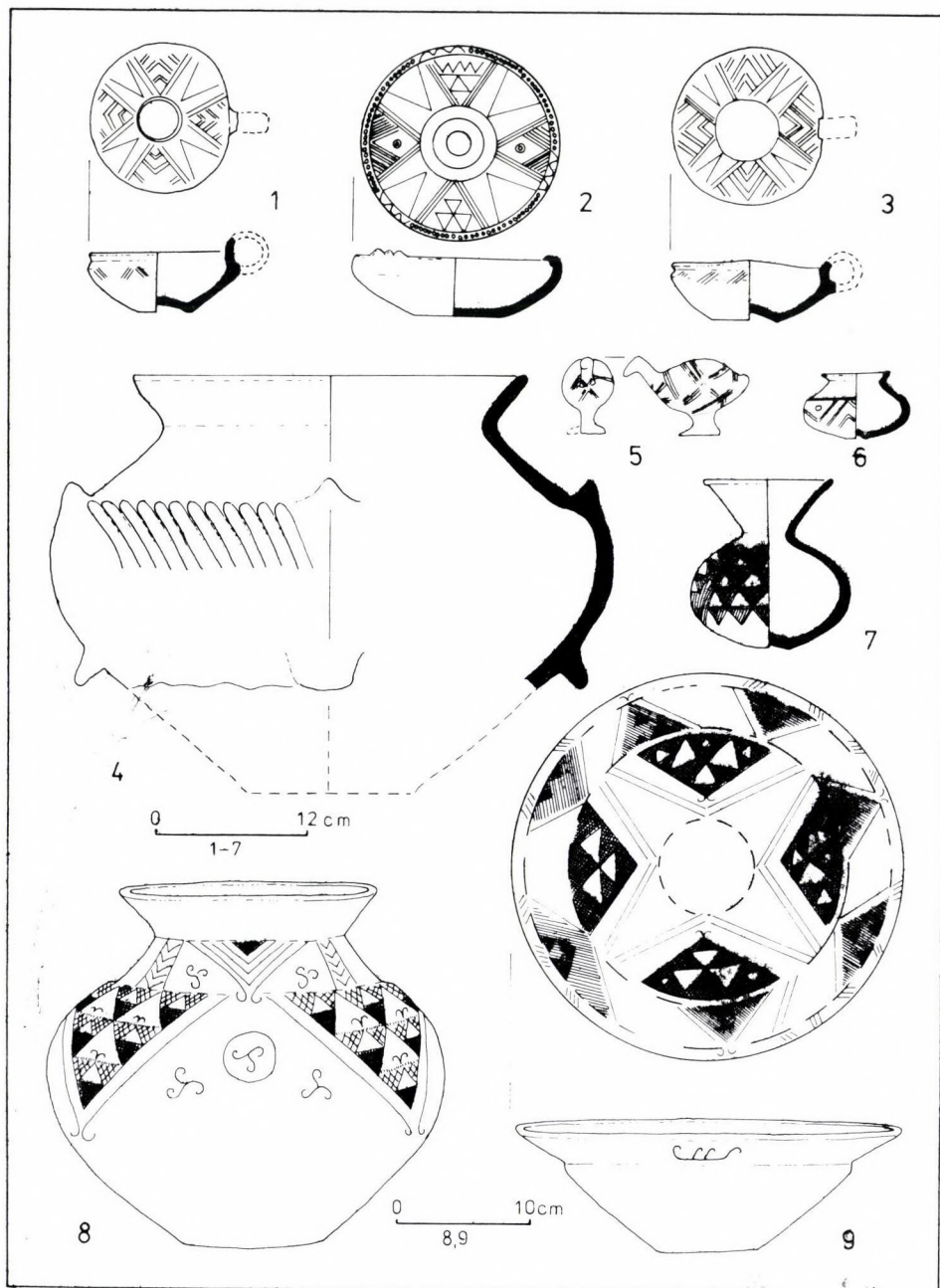
Pl. 7. Csanytelek-Ujhalastó. 1–5: grave No. 208; 6: a neolithic vessel not belonging to the grave.



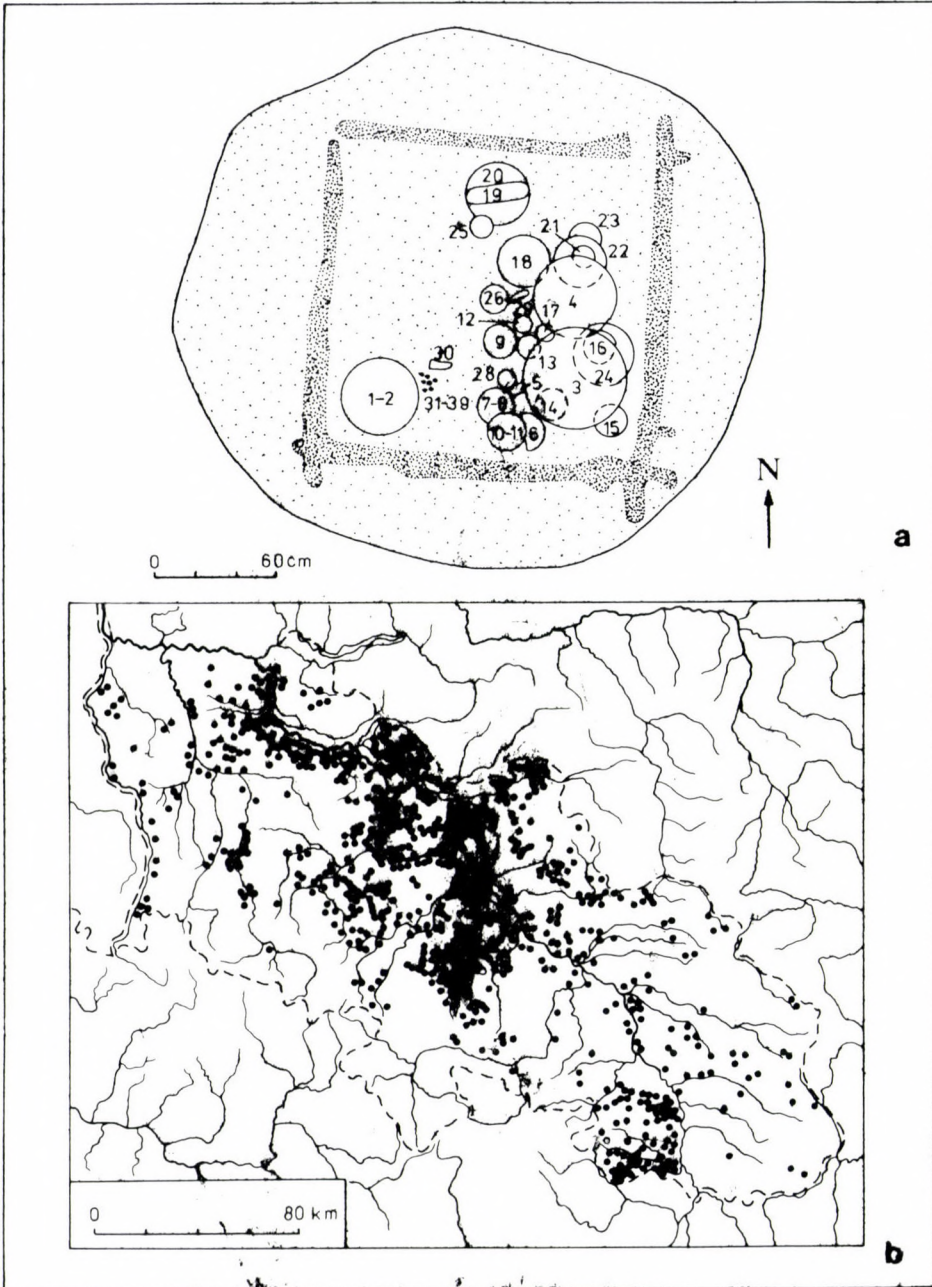
Pl. 8. Csanytelek-Ujhalastó. 1: pit "A", fragment of a glass bracelet; 2: hand-made vessel from grave No. 181.



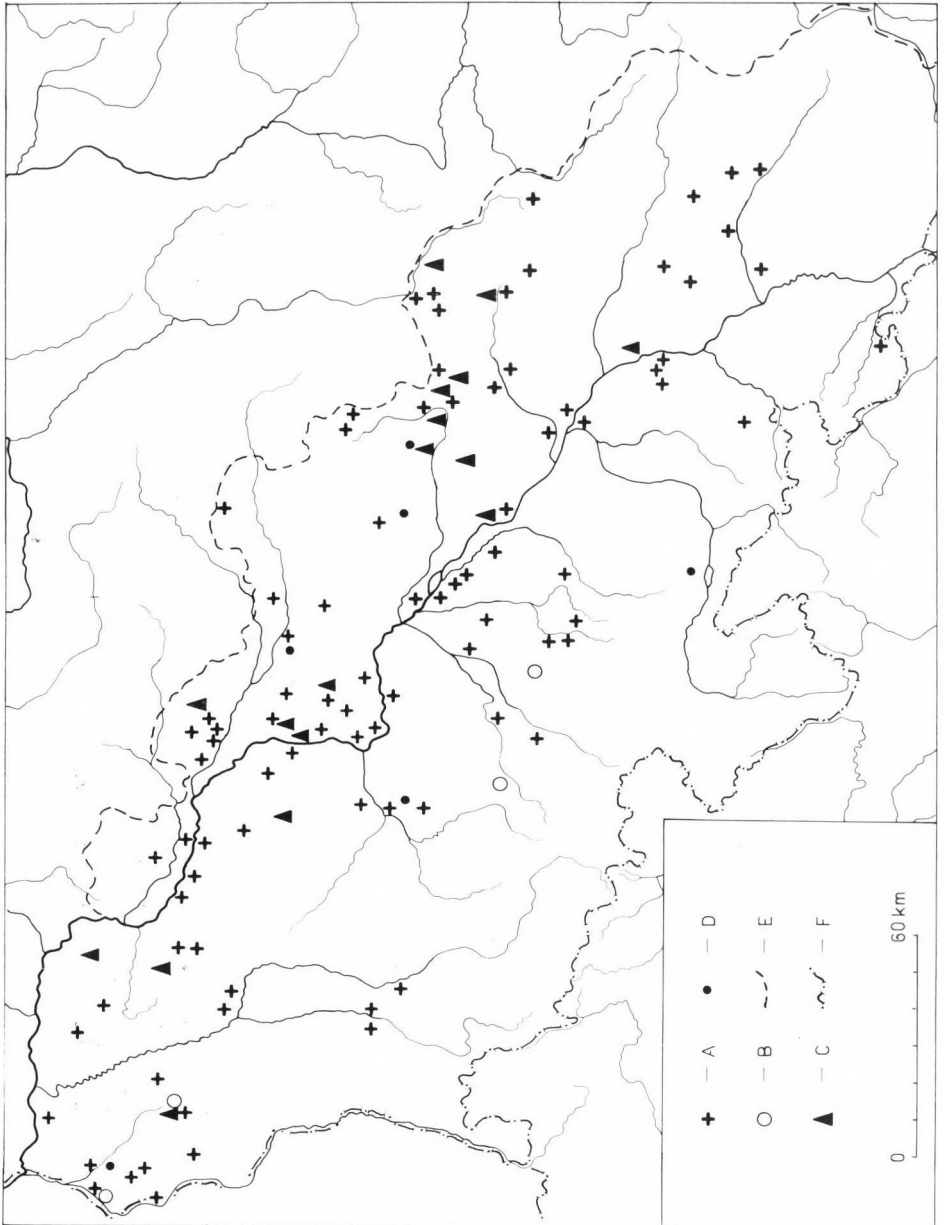
Taf. 1. Hallstattimporte in Schlesien.



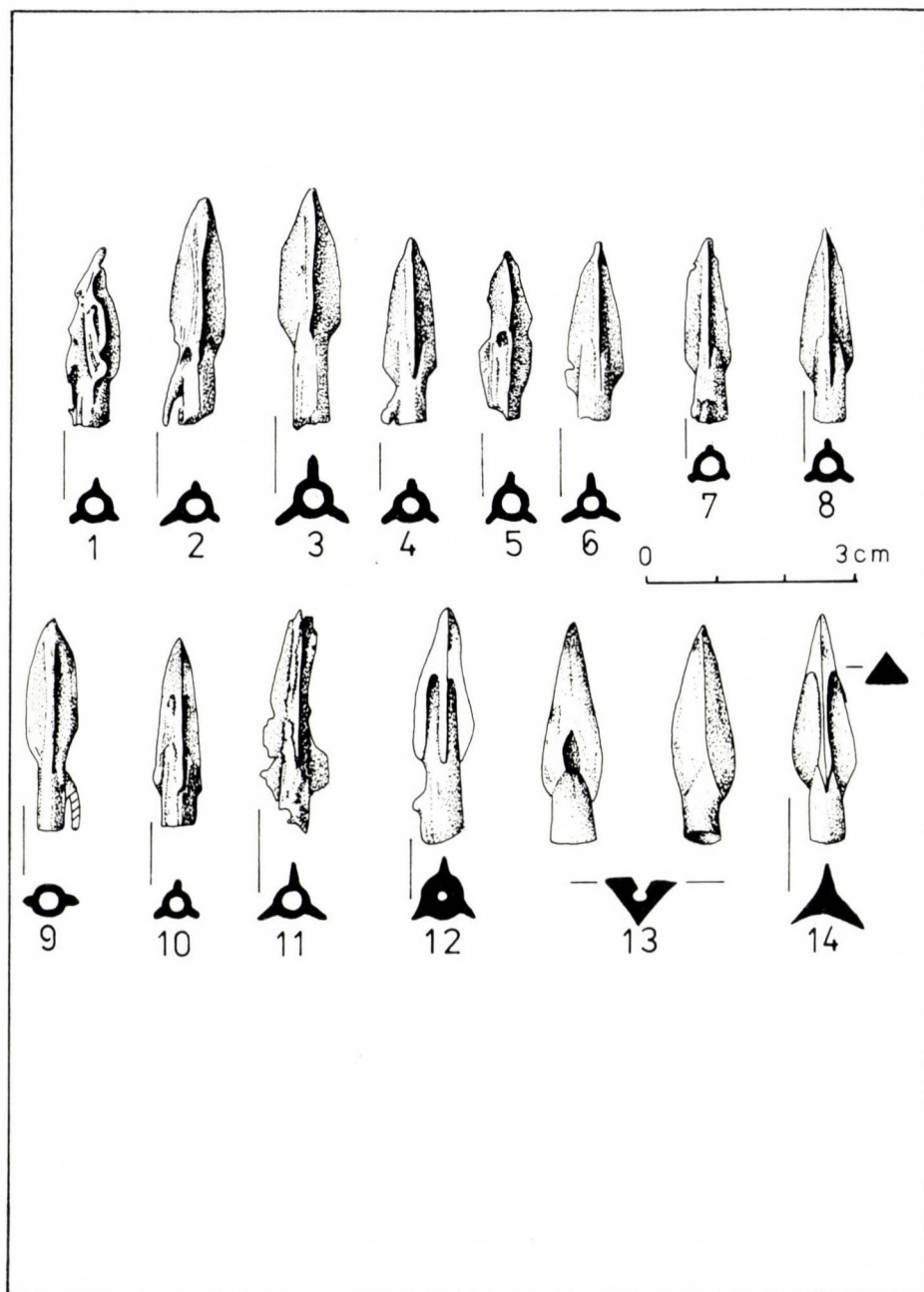
Taf. 2. Typische Keramik der Schlesischer Gruppe der Lausitzer Kultur aus der Periode Hallstatt-C.



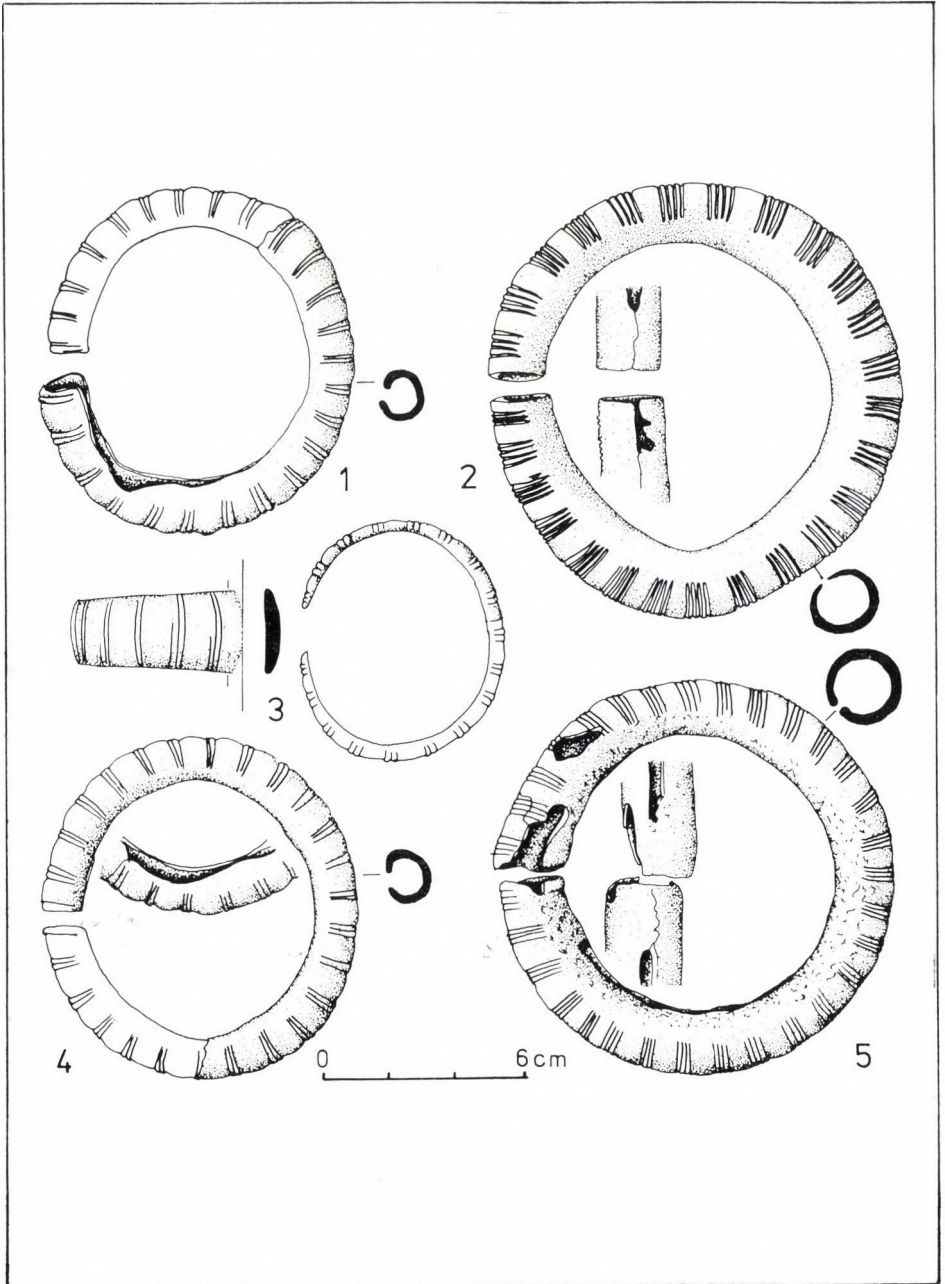
Taf. 3. a: Kietz. Holzammergrab (Nr. 78) aus der Periode Hallstatt-C; b: Besiedlung Schlesiens in der Periode Hallstatt-C.



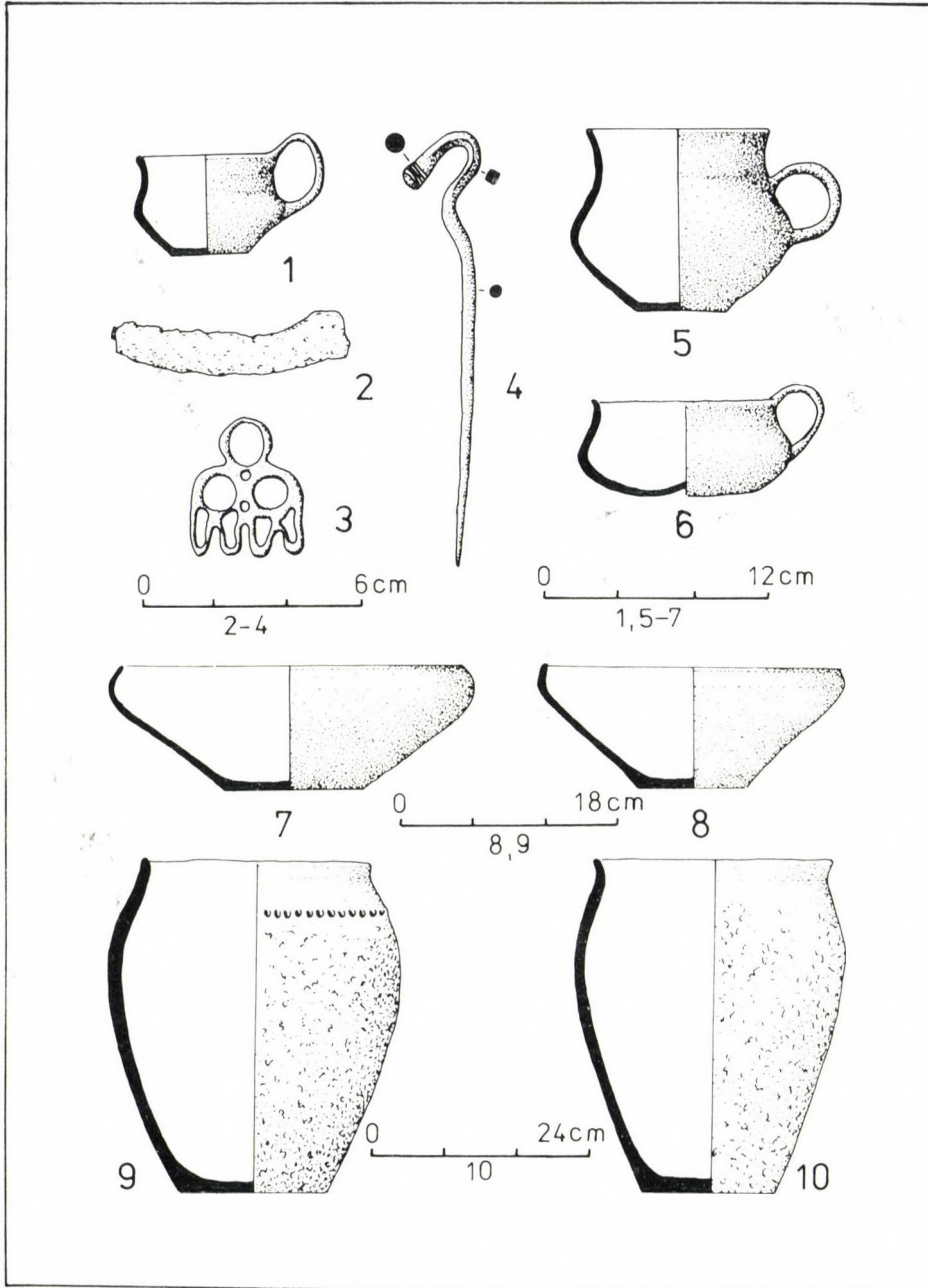
Taf. 4. Die Fundplätze der Lausitzer Kultur aus der Periode Hallstatt-D.



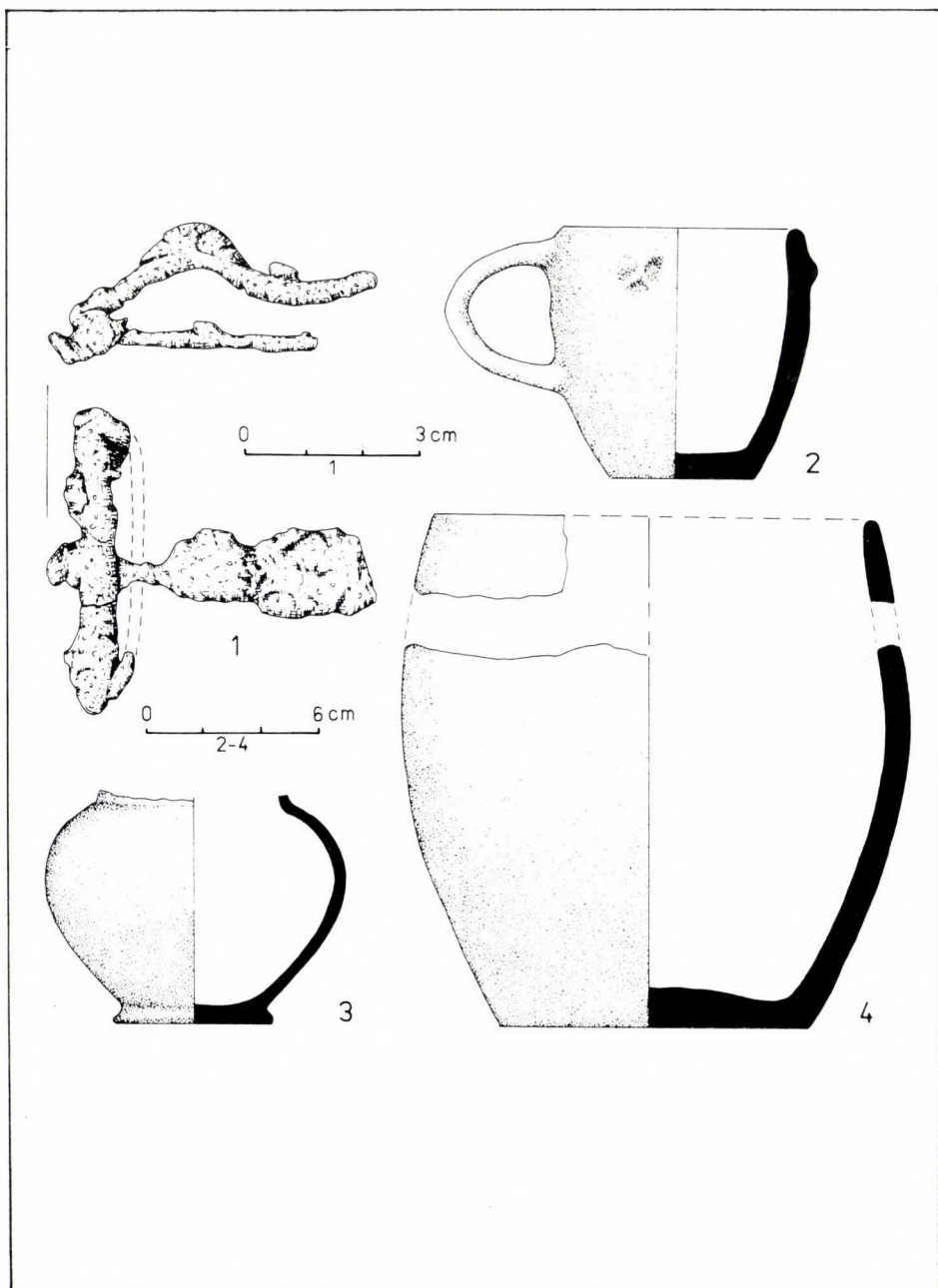
Taf. 5. Strzegom. Bronzene Pfeilspitze des skythischer Typs aus dem Burgareal der Lausitzer Kultur.



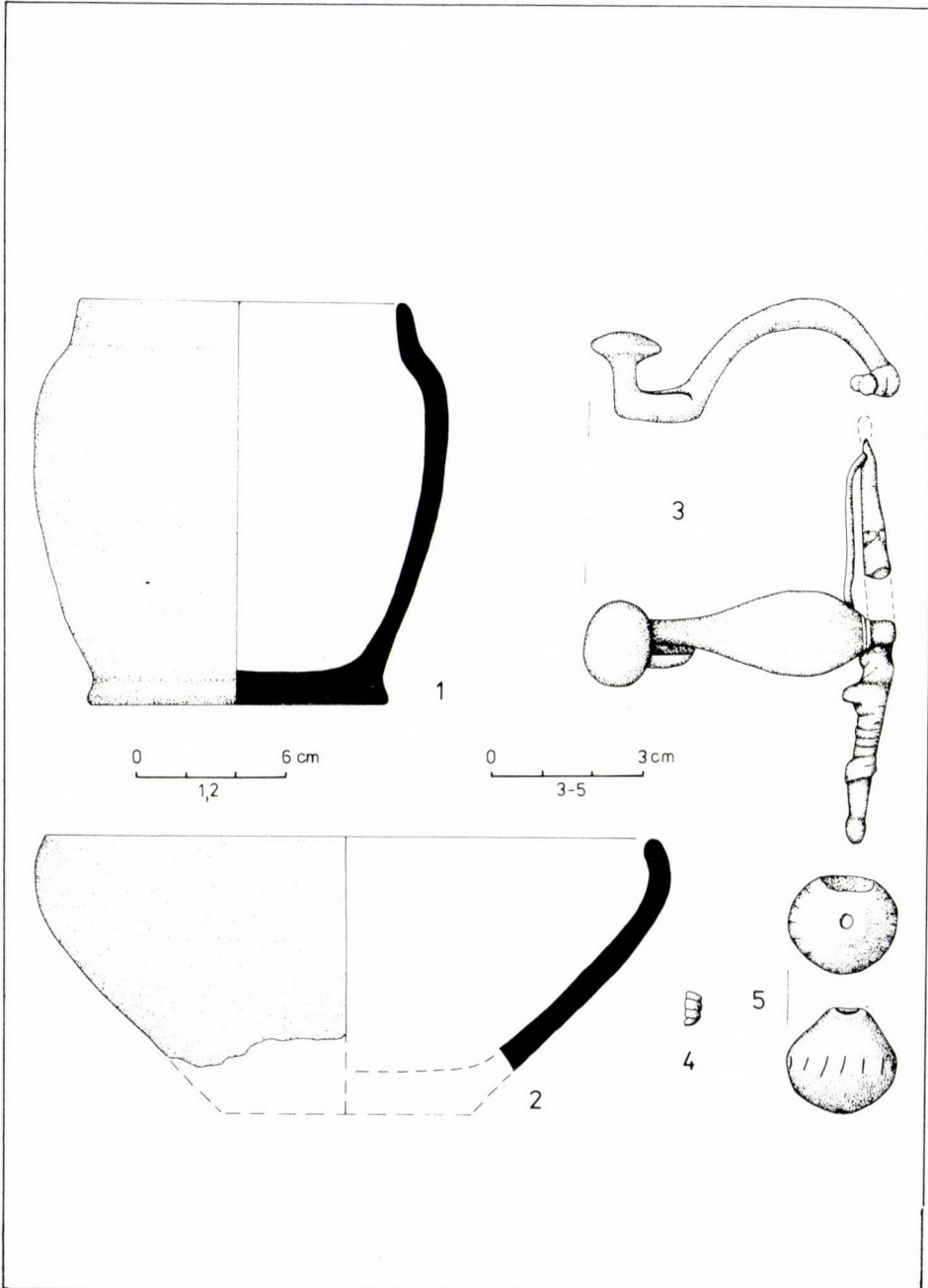
Taf. 6. Kluczbork. Bronzehortfunde aus der Periode Hallstatt-D.



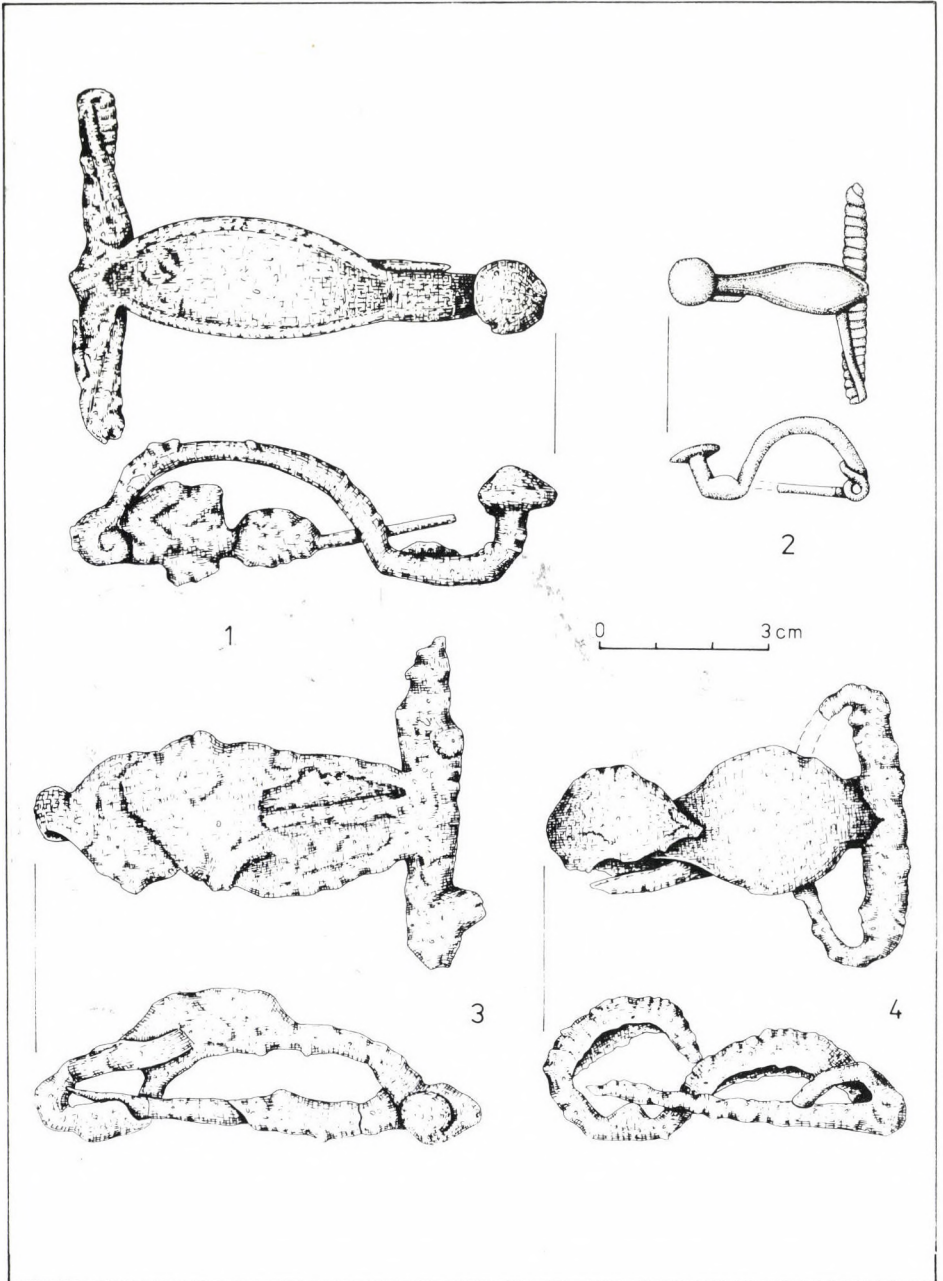
Taf. 7. Ziemiećice. Gefäße und Metallbeigaben aus den Brandgräbern der Spätphase der Lausitzer Kultur.



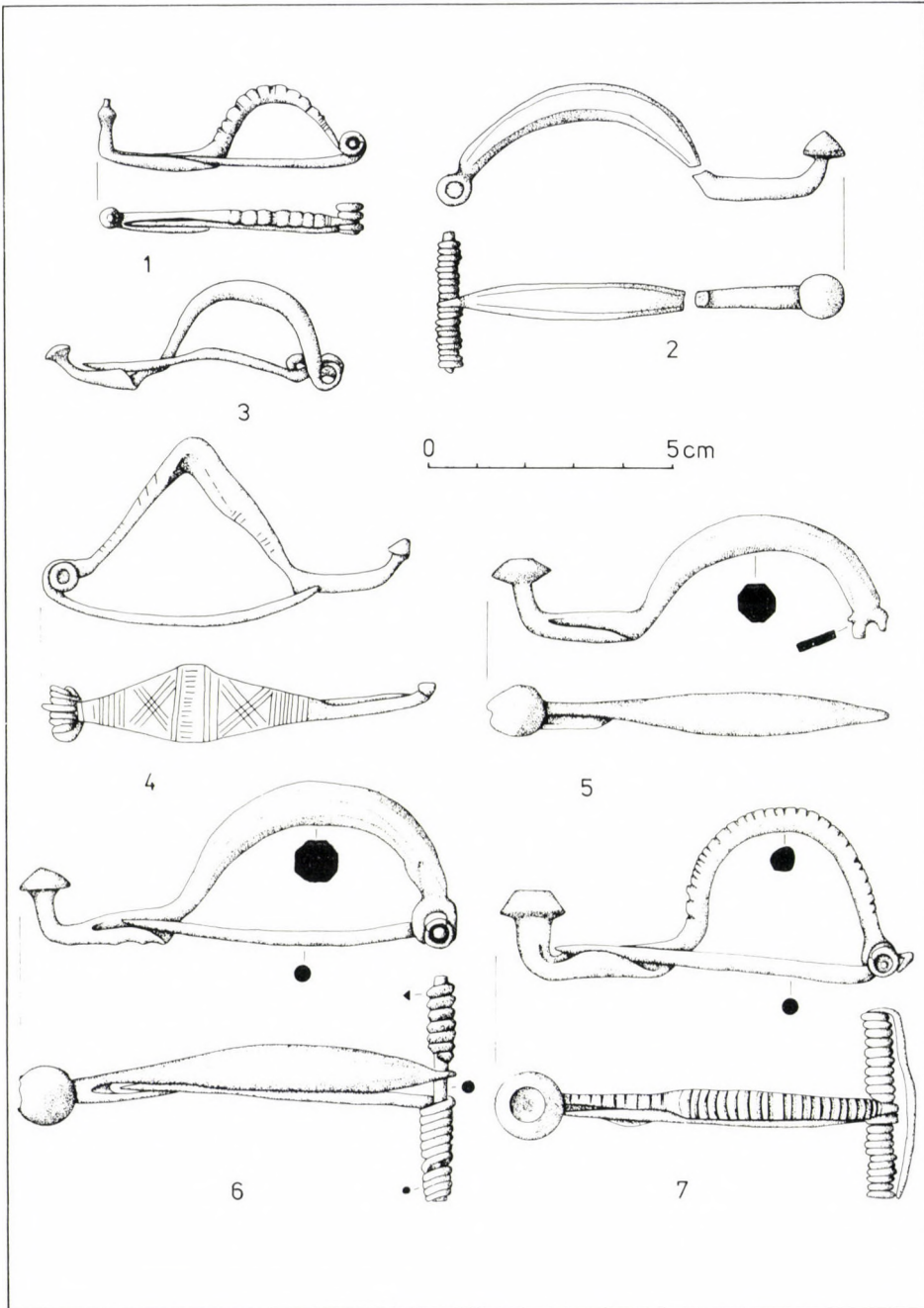
Taf. 8. Kietrz. Grab 1680 aus der Spätphase der Lausitzer Kultur.



Taf. 9. Kietz. Grab 1801 aus der Spätphase der Lausitzer Kultur.



Taf. 10. Kietrz. Fibeln aus den Brandgräbern der Spätphase der Lausitzer Kultur.



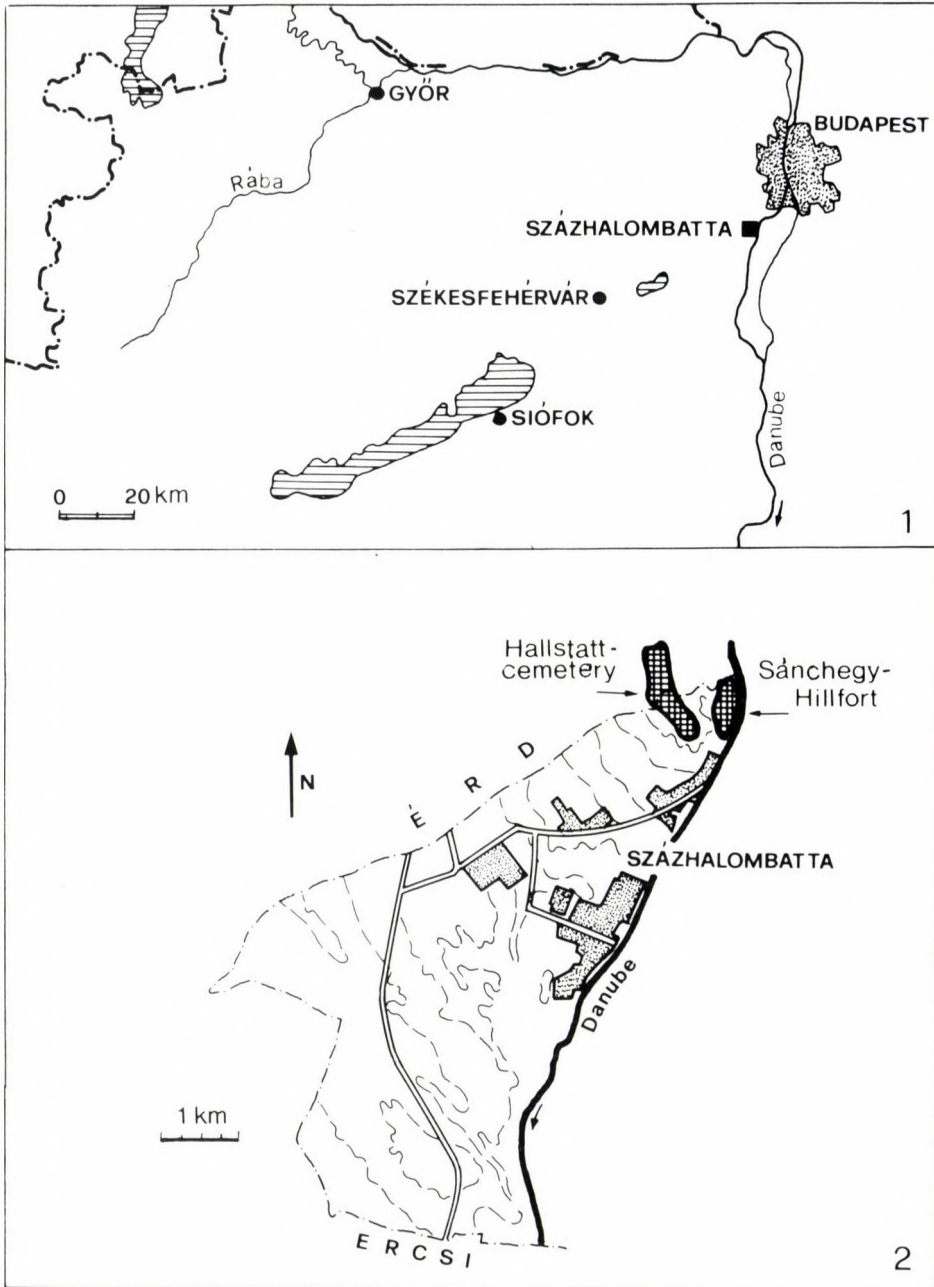
Taf. 11. Bronzefibeln aus der Periode Hallstatt-D.

TYPES IN GRAVE							GRAVE CLASSIFIED AS:
DIAGNOSTIC PREFERENTIAL		DIAGNOSTIC PREFERENTIAL			NOT SEX-LINKED		
MALE		FEMALE					
*							MALE
	*						MALE
*			*				MALE
		*					FEMALE
			*				FEMALE
	*	*					FEMALE
	*		*				UNCERTAIN
					*		UNCERTAIN
*		*					MIXED MALE + FEMALE

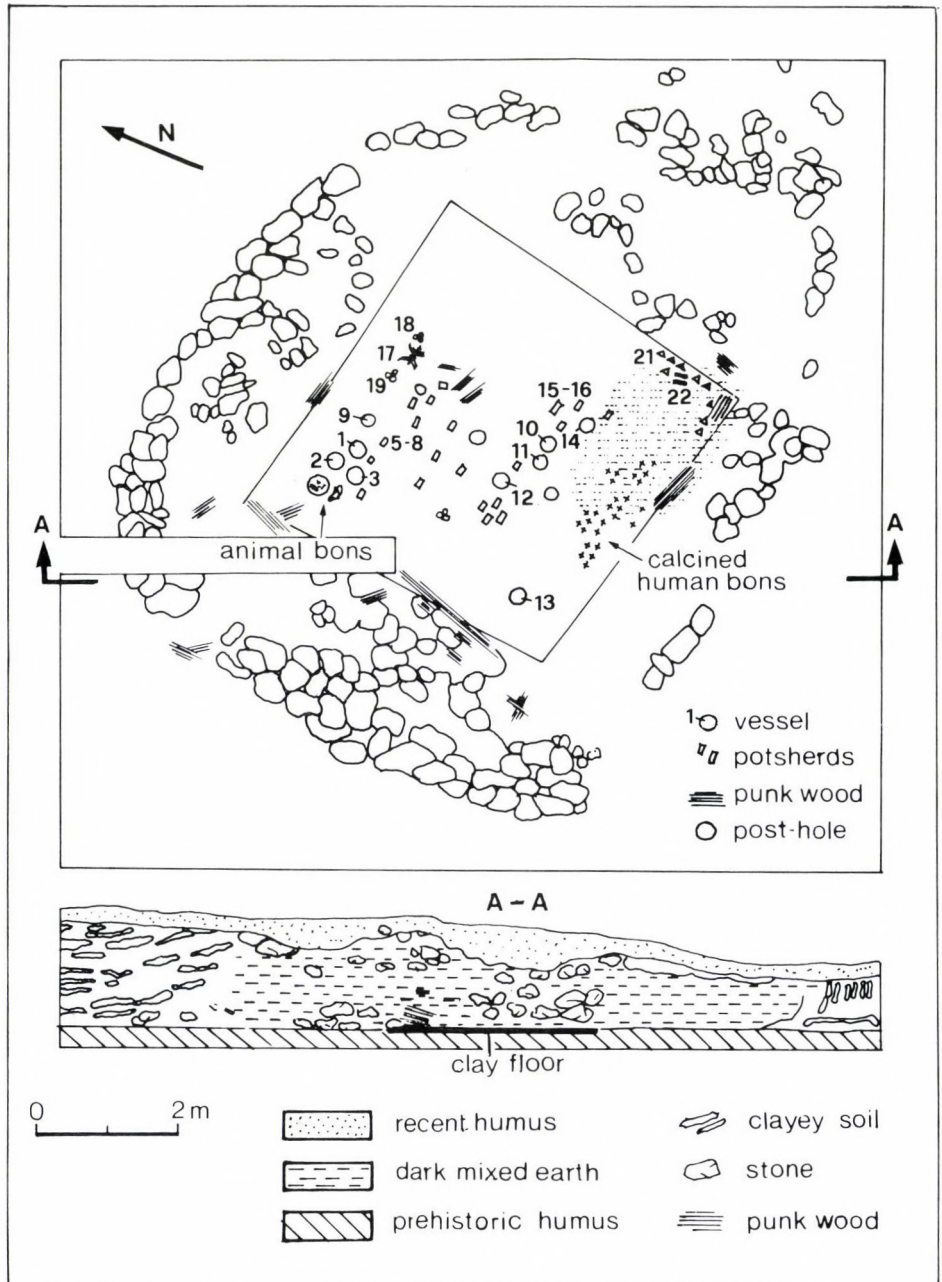
Pl. 1. Graves as assigned to sex.



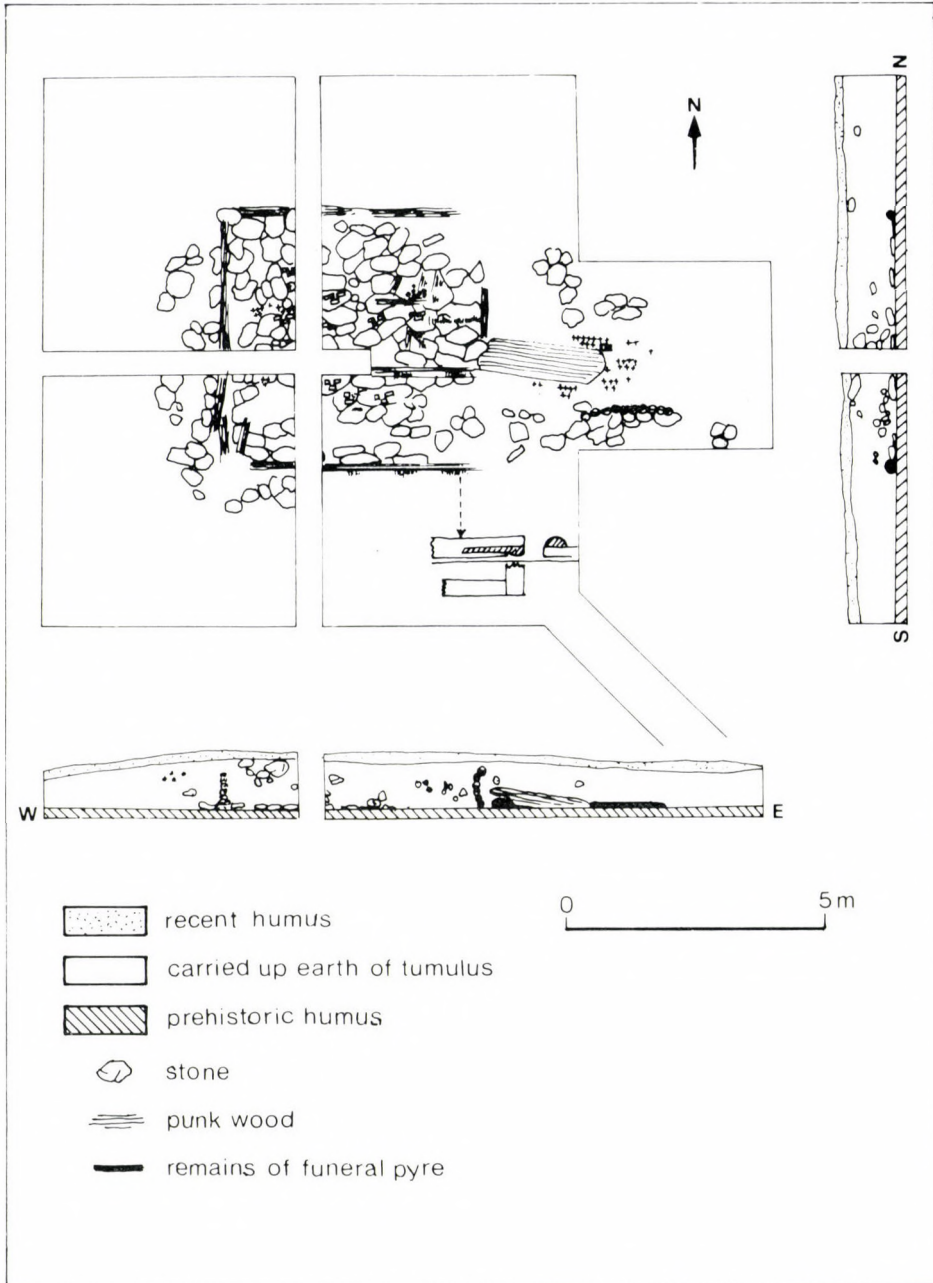
Á. Holport



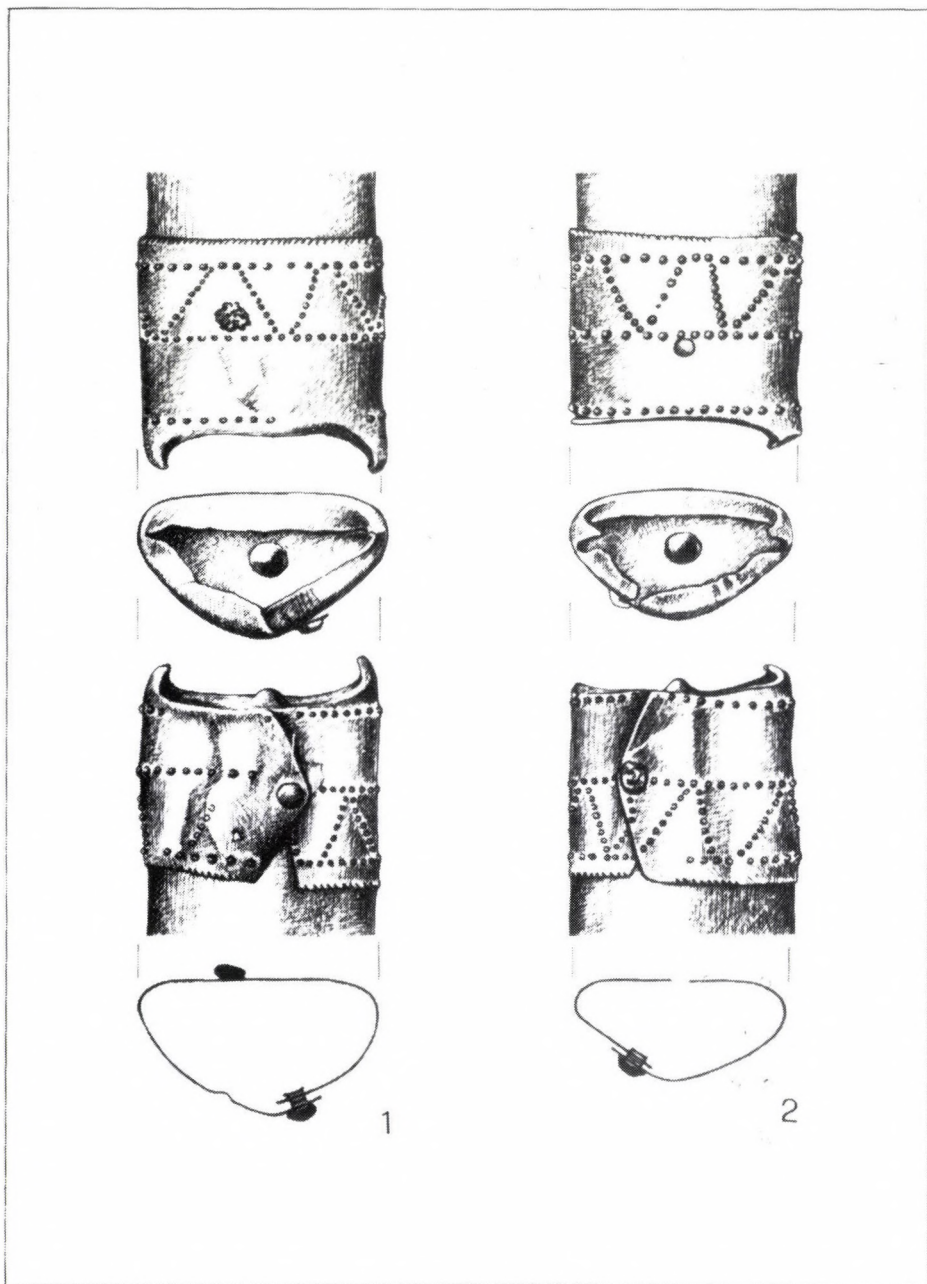
Pl. 1. Map of the site.



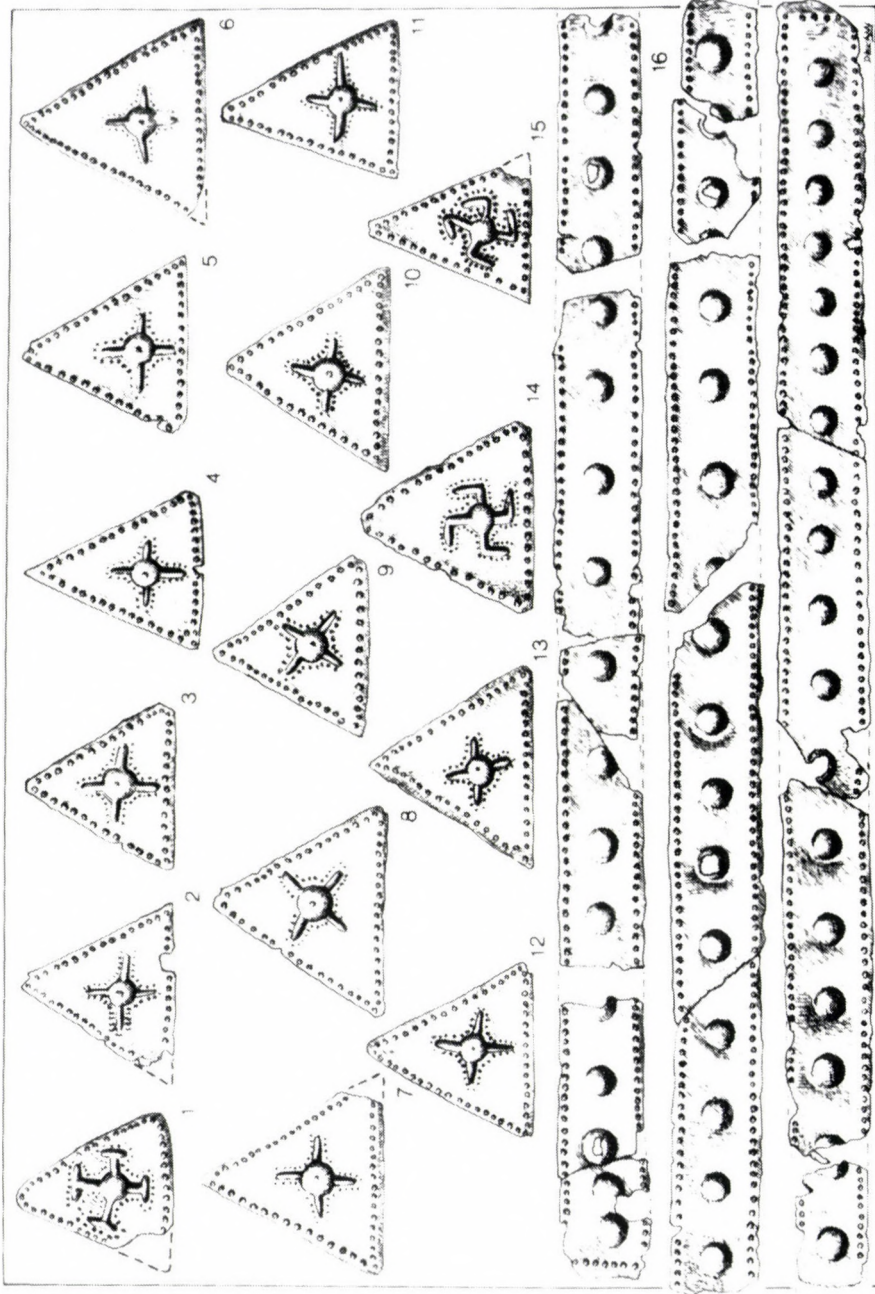
Pl. 2. Tumulus No. 114.



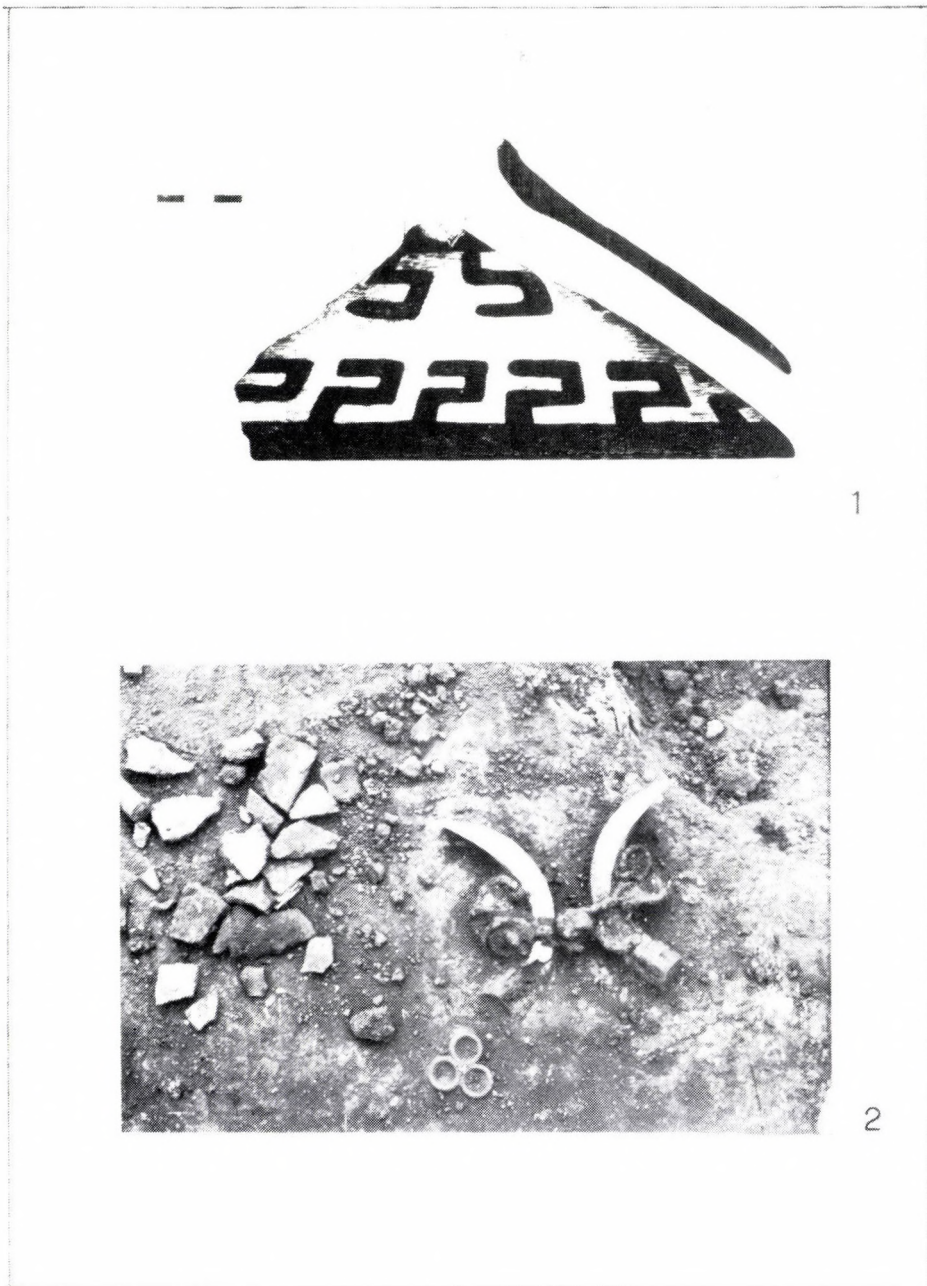
Pl. 3. Tumulus No. 117.



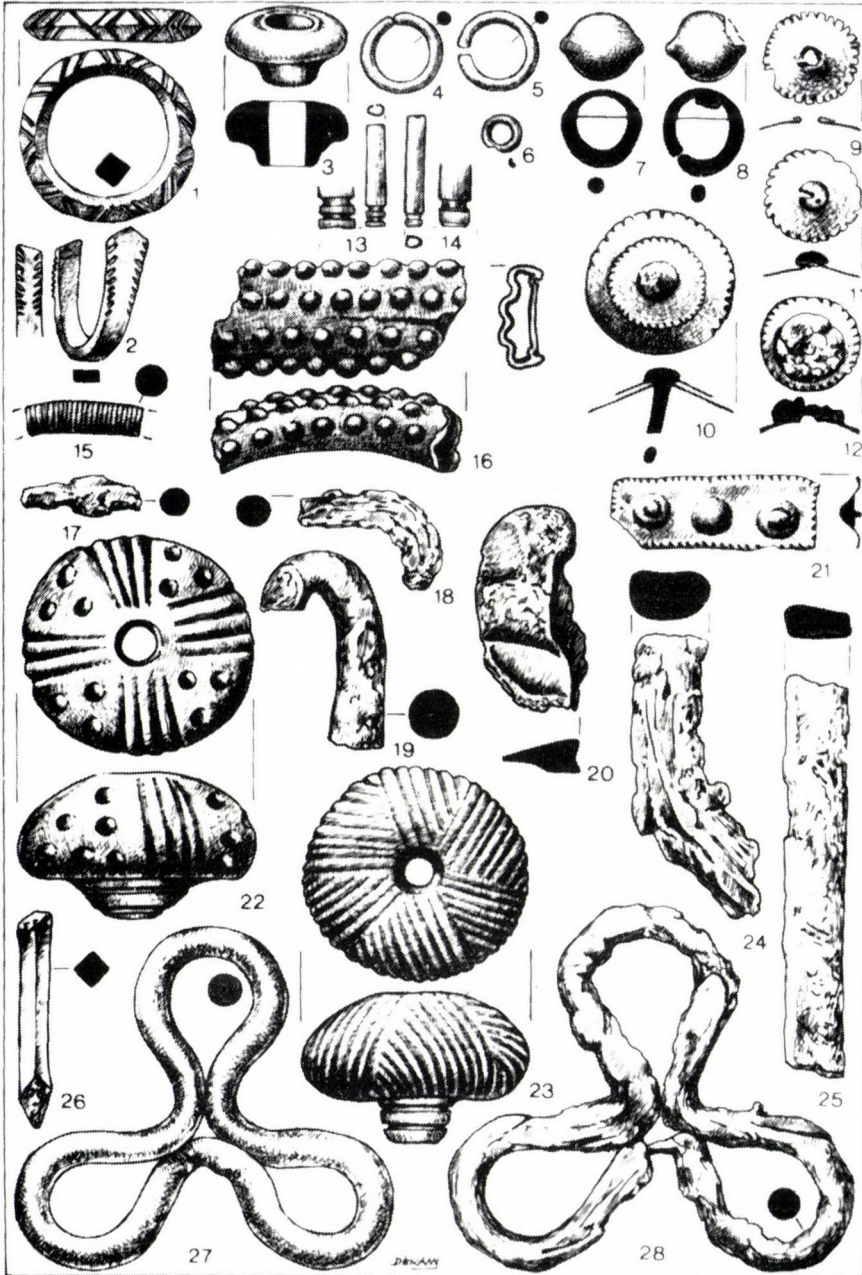
Pl. 4. Tumulus No. 114. Bronze.



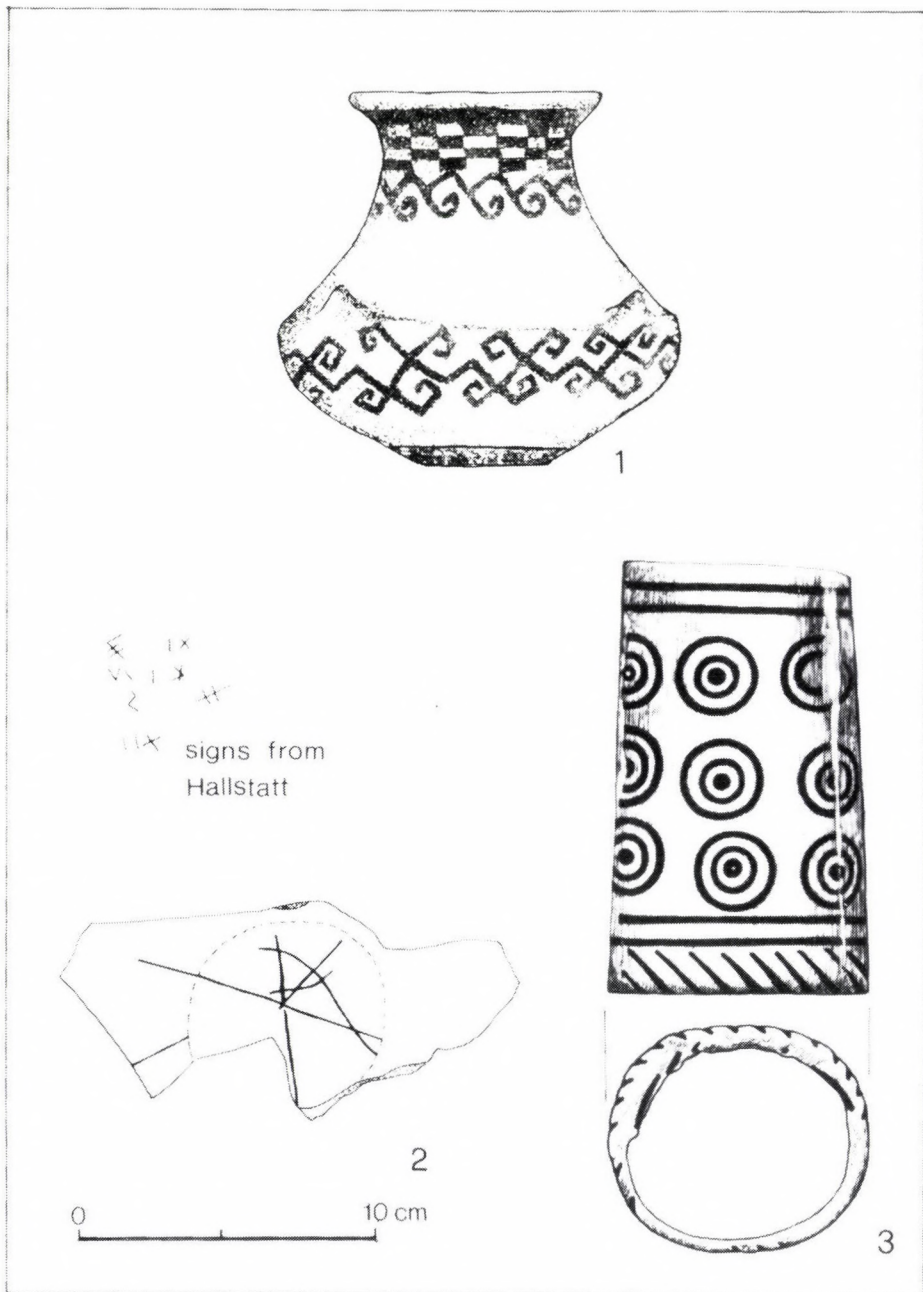
Pl. 5. Tumulus No. 114.



Pl. 6. Tumulus No. 114. 1: lid; 2: iron bit.

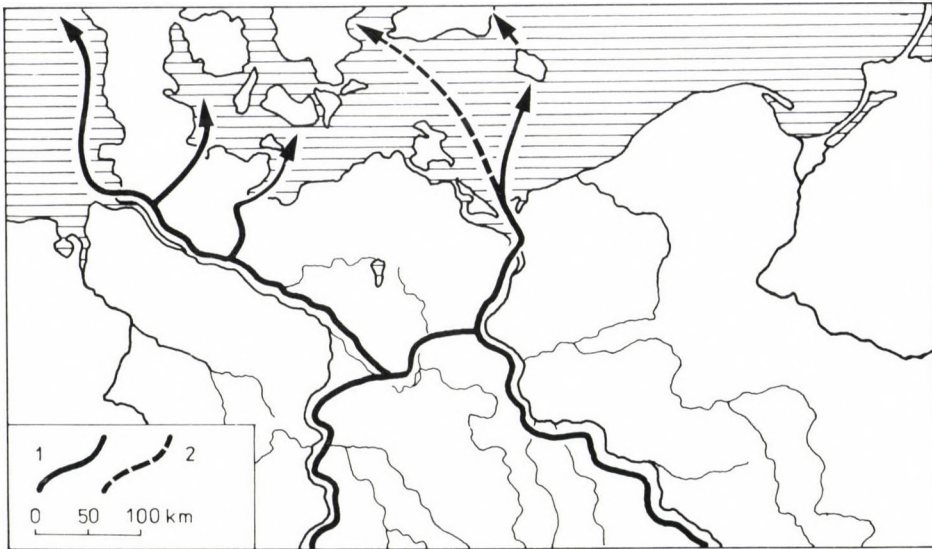


Pl. 7. Tumulus No. 117. 1–16, 21, 26: bronze; 22–23: clay; 17–20, 24, 25, 27, 28: iron.

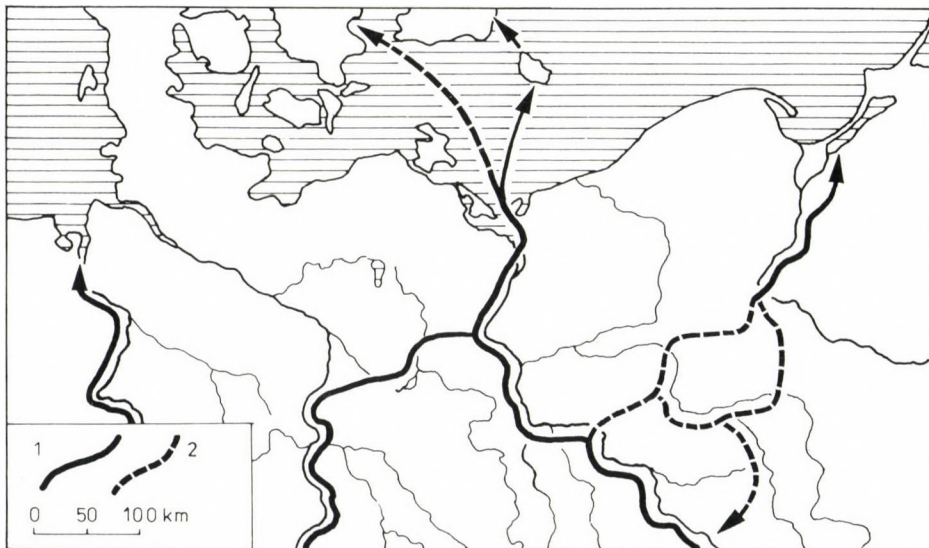


Pl. 8. Tumulus No. 117. 1–2: clay; 3: bone.

F. Horst

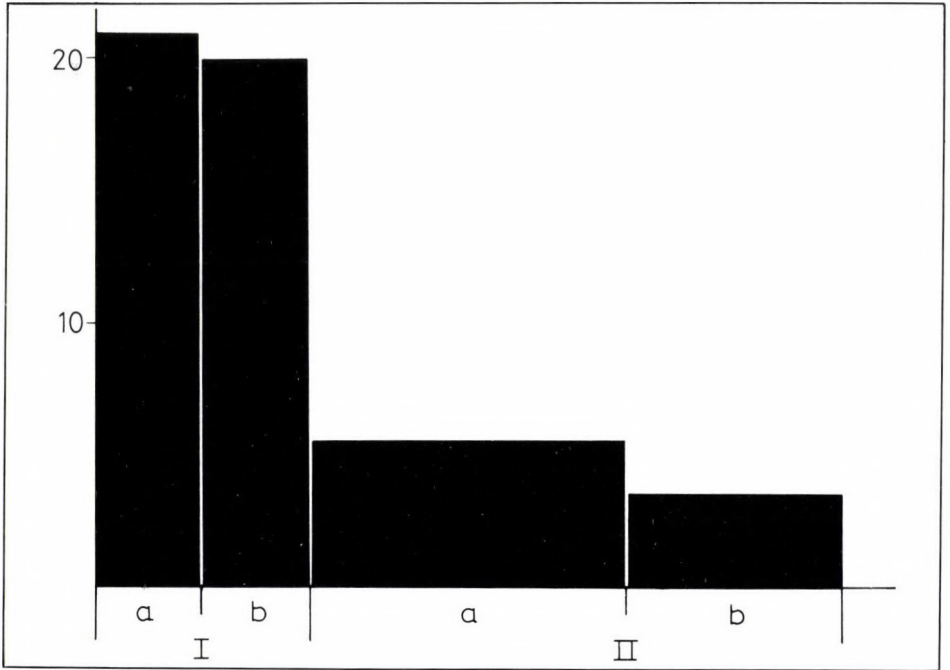


A

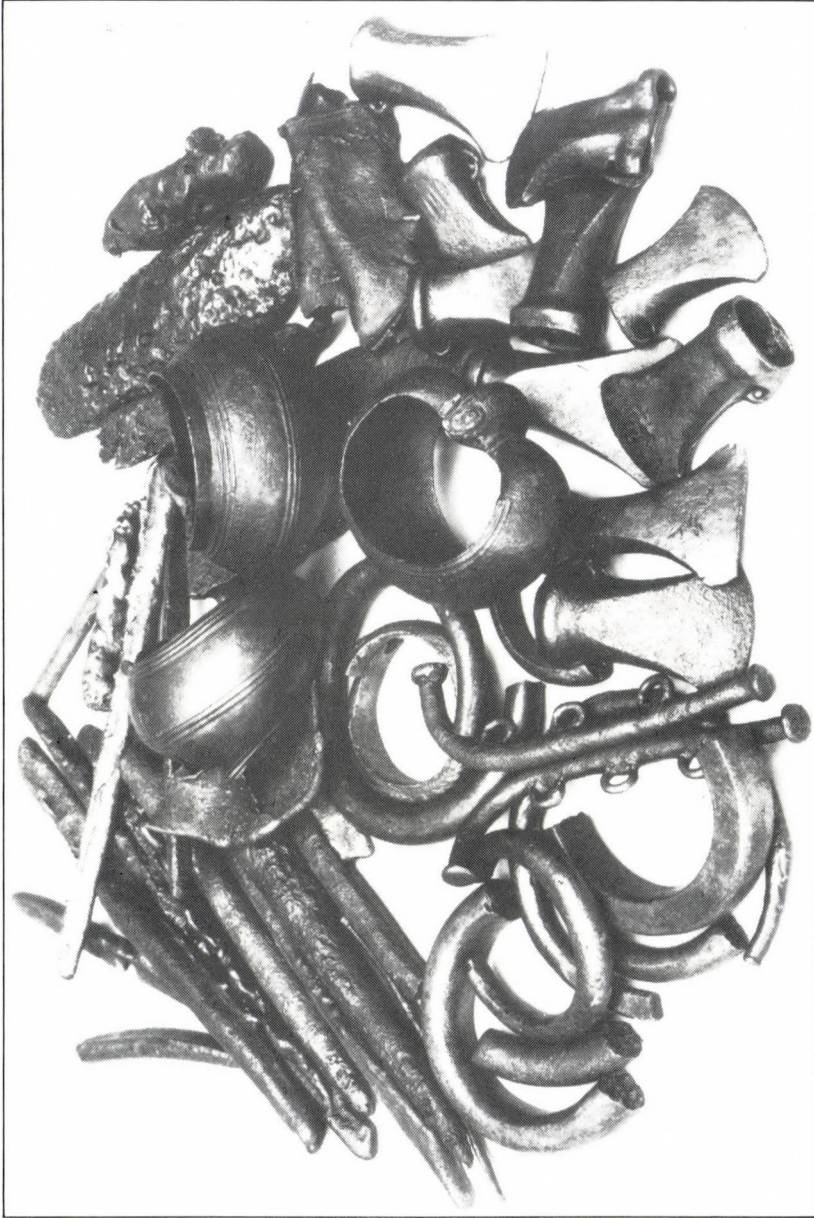


B

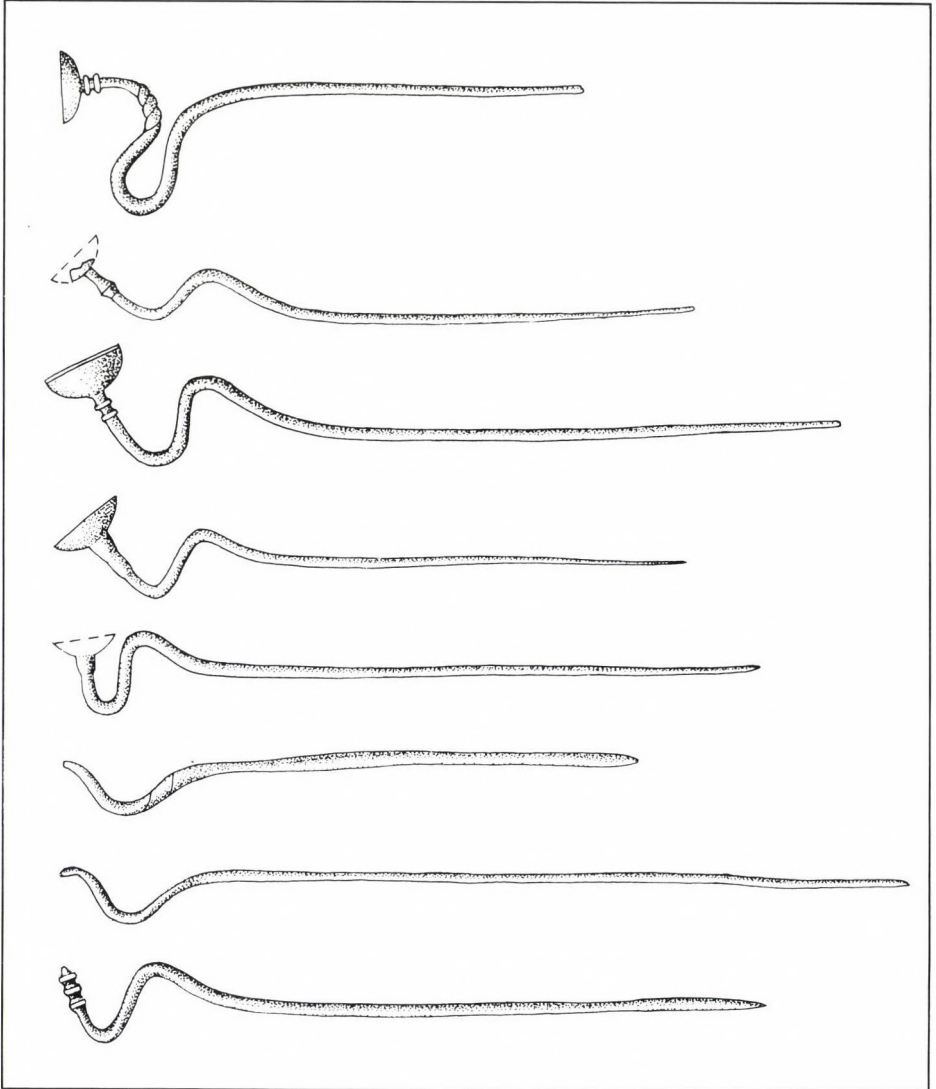
Taf. 1. A: Jungbronzezeitliche Hauptverbindungswege (Periode III b – V bzw. Ha B) im nördlichen Mitteleuropa. B: Früheisenzeitliche Hauptverbindungswege (Periode IV bzw. Ha C – Ha D) im nördlichen Mitteleuropa.



Taf. 2. Verteilung der jungbronzezeitlichen Hortfunde der Elb-Havel-Gruppe auf die einzelnen Zeittafeln.

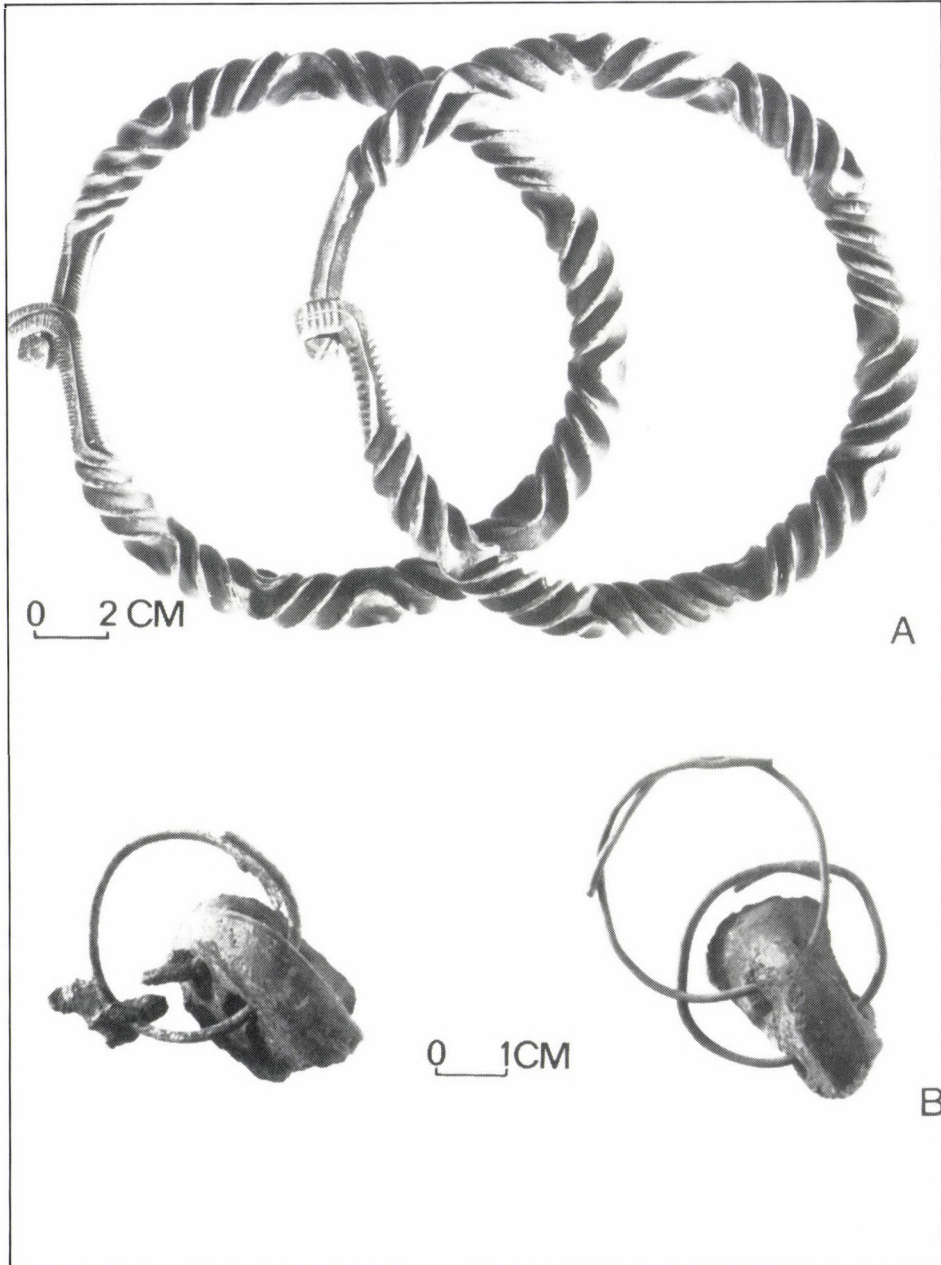


Taf. 3. Hortfund von Calbe.

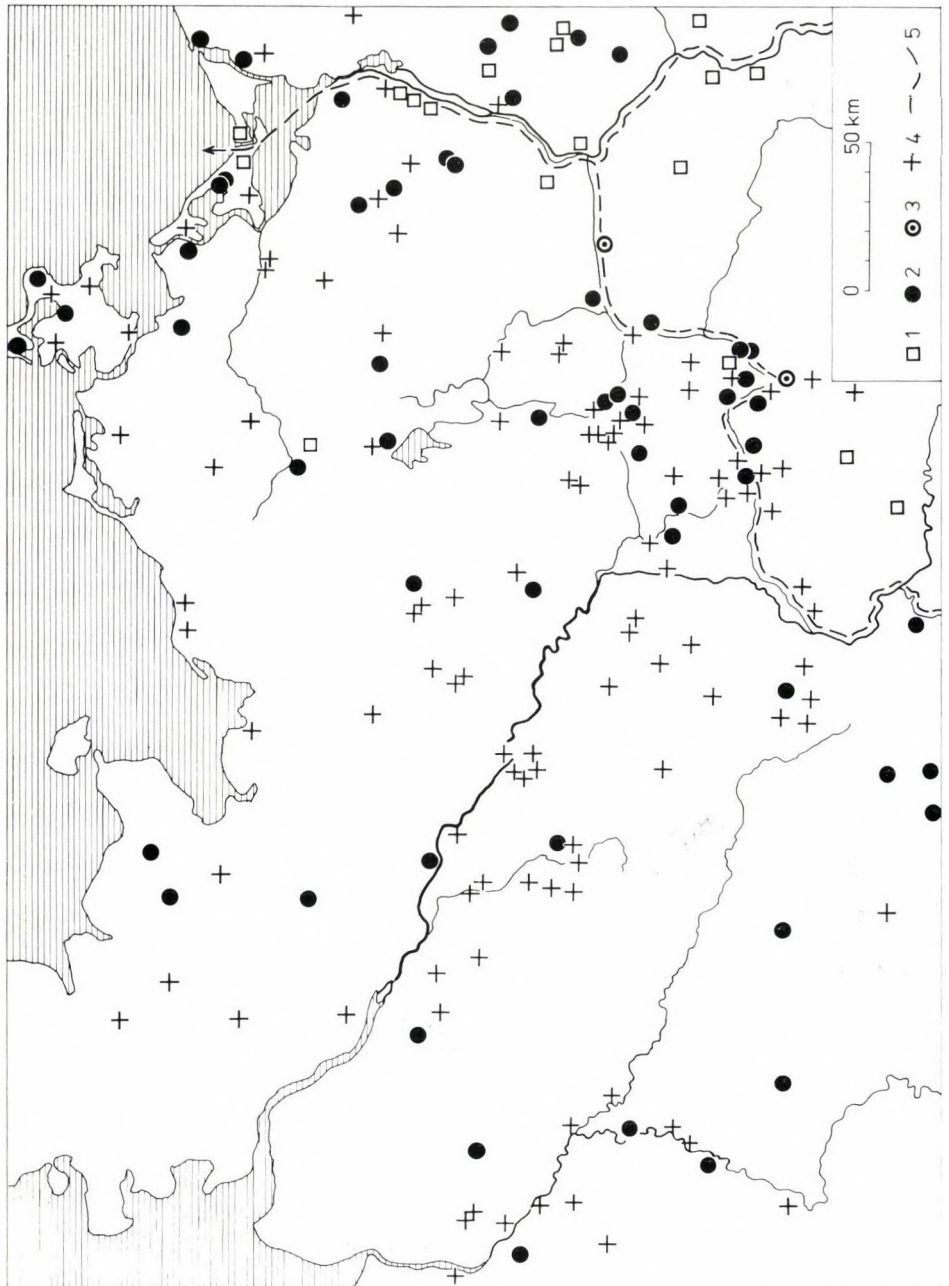


Taf. 4. Hortfund von Hakenberg.

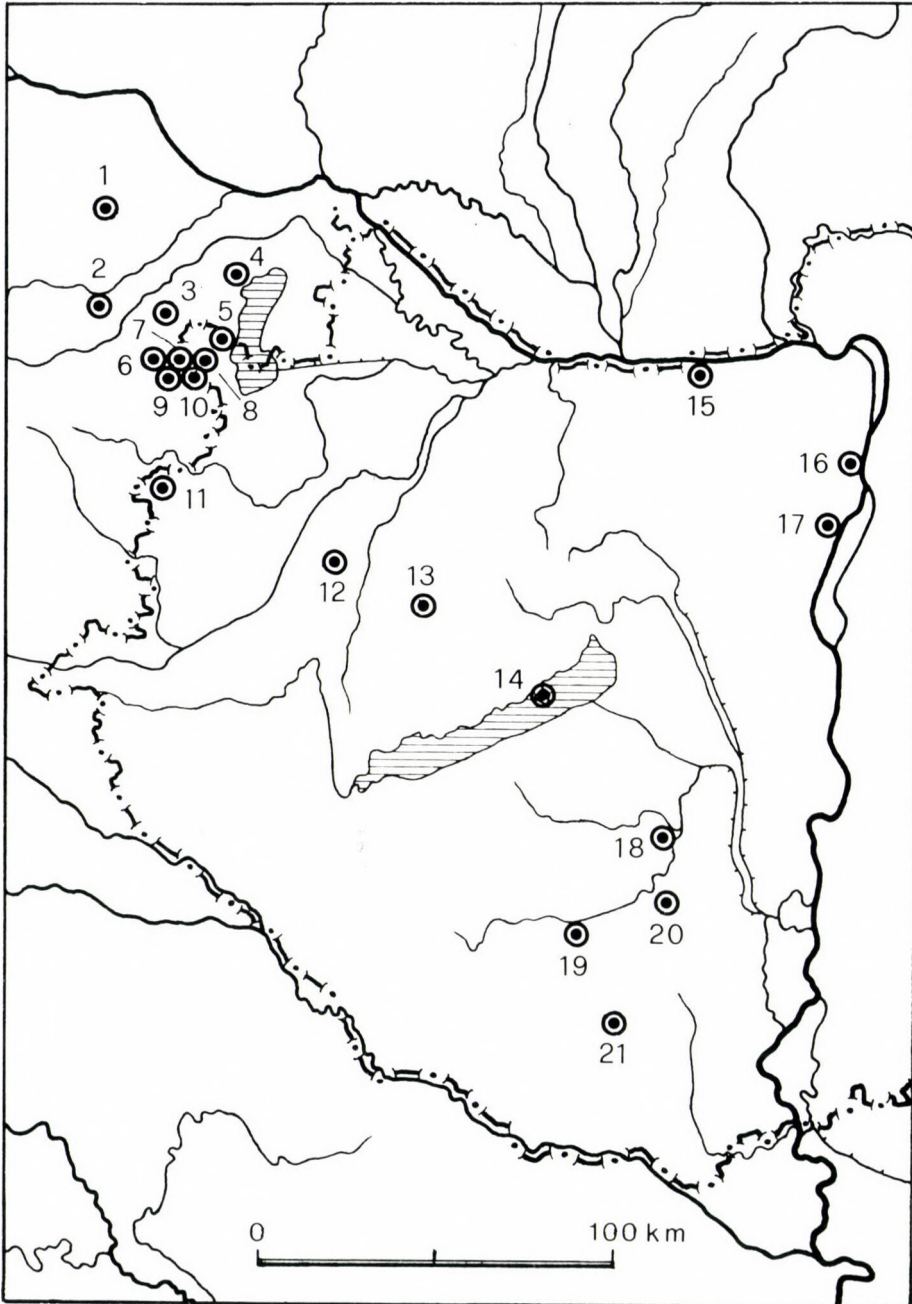
F. Horst



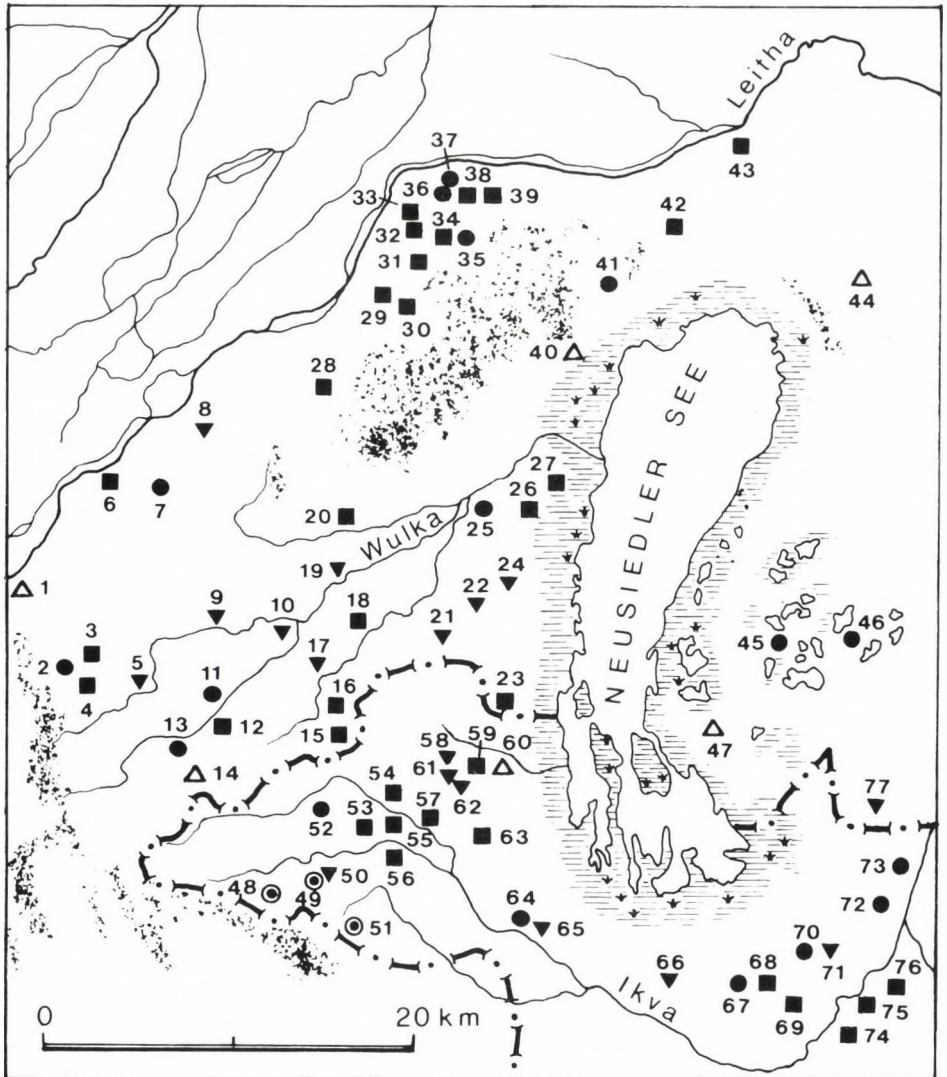
Taf. 5. A: Wendelringe aus dem Hortfund von Zootzen. B: Reste einer ostpommerschen Gesichtsurne von Karow.



Taf. 6. Verbreitung endbronzezeitlichen Burganlagen, Hortfunde und Einzelfunde von Hortcharakter (Periode VI) im Weser-Oder-Raum.



Taf. 1. Befestigte Siedlungen der Hallstattzeit in Transdanubien und westlich vom Neusiedlersee.

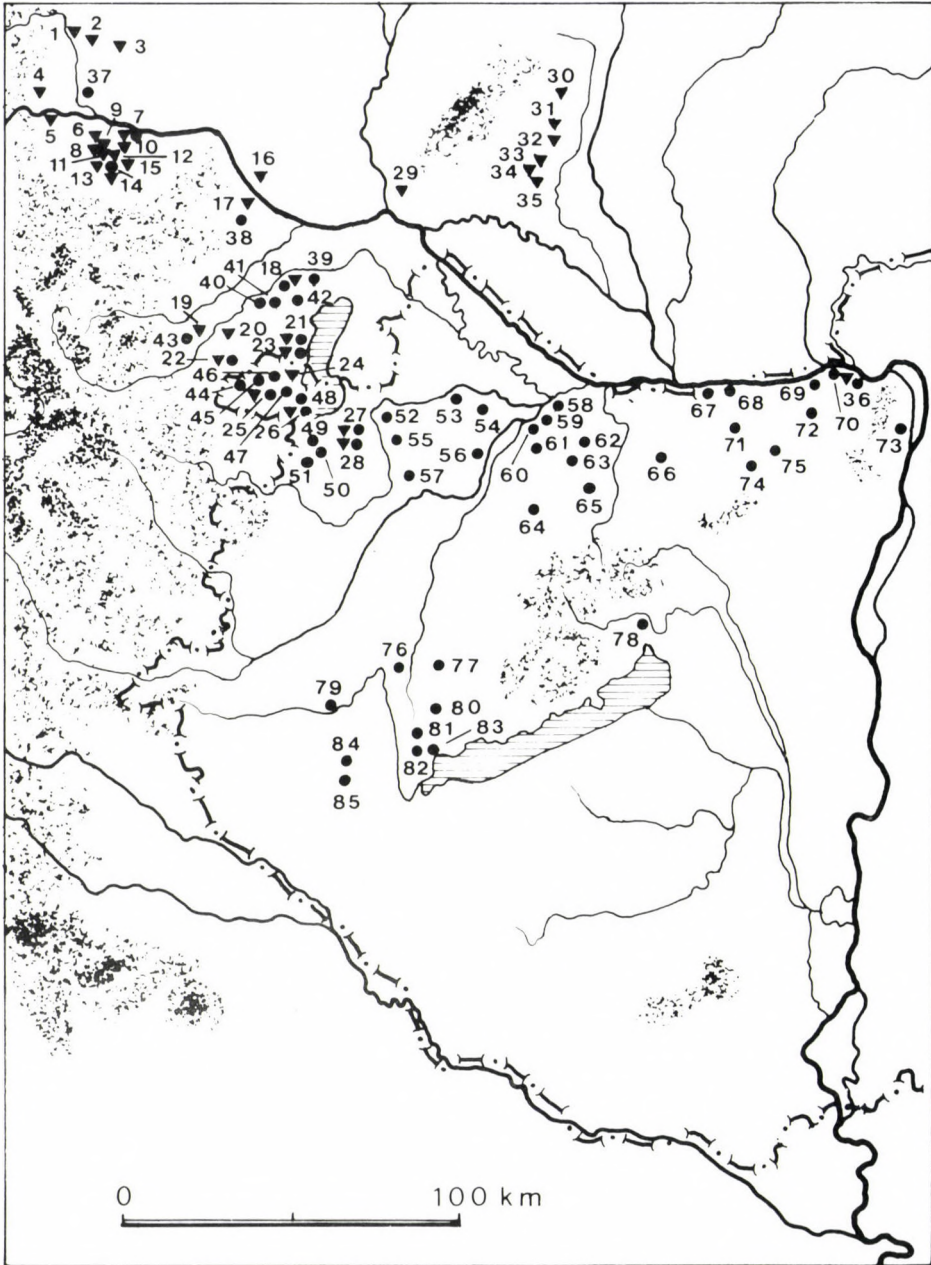


Taf. 2. Verbreitung der keltischen Fundorte in der Umgebung des Neusiedlersees.

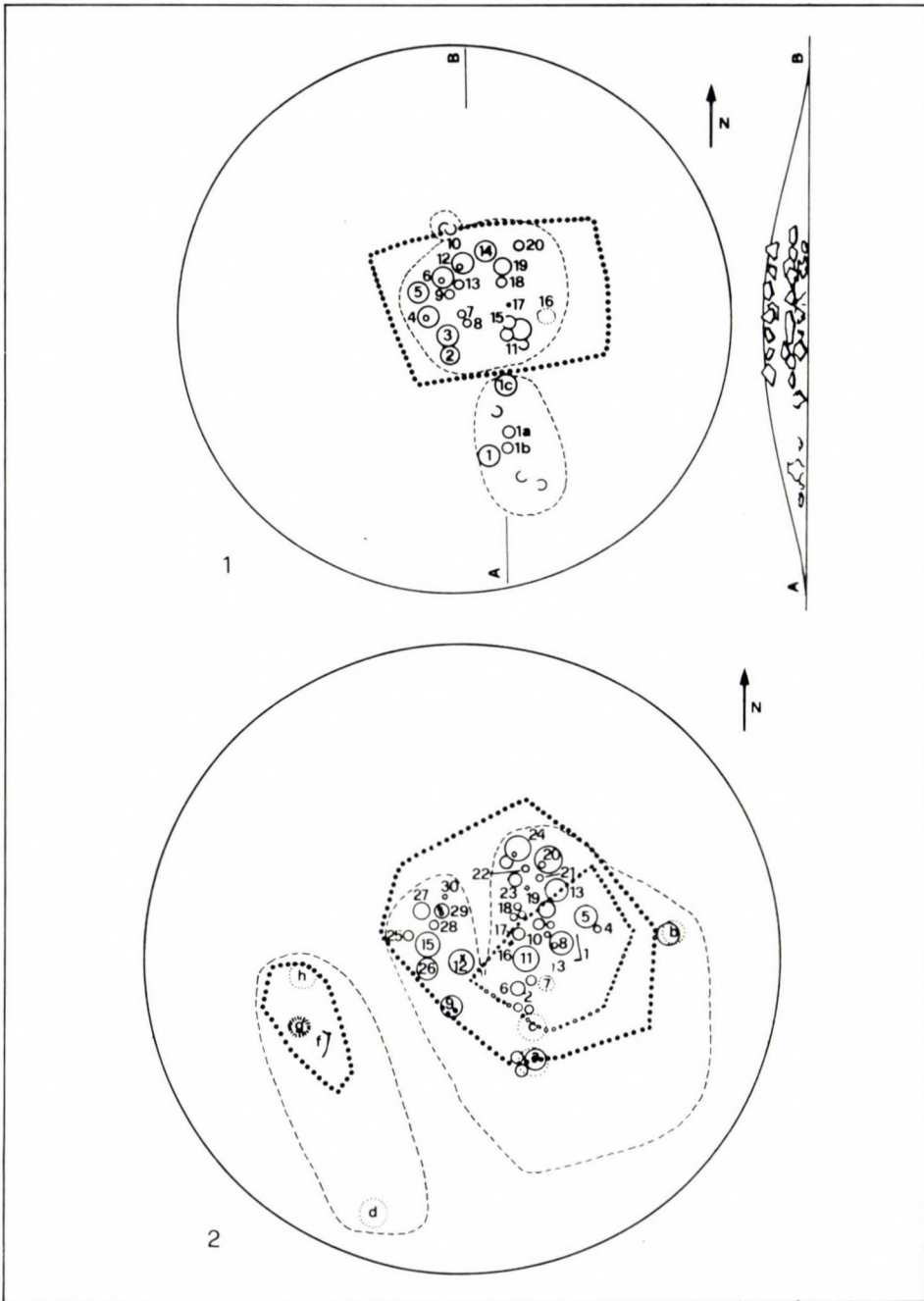
SOPRON - KRAUTACKER

Taf. 3. Vergleichende chronologische Tabelle zwischen den Siedlungs- und Gräberfeldfunden von Sopron-Krautacker.

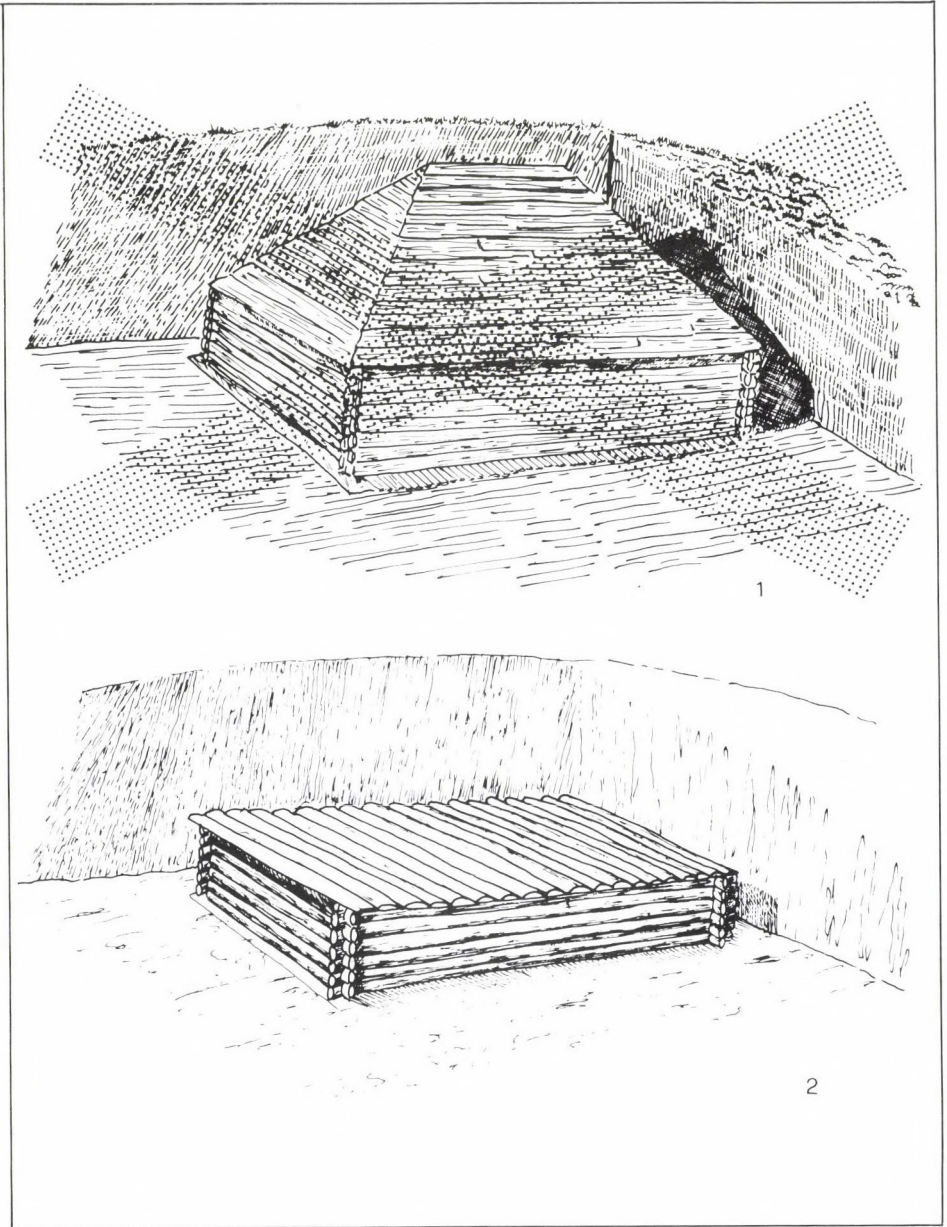
SIEDLUNG						GRÄBERFELD					
Ha D 2-3	205					11					
	93					22					
	108					28					
LT A ₁	I					4					
	192					29					
	168										
	138										
LT A ₂	270					20					
	111										
	115					26					
LT B ₁	107					3/a					
	193					8					
	92/97					30					
	251					17					
	280										
	268										
	308										
	129										



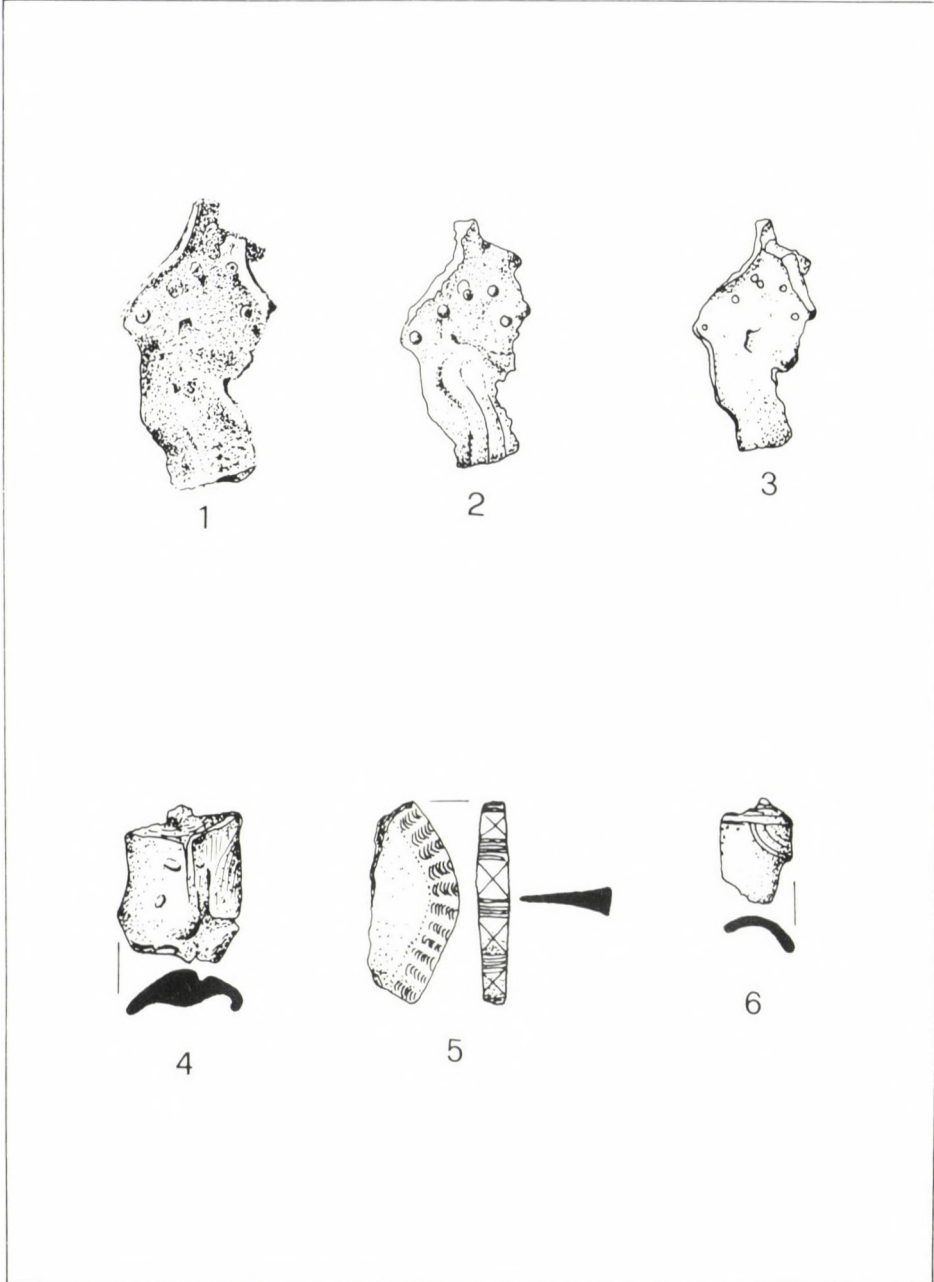
Taf. 4. Verbreitung der LT A und LT B Fundorte in Niederösterreich, Südwestslowakei, Nordburgenland und Nordtransdanubien.



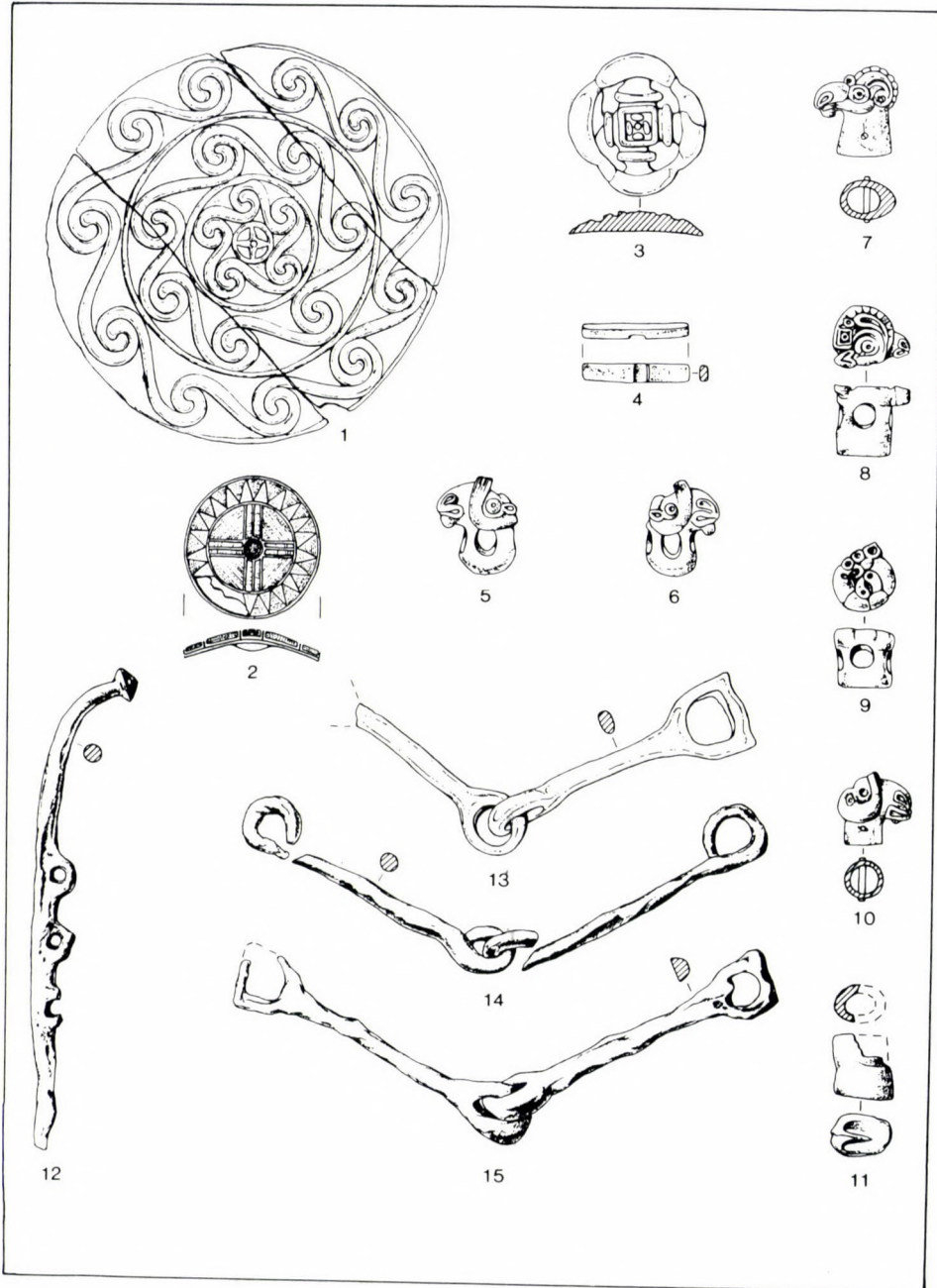
Taf. 1. Bad Fischau. 1: Tum. II; 2: Tum. X.



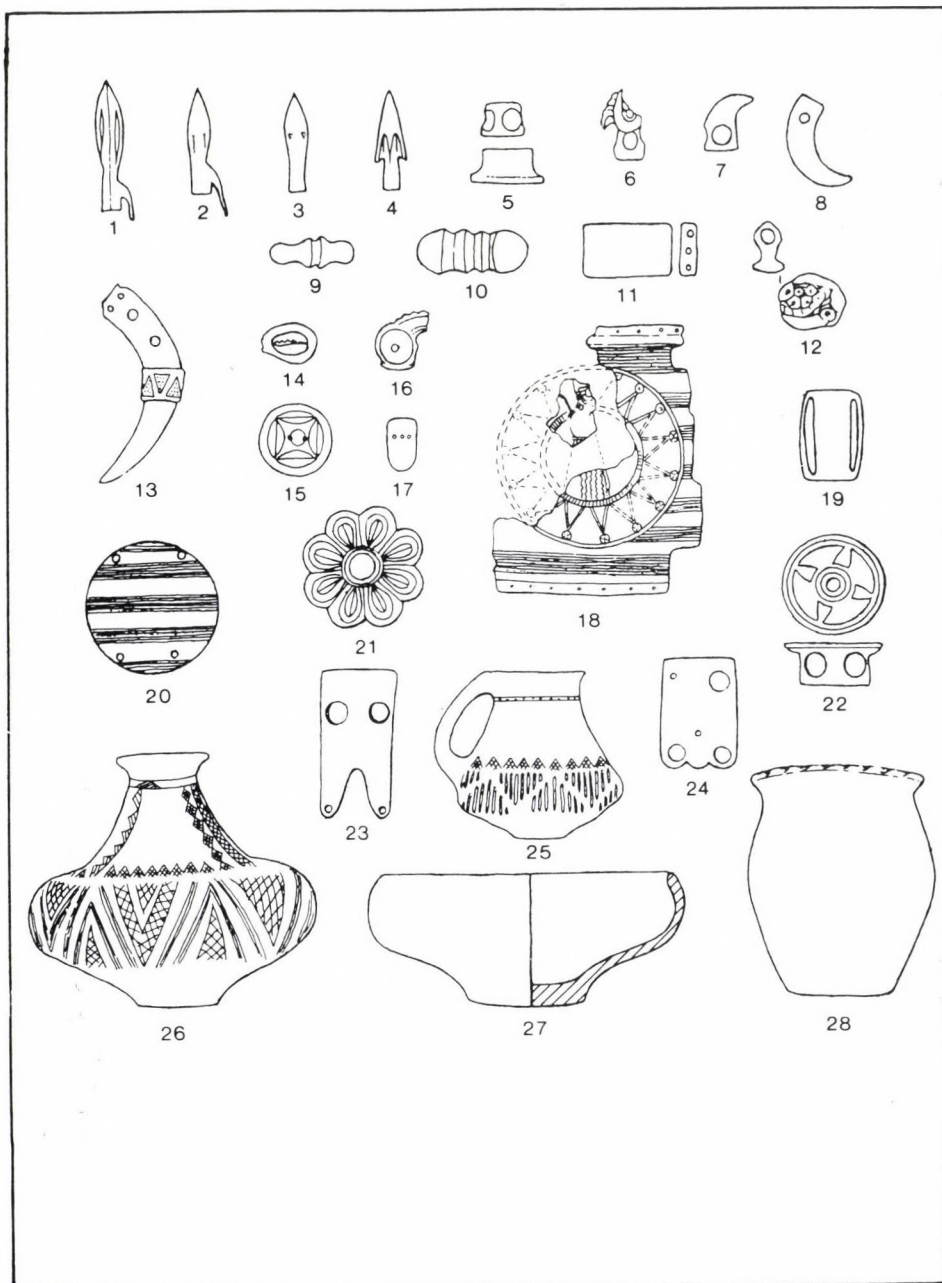
Taf. 2. 1: Die falsche Rekonstruktion des "Totenhauses" im Hexenhügel von Krensdorf; 2: Rekonstruktion der Krensdorfer Grabkammer.



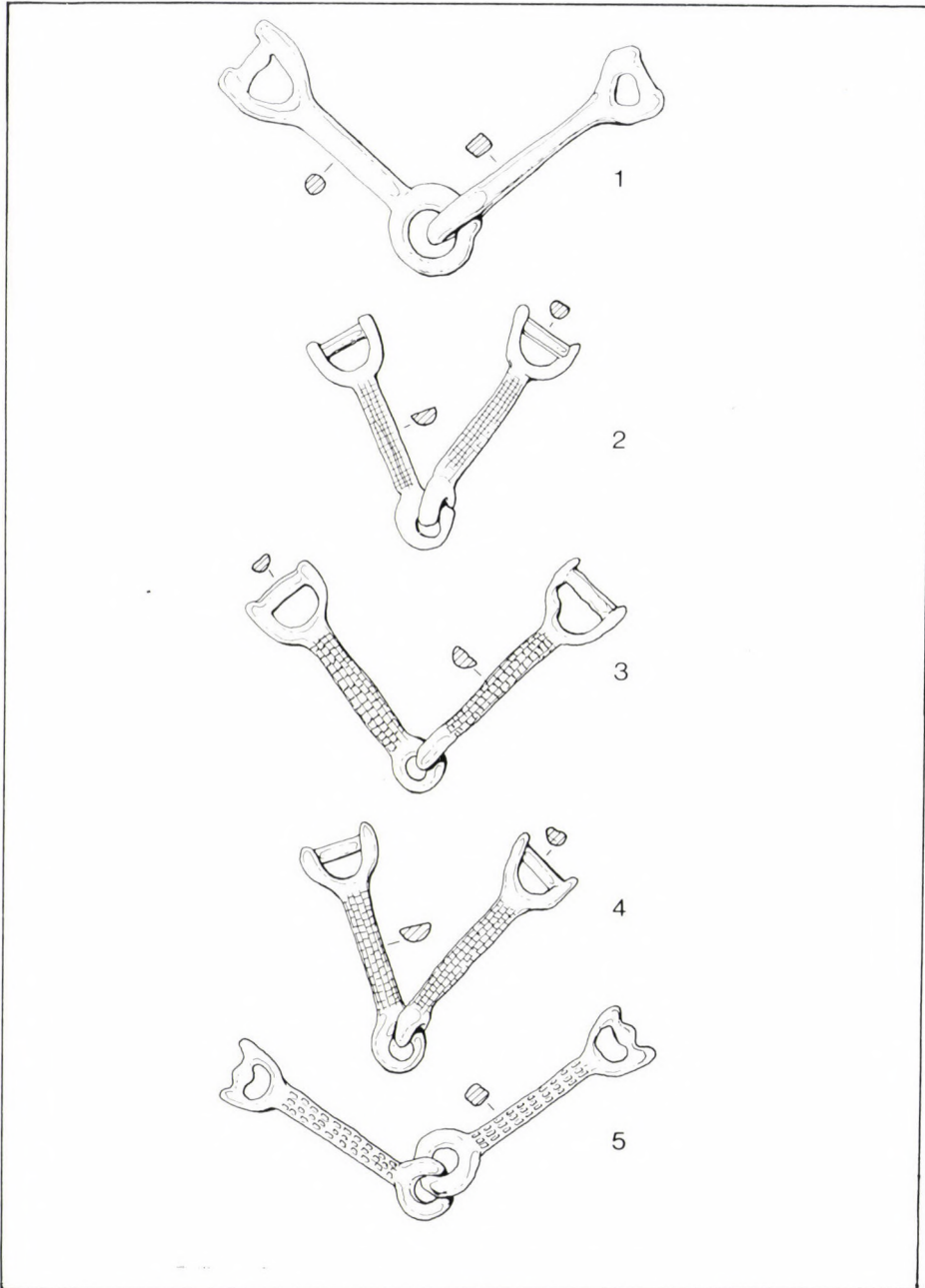
Taf. 3. 1–3: Bruchstück eines Griffzungenschwertes der Urnenfelderkultur aus Gleinstätten-Forstwald, Tum. 17; 4–6: Sopron-Burgstall, Tum. 81, Urnenfelderbronzen.



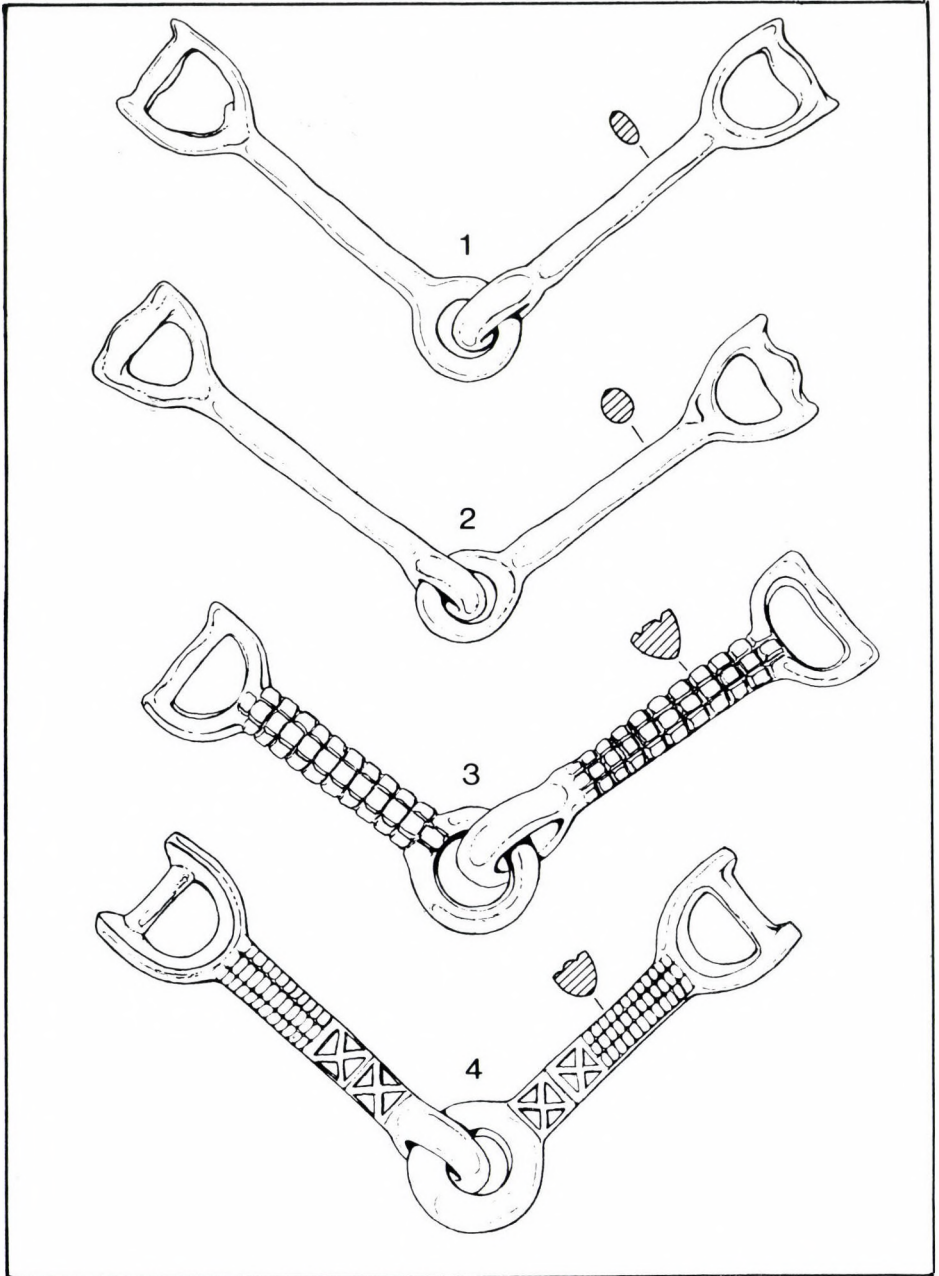
Taf. 1. Stanica Kelermesskaja. Aus Kurganen (Kurgan Vesselovskij 1, Vesselovskij 2.)



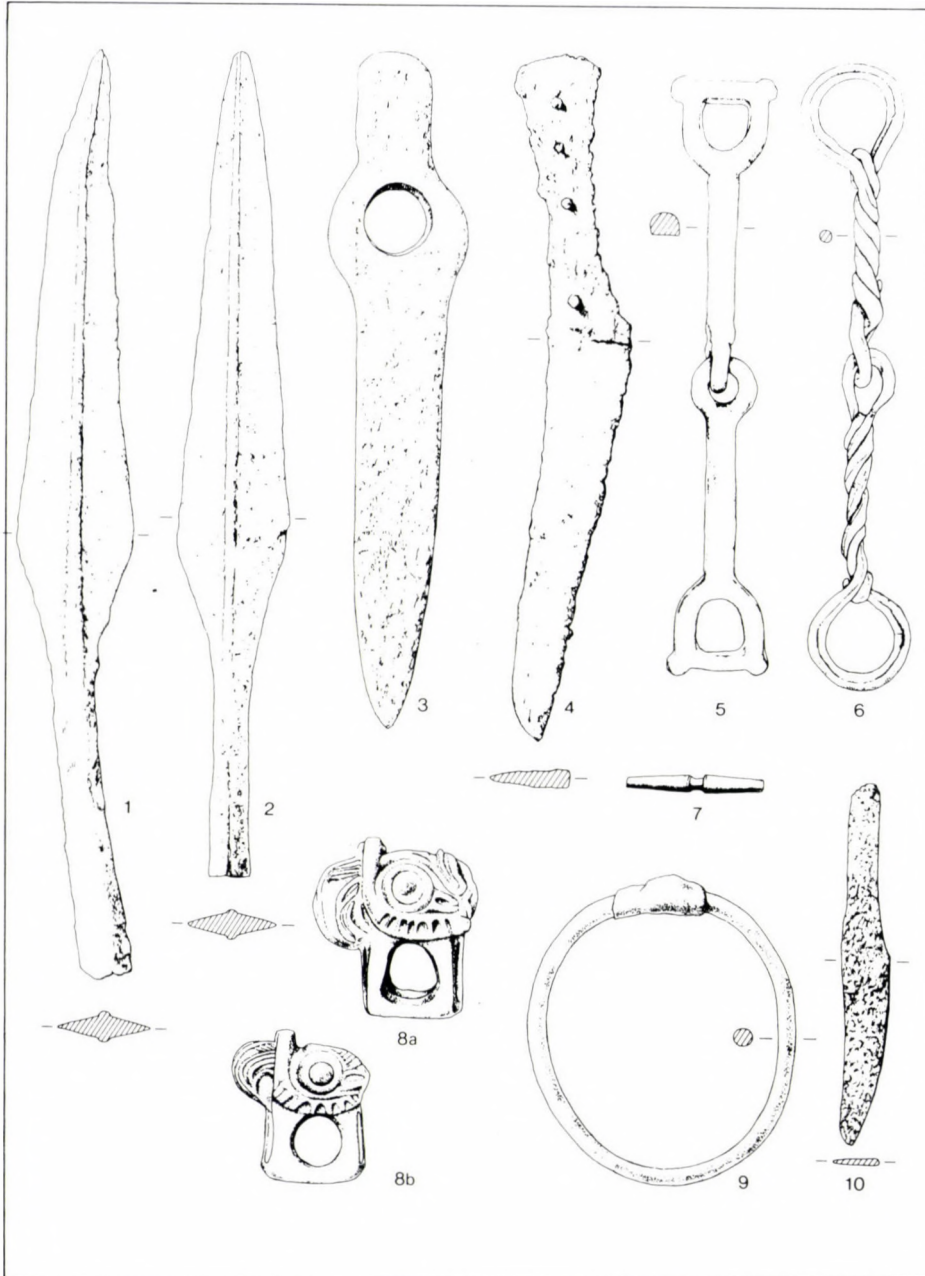
Taf. 2. Aleksandrovskoe, Vorwerk "Krasnoe Znamja", Kurgan 1.



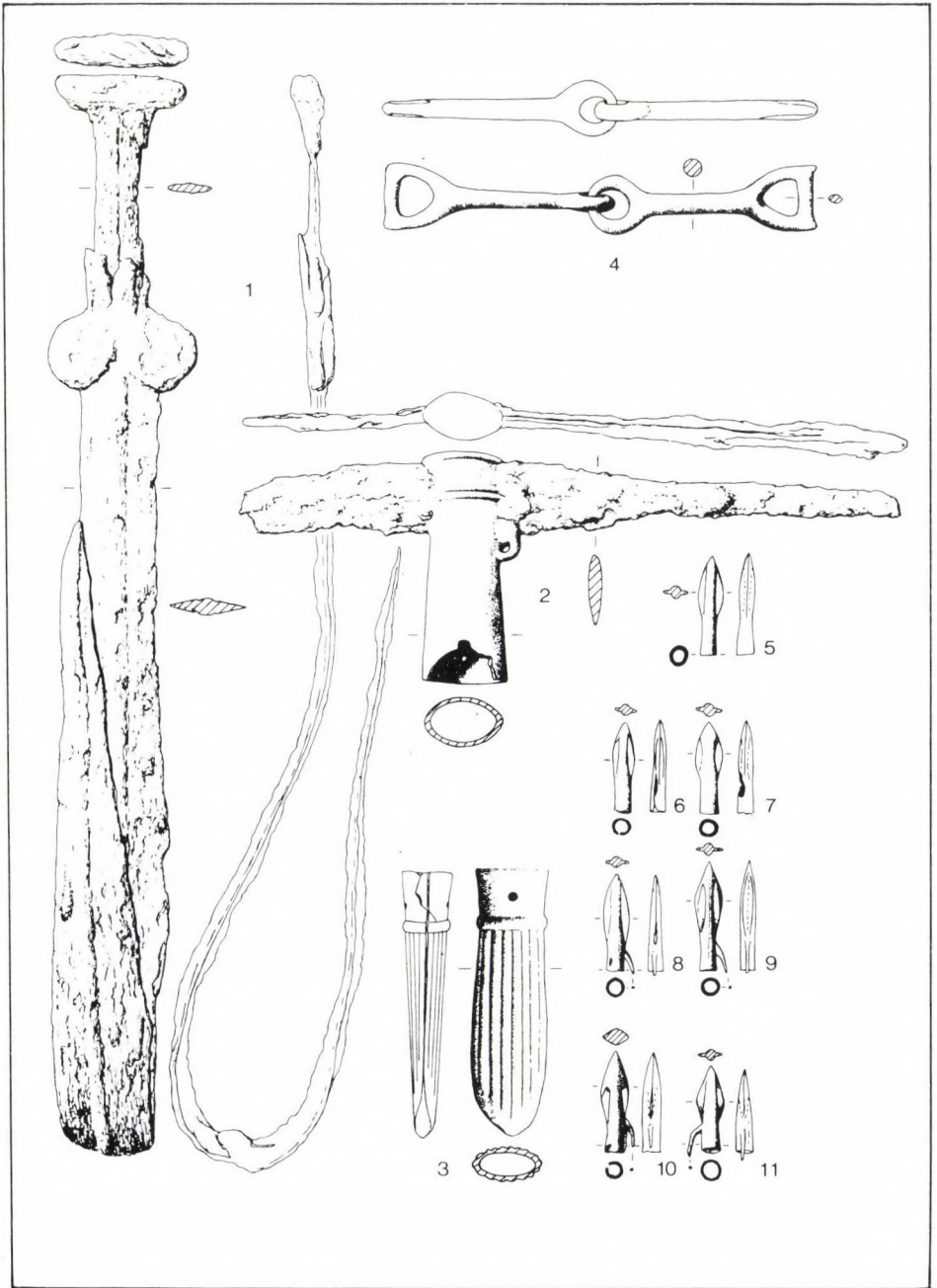
Taf. 3. 1, 5: Stanica Kostromskaja; 2 – 4: Aleksandrovskoe, Vorwerk "Krasnoe Znamja".



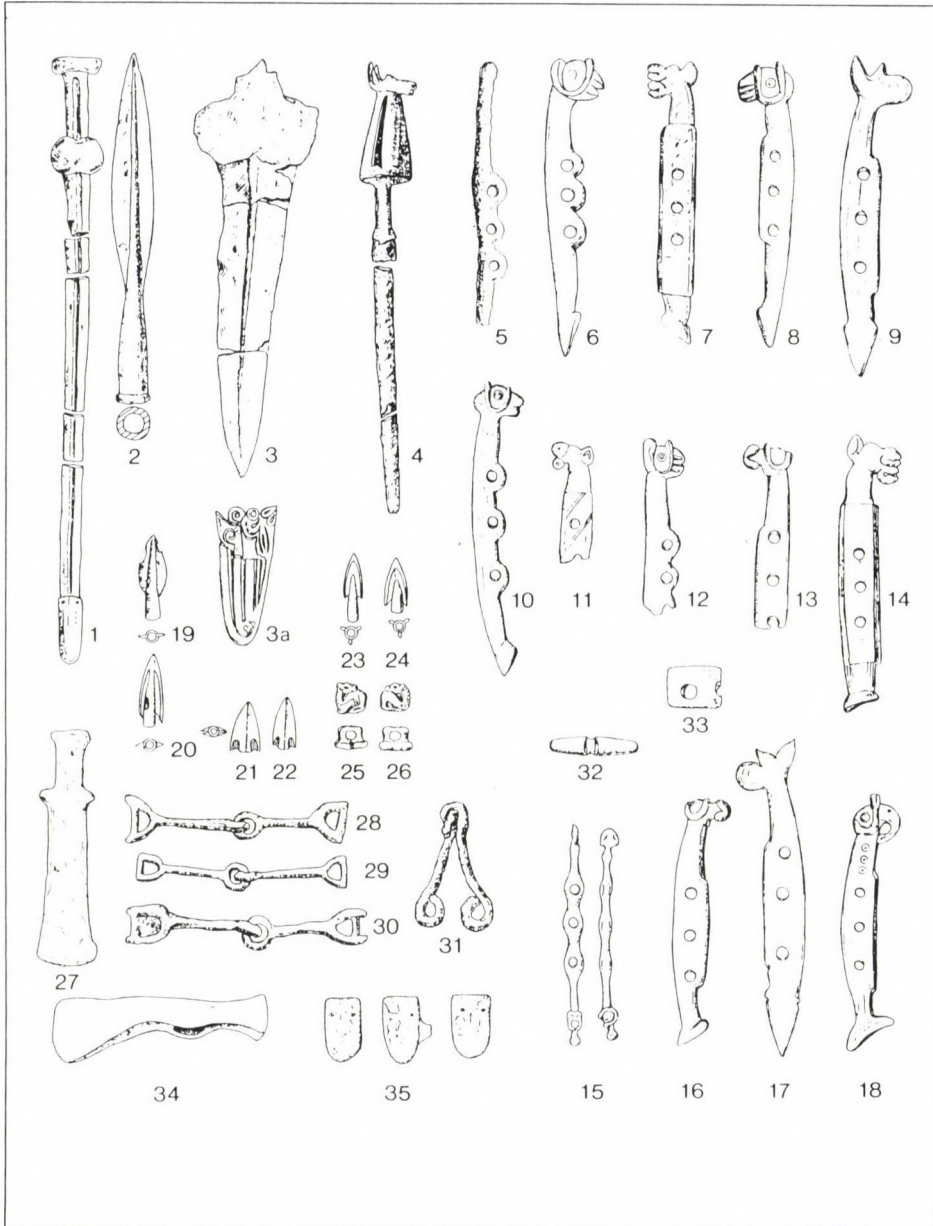
Taf. 4. Stanica Kelermesskaja, 1, 2: Kurgan Schulz 1; 3 – 4: Kurgan Schulz 3



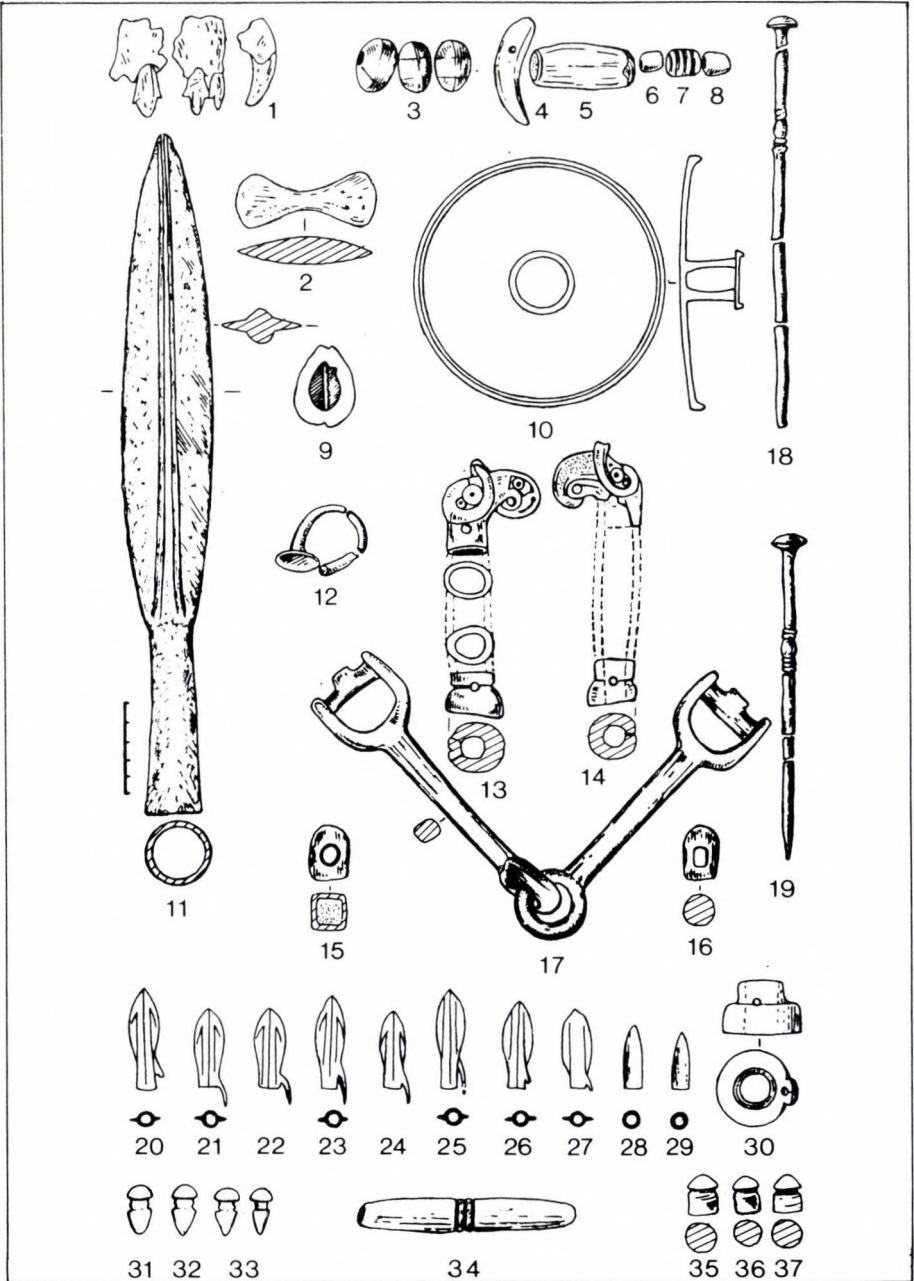
Taf. 5. Norşuntepe, Pferdegrab.



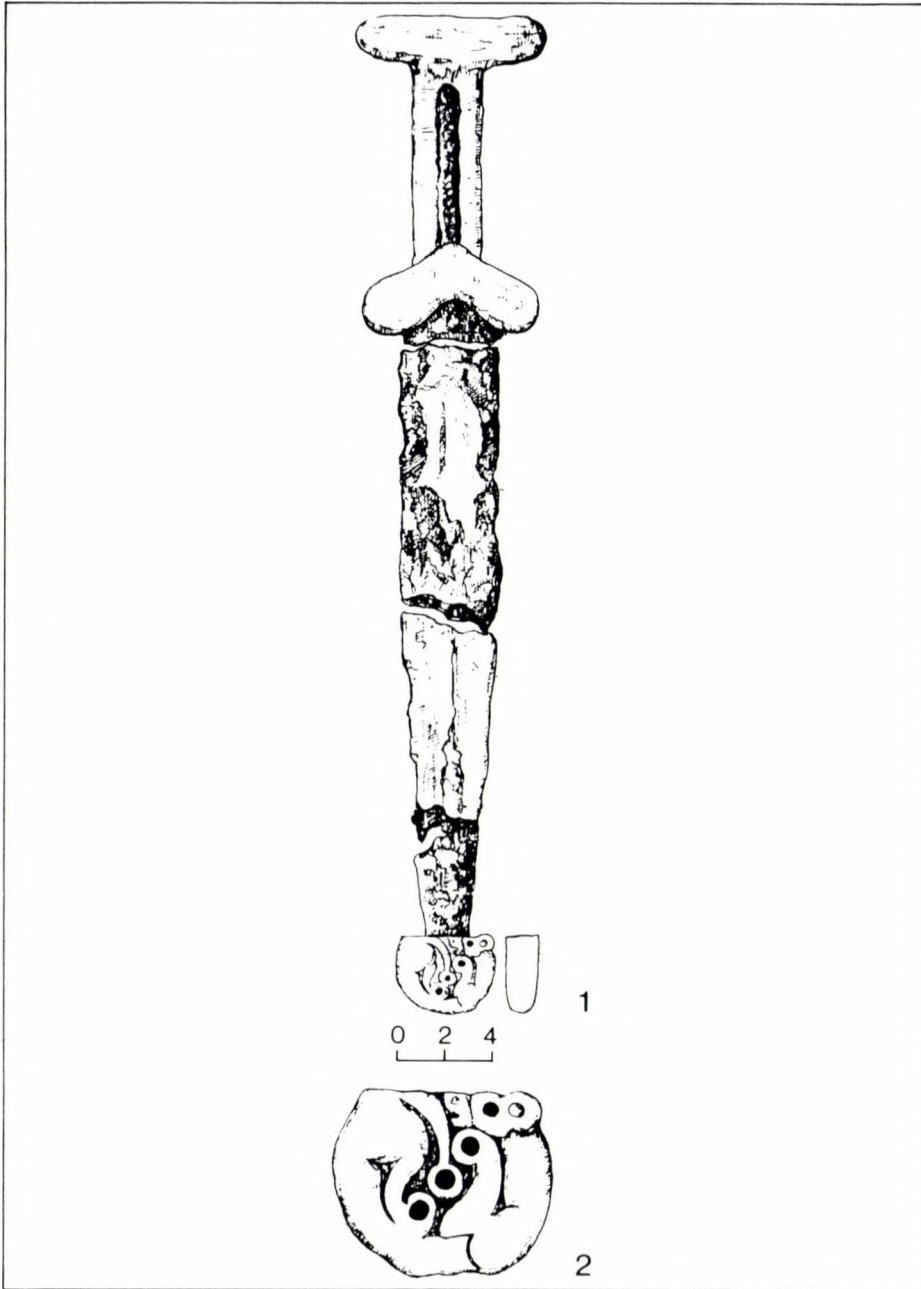
Taf. 6. Imirler, Grab.



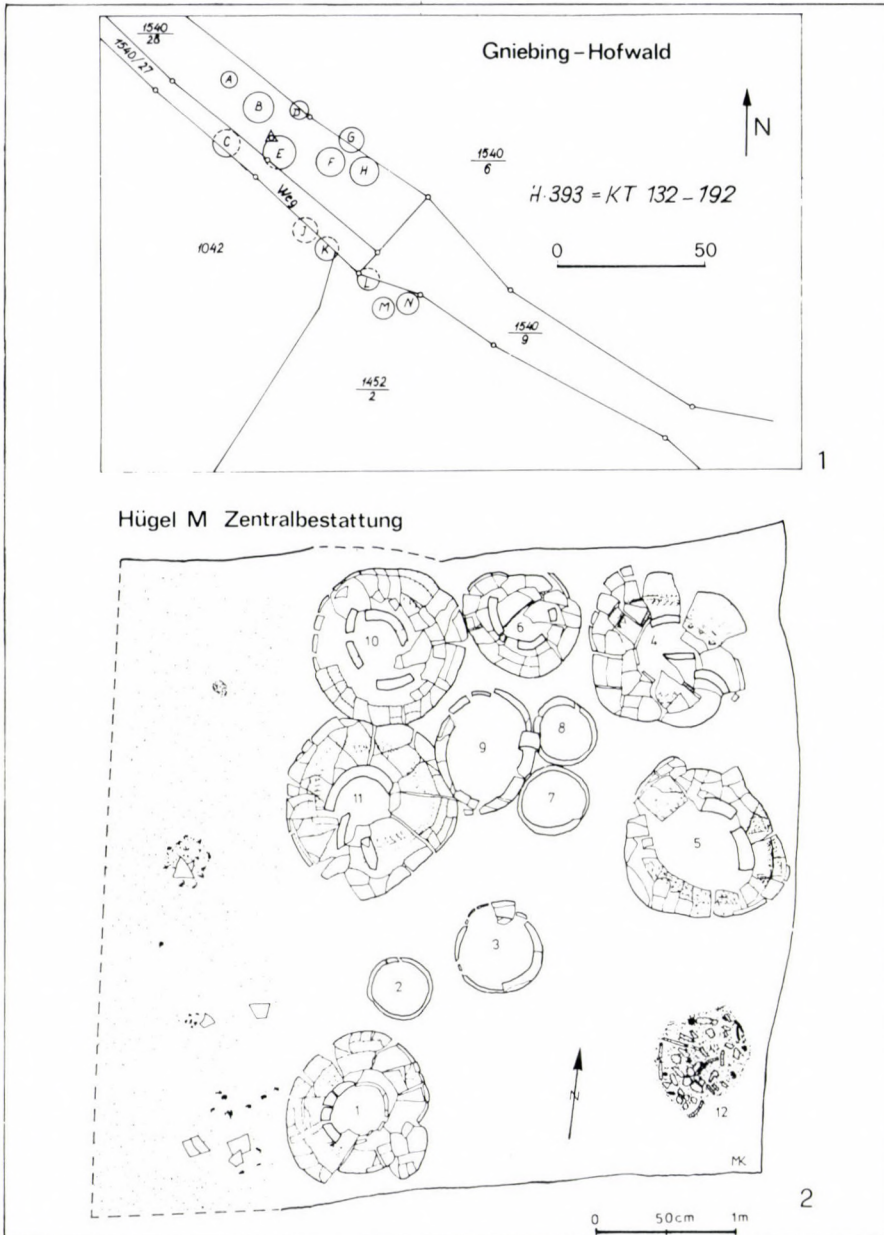
Taf. 7. Aksjutincy, Staršaja mogila, Kurgan.



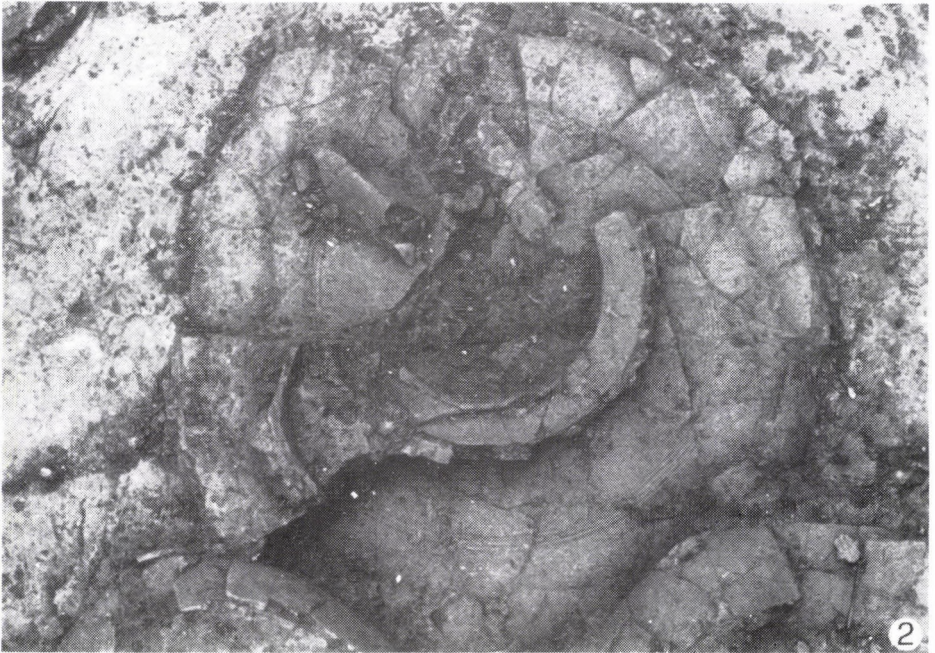
Taf. 8. Matusov, Repjahovataja mogila Grab 1.



Taf. 9. Vorwerk Stepnoe am Terek, aus einem Kurgan.



Taf. 1.1: Übersichtsplan des Hügelgräberfeldes Gniebing-Hofwald (nach Ing. K. Kojalek); 2: Hügel M. Zentralbestattung; 1, 4, 5, 6, 10, 11 Kegelhalsgefäße; 2, 3, 7, 8 Schalen; 9 Schüssel; 12 organischer Behälter mit Leichenbrand.



Taf. 2. Hügel M. 1: Zentralbestattung von Osten; 2: Kegelhalsgefäß 11 in Fundlage.



Taf. 3. Hügel M. 1: Kegelhalsgefäß 4; 2: Kegelhalsgefäß 11.

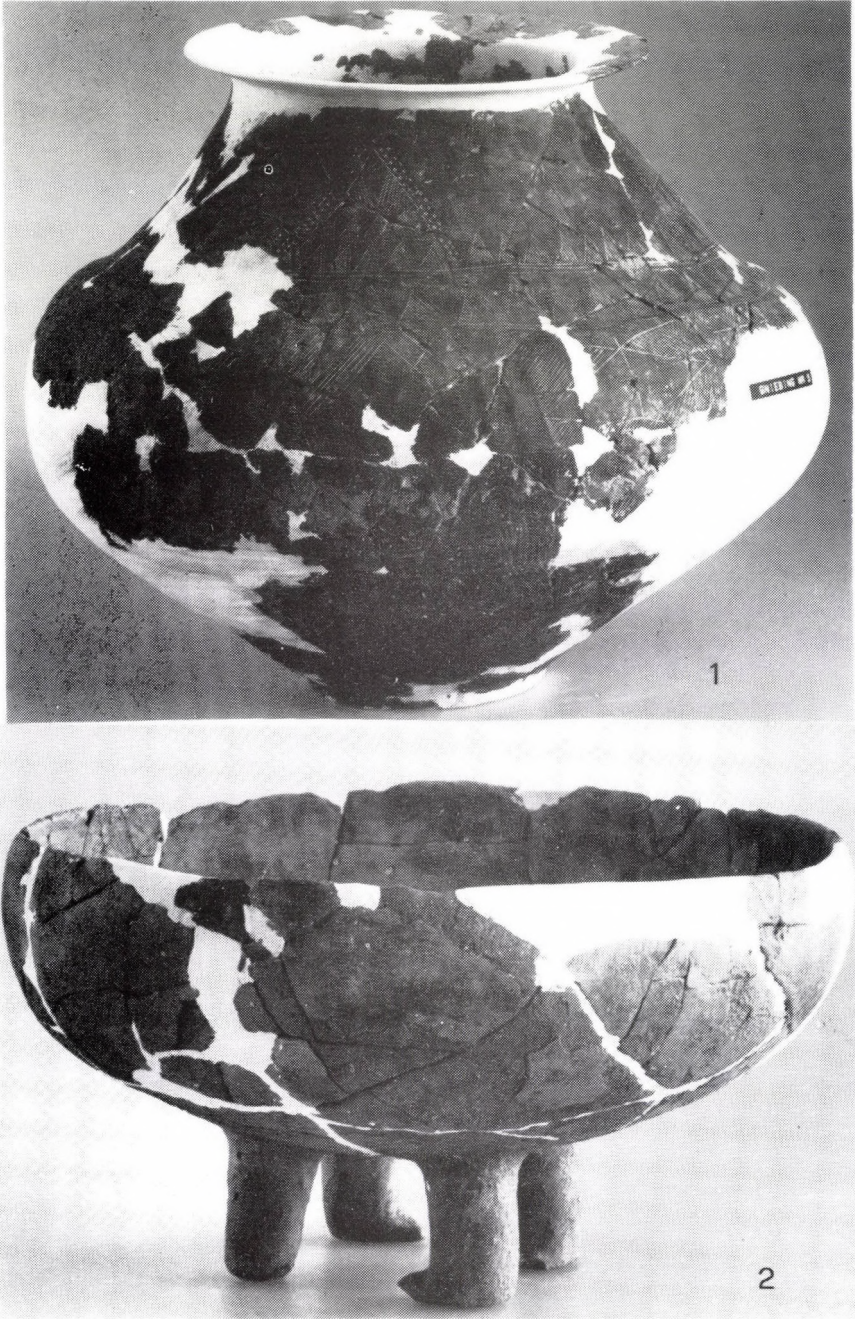


Taf. 4. Hügel M. 1: Henkeltasse aus dem Kegelhalsgefäß 1; 2: Einzugschale mit Bandhenkel 3.

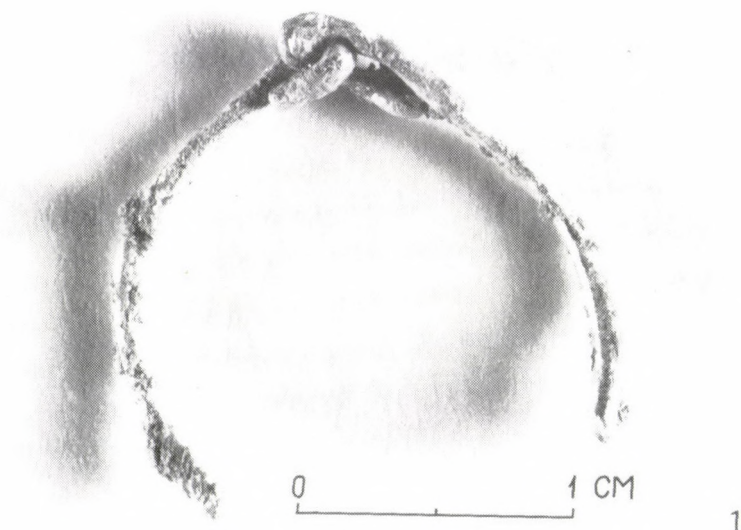
D. Kramer



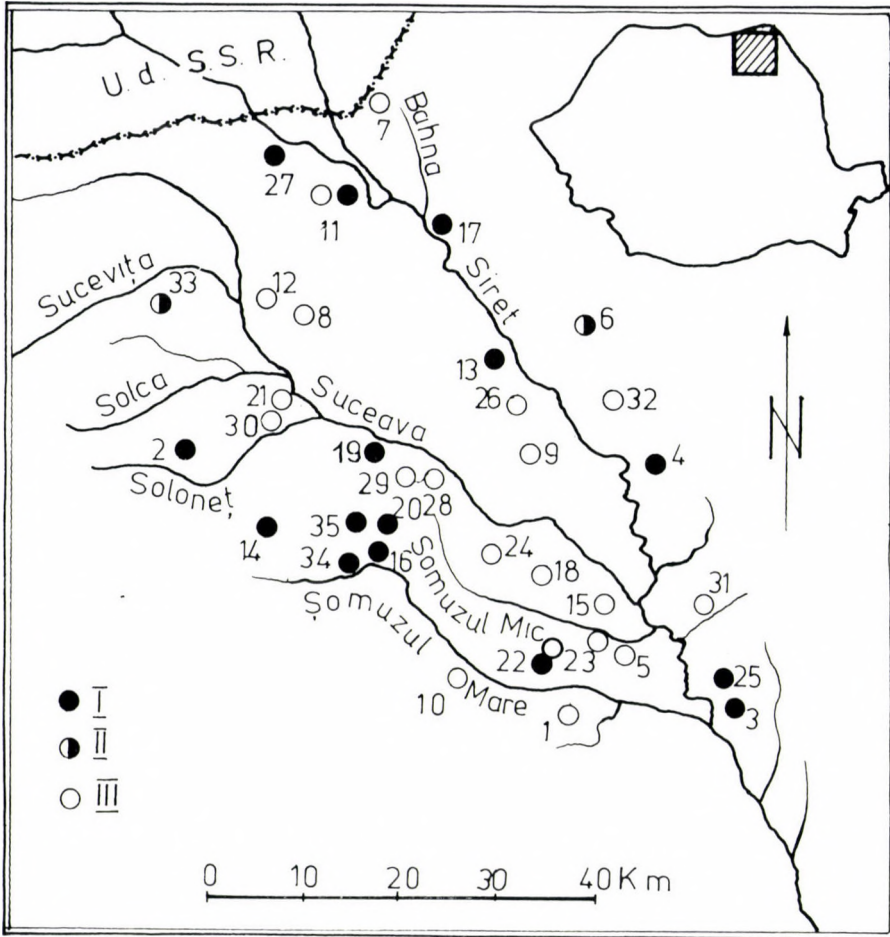
Taf. 5. Hügel M, Kegelhalsgefäß 1.



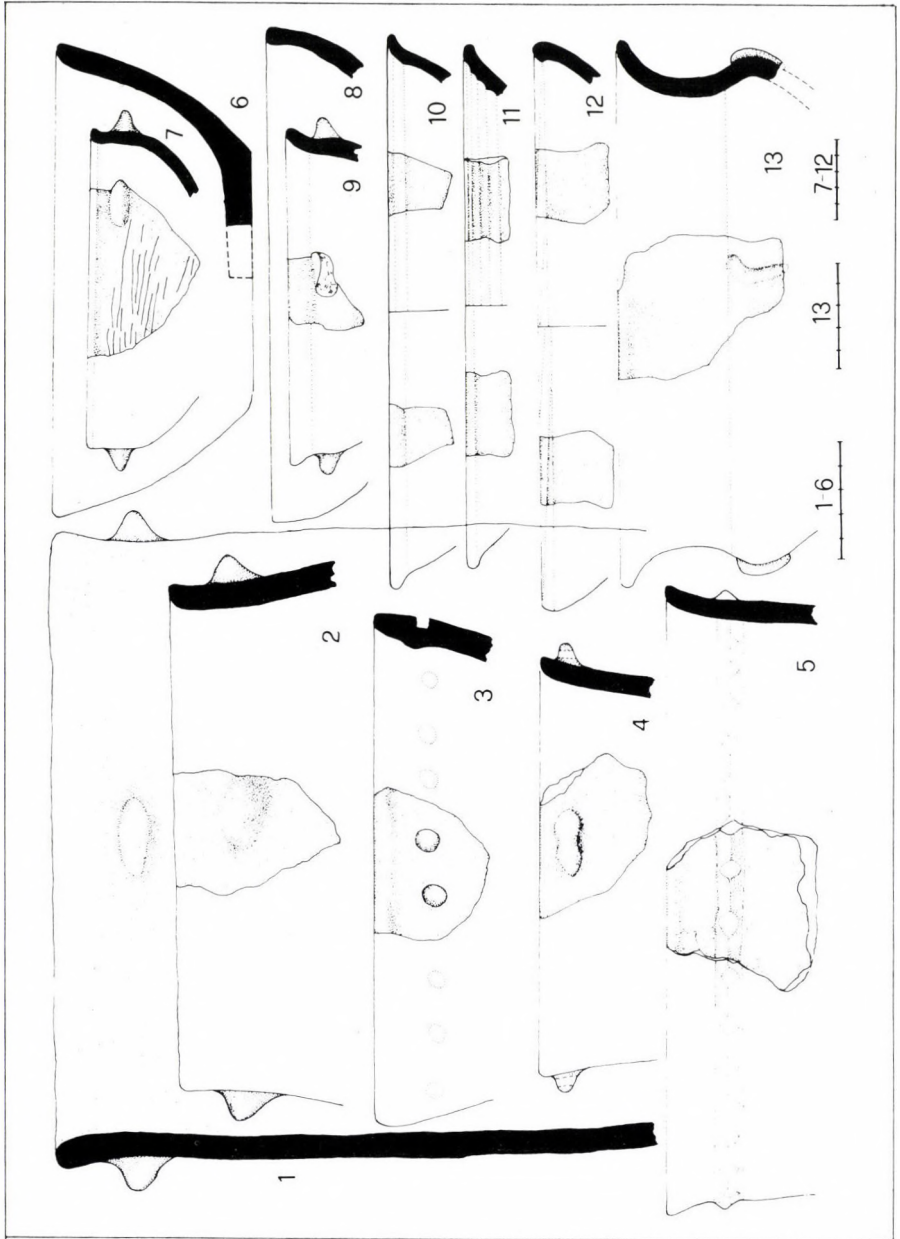
Taf. 6. Hügel M. 1: Kegelhalsgefäß 5; 2: Einzugschale mit anthropomorphen Füßen 7.



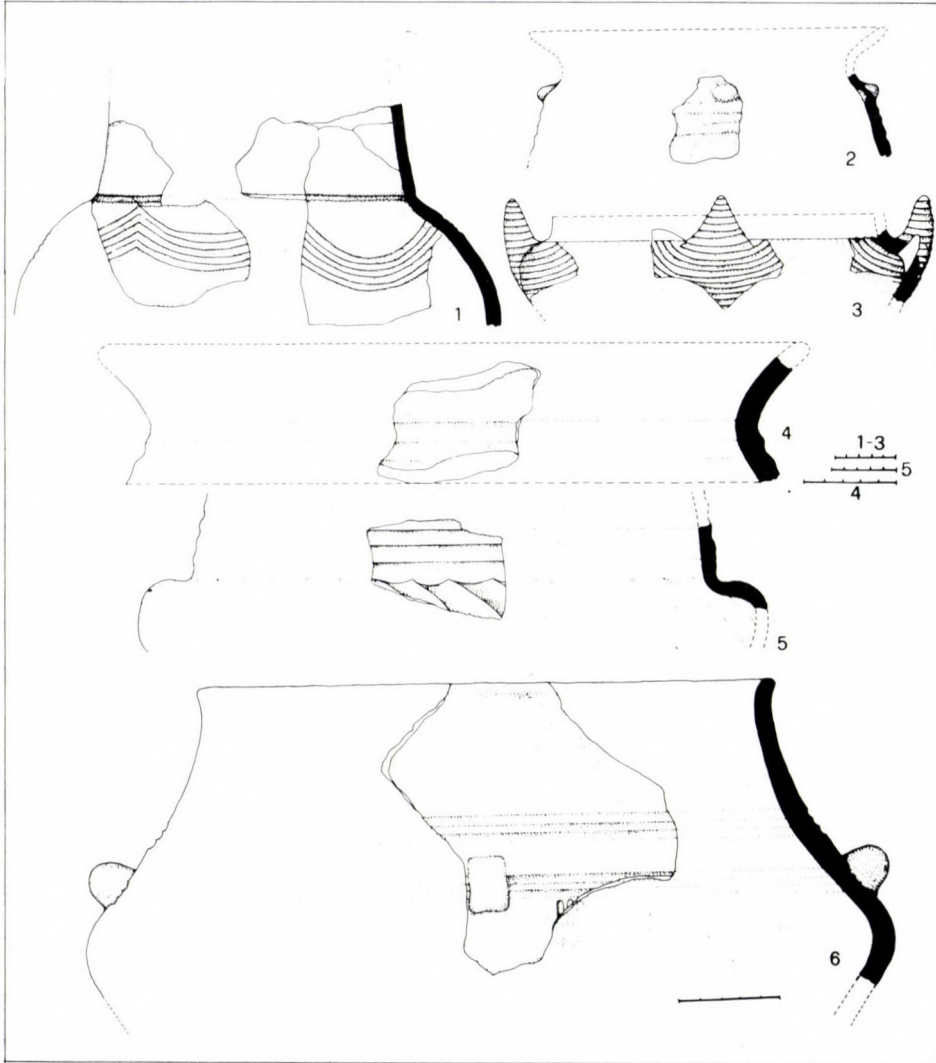
Taf. 7. Hügel M. 1: Golddrahtohrring; 2: Eisenarmreif aus dem Kegelhalsgefäß 11.



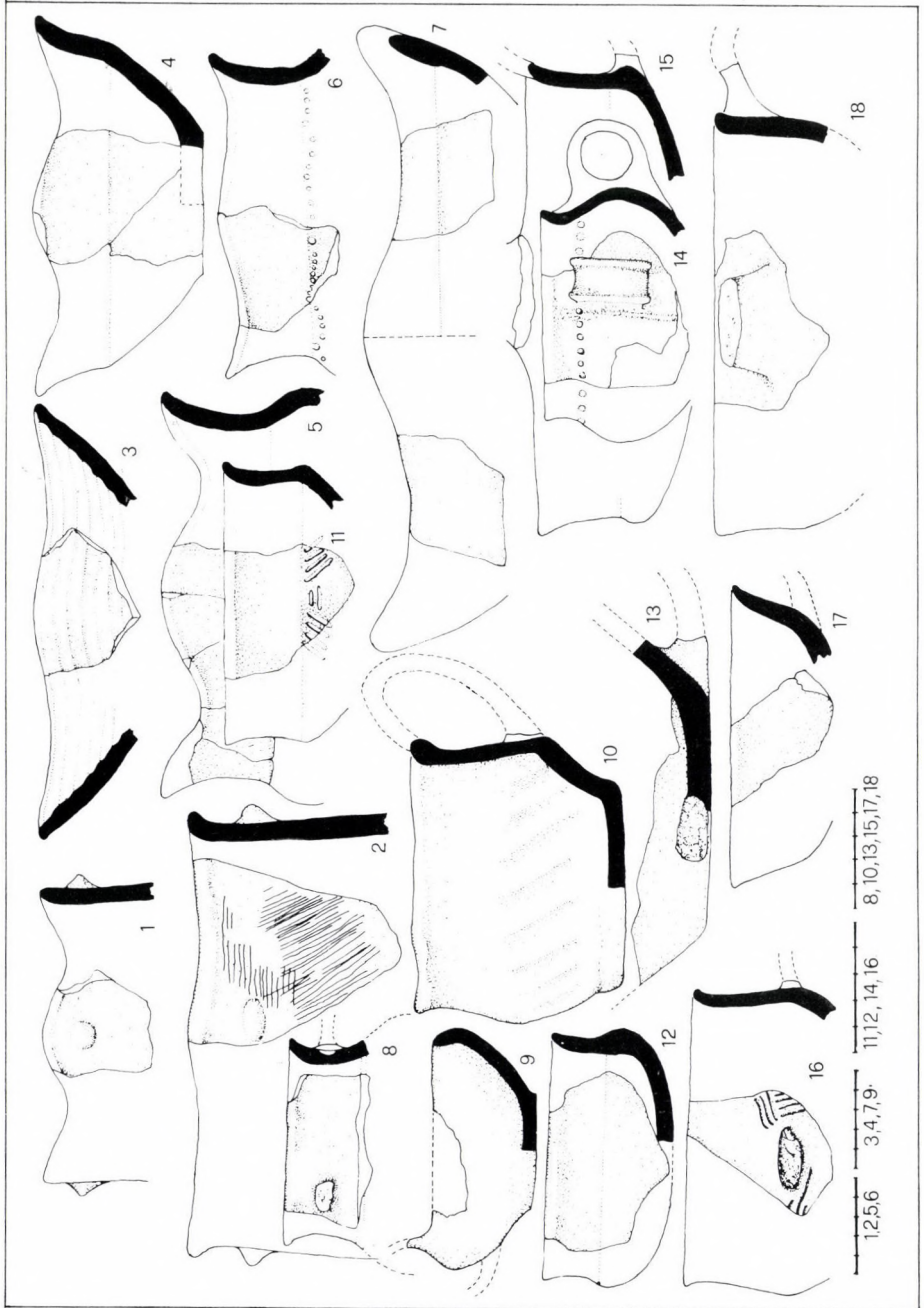
Taf. 1. Verbreitung der Gáva-Holíhrady Kultur in der Suceava-Hochebene. I: Siedlungen; II: Gräberfelder; III: bronzenen Hort- und Einzelfunde.



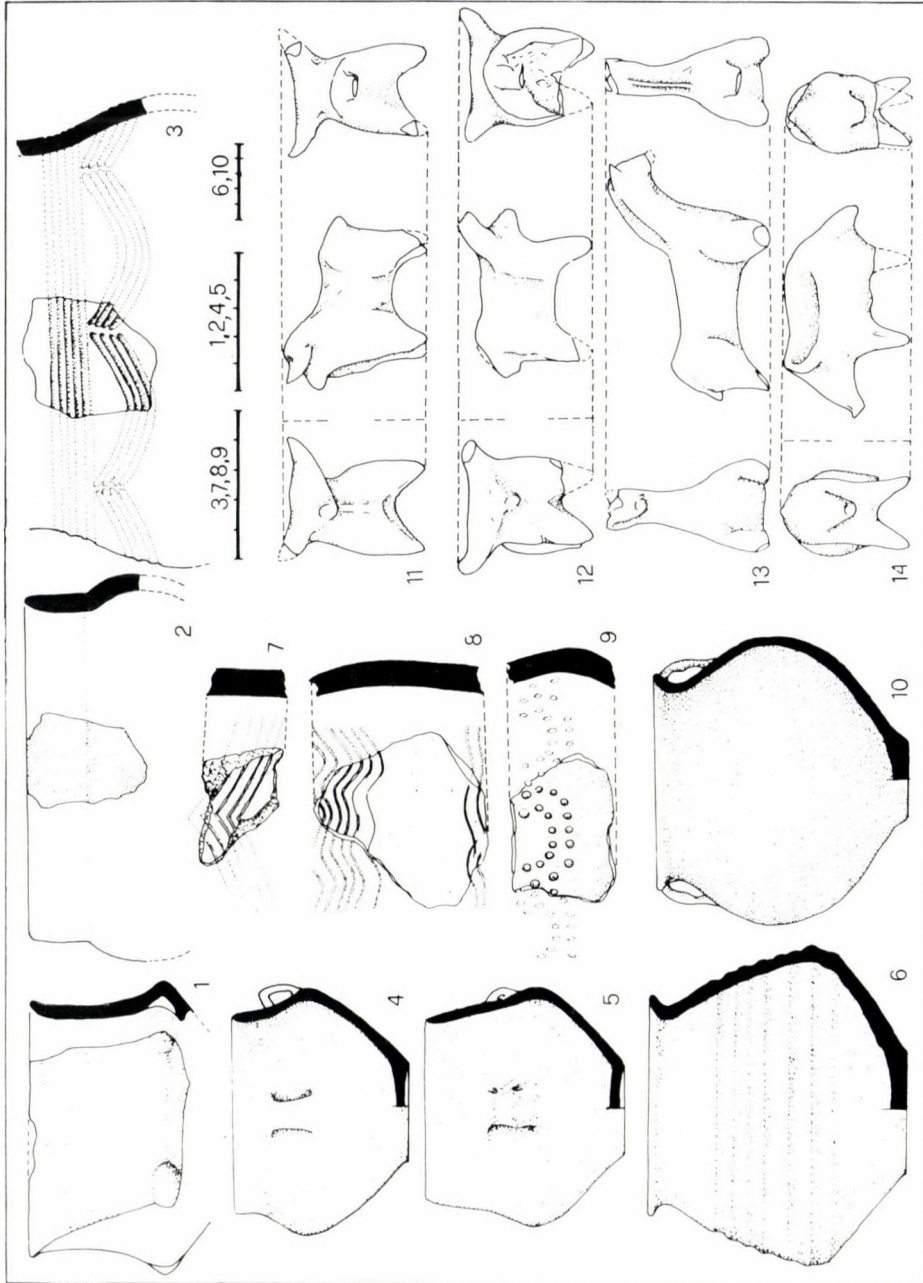
Taf. 2. Keramiktypen 1A (1, 5), 1B (2), 1C (3–4), 2A (6), 2B (7–8), 2C (9–1), 2D (12), 2E (13). 1–4: Grănicești; 5: Siliștea Nouă.



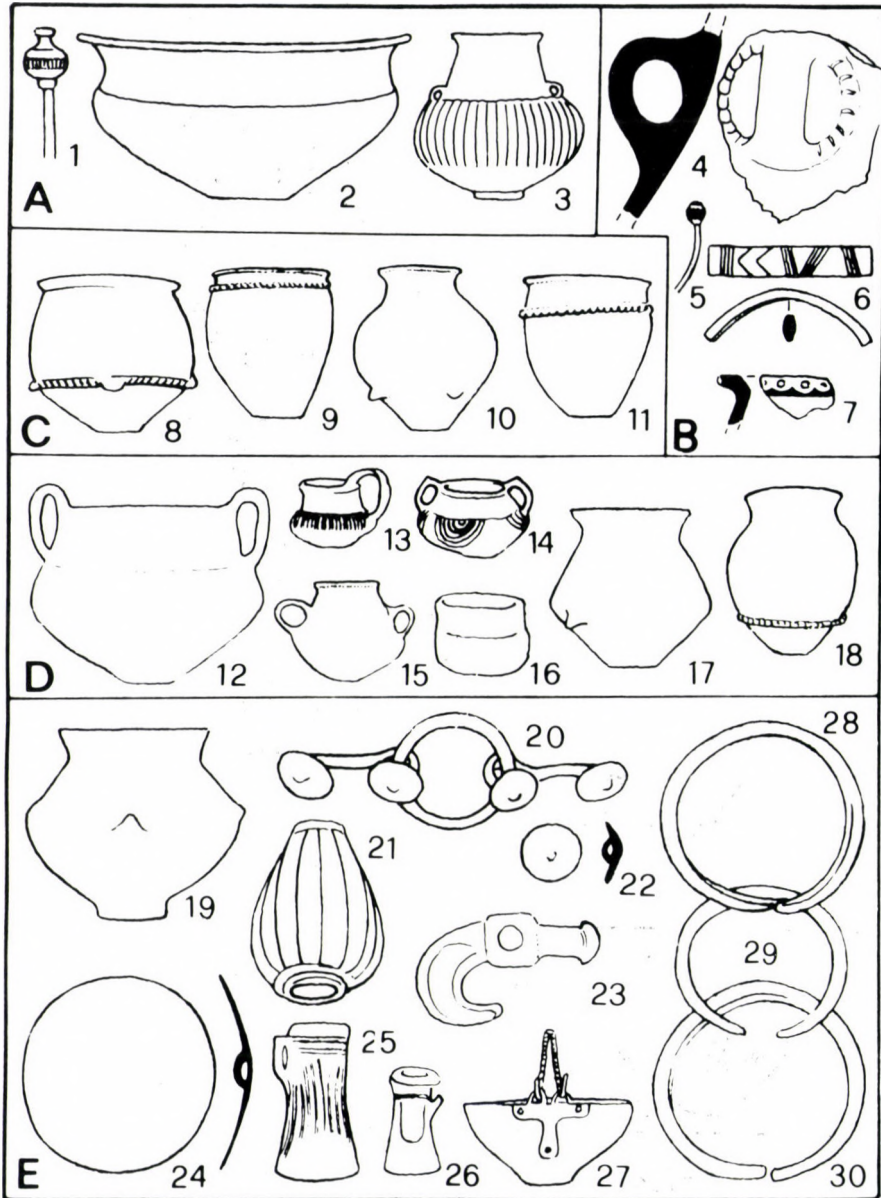
Taf. 3. Keramiktípusok 3A (1), 3B (2, 4-5), 3C (3), 8C (6). 1-3, 5: Grănicești; 4: Siliștea Nouă, 6: Moara.



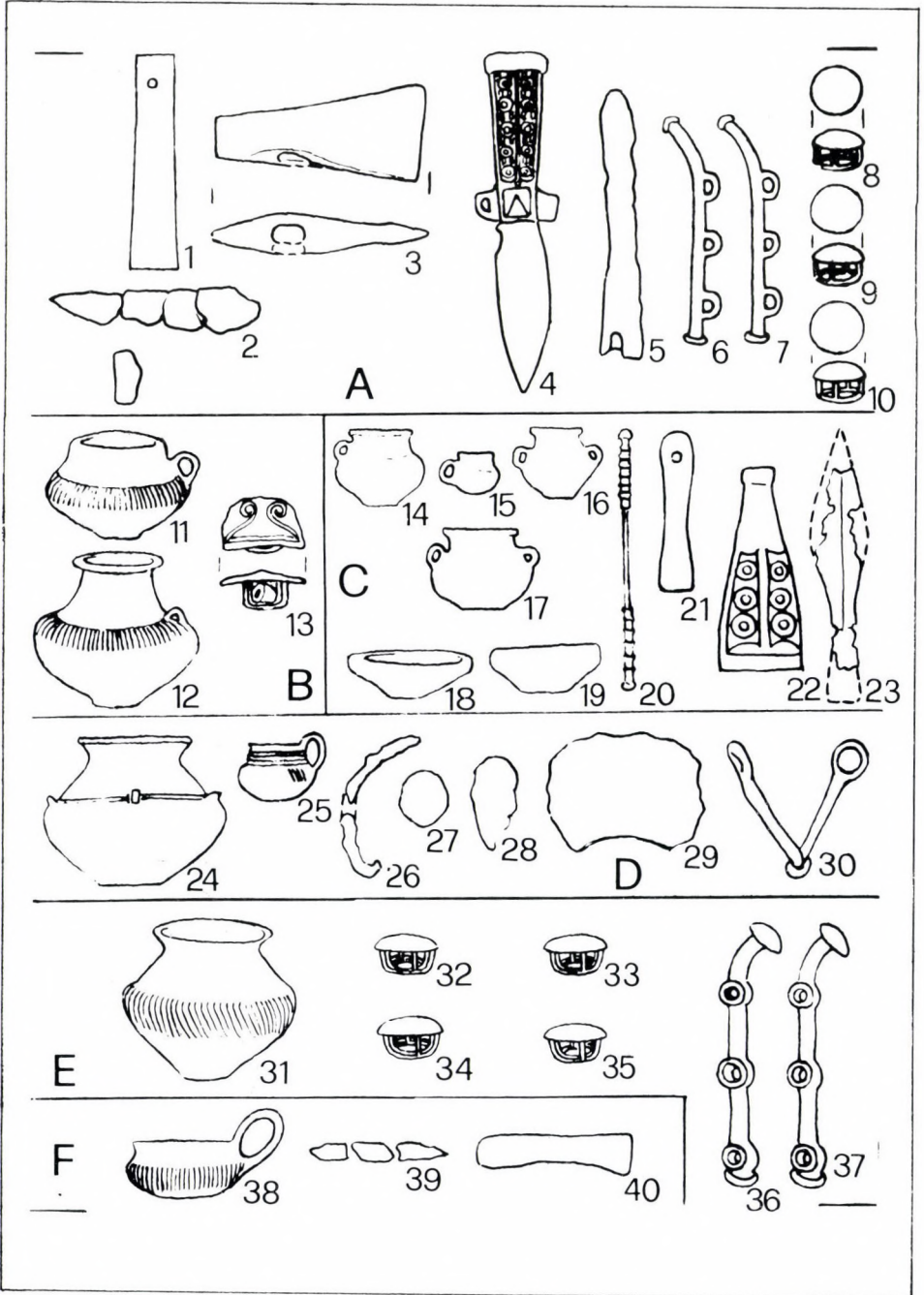
Taf. 4. Keramiktípus 4A (1–2), 4B (3–4, 7), 4C (5–6), 5A (14), 5B (12), 5C (10–11, 16), 5D (13), 5E (9, 17–18), 5F (8–15). 1–9; 11–18: Grănești; 10: Cucorâni.



Taf. 5. Keramiktypen 3B (6), 6A (1), 6B (2), 7B (3), 8A (4–5), 8B (10), 10 (7–9) und Tierstatuetten (11–14). 1–3, 7–9, 11–14: Grănicești; 4–6, 10: Cucorăni.



Taf. 1. Funde. Mitte Ha B – Ende Ha B.

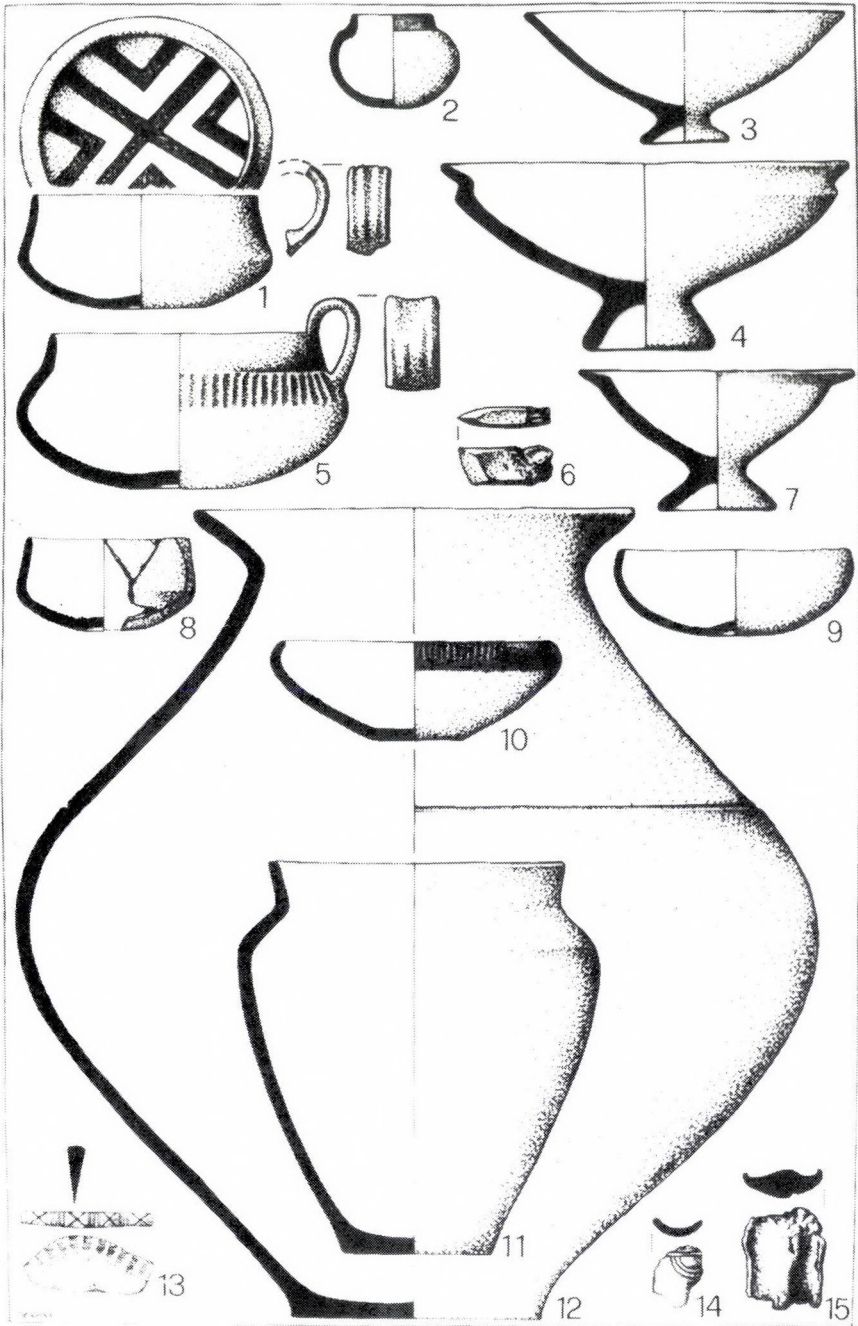


Taf. 2. Funde. Mitte Ha B – Ende Ha B.

E. Patek



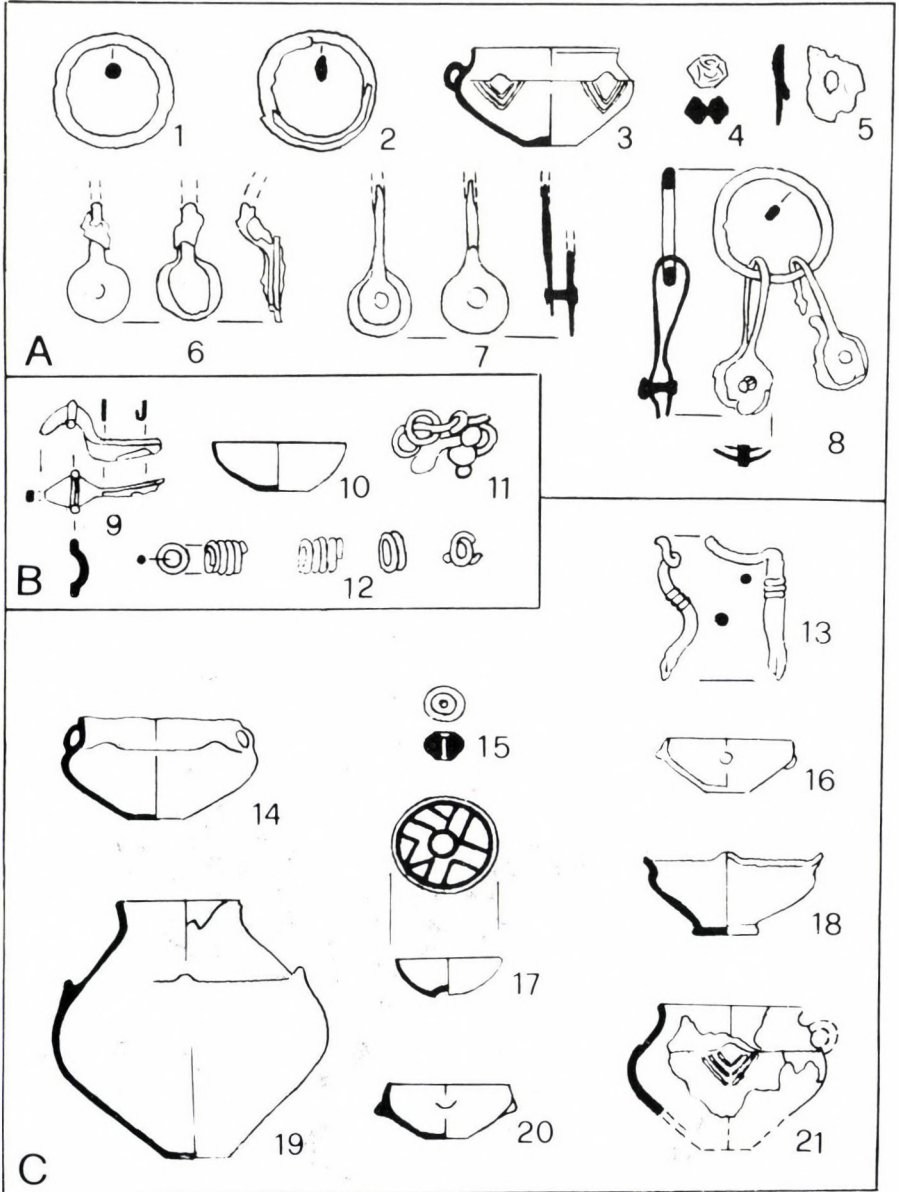
Taf. 3. Kakasd. Gräberfeldmaterial. Lanzen Spitze aus Eisen und Dolchscheide aus Bronze.



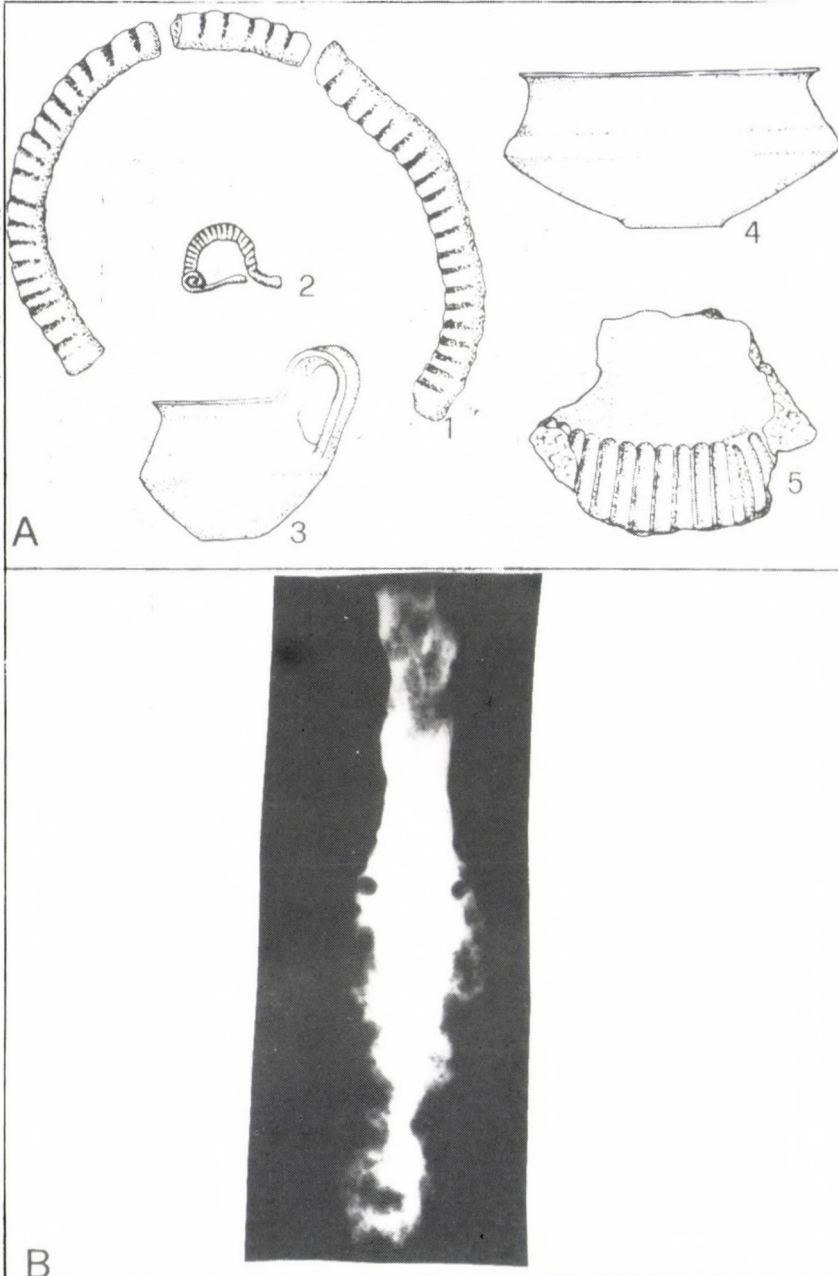
Taf. 4. Sopron-Burgstall, Hügelgrab 81/1978.



Taf. 5. Sopron-Burgstall. Oben: Funde aus Haus 9. Auswahl. Unten: Grab 215/a/1975.



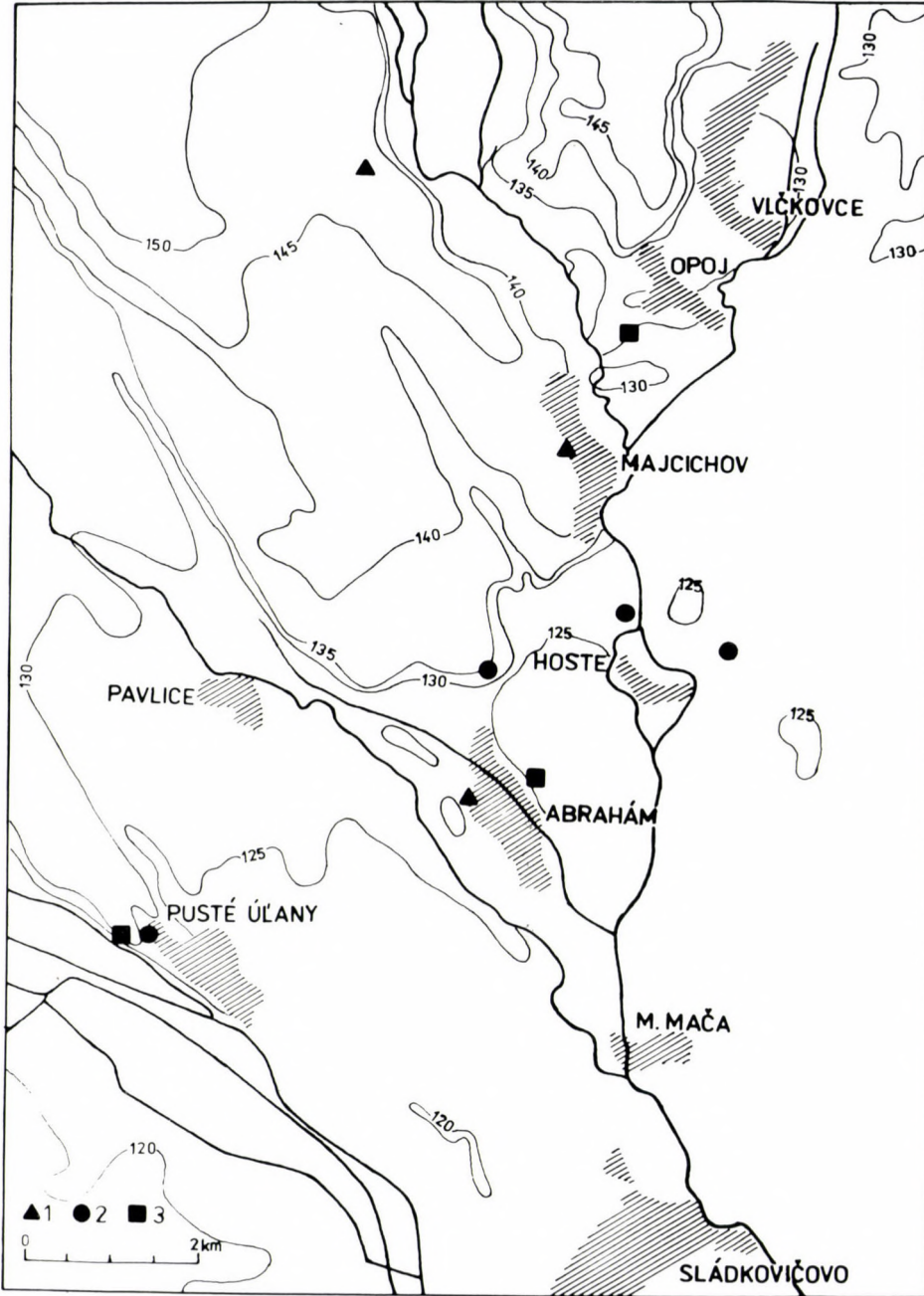
Taf. 6. Halimba. A: Flachgrab 14; B: Flachgrab 9; C: Flachgrab 12.



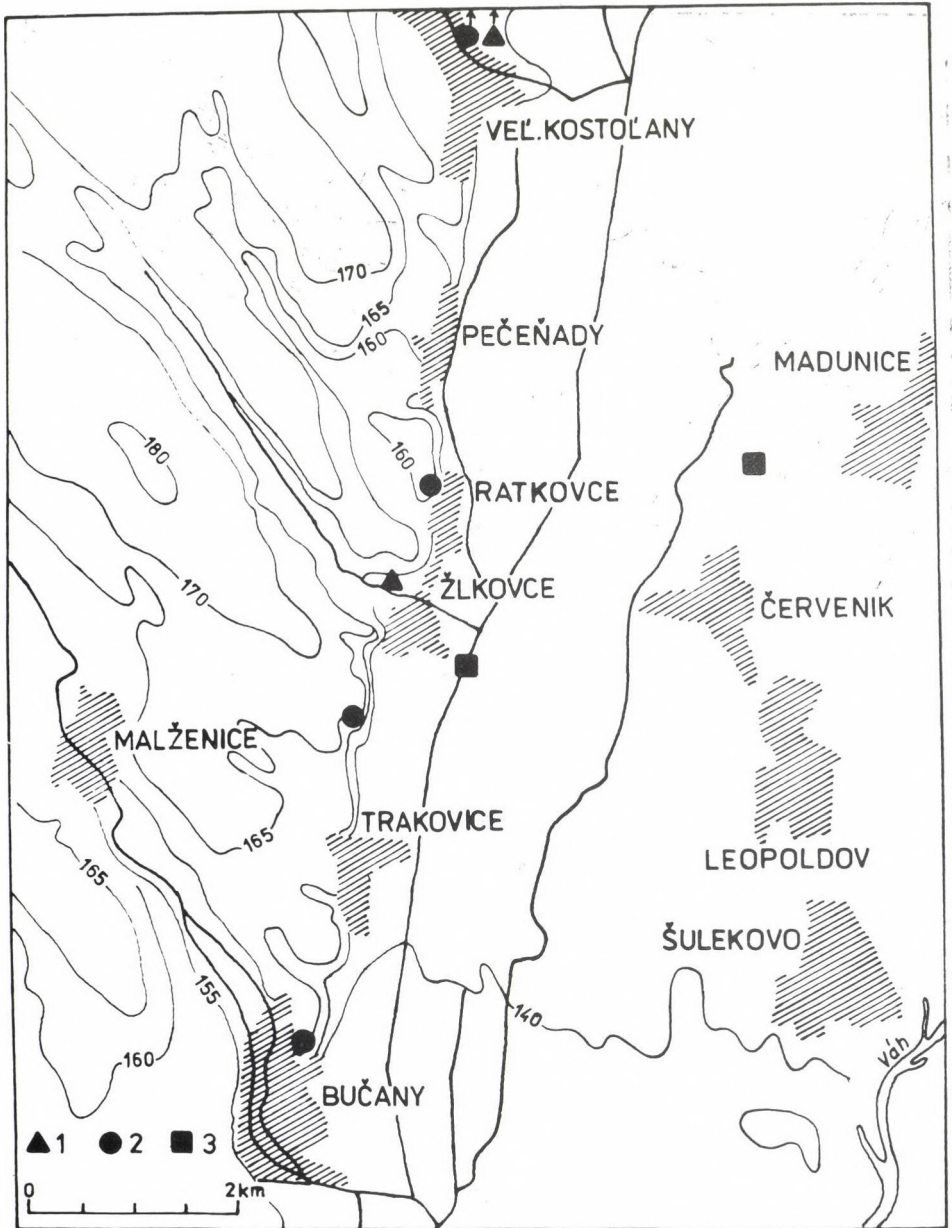
Taf. 7. A: Pomáz, Grab 11; B: Lanzenspitze aus Kakasd, Röntgenaufnahme.

WESTUNGARN							OSTUNGARN		
ZEIT	HORTE	SOPRON- BURGSTALL SIEDL. GRABERF.	PECS- JAKABHEGY SIEDL. GRABERF.	GROSSE- HOHEN- SIEDL. GRABERF.	GROSSE- VALGR.	GRABER u SIEDLUNGEN	HORTE	SIEDL. u GRABERF.	ZEIT
11. JAHRH.	Ha A2	UZSA- VOLGY				KESZTHELY- APATDOMB	JÄSZ- KARA- JENŐ	GAVA II. KIJATICE II.	11. JAHRH.
10. JAHRH.	Ha B1	BALATON- FENYVES				KANYA	HAJDU- BOSZÖR- MENY		10. JAHRH.
9. JAHRH.	Ha B2	ROMAND- SCHNITT IV. u. V.				CSONGE	BUKK- SZENT- LASZLO	KIJATICE III.	9. JAHRH.
8. JAHRH.	Ha B3	DINNYES DUNA- KOMLÓD	GRAB 81 GRAB 83	GRAB 15 GRAB 75		PECS-MAKAR BATA	PRUGY* SZANDA* FUGOD*	*FUZESABONY *MEZOCSAT *SZEGED- *OTHALOM	8. JAHRH.
7. JAHRH.	Ha C	HAUS 9 MAGYAR- KERESZ- TES	GRAB 224 FIGURAL VERZIERUNG GRAB 215 GRAB 215/a	?		BUDAPEST-ZUGLÓ SOMLOVASARHELY HALIMBA VASZAR VASKERESZTES			7. JAHRH.
6. JAHRH.	Ha D1 Ha D2 Ha D3					SOPRON-KRAUTACKER ZAMARDI. POMAZ. TOKOD. SZOB. BEREMEND. SOPRON-KRAUTACKER			6. JAHRH.

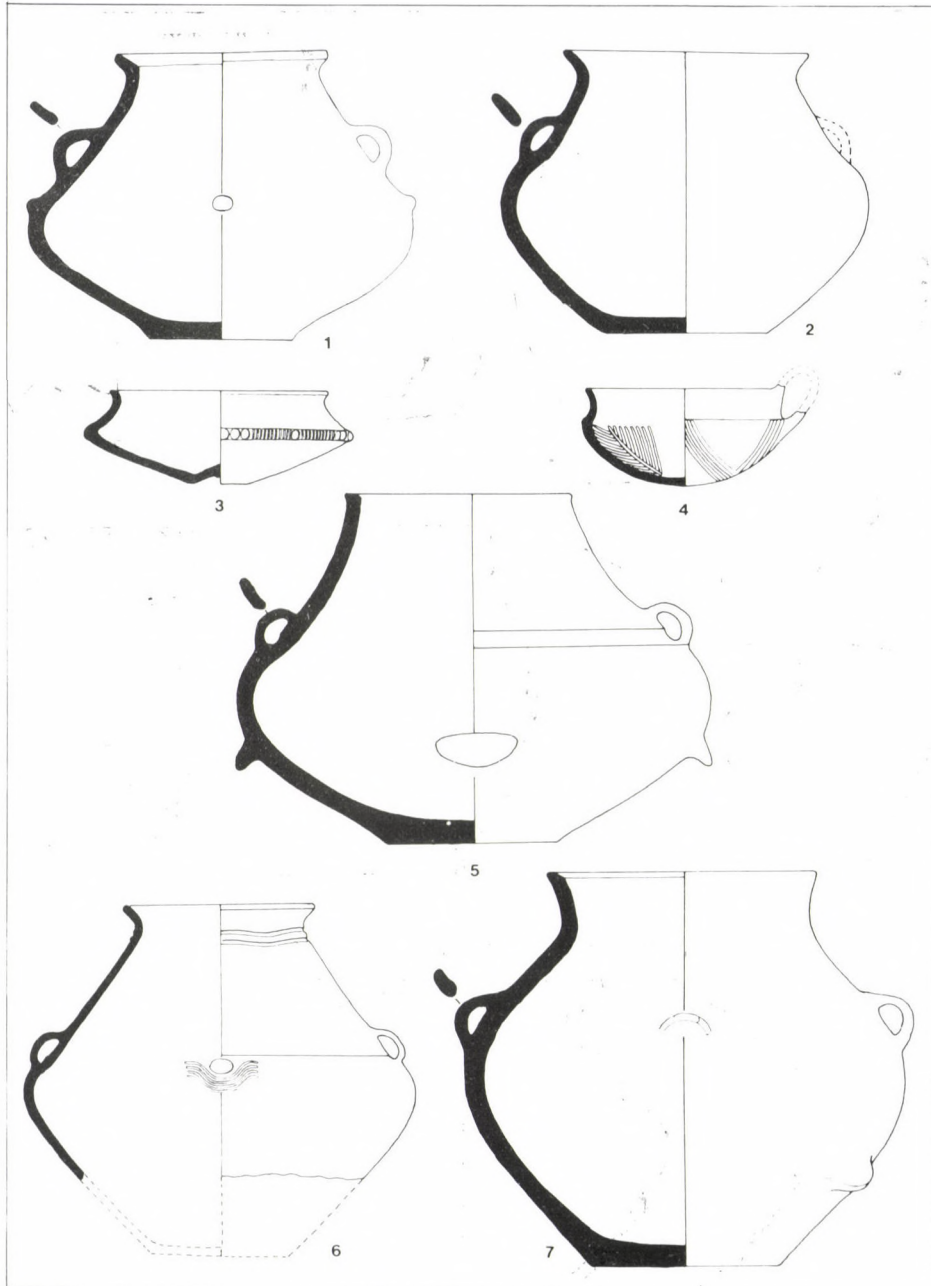
Taf. 8. Vergleichende chronologische Übersicht über die Stufenfolge in Ungarn. Typen mit pontisch-kaucasische Beziehungen.



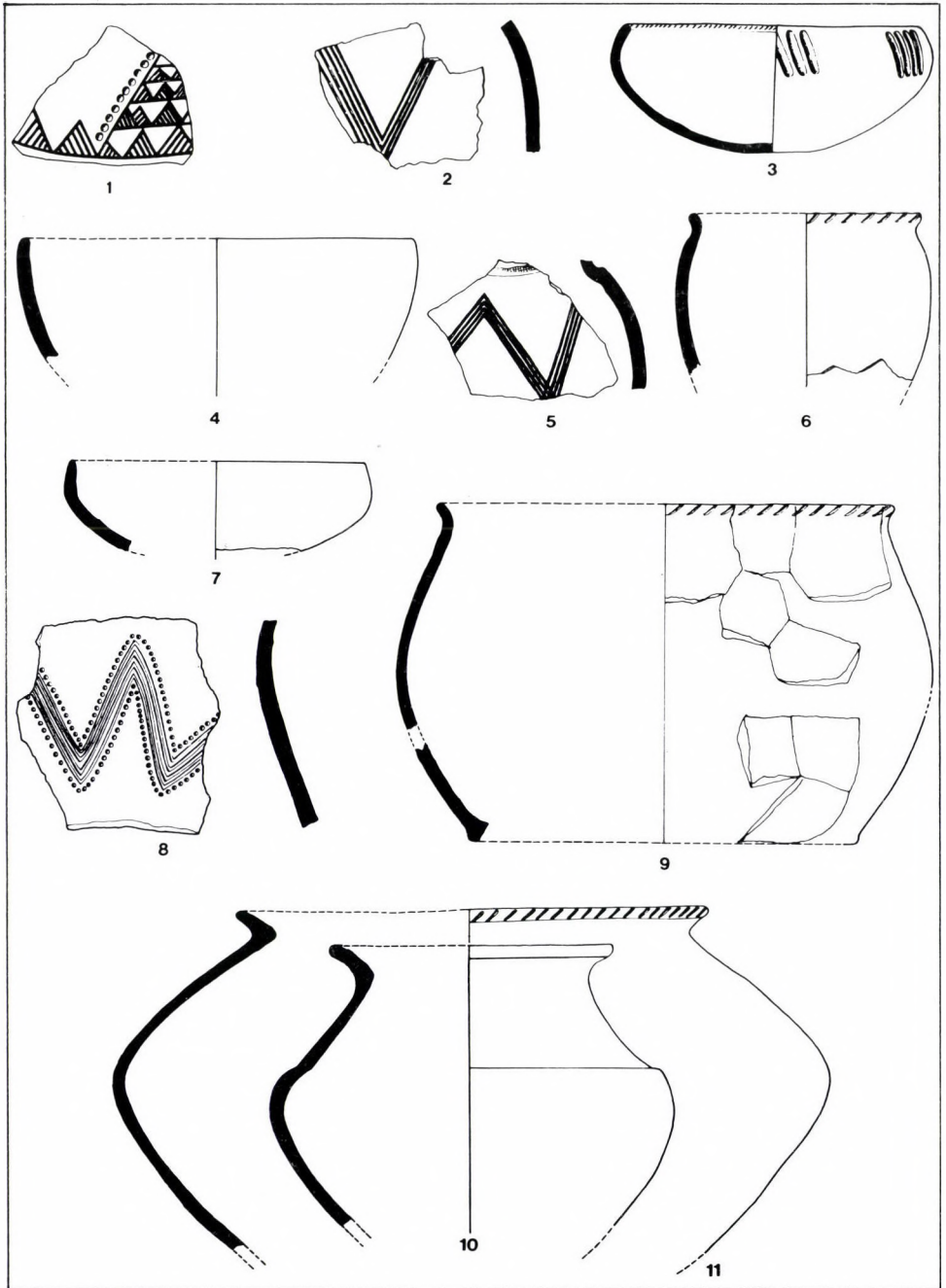
Taf. 1. Fundstellen auf dem Ostrand des Trnavaer Hügellandes.



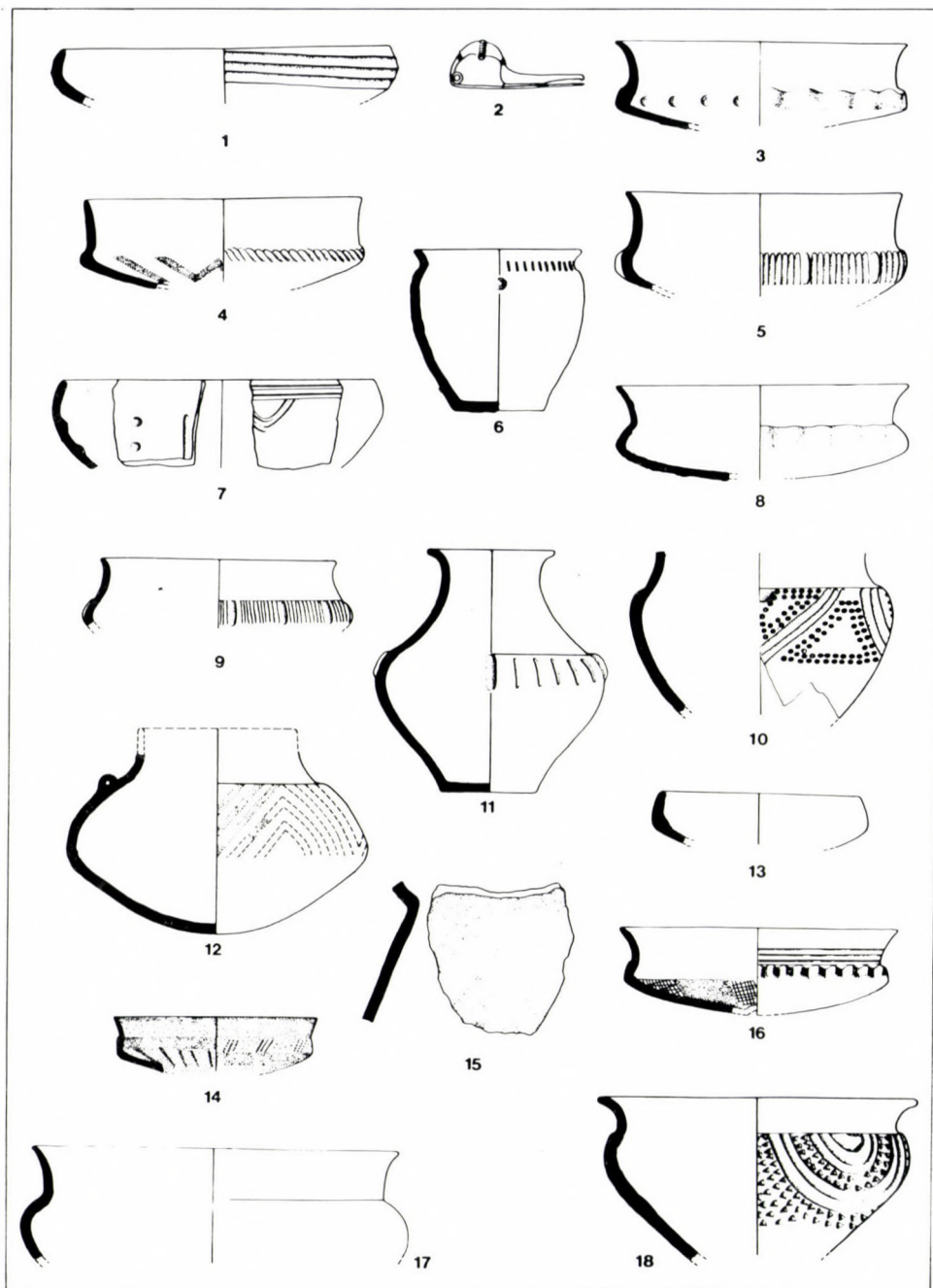
Taf. 2. Fundstellen auf dem Ostrand des Trnavaer Hügellandes.



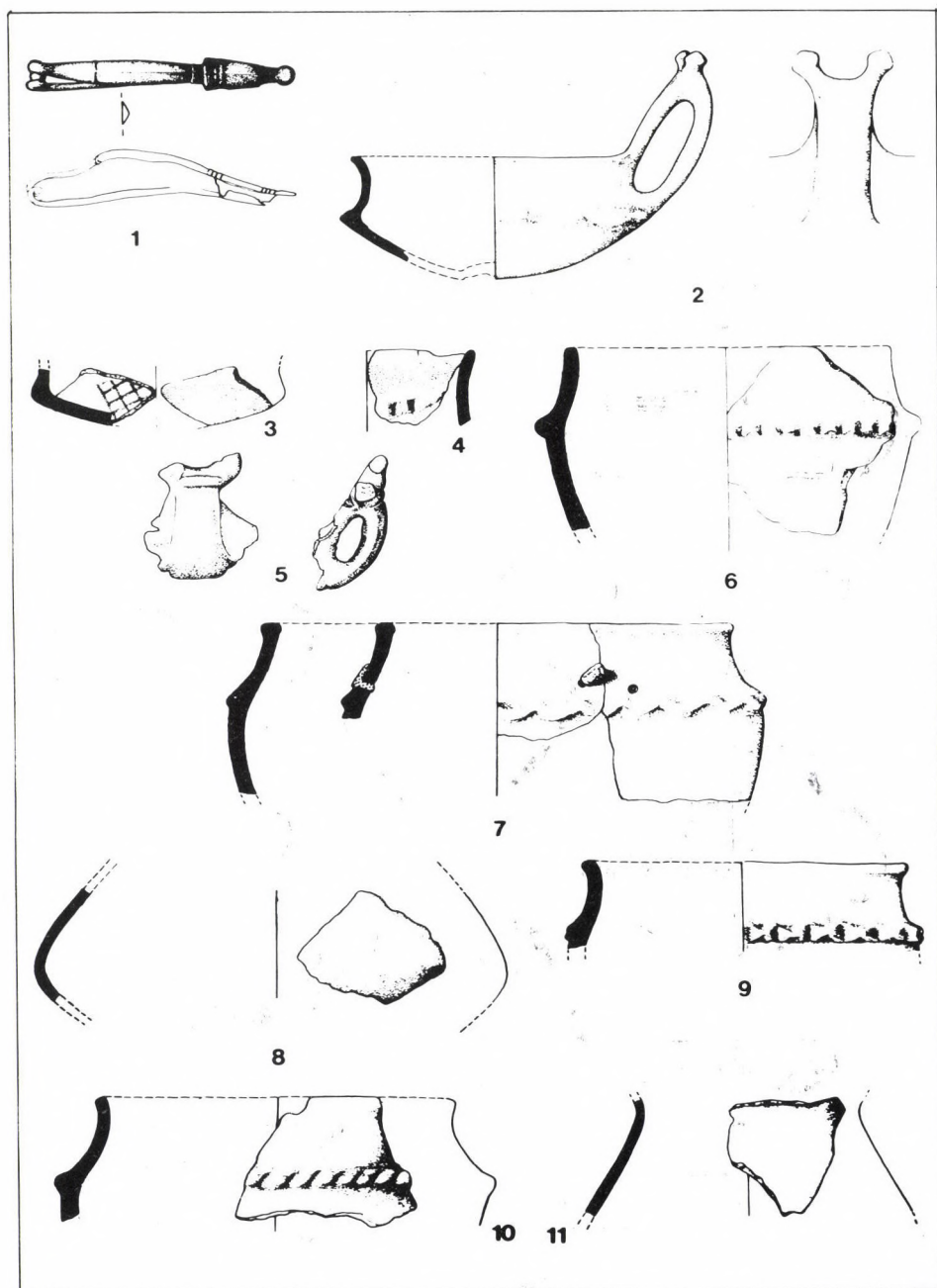
Taf. 3. 1–5: Abrahám; 6–7: Trnava.



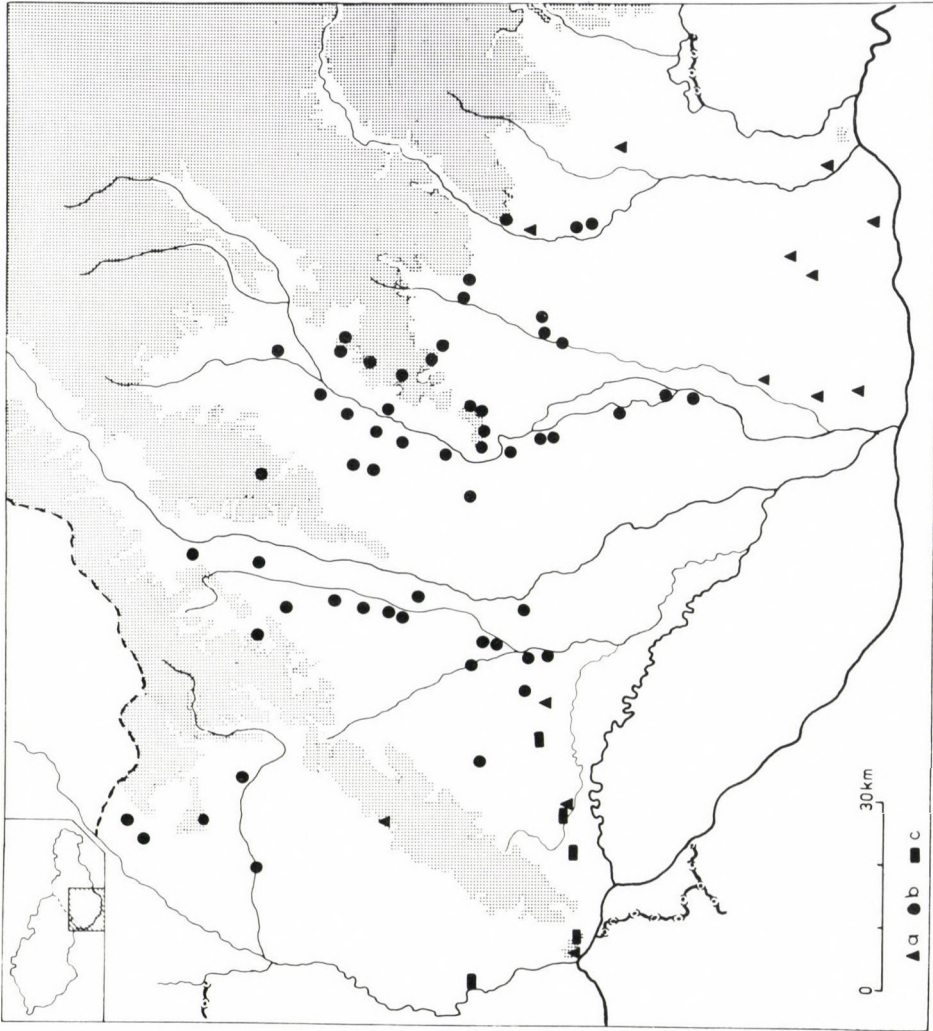
Taf. 4. Bratislava-Devín.



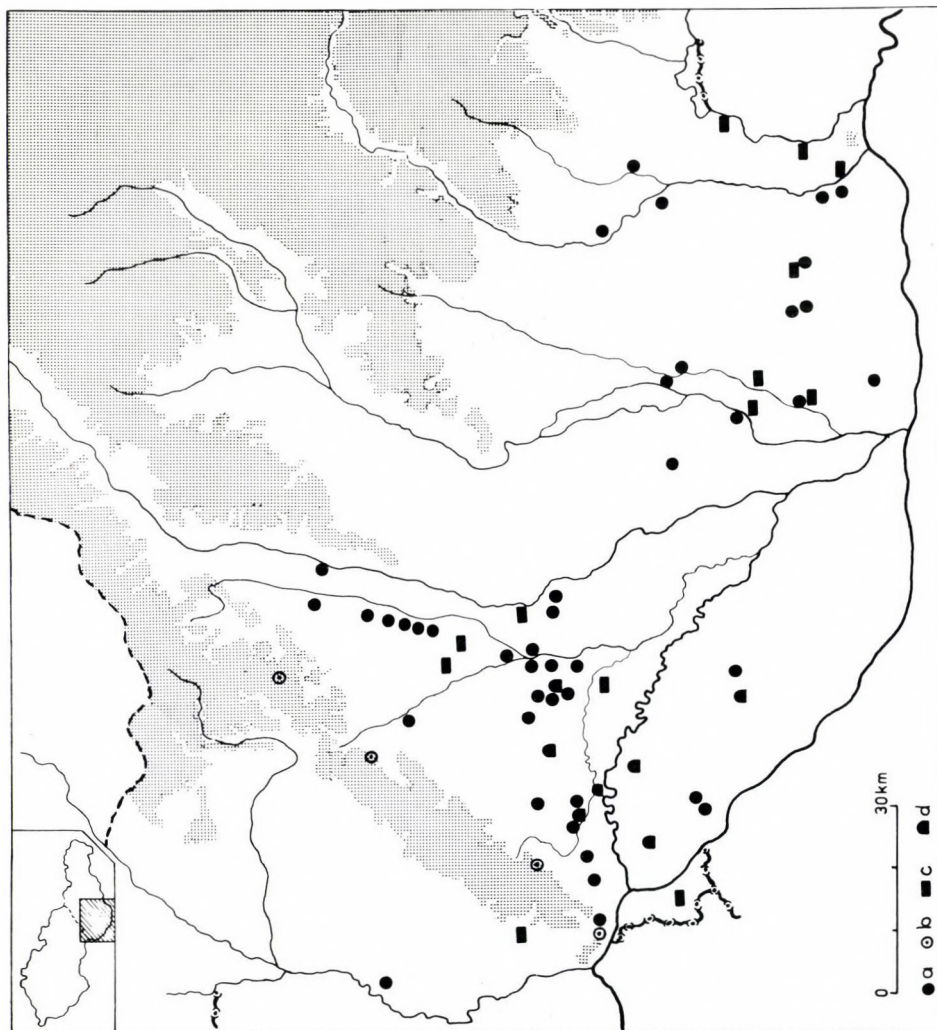
Taf. 5. Bučany. Auswahl aus dem Siedlungsobjekt 49/79.



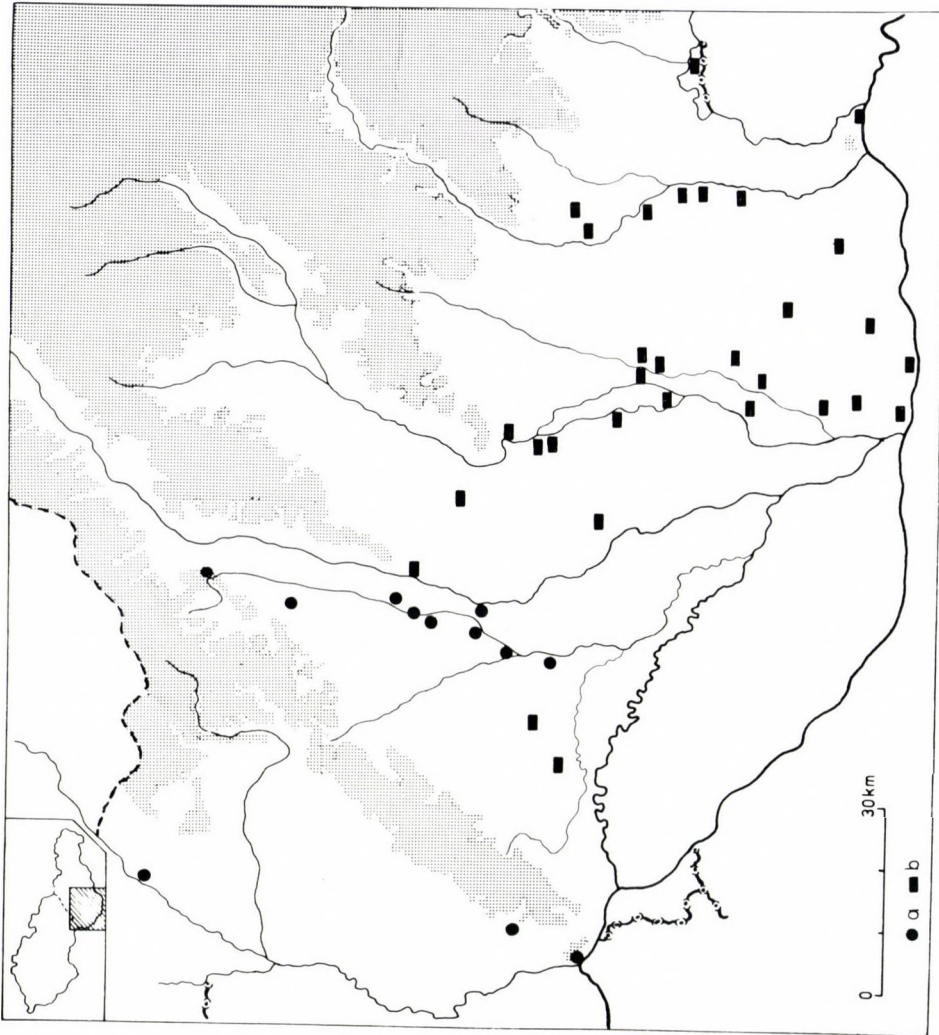
Taf. 6. 1: Šúrovce; 2: Abrahám; 3–6: Opoj; 7: Zlkovce; 8, 10–11: Vrbové; 9: Zavar.



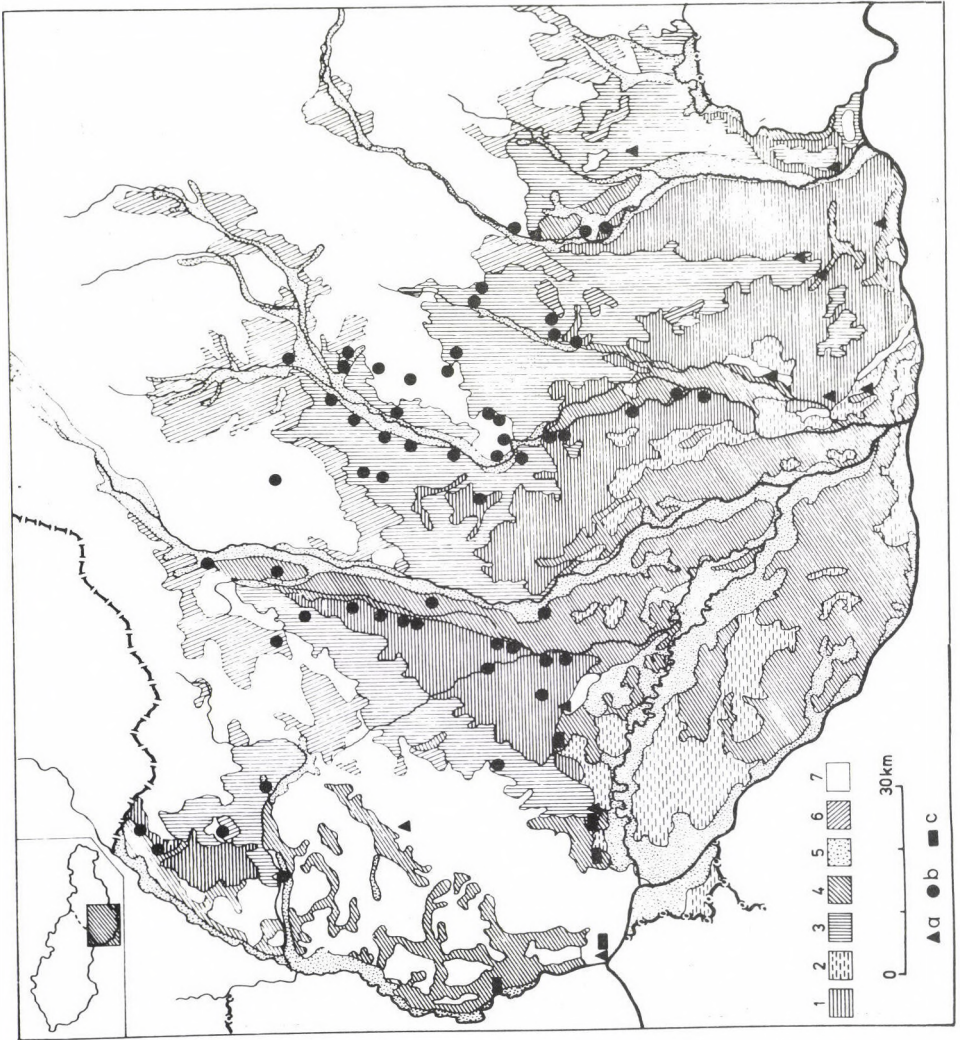
Taf. 7. Fundstellen aus der jüngeren Urnenfelder- und älteren Hallstattzeit.



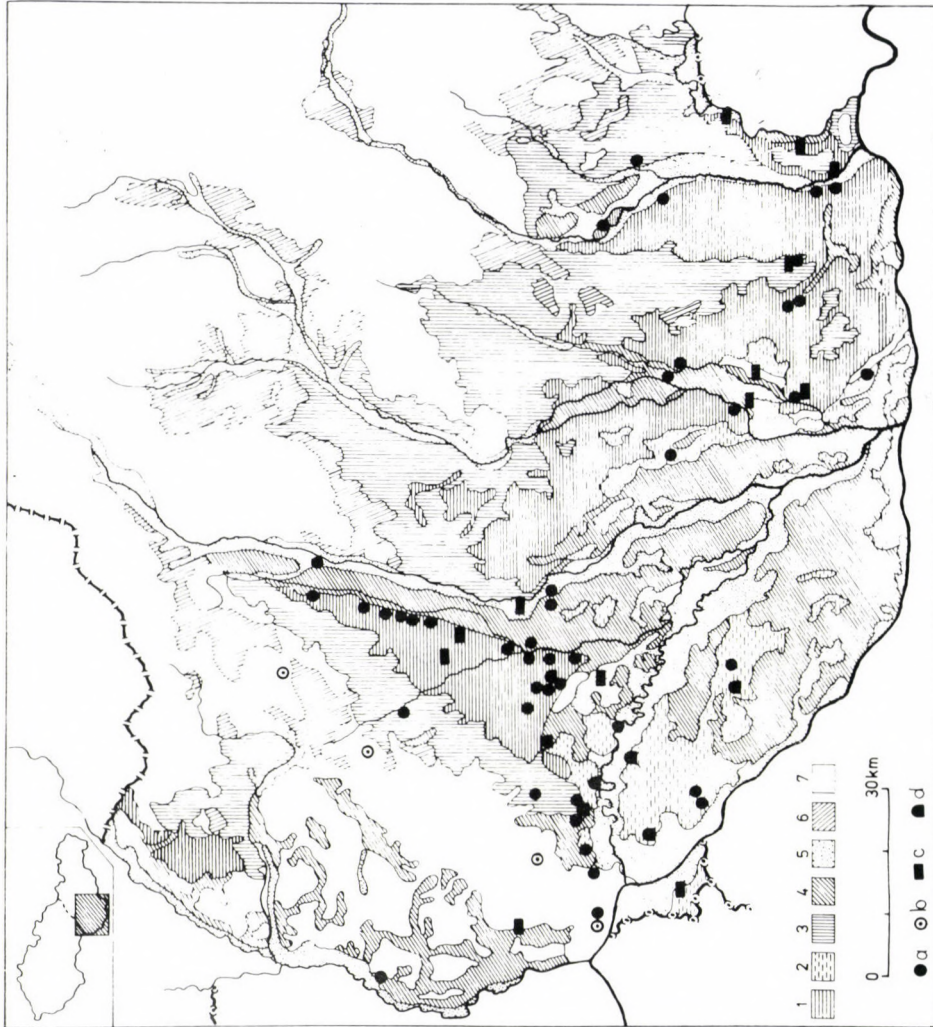
Taf. 8. Fundstellen der Kalenderbergkultur.



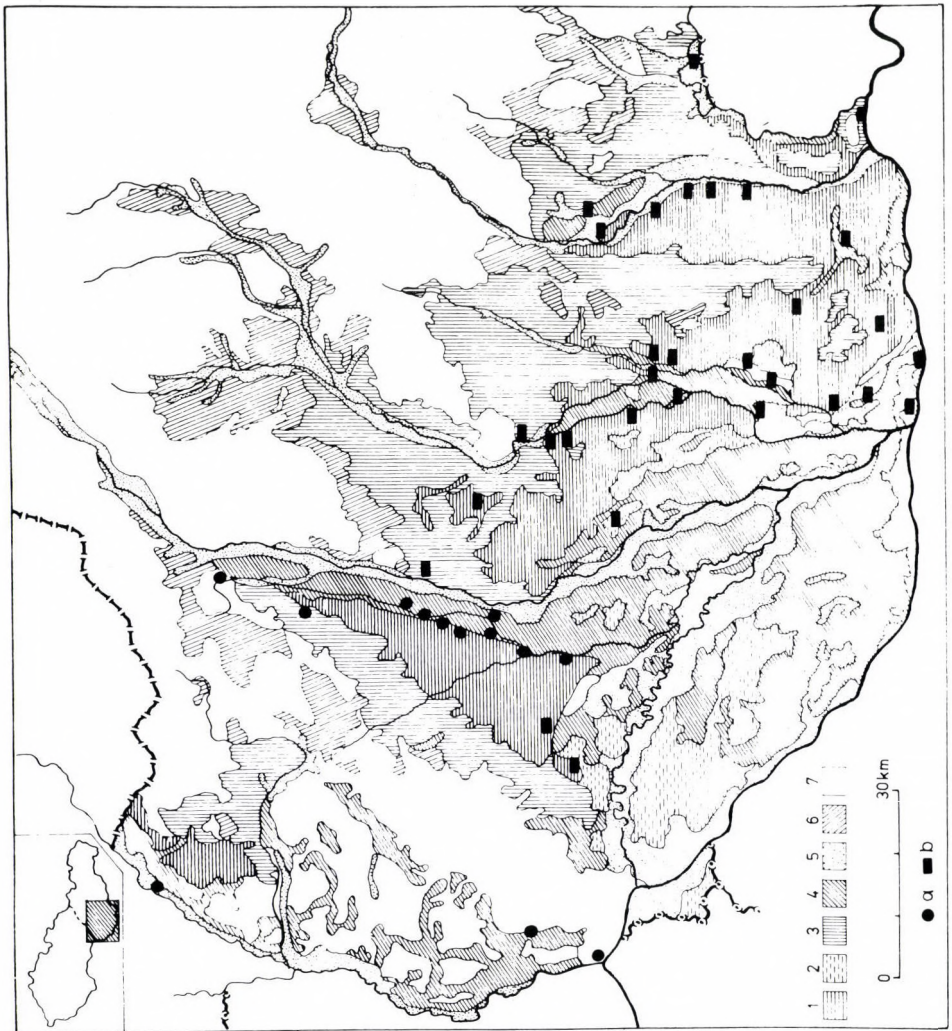
Taf. 9. Fundstellen aus der Späthallstatt- und Frühlatènezeit.



Taf. 10. Fundstellen aus der jüngeren Urnenfelder- und älteren Hallstattzeit in Bezug auf die Bodentypenkarte.



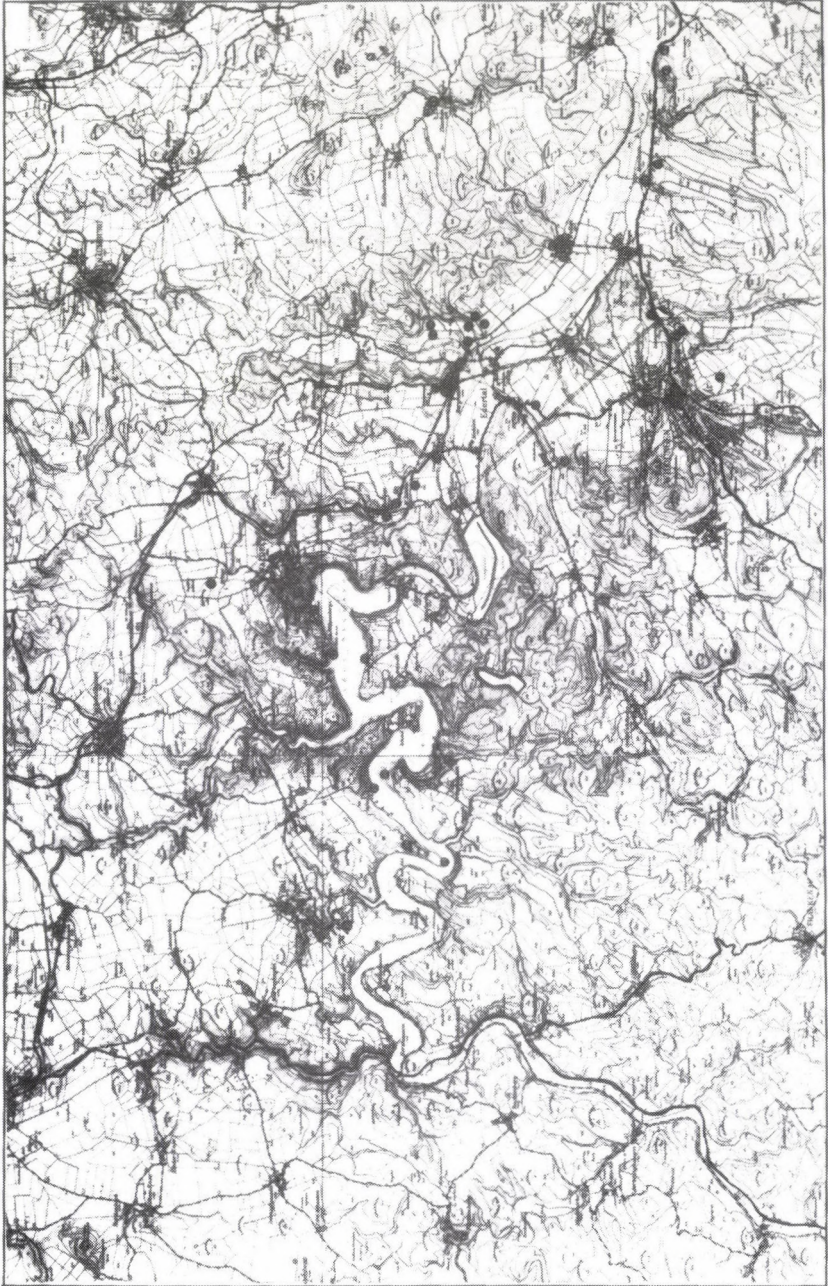
Taf. 11. Fundstellen der Kalenderbergkultur in Bezug auf die Bodentypenkarte.



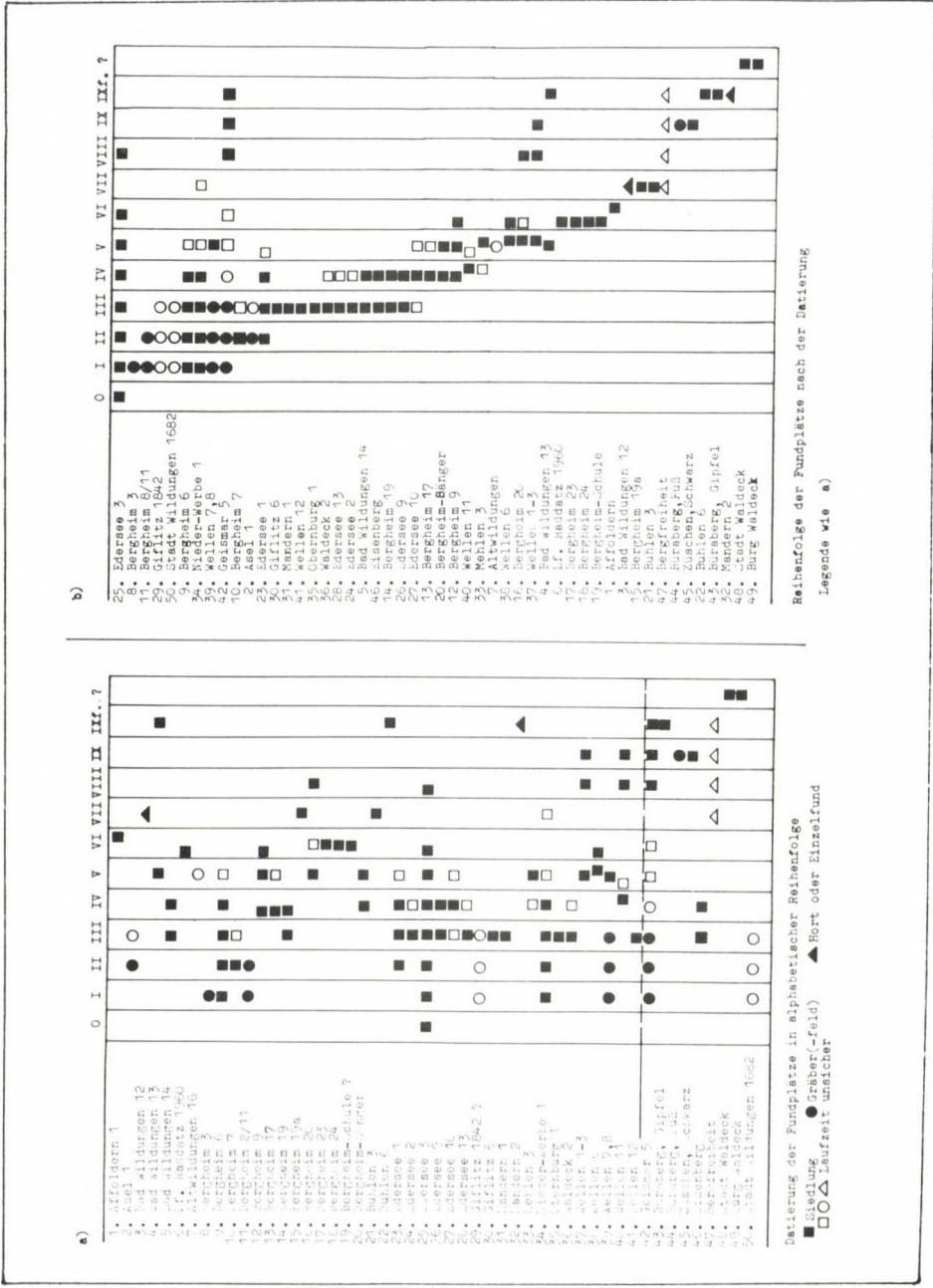
Taf. 12. Fundstellen der Späthallstatt- und Frühlätènezeit in Bezug auf die Bodentypenkarte.



Taf. 1. Lage des Untersuchungsgebietes "mittleres Edertal" in Nordhessen

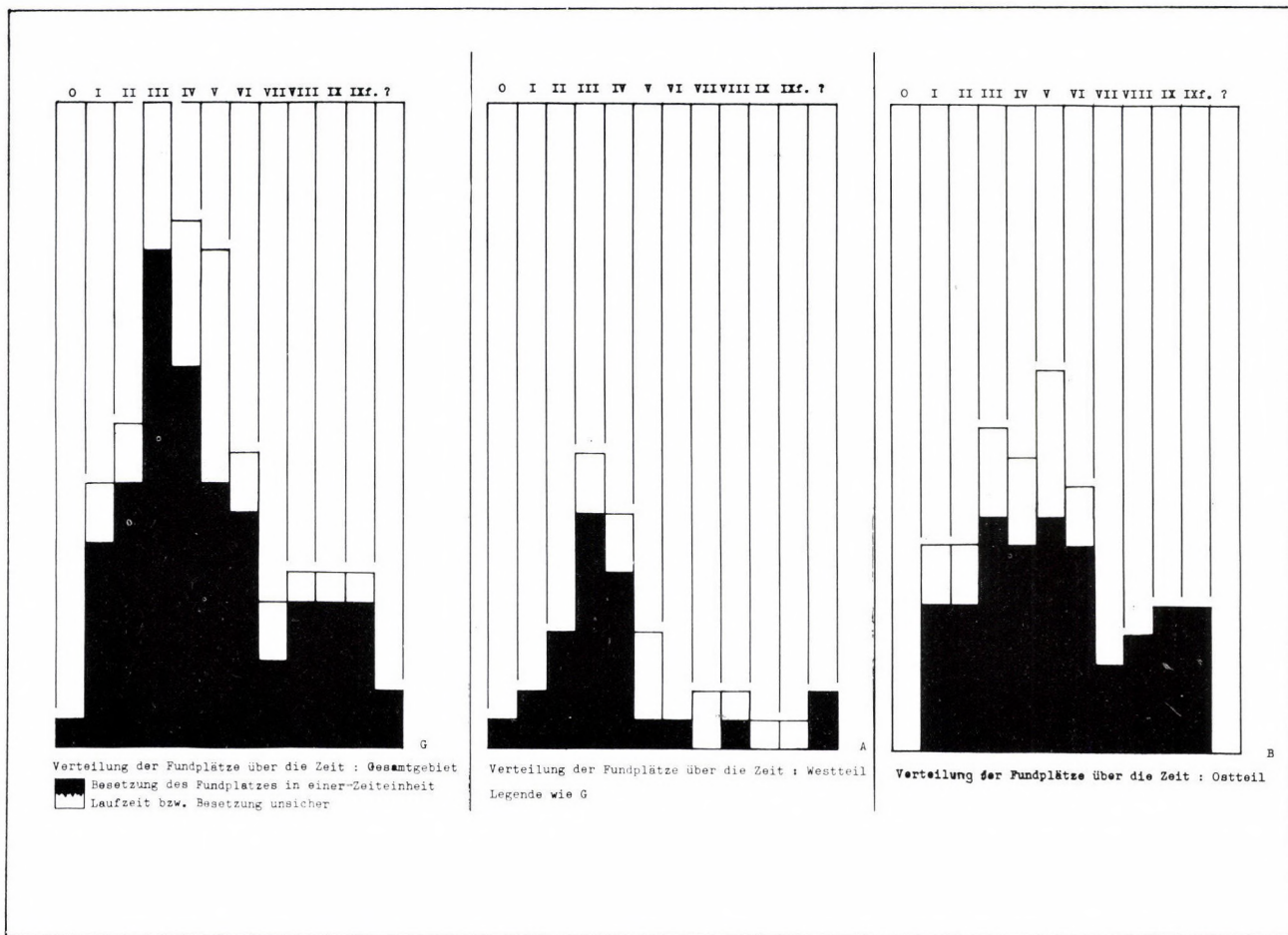


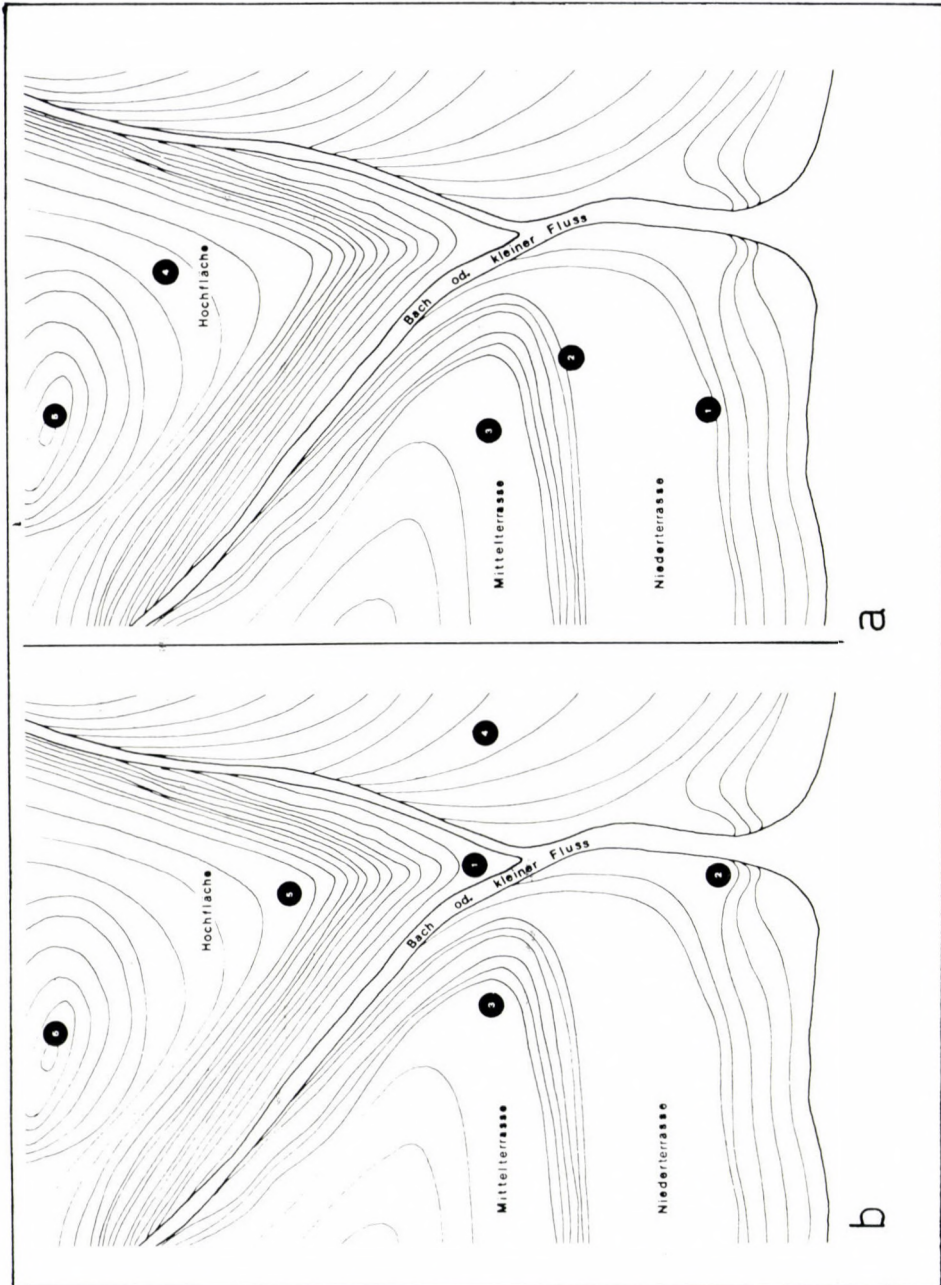
Taf. 2. Das Untersuchungsgebiet "mittleres Edertal"



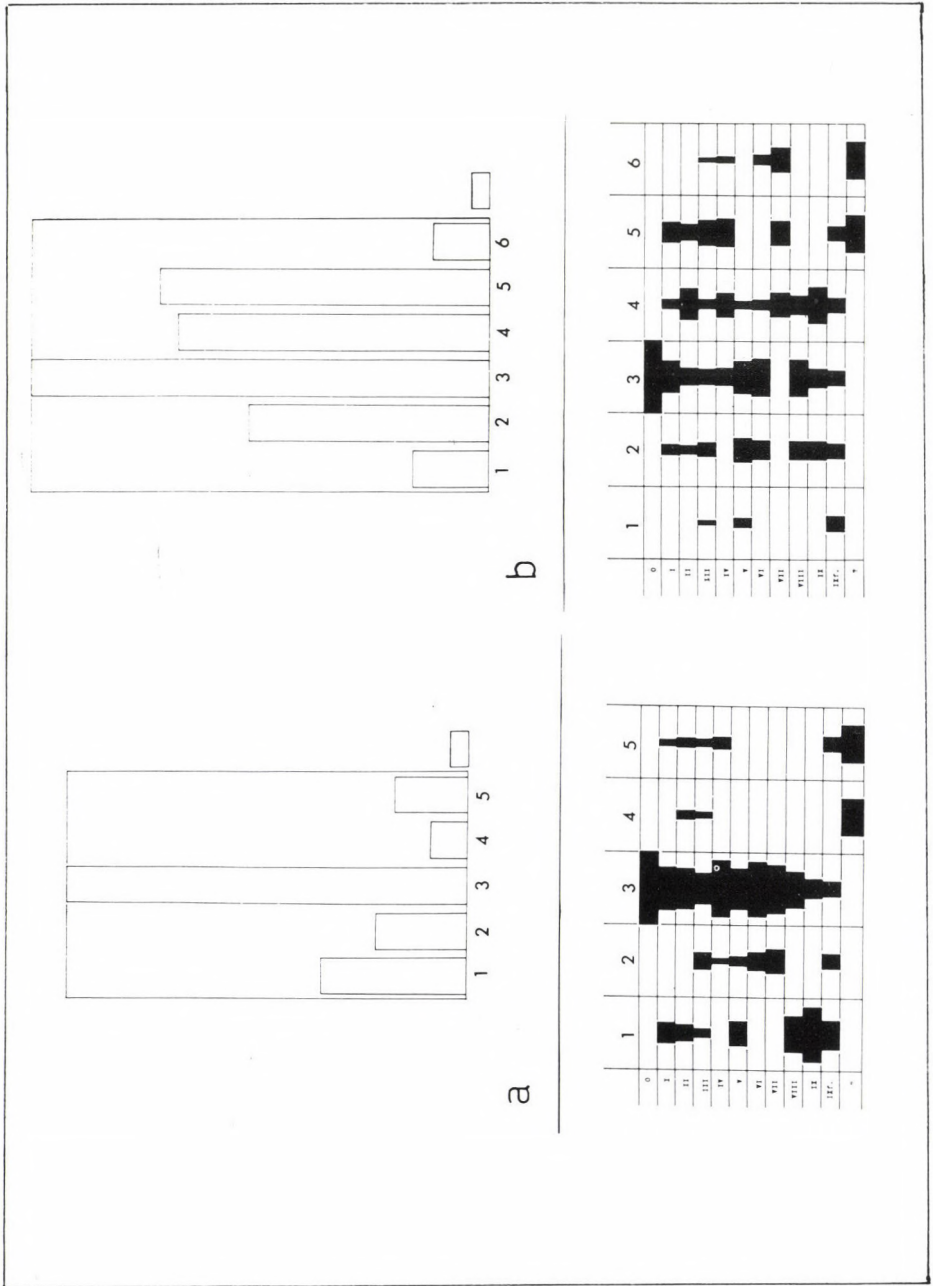
Taf. 3. Die Fundplätze des Untersuchungsgebietes und ihre zeitliche Einordnung

Taf. 4. Der allgemeine Siedlungsverlauf durch die Zeit





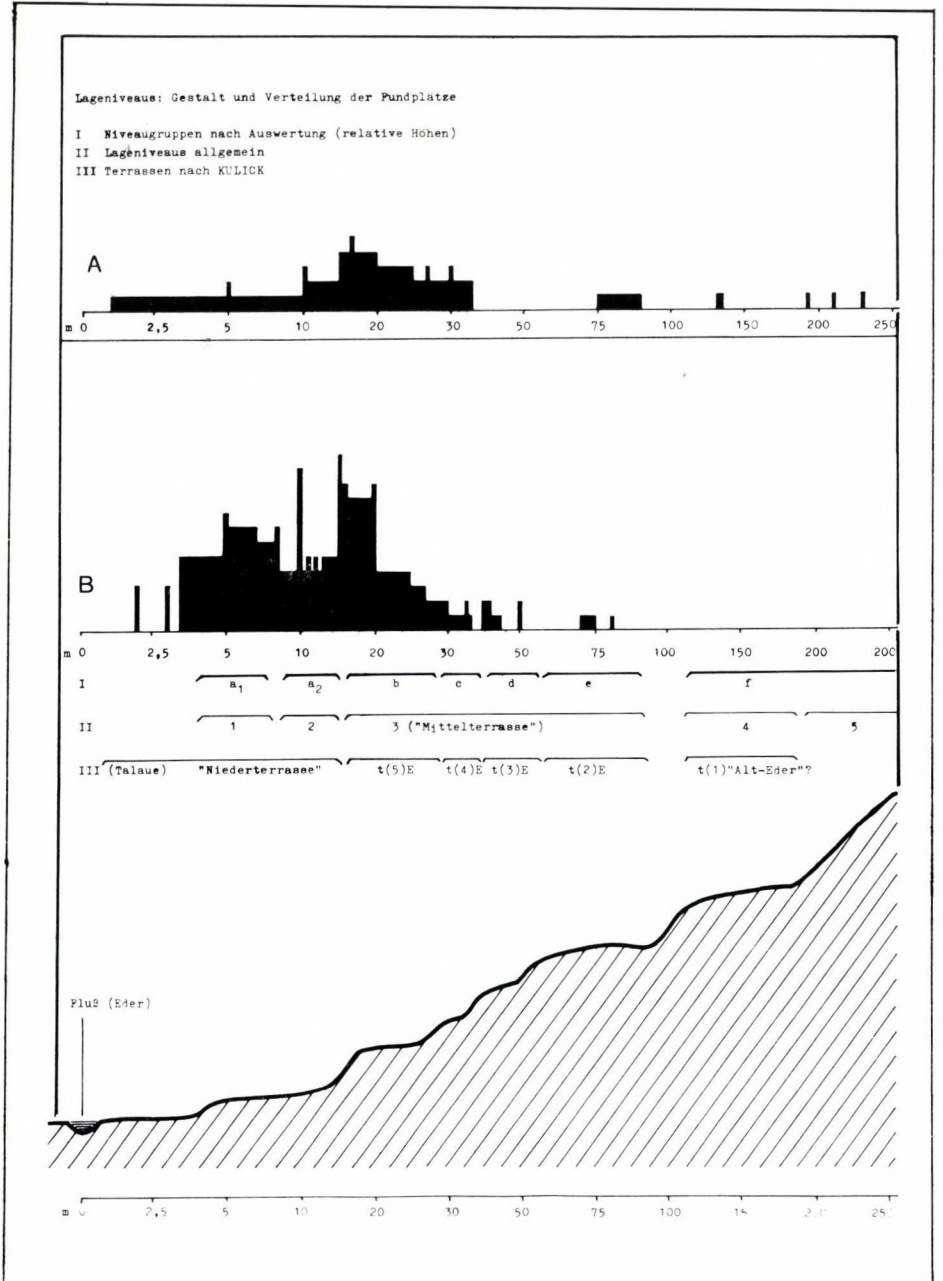
Taf. 5. Schematische Darstellung der Fundplatzlagen im untersuchten Abschnitt des mittleren Edertales



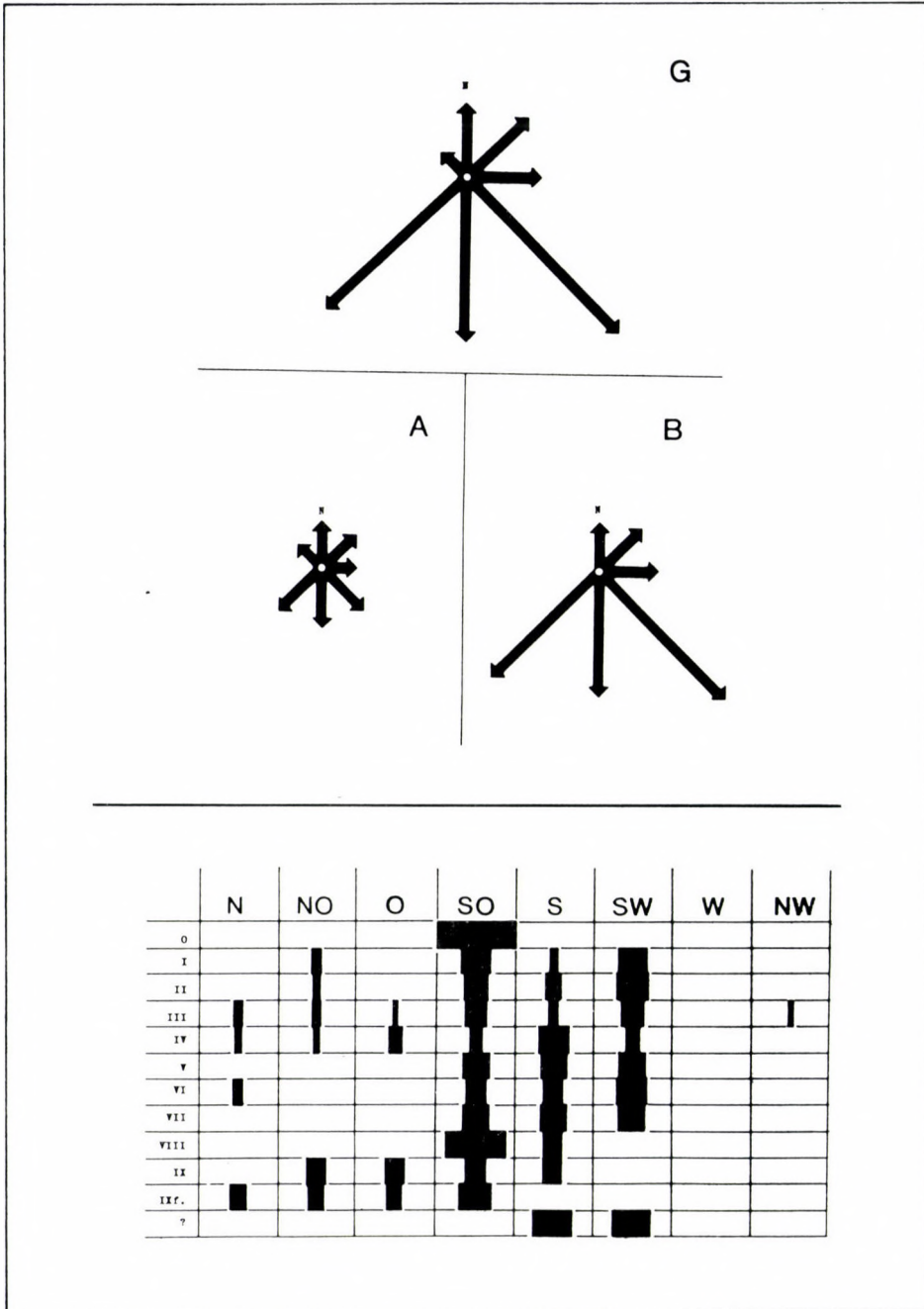
Taf. 6. Häufigkeitsverteilung der Fundplatzlagen durch die Zeit

	1	2	3	4	5	6
1	4	37, 39	42	45		
2	47	19, 30, 32, 38, 41		5, 26	28	
3		24	8, 9, 12, 17, 20, 25, 31	6, 7, 10, 11, 13, 16, 18, 22, 23, 27, 29, 44	9, 14, 15, 21, 33, 40, 1	
4				9	35, 36, 48	
5					34, 43	46, 49

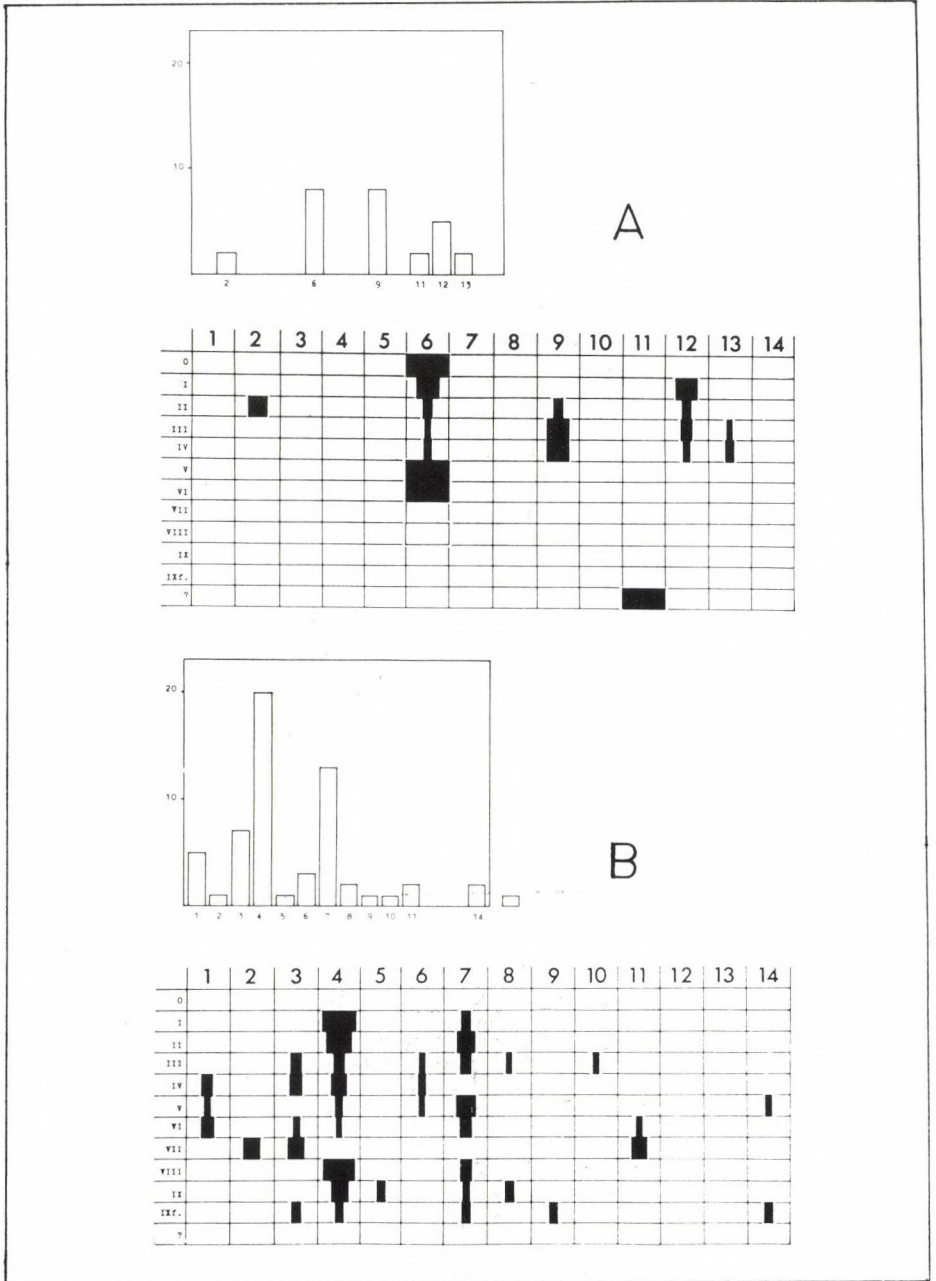
Taf. 7. Verhältnis von Lagetypen und Lageniveaus



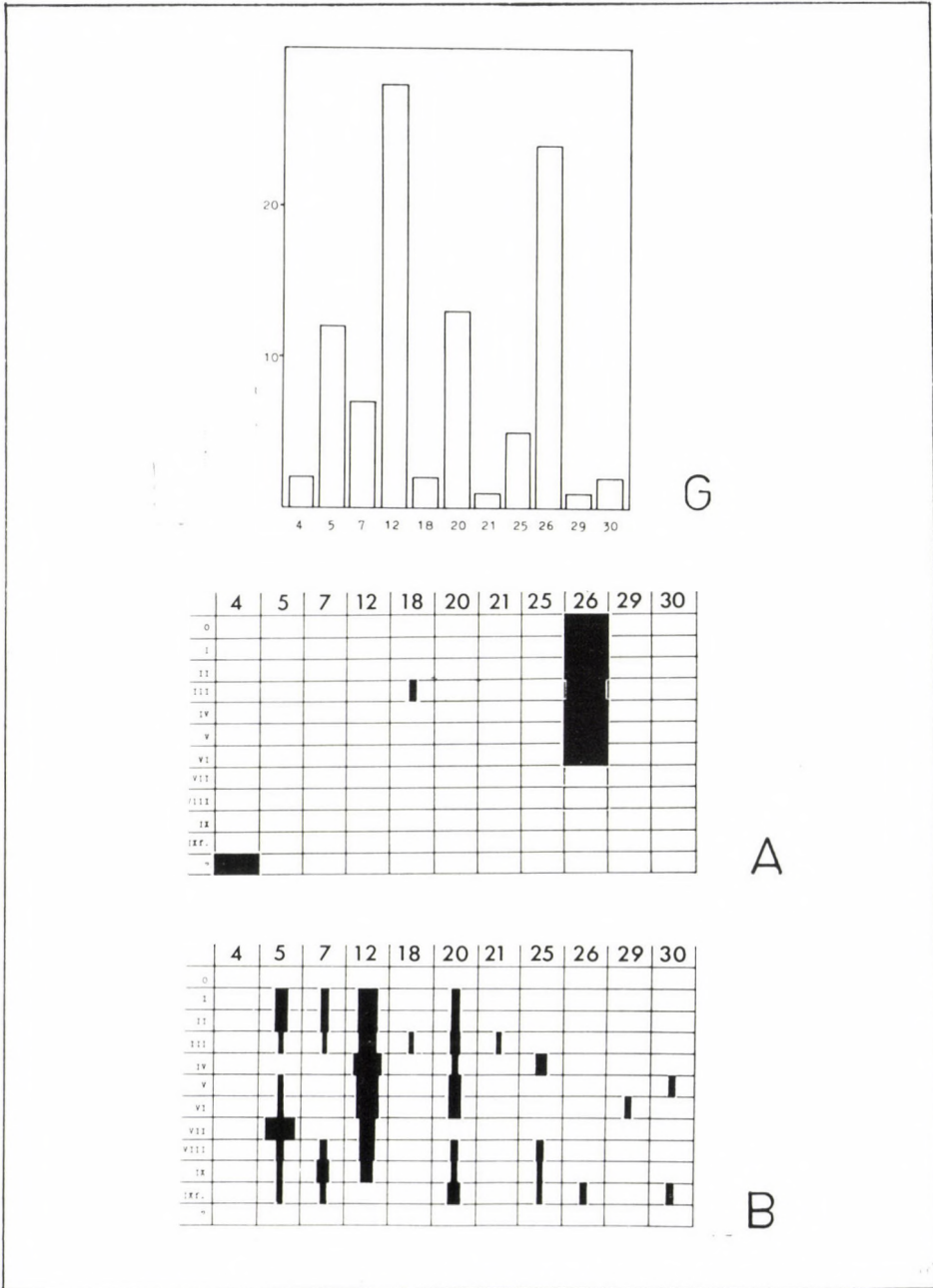
Taf. 8. Verteilung der Fundplätze auf die einzelnen Terrassen und relativen Höhen über dem Fluss



Taf. 9. Häufigkeitsverteilung der 'Expositionen'



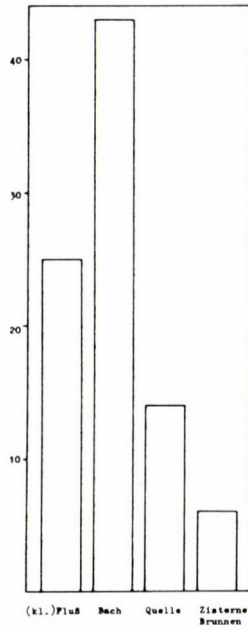
Taf. 10. Geologischer Untergrund. A = Rheinisches Schiefergebirge, B = Hessisches Bergland



Taf. 11. Böden. G = Gesamtgebiet, A = Rheinisches Schiefergebirge, B = Hessisches Bergland

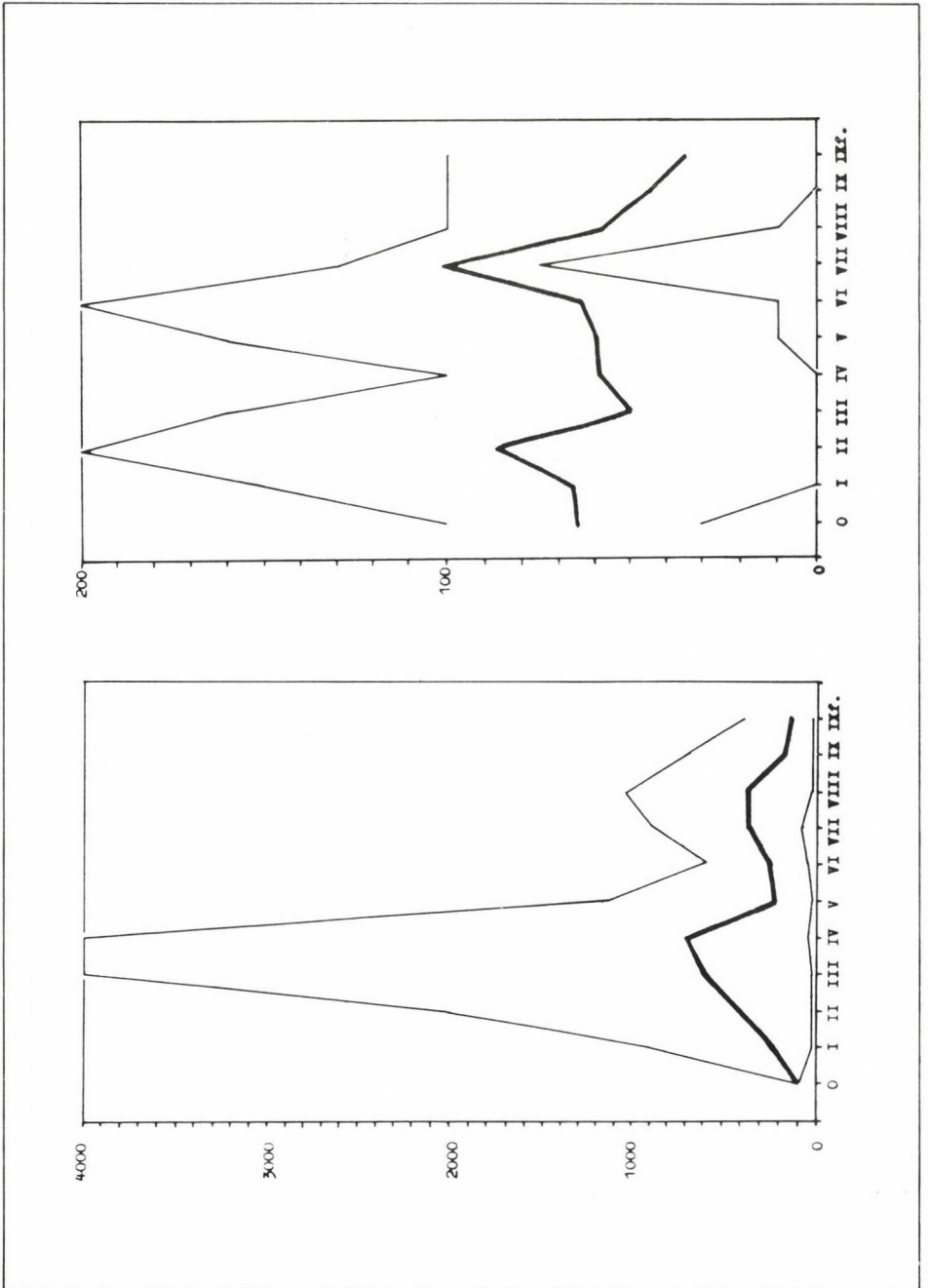
		A		B	C				D		E	F
		4	5	7	12	18	20	21	25	26	29	30
+ Löss	1				12 17				18			
	2		3		13	15				2		
	3				14 15		3 6		16			
	4		23 24	25	8 10 11	9 11 17			19			
	5				15							
	6				16	18				25		
- Löss	7		2		10 11 12	13 14	15 16				19	
	8			22	31							
	9								11 12 13	14 15 16		
	10							24				
	11	20 21	22 23									
	12					17				2 3		
	13									14		
	14											30

Taf. 12. Zum Verhältnis der besetzten Böden und geologischen Untergründe



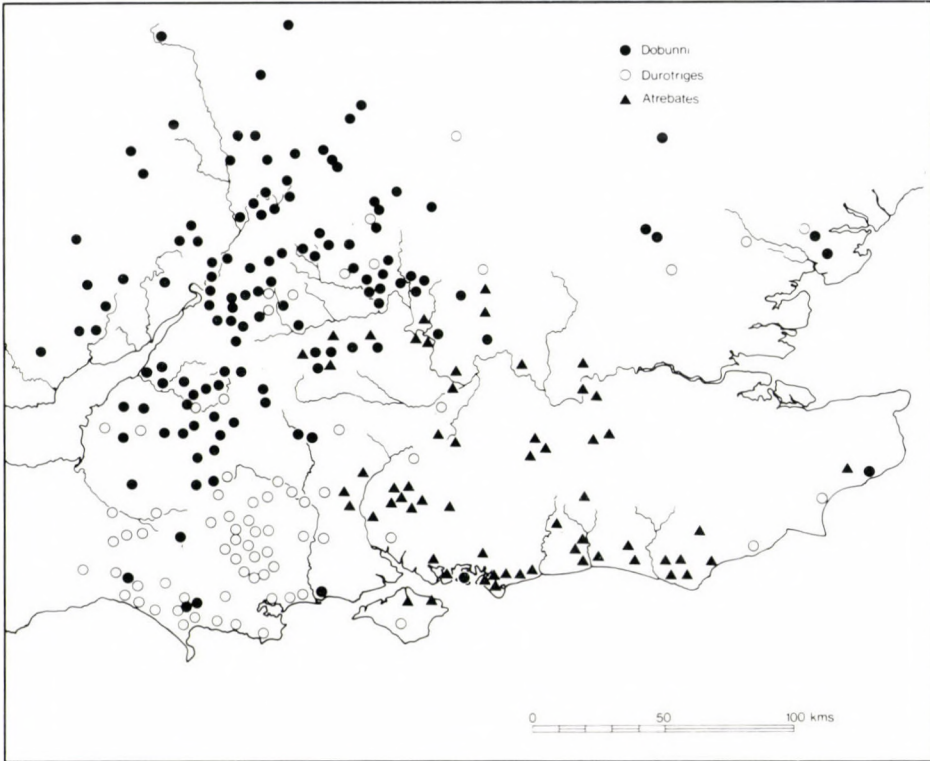
	(kl.)Fluß	Bach	Quelle	Zisterne/Brunnen
0	■	■		
I	■	■	■	■
II	■	■	■	■
III	■	■	■	■
IV	■	■	■	■
V	■	■		
VI	■	■	■	
VII	■	■		
VIII	■	■		
IX	■	■		
IXf.	■	■	■	■
γ				■

Taf. 13. Wasserversorgung

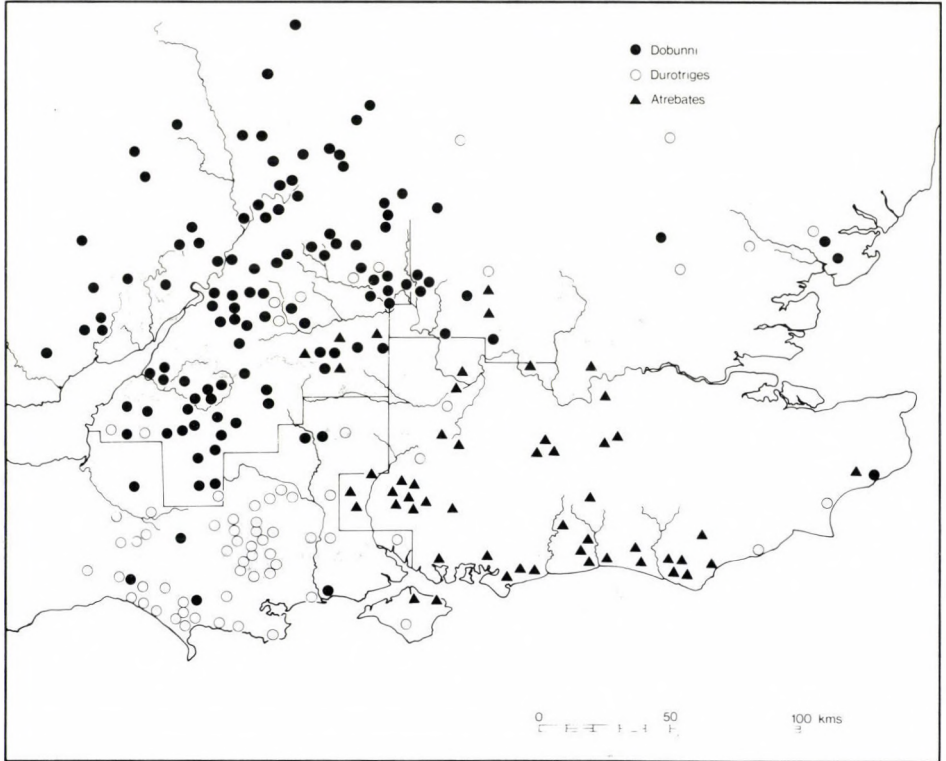


Taf. 14. Entwicklung der Wasserversorgung

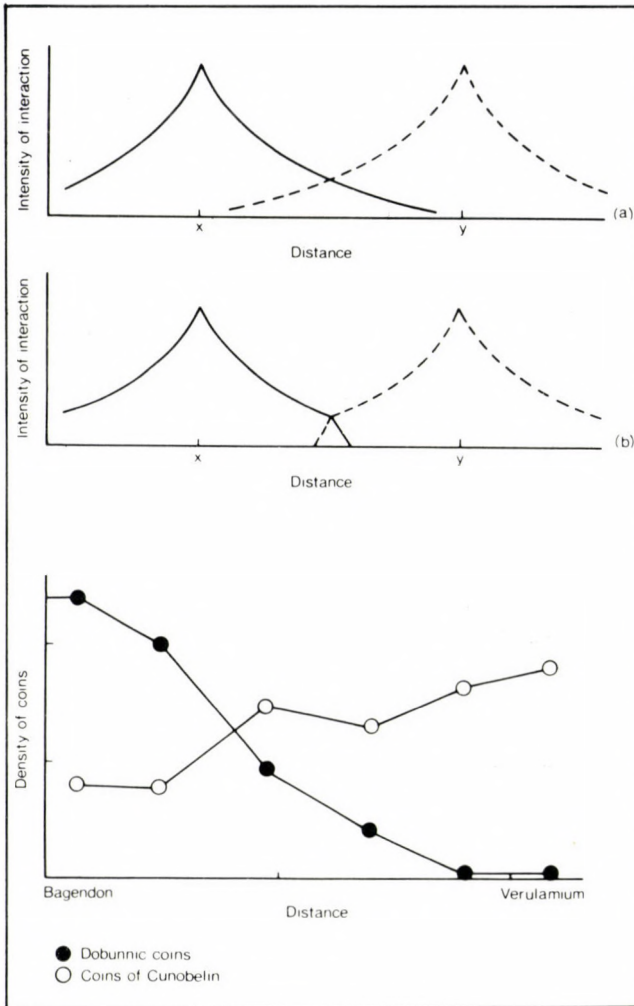
L. Sellwood



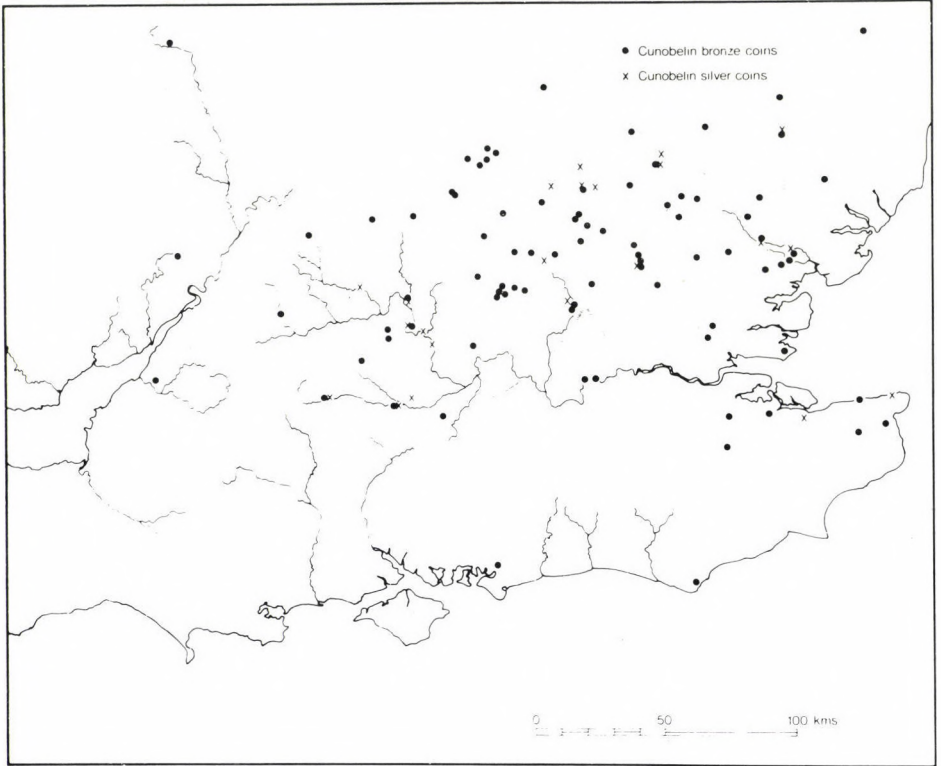
Pl. 1. Gross distribution of Dobunnic, Durotrigan and Atrebatian coins.



Pl. 2. Gross distribution of Dobunnic, Durotrigan and Atrebatian coins with the hypothetical boundaries superimposed.

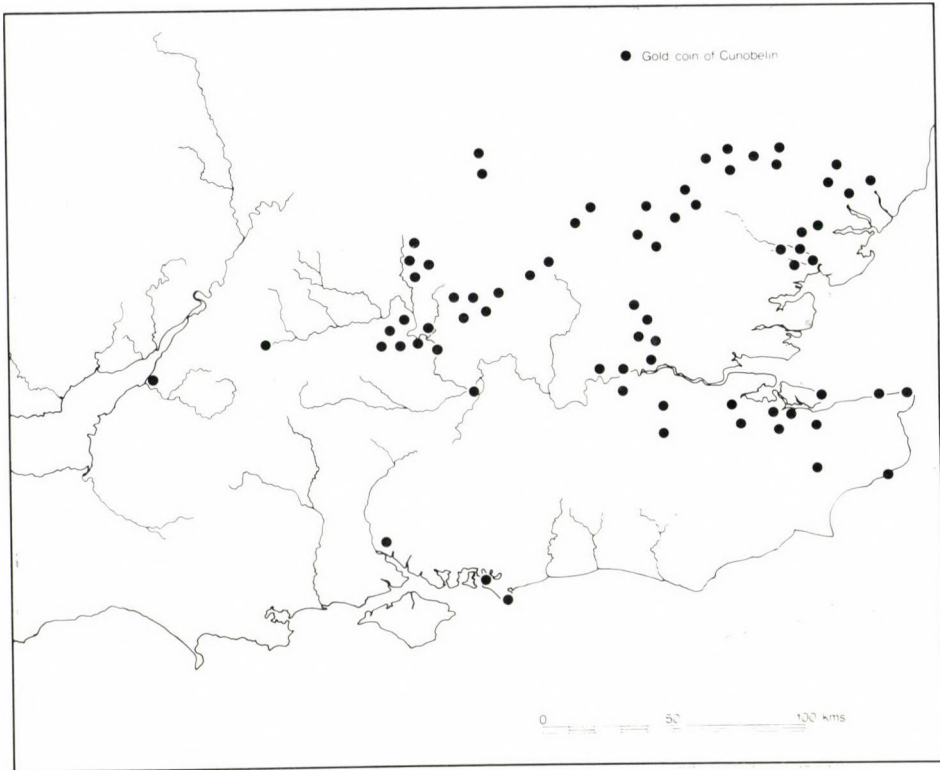


Pl. 3. The significance of a boundary in a: non-territorial and b: territorial behaviour. c: The fall-off in density of Dobunnic and Catuvellaunian coins.

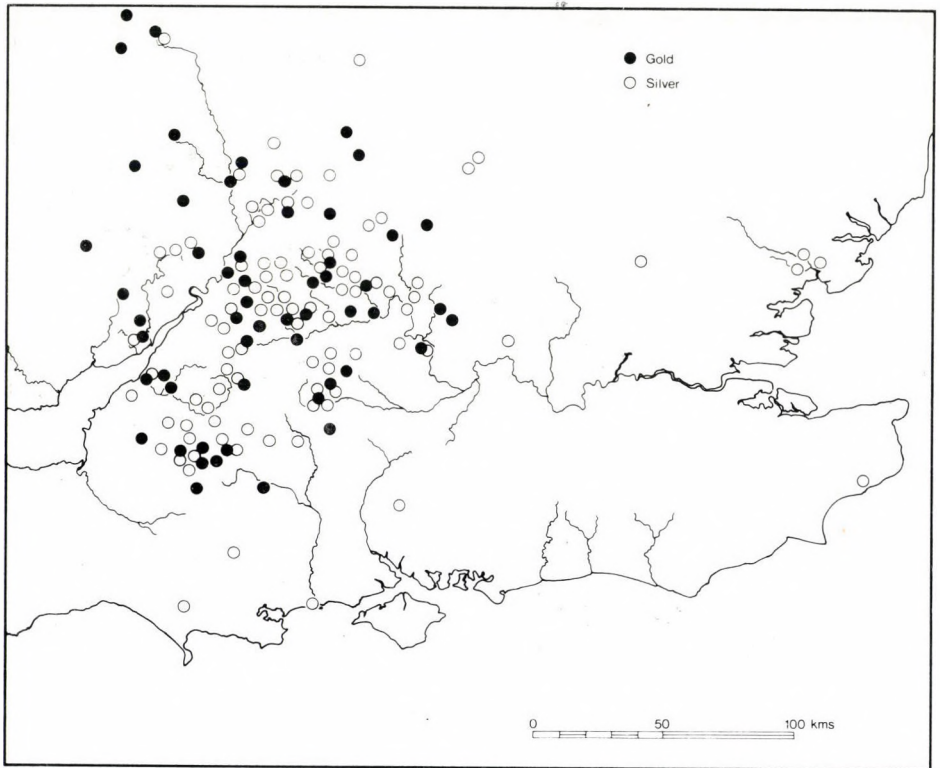


Pl. 4. Distribution of Cunobelin's silver and bronze coins.

L. Sellwood

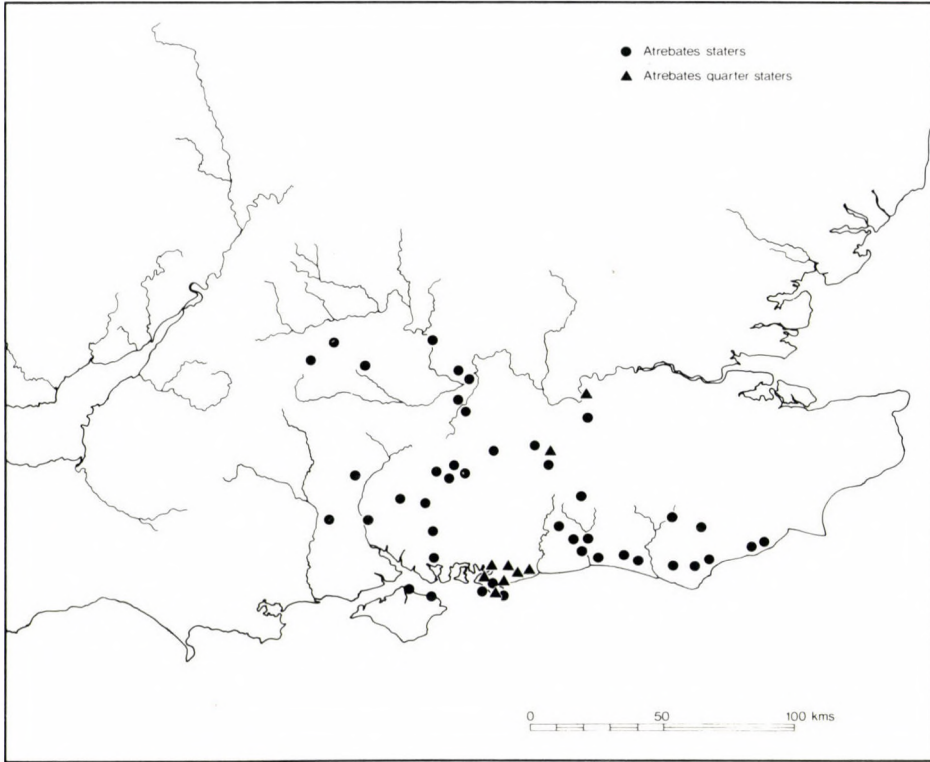


Pl. 5. Distribution of Cunobelin's gold coins.

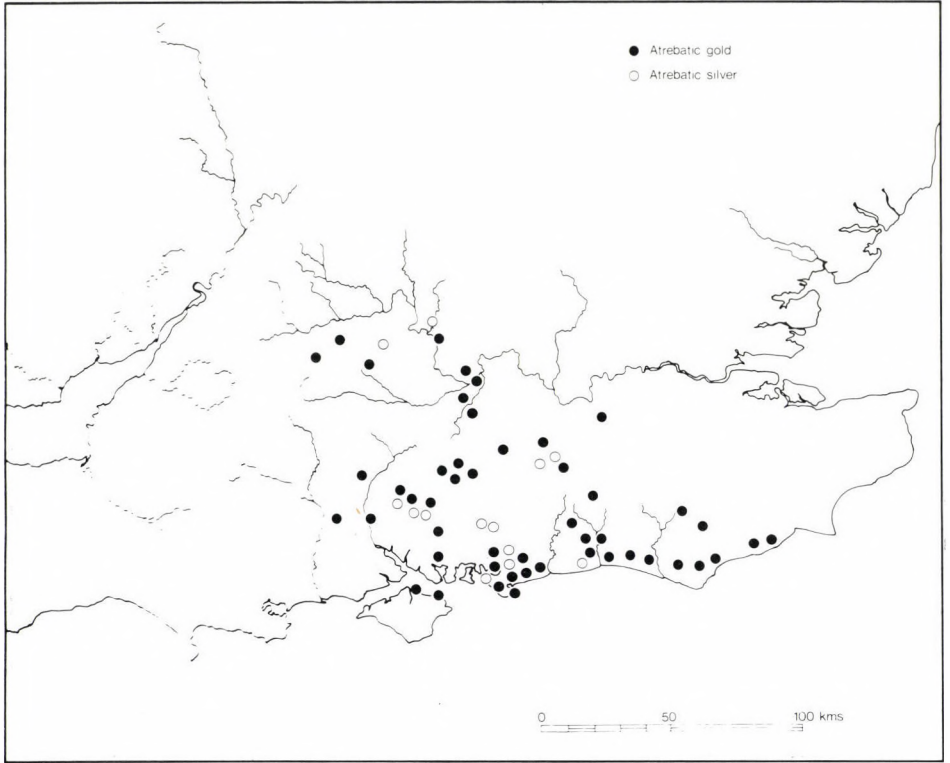


Pl. 6. Distribution of all Dobunnic coins in which silver and gold are distinguished.

L. Sellwood

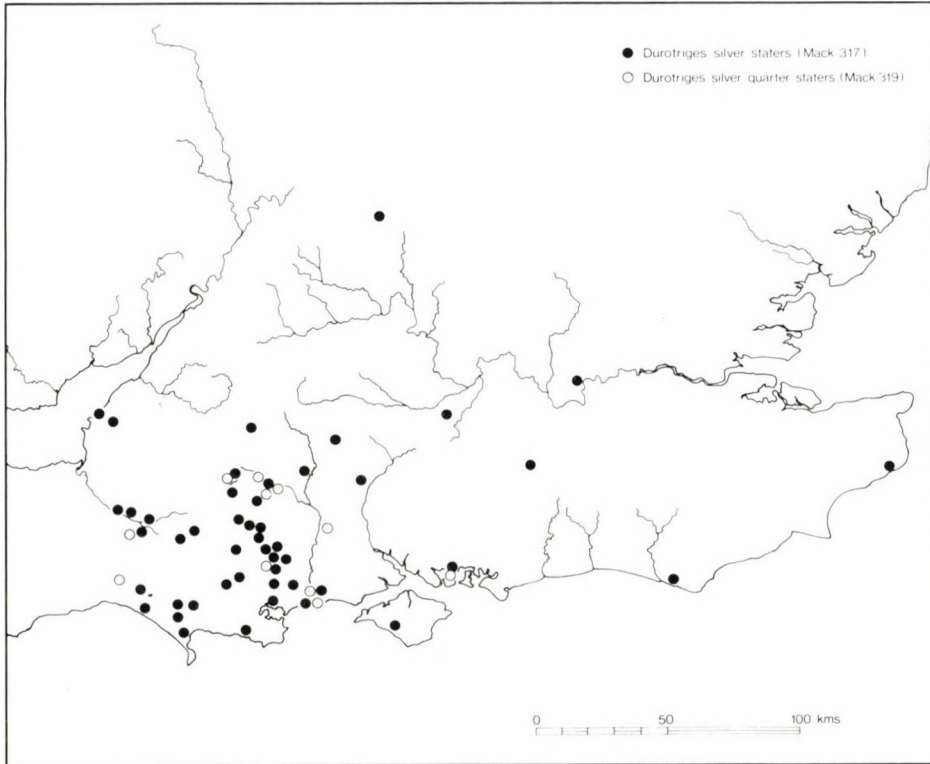


Pl. 7. Distribution of Atrebatian gold staters and quarter-staters.

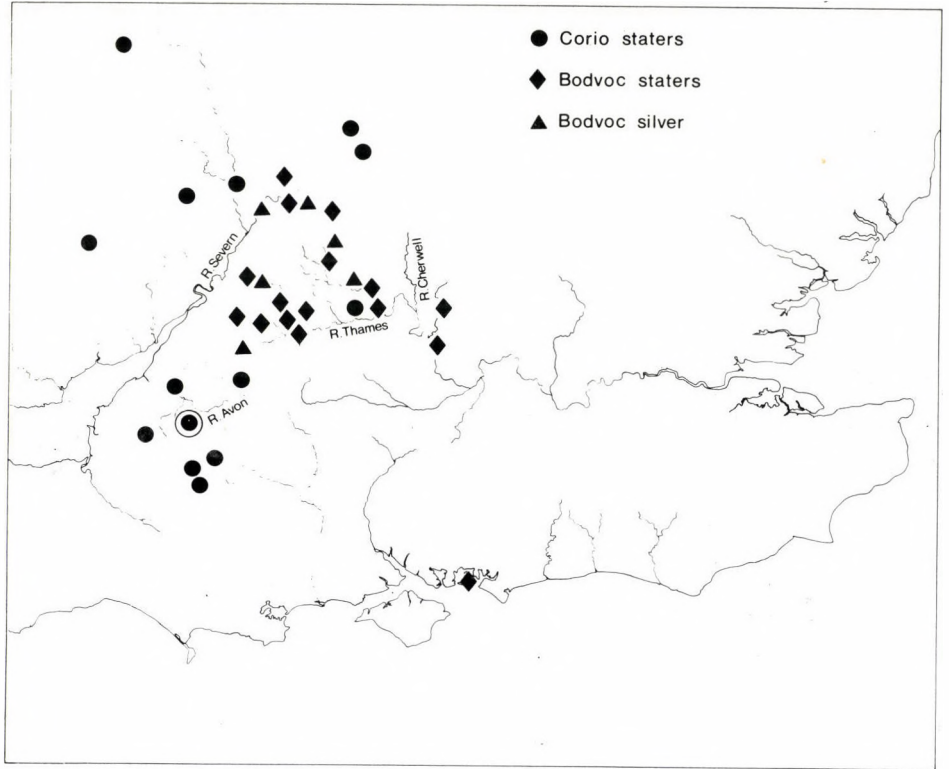


Pl. 8. Distribution of Atrebatian coins in which silver and gold are distinguished.

L. Sellwood

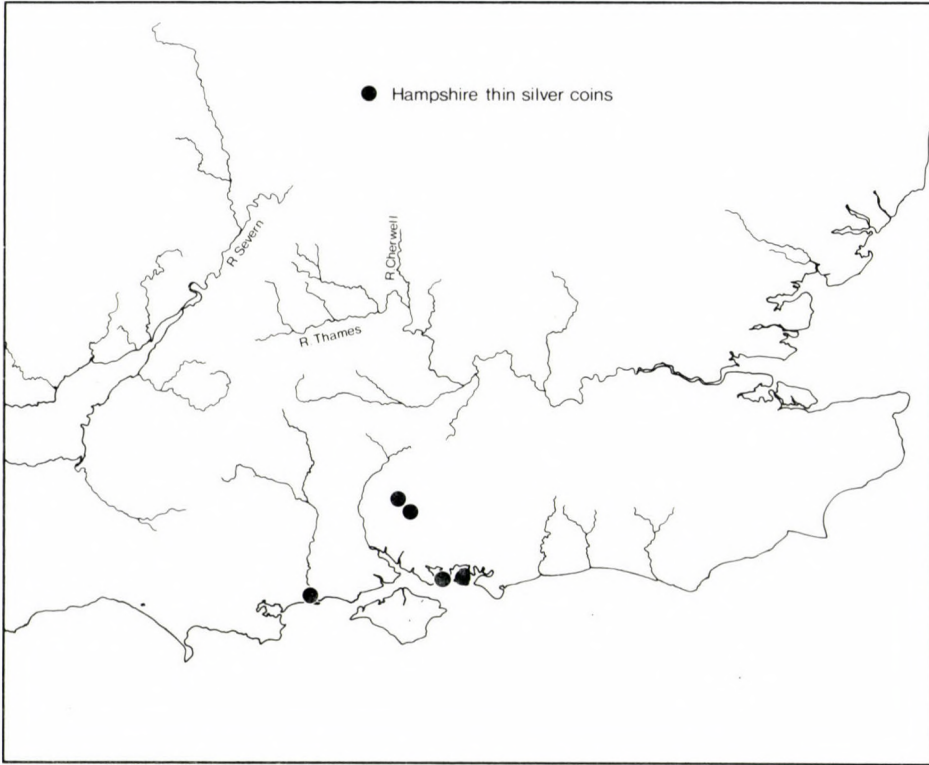


Pl. 9. Distribution of Durotrigan silver staters (Mack 317) and quarter-staters (Mack 319).

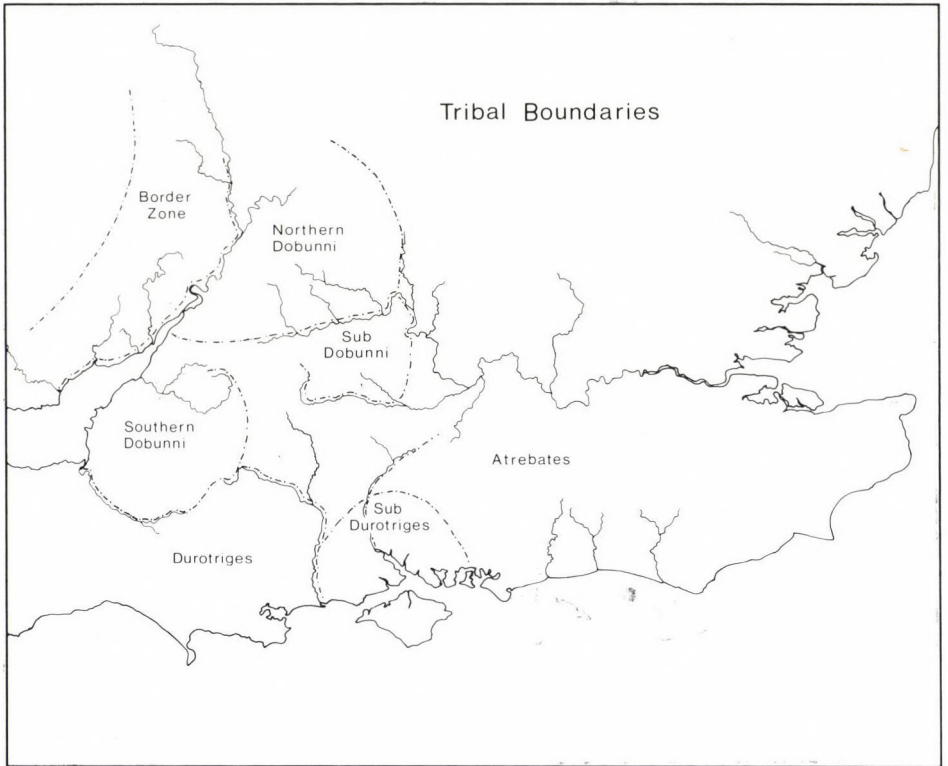


Pl. 10. Distribution of all coins of the Dobunnic inscribed series, Corio and Bodvoc.

L. Sellwood

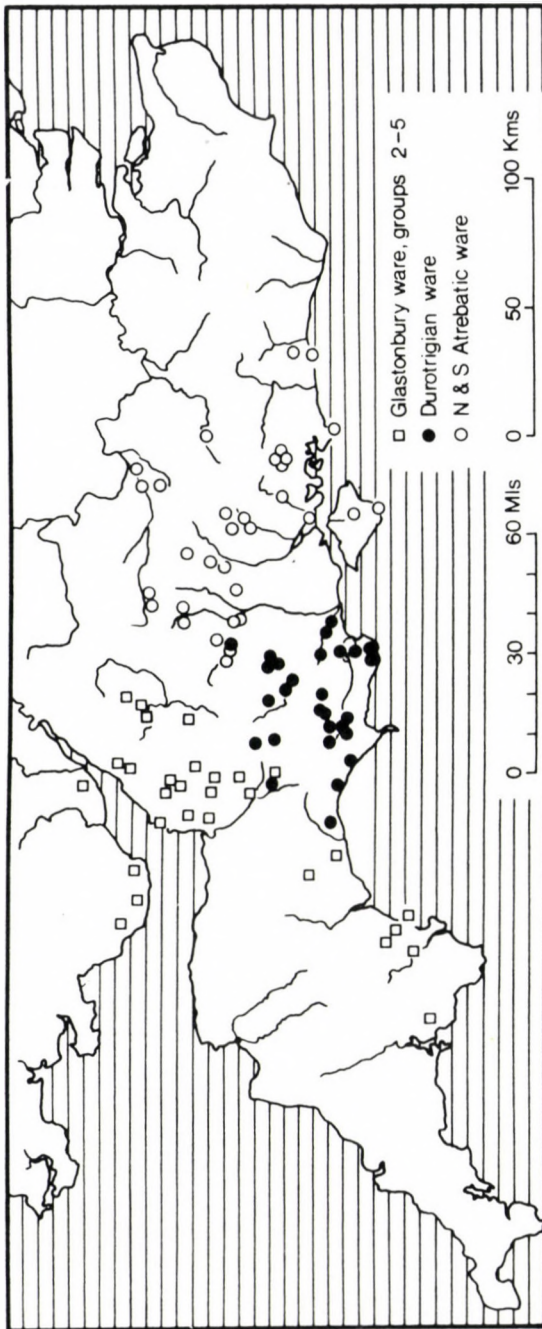


Pl. 11. Distribution of the Hampshire thin silver coins.

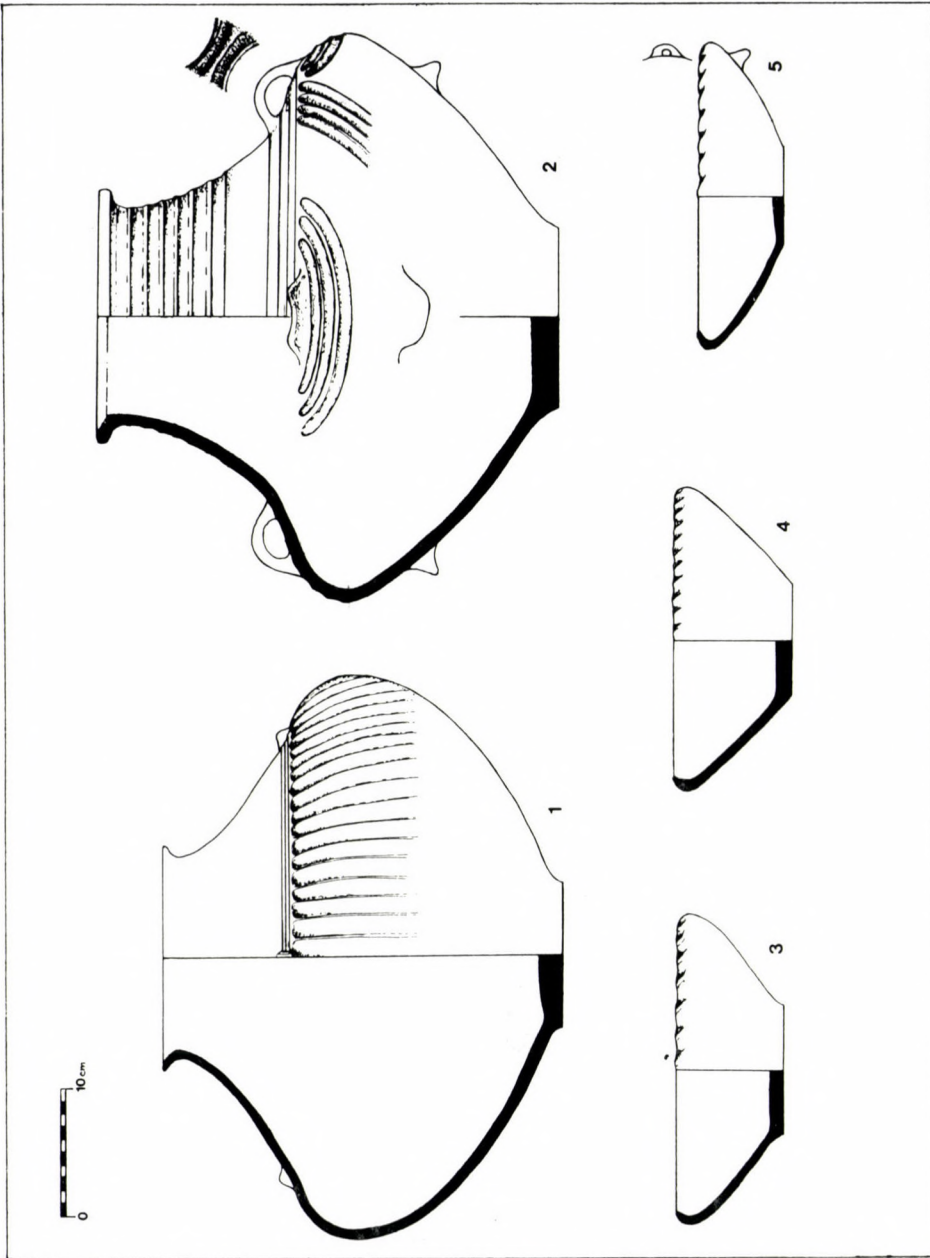


Pl. 12. A possible amendment to the tribal boundary map of the Wessex-Upper Thames area.

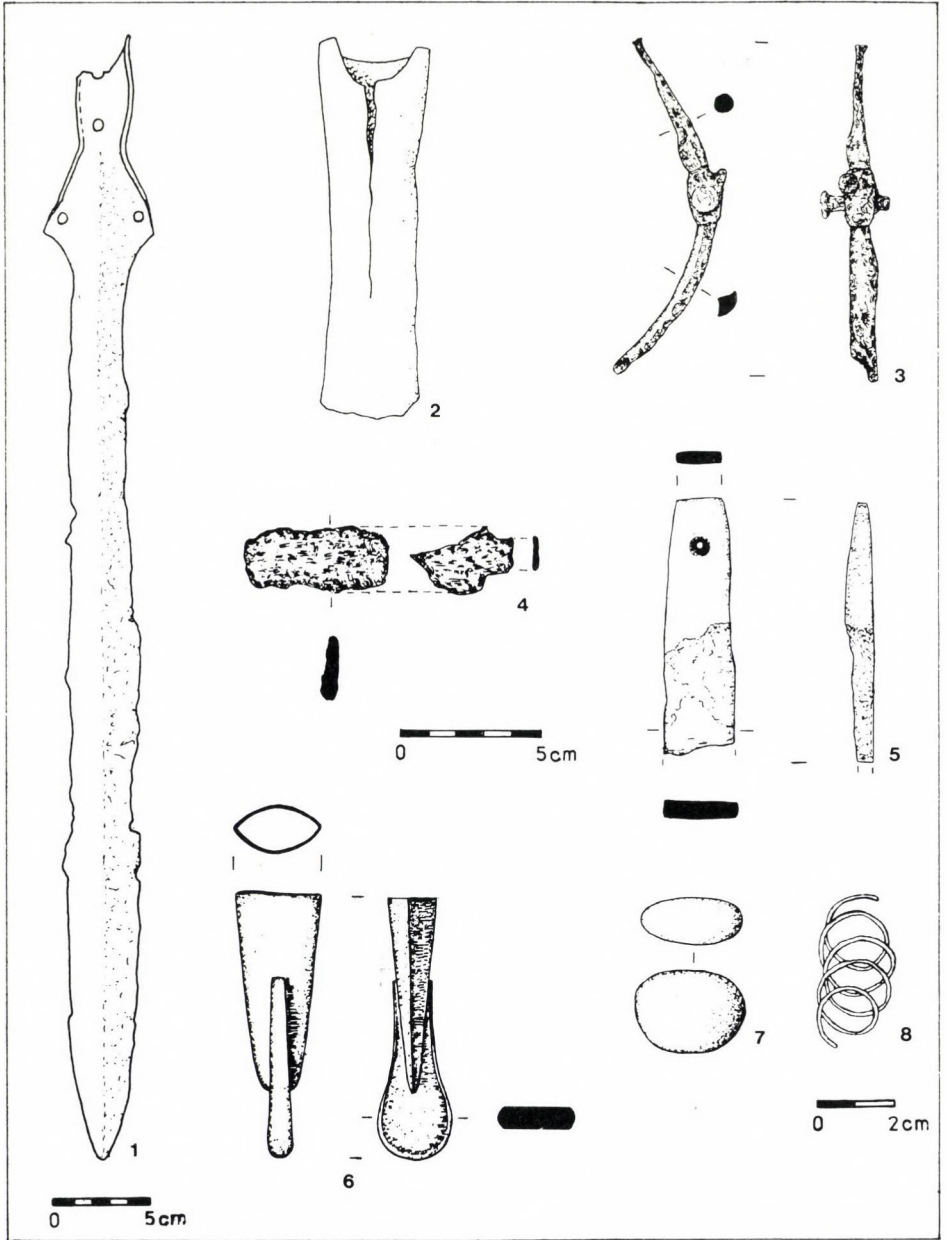
L. Sellwood



Pl. 13. A selection of pottery distributions in Wessex (after Cunliffe 1978).

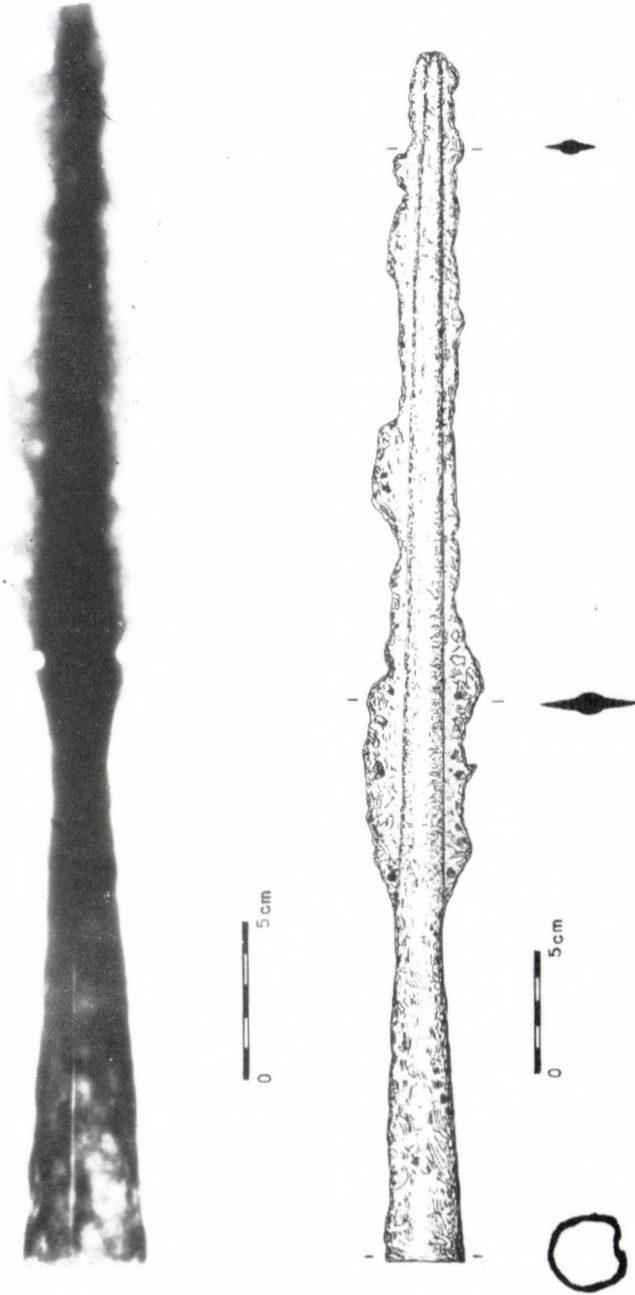


Taf. 1. Brno-Obřany. Keramik aus Grab 169.

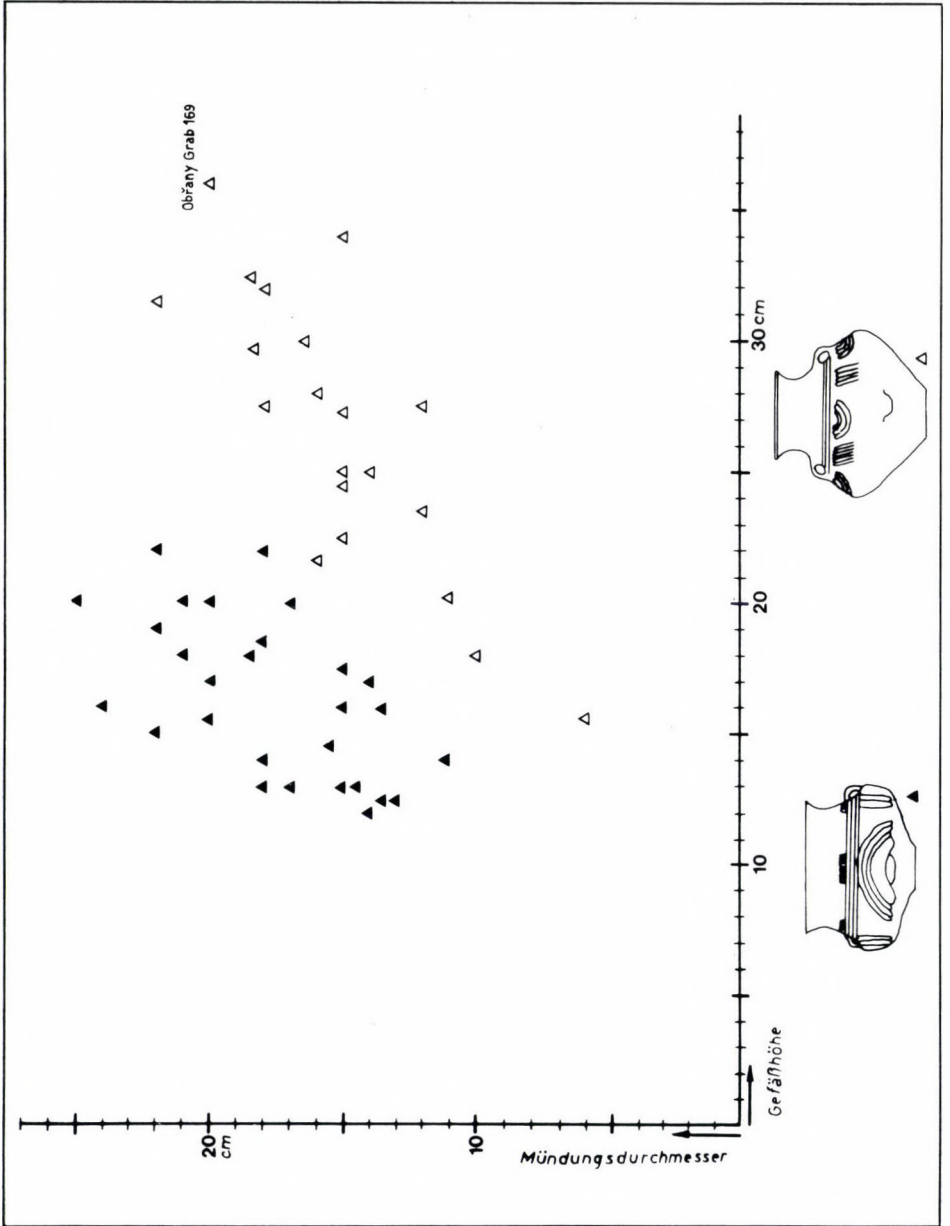


Taf. 2. Brno-Obřany. Grab 169.

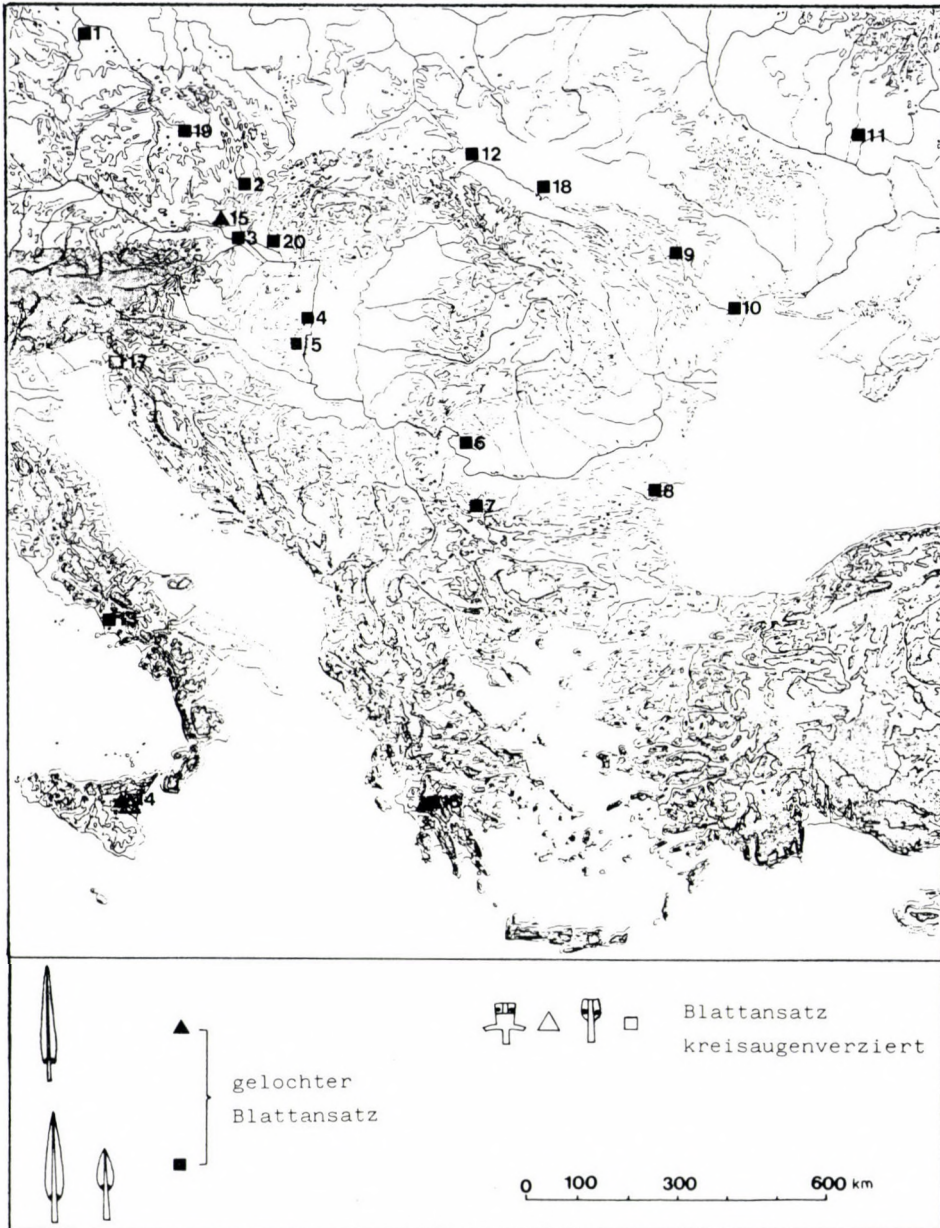
S. Stegmann-Rajtar



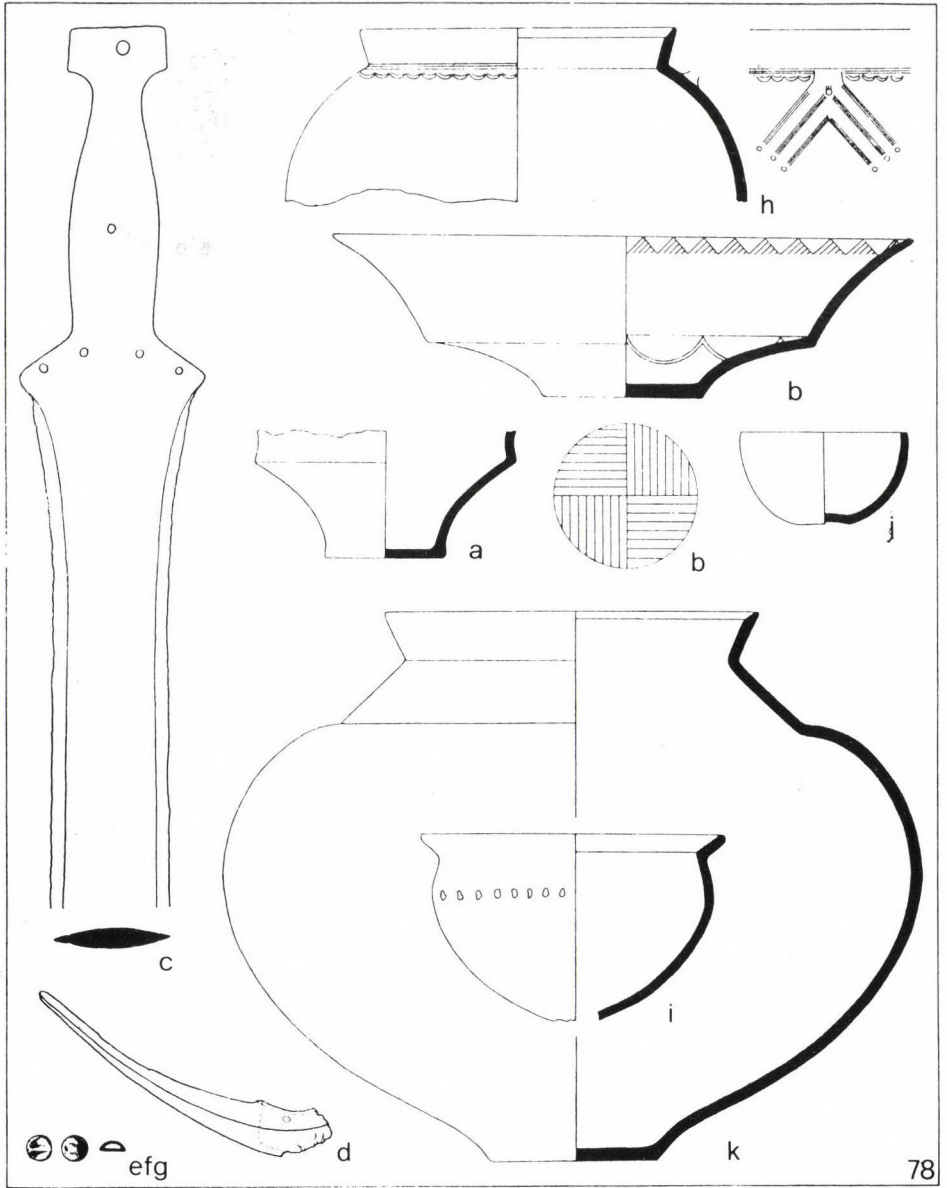
Taf. 3. Brno-Obřany. Eiserne Lanzen Spitze aus Grab 169.



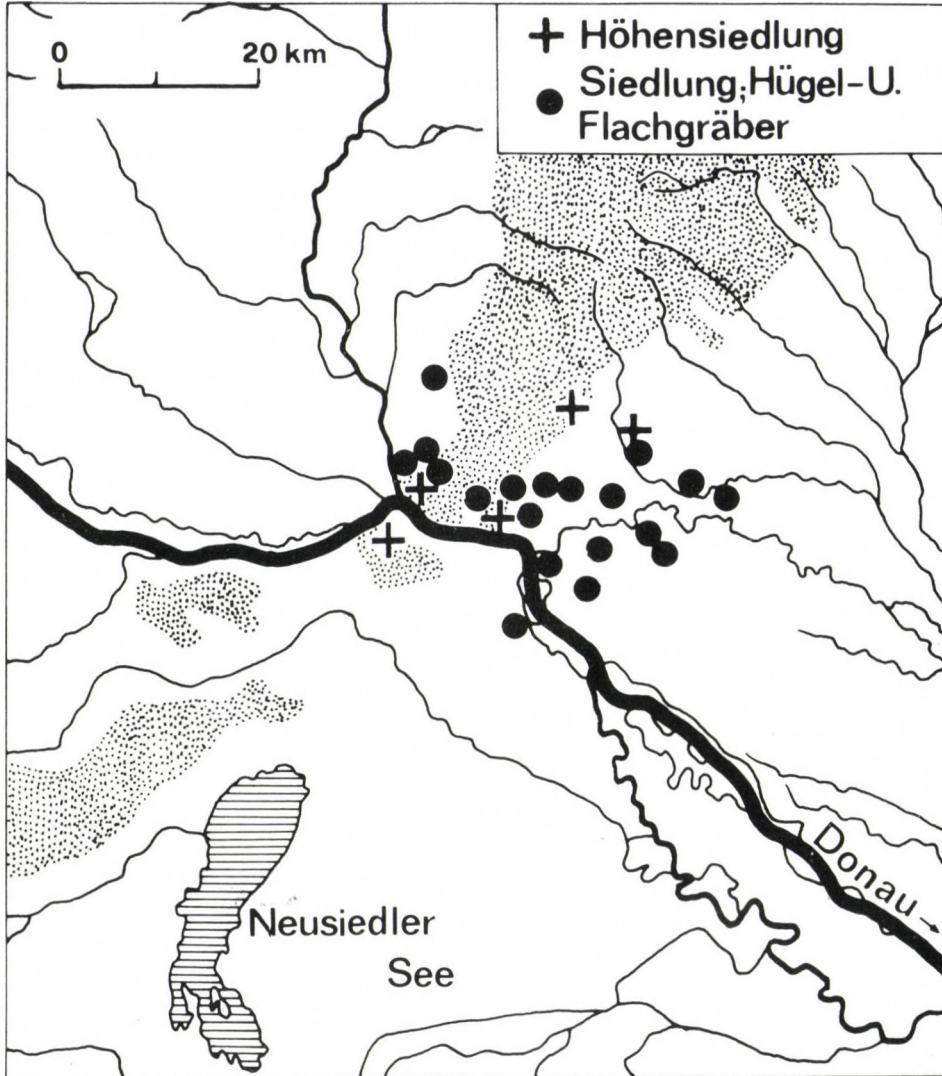
Taf. 4. Geographische Verteilung der Gefäßtypen.



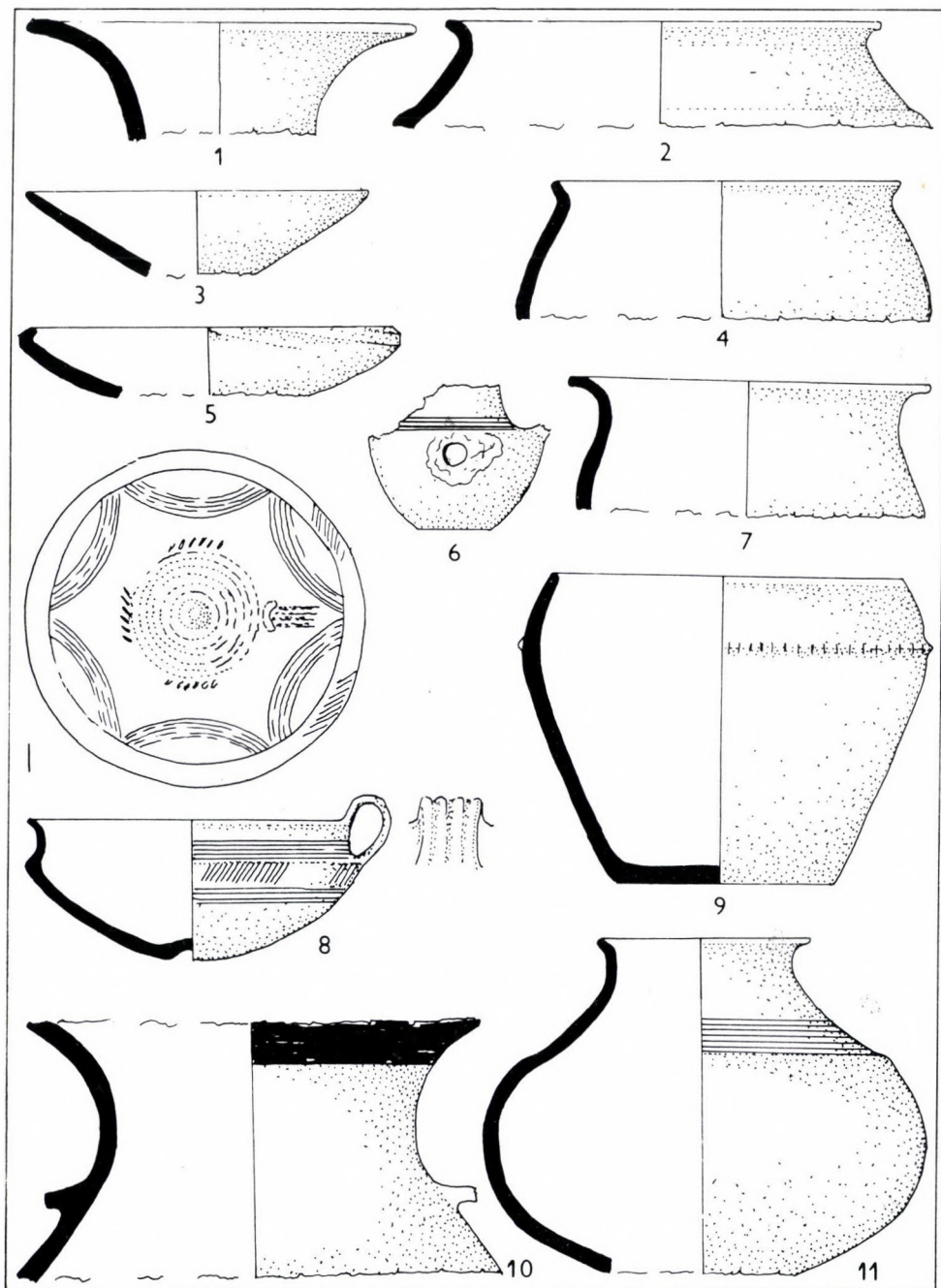
Taf. 5. Verbreitung bronzener und eisener Lanzen- und Speerspitzen mit gelochtem oder kreisaugenverziertem Blattansatz.



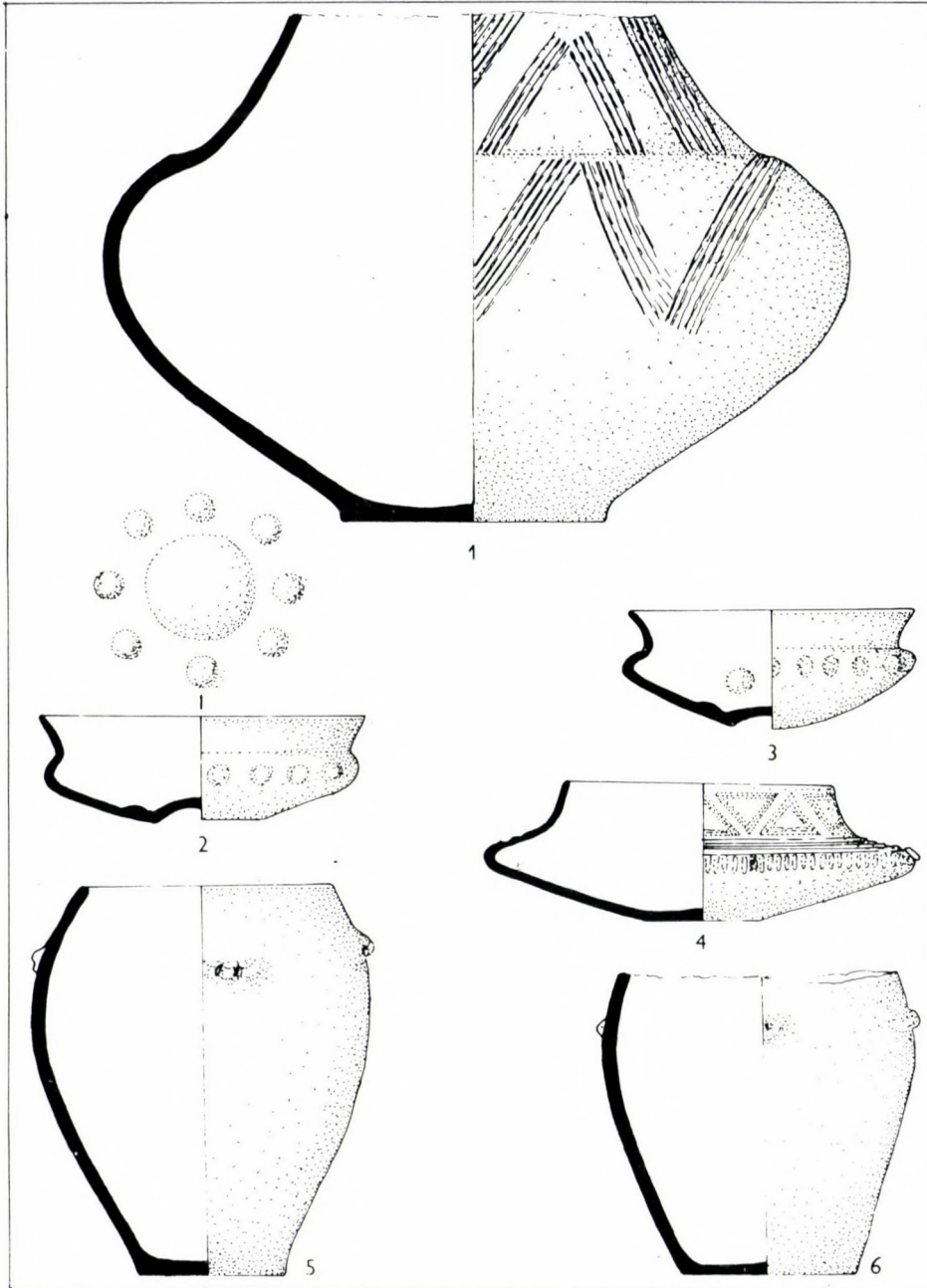
Taf. 6. Kletnice (Břeclav), Auswahl aus Grab 78.



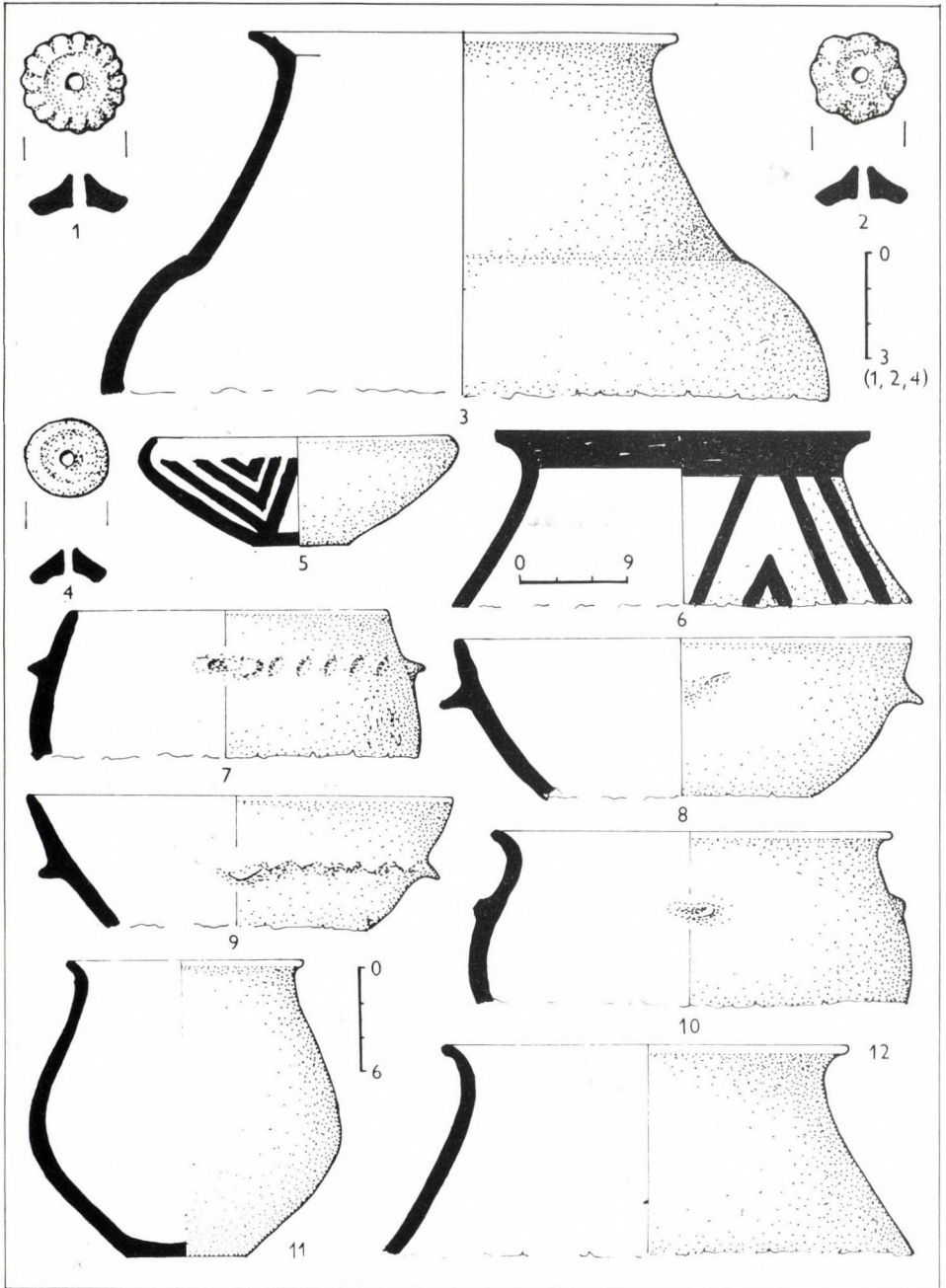
Taf. 1. Hallstattzeitliche Fundstellen der Bratislavaer Siedlungskammer.



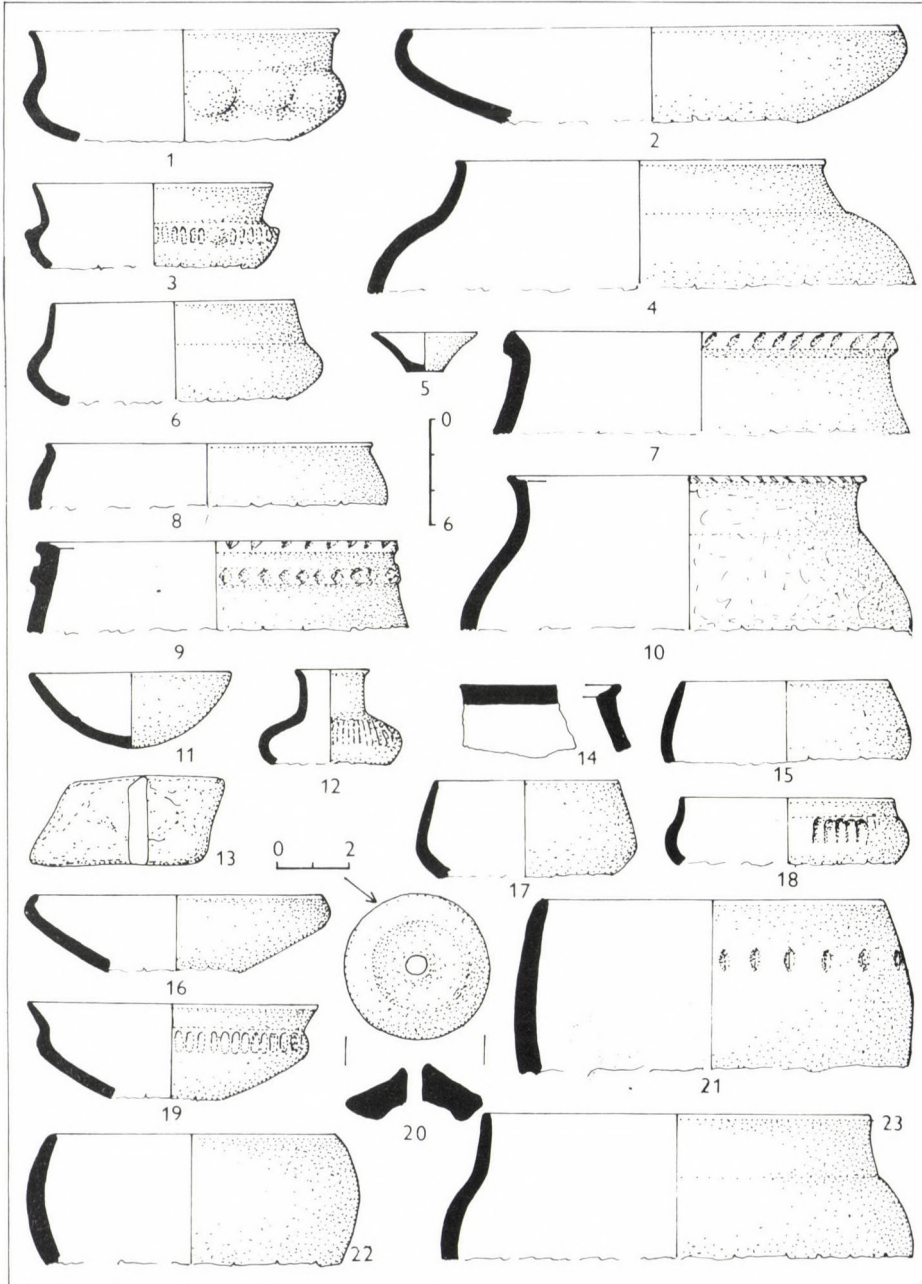
Taf. 2. Bratislava — Devín Burg. Keramikauswahl. Verschiedene Masstäbe.



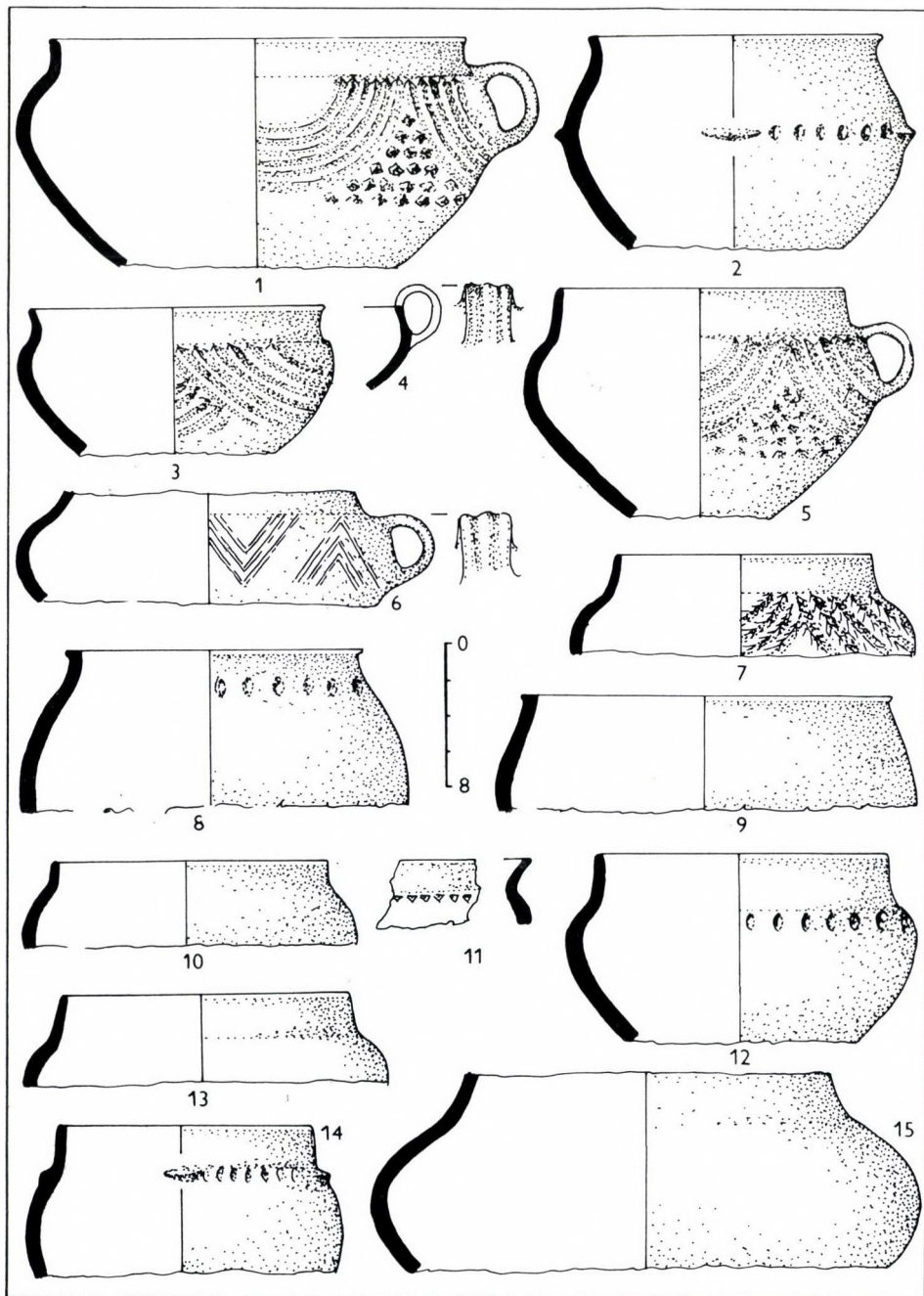
Taf. 3. 1: Bratislava-Altstadt; 2–6: Bratislava-Burg. Verschiedene Maßstäbe.



Taf. 4. Chorvátsky Grob – Triblavina. Siedlungsobjekt 18.

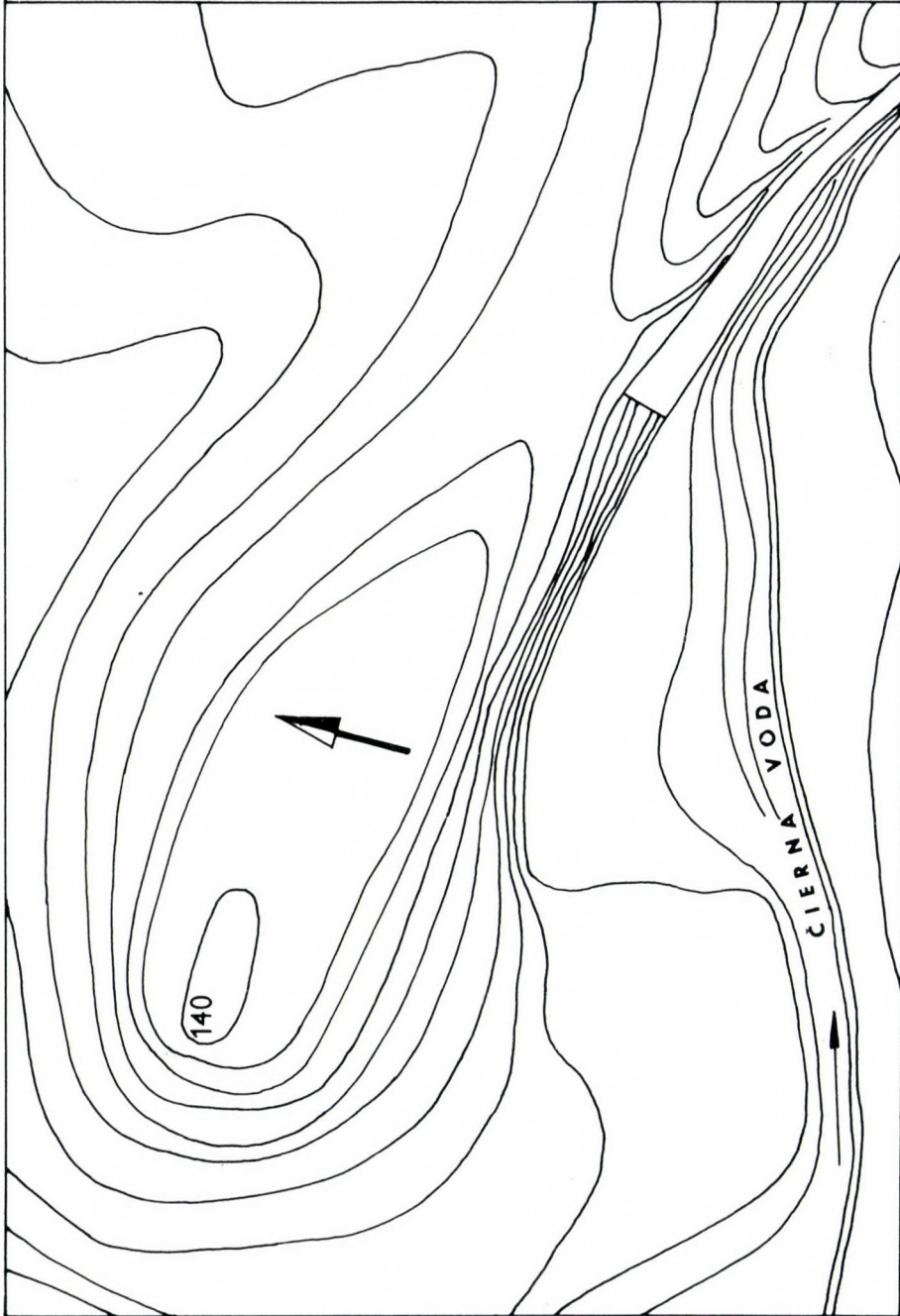


Taf. 5. Chorvátsky Grob – Triblavina. 1–13: Siedlungsobjekt 18; 14–23: Siedlungsobjekt 23.



Taf. 6. Chorvátsky Grob – Triblavina. Siedlungsobjekt 24 (Auswahl).

E. Studeníková

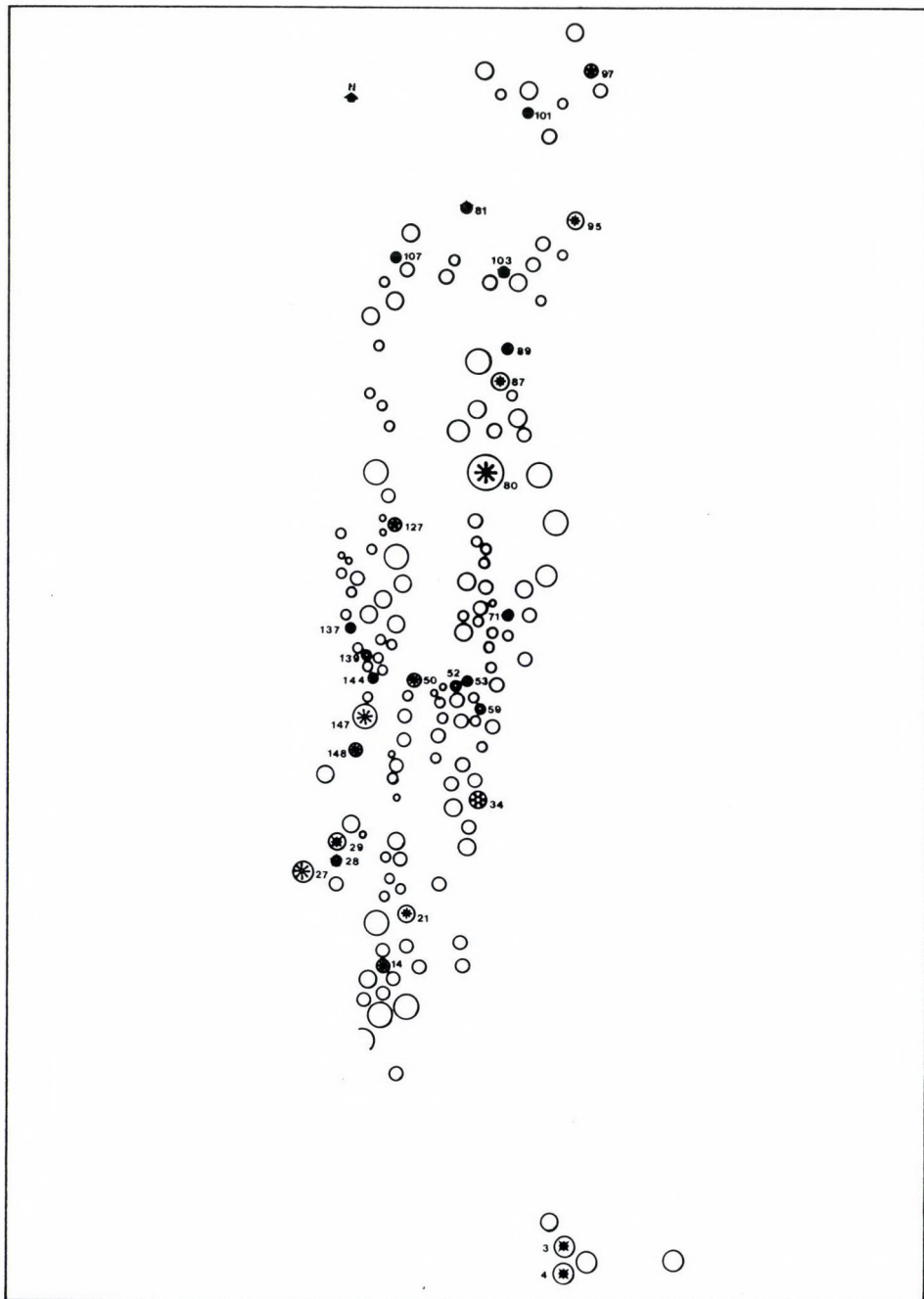


Taf. 7. Chorvátsky Grob – Triblavina. Lageplan des Fundortes.

B. Teržan

SOPRON VÁRHELY												
P 224/95	7 5 5 6 4 3 1	1 1 2 2 2	27 2	1-1	0 1 0	1						*
27	2 10 4 6 6+2 1	1 2 2 2 2	2	2	1 1 0							♀ -INFANS
P 131/ 87	7 7 6 2+1 2 2	1 1 1 1	2	2	1 1							
14	3 1 1 1. 2 1 1 1	1 1 1	26	2								
21	2 4 4 4	1 17 1										
80	3 1 3 3	3 1										HIRSCH- HORNBEEL SCHWEIN
53	1 3 2 2 1 1	1 1										
101	5 2 1 1	17 2										
137	0	1										
50	4+1 3 2 1 1	1 1										
148	2 1 1 1 1 1	1 1										♀
147	15 5 2 2 4 5 1	1 1										
59	5 5 3 1 5 1											*
139	4 3 2											
71	2 2 1 1 1	1 1										
52	4 1 1 1 1	1 1										
34	0 8+3 4 3 4+2 1 2 1	SIEB 1										
P 81	1 2 2 2 1 1 1											
P 98/ 127	3 3 1 2 1 1 1 1	1 1										★
28	5 1 4+1 1 1 1 1 1	1 1										♂
103	2	1										
P 73/ 97	1 1 1 1 1 1											
29	4 1 9 2 2 1											
P 83/ 107	1 2 2 1 4+1 2 2 2											
89	5 5 6 6 2 2 1	1										
144	2 1 1 2 2 1											
P 215/ 3	10 2 4 2 1 1	1										
4	5 3 6 1 1 1											

Taf. 1. Sopron-Burgstall.

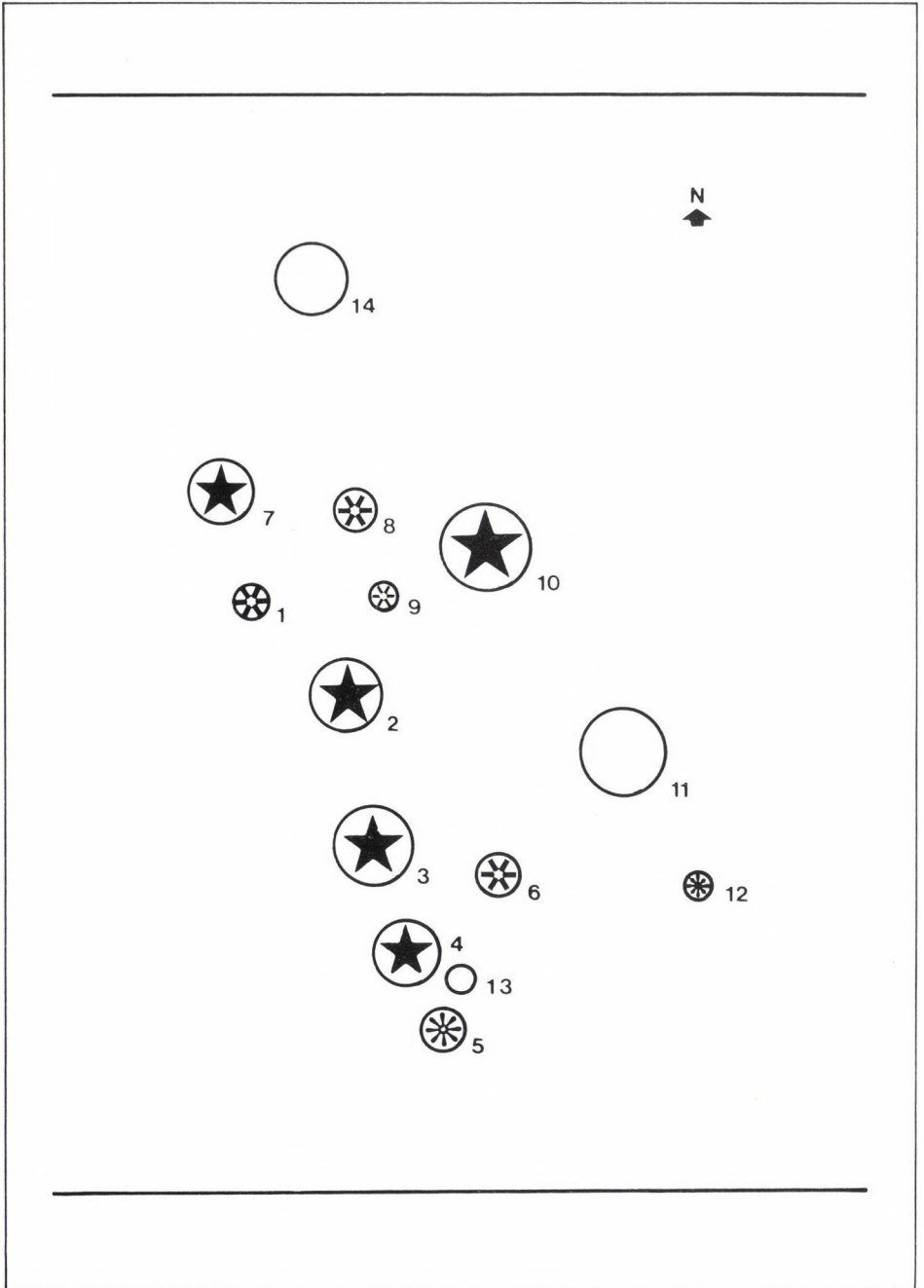


Taf. 2. Sopron-Burgstall, die Hugelgrabernekropole.














B. Teržan

FISCHAU	U r t e										Tiere												
5	3	3	2	2	4	1	3	1	2	1	4	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	1	RINDSCHWEIN, ENTE, HASELNUSSE RIND
12	3	3	2	2	2	2	2	2	2	2	6	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	RIND
3	4	3	3	2	1	2	1	2	2	2	7	1	1	0	1	1	0	0	0	0	0	1	RIND SCHWEIN
2	7-3	6	3	1	1	1	1	2	2	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	RIND HIRSCHGWEIH, SCHWEIN, PFERDEG., SCHAF-, ZIEGE
4	2	7	7	2	2	1	1	1	2	1	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	RIND HIRSCHGWEIH, SCHWEIN, PFERDEG., SCHAF-, ZIEGE
10	2	10	7	7	2	4	2	1	1	3	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	RIND HIRSCHGWEIH, SCHWEIN, PFERDEG., SCHAF-, ZIEGE
7	1	4	4	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	0	0	0	0	0	0	0	0	1	RIND SCHWEIN
1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	RIND SCHWEIN
6	3	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	GETREIDE RIND, SCHWEIN
8	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	RIND, SCHWEIN
9	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	RIND, SCHWEIN
11	1	5	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	SCHAF-, ZIEGE
14	4	3	1	1	2	2	1	1	2	2	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	BR. DRAHT

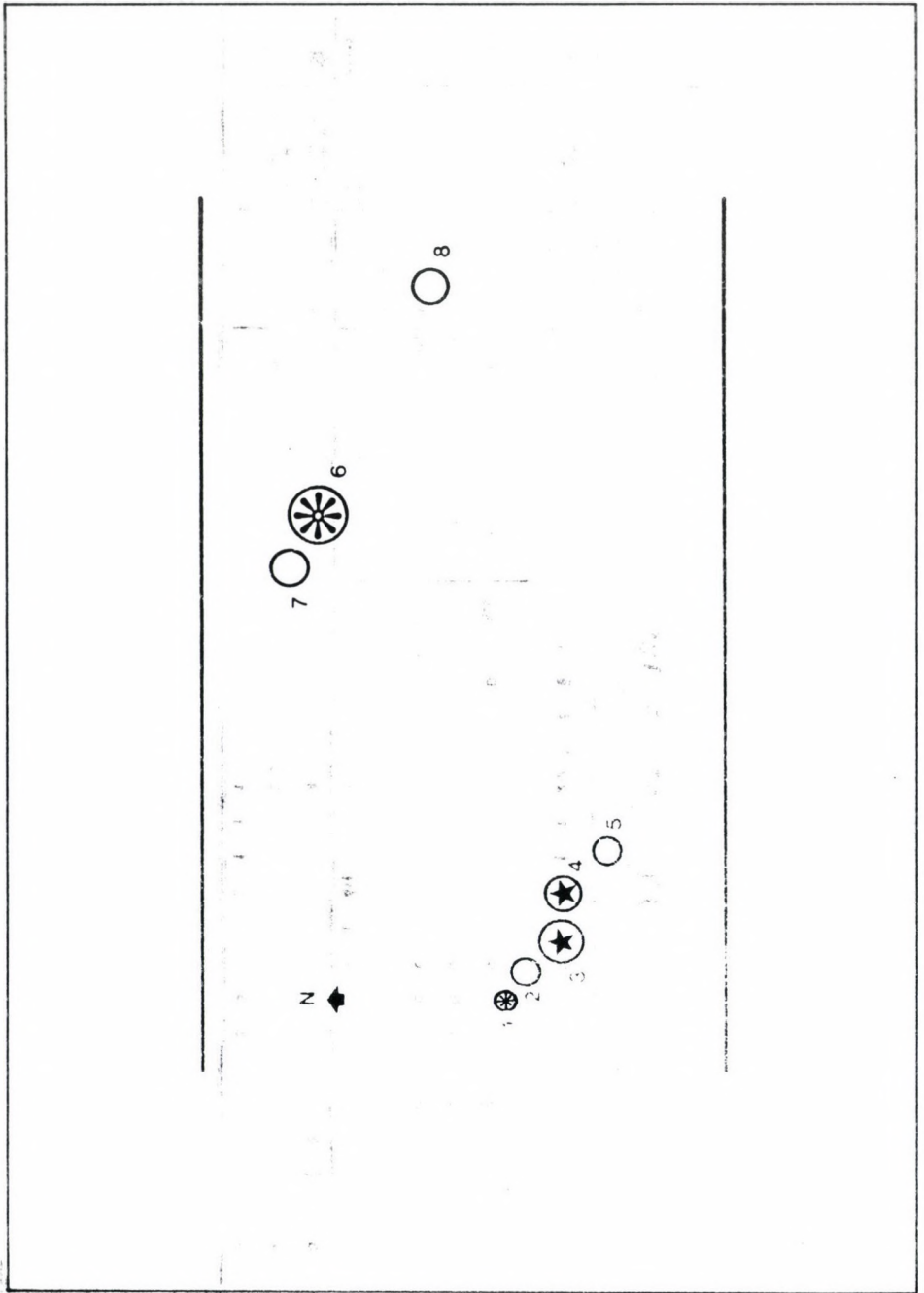
Taf. 3. Fischau-Feichtenboden.



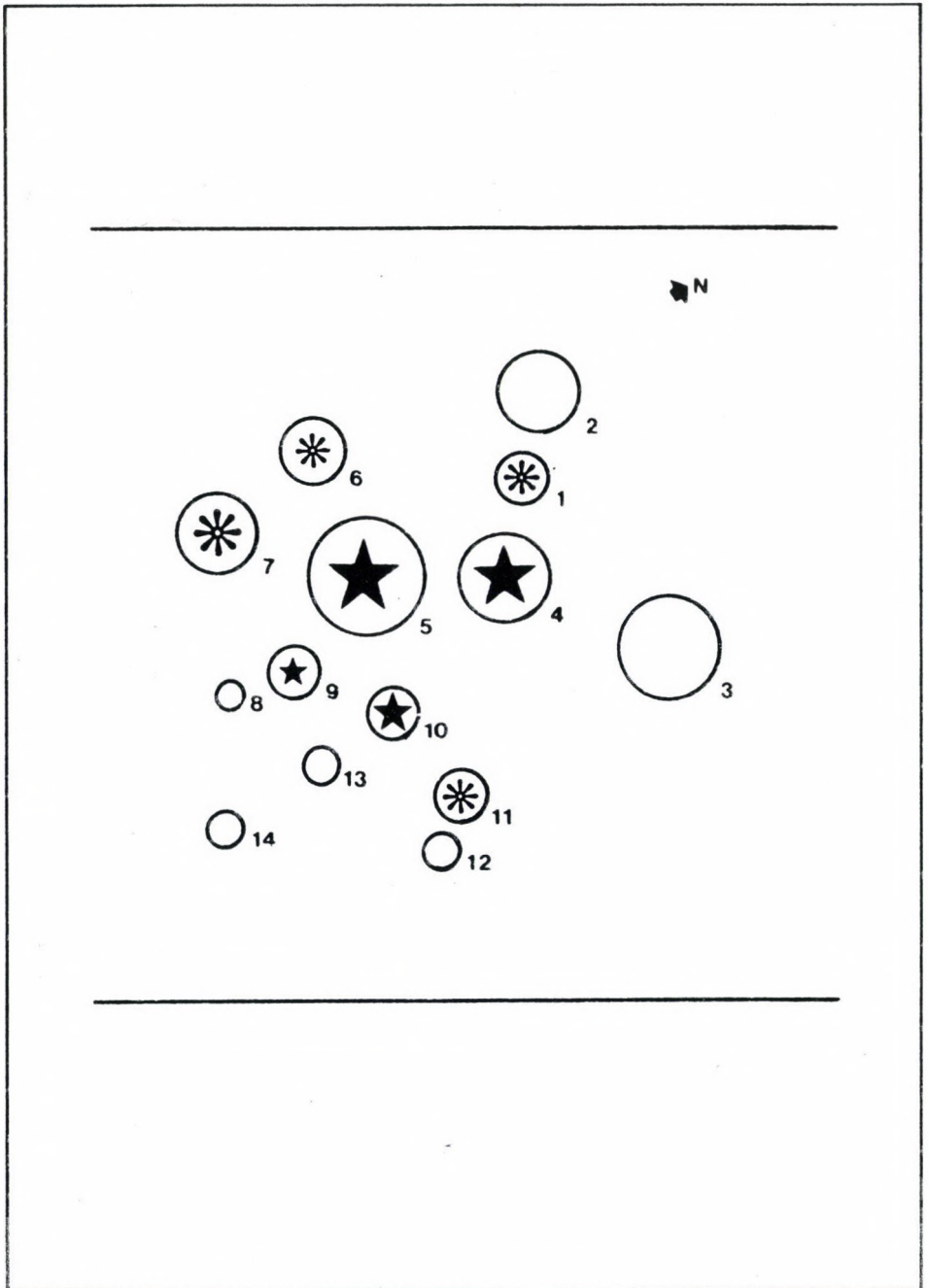
Taf. 4. Fischau-Feichtenboden, die Hügelgräbernekropole.

NOVA KOŠARISKA														Tiere
6	16	6	1	6	1	1	2	2	1	5				RIND, SCHWEIN, GÄNS, HÄSE *
6/1										12				
6/2	0	0	0	0	0	0	0	0	RASSEL	SPULE		0	0	OMPR, BLECH, BR.FG, STEIN, INFANS
6/3	0	0	0	0	0	0	0	0		1				
6/4	0	0	0	0	0	0	0	0	RASSEL			1	1	BLECH, INFANS
6/5														
1	9	1	1	4	1	1	5	5		1	2	0	2	RIND, SCHAF, ZIEGE, GÄNS, HÄSE, INFANS
3	6	2	6	6	2	4	6	2	URNE				2	RIND, SCHAF, ZIEGE, GÄNS, HÄSE, INFANS *
4	3	2	5	3	2	1	1	2	3				2	RIND, SCHAF, ZIEGE, HÄSE, BRUNNEN, FISCH, INFANS
2	6	3	3	2	1	1	1	1						

Taf. 5. Nové Košariska.



Taf. 6. Nové Košariska, die Hügelgräbernekropole.



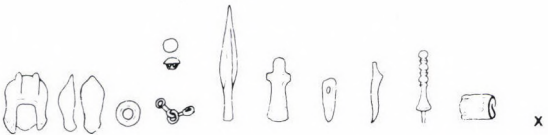
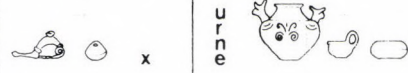
Taf. 8. Vaszar-Pörösret, die Hügelgräbernekropole.

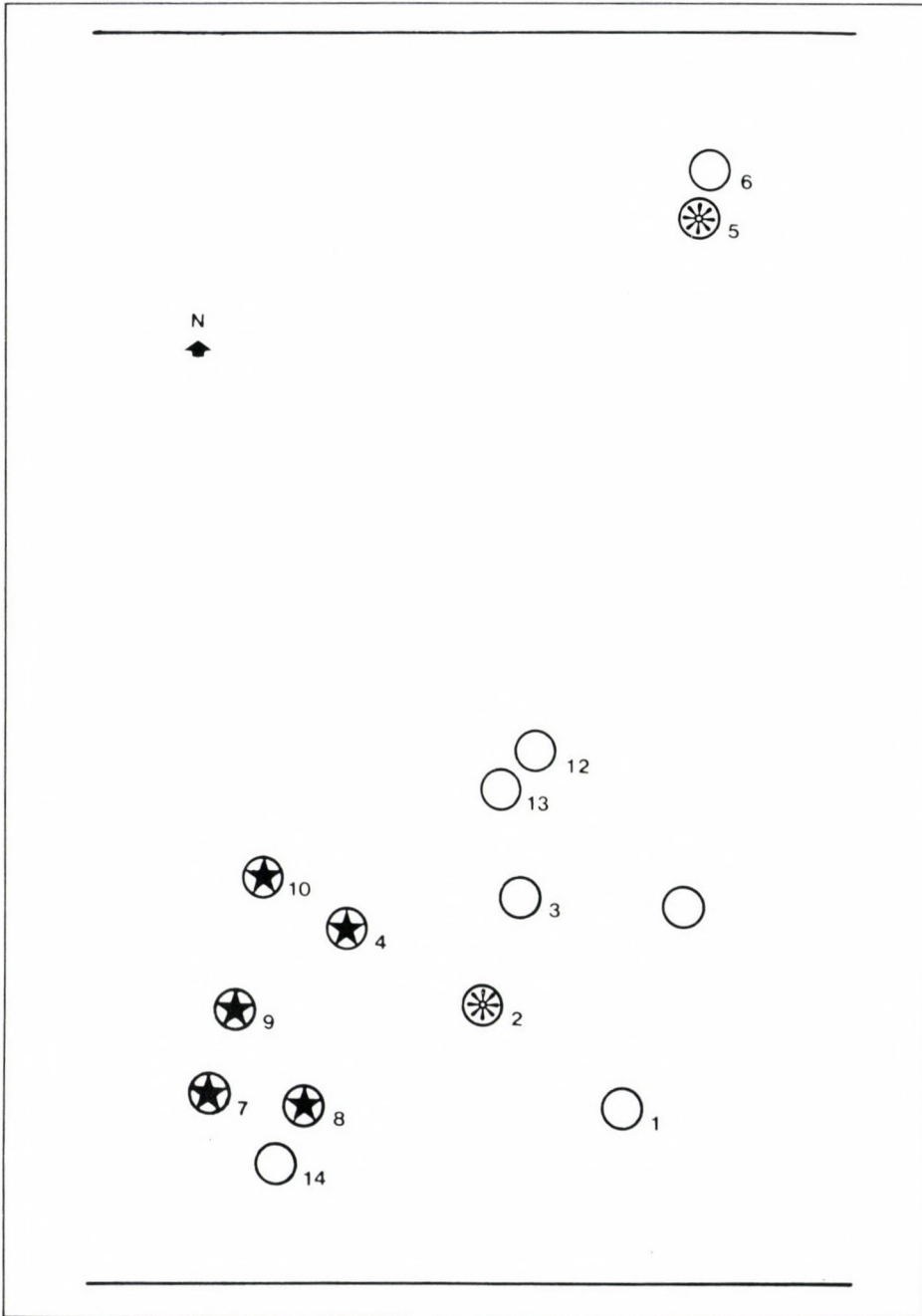
B. Teržan

	<i>VASKERESZTES</i>	<i>KISRAVAZD</i>
Fibel	1	31
Armring	1 Paar	3 Paare, 4 einzelne
Fussring	5	
Halsring	4, 4 Bruchst.	
Schmuckscheibe		
– runde	1	4
– viereckige	3 – 4	1 – 2
– halbkreisförmige		5
– ellipsoide		5
Blechband		1
Radanhänger	1	1
Ringanhänger	1	
dreizackiger Anhänger		1
Klapperbleche	10	
Tüllenbeil	1	
Ziste	1	
Tongefäß		1

Taf. 9. Vergleichende Tabelle der Hortfundinventare aus Vaskeresztes und Kisravazd.

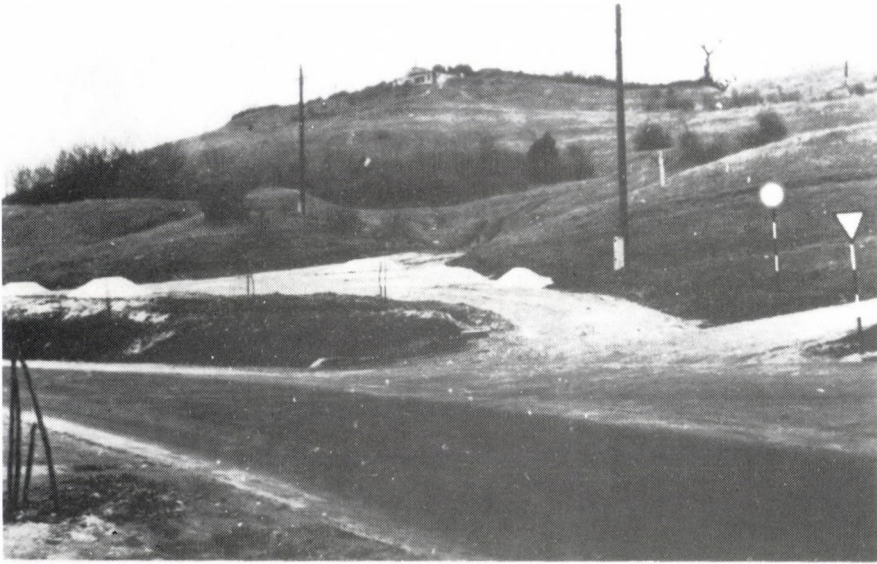
Taf. 10. Kaptol bei Slavonška Požega.

KAPTOL					
4	1 2 0 3 1 2 0	PEKTORAL SPIRALB.	SALTA- LEONI	1 3 2	★
7	3 3 1 1 2		HALS- RING	1 2 2 2	
8	0 3 2 2 0			2 2	
9	0 3 1 1 0			4	
10	1 0 1	ZEPTER		3	
2	2 1			4 1 3 1+1 2	*
5	2 0 1 2		3 10 STEIN	1 0 1+2	



Taf. 11. Kaptol bei Slavenska Požega, die Hügelgräbernekropole.

A. Uzsoki



1

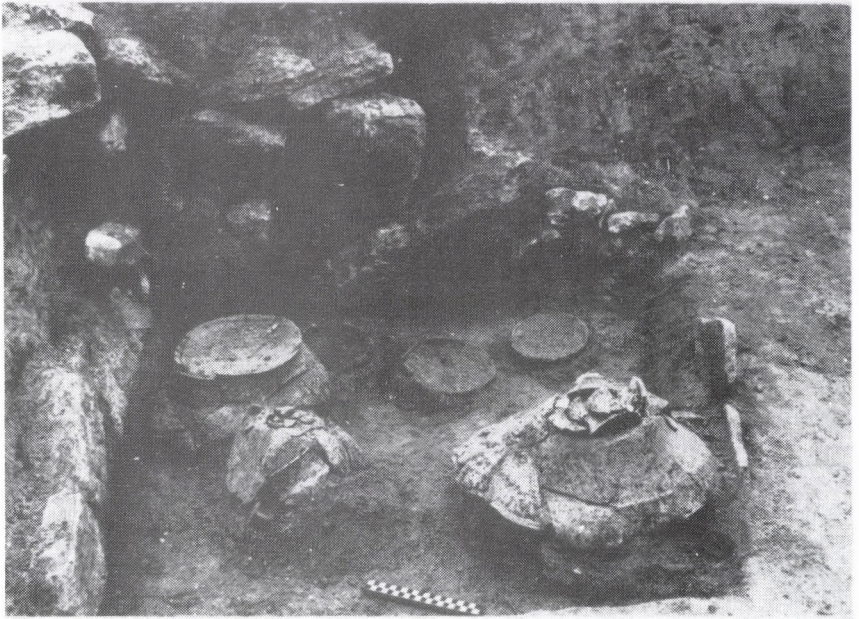


2

Taf. 1. Tihany. 1: Die Höhengsiedlung und Hügelgräber, 1970; 2: Ein Hügelgrab, 1970.

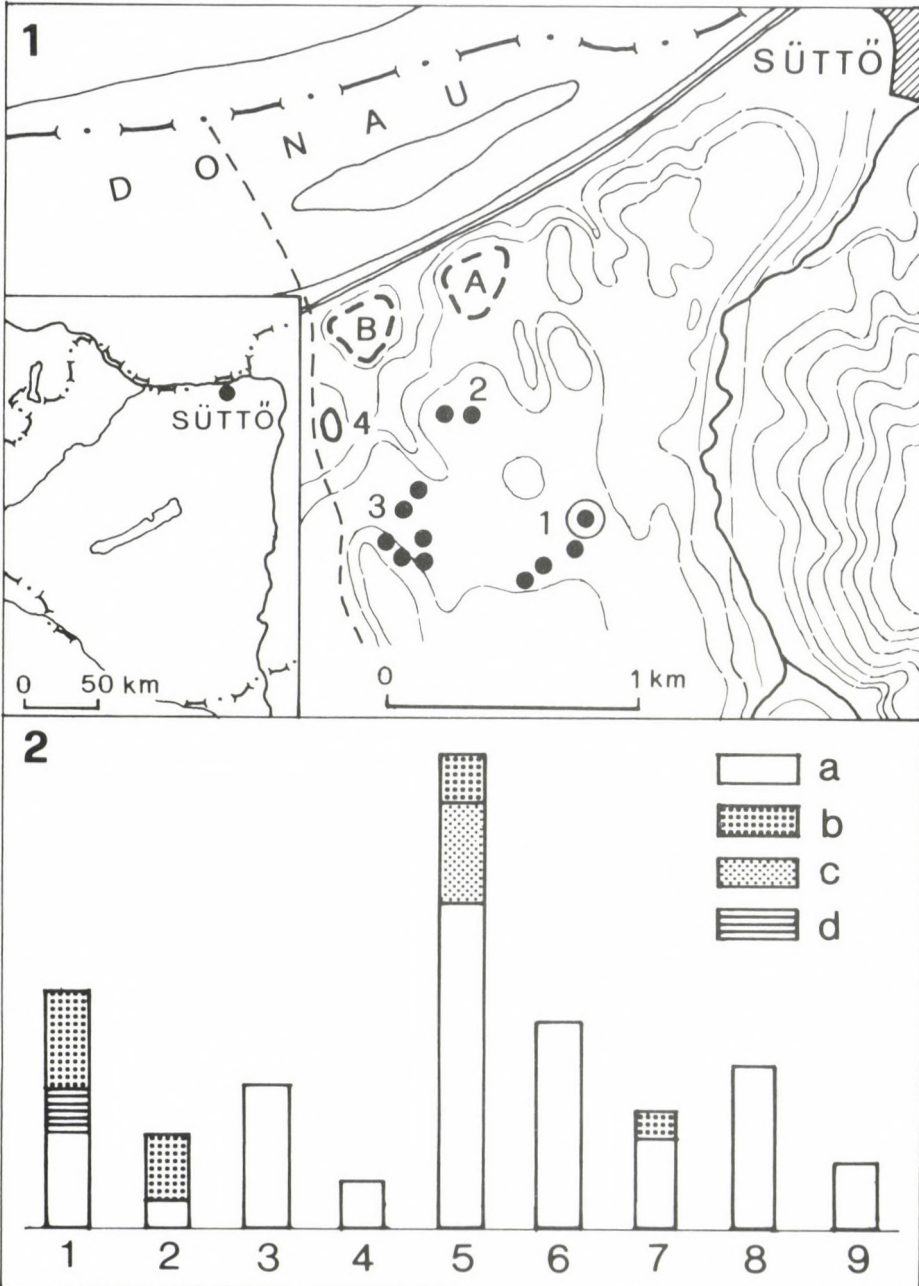


1

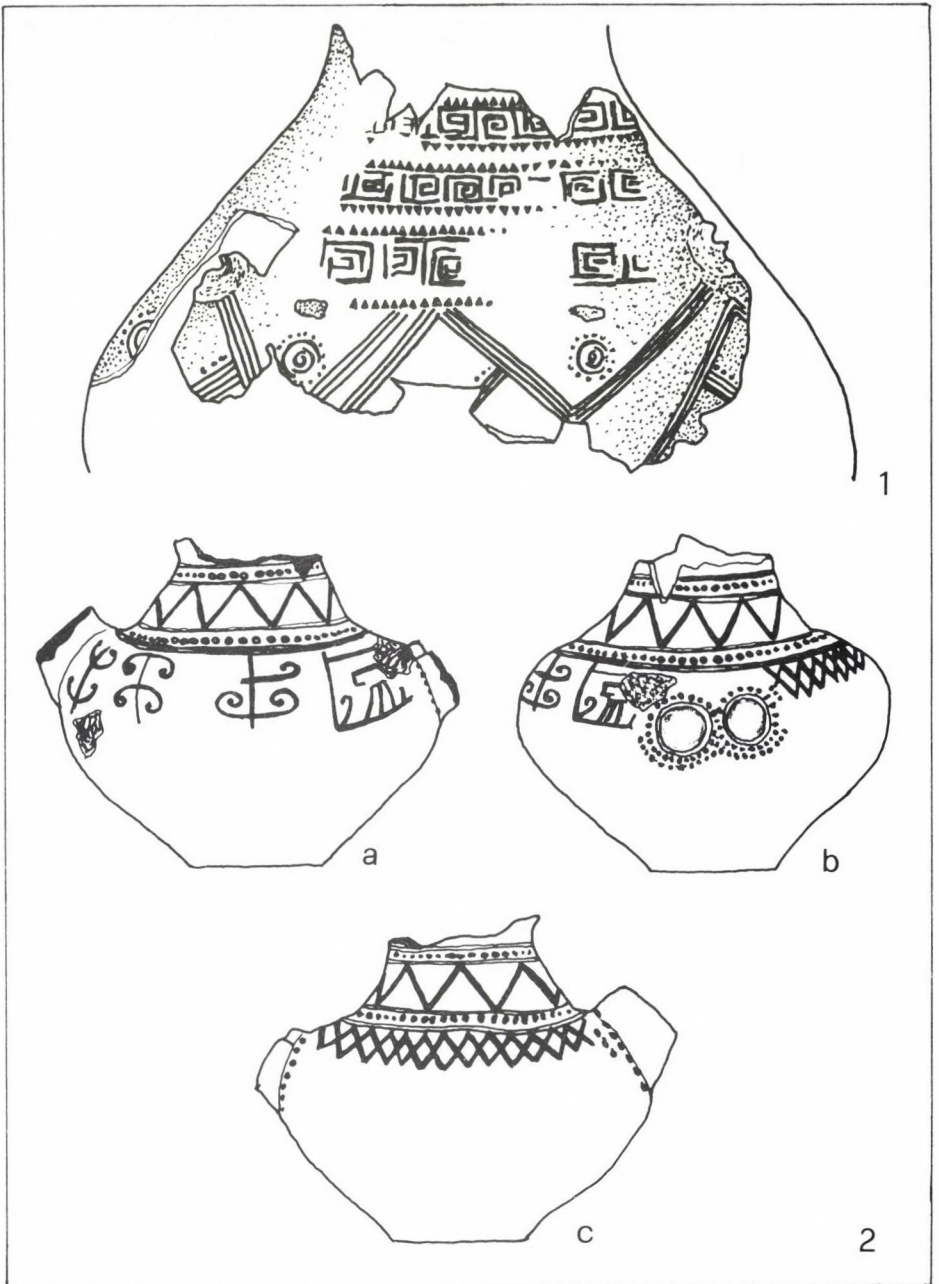


2

Taf. 2. 1: Tihany. Rettungsgrabung eines Hugelgrabes, 1970; 2: Tihany. Brandgrab in einem Hugelgrab, 1972.



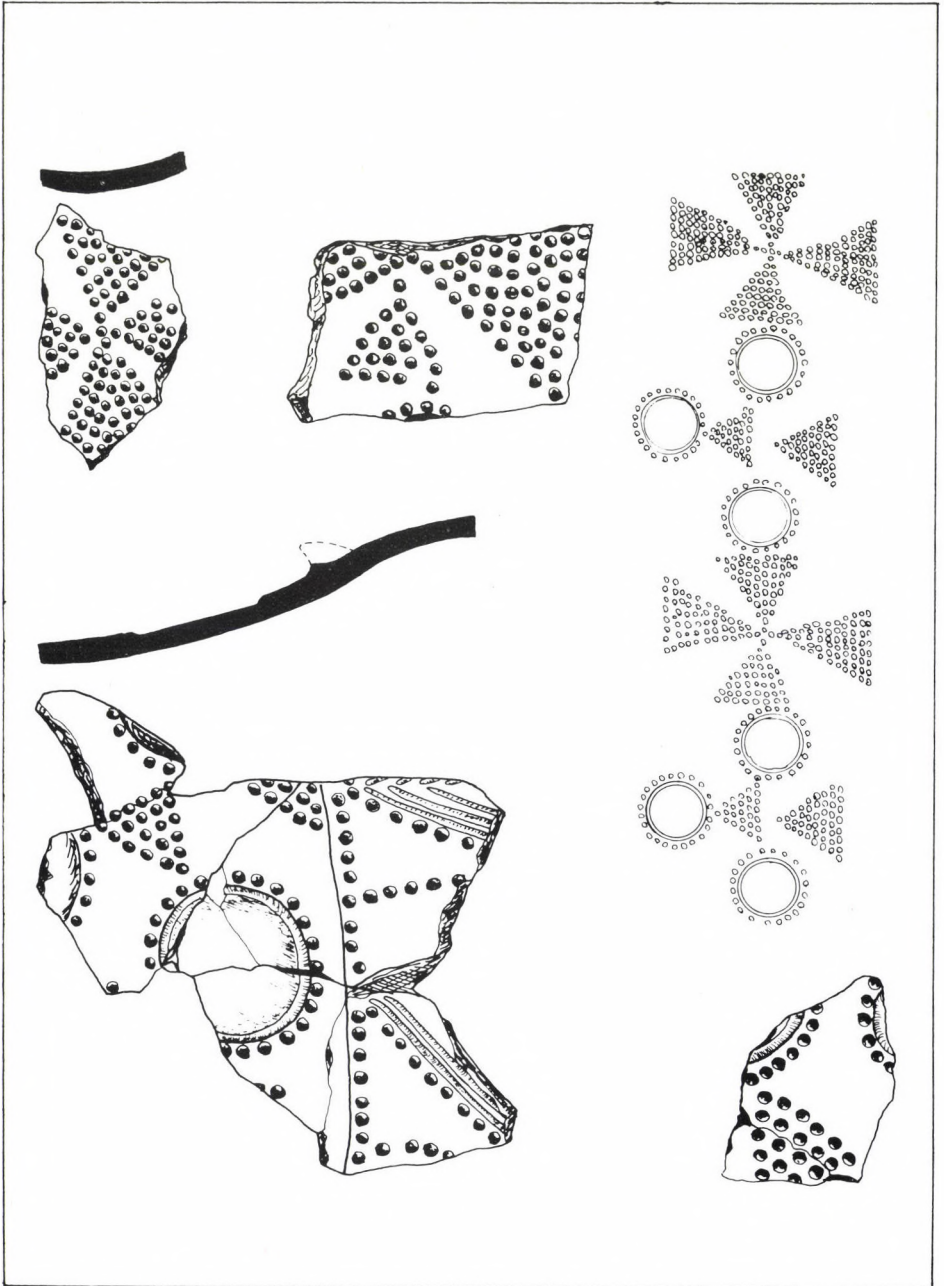
Taf. 1. 1: Süttö-Sáncföldek. Plan der früheisenzeitlichen Siedlungen und Gräberfeldes; 2: Die Typenverteilung des altgegrabenen Materials.



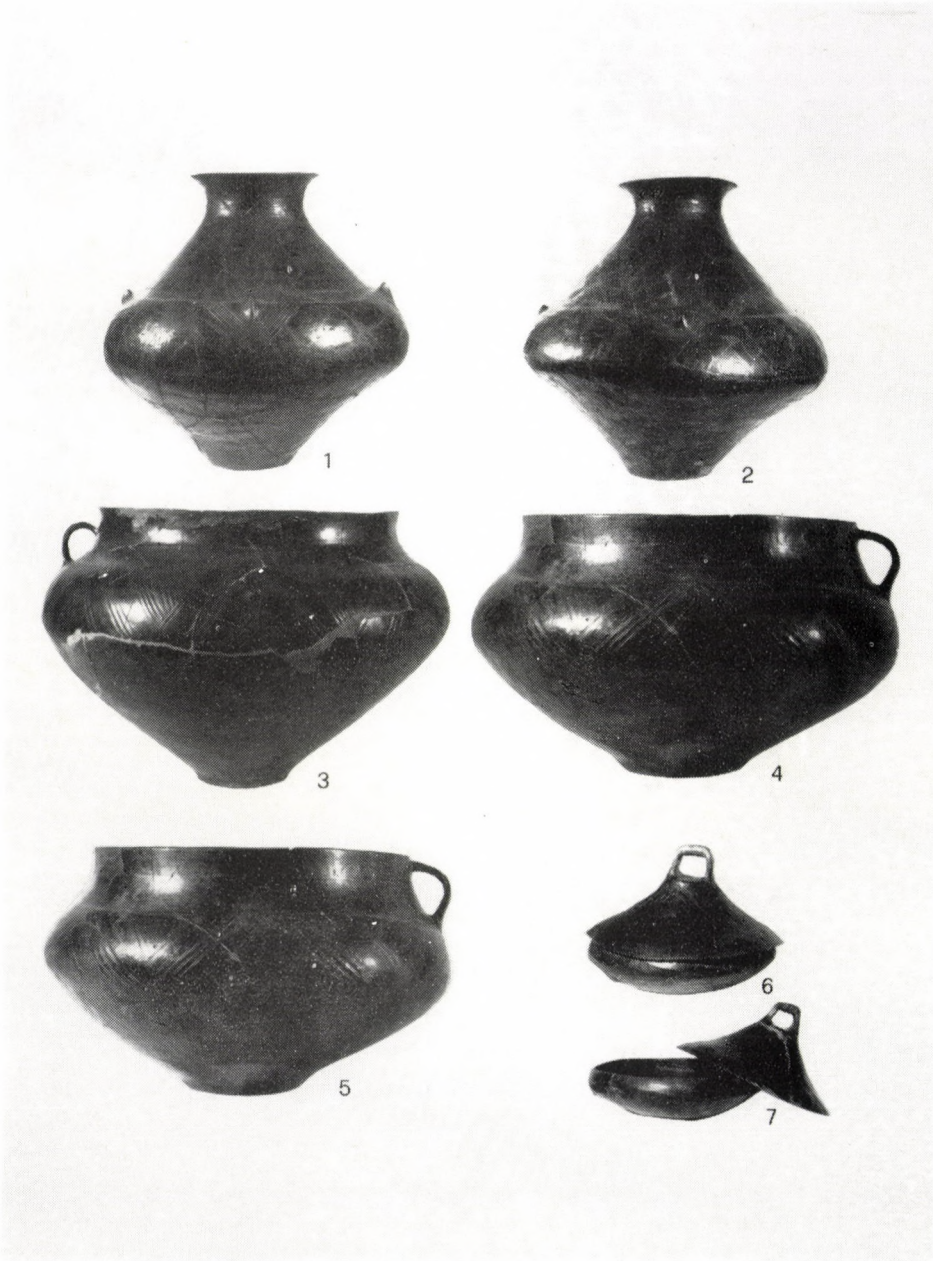
Taf. 2. 1: Ein Protomegalefäss von Süttő; 2: Kegelhalsgefäss mit drei Öffnungen.



Taf. 3. Bruchstücke eines kleinen Protomengefäßes mit Punkrosettenmustern.



Taf. 4. Bruchstücke eines Kegelhalsgefäßes.



Taf. 5. Ein Gefäßbeigaben aus der Grabkammer (in verschiedenem Masstab).

G. Vékony



1



2

Taf. 1. 1–2: Befestigte Siedlung.

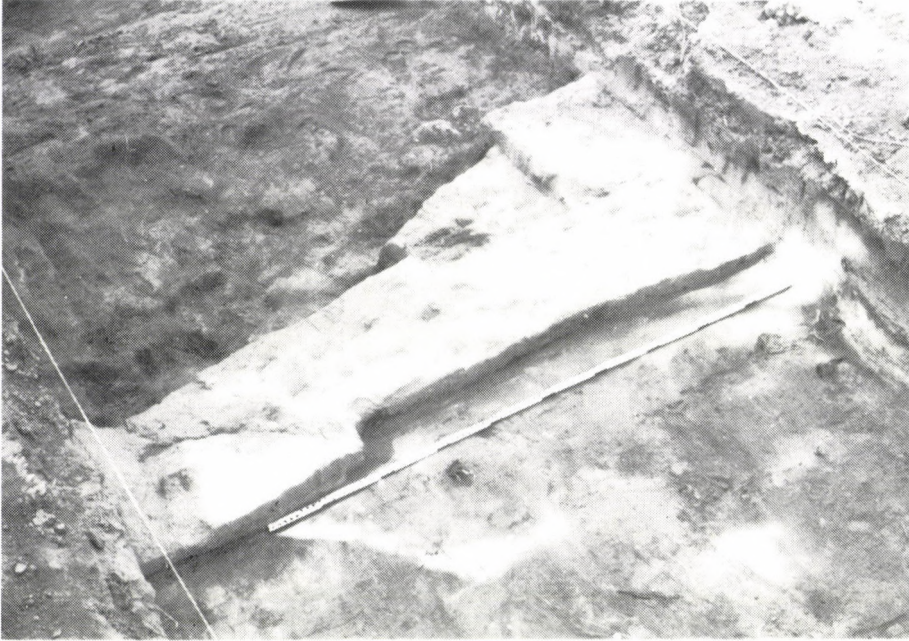


1



2

Taf. 2. 1–2: Süttő. Verschiedene Abschnitte der Wallanlagen.

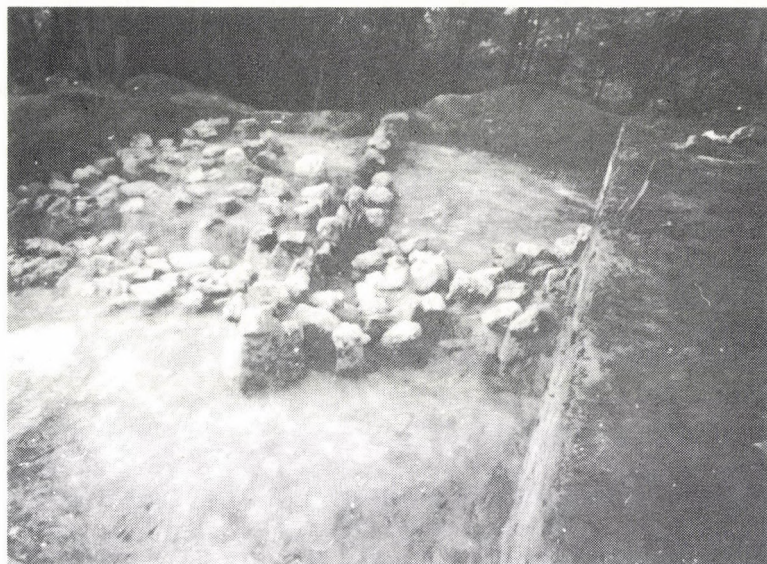


1



2

Taf. 3. 1–2: Schanzwerk während der Ausgrabung.



1



2

Taf. 4. 1–2: Details der Schanzkonstruktion.

G. Vékony

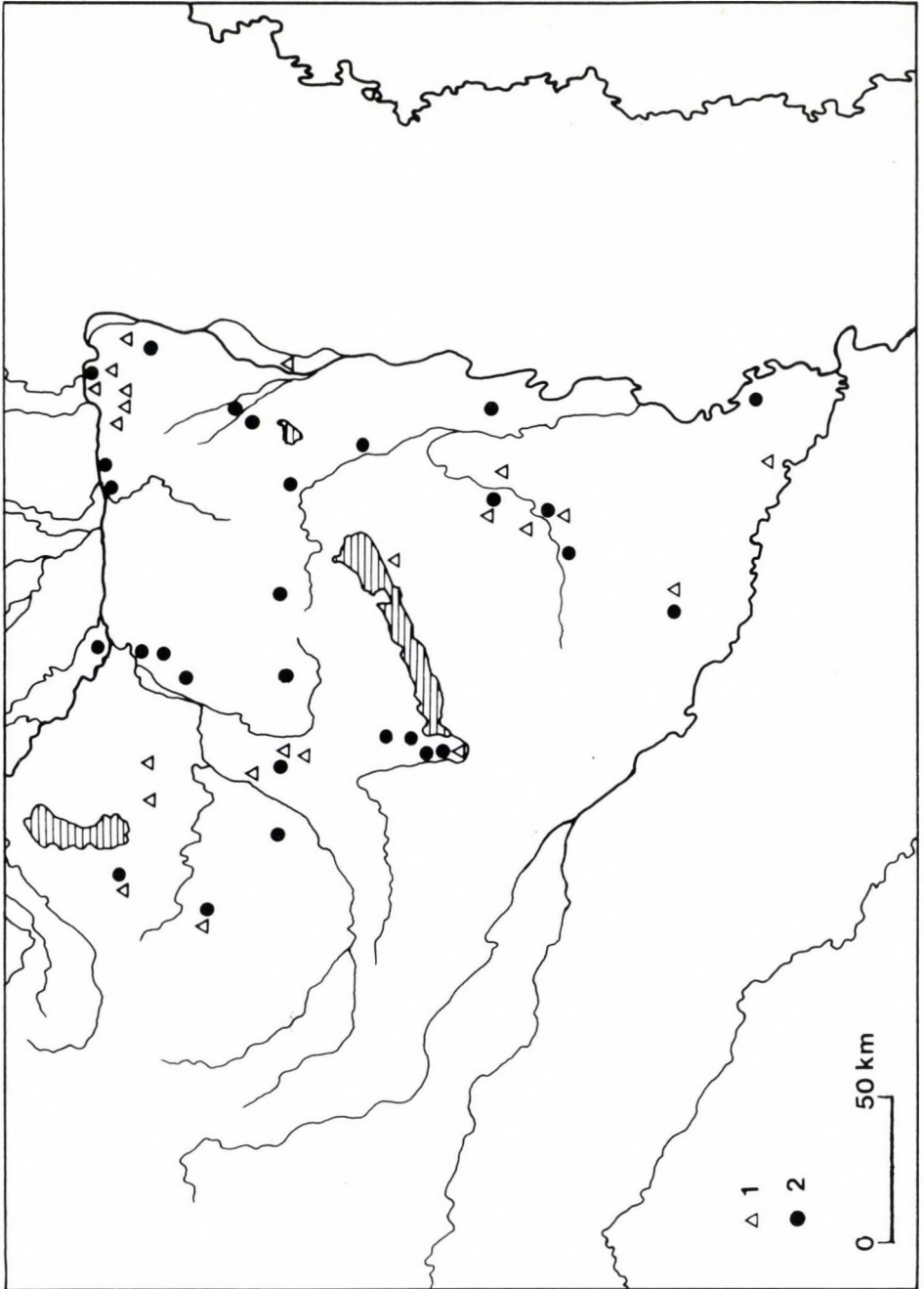


1

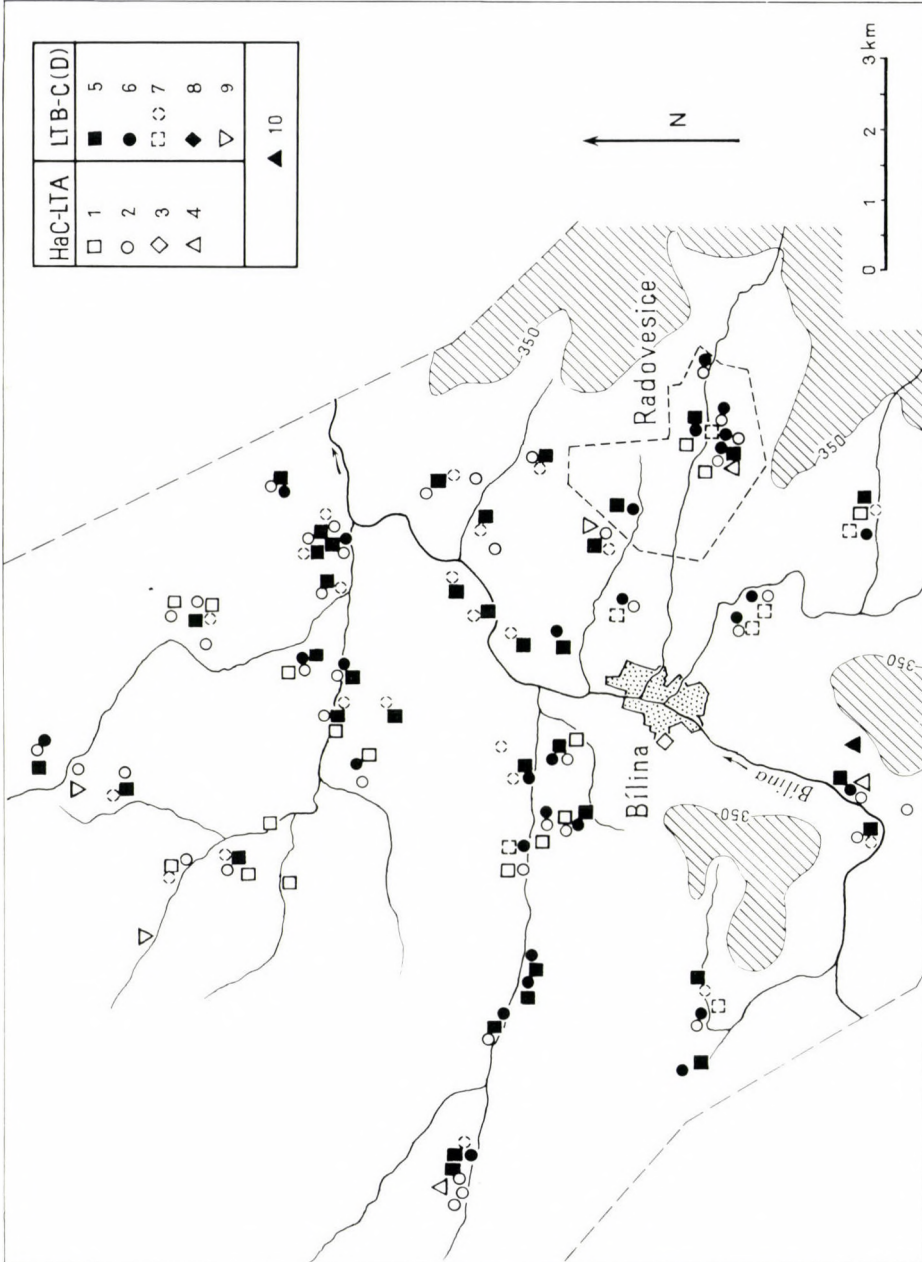


2

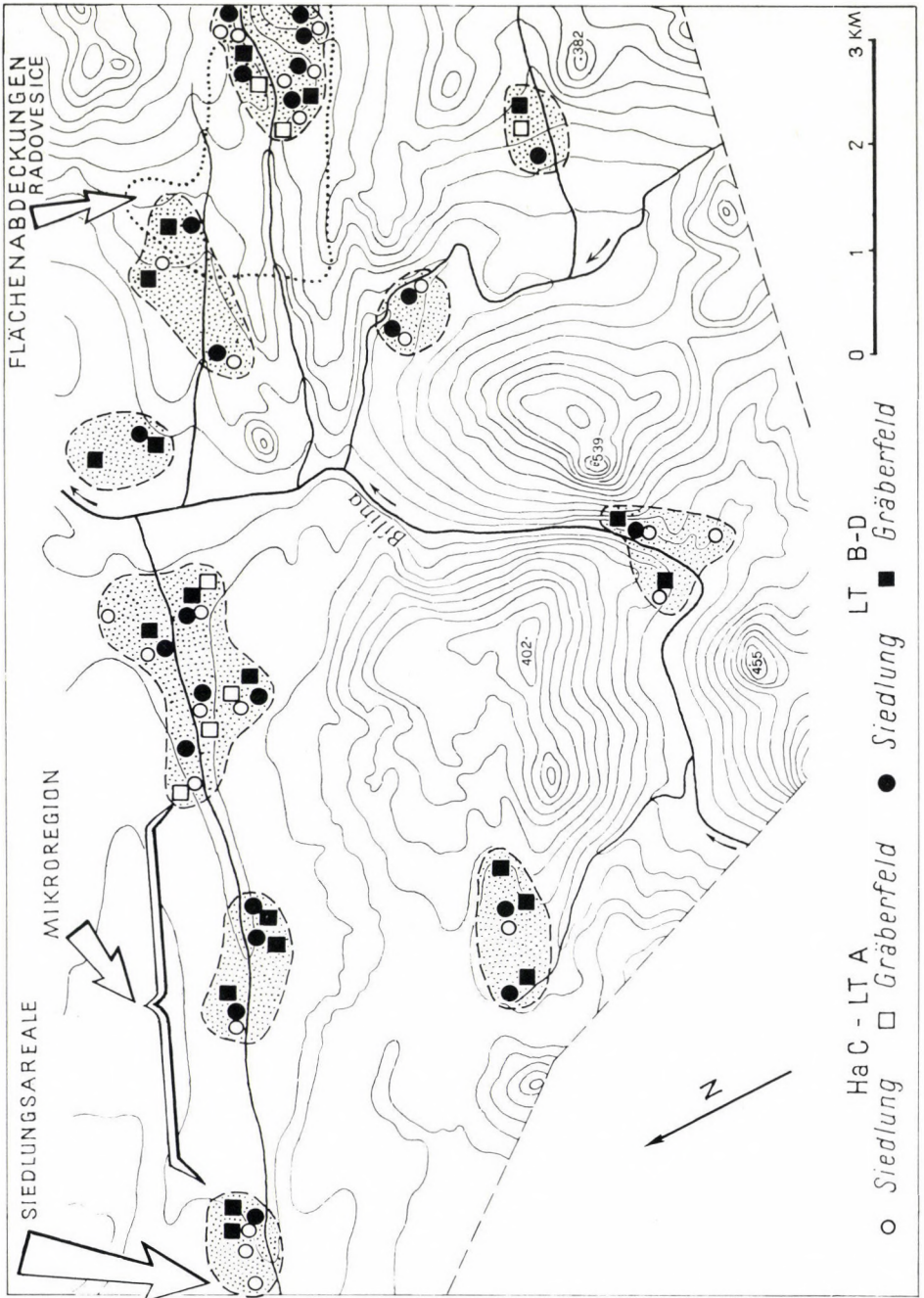
Taf. 5. 1: Teil eines freigelegten Hauses. 2: Baubefund aus Hüttenlehm.



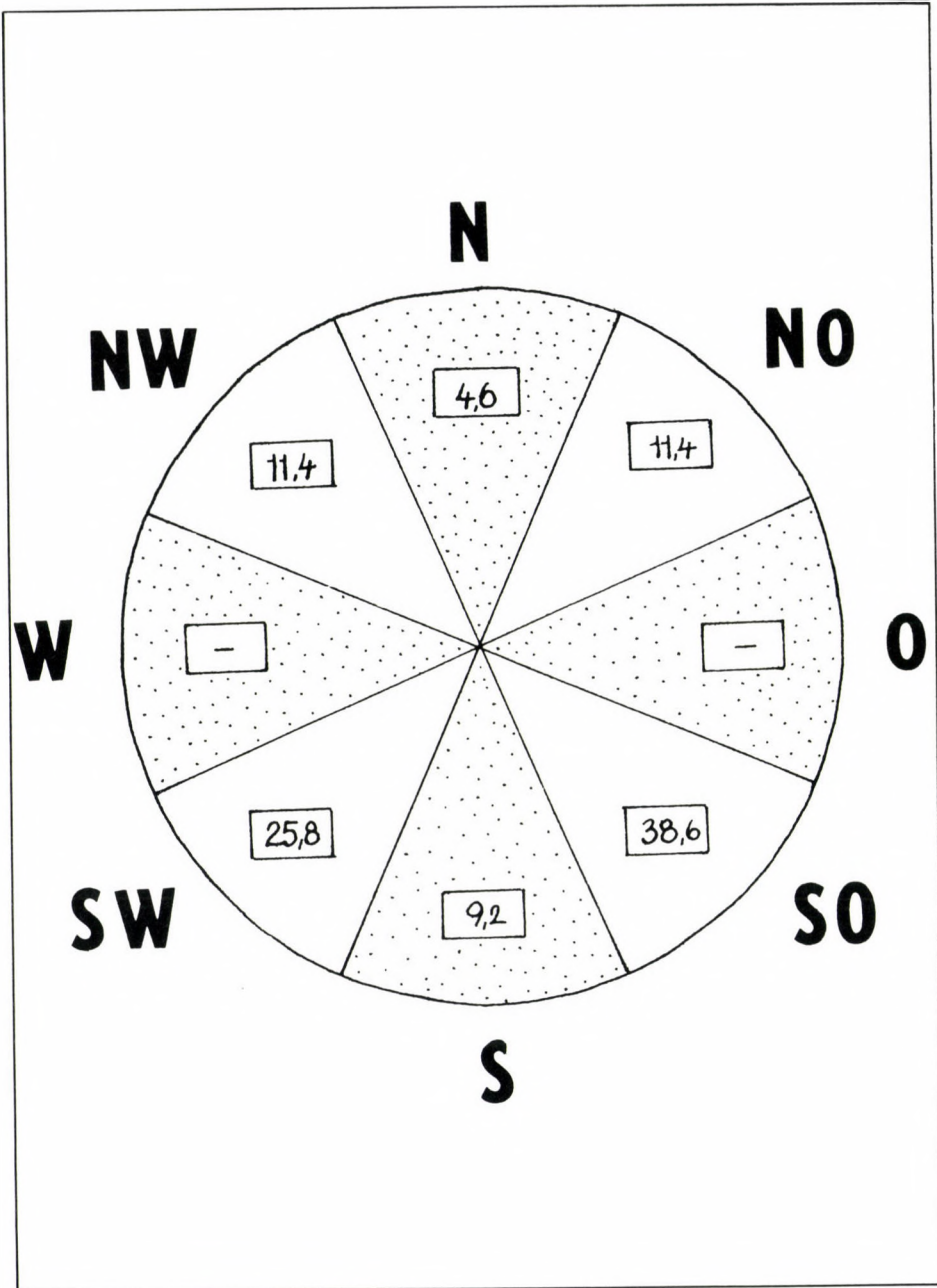
Taf. 6. Verbreitungskarte der späthallstattzeitlichen Fundorte Transdanubiens.

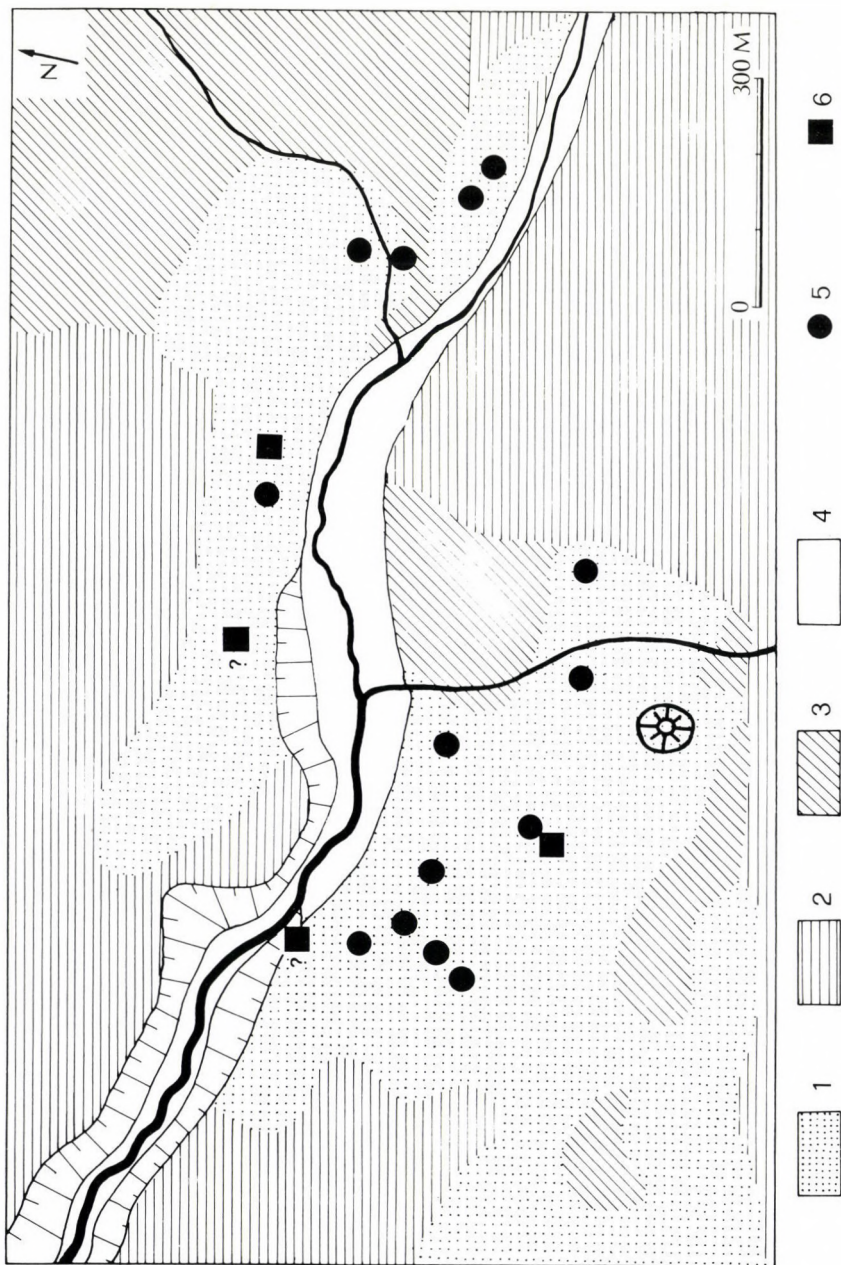


Taf. 1. Keltische Besiedlung der Stufen Ha C – LT D im Bereich der mittleren Bilina.

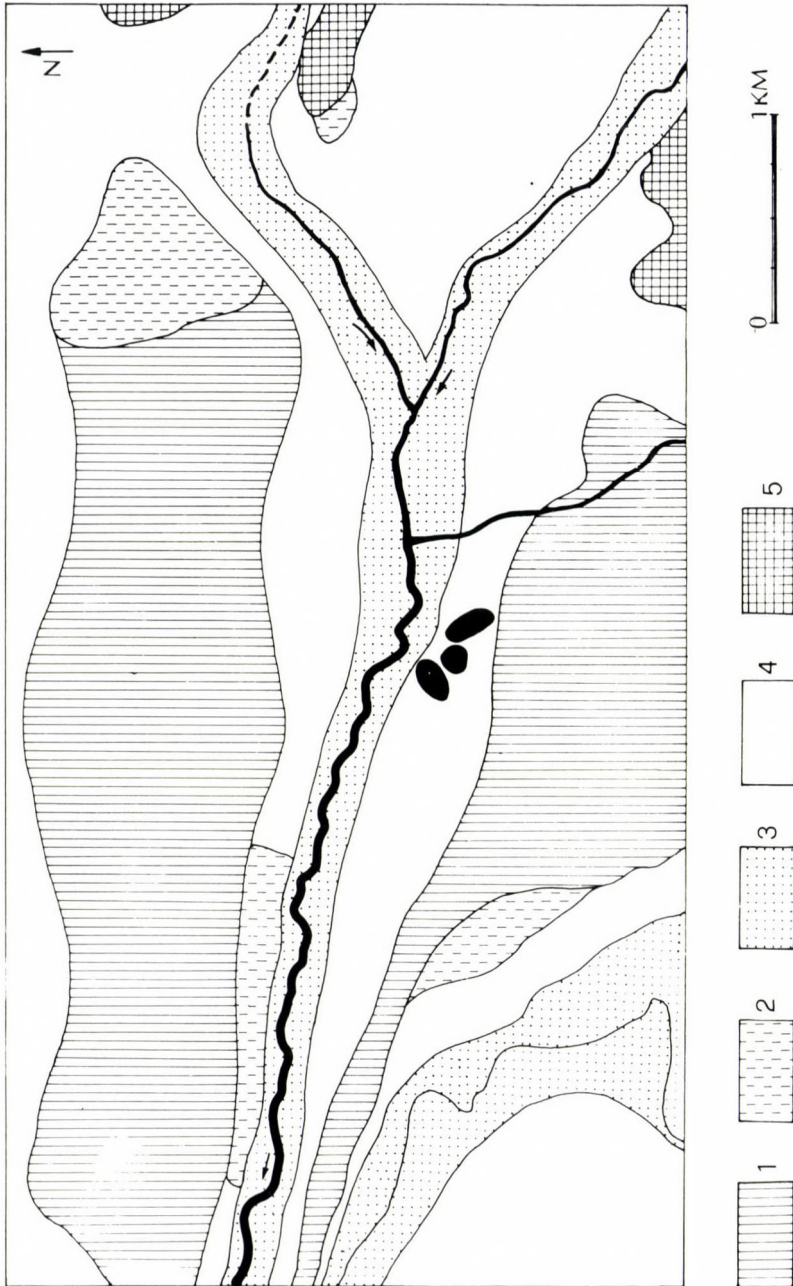


Taf. 2. Struktur der keltischen Besiedlung im Bereich der mittleren Bilina (Südteil).

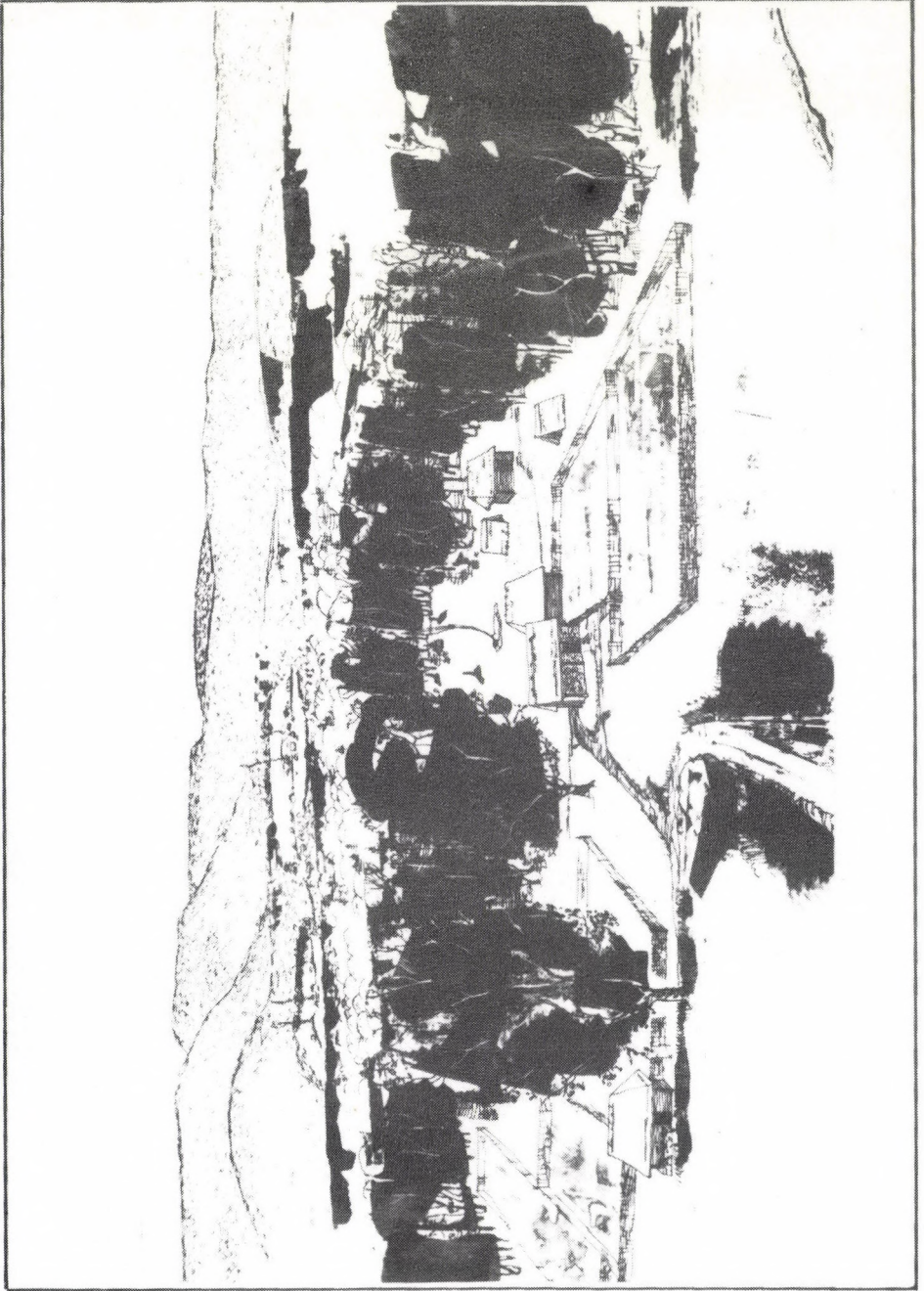




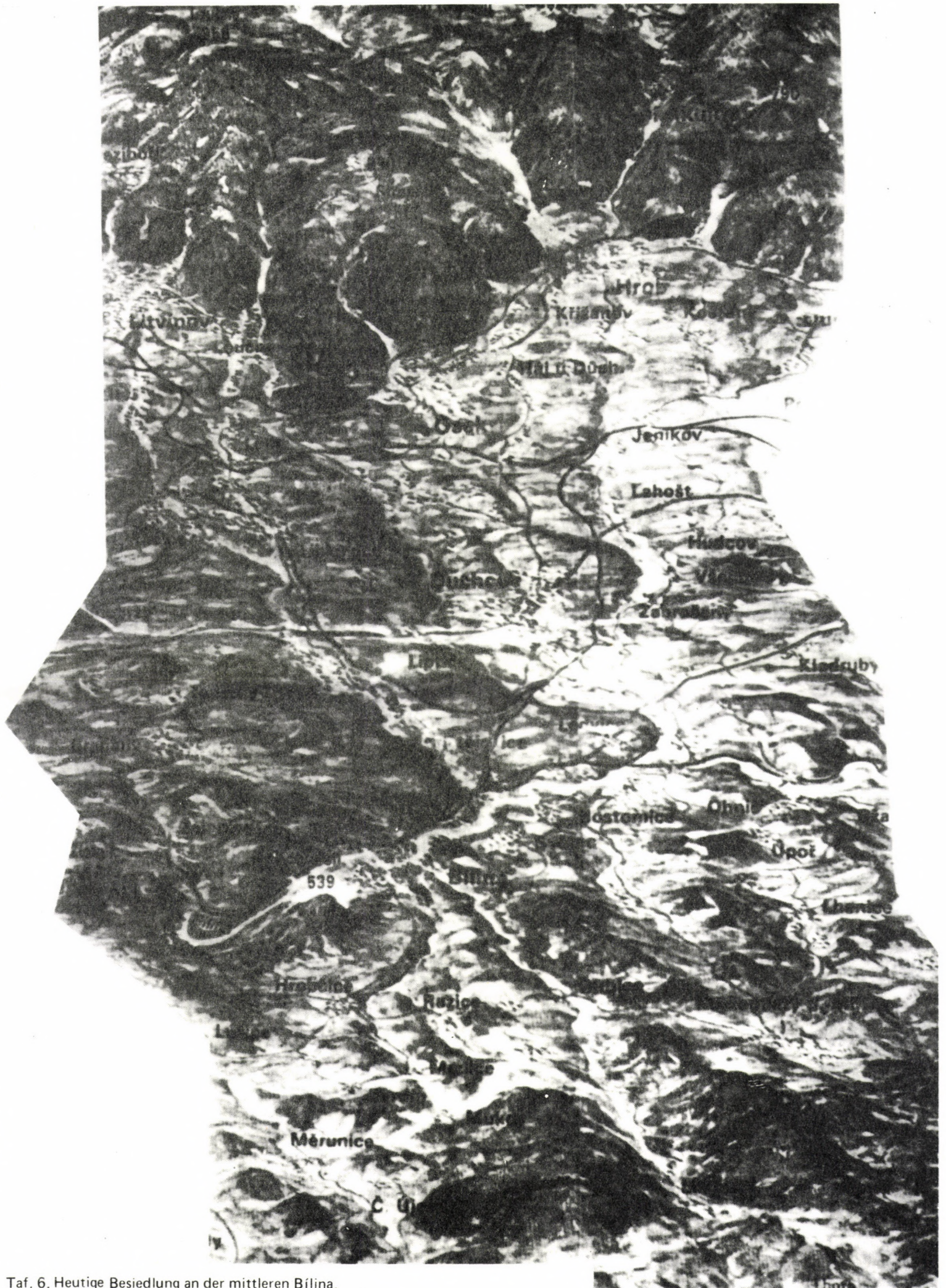
Taf. 4. Keltische Siedlung Radovesice 23 und andere keltische Siedlungen und Gräberfelder im Siedlungsareal Horní Lukovský potok – Radovesice in Beziehung zu den Bodentypen.



Taf. 5. Keltische Siedlung Radovesice 23 in Abhängigkeit von der potentiellen natürlichen Vegetation.

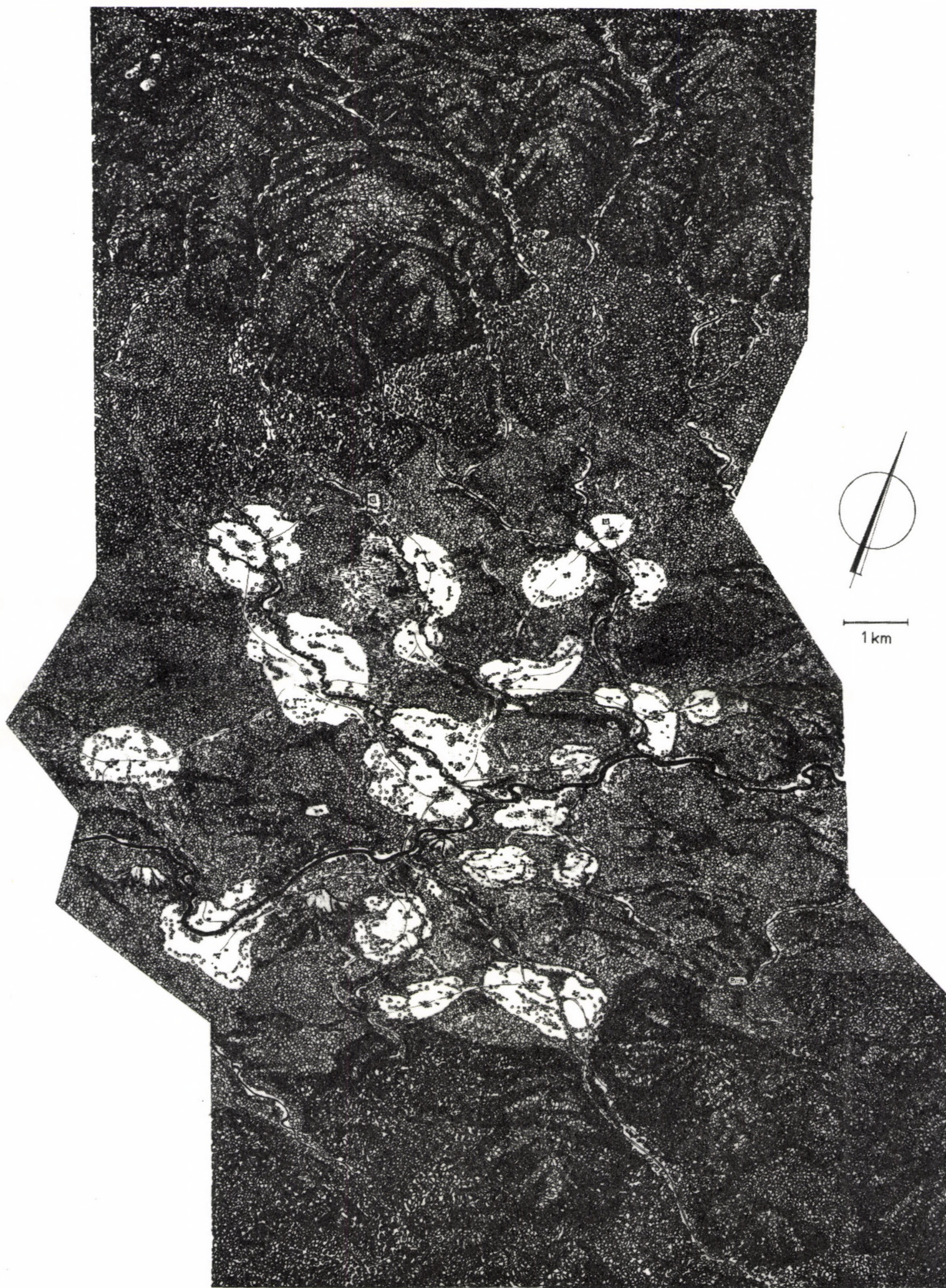


Taf. 7. Rekonstruktion der keltischen Kulturlandschaft im Bereich der mittleren Břilina.



J. Waldhauser

Taf. 6. Heutige Besiedlung an der mittleren Bílina.



Taf. 8. Rekonstruktion des keltischen Gehöfts Bálina zur Verdeutlichung der Vorstellung über das Grundelement der keltischen Siedlungsstruktur.

